This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

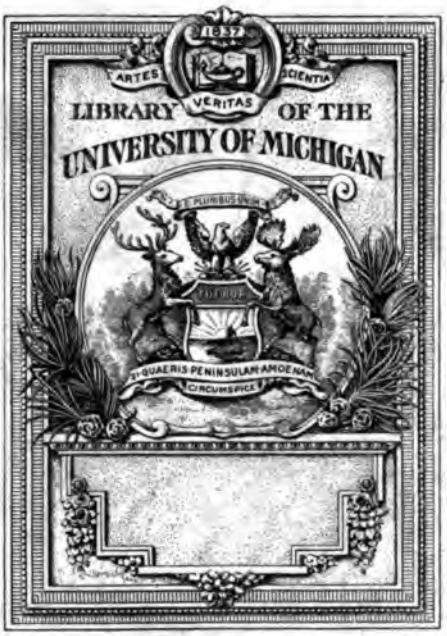
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

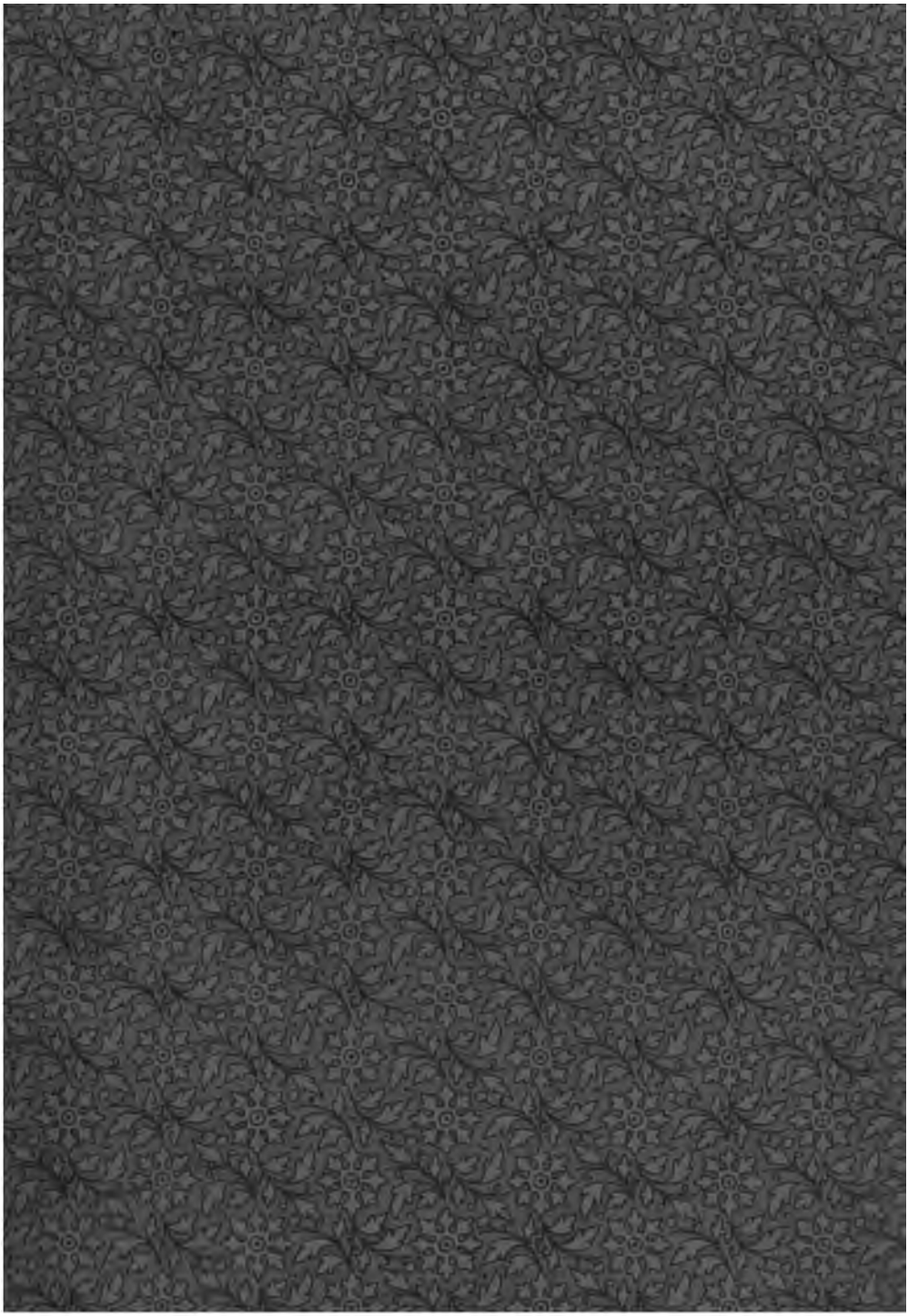
Die deutsche Sprache der Gegenwart

von

L. Sütterlin

R. Voigtländers Verlag in Leipzig


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



S94d

Die deutſche Sprache der Gegenwart.

Die

Deutſche Sprache der Gegenwart

(Ihre Laute, Wörter und Wortgruppen)

Ein Handbuch für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanſtalten

Auf ſprachwiſſenſchaftlicher Grundlage zuſammengeſtellt

von

96364

Ludwig Sütterlin

Dr. ph., a. o. Profeſſor an der Univerſität und Profeſſor an der Höheren Mädchenſchule und Lehrerinnenbildungsanſtalt zu Heidelberg

Dazu eine Tafel mit 12 Abbildungen

Leipzig, im Jahre 1900

R. Voigtländer's Verlag

Vorrede.

Die heutige deutſche Sprache nach dem jetzigen Stande unſeres Wiſſens geordnet für die Zwecke der Schule darzuſtellen, hat mir ſchon lange als dankbare Aufgabe und als erſtrebenswertes Ziel vorgeſchwebt. Aber erſt vor etwa vier Jahren, als John Ries die bisher üblichen Einteilungen der Grammatik ſo ſcharf angriff und mit gewichtigen Gründen nachwies, wie verſchwommen ihre Unterſcheidungen, wie planlos und den Denkgeſetzen zuwider ihre Ordnung inſonderheit auf dem Gebiete ſei, das man landläufig als Syntax abgrenzte, da nahm dieſer unbeſtimmte Wunſch eine feſtere Geſtalt an. Es regte ſich in mir die Luſt, die Richtigkeit der Rieſſchen Anſchauungen an der Wirklichkeit zu erproben und bei der Darſtellung einer Einzelſprache zu verſuchen, wie ſich in der Gliederung des Stoffs die von ihm gerügten Mängel vermeiden, und in welcher der von ihm angedeuteten Arten ſich die Grenzlinien am vorteilhafteſten ziehen ließen. Nur ſo glaubte ich ein richtiges und ſicheres Urteil über den Wert ſeiner beſtechenden Ausführungen gewinnen, nur ſo ihre Bedeutung würdigen zu können.

Daß ich zur Durchführung dieſes Verſuchs das Deutſche wählte, verſtand ſich von vornherein deswegen beinahe von ſelbſt, weil mich das die wenigſten Vorarbeiten koſtete und meinen Neigungen eben ſehr entgegenkam.

Dennoch mußte ein äußerer Zwang hinzukommen, daß ich mich ans Werk machte. Ich war ſeit Jahren mit Unterſuchungen beſchäftigt, die einem ganz anderen Gebiete galten, und von mir aus hätte ich mich wohl kaum entſchließen können, anſtatt ein verlockendes, noch unbebautes Feld umzugraben, vielmehr das auf einem beſtimmten Gebiete Bekannte nur ſcheinbar zuſammenzufaſſen und in einen neuen

Rahmen zu spannen. Da wurde ich vor drei Jahren berufen, an der mit der hiesigen Höheren Mädchenschule verbundenen Lehrerinnenbildungsanstalt planmäßig deutsche Sprache zu unterrichten. Das nötigte mich, was ich aus dem ganzen reichen Stoff an dieser Stelle für wissenswert und mitteilbar hielt, nicht nur mir selbst einmal zusammenzustellen, sondern auch für andere faßlich in eine feste Ordnung zu bringen: für die Durchführung der Riesschen Gedanken war mir damit von selbst gebieterisch die erwünschte Gelegenheit gegeben.

Das Lehrgebäude, das ich mir in Ermangelung eines mir zusagenden Leitfadens zunächst für meinen Unterricht entwarf, hat sich dann allmählich zu dem vorliegenden Buche ausgewachsen. Zu der Satzlehre, die ich anfänglich allein plante und anfänglich auch allein abfaßte, kamen zur Vervollständigung erst eine Lautlehre und eine Wortbiegung, dann eine Wortbildung, und dazu schließlich wieder — zur Erklärung und Rechtfertigung des von mir bei der Darstellung des Ganzen eingenommenen Standpunktes — einführende allgemeine Erläuterungen über Sprache, Sprachlehre und Deutsche Sprache. Kurze geschichtliche Bemerkungen dagegen, die erst einzeln eingestreut waren, um seltsame heutige Sprachformen zu beleuchten und zu erklären, mußten nachher zu einleitenden Abschnitten umgearbeitet werden, welche kurz, aber zusammenhängend die geschichtliche Entwicklung der in den einzelnen Abteilungen behandelten Sprachgebilde schilderten. Auch in den Einzelheiten hat der erste Entwurf durch Streichung oder Kürzung nebensächlicher Teile, durch Hinzufügung oder Erweiterung erst übersehener oder vernachlässigter unentbehrlicher Abschnitte, durch Umkehrung der Ordnung oder Verschiebung der eingehaltenen Beziehungen viele Wandlungen durchgemacht. Kurz, was sich jetzt als hoffentlich festgefügtes Ganzes darstellt, ist das Ergebnis langer Prüfung auch im Kleinen und schon im Unterricht erprobt.

Das von den Vorgängern Geleistete habe ich gewissenhaft für meine Arbeit verwertet. Was ich für brauchbar hielt, habe ich übernommen, das mir unbrauchbar oder unwichtig Scheinende dagegen mit Stillschweigen übergangen. Wo mir eine Schwierigkeit noch nicht gelöst, eine Entscheidung also verfrüht schien, habe ich das durch eine entsprechende Fassung des Wortlauts anzudeuten gesucht, ohne die widerstreitenden Meinungen genauer anzuführen oder gar zu besprechen. Verwiesen habe ich auf keine meiner Quellen, weil das, genau gemacht, für mich umständlich und zeitraubend, für den Zweck

des Buches unnötig, für seine Ausdehnung bedenklich und dem Kenner und Fachmann gegenüber überflüssig schien.

Doch will ich hier ausdrücklich Zeugnis dafür ablegen, daß ich für die Behandlung des Ganzen und des Einzelnen besonders Pauls Arbeiten viel verdanke, insonderheit seinen Prinzipien und seinem Wörterbuch, für die Darstellung der Lautlehre und der Wortbildung der Deutschen Grammatik von Wilmanns, für die Schilderung der Wortgruppe den Arbeiten von Erdmann, Wunderlich und Mensing. Die Beschreibung der Satzbetonung und die geschichtliche Darstellung der Wortbiegung, zum Teil auch die der Lautentwicklung, stützen sich auf Behaghels Arbeit im Paulschen Grundriß, die Behandlung der Eigennamen auf seine Geschichte der deutschen Sprache im „Wissen der Gegenwart". Mehr für die Beantwortung allgemeiner Fragen und für die Gewinnung großer Gesichtspunkte sind mir außer Ries förderlich gewesen Sweets New English Grammar Logical and Historical, Jespersens Progress in Language und Behaghels Heliandsyntax. Für die Einzelfragen dagegen habe ich außer Lyons Handbuch besonders oft mit Vorteil zu Rate gezogen das Werk von Th. Matthias über „Sprachleben und Sprachschäden".

Aber so sehr ich mich auch auf meine Vorgänger stütze, so habe ich doch ihre Darlegungen alle erst reiflich geprüft und davon nur das übernommen, was ich für überzeugend und sicher halten konnte. Wenn ich daher von einer Ansicht überhaupt nicht rede oder sie etwas verändert darstelle, geschieht das in der Regel deshalb, weil ich mich ihr nicht oder nur bedingt anschließen kann. Selbstverständlich habe ich auch vieles Eigene in dem Buche verwertet, besonders bei der Behandlung allgemeinerer Dinge.

Im Vordergrund der Erörterung sollte die heutige Sprache stehen. Doch habe ich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückgegriffen und vor allem unsere großen Schriftsteller vom Ausgang des vorigen Jahrhunderts berücksichtigt, nicht nur weil sie geschichtlich sehr viel bedeuten, sondern auch weil ihre Sprache alle Arten der sprachlichen Darstellung noch heute mächtig beeinflußt. Aus diesem Grunde ist auch Luther öfter mit den neuhochdeutschen Beispielen zusammen angeführt worden. Was er geschrieben hat, hat nicht nur auf unsere Klassiker, vor allen Goethe, gewirkt, sondern es wirkt auch noch unmittelbar auf uns, gewöhnlich ohne daß wir es wissen. Darum wird die Anführung einer älteren Redensart oder Wortfügung, die

uns recht geläufig ist, aber ganz allein steht und nicht mit anderem Sprachgut nachgeahmt werden kann, in hie und da geradezu verblüffender Weise zeigen, wie sich aus früheren Jahrhunderten Fäden herüberspinnen in die Gegenwart.

Eine meiner Hauptabsichten bei der Abfassung des Buches war, das Gebiet der ganzen Sprachlehre zu umspannen. Darum habe ich manches behandelt, was man sonst in derartigen Werken nicht findet, und zwar von größeren Teilgebieten sowohl wie von Einzelerscheinungen. Den Schwierigkeiten bin ich dabei nicht aus dem Wege gegangen. Im Gegenteil: ich habe bekanntere Dinge oft kürzer dargestellt und durch wenige Beispiele erläutert, dafür aber eher auf Eigentümliches oder Rätselhaftes aufmerksam gemacht, das Beachtung verdient oder gar noch eine Erklärung erheischt. Gerade bei einer genaueren Beschäftigung mit meinem Buche wird sich so zwar dem Uneingeweihten ja manches Rätsel lösen, dem oder jenem Eingeweihten aber, glaube ich, auch manches Rätsel knüpfen.

Für einige solche unsichere Fälle habe ich eine vorläufige, grundlegende Erklärung schon dadurch versucht, daß ich die Einzelerscheinung in eine bestimmte Ordnung einreihte. Daß alle meine Deutungsversuche dieser, aber auch jeder anderen Art richtig seien, liegt mir selbstverständlich fern zu behaupten. Wenn ich nur andere dazu angeregt habe, über eine seltsame Form oder Fügung weiter nachzuforschen, wenn ich die richtige Erfassung der Thatsachen nur angebahnt und vorbereitet habe, will ich schon zufrieden sein.

Mancher wundert sich vielleicht, daß ich so manches unbestimmt umschrieben und besonders die Grenzen scharf zu ziehen selten unternommen habe. Das ist mit Absicht geschehen. Alles Lebendige — und dazu gehört gewissermaßen auch die Sprache — läßt sich niemals scharf in Abteilungen scheiden; alle Grenzen sind vielmehr fließend: es gibt nur vermittelnde Gebiete, nicht trennende Linien. Gerade darum ist ja die Sprache so mannigfaltig, und ihre Gebilde so wandelbar in Form und Bedeutung.

Die Sprache fasse ich übrigens mit Noreen und Jespersen auf als ein Ausdrucksmittel der Gedanken, über dessen Trefflichkeit oder Mangelhaftigkeit man besonders im einzelnen Fall getrost urteilen darf. Deshalb habe ich auch stets die menschliche Denkthätigkeit herangezogen, nicht um sprachliche Thatsachen in der alten abgethanen Weise damit zu begründen, sondern nur, um sie mit den ihnen zu Grunde liegenden

Vorstellungen zu vergleichen und um das Verhältnis beider in das richtige Licht zu setzen. Gerade das kann manchem, der nur einen engbegrenzten Sprachkreis durch Gewöhnung oder durch seine Forschung beherrscht, die Augen öffnen über sprachliche Vorzüge und Mängel, die ihm sozusagen vor Augen liegen, und die er doch nicht sieht.

Die sprachlichen Erscheinungen habe ich möglichst deutsch zu bezeichnen gesucht. Durch die Rücksicht auf den Unterricht an den Volksschulen, für den ich meine Schülerinnen zunächst vorbereiten mußte, und durch einen an unserer Anstalt durchgeführten Gebrauch war ich in meinem ersten Entwurf dazu gezwungen; und später, als ich mein Buch für höhere Ziele und einen anderen Leserkreis erweiterte, blieb ich der Einheitlichkeit wegen diesem Verfahren treu. Nach Vollendung des Ganzen aber etwa noch überall die fremden Ausdrücke einzusetzen, hielt ich schon deshalb für überflüssig, weil sich für eine Reihe dem Deutschen eigentümlicher Erscheinungen doch keine fremden Ausdrücke finden und ich natürlich auch keine neuen schaffen wollte. Übrigens — und das zeigt mein Buch wohl auch manchem andern, so wie es das mir selbst gezeigt hat — kommt man bei gutem Willen und etwas Nachdenken auch so durch.

In der Wahl der vorhandenen deutschen Bezeichnungen bin ich absichtlich oft etwas vorsichtig gewesen. Unter mehreren vorhandenen gleichwertigen Ausdrücken habe ich jedesmal nicht nur den gewählt, der mir die Sache am genauesten zu bezeichnen schien, sondern ich habe auch öfter an Stelle eines vorhandenen unpassenden lieber einen neuen treffenderen geschaffen. Darum nenne ich das Adjektiv nicht Eigenschaftswort, sondern Beiwort, und die Zahlwörter Umfangsbezeichnungen, und besser hätte ich vielleicht gethan, auch für Verhältniswort lieber Vorwort zu sagen. Auch die thätige und die leidende Form hätten durchgehends besser benannt werden können. Doch wollte ich mich auch nicht mit einemmale in allzu schroffen Gegensatz zu der bestehenden Übung setzen, schon um nicht durch Übertreibung von Nebensächlichem die Hauptsache zu gefährden.

Auf die verschiedenen Spielarten der Sprache habe ich soviel Rücksicht zu nehmen getrachtet, als mit der Ausdehnung des Buches verträglich war. Es sollten die Hinweise auf die dichterische Ausdrucksweise, die Umgangssprache und die Mundart auch keine erschöpfende Darstellung einer dieser drei Gebiete oder aller drei sein, sondern nur Fingerzeige für den verständigen Benutzer, der dadurch erinnert werden

sollte, für seinen Kreis, seine Erfahrung und seine Bedürfnisse die Scheidung durchzuführen und das von mir nur leichthin und lückenhaft umrissene Bild für sich auszuzeichnen.

Eines hat mir die Durcharbeitung des ganzen Stoffes aber mit überraschender Deutlichkeit gezeigt, und jedem Benutzer des Buches wird sie das ebenso zeigen: wie sehr die deutsche Sprachlehre auch heute noch von der lateinischen Grammatik abhängt. Alles nämlich, was die lateinische Grammatik als merkwürdig verzeichnet und benannt hat, ist auch aus dem Deutschen festgestellt und gewissenhaft benannt; umgekehrt ist das Deutsche, dem im Lateinischen kein Gegenbild entspricht, nicht nur meist nicht benannt, sondern oft noch gar nicht eigentlich gekannt. Und dabei können das ganz verbreitete urdeutsche Sprachgebilde sein! Zu meiner eigenen Beschämung muß ich gestehen, daß auch ich die Tragweite dieser Thatsache nicht vorherahnte und über meine Entdeckungen in dieser Hinsicht oft selbst sehr erstaunt war.

Die Beispiele habe ich großenteils den von mir benutzten grundlegenden Arbeiten entnommen; daß ich dabei die in der Schule gelesenen Stücke bevorzugt habe, soweit es sachlich ging, wird jeder Angehörige des Lehrstands, ja jeder Vernünftige begreiflich finden. Für manche Regel haben freilich die großen Schriftsteller versagt; dann habe ich zum Wörterbuch gegriffen oder gar, besonders wenn es sich um alltägliche abgeschliffene Formen und Fügungen handelte, die Beispiele kecklich selbst geschaffen; viele habe ich auch aus Schriftwerken unserer Zeit zusammengetragen.

Dem Verleger bin ich für manches Entgegenkommen dankbar; darum habe ich ihm in der Wahl der Druckschrift gern freie Hand gelassen. Herr Prof. Dr. Eugen Ehrmann in Baden-Baden hat die Freundlichkeit gehabt, eine Druckprobe für mich mitzulesen; er hat mich besonders bei den ersten Bogen auf manchen Ausdruck aufmerksam gemacht, der nicht scharf genug gefaßt war. Das Wörter- und das Sachenverzeichnis hat eine meiner Schülerinnen, Frl. Johanna Nuß, nach meiner Anweisung und unter meiner Leitung willig und fleißig zusammengestellt. Für das Gute, das die Verzeichnisse leisten, sollen die Benutzer des Buches ihr dankbar sein; für die Mängel trage ich die Verantwortung.

Biarritz, den 25. August 1899.

Ludwig Sütterlin.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

I. Begriff und Wesen der Sprache.

Sprache und natürliches Denken (1) 1
Veränderlichkeit der Sprache (2):
a) Sprechenlernen des Kindes; b) Lautwandel; c) Bedeutungswandel; d) Angleichung (Analogie) 3
Sprache und geschultes [logisches] Denken (3) 6
Häufung und Auslassung [Ersparung] im sprachlichen Ausdruck (4) . . . 7
Sprache und Schrift (5) 8

II. Begriff und Wesen der Sprachlehre (Grammatik).

Arten des Verfahrens (6) 9
Abgrenzung und Einteilung des Gebietes (7) 11

III. Die deutsche Sprache im Kreis ihrer Verwandten, ihre spätere Gliederung und ihre Entwicklung im allgemeinen.

a) Das Deutsche im Kreise seiner Verwandten (8) 13
b) Die Gliederung des Germanischen, besonders des Deutschen (9) . . . 13
Die Gründe für diese Gliederung (10) 14
c) Schriftsprache und Mundarten (11) 15
d) Einflüsse fremder Sprachen (12) 17

Erster Teil.

Lautlehre.

A. Die Erzeugung und das Wesen der Laute.

I. Die Lautwerkzeuge.

a) Die einzelnen Teile und ihre Beschaffenheit (13) 19
b) Ihr Verhalten in der Ruhelage (14) 20
c) Ihr Verhalten bei der Sprechthätigkeit (15—24):
1. Die Atmung (16) 21
2. Das Verhalten des Kehlkopfes (17) 21
3. Das Verhalten des Ansatzrohrs (18—22)
α) Das Gaumensegel (19) 22
β) Zunge und Lippen (20—22)
A. Die Art ihrer Einstellung (21) 22
B. Der Ort ihrer Einstellung (22) 23
4. Das Zusammenwirken von Kehlkopf und Ansatzrohr (23) 24
5. Das Zusammenwirken von Kehlkopf, Ansatzrohr und Lunge (24) . 25

II. Die erzeugten Laute.

a) Die Einzellaute:
1. Aufzählung der wichtigsten verwendeten Laute (25—29)
α) Die Erzeugnisse des Kehlkopfs (26) 26
β) Die Erzeugnisse des Ansatzrohres (27—29)
A. Die Erzeugnisse des Mundraums (27—28)
I. Die Verschluß- und Engenlaute (27) 26
II. Die Öffnungslaute (28) 28
B. Die Erzeugnisse des Mund- und Nasenraums (29) . . . 30
2. Die Einteilung der Laute (30—33)
α) Die verschiedenen Gesichtspunkte für die Einteilung (30) . . . 31
β) Die Einteilung nach der Art der Einstellung (31) 32
γ) Die Einteilung nach dem Ort der Einstellung (32) 32
Deren Mängel (33) 33
b) Die Laute in Lautverbindungen (34—42)
α) Stehende Verbindungen (Aspirata, Affrikata, Stellungslaute und Übergangslaute) (34) 34
β) Selbstlauter und Mitlauter in Lautverbindungen (35) 35
Die frühere Ansicht (36) 36
γ) Die Silbe (37—42)
A. Ihr Wesen und ihre Grenzen (37) 37
B. Teile der Silbe (38) 37
C. Arten der Silben (39)
I. Sprechsilben und Sprachsilben; II. Offene und geschlossene Silbe (40); III. Lange und kurze Silbe (41); IV. Weitere Silbenunterscheidungen (42) 38

B. Die sprachliche Verwendung dieser Laute im Deutschen.

Die Mannigfaltigkeit der heutigen Verwendung eine Folge der geschichtlichen Entwicklung (43) 39

I. Die Vorgeschichte der heutigen deutschen Laute.

a) Die Selbstlauter (Vokale):
1. Ablaut (44) 40
2. Umlaut (45) 40
Umlautlose Bildungen der Vergangenheitsform und des Mittelworts der Vergangenheit neben umgelauteten Gegenwartsformen (Rückumlaut) (46) 41
3. Wandel der langen Selbstlauter in Doppellauter (48) 42
4. Wandel alter Verbindungen von Selbstlautern zu einfachen Längen (49) 42
5. Dehnung der betonten kurzen Selbstlauter in offenen Silben (50) . 42
Die Wichtigkeit dieser drei letzten Lautvorgänge für die Gliederung des Deutschen (51) 43
6. Die Schwächung der Selbstlauter in den Vor- und Nachsilben (52) 43
b) Die Mitlauter (Konsonanten):
Allgemeines (53) 45
1. Die erste oder germanische Lautverschiebung (54) 45
2. Verners Gesetz; der grammatische Wechsel (55) 46
3. Die zweite oder deutsche Lautverschiebung (56) 46
Mundartliche Unterschiede (56a) 47
4. Die Schicksale der germ. s-Laute (57) 49
5. Der Wegfall des Stimmtons im Auslaut und vor stimmlosen Nachbarlauten (58) 49
6. Angleichung von Lauten (59) 49

7. Hinzufügung neuer Laute am Wortende (60) 50
8. Entwicklung von Übergangslauten im Wortinnern (61) 50
9. Wegfall von Lauten am Wortende (62) 51

II. Die heutigen Verhältnisse.

Allgemeines: landschaftliche Unterschiede, lebendige und tote Beziehungen (63) 51
a) Die Selbstlauter:
1. Landschaftliche Unterschiede (64) 53
2. Spuren älteren Lautwandels in der heutigen Sprache
α) Ablaut (65) 54
β) Die Umlaute (66)
A. a-Umlaut (Brechung); B. i-Umlaut 56
γ) Der Wechsel zwischen langen und kurzen Selbstlautern in der Tonsilbe (67) 58
δ) Lautschwächungen in nicht haupttonigen Silben und Wörtern:
A. Allgemeines (68); B. Das schwache e in Nachtonsilben (69); C. Abschwächung des zweiten Bestandteils von Zusammensetzungen (70); D. Das schwache e in Vortonsilben (71); E. Ausfall der Selbstlauter in vor- und nachtonigen Wörtern (72); F. Abfall des auslautenden -e vor Selbstlauter im Anfang des nächsten Wortes (73) 58
b) Die Mitlauter:
1. Landschaftliche Unterschiede (74) 64
2. Spuren älteren Lautwandels in der Schriftsprache (75)
α) Verners Gesetz; β) Wechsel zwischen inlautendem -h- und auslautendem -ch; γ) Wechsel zwischen stimmhaftem Laut im stimmhaften Wortinnern und stimmlosem im Auslaut und im stimmlosen Wortinnern; δ) Wechsel zwischen ich- und ach-Laut; ε) Vereinzelte Spuren weiterer Lautwechsel 65
3. Lautwandel im Satzganzen (76) 67
Die Bedeutung der Laute (77) 67

Zweiter Teil.

Wortlehre.

Allgemeines.

A. Begriff und Wesen des Wortes.

I. Begriff.

II. Wesen des Wortes.

Gliederung (79) 68
a) Die Bedeutung des Wortes:
1. Umfang und Inhalt (80) 68
2. Mehrdeutigkeit (81) 69
3. Bedeutungsverhältnis der Wörter im Satzganzen (82) 70
b) Die Form des Wortes:
1. Zahl der Laute und Silben des Wortes. Einfache und zusammengesetzte Wörter (83) 71
2. Betonung (84)
Höhe (84a); Stärke bei den einfachen Wörtern (84b); Die germanische Tonverschiebung (84c); Stärke bei den Zusammensetzungen (84d); Stärke bei den Fremdwörtern (84e) 71

3. Doppelformen und Formenreihen (85) 75
4. Beziehungen zwischen Form und Bedeutung (86) 76

B. Arten des Wortes (Redeteile).

I. Hinsichtlich der Formveränderlichkeit (87a); II. Hinsichtlich der allgemeinen Bedeutung (87b); III. Hinsichtlich der Wichtigkeit im Satzganzen (87c); IV. Verschiebbarkeit der Einteilungsgrenzen bei allen drei Unterscheidungsarten (88) 76

Besonderes.

Wortbildung und Wortbiegung und die zugehörigen sprachlichen Hilfsmittel (89) 79

A. Wortbildung.

I. Übersicht über ihre Entwicklung.

a) Die Hauptwörter (90) 80
Die Eigennamen (91) 82
b) Das Beiwort und das Zeitwort (92) 83

II. Der heutige Stand der Wortbildung.

a) Allgemeines: die Gliederung des Stoffes nach der Bedeutung und Herkunft und nach der Form.
1. Nach der Bedeutung im Satz: Nomina, Umstandswörter und Zeitwörter (93) 85
2. Nach der Form: Stamm, Stammwörter, Ableitungen, Zusammensetzungen, Zusammenrückungen und Doppelsetzungen (94) 86
b) Die einzelnen Wortarten:
1. Die Nomina
α) Die Hauptwörter
A. Ihre Bedeutung (95)
I. Die Bedeutungsgruppen; II. Das Bedeutungsverhältnis zwischen Grundwort und Ableitung 89
B. Ihre Form
I. Im allgemeinen (96) 91
II. Die einzelnen Bedeutungsklassen
a) Die Dingwörter (Konkreta)
1. Die Personenbezeichnungen (97) 92
2. Die Tier- und Pflanzenbezeichnungen (98) . . . 93
3. Die Bezeichnungen sichtbarer Gegenstände, besonders von Geräten und Werkzeugen (99) 94
b) Die Verdinglichungen [Abstrakta] (100) 96
c) Die Hervorhebung des weiblichen Geschlechts (101) . 101
d) Die Sammelnamen (102) 101
e) Die Änderung des Begriffswertes (103) 103
β) Die Fürwörter und Zahlwörter
A. Ihre Bedeutung
Allgemeines (104)
I. Die Fürwörter: Persönliche, rückbezügliche, reciprokes (105); Bezügliche, fragende (106); Hinweisende, unbestimmte (107).
II. Die Umfangsbestimmungen [Zahlwörter] (108) 104
B. Ihre Form
Allgemeines (109)
I. Die hauptwörtlichen Bildungen (110); II. Die beiwörtlichen Bildungen (111); III. Die Verstärkung des Begriffs (111a) 107

γ) Die Beiwörter
A. Ihre Bedeutung (112) 110
B. Ihre Form
I. Im allgemeinen (113—114) 111
II. Die Form der einzelnen Bedeutungsklassen
a) Die Umschreibungen des Zeitwortbegriffs (115)
1. Einfache Thätigkeit; 2. Ergebnis der Handlung; 3. Neigung oder Geschicklichkeit; 4. Möglichkeit; 5. Notwendigkeit 112
b) Die Umschreibungen des Hauptwortbegriffs (116)
1. Einfache Umschreibung; 2. Versehensein; 3. Mangel an etwas; 4. Stoffangaben; 5. Übereinstimmung mit etwas; 6. Vergleich 114
c) Die Umschreibungen von Umstandsbezeichnungen (117) 116
d) Die Umschreibungen des Begriffs von Beiwörtern
Allgemeines (118) 117
1. Einfache Weiterbildungen (119) 117
2. Änderung des Begriffswertes
α) Verstärkung (120); β) Milderung (121); γ) Gegenteil (122) 118
3. Steigerung (123) 119
δ) Die erstarrten Nominalformen: Umstandswörter
A. Ihre Bedeutung (124) 121
B. Ihre Form
I. Allgemeines (125)
II. Die einzelnen Bedeutungsklassen
a) Die Ortsangaben (126); b) Die Zeitangaben (127); c) Die Angaben der Art und Weise (128); d) Die Änderung des Begriffswertes (129); e) Die Steigerung (130) . . 122
2. Die Zeitwörter
α) Ihre Bedeutung (131) 125
β) Ihre Form
A. Im allgemeinen (132—135)
I. Die Überführung in die Konjugation (132) 125
II. Die Ansetzung von Endungen (133) 126
III. Die Ansetzung von Vorsilben (134) 127
IV. Die Zusammenrückung (135) 128
B. Im besonderen: die einzelnen Bedeutungsklassen
I. Die Ableitungen von Nichtzeitwörtern
a) Das Bedeutungsverhältnis zwischen Grundwort und Ableitung (136) 130
b) Die Form der Ableitungen
1. Die Ableitungen vom Hauptwort (137) 130
2. Die Ableitungen vom Beiwort (138) 131
II. Die Ableitungen von Zeitwörtern
a) Das Bedeutungsverhältnis zwischen Grundwort und Ableitung (139) 133
b) Die Form der Ableitungen
1. Die Verstärkung und Milderung des Begriffs
α) Die Verstärkung (140); β) Die Milderung (141) 135
2. Der verschiedene Verlauf der Handlung (142)
α) Die Eröffnung der Thätigkeit; β) Der Abschluß und das Ergebnis; γ) Die Wiederholung . . 136
3. Die Hervorrufung eines Vorgangs (143) . . . 137
4. Die Transitivierung (144) 138
5. Der Begriff des Gegenteils (145) 138

B. Wortbiegung (Flexion).

Einleitendes: Unterschied der beugbaren und der unbeugbaren Wörter (146); Zweck und Arten der Beugung (147) 139

I. Die Beugung der Nichtzeitwörter (Nomina).

a) Das Verhältnis von Form und Bedeutung im allgemeinen (148) . . 140

b) Die Bedeutung der einzelnen Bildungen (die einzelnen Formbegriffe).
1. Das Geschlecht (149) 141
2. Die Zahlform. Singularia und Pluralia tantum (150) 142
3. Die Fallformen (151) 143

c) Die Form der einzelnen Bildungen.
Einteilung des Stoffes (152) 145
1. Die Fürwörter
α) Formeigenheiten im allgemeinen (153) 145
β) Die Formenbildung im besonderen
A. Die geschichtliche Entwicklung
I. Das Geschlecht (154); II. Die Zahlform (155); III. Die Fallformen (156) 145
B. Die heutigen Verhältnisse
I. Das Geschlecht (157); II. Die Zahlform (158); III. Die Fälle (159). Doppelbildungen (160) 147
IV. Zusammenstellung des Formenbestandes
a) Allgemeines (161); b) Das ungeschlechtige persönliche Fürwort [erster und zweiter Person] (162); c) Das rückbezügliche Fürwort (163); d) Das geschlechtige persönliche Fürwort [dritter Person] (164); e) Das hinzeigende Fürwort (165); f) Das bezügliche [relative] Fürwort welcher (166); g) Das fragende Fürwort (167); h) Die Grundzahlen (168) 149
2. Die Hauptwörter
α) Formeigentümlichkeiten im allgemeinen (169) 153
β) Die Formenbildung im besonderen
A. Die geschichtliche Entwicklung
I. Die Geschichte der allgemeinen Formbegriffe (170) . . 154
II. Die Abwandlung im einzelnen
a) Der Stamm (171) 154
b) Die Abwandlung
1. Allgemeines (172) 154
2. Besonderes
α) Das Geschlecht; Geschlechtswechsel (173) . . . 155
β) Die Zahl (174); Zahlwechsel (175). 156
γ) Die Fälle
aa) Ursprüngliche Verhältnisse (176); bb) Entwicklung der Männlichen (177); cc) Entwicklung der Geschlechtslosen (178); dd) Entwicklung der Weiblichen (179) 157
B. Die heutigen Verhältnisse
I. Das Geschlecht (180) 160
II. Die Zahl
a) Die sprachlichen Ausdrucksmittel (181) 161
b) Die Beschränktheit dieser Mittel (182) 162
c) Abstellung der Mängel (183) 163
d) Die Dienste des Geschlechtsworts [Artikels] (184) . . 164
e) Die Mehrzahlbildung der Fremdwörter (185) . . . 165

III. Die Fälle
a) Die Bildungsmittel [Endungen]. Die ſtarke und die ſchwache Abwandlung (186) 165
b) Die Mängel der bisherigen Einteilung in ſtarke und ſchwache Hauptwörter. Die gemiſchte Abwandlung (187) 166
IV. Der heutige Formenbeſtand
a) Allgemeines (188) 167
b) Die ſtarke Abwandlung (189)
1. Die Männlichen; 2. Die Geſchlechtsloſen; 3. Die Weiblichen 168
c) Die ſchwache Abwandlung: männlich und weiblich (190) 169
d) Die gemiſchte Abwandlung: männlich, geſchlechtslos und weiblich (191) 169
e) Die Eigentümlichkeiten der einzelnen Klaſſen (192) 169
f) Schwankungen bei einzelnen Wörtern (193) . . . 170
g) Die Mängel des heutigen Formenbeſtandes (194) . 172
h) Die Dienſte des Geſchlechtsworts (195) 173
i) Die Bedeutung des Satzzuſammenhangs (196) . . 173
k) Die Eigennamen (197) 174
l) Die Fremdwörter (198) 175
3. Die Beiwörter
α) Allgemeines: Die drei Abwandlungsarten der Beiwörter (199) 175
β) Die Formenbildung im beſonderen
A. Die geſchichtliche Entwicklung
I. Im allgemeinen (200); II. Im beſonderen (201). . . 176
B. Die heutigen Verhältniſſe
I. Der Stamm (202); II. Die Endungen (203); III. Zuſammenſtellung des Formenbeſtandes (204); IV. Beſonderheiten einiger beiwörtlichen Fürwörter und Zahlwörter (205) 177

II. Die Zeitwörter.

a) Das Verhältnis von Form und Bedeutung (206) 180
b) Die Bedeutung der einzelnen Bildungsklaſſen (Die Formbegriffe im einzelnen):
1. Perſon und Zahl (207) 180
2. Die Zeitformen (208—210) 181
3. Die Ausſageweiſen: Wirklichkeits-, Möglichkeits- und Befehlsform (211—212) 184
4. Die Richtung der Thathandlung: thätige und Leideform, Rückbezüglichkeit (213—214) 186
c) Die Form der einzelnen Bildungsklaſſen:
1. Die geſchichtliche Entwicklung
α) Allgemeines (215—216) 187
β) Beſonderes
A. Der Stamm (die Wurzel)
I. Der Wurzelablaut und ſeine Ausgleichung
a) Der Wurzelablaut
Überſicht (217)
1. der ſtarken Zeitwörter (218); 2. der ſchwachen Zeitwörter (219); 3. der Präteritopräſentien (220); 4. bei einigen Zeitwörtern mit erſtarrten Bildungen (221) 187
b) Die Ausgleichung des Ablauts (222) 190
II. Der Wurzelumlaut und ſeine Ausgleichung (223—224) 191
III. Die Wurzeldehnung und ihre Ausgleichung (225) . . 192
IV. Der grammatiſche Wechſel und ſeine Ausgleichung (226) 192

B. Die Bildung der Zeitformenstämme
I. Die Stammbildungsmittel der schwachen Zeitwörter (227) 193
II. Die Stammbildungsmittel der starken Zeitwörter (228) 194
III. Die Berührungen zwischen starker und schwacher Abwandlung (229—231) 194
C. Die Endungen (232) 195
2. Die heutigen Verhältnisse
Einfache und zusammengesetzte Zeitwortformen (233) 196
α) Die einfachen Zeitwortformen
A. Der Stamm
I. Im allgemeinen
a) Die Unterscheidungsmittel (234)
1. Verwendung verschiedener Stämme 196
2. Ablaut 197
3. Umlaut 199
4. Die Endung -(e)te 201
5. Häufung dieser Mittel 201
6. Rückumlaut 201
b) Die Verwendung dieser Unterscheidungsmittel (235) 202
II. Im einzelnen
a) Die Stämme der Zeitformen
1. Der Gegenwartstamm (236)
Geschichtlich begründete Veränderungen des Gegenwartstamms [Umlautungen] (237) 202
2. Der Vergangenheitstamm (238) 204
b) Die Stämme der Aussageformen
1. Allgemeines (239) 206
2. Die Gegenwartsgruppe (240) 206
3. Die Vergangenheitsgruppe (241) 207
B. Die Endungen
I. Endungslose Formen (242) 209
II. Die Endungen (243) 210
III. Die Verteilung der Doppelformen (244) 210
C. Zusammenstellung des Formenbestandes (245)
a) Gegenwart; b) Vergangenheit; c) Präteritopräsentien; d) Eigentümlichkeiten der durch die verschiedenen Beispiele vertretenen Gruppen 211
D. Die Mängel des Formenbestandes
I. Hinsichtlich der Person und Zahl (246) 214
II. „ „ Aussageweise (247) 214
III. „ „ Zeitform (248) 215
IV. Die Folgen dieser Entwicklung (249) 216
β) Die zusammengesetzten Zeitformen
Übersicht (250) 216
A. Die Gruppe der Zeitformen der Vollendung
I. Allgemeines
a) Die Abgrenzung des Gebrauchs der Formwörter sein und haben (251); b) Die Auslassung des Formzeitworts (252); c) Das zweite Mittelwort in Gestalt der Nennform (253) 217
II. Besonderes: Die einzelnen Zeit- und Aussageformen (254) 219
B. Die Zukunftsgruppe (255) 219
C. Die Möglichkeitsform der Vergangenheitsform (256) . . . 220
D. Die Leideform (257) 221
γ) Die Nominalformen des Zeitworts
A. Allgemeines: Das Wesen der Nominalformen (258) . . . 223

B. Besonderes
I. Die Nennform (Der Infinitiv)
a) Bedeutung (259) 225
b) Form (260) 226
II. Die Mittelwörter (Partizipien)
a) Bedeutung
1. Zeitstufe und Aussageweise (261) 226
2. Richtung der Thätigkeit (262)
α) bei dem zweiten Mittelwort; β) bei dem ersten Mittelwort 227
b) Form
1. Das erste Mittelwort (263) 229
2. Das zweite Mittelwort: Übersicht (264) . . . 229
α) Der Stamm (265) 229
β) Die Vorsilbe ge- (266) 231
γ) Die Endungen (267); Die Verteilung der Ausgänge -et und -t (268) 232

Dritter Teil.

Die Wortgruppe.

A. Im allgemeinen.

Begriff und Wesen.

I. Das Bedeutungsverhältnis der Gruppenteile.

Beiordnung und Unterordnung (269) 235

II. Das Formverhältnis der Gruppenteile.

a) Die äußeren Sprachmittel (270); b) Die inneren Mittel (271); c) Häufung der Mittel (272) 235

B. Im besonderen.

I. Die geschichtliche Entwicklung.

a) Die Wortgruppen:
1. Die Gruppe des Hauptworts (273) 237
2. Die Gruppe des Beiworts (274) 239
3. Die Gruppe des Zeitworts (275) 239
4. Die Gruppe des Umstandsworts (276) 241
b) Der Satz:
1. Im allgemeinen
α) Die Kongruenz (277); β) Häufung durch Hinzusetzung eines entbehrlichen Fürworts oder Umstandsworts (278); γ) Das Fürwort als Satzgegenstand (279); δ) Die Wortstellung (280) . . 241
2. Im besonderen:
α) Die Entstehung der Nebensätze aus Hauptsätzen (281) 243
β) Die ursprüngliche Bedeutung der Möglichkeitsform im Nebensatz (282) 244
γ) Die ursprüngliche Bedeutung der einleitenden Bindewörter und Fürwörter (283) 245
δ) Das spätere Verhältnis von Wirklichkeits- und Möglichkeitsform (284—287) 246
ε) Die Geschichte der Zeitenfolge (288—289) 250

II. Die heutigen Verhältnisse.

a) Die offenen Gruppen.
Die Anordnung des Stoffs: Bestimmungsgruppen und Erweiterungsgruppen (290) 251
1. Die Bestimmungsgruppen
α) Die zweigliedrigen Gruppen
A. Die Gruppe des Hauptworts
I. Die Bedeutung der Verbindungen im allgemeinen (291) 252
II. Die Form der Verbindungen: Gliederung (292)
a) Das eigentliche Hauptwort als leitendes Glied
1. Hauptwort mit Hauptwort: Gliederung (293)
α) Die Beifügung ohne Formwort
aa) Der Beisatz (Apposition)
Bedeutung und Form (294); Die Abwandlung der Gruppe; Die Verwendung des Geschlechtsworts (295) 253
bb) Das Hauptwort im Wessenfall
Bedeutung (296); Form (297); Die sprachliche Form einer abhängigen Gruppe (298) 255
cc) Das Hauptwort im Wemfall (299) . . 258
dd) Das Hauptwort im Wenfall mit seinen Zusätzen (300) 258
β) Die Beifügung mit einem Formwort
aa) Die Bedeutung (301) 259
bb) Die Form
αα) Mit einem Verhältniswort (302) . 259
ββ) Mit den Wörtern als und wie (303); Die Abwandlung in derartigen Gruppen (304) 260
γγ) Mit dem besitzanzeigenden Fürwort und dem Wem- oder Wessenfall (305) 261
2. Hauptwort mit Fürwort (306) 262
3. Hauptwort mit Beiwort
α) Ohne Formwort
aa) Die Stellung des Beiworts (307); bb) Die Form des vorgestellten Beiworts (308); cc) Die Form des nachgestellten Beiworts (309) 262
β) Mit Formwort (310) 265
4. Hauptwort mit Umstandswort (311) 265
b) Das Fürwort als leitendes Glied (312) 265
B. Die Gruppe des Beiworts
Allgemeines (313) 267
I. Das Beiwort mit einem Hauptwort oder Fürwort.
Gliederung (314) 267
a) Das Hauptwort oder Fürwort allein
1. Im Wemfall (315); 2. Im Wenfall (316); 3. Im Wessenfall (317) 268
b) Das Hauptwort oder Fürwort mit einem Formwort (318) 271
II. Das Beiwort mit einem zweiten Beiwort (319) . . . 271
III. Das Beiwort mit einem Umstandswort (320) 272
C. Die Gruppe des Zeitworts
I. Die Bedeutung (321)
a) Zusatzlose und zusatzbedürftige Zeitwörter; b) Die Bedeutung des Zusatzes; c) Übergänge; d) Ruhezeitwörter und Bewegungszeitwörter 273

II. Die Form
a) Zeitwort und Hauptwort
1. Das Hauptwort ohne Formwort
α) Im Werfall (322—323) 275
β) Im Wenfall
aa) als nötige Ergänzung
αα) als Begriffsfüllung (324); ββ) als Begriffsergänzung (325); Die rückbezüglichen Formen (326) 277
bb) als freie Erläuterung (327) 281
γ) Im Wemfall
aa) als nötige Ergänzung (328) 282
bb) als freie Erläuterung: Wemfall der Anteilnahme (329) 283
δ) Im Weſſenfall
Allgemeines (330) 284
aa) als nötige Ergänzung (331) 284
bb) als freie Erläuterung (332) 286
2. Das Hauptwort mit einem Formwort
aa) Mit Verhältniswort
αα) als nötige Ergänzung (333) 287
ββ) als freie Erläuterung (334) 288
bb) Mit den Vergleichswörtern als und wie
αα) als nötige Ergänzung (335) 289
ββ) als freie Erläuterung (336) 289
γγ) Die ſprachliche Form derartiger Zuſätze (337) 290
b) Zeitwort und Beiwort
1. Das Beiwort allein
α) Mit Beziehung auf den Satzgegenſtand (338) 291
β) Mit Beziehung auf die Ergänzung (339) . . 292
γ) Mit doppelter Beziehung bei den rückbezüglichen Zeitwörtern (340) 292
δ) Mit Beziehung auf die Zeitwortsthätigkeit (341) 293
2. Das Beiwort mit einem Formwort (342). Seine ſprachliche Form (343) 293
c) Zeitwort und Umſtandswort (344) 294
d) Die Betonung der Zeitwortsgruppe (345) 295
D. Die Gruppe des Umſtandswortes
I. Die ganze Klaſſe der Umſtandswörter im allgemeinen
a) Die alterſtarrten Raumbezeichnungen (346); b) Die jungerſtarrten Bildungen von Hauptwörtern und Beiwörtern (347) 295
II. Die Verhältniswörter im beſonderen
a) Die alten Raumbezeichnungen
1. Die Bedeutung der Gruppe (348)
α) Das urſprüngliche Verhältnis zwiſchen Verhältniswort und Hauptwort; β) Der Unterſchied von Ruhepunkt und Bewegungspunkt . . . 297
2. Die Form des folgenden Gliedes (349)
α) Das Nebeneinander von Wem- und Wenfall; β) Der Wemfall ausſchließlich; γ) Der Wenfall ausſchließlich 298
b) Die jüngeren Erſtarrungen
1. Die erſtarrten Hauptwortsformen (350); 2. Die erſtarrten Beiwortsformen (351) 299
c) Die Wortſtellung der ganzen Gruppe (352) . . . 300

β) Die mehrgliedrigen Gruppen
A. Die Bedeutung der Glieder (353) 301
B. Die Form der Glieder
Die Einzelformen der Gruppen (354) 301
Die Kongruenz der Unterglieder (355) 303
2. Die Erweiterungsgruppen
α) Die Bedeutung (356) 304
β) Die Form (357) 305
b) Die geschlossene Gruppe: Der Satz.
Begriff und Wesen (358)
1. Allgemeines
α) Die Bedeutung (Grundstimmung) des Satzes (359) 306
β) Die Form
A. Der Satzton
I. Tonhöhe (360) 308
II. Tonstärke (361) 309
B. Die Wortstellung
I. Die Stellung des Zeitworts (362—363) 310
II. Die Stellung der andern Satzteile (364—365) . . . 313
C. Bejahung und Verneinung (366) 316
2. Besonderes
α) Der Einzelsatz
Einleitung (367) 316
A. Der eingliedrige Satz (368) 316
B. Der zwei- und mehrgliedrige Satz
Einteilung (369) 316
I. Der zweigliedrige (einfache) Satz
a) Die Bedeutung von Satzgegenstand und Aussage (370) 317
b) Die sprachliche Form der beiden Glieder
1. Im allgemeinen (371) 318
2. Im einzelnen
α) Die Form des sprachlichen Satzgegenstands
aa) Im allgemeinen (372) 318
bb) Das abgeblaßte Satzgegenstandswort es (373—374) 320
β) Die Form der sprachlichen Satzaussage
aa) Allgemeines (375) 322
bb) Die einfache Aussage (376) 322
cc) Die zusammengesetzte Aussage (377—379) 323
γ) Beziehungen in der äußeren Sprachform zwischen Satzgegenstand und Aussage
aa) Die äußere Abgrenzung der beiden Glieder (380) 325
bb) Die Übereinstimmung in der sprachlichen Form [die Kongruenz] (381—382)
αα) Das Zeitwort 326
ββ) Das Beiwort 328
γγ) Das Hauptwort 328
II. Der drei- und mehrgliedrige (erweiterte) Satz
a) Die Entstehung der erweiternden Glieder (383—384) 329
b) Die einzelnen erweiternden Glieder
1. Die Beiordnung [Erweiterungsgruppen] (385) . 330
2. Die Unterordnung (Bestimmungsgruppen)
α) Die Ergänzung (das Objekt)
aa) Ihr Verhältnis zu den andern Gliedern (386) 331
bb) Die einzelnen Formen der Ergänzung (387) 332

β) Die Beifügung (das Attribut)
aa) Ihr Verhältnis zu den andern Gliedern (388) 333
bb) Ihre sprachliche Form (389) 334
γ) Die Aussagebeifügung (das prädikative Attribut)
aa) Ihr Verhältnis zu den andern Gliedern (390) 334
bb) Ihre sprachliche Form (391) 334
cc) Ihre Abgrenzung gegen andere Satzteile (392) 335
δ) Die Erweiterung der Beiwörter und Umstandswörter (393) 336
3. Die Verbindung mehrerer ungleicher Satzglieder (394) 337
β) Die Satzgruppe
Einleitendes: Beiordnung und Unterordnung (395) 339
A. Die Satzreihe
I. Das Bedeutungsverhältnis der einzelnen Glieder (396) 340
II. Die Formbeziehungen der einzelnen Glieder (397)
a) Die Satzstellung; b) Die Wortstellung; c) Verknüpfende Wörter und Wortformen; d) Ersparung 341
III. Das Verhältnis zwischen Bedeutungs- und Formbeziehungen (398) 343
B. Das Satzgefüge
I. Die Bedeutungsbeziehungen der Teilsätze
Einteilung (399) 344
a) Die Subjektsätze (400) 345
b) Die Prädikatsätze (401) 345
c) Die Beifügesätze (402) 346
d) Die Ergänzungsätze
Einteilung (403)
1. Die eigentlichen Ergänzungen (404) 347
2. Der Umstandsatz (405) 348
e) Die von Beiwörtern und Umstandswörtern abhängigen Sätze (406) 351
II. Die Formbeziehungen der Teilsätze
a) Merkmale am Nebensatz allein
1. Der äußerlich unveränderte Hauptsatz (407); 2. Der Hauptsatz mit Verschiebung der Aussageweise (408); 3. Der mit Bindewörtern eingeleitete Nebensatz (409); 4. Der mit bezüglichen Fürwörtern und Umstandswörtern eingeleitete Nebensatz (410); 5. Die Verschiebung der Aussageweise in den Bindewortsätzen und Relativsätzen (411); 6. Die Personenverschiebung (412) 352
b) Beliebig an Haupt- oder Nebensatz oder an beiden
1. Die Betonung (413) 355
2. Die Satzstellung (414) 355
3. Die verknüpfenden Wörter und Wortformen (415) 356
4. Die Ersparung (416) 357
5. Die (angebliche) Zeitenfolge (417) 357
III. Der zum Hauptsatz erstarrte Nebensatz (418) 360
Wörterverzeichnis 361
Sachenverzeichnis 375

Einleitung.

I.

Begriff und Weſen der Sprache.

1. Sprache und natürliches Denken. Sprache nennen wir die Wiedergabe und Mitteilung der Vorſtellungen unſeres Denkens durch die geregelten Lautgebilde unſerer Sprechwerkzeuge.

Dieſe Wiedergabe iſt immer unvollkommen, ſelbſt in den höchſtſtehenden Sprachen. Sie erſchöpft nie den ganzen Inhalt des Denkens mit ſeinen mannigfachen Beziehungen und Verknüpfungen; ſie bezeichnet vielmehr immer nur den Gang der Gedanken in allgemeinen groben Zügen. Sie iſt alſo nicht, wie man ſo oft ſagt, einfach ein „lautes Denken".

Lehrreich iſt in dieſer Hinſicht z. B. das Verhältnis, in dem die ſprachlichen (grammatiſchen) Kategorien zu denen des natürlichen Denkens (den pſychologiſchen) ſtehen.

Die Kategorien des natürlichen Denkens, z. B. die Bereiche der Begriffe Zahl, Geſchlecht, Zeit, Ausſageweiſe (Modus), bilden deutliche, in ſich einheitliche, abgegrenzte Gebiete.

Ihre lautliche Entſprechung iſt aber oft zunächſt ſehr wenig einheitlich. So wird die Mehrheit ganz verſchieden bezeichnet in den deutſchen Formen Tiſch-**e**, Bänk-**e**, Held-**en**, Kind-**er**, ferner in (wir, ſie) rechn-**en**, (ihr) rechn-**et**, und endlich gar in **wir**, **ihr** (neben ich, du). Ebenſo wird der zeitliche Begriff der Vergangenheit in dreierlei Weiſe wiedergegeben in den Formen ich gab, ich rechnete und ich war: gab hat Ablaut (234,2), rechnete eine Endung (234,4); in war dagegen liegt ſogar noch ein ganz anderer Stamm vor als in bin (234,1).

Dann greift eine lautliche Eigentümlichkeit in verſchiedene Begriffsgebiete ein. Die Endung -e bezeichnet in (die) Tiſche den erſten und vierten Fall der Mehrzahl, in ſage, ſagte, käme

B. Wortbiegung (Flexion).

Einleitendes: Unterschied der beugbaren und der unbeugbaren Wörter (146); Zweck und Arten der Beugung (147) 139

I. Die Beugung der Nichtzeitwörter (Nomina).

a) Das Verhältnis von Form und Bedeutung im allgemeinen (148) . . 140
b) Die Bedeutung der einzelnen Bildungen (die einzelnen Formbegriffe).
1. Das Geschlecht (149) 141
2. Die Zahlform. Singularia und Pluralia tantum (150) 142
3. Die Fallformen (151) 143
c) Die Form der einzelnen Bildungen.
Einteilung des Stoffes (152) 145
1. Die Fürwörter
α) Formeigenheiten im allgemeinen (153) 145
β) Die Formenbildung im besonderen
A. Die geschichtliche Entwicklung
I. Das Geschlecht (154); II. Die Zahlform (155); III. Die Fallformen (156) 145
B. Die heutigen Verhältnisse
I. Das Geschlecht (157); II. Die Zahlform (158); III. Die Fälle (159). Doppelbildungen (160) 147
IV. Zusammenstellung des Formenbestandes
a) Allgemeines (161); b) Das ungeschlechtige persönliche Fürwort [erster und zweiter Person] (162); c) Das rückbezügliche Fürwort (163); d) Das geschlechtige persönliche Fürwort [dritter Person] (164); e) Das hinzeigende Fürwort (165); f) Das bezügliche [relative] Fürwort welcher (166); g) Das fragende Fürwort (167); h) Die Grundzahlen (168) 149
2. Die Hauptwörter
α) Formeigentümlichkeiten im allgemeinen (169) 153
β) Die Formenbildung im besonderen
A. Die geschichtliche Entwicklung
I. Die Geschichte der allgemeinen Formbegriffe (170) . . 154
II. Die Abwandlung im einzelnen
a) Der Stamm (171) 154
b) Die Abwandlung
1. Allgemeines (172) 154
2. Besonderes
α) Das Geschlecht; Geschlechtswechsel (173) . . . 155
β) Die Zahl (174); Zahlwechsel (175). 156
γ) Die Fälle
aa) Ursprüngliche Verhältnisse (176); bb) Entwicklung der Männlichen (177); cc) Entwicklung der Geschlechtslosen (178); dd) Entwicklung der Weiblichen (179) 157
B. Die heutigen Verhältnisse
I. Das Geschlecht (180) 160
II. Die Zahl
a) Die sprachlichen Ausdrucksmittel (181) 161
b) Die Beschränktheit dieser Mittel (182) 162
c) Abstellung der Mängel (183) 163
d) Die Dienste des Geschlechtsworts [Artikels] (184) . . 164
e) Die Mehrzahlbildung der Fremdwörter (185) . . . 165

III. Die Fälle
a) Die Bildungsmittel [Endungen]. Die ſtarke und die ſchwache Abwandlung (186) 165
b) Die Mängel der bisherigen Einteilung in ſtarke und ſchwache Hauptwörter. Die gemiſchte Abwandlung (187) 166
IV. Der heutige Formenbeſtand
a) Allgemeines (188) 167
b) Die ſtarke Abwandlung (189)
1. Die Männlichen; 2. Die Geſchlechtsloſen; 3. Die Weiblichen 168
c) Die ſchwache Abwandlung: männlich und weiblich (190) 169
d) Die gemiſchte Abwandlung: männlich, geſchlechtslos und weiblich (191) 169
e) Die Eigentümlichkeiten der einzelnen Klaſſen (192) 169
f) Schwankungen bei einzelnen Wörtern (193) . . . 170
g) Die Mängel des heutigen Formenbeſtandes (194) . 172
h) Die Dienſte des Geſchlechtsworts (195) 173
i) Die Bedeutung des Satzzuſammenhangs (196) . . 173
k) Die Eigennamen (197) 174
l) Die Fremdwörter (198) 175
3. Die Beiwörter
α) Allgemeines: Die drei Abwandlungsarten der Beiwörter (199) 175
β) Die Formenbildung im beſonderen
A. Die geſchichtliche Entwicklung
I. Im allgemeinen (200); II. Im beſonderen (201) . . . 176
B. Die heutigen Verhältniſſe
I. Der Stamm (202); II. Die Endungen (203); III. Zuſammenſtellung des Formenbeſtandes (204); IV. Beſonderheiten einiger beiwörtlichen Fürwörter und Zahlwörter (205) 177

II. Die Zeitwörter.

a) Das Verhältnis von Form und Bedeutung (206) 180
b) Die Bedeutung der einzelnen Bildungsklaſſen (Die Formbegriffe im einzelnen):
1. Perſon und Zahl (207) 180
2. Die Zeitformen (208—210) 181
3. Die Ausſageweiſen: Wirklichkeits-, Möglichkeits- und Befehlsform (211—212) 184
4. Die Richtung der Thathandlung: thätige und Leideform, Rückbezüglichkeit (213—214) 186
c) Die Form der einzelnen Bildungsklaſſen:
1. Die geſchichtliche Entwicklung
α) Allgemeines (215—216) 187
β) Beſonderes
A. Der Stamm (die Wurzel)
I. Der Wurzelablaut und ſeine Ausgleichung
a) Der Wurzelablaut
Überſicht (217)
1. der ſtarken Zeitwörter (218); 2. der ſchwachen Zeitwörter (219); 3. der Präteritopräſentien (220); 4. bei einigen Zeitwörtern mit erſtarrten Bildungen (221) 187
b) Die Ausgleichung des Ablauts (222) 190
II. Der Wurzelumlaut und ſeine Ausgleichung (223—224) 191
III. Die Wurzeldehnung und ihre Ausgleichung (225) . . 192
IV. Der grammatiſche Wechſel und ſeine Ausgleichung (226) 192

oder am gleichen Ort erzeugt worden sind, oder sei es aus sonst einem Grunde. Diese Masse der Erinnerungsbilder ist das Bleibende an der Sprache; man nennt es die *Sprachvorstellungen*, die *innere Sprache*. Die Thätigkeit der zuleitenden Gehörnerven ebenso wie die der ableitenden Bewegungsnerven ist nur vorübergehend. Vorübergehend sind aber auch die Lautgebilde, die diese Bewegungsnerven hervorrufen, die *äußere Sprache*.

Aber wenn die Masse der Eindrücke auch als Ganzes bleibt, so ändert sie sich doch fortwährend im Einzelnen. Ältere Eindrücke verblassen, neue kommen zahllos hinzu. Und von den neuen decken sich manche völlig mit älteren und verstärken sie wieder; manche aber decken sich nur teilweise mit älteren und gestalten sie unmerklich um. Alles das wirkt wieder auf die Gestaltung der äußeren Sprache.

b) *Der Lautwandel.* Dabei kann es vorkommen, daß die Nerven oder die Muskeln, die bei der Erzeugung eines Lautgebildes beteiligt sind, aus Versehen nicht ganz in der herkömmlichen Weise arbeiten. Dann entsteht in dem einzelnen Fall ein anderer, von dem Regelmäßigen abweichender Laut, ein *Versprechen*. Wiederholungen derartiger Versehen können infolge des Einflusses, den sie auf die Erinnerungsbilder üben, unter Umständen allmählich lautliche Veränderungen hervorrufen. Voraussetzung ist eben, daß die einzelnen Störungen sich nicht im Ganzen wieder gegenseitig aufheben, sondern daß sie alle in ungefähr der *gleichen* Richtung von dem Herkömmlichen abweichen. Aus dem Versprechen ist dann ein *Andersprechen* geworden. So ist für mittelalterliches hūs im Deutschen später Haus eingetreten, für zīt später Zeit; u. dergl. (48).

Alle derartigen lautlichen Veränderungen nennt man *Lautwandel*. Bei natürlicher Entwicklung erfolgen sie, ohne daß die Sprechenden darum wissen. Die Ausdehnung des Sprachstoffs, dem sie gelten, der Umfang der Sprechgenossenschaft, in dem sie vor sich gehen, die Länge der Zeit, die sie in Anspruch nehmen, alles das hängt von den Verhältnissen ab, in denen sich die Erinnerungsbilder für den Sprachstoff in den Köpfen der verschiedenen Sprechgenossen gestaltet haben. Innerhalb dieser Grenzen aber bringt der Lautwandel *ausnahmslos* durch.

c) *Der Bedeutungswandel.* Sehr häufig behält auch ein fertiges sprachliches Gebilde seine Gestalt unverändert bei, aber es ändern sich seine Beziehungen zu der gesamten Masse der Vorstellungen. Ein Wort oder eine Wortfügung, die beide ursprünglich eine bestimmte Vorstellung oder eine Vorstellungsreihe darstellten, *erstarren*, während sie gedächtnismäßig überliefert werden, in ihrer Form und werden

dann zur Wiedergabe einer neuen Vorstellung oder einer neuen Verbindung von Vorstellungen benützt, die mit dem früher Dargestellten zwar inhaltlich verwandt sind, in der Auffassung der Einzelbeziehungen aber vielleicht von ihr abweichen. Auch hier liegt der Grund an dem Verhalten der Erinnerungsbilder. Entweder verschiebt sich einfach die Reihe der Eindrücke, ohne daß einzelne davon verloren gehen, oder es verblassen einzelne, bald indem sie durch andere ersetzt werden, bald ohne daß sie ersetzt werden. Wichtig ist nur, daß die Eindrücke, die sich auf die sprachliche Form beziehen, unverändert bleiben. Es kommen also für die Veränderung besonders die Erinnerungsbilder in Betracht, die außerhalb der Gehör- und der Sprechstelle liegen.

Diese Verschiebung der Beziehung nennt man Bedeutungswandel.

Der Bedeutungswandel besteht entweder in einer Verengung der Bedeutung oder in einer Erweiterung oder in beidem. Scheibe z. B. bezeichnete ursprünglich nur einen runden, flachen Gegenstand, unter anderem auch eine runde Fensterscheibe. Als die Fensterscheiben eine andere Gestalt annahmen, behielt man den einmal üblichen Ausdruck bei und nannte auch viereckige Glasplatten der Art Glasscheiben, Fensterscheiben oder kurzweg Scheiben. Durch eine ähnliche Erweiterung der Bedeutung erklären sich Ausdrücke wie Papiergulden, Wachsstreichhölzer. Andrerseits wurde Dach früher für jede Art von Bedeckung gebraucht; heute nennt man so nur noch die Bedachung eines Hauses. Ebenso hieß Hauptmann früher jeder Vorsteher einer Vereinigung, auch der einer Tempelgemeinschaft, eines Gerichts u. dergl., der Befehlshaber eines Heeres oder einer Flotte; heute denkt man bei dem Wort nur noch an den Befehlshaber einer bestimmten Heeresabteilung und an den Leiter einiger wenigen sonstigen Vereinigungen.

Dieser Bedeutungswandel tritt aber auch bei Wortverbindungen und bei fertigen ganzen Sätzen ein. Man vergleiche nur verblaßte bildliche Wendungen wie einem den Fehdehandschuh hinwerfen, sich aufs hohe Roß setzen, die erste Flöte spielen und Sätze wie Weiß Gott! Nicht wahr? Verstehen Sie?, die heute beinahe den Wert von reinen Umstandswörtern oder Empfindungswörtern haben (128,4).

Aus dem Gebiete der Wortfügung (Syntax) gehört hierhin besonders die Verschiebung der Glieder, die in einer Auseinanderreißung ursprünglich zusammengehöriger Wörter und einer nachträglichen andersartigen Neuverknüpfung besteht (299. 303. 305. 314. 283 u. s. w.) So gehört in dem Satz Man hat dem Kaufmann seine Waren beschädigt der Ausdruck dem Kaufmann eigentlich nur zu der Aussage hat beschädigt, nicht zu der danebenstehenden Ergänzung

seine Waren. Im Lauf der Zeit hat man sich aber gewöhnt, gerade die beiden Gruppen dem Kaufmann und seine Waren als Einheit aufzufassen, den Wemfall also loszutrennen von dem Zeitwort, von dem er abhing. Dadurch wurde man in den Stand gesetzt, jetzt auch zu sagen Dem Kaufmann seine Waren sind beschädigt worden und endlich Dem Kaufmann seine Waren sind schlecht (305).

d) Angleichung (Analogie). Aber es kann auch das Gehirn in einem Augenblick versagen, insofern man sich nicht rasch auf das gerade nötige Erinnerungsbild besinnen kann. Dann bildet man an Stelle der zufällig dem Gedächtnis entfallenen Form eine neue nach dem Muster der anderen, die mit ihr durch das Spiel der Gedankenverknüpfung (2a) in Beziehung treten können. Diese Nachschöpfungen nennt man Neubildungen (Analogiebildungen). So sagen Kinder oft scheinte : geschein für schien : geschienen, weil sie etwa weinen : weinte : geweint, greinen : greinte : gegreint zum Vorbild nehmen; und Erwachsene sagen besonders in gewissen Gegenden Deutschlands Wägen, Krägen, Täge für die Mehrzahl von Wagen, Kragen, Tag, weil sie etwa an Fälle denken wie Bach : Bäche, Bank : Bänke, Schlag : Schläge (181. 182). Ebenso tritt heute sich oft fälschlich zu befindlich (die andern sich im Verbande befindlichen hiesigen Vereine), weil es nach befindend und nach den Formen des Zeitworts (er befindet sich, sie befinden sich) nötig ist. Und die Verbindung ich besinne mich auf etwas hat ähnlich in gewissen Gegenden die Fügung ich vergesse auf etwas ins Leben gerufen.

3. Sprache und geschultes (logisches) Denken. Bis jetzt haben wir die Sprache nur auf das natürliche (psychologische) Denken bezogen, das ziemlich ungeregelt vor sich geht, weil bei ihm die Bewegung der Vorstellungsmassen einfach abhängt von der Art der äußeren Beeinflussung. Durch Übung und Selbstzucht kann man in sein Denken aber eine gewisse Ordnung bringen. Man läßt es dann nicht mehr allein durch die äußeren Einflüsse bestimmen, sondern man sucht zwischen der Masse der Erscheinungen ursächliche Beziehungen festzustellen. Das ist das geordnete, geschulte (logische) Denken.

Dieses geschulte Denken nahm man früher allein zum Ausgangspunkt für die Betrachtung der Sprache; man glaubte, die Sprache selbst werde von logischen Gesetzen beherrscht und sei nach diesen Gesetzen nicht nur zu beurteilen, sondern auch zu meistern. Diese Auffassung ist aber unrichtig. Die Sprache hat mit dem vernunftgemäßen Denken zunächst nichts zu thun, sie spiegelt nur das natürliche Denken wieder. Wenn Sievers im „Götz“ (I, 1) fragt: Bamberger? Was

thun die hier?, so wäre die Antwort, die man vernünftigerweise von Metzler erwartete: **Die haben den Weislingen hergeleitet, der den Herrn Grafen oben auf dem Schloß besucht.** In seiner Art aber antwortet er: **Der Weislingen ist oben auf dem Schloß bei dem Herrn Grafen; den haben sie hergeleitet.** Daß die Gesetze des geordneten Denkens für die Gestaltung der Sprache nicht maßgebend sind, beweist ja eine ganze Reihe sprachlicher Erscheinungen. Einmal könnte sich die Sprache dann nicht so stetig ändern, da doch diese Denkgesetze im großen ganzen ewig dieselben bleiben. Dann wären aber auch eine große Menge einzelner sprachlicher Bildungen unmöglich, die nun doch einmal vorhanden sind: so könnte man eben nicht reden von **Papiergulden, Wachsstreichhölzern** (2c), man könnte nicht einen Strom männlich und eine Wiese weiblich sein lassen (180) und noch weniger behaupten, ein Mann sei ein „Weib" oder ein Feldherr etwa ein „Hasenfuß".

Aus dieser Lage der Dinge darf man aber nicht schließen, daß man bei der Beurteilung sprachlicher Verhältnisse auf die Denkgesetze gar keine Rücksicht nehmen müsse. Das ginge zu weit. Eine Vergleichung der beiden Gebiete ist für die sprachliche Betrachtung immer gut. Sie gibt wenigstens einen Maßstab für die Beurteilung und zeigt, wie die Sprache doch auf ganz anderen Wegen wandelt, als das Denken.

4. Häufung und Auslassung (Ersparung) im sprachlichen Ausdruck. So stehen das natürliche Denken und das geordnete Denken der äußeren Sprache als zwei getrennte Gebiete gegenüber. Die Sprache berührt die beiden aufs engste, sie deckt sich sogar zu einem großen Teil mit beiden, aber sie fällt doch mit keinem von beiden völlig zusammen.

In jedem Fall ist der sprachliche Ausdruck an Inhalt ärmer als die Vorstellungsreihe, die er wiedergibt; und doch ist er andererseits mit seinen Mitteln manchmal wieder zu freigebig.

Davon hat man sich teilweise auch schon sehr frühe Rechenschaft gegeben, und man hat für die beiden Seiten des Verhältnisses auch besondere Namen aufgebracht. Eine überflüssige Breite und Wiederholung im Ausdruck hat man Häufung oder Wiederholung genannt (Pleonasmus oder Tautologie), den Mangel an Vollständigkeit Ersparung, Auslassung (Ellipse). Freilich bezog man diese Ausdrücke von jeher nur auf das Verhältnis zum geschulten Denken und ebenso nur auf die Darstellungsart innerhalb einer und derselben Sprache.

Heutzutage müssen wir einen anderen Standpunkt einnehmen. Wir müssen in erster Reihe das natürliche Denken zum Vergleich

heranziehen und uns nicht auf die Fälle beschränken, wo in einem Satz ein Wort zu viel oder zu wenig vorzuliegen scheint, sondern auch die Wortbildung und besonders die Wortbiegung mit in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Dann kommen wir auch zu ganz anderen Ergebnissen als die Vertreter der früheren Auffassung.

Für uns liegt dann auch eine Überfülle und Häufung des Ausdrucks vor in Verbindungen wie eine ganze Totalität und in Sätzen wie **Höchstens** war es **nur** Eingeborenen möglich, einen **Weg** zu finden, und zwar eine Überfülle, die wir zwar als natürlich begreifen, aber vom Standpunkt des geschulten Denkens für unnötig halten und deshalb mißbilligen. Aber eine Verschwendung der Mittel sehen wir auch in Sätzen wie Ich **werde morgen** abreisen und in einer Wortgruppe wie diese alten **Männer** mit ihrer dreifachen Bezeichnung der Mehrzahl. Diese Erscheinungen begreifen wir aus der Geschichte; wir halten sie vom Standpunkt des folgerichtigen Denkens zwar auch wieder für entbehrlich, aber wir nehmen sie hin als unumstößliche Thatsache.

Umgekehrt liegt aber nach unserer heutigen Betrachtungsweise eine wirkliche Auslassung viel seltener vor als nach der Auffassung der früheren Zeit. Für uns kommen eigentlich in größerem Umfange nur Sätze in Betracht, in denen schon die zu Grunde liegende Vorstellungsreihe lückenhaft ist, also Fälle wie Zwei Schweizer, die soeben von ihrem Posten kommen, melden —, es ist lächerlich, es nachzusagen (Don Karlos), Jetzt möcht' ich gern —, ja, was möcht' ich gern (Sudermann, „Heimat"). Dagegen ist die bisherige Schulgrammatik mit der Annahme von Auslassungen oft recht freigebig gewesen. Überall, wo kein vollständiger, wohlgebauter Satz vorlag, also z. B. in Wortfügungen wie Woher des Wegs? — O, daß er käme! glaubte sie gleich „ergänzen" zu müssen. Denn sie setzte fälschlich voraus, die Sprache müsse immer vollständige Urteile wiedergeben, wie sie die Denklehre verlangt. Für uns sind diese Wortverbindungen der Ausdruck des natürlichen Denkens und daher vollständig und einwandsfrei.

Dagegen halten wir von unserem Standpunkte aus wieder für mangelhaft, daß das Deutsche in der Biegung z. B. der Hauptwörter die einzelnen Fälle nicht deutlich genug durch äußere Mittel scheidet und Unklarheiten zuläßt in Formen wie den Fürsten, die Fürsten, die Frau, der Frau u. s. w. (195). Darum halten wir auch Sätze für anstößig wie Soweit die deutsche Zunge klingt und **Gott** im Himmel Lieder singt (Arndt; 196) oder Als **Dichter** mußt du ihm glauben (Herder).

5. Sprache und Schrift. Von der Schrift ist die Sprache an sich vollkommen unabhängig. Die Schrift ist nur ein Mittel, Ge-

sprochenes für spätere Zeiten festzuhalten. Dabei ist sie noch ein unvollkommenes Mittel; denn sie gibt das Gesprochene nur sehr teilweise wieder. Die Betonung, sowohl nach der Stärke wie nach der Höhe, und die Schnelligkeit des Sprechens ebenso wie die Stimmung des Sprechers gibt sie gar nicht wieder, die erzeugten Laute nur stückweise. Während das Gesprochene eine beinahe ununterbrochene Linie bildet, bezeichnen die Buchstaben davon nur einzelne, wenn auch wichtige Punkte (34,3).

Dabei steht die Schrift gegenüber der Sprache meist auf einem veralteten Standpunkt, auch im Deutschen. Sie gibt gewöhnlich einen Sprachzustand wieder, den die Sprache oft schon seit Jahrhunderten aufgegeben hat, so z. B. im Deutschen lieb, zehn, Stein, die genau genommen līb, zēn, Schtain zu schreiben wären.

Überhaupt deckt sich, was die Schrift bezeichnet, wenig mit dem Gesprochenen. So macht sie Unterschiede, wo die Sprache keine kennt, z. B. in den Fällen Vater : fast : Philipp, Karl : Cöln : Chor, Städte : Stätte : (stäte), Schloß : Schlösser : bischen, daß : das, Kaiser : heiser, Freude : Häuser. Andererseits bezeichnet sie lautliche Unterschiede wieder nicht in Wörterpaaren wie fest : fertig, Löcher : Böte, Buch : Bücher.

Es ist daher grundsätzlich verfehlt, sich in Fragen, wo die Aussprache des Schriftdeutschen strittig ist, irgendwie nach der Schrift richten zu wollen; und ebenso ist es, wenn auch aus erzieherischen Gründen begreiflich, so doch mindestens bedenklich, zu verlangen, daß man in sehen, gehen, stehen allezeit das h und in Stein, sparen allezeit ein st, sp spreche und nicht ein scht, schp (57).

Nur den Vorteil hat die Ungenauigkeit der Schrift, daß sie mundartliche Unterschiede oft angenehm verdeckt.

II.

Begriff und Wesen der Sprachlehre (oder Grammatik).

6. Arten des Verfahrens. Die sprachlichen Gebilde, Laute, Wörter, Wortverbindungen und Sätze, kann man von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. Man kann sie rein in der Art der Naturwissenschaft beobachten, ohne Rücksicht auf die Bedeutung, die ihnen innewohnt. Dann untersucht man, wie sie hervorgebracht werden, wie sie dem Ohre erscheinen, u. dergl. Das ist die Aufgabe der Lautwissenschaft (Phonetik). Man kann bei der Betrachtung

dieser Gebilde aber auch berücksichtigen, daß sie Träger einer bestimmten Bedeutung sind. Das ist die Aufgabe der Sprachwissenschaft (Sprachlehre oder Grammatik).

Nach dem Umfang des Gebietes, das betrachtet wird, unterscheidet man eine allgemeine (oder philosophische) Sprachlehre und eine Einzelsprachlehre (oder Sondergrammatik).

Die allgemeine Sprachlehre zieht womöglich alle Sprachen in den Kreis ihrer Betrachtung; sie stellt fest, welche Mittel überhaupt dem sprachlichen Ausdruck dienen, und sucht zu erklären, wie diese Mittel aufgekommen sein mögen (Vgl. nhd. Doppelungen wie rasch rasch als Mittel der Hervorhebung und Verstärkung, und nhd. Zusammenrückungen wie billigerweise als Keime zu Bildungen von eigenen Umstandswörtern). Die Einzelgrammatik betrachtet dagegen ein beschränktes Gebiet. Sie untersucht nur die sprachlichen Eigentümlichkeiten einer bestimmten Sprachgenossenschaft, sei es einer ganzen Sprachfamilie wie des Indogermanischen (8), sei es eines einzelnen Gliedes dieser Familie wie des Germanischen (9), oder sei es eines größeren Teils dieses Glieds wie des Deutschen oder gar nur eines kleineren Teils wie etwa des Schwäbischen. Unsere Darstellung betrachtet im Grunde nur das Hochdeutsche (9).

Aber nicht nur die Größe des betrachteten Gebiets, auch die Art der Betrachtung kann verschieden sein. Man kann sich darauf beschränken, den sprachlichen Zustand — entweder überall oder nur an einer bestimmten Stelle und zu einer bestimmten Zeit — einfach zu beobachten und zu beschreiben. Man faßt dann die verbreitetsten Erscheinungen in Regeln zusammen und verzeichnet die Fälle, die nicht zu den jeweiligen Regeln stimmen, als Ausnahmen. Das ist die beschreibende (oder deskriptive) Grammatik. Sie war früher allein bekannt und üblich; im fremdsprachlichen Unterricht bedient man sich ihrer auch heute noch ganz vorwiegend.

Man kann aber auch weitergehen und bestrebt sein, die beobachteten Erscheinungen zu erklären. Früher nahm man zu dem Zweck seine Zuflucht zu einer Art philosophischer Sprachlehre: man suchte die sprachlichen Thatsachen in Einklang zu bringen mit entsprechenden Formen des Denkens. Dabei legte man aber nicht das natürliche Denken zu Grunde, sondern das kunstgerechte, geschulte (logische) Denken. Man hatte also eine falsche Auffassung von dem Verhältnis zwischen Denken und Sprechen (3) und übersah ganz, daß sich die Sprache fortwährend verändert und zwar ohne Rücksicht auf die Denkgesetze (2).

Eine richtige Erklärung sprachlicher Erscheinungen kann nur die geschichtlich-vergleichende Sprachforschung geben.

Die geschichtliche Sprachforschung verfolgt die ganze überlieferte Entwicklung einer Sprache. Sie weiß meist, woraus die einzelne sprachliche Erscheinung — z. B. der nhd. Umlaut in Formen wie **Bäche** neben **Bach**, **Häuser** neben **Haus**, **käme** neben **kam** entstanden ist (45. 66B), und ist dadurch auch in der Lage, sie zu verstehen und zu erklären. Freilich sind der geschichtlichen Betrachtungsweise auch ihre Grenzen gesteckt. Oft reicht eine sprachliche Eigentümlichkeit über die geschichtliche Ueberlieferung zurück (z. B. die Endung -er in den Mehrzahlsformen Lämmer, Hühner, Eier). Dann hilft oft die vergleichende Betrachtung weiter.

Die vergleichende Sprachwissenschaft betrachtet immer mehrere Sprachen oder Mundarten, besonders nah verwandte, zu gleicher Zeit nebeneinander, und sie sucht die Eigenheiten der einen mit entsprechenden Erscheinungen der andern in Beziehung zu setzen. Dadurch fällt oft Licht auf sprachliche Bildungen, die der rein geschichtlichen Betrachtung dunkel bleiben.

Aber alle Rätsel löst auch die vergleichende Sprachwissenschaft nicht. Dann zieht man oft die allgemeine Sprachforschung zu Rate und untersucht die einschlägigen Verhältnisse in nicht verwandten Sprachen und Sprachgruppen. Die Aufklärung natürlich, die diese allgemein vergleichende Betrachtung etwa gibt, ist viel weniger sicher, als die der engeren vergleichenden Betrachtung. Denn bei verwandten Sprachen ist die Wahrscheinlichkeit, daß ähnlich aussehende Erscheinungen auch innerlich zusammenhängen, immer viel größer als bei nichtverwandten.

Von der Art des Betriebes hängt auch die Größe des Nutzens ab, den die sprachwissenschaftliche Betrachtung gewährt. Die einfache Beschreibung sprachlicher Zustände ist nur ein äußerliches Mittel besonders für die Erlernung fremder Sprachen. Die wissenschaftliche Betrachtungsweise erleichtert auch die Erlernung und Handhabung einer Sprache, nicht nur der Fremdsprache, sondern auch der Muttersprache. Daneben aber gibt sie einen Einblick in das Wesen der menschlichen Sprechthätigkeit und damit eine gewisse Kenntnis von dem Wesen des Menschen selbst.

7. Abgrenzung und Einteilung des Gebietes.

a) Die Sprachlehre behandelt ihren Stoff nur von allgemeinen Gesichtspunkten aus. Sie untersucht die sprachlichen Gebilde nicht im einzelnen, sondern nur als Gruppen, mit anderen Worten: sie zieht nur allgemeine Begriffsklassen (Kategorien) in Betracht. Dann stellt sie z. B. fest, wie die Hauptwörter und Beiwörter die Zahl und das

Geschlecht bezeichnen, und wie sie die verschiedenen Beugefälle bilden, wie die Zeitwörter ihre Zeit- und Aussageformen gestalten, wie die verschiedenen Satzarten gebaut werden, u. dergl. Dagegen ist ihr gleichgültig, was ein einzelnes Wort oder ein bestimmter Satz bedeutet, was ein einzelnes Wort als Erweiterung zu sich nimmt, also ob das und das Zeitwort den Wenfall oder den Wemfall nach sich verlangt. Derartige Einzelheiten gehören nicht in das Gebiet der Sprachlehre, wenigstens nicht der wissenschaftlichen, sondern müssen im Wörterbuch besprochen werden.

Aber die Sprachlehre gibt ebensowenig Auskunft darüber, welche einzelnen Wort- oder Satzformen zwar dem Buchstaben nach sprachgemäß wären, aber doch nicht üblich sind, weil zufällig eine gewisse Sprachgenossenschaft einen bestimmten Gedanken mit anderen Mitteln auszudrücken beliebt. Diese Aufgabe überläßt sie vielmehr der Lehre von der besten Darstellungsart (oder der Stilistik), die festzustellen hat, wie weit die an sich zulässigen Formen auch geeignet sind, die einmal zu Grunde liegenden Gedanken zweckentsprechend wiederzugeben.

b) Im einzelnen läßt sich der Stoff, der der Sprachlehre nach dieser Abgrenzung zufällt, wieder nach zwei Gesichtspunkten einteilen.

Man kann die Betrachtung der Form scheiden von der Betrachtung der Bedeutung. In diesem Fall hätte man die einzelnen sprachlichen Gruppen zunächst etwa lautlich der Reihe nach vorzuführen und dann in derselben Reihenfolge ihre Bedeutung darzulegen. Bei den beugbaren Wörtern, den Hauptwörtern, Beiwörtern u. s. w., hätte man nach diesem Grundsatz also die Formen der verschiedenen Fälle aufzuzählen und an einer entsprechenden Stelle im zweiten Teil jeweils zu schildern, zu welchen Zwecken sie verwendet werden.

Man kann den Stoff auf der anderen Seite aber auch nach der äußeren Form gliedern.

Nach der Form zerfallen die sprachlichen Gebilde in Laute, Wörter und Wortverbindungen, und man hätte darnach die Darstellung zu scheiden in eine Lautlehre, eine Wortlehre und in eine Wortverbindungs- oder Wortfügungslehre; einen besonderen Teil des letzten Abschnitts hätte die Lehre vom Satz auszumachen, da der ja wieder eine ganz eigenartige Gattung der Wortverbindung darstellt.

Welchen von diesen beiden Einteilungsgründen man zu oberst stellt, ist an sich gleichgültig und wird im besonderen Falle oft von der ganzen Beschaffenheit des Stoffes abhängen. Ebensowenig läßt sich allgemein feststellen, ob die Bedeutung vor der Form behandelt werden soll oder umgekehrt.

Für unsere Zwecke scheint es sich zu empfehlen, zuerst nach der Form einzuteilen; bei der Behandlung der dadurch geschaffenen Abschnitte dagegen wird durchgängig die Erörterung der Bedeutung an die erste Stelle gerückt, weil dadurch die an sich ja bekannten und durchsichtigen Formen oft überraschend klar beleuchtet werden und so sich die Darstellung vereinfacht.

III.

Die deutsche Sprache im Kreis ihrer Verwandten, ihre spätere Gliederung und ihre Entwicklung im allgemeinen.

8. Das Deutsche im Kreise seiner Verwandten. Die deutsche Sprache bildet einen Teil des Germanischen. Das Germanische ist nach dem Ausweis seines Baues und seines Wortschatzes auf das engste verwandt mit 1. dem Arischen (oder Indisch-Iranischen), 2. dem Armenischen, 3. dem Griechischen, 4. dem Albanesischen, 5. dem Italischen und seinem wichtigsten Zweig, dem Lateinischen (von dem wieder die heutigen romanischen Sprachen abstammen: Portugiesisch, Spanisch, Katalanisch, Südfranzösisch oder Provenzalisch, Nordfranzösisch, Italienisch, das Rätoromanische in Graubünden und Tirol und endlich Rumänisch), 6. dem Keltischen (von welchem sich bis auf heute Mundarten erhalten haben in dem Irischen, dem Schottischen, dem Walisischen oder Kymrischen in Wales und dem Aremorischen auf der Bretagne), und 7. dem Baltisch-Slavischen (oder Altpreußisch-Litauisch-Slavischen). Mit diesen seinen Verwandten macht das Germanische zusammen das Indogermanische aus. Daß dieses Indogermanische — und damit auch das Germanische in seinen Anfängen — zuerst in Asien gesprochen worden sei, ist bis jetzt nicht bewiesen; es könnte auch von vornherein in Europa heimisch gewesen sein.

9. Die Gliederung des Germanischen, besonders des Deutschen. Das Germanische zerfiel schon in der Zeit der Völkerwanderung, wo es uns zuerst in größerem Umfang entgegentritt, in das Ostgermanische und in das Westgermanische. Das Ostgermanische schied sich in das Wandilische und in das Nordgermanische. Das Wandilische umfaßte vor allem das Gotische, die Sprache der alten Ost- und Westgoten (ursprünglich westgotisch ist die Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila 311—383 n. Chr.), das Vandalische und das Burgundische. Aus dem Nordgermanischen haben sich die heutigen skandinavischen Sprachen entwickelt: im Nordwesten das Isländische

und das Norwegische (mit der angeblich von Sämund stammenden großen Kopenhagener Liedersammlung aus dem 13. Jahrhundert, mit des Skalden Snorri „Edda", diesem ‚Lehrbuch der Dichtkunst', und mit vielen alten prosaischen Sagenerzählungen), im Osten und Südosten das Schwedische und das Dänische.

Das Westgermanische zerfällt in das Anglisch-Friesische, den Vorläufer einerseits des heutigen Friesischen, andererseits des Altenglischen (mit dem „Beowulf") und damit auch des Neuenglischen, und in das Deutsche.

Das Deutsche schied sich im Lauf der Zeit in das Niederdeutsche, das nur in den heutigen Niederlanden fränkisch, sonst aber wesentlich sächsisch ist (altsächsisch ist die Sprache des „Heliand"), und in das Hochdeutsche. Die Grenze zwischen beiden bildet heute etwa eine Linie Aachen-Köln-Kassel-Nordhausen-Wittenberg-Frankfurt a. O.-Posen. Das Niederdeutsche lebt heute fort im Vlämischen und Holländischen und in den platt- oder niederdeutschen Mundarten. Im Norden des hochdeutschen Gebiets spricht man mitteldeutsch (im einzelnen mittelrheinfränkisch an Rhein und Mosel, südrheinfränkisch südlich davon bis Weißenburg, ostfränkisch östlich von beiden bis zum Fichtelgebirge, ferner thüringisch, obersächsisch und schlesisch), im Süden etwa der Linie Zabern-Weißenburg-Ettlingen-Wildbad-Ludwigsburg a. N.-Ellwangen-Eichstädt oberdeutsch (und zwar westlich alemannisch im Elsaß, in Baden, Württemberg und der Schweiz, östlich bairisch-österreichisch).

Zeitlich trennt man das Deutsche in drei Abschnitte, eine älteste, eine mittlere und eine neuere Zeit, und man unterscheidet dementsprechend bei dem Hochdeutschen Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch und bei dem Niederdeutschen ebenso Altniederdeutsch, Mittelniederdeutsch und Neuniederdeutsch.

Als Grenze zwischen der ältesten und der mittleren Zeit nimmt man gewöhnlich etwa das Jahr 1100 an. Zwischen der mittleren und der neueren Zeit ist es schwer, einen bestimmten Einschnitt zu machen. Man hat die Jahre 1500 und 1650 dazu gewählt. Man hat aber auch die mittlere Zeit nur bis 1250 reichen lassen und die Zeit von 1250—1650 als Übergangszeit zwischen Mittel- und Neuhochdeutsch bezeichnet.

10. Die Gründe für diese Gliederung. Alle diese räumlichen und zeitlichen Unterscheidungen gründen sich auf bestimmte Erscheinungen, die im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung der Sprache zu Tage getreten sind.

Von den andern indogermanischen Sprachen hebt sich das Germanische ab durch zweierlei: eine regelmäßige Umgestaltung gewisser Mitlauter, die sogenannte erste oder germanische Lautverschiebung (54) und durch die Festlegung des Stärketons auf der Wurzelsilbe, die Wurzelbetonung (84c).

Die Trennung des Germanischen in seine verschiedenen Zweige ist herbeigeführt worden besonders durch lautliche Veränderungen und durch die Gestaltung der Wortabwandlung.

Die Spaltung des Deutschen in Ober-, Mittel- und Niederdeutsch ist vornehmlich die Folge eines neuen umfassenden Wandels der Mitlauter, der zweiten oder (hoch)deutschen Lautverschiebung (56. 56a).

Das Althochdeutsche wieder wird zum Mittelhochdeutschen durch die Abschwächung der früheren vollen Selbstlauter der Endsilben zu dem gleichförmigen e (52); und vom Mittelhochdeutschen unterscheidet sich das Neuhochdeutsche, wenigstens in der Schriftsprache, hauptsächlich durch einen dreifachen Lautwandel: 1. durch die Verwandlung der älteren Selbstlauterverbindungen *uo, üe, ie* in die langen einfachen Selbstlauter *ū, ǖ, ī* (49); 2. durch die Verwandlung der älteren langen Selbstlauter *ū, ǖ, ī* in die Selbstlauterverbindungen *au, oü, aei* (au, äu : eu, ei : ai; 48); 3. durch die Dehnung der Selbstlauter der früheren offenen Tonsilben (50). Zu diesen seit Beginn des zwölften Jahrhunderts eintretenden Lautbewegungen kommt noch 4) der Ausgleich der Formen des Zeitworts in der Vergangenheit, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts vollzogen ist (222). Weniger kommt in Betracht die Begründung der neuhochdeutschen Schriftsprache durch Luther.

11. Schriftsprache und Mundarten. Die ersten Träger der Bildung in Deutschland, die Mönche, schrieben, auch wenn sie Deutsche waren und Deutsch sprachen, doch nur lateinisch. Erst nach und nach bedienten sie sich für ihre Aufzeichnungen auch der Sprache des ungebildeten „Volkes", der „deutschen" d. h. eben der volksmäßigen Sprache. Dabei hielten sie sich genau an die ihnen geläufige Aussprache, jeder schrieb seine eigene Mundart. Erst im Lauf vieler Jahrhunderte bildeten sich die Ansätze zu einer von der jeweiligen Ortsaussprache unabhängigen und wenigstens für gewisse Nachbargebiete maßgebenden Schreibergewohnheit und damit zu einer Schriftsprache.

Daß schon in der mittelhochdeutschen Blütezeit eine wesentlich oberdeutsch gefärbte Schriftsprache bestanden habe, ist früher oft behauptet, aber mit größerem Rechte auch ernstlich bestritten worden. Sicherlich bringt aber seit dem 15. Jahrhundert eine gewisse Stetigkeit

und Einheit durch in der Kanzlei der luxemburgischen und der habsburgischen Kaiser. Diese gemäßigt hochdeutsche kaiserliche Kanzleisprache wird bald auch für die Schreibämter der Reichsfürsten und der Städte maßgebend. Als Luther auftritt, findet er schon eine Art Schriftsprache vor. Als Obersachse kann er sich ihr leicht anschließen; durch sein Ansehen und seine Bibelübersetzung verschafft er ihr in weiteren Kreisen, zunächst des protestantischen Deutschlands, Anerkennung und Verbreitung, und da diese Gegenden während der nächsten zwei Jahrhunderte in unserem Vaterlande die geistige Führung übernehmen — man denke an die Sprachgesellschaften, an die beiden schlesischen Dichterschulen und an Gottsched, in dem sich das „meißnische Deutsch" sozusagen verkörpert — drängt sich ihre Sprache auch den übrigen Landesteilen auf. Doch besteht noch lange ein fühlbarer Unterschied zwischen den einzelnen Gegenden. Die Schweizer Haller, Bodmer und Breitinger und der Schwabe Wieland fallen noch durch die landschaftliche Färbung ihrer Sprache im übrigen Deutschland auf. Erst durch die Wirksamkeit unserer klassischen Dichter und Schriftsteller ist seit dem Ausgang des letzten Jahrhunderts eine sozusagen allgemein anerkannte Schriftsprache geschaffen worden. Sie ist im Grunde *mitteldeutsch*, genauer *obersächsisch* (9).

Ein gewisser Spielraum ist aber immer noch geblieben und wird immer bleiben. Wie z. B. Lessing, Goethe und Schiller viele sprachliche Eigenheiten ihrer Heimat beibehalten, so finden sich auch bei den heutigen Schriftstellern immer noch, wenn auch manchmal nur vereinzelt, landschaftliche Wendungen und Ausdrücke. Und es ist ein Glück, daß sie sich finden; denn sie bringen in die alternde und erstarrende Schriftsprache aus den Mundarten immer neues Leben.

Vorerst bildet diese Schriftsprache aber eine Einheit auch nur auf dem Papier; sie ist bis heute nur eine *geschriebene* Gemeinsprache, keine gesprochene, wenn sich die Gegensätze auch allmählich mehr und mehr abschleifen.

Keine Gegend in Deutschland besitzt auch eine solche Aussprache, daß sie für die übrigen und für das Ausland als Muster gelten könnte. Hannover ist lange Zeit dafür ausgegeben worden, besonders im Ausland, vielleicht infolge seiner staatlichen Beziehungen zu England; aber mit Unrecht. Eine musterhafte Aussprache geben heute nur erst die guten Bühnen. Nach ihnen wird sich der Gebrauch allmählich wohl einigermaßen richten. Eine vollständige Übereinstimmung ist dem Wesen der Sache nach überhaupt nicht möglich und auch in anderen Ländern, z. B. in Frankreich, England, Italien, Rußland, nicht durchgeführt.

12. Einflüsse fremder Sprachen. Im ganzen Lauf seiner Entwicklung ist das Deutsche stark von fremden Sprachen beeinflußt worden.

In der ältesten Zeit, bis weit in das Mittelalter hinein, wirkte das Latein.

Schon unter der Herrschaft der Römer übernahmen die Deutschen aus Italien mit den eingeführten Gegenständen auch die Bezeichnungen für verschiedene Pflanzen, Tiere, Geräte des Verkehrs und des Haushalts und dergl., wie Kirsche, Pfirsich, Zwiebel, Rettich, Lattich, Esel, Pfau, Sack, Korb, Ziegel, Spiegel, Tafel, Tisch u. s. w.

Aber auch nach dem Sturz des Römerreiches herrschte in Kirche und Schule, in der Verwaltung und im Gericht wie in der Wissenschaft die fremde Sprache. Man redete von der Messe, dem Priester, dem Abt des Klosters, der Schule, der Tinte, der Pacht, der Pein, dem Kaiser, dem Fieber, dem Pflaster, dem Arzt. Die Geistlichen predigten lateinisch, die Gesetze und Urkunden wurden lateinisch abgefaßt, und lateinisch reden und womöglich auch denken sollte schon derjenige lernen, der in die Klosterschule eintrat.

In der Zeit der Kreuzzüge, als die Ritter die französischen Sitten bei uns einführten und unsere Dichter sich in Heldengesang und Minnedichtung die westlichen Nachbarn zum Vorbild nahmen, drangen französische Wörter und Sätze aus den fremden Vorlagen in die deutsche Sprache ein. In Turnieren und Abenteuern suchte man Preis zu gewinnen, und als feine Manier galt es, seine Bekannten zu begrüßen mit dem Ruf Dieu vous salue.

Im 15. und 16. Jahrhundert, wo die Gelehrten sich wieder eingehend mit dem griechisch-römischen Altertum beschäftigten, und wo das römische Recht in Deutschland eingeführt wurde, erneuerte sich der Einfluß des Lateinischen. Die Wissenschaft und die Schule verwandten lateinische Fachausdrücke, und vor Gericht z. B. führte ein Advokat, der Jura studiert hatte, den Prozeß für seinen Klienten.

Besonders die Studentensprache hat derartige Ausdrücke lange erhalten, oft mit Hülfe des deutschen Sprachgutes scherzhaft vermehrt (burschikos, Grobian, Schwulität) und in die Gemeinsprache eingeführt.

Auf den Mönch, den Ritter und den Gelehrten folgte der Soldat und der Adel. In der Zeit des dreißigjährigen Krieges brachte das fremde Kriegsvolk zahlreiche italienische und spanische Brocken mit in das Reich, die von ihren deutschen Genossen, ihren Kameraden, aufgeschnappt und von dünkelhaften Halbgebildeten eifrig weitergegeben wurden. Noch verhängnisvoller wirkte in diesem und dem folgenden Jahrhundert die Vorherrschaft Frankreichs. Wie das Wesen, so wurde auch die Sprache Ludwigs XIV. an den Höfen der Großen und

in den Häusern der Kleinen höchstes Vorbild. Die Offiziere, vom Lieutenant hinauf bis zum Chef der Armee, kannten jetzt nur noch Attaquen und Paraden, Bataillone und Batterien. Im Salon herrschte die Courtoisie und die Galanterie, aber auch die Koketterie und die Intrigue; die Chicane und die Malice wurden Mode.

Dieser Einfluß erstreckte sich auf alle Gebiete der Sprache, auf die Wortbildung und die Wortbiegung, auf den Satzbau und den Wortschatz, ja vielleicht sogar auf die Lautgebung. So sind die nhd. Endungen -erei in Raserei, Bücherei (99), und -ieren in hofieren, hantieren, verschimpfieren (133) im Mittelalter aus Frankreich herübergekommen; das -s, mit dem man heute oft die Mehrzahl bildet, nicht nur von fremden Wörtern, wie in Dramas, Solos, Bureaus, sondern auch von urdeutschen, wie in Mädels, Kerls, A's, ist ihnen in späterer Zeit nachgefolgt (174. 183), ebenso wie noch später das Zäpfchen-r, das, wie man wenigstens meist glaubt, seit der Zeit des Preziösentums zunächst in Frankreich, dann aber auch in Deutschland das alte Zungen-r zu verdrängen begann (57). Von den lateinischen Vor- und Familiennamen, die noch heute zahlreich bei uns vorhanden sind, sind die einen wie Pius, Fortunatus, Synesius, Cyriacus, Peter, Paul, Katharina, Magdalena, Helena in den katholischen Gegenden von jeher nach den lateinischen Namen der Taufheiligen verliehen worden; daher heißen heute noch viele Männer Maria (Karl Maria von Weber), und bei Rosegger bedeutet die Abkürzung P. K. gar Petri Kettenfeier; mit den anderen wie Faber, Fabri, Henrici, Pistor, Textor übersetzten deutsche Gelehrte seit Anfang des 16. Jahrhunderts ihre gut deutschen Namen Schmitt, Schmitz, Hinrichs, Becker, Weber, „um den Mißstand auf dem Titel ihrer lateinischen Schriften zu vermeiden" („Götz").

Glücklicherweise wird seit dem 17. Jahrhundert ununterbrochen gegen diese Eindringlinge gekämpft. Sprachgesellschaften und Sprachmeister haben sie schon vor 200 Jahren in Acht gethan, Dichter sie verspottet, ihnen den Abschied gegeben und befriedigend ersetzt. All dies hat viel gewirkt, aber noch nicht genug. Es ist daher erfreulich — zumal angesichts der Gefahr, die von neuen Erfindungen und um sich greifenden Beschäftigungen und Vergnügungen droht — daß auch in unserer Zeit Vereine das Sprachgewissen schärfen und Behörden für die überflüssigen fremden Ausdrücke vernünftige deutsche einführen.

Erſter Teil.

Lautlehre.

A. Die Erzeugung und das Weſen der Laute.

I. Die Lautwerkzeuge.

a) Die einzelnen Teile und ihre Beſchaffenheit.

13. Bei den menſchlichen Lautwerkzeugen hat man drei Gruppen zu unterſcheiden (Fig. 1):

1. Die beiden Lungen und die mit ihnen verbundene Luftröhre, die durch eine Reihe übereinander geordneter, ringförmiger Knorpel gebildet iſt.

2. Den Kehlkopf (Fig. 2—6). Er iſt aus 5 Teilen zuſammengeſetzt:

dem ſiegelringförmigen Ring- oder Grundknorpel (Fig. 7);

dem ſchildartigen Schildknorpel (Fig. 8), der aus zwei vorn zuſammengewachſenen Platten beſteht, und deſſen Vorderkante, der Adamsapfel, außen am Halſe fühlbar und meiſt auch ſichtbar iſt;

den beiden dreiſeitig-pyramidenförmigen Stellknorpeln, auch Gießkannen- oder Gießbeckenknorpel genannt (Fig. 9), die hinten, mitten zwiſchen den beiden Flügelenden des Schildknorpels, auf dem Ringknorpel aufſitzen und leicht nach vorn und nach den beiden Seiten bewegt werden können;

dem flachen, im Umriß birnförmigen Kehldeckel (e in Fig. 2—6), der vorn über dem Schildknorpel angewachſen iſt, beim Eſſen nach hinten auf den Kehlkopf hinunterklappt, ihn bedeckt und die Speiſenteile über ſich und die Luftröhre hinweg in die Speiſeröhre hinuntergleiten läßt.

Im Kehlkopf ſitzen die beiden elaſtiſchen Stimmbänder (s—m in Fig. 4, s′—m in 5, sb in 6). Ihr vorderes Ende iſt mitten in der Rinne des Schildknorpels angewachſen, ihr hinteres an den beweglichen Enden der Stellknorpel. Die Spalte zwiſchen den beiden Stimmbändern heißt Stimmritze.

Oberhalb der Stimmbänder treten an der Schleimhaut, die vom Kehlkopf nach dem Rachen heraufzieht, zwei Wülste vor, die falschen Stimmbänder (tb in Fig. 4—6); zwischen ihnen und den wahren Stimmbändern liegt eine Einsenkung, die Morgagnischen Taschen (vM in Fig. 6).

3. Das oberhalb des Kehldeckels befindliche Ansatzrohr (Fig. 1). Es besteht aus:

dem Rachenraum oder Schlundkopf, dem Raum unmittelbar über dem Kehldeckel,

dem Mundraum und

dem Nasenraum, der hinter der Nase über dem Mundraum liegt.

Diese beiden, Mund- und Nasenraum, schließen sich unmittelbar an den Schlundkopf und den Rachen an. Doch kann der Nasenraum durch das Zäpfchen von dem Rachen abgesperrt werden.

Im Mundraum selbst unterscheidet man wieder:

die Oberdecke, den Gaumen. Dieser besteht aus einem vorderen Teil, dem harten Gaumen, und einem hinteren, dem weichen Gaumen oder dem Gaumensegel. Das hinten herabhängende, traubenförmige Ende des Gaumensegels heißt Zäpfchen;

den Zahndamm, den Wulst, in dem die obere Zahnreihe eingebettet ist;

die beiden Zahnreihen;

die beiden Lippen und

die Zunge. Ihr hinteres breites Ende heißt Zungenwurzel, ihre Oberfläche Zungenrücken, dessen vorderer Teil wieder Zungenblatt; den Zungenrand nennt man Zungensaum, die Spitze natürlich Zungenspitze.

Der Nasenraum hat auf beiden Seiten einige ohrmuschelartige Ausbuchtungen; er wird durch die knorpelige Nasenscheidewand senkrecht in zwei Hälften zerlegt.

b) Ihr Verhalten in der Ruhelage.

14. In ihrer natürlichen Lage sind die Lautwerkzeuge beim ruhigen Atmen. Die Stimmbänder sind dann weit geöffnet, der Kehldeckel gehoben; das ganze Gaumensegel hängt schlaff herab, die Zunge liegt flach und breit im Munde, so daß sie den Raum zwischen der unteren Zahnreihe ganz ausfüllt. Die Zahnreihen berühren sich, und die Lippen sind leicht geschlossen. Die Luft streicht durch die Nase aus und ein. Die Atemzüge folgen regelmäßig aufeinander, das Einatmen nimmt ebensoviel Zeit in Anspruch wie das Ausatmen. Diese Stellung der Werkzeuge nennt man Ruhelage (Indifferenzlage oder auch Artikulationsbasis).

c) Ihr Verhalten bei der Sprechthätigkeit.

15. Das Sprechen besteht darin, daß der aus den Lungen kommenden Luft im Kehlkopf oder im Ansatzrohr oder in beiden ein Widerstand entgegengesetzt wird. Es kommt dabei also in Betracht die Atmung, das Verhalten des Kehlkopfs und das Verhalten des Ansatzrohres.

1. Die Atmung.

16. Beim Sprechen atmet man rasch ein; die Ausatmung dagegen regelt man willkürlich in verschiedener Weise durch die Muskeln des Brustkorbes und besonders des Zwerchfells. Man kann sie beschleunigen oder verlangsamen, verstärken oder schwächen. Darauf beruht also die Geschwindigkeit und der Nachdruck (die Atemstärke oder die Exspirationsstärke) beim Reden (24. 361).

2. Das Verhalten des Kehlkopfes.

17. Der Kehlkopf kann unthätig bleiben; er kann aber auch Klänge verschiedener Höhe und Geräusche erzeugen. Das hängt ab von der Lage seiner einzelnen Teile.

a) Der Schildknorpel dreht sich um das Gelenk, durch das er hinten auf dem Ringknorpel angewachsen ist; seine Vorderkante bewegt sich dann auf und ab (Fig. 10). Durch dieses Abwärtssteigen werden die Stimmbänder angespannt, durch das Aufwärtssteigen wird die Spannung gelockert. In der gleichen Richtung wirken die Stellknorpel dadurch, daß sie sich nach innen neigen oder nicht. Auf diese Weise wird nun aber die Tonhöhe (84a. 360) geregelt: je mehr die Stimmbänder gespannt sind, desto höher ist der Klang, den sie erzeugen. Im allgemeinen schwankt diese Höhe zwischen 2 Oktaven.

β) Die inneren Ausläufer der Stellknorpel können sich gegenseitig nähern oder auseinander treten. Dadurch kommen die Stimmbänder gegenseitig in eine vierfach verschiedene Lage.

A. Sie können vollständig voneinander abliegen und einen breiten Spalt zwischen sich lassen (Fig. 11a). Dann streicht die Luft ungehindert zwischen ihnen hindurch, ohne einen Schall zu erzeugen.

B. Sie sind soweit genähert, daß noch ein mäßiger Spalt zwischen ihnen bleibt. Die durchstreichende Luft erzeugt dann ein Reibungsgeräusch, den Hauch *h*.

C. Sie liegen dicht nebeneinander, so daß sie sich leicht berühren (Fig. 11c). Die Luft versetzt sie dann bei ihrem Durchstreichen in regelmäßige Schwingungen. Es entsteht ein Klang, der Stimmton (die Stimme im engeren Sinne). Legt man die Hand auf die Kopfhaut oder den Finger an den Adamsapfel, so spürt man an beiden ein leises Zittern. Hält man sich die Ohren zu, so hört man ein schwaches Brummen.

D. Die Stimmbänder können aber auch fest aneinander gepreßt werden, so daß nur eine dreieckige kleine Öffnung zwischen den beiden unteren Ausläufern der Stellknorpel die Verbindung zwischen Lunge und Ansatzrohr vermittelt (Fig. 11 b). Bleiben sie derart geschlossen, so erzeugt die durch die kleine Öffnung hindurchgestoßene Luft an den Stellknorpelkanten ein vernehmliches Geräusch, das Flüstergeräusch. Werden sie aber vollständig geschlossen (Fig. 11 d) und erst auf den Druck der Luft plötzlich geöffnet, so entsteht ein kurzes Schlaggeräusch, das sogenannte Knackgeräusch (ʼ). Näheres dazu 26.

3. Das Verhalten des Ansatzrohres.

18. Das Ansatzrohr kann reiner Schallgestalter sein. Es dient dann einfach als Schallraum (Resonanzraum) für die Lauterzeugnisse des Kehlkopfs. Es kann aber auch Schallerzeuger sein. Alles das hängt ab von der Stellung des Gaumensegels, der Zunge und der Lippen.

α) Das Gaumensegel.

19. Das Gaumensegel dient beinahe ausschließlich für die Schallgestaltung. Es kann die hintere Rachenwand berühren und mit dem Zäpfchen den Eingang vom Rachen in die Nasenhöhle absperren. Alle Schälle, die dann erzeugt werden, sind ungenäselt. Das Gaumensegel kann aber auch lose herabhängen und den Eingang in die Nasenhöhle offen lassen. So entstehen genäselte Laute (29).

β) Zunge und Lippen.

20. Zunge und Lippen sind bei der Schallgestaltung und bei der Schallbildung beteiligt.

Die Zunge kann sich vorschieben oder zurückziehen; sie kann sich mit ihren verschiedenen Teilen heben, und diese Hebung kann wieder in größerem oder geringerem Maße stattfinden.

Die Lippen können vorgeschoben und zurückgezogen werden. Sie können sich in verschiedenem Maße und in verschiedener Form gegeneinander bewegen.

Durch diese Verschiedenheit der Stellung gestaltet sich aber das Verhalten beider Teile gegenüber der ausströmenden Luft recht mannigfach. Im einzelnen hat man zu scheiden zwischen der Art der Einstellung und dem Ort der Einstellung.

A. Die Art der Einstellung.

21. Die Art der Einstellung kann dreierlei sein:

I. Es bleibt eine weite Öffnung, so daß die Luft ohne eigentliche Hemmung durchgleiten kann. Es entsteht dann an der in Betracht kommenden Stelle keinerlei Schall; die Einstellung selbst hat

nur Einfluß auf die Gestaltung des Schallraums. Die Laute, die im Kehlkopf erzeugt und im Munde gestaltet werden, sind in Hinsicht auf das Ansatzrohr Öffnungslaute (*a*, *ẽ*).

II. Durch die Hebung der Zunge oder durch die gegenseitige Annäherung der Lippen entsteht eine Enge. Die durchstreichende Luft verursacht dann an dieser Stelle ein Reibungsgeräusch. Es entsteht ein Reibelaut (Engenlaut, Spirant, eine Spirans, Frikativa), der längere Zeit angehalten werden kann und darum auch Dauerlaut heißt (*f*, *s*, *w*).

III. Die Zunge kann den gegenüberliegenden Teil des Mundraumes, oder die Unterlippe die Oberlippe so berühren, daß sie den Luftzug absperrt. Es wird ein Verschluß gebildet, der erst durch eine kräftigere Ausstoßung der Luft gebrochen wird. Das dabei entstehende, nur einen Augenblick dauernde Geräusch nennt man Verschlußlaut oder Augenblickslaut (Explosivlaut, Muta).

IV. Freilich kommen auch verwickeltere Verhältnisse vor:

a) Die Stelle, an der die Einstellung stattfindet, kann eine breitere, streifenartige Fläche bilden. Dann entwickelt sich ein erweichter (mouillierter) Laut.

b) Es kann aber auch eine Art Verbindung von Verschluß- und Engenstellung stattfinden:

α) Entweder bildet die Zunge vorn einen Verschluß, an den beiden Seiten (oder bei mangelhafter Erzeugung auch nur auf einer Seite) neben den Oberzähnen aber je eine Enge, durch die die Luft durchstreichen kann: dann entsteht ein l-Laut (27 b).

β) Oder die Zunge bildet an den beiden Seiten der oberen Zahnreihe einen dauernden Verschluß, vorn mit der Spitze dagegen oder hinten mit dem Rücken nacheinander einen Verschluß und eine Enge: dann erklingen r-Laute (27 a. d). Wiederholt sich diese Verschluß- und Engenbildung mehrere Male, so entsteht ein gerolltes r. Findet sie nur einmal statt, so ist das r ungerollt.

c) Bei allen drei Einstellungen kann der Nasenraum geöffnet sein. Bei Mundverschluß entsteht dann ein genäselter Verschlußlaut, ein sogenannter Nasenlaut (29); bei Engenbildung ein genäselter Reibelaut, bei Bildung einer weiten Öffnung im Munde ein genäselter Öffnungslaut (genäselter Selbstlauter).

B. Der Ort der Einstellung.

22. Die Einstellung kann an verschiedenen Orten vorgenommen werden. Im allgemeinen unterscheidet man Gaumen-, Zahn- und Lippenlaute, je nachdem die Einstellung am Gaumen, bei den Zähnen oder bei den Lippen stattfindet.

Im einzelnen sind verschiedene Fälle möglich:

I. Die Hinterzunge nähert sich dem weichen Gaumen (oder dem Zäpfchen); dann entstehen Hintergaumenlaute (Gutturale 27a). Oder die Mitte der Zunge hebt sich gegen den harten Gaumen; so entstehen die Mittelgaumenlaute (Palatale 27b). Oder das vordere Ende der Zunge (oder nur ihre Spitze) nähert sich dem vorderen Teil des harten Gaumens; so entstehen Vordergaumenlaute (Cerebrale 27c).

II. Ein Teil der Vorderzunge nähert sich dem Zahndamm und erzeugt so die Zahndammlaute (Alveolare 27d) oder der Hinterseite der Oberzähne und erzeugt die Zahnrückenlaute (Postdentale). Legt sich dagegen die Zungenspitze in eine Spalte, die zwischen den beiden Zahnreihen gebildet wird, so entstehen die Zahnspaltenlaute (Interdentale).

Je nachdem bei diesen Einstellungen der Zungenrücken oder nur der Zungensaum in Betracht kommt, spricht man von Zungenflächenlauten (Dorsalen) oder Zungensaumlauten (Koronalen). Selbstverständlich können die Gaumenlaute nur mit der Zungenfläche erzeugt werden; bei den verschiedenen Arten der Zahnlaute dagegen hat man oft die Wahl.

III. Es kann sich aber auch die Unterlippe den Oberzähnen nähern; so entstehen die Zahnlippenlaute (Labiodentale 27e). Nähern sich dagegen Unterlippe und Oberlippe, so werden reine Lippenlaute (Bilabiale) erzeugt.

4. Das Zusammenwirken von Kehlkopf und Ansatzrohr.

23. Da die aus den Lungen kommende Luft in jedem Fall Kehlkopf und Ansatzrohr zusammen durchstreicht, wirken beide auch immer bei der Sprachbildung zusammen. An sich lassen sich dabei alle drei Einstellungsarten des Kehlkopfs mit so ziemlich allen Einstellungen des Ansatzrohrs verbinden, und bei einer genauen Betrachtung könnte man auch neun verschiedene Fälle der Verbindung unterscheiden.

Für die gewöhnlichen Zwecke und die gewöhnliche Rede kommen allerdings — wenn man von dem Knackgeräusch zunächst absieht — nur zwei Einstellungen des Kehlkopfs in Betracht: die weite Öffnung, bei der die Luft lautlos zwischen den Stimmbändern durchstreicht, und die leichte Berührung, bei der der Stimmton erzeugt wird. Darnach ordnen sich die Schälle, die das gesamte Sprachwerkzeug hervorbringt, in zwei Arten, in solche ohne Stimmton oder stimmlose und in solche mit Stimmton oder stimmhafte. Eine dritte Art der Einstellung, die mit völligem Verschluß der Stimmritze und alleiniger Öffnung der Atemritze, erzeugt eine besondere Art der Rede, die Flüsterrede.

5. Das Zusammenwirken von Kehlkopf, Ansatzrohr und Lunge.

24. Auch das Verhalten der Lunge ist wichtig für die Gestaltung der Laute. Denn es übt großen Einfluß auf ihre Stärke und ihre Dauer. Je stärker der Lungendruck ist im Verhältnis zu dem Widerstand, den Kehlkopf und Ansatzrohr der durch sie hindurch gestoßenen Luft entgegensetzen, um so kräftiger ist der erzeugte Laut; und je länger der Druck gegen die einmal eingestellten Sprechwerkzeuge anhält, desto längere Zeit erschallt auch wieder der Laut.

Nach der Stärke des Lungendrucks unterscheidet man also starke (oder kräftige), schwache und ganz schwache oder gemurmelte Laute, nach seiner Dauer und nach der Dauer der Einstellung der ins Spiel kommenden Sprechwerkzeuge lange und kurze (bei genauerer Betrachtung sogar überlange, lange, halblange, kurze und überkurze) Laute.

Beide Unterscheidungen beziehen sich auf alle Arten von Lauten, auf Selbstlauter wie *a, i, ö*, ebenso wie auf Mitlauter wie *s, f, k*. Bei einem Verschlußlaut kommt für die Dauer selbstverständlich nur die Zeit in Betracht, die zwischen der Bildung des Verschlusses und seiner Lösung verstreicht.

Wichtig sind wegen ihrer weiten Verbreitung die schwächeren Nebenformen von p, t, k, die hochdeutschen stimmlosen b̥, d̥, g̥ (56. 56a).

Die Stärke wird selten bezeichnet, schon weil sie in einer Lautgruppe immer auf den Träger der Silbe (37), den Selbstlauter, und in einer Silbengruppe meist auf den Träger der ersten Silbe fällt (Väter, Vetter; väterländisch, Vetterschaft). Doch gehört dahin die Unterscheidung eines mundartlichen Dag, Bost, Gamm von schriftsprachlichem Tag, Post, Kamm (56a1).

Die Länge bezeichnet die gewöhnliche deutsche Schrift oft durch verschiedene Dehnungszeichen (lieb, Haar, Stahl, aber mir, kam), die Kürze oft durch Verdoppelung des folgenden Mitlauters (treffen, Waffen, aber bist). Wissenschaftlich bezeichnet man die Länge durch einen übergesetzten Strich (ā, s̄), während die Kürze unbezeichnet bleiben kann.

II. Die erzeugten Laute.

a) Die Einzellaute.

1. Verzeichnis der wichtigsten vorhandenen Laute.

25. Durch die zuvor beschriebene, teilweise sehr verwickelte Thätigkeit der Sprechwerkzeuge wird eine große Reihe von Lauten erzeugt, die meistens allgemein bekannt und allgemein geläufig sind. Wir zählen sie im folgenden auf, ohne uns zunächst an eine streng durchgeführte Ordnung halten zu wollen.

α) Die Erzeugnisse des Kehlkopfs.

26. Der Kehlkopf erzeugt einen stimmlosen Verschlußlaut, und wenn man so will, zwei Reibelaute (17). Der Verschlußlaut ist das Knackgeräusch, das im Deutschen z. B. im Wortanfang vor Selbstlautern üblich ist und besonders beim Flüstern deutlich vernehmbar wird: 'Abend, 'einst, 'ohne.

Als Engenlaut kommt zunächst der stimmlose Hauch h in Betracht, der in verschiedener Stärke dadurch zu Stande kommt, daß sich die Sprechluft hörbar an den Rändern der beiden Stimmbänder reibt.

Aber auch den Stimmton darf man hierher rechnen, da er auch durch eine Art Engenstellung der Stimmbänder und durch eine leichte Reibung der durchströmenden Luft hervorgebracht wird. Dieser Stimmton ist in der Lautbildung sehr wichtig. Er wird durch den verschiedenartig gestalteten Schallraum des Ansatzrohres einmal zu den Lauten umgewandelt, die man als Selbstlauter bezeichnet, zu *a e i o u ö ü* (28) und den entsprechenden genäselten Gebilden *ã ẽ ĩ* u. s. w. (29). Dann aber verbindet er sich mit verschiedenen Geräuschen, die an bestimmten Stellen des Ansatzrohres erzeugt werden, und trägt so bei zur Hervorbringung von Lauten wie *z, w, b*, die man nach ihrer Zusammensetzung denn auch als stimmhafte Geräuschlaute bezeichnet.

β) Die Erzeugnisse des Ansatzrohres.

A. Die Erzeugnisse des Mundraums.

I. Die Verschluß- und Engenlaute.

27. a) An der hintersten Stelle des Ansatzrohres, zwischen Hinterzunge und weichem Gaumen, entstehen die Hintergaumenlaute. Durch eine Verschlußbildung entsteht *k*, durch eine Engenbildung *χ*, (der Laut des ch in deutschem Nacht, nicht); durch Hinzutritt des Stimmtons wird der Verschußlaut zu *g*, der Engenlaut zu ʒ oder *j*. Dieser Engenlaut liegt vor in der nordd. Aussprache von Tage, Wiege, der Verschlußlaut in gutem nordd. Gut, Gier.

Hierher gehört auch das Zäpfchen-R. Es entsteht dadurch, daß das Zäpfchen gegen eine Längsrinne her- und zurückschwingt, die die Hinterzunge in ihrer Mitte bildet. Dieses Zäpfchen-R kann stimmhaft (*R*) und stimmlos sein (*R̥*).

b) Dem Mittelgaumengebiet gehört nur ein bekannterer Laut an, das französische sog. mouillierte n (*N*), wie es in agneau, règne, vorliegt. Es kommt dadurch zu Stande, daß das Mittelstück der Zunge sich gegen den hinteren Teil des harten Gaumens hebt und da

einen Verschluß bildet. Auch die l-Laute dürfen in gewissem Sinn hierhergezogen werden. Um ein l hervorzubringen, legt man die Zungenspitze fest an den vordersten Teil des harten Gaumens an, läßt sie aber von dieser Stelle an auf beiden Seiten bis zum hinteren Mittelgaumen oder gar zum Hintergaumen mit ihrem Saum eine Enge bilden, durch die die Luft durchstreichen kann. Auch diese l-Laute können stimmhaft und stimmlos hervorgebracht werden (*l* *l̥*).

c) Das vordere Gebiet des harten Gaumens wird in den uns nächstliegenden Sprachen zur Bildung regelmäßiger, mustergültiger Laute nicht eigentlich benutzt; deshalb können wir es hier übergehen. Das Gebiet des Zahndammes und seiner unmittelbar dahinter angrenzenden Nachbarschaft rechnen wir zum Zahngebiet.

d) Das Zahngebiet ist sehr wichtig für die Sprachbildung. Ihm gehören als Verschlußlaute an das stimmlose *t* und das stimmhafte *d* (in nordd. dein, Odem), von Reibelauten die stimmlosen *s* und *þ* (der Laut des th in englisch thin) und die stimmhaften z (ſ in nordd. ſagen, Hauſes) und *ð* (th in engl. the, father). Alle drei Arten werden ungefähr jeweils an derselben Stelle erzeugt. Mit dem ſ-Laut ist im Klange und im Wesen der sch-Laut nahe verwandt, der mit dem ſ-Laut deshalb auch zur Klasse der Zischlaute zusammengefaßt wird. Der sch-Laut entsteht dadurch, daß die Vorderzunge in der Mitte eine Längsrinne bildet und sich mit ihrem Saum auf beiden Seiten des Gaumens anlegt. Der Schall kommt dann wie beim *s* dadurch zu Stande, daß die Luft durch die Rinne hindurch auf die Kante der oberen Schneidezähne zugedrängt wird und sich da bricht. Vom *s* unterscheidet sich der sch-Laut wohl hauptsächlich dadurch, daß er noch Vorstülpung der Lippen verlangt. Selbstverständlich kommt auch der sch-Laut stimmlos und stimmhaft vor. Die stimmlose Form bezeichnet man mit *š*, die stimmhafte mit *ž* (j in franz. jour, g in rage).

Hierher gehört auch das vordere oder Zungen-r. Die Zungenspitze nähert sich einer Stelle des Zahngebiets und schwingt dagegen, sodaß sie erst einen Verschluß und dann eine Enge bildet (21 IV β). Je nachdem der Zahndamm oder die Rückseite der Oberzähne getroffen wird, unterscheidet man ein Zahndamm- (alveolares) oder ein Zahnrücken- (oder poſtdentales) R; und je nachdem die Verschluß- und Engenbildung nur einmal oder mehrere Male stattfindet, ergibt sich ein ungerolltes oder ein gerolltes *r*.

e) Im Lippengebiet haben wir nach der Einstellung reine Lippenlaute und Zahnlippenlaute zu unterscheiden. Reine Lippenlaute sind die Verschlußlaute, das stimmlose *p* und das stimmhafte *b* (in nordd. bei). Die Reibelaute kommen in doppelter Gestalt vor.

Zahnlippenlaute sind das stimmlose *f* (vor) und das stimmhafte *v* (nordd. wo). Reiner Lippenreibelaut ist das stimmhafte *w* (süd- u. mitteld. wo); das entsprechende stimmlose Gebilde bezeichnen wir mit *F*; es ist ein Laut, wie er beim Blasen einer heißen Speise oder eines Getränkes erzeugt wird. Verschlußlaute sind im Zahnlippengebiet nicht üblich.

Im Deutschen herrscht kein wesentlicher Unterschied in der Verwendung der Zahnlippen- und der reinen Lippenlaute (56a). Der Norden kennt nur, wie das Französische, die Reibelaute des Zahnlippengebiets (vor, wo); Süd- und Mitteldeutschland wendet entweder durchgehend die reinen Lippenlaute an (Dampf, wo), oder es wechselt mit beiden ab, je nach der Lautnachbarschaft (wie = *vī*, wo = *wō*).

II. Die Öffnungslaute (Selbstlauter).

28. Keinem bestimmten Gebiet sind eigentlich die Selbstlauter zuzuweisen. Es läßt sich zwar meist ein bestimmter Ort angeben, wo die Haupteinstellung etwa erfolgt. Aber es kommen dabei doch so viele Nebenumstände in Betracht, besonders bei einigen dieser Laute, daß man sie selbst bei einer allgemeinen Darstellung berücksichtigen muß.

Im Grunde sind alle Selbstlauter nur der reine Stimmton. Die Klangverschiedenheit, die diese Laute so sehr auszeichnet, ist nur die Folge einer verschiedenen Gestaltung des Ansatzrohres, das diesem Stimmton als Schallraum dient.

Bei der Gestaltung des Schallraumes wirkt verschiedenes zusammen. Das Gaumensegel wölbt sich mehr oder weniger, die Muskeln, die den Mundraum gegen den Rachenraum abschließen, treten mehr oder weniger zusammen und bilden damit ein engeres oder weiteres Gaumenthor, die Zunge hebt sich und bewegt sich vor- oder rückwärts, die Lippen treten vor oder zurück und bilden eine größere oder kleinere, eine gerundete oder eine schmale, spaltförmige Öffnung. Wir berücksichtigen nur das Wichtigste, die Größe und die Stelle der Zungenhebung, die Größe und die Form der Mundöffnung und endlich das Maß der Vorstülpung der Lippen.

a) Die Laute *u, o, a, e, i.*

α) Die Stellung der Zunge. Bei *u* hebt sich der hinterste Teil der Zunge stark gegen den weichen Gaumen (Fig. 12b), bei *o* der etwas mehr nach vorn gelegene Teil der Hinterzunge etwas weniger hoch; bei *a* steigt die Mitte des Zungenrückens mäßig in die Höhe (Fig. 12a). Bei *i* hebt sich der vorderste Teil der Spitze stark gegen den vordersten Teil des harten Gaumens (Fig. 12c), bei *e* findet die Hebung etwas weiter hinten und etwas weniger stark statt. Dabei zieht sich die Zunge bei der Bildung der hinteren Selbstlauter etwas zurück, bei der Bildung der

vorderen schiebt sie sich etwas vor. So ordnen sich die Selbstlauter nach dem Verhalten der Zunge schon in zwei Reihen, nach dem Ort ihrer Hebung in die Reihe *u, o, a, e, i*, nach der Stärke der Hebung in die Reihe *u–i, o–e, a.*

Freilich kann man auch genauer sein und für die Bewegung der Zunge anstatt der fünf erwähnten Stellungen noch mehr Punkte ins Auge fassen. Dann läßt sich zwischen je zwei der bisherigen Laute noch jeweils ein weiterer einschieben, der auch seinem Werte nach zwischen seinen beiden Nachbarn in der Mitte steht. Darnach sähe die Reihe folgendermaßen aus: *u̯, u̯̯, o, o̯, a, e̯, e̯̯, i̯, i.* Man nennt dann den Laut, dessen Schriftzeichen den Punkt unter sich hat, geschlossen, den andern, unter dessen Bezeichnung der Haken steht, offen. Auch das *a* hat man verdoppelt und ein dumpferes *a̯* oder *å* von dem helleren *a̯* unterschieden.

Mit dem *a* verwandt ist das *ə*, der kurze e-Laut in unbetonten Silben deutscher Wörter, z. B. in Habe, sage, auch in Gebot. Es erfordert eine etwas stärkere Hebung der Zungenmitte als *a*, hat aber so wenig Sprechstärke, daß man es als Murmellaut (24) bezeichnen kann.

β) Die Lippenöffnung. Ähnliche Unterschiede zeigen sich in der Stellung der Lippen. Bei *a* ist ihre Öffnung sehr groß, bei *e* und *o* kleiner, bei *i* und *u* am kleinsten. Dabei ist die Öffnung bei *u* und *o* gerundet, bei *e* und *i* spaltförmig schmal. Von diesem Gesichtspunkt aus lassen sich die Selbstlauter in zwei Reihen ordnen, die beide mit *a* enden, von denen die eine aber von *i* ausgeht, die andere von *u*: *i e a* und *u o a*. Selbstverständlich kann man auch hier überall die Zwischenlaute anbringen: *i̯ i̯̯ e̯ e̯̯ a̯* und *u̯ u̯̯ o̯ o̯̯ a̯*.

Nach diesem Verhalten der Lippen sind Verwandte wie *e̯ e̯̯* als geschlossen und offen unterschieden worden (vergl. α).

γ) Die Lippenvorstülpung. Die Lippenvorstülpung erfolgt wieder in einer fortschreitenden Reihe. Bei *u* ist sie am größten; bei *a* liegen die Lippen in ihrer natürlichen Art, und bei *i* sind sie stark zurückgezogen. Darum würde hier die Reihe wieder so zu lauten haben: *u o a e i;* und mit Einschiebung der Zwischenglieder *u̯ u̯̯ o̯ o̯̯ a̯, a̯ e̯̯ e̯ i̯ i.*

b) Die Laute *ü* und *ö*.

Bei den bis jetzt berücksichtigten gewöhnlichen Selbstlautern bewegen sich Zunge und Lippen jeweils in entgegengesetzter Richtung. Weiteste Zurückziehung der Zunge und Hebung der Hinterzunge ist mit Vorschiebung und gegenseitiger Annäherung der Lippen verbunden, Vorschiebung der Zunge dagegen mit Zurückziehung der Lippen. Das eine Mal soll ein möglichst großer Schallraum gewonnen werden, das andere Mal ein möglichst kleiner.

Es kann aber auch eine andere Verbindung zu Stande kommen, Vorschiebung und Hebung der Zunge wie bei *i* und Vorschiebung und Annäherung der Lippen wie bei *u:* dann entsteht der Laut *ü*. Ähnlich ergibt eine Einstellung der Zunge wie für *e* und eine Einstellung der Lippen wie für *o* den Laut *ö*. Diese Angaben sind aber nur als annähernde zu verstehen. Im Einzelnen kommen hier gerade manche kleine Abweichungen vor, je nach den Sprachen und den Mundarten, die man in Betracht zieht. Deutsches *ü* hat z. B. die Zungenstellung von *e*, französisches dagegen von *i*. Auch hier lassen sich wieder Zwischenglieder hinzufügen: *ụ̈ ü̯ ö̯ ö̭*.

Wegen der genäselten Selbstlauter siehe unter B.

B. Die Erzeugnisse des Mund- und Nasenraumes.

29. Alle die vorher genannten Laute können auch mit Hinzuziehung des Nasenraumes erzeugt werden (19). Sie werden dann genäselt.

Wichtig und wesentlich ist diese Näselung bei den Selbstlautern, die alle auf diese Weise eine in der Verwendung von ihnen verschiedene Nebenform neben sich bekommen: *ũ õ ã ẽ ĩ ü̃ ö̃* und mit Einschiebung der Zwischenglieder *ụ̃ ũ̯ õ̯ õ̭* u. s. w. Freilich sind nicht alle dieser Laute in starkem Gebrauch. Die deutsche Schriftsprache kennt sie eigentlich nicht. Aber die Mundarten weisen verschiedene Vertreter davon auf (pfälz. *ã* „an", *bẽ* „Bein", *hĩ* „hin" u. s. w.), und auch das Französische hat einige davon in Gebrauch, wie *ã ẽ õ ö̃* (vend, pain, on, un).

Sonst kommen von den genäselten Lauten als wirkliche Bestandteile der Sprache mit eigener Bedeutung nur noch die sogenannten Nasenlaute in Betracht: *m n* und *ŋ* (der Laut des ng in deutschem singen, Lunge und des n in sinken).

Bei ihrer Hervorbringung bildet sich im Mundraum ein Verschluß, der längere Zeit dauern kann und nicht ihretwegen eigens gelöst werden muß: für *m* vorn an den beiden Lippen, für *n* in der Zahngegend, für *ŋ* am Hintergaumen; dabei hängt das Gaumensegel schlaff herunter, so daß der Strom der Sprechluft durch die Nase entweichen muß. Der Unterschied im Klang der drei Laute ist durch die Größe des jeweiligen Schallraumes bedingt. Auch die Nasenlaute kommen stimmhaft und stimmlos vor (*m̥ n̥ ŋ̊*), die stimmlosen freilich viel seltener als die stimmhaften (z. B. in mund. *sin̥k̥n̥* „sinken", *rain̥* „reiten").

Aber auch die meisten anderen Laute können genäselt werden, so *s, f, r, l* u. s. w. Doch ist das nichts ihnen unbedingt Eigenes, sondern immer eine durch die lautliche Nachbarschaft oder gar durch einen

Fehler im Bau der Sprachwerkzeuge hervorgerufene Entstellung, die in mustergültiger Aussprache nicht erlaubt ist.

Nur die Verschlußlaute sind von der Näselung ausgenommen. Sie würden ja mit den gewöhnlichen stimmhaften und stimmlosen *m n ŋ* zusammenfallen. Das zeigt sich in den Lautgebilden *lēmn̥, jānn̥*, die in nachlässiger Aussprache für leben, jagen eintreten.

2. Die Einteilung der Laute.

a) Die verschiedenen Gesichtspunkte für die Einteilung.

30. Die verschiedenen Einzellaute können an sich nach verschiedenen Gesichtspunkten eingeteilt werden:

1. Nach dem Verhalten der Stimmbänder in stimmhafte und stimmlose.

2. Nach der Stellung des Gaumensegels in ungenäselte und genäselte.

3. Nach der Dauer der Einstellung der erzeugenden Sprechteile und nach der Dauer des Luftdrucks in lange und kurze.

4. Nach der Kraft der Einstellung und der Stärke des Lungendrucks in kräftige (starke) und schwache.

5. Nach der Art der Einstellung der Sprechwerkzeuge in Verschlußlaute, Engenlaute und Öffnungslaute.

6. Nach dem Ort der Einstellung in Hintergaumenlaute, Zahnlaute und Lippenlaute.

7. Nach dem Gesamteindruck, den sie auf das Gehör machen, in Klänge und Geräusche.

8. Nach der Stellung, die sie in der Silbe einnehmen (35), in Selbstlauter und Mitlauter.

Aber alle diese Einteilungen haben ihre Mängel. Einige, die den Stoff erschöpfen und sich scharf durchführen lassen, geben zu große ungefüge Gruppen, die man erst wieder gliedern muß, um sie übersichtlich zu machen (1, 2 u. 7). Andere geben überhaupt keine scharfen Grenzen (3 u. 4). Eine weitere schafft zwei Abteilungen, deren Gebiete sich stofflich großenteils decken (8, vergl. 35). Die Einteilungen nach der Art und nach dem Ort der Einstellung erschöpfen zwar den Stoff nicht ganz, aber sie liefern kleinere Gruppen und lassen sich ohne Schwierigkeit durchführen. Daher sollen sie als Beispiele im Folgenden mitgeteilt werden.

β) Die Einteilung der Laute nach der verschiedenen Art der Einstellung.

31. Nach der Art, wie die Sprechwerkzeuge im Munde eingestellt werden, gliedern sich die einzelnen Laute in drei Gruppen:

A. Mundverschlußlaute.

I. Ohne Nasenöffnung.

a) stimmlose: *k t p.*
b) stimmhafte: *g d b.*

II. Mit Nasenöffnung.

a) stimmlose: *m̥ n̥ ŋ̊.*
b) stimmhafte: *m n ŋ.*

B. Mundengenlaute.

I. Ohne Nasenöffnung.

a) stimmlose: *χ, s š ƿ, f F.*
b) stimmhafte: *ʒ, z ž ð, v w.*

II. Mit Nasenöffnung.

a) stimmlose: genäselte *χ, s š p, f F.*
b) stimmhafte: genäselte *ʒ, z ž ð, v w.*

C. Mundöffnungslaute.

I. Ohne Nasenöffnung.

a) stimmlose: *', h.*
b) stimmhafte: *a e i o u ə, ü ö.*

II. Mit Nasenöffnung.

a) stimmlose: genäselte: *', h.*
b) stimmhafte: *ã ẽ ĩ õ ũ ə̃, ũ ð.*

Unberücksichtigt bleiben bei dieser Einteilung die r- und die l-Laute.

γ) Die Einteilung nach der Erzeugungsstelle.

32. Nach der Erzeugungsstelle haben wir die Laute zu scheiden in:

A. Kehlkopflaute:

a) stimmlose: das Knackgeräusch ' und der Hauch *h.*
b) stimmhafte: der Stimmton.

B. Ansatzrohrlaute:

I. Hintergaumengebiet:

a) stimmlose: *k χ,* (stimml.) *ŋ̊;* (stimml.) Zäpfchen-*R.*
b) stimmhafte: *g ʒ ŋ;* Zäpfchen-*R.*

II. Mittelgaumengebiet:

a) stimmlose: —

b) stimmhafte: *N* (27b).

III. Zahngebiet.

a) stimmlose: *t s š þ*; (stimml.) *n̥*; (stimml. Zungen-)*r̥*.

b) stimmhafte: *d z ž ð*; *n*; (Zungen-)*r*.

IV. Lippengebiet:

a) stimmlose: *p f F*; (stimml.) *m̥*.

b) stimmhafte: *b v w*; *m*.

33. Dazu ist aber auch manches zu bemerken:

1. Einmal haben die angegebenen Orte nur als annähernde Erzeugungsstelle zu gelten; das eine Mal erfolgt die Einstellung etwas weiter vorn oder etwas weiter hinten als das andere Mal, je nach der Beschaffenheit der umgebenden Laute. So werden die Hintergaumenlaute vor oder nach *e* und *i* (Kegel, Kind, Pech, dick) durchgängig viel weiter vorn erzeugt als neben *a* oder gar neben *o* und *u* (Koch, gut, Stock, Buch). Deshalb hat man oft das Gebiet in zwei Abteilungen zerlegt, eine vordere (mittlere, 22 I) und eine hintere. Aber wenn man der vorderen auch die vor *e, i* stehenden Hintergaumenlaute zuweisen wollte und der hinteren die vor *o* und *u* stehenden, so bliebe immer noch ein Unterschied zwischen den Lauten, die vor *e*, und denen, die vor *i* stehen, und ebenso ein Unterschied zwischen denen, die dem *o*, und denen, die dem *u* benachbart sind, von der Nachbarschaft des *a* gar nicht zu reden.

Ähnlich verschieden werden die Zahnlaute hervorgebracht. Bald wird die Zunge gegen den oberen Zahndamm eingestellt, bald gegen die Rückwand der Oberzähne, vereinzelt auch gegen deren untere Kante. Hier haben aber die Nachbarlaute einen geringeren Einfluß. Die Verschiedenheiten sind vielmehr örtlicher Art: in Norddeutschland nähert man, ebenso wie in England, die Zungenspitze dem oberen Zahndamm, in Süd- und Mitteldeutschland entweder der Hinterwand der oberen Schneidezähne oder gar, wie in Frankreich, der Rückseite der unteren Schneidezähne, so daß dann der vordere Teil des Zungenrückens sich gegen die Oberzähne oder den oberen Zahndamm stellen muß.

Im Lippengebiet findet ein Schwanken bei den Reibelauten statt. Zahnlippenerzeugnis wechselt mit dem reinen Lippenerzeugnis bald nach dem Belieben der Sprechenden, bald je nach der Beschaffenheit der Nachbarlaute; die einzelnen Gegenden verfahren darin überhaupt oft ganz verschieden (27. 56a).

2. Sodann lassen sich manche Laute aber auch gar nicht in ein bestimmtes Gebiet einordnen, und zwar deshalb, weil sie verschiedenen Gebieten zugleich angehören. Schon bei den unter A verzeichneten Kehlkopflauten trifft das zu; sie erhalten ihre fertige Gestalt eigentlich erst im Ansatzrohr. Noch fühlbarer ist aber der Mangel bei anderen Lauten, bei denen im Bereich des Ansatzrohrs selbst eine mehrfache Einstellung nötig wird. So wird bei den l-Lauten ein Verschluß im Zahngebiet gebildet, eine gewöhnlich doppelseitige Enge aber im Mittel- und teilweise wohl auch im Hintergaumengebiet; manchmal kommt auch noch, wie z. B. im Englischen, eine Hebung der Hinterzunge dazu. Diese Hebung ist auch bei dem Zungen-r in gewissen Fällen vorhanden, z. B. im Englischen; dann läßt sich auch das r nicht eigentlich in eine einzige Klasse einordnen.

Schwierigkeiten entstehen auch bei den š-Lauten; denn bei diesen wird nicht bloß im Zahngebiet eine Enge gebildet, sondern es werden auch die Lippen deutlich vorgestülpt.

3. Der größte Mangel dieser Einteilung aber ist, daß die Selbstlauter keinen rechten Platz finden. Sie sind zwar einigermaßen erwähnt, insofern als sie in der Bezeichnung „Stimmton" mit einbegriffen sind. Aber einmal hängt diese ganze Klasse der Kehlkopflaute selbst nur sehr lose mit dem übrigen Ganzen zusammen. Sodann entspricht diese Einreihung und Bezeichnung doch dem Wesen der Selbstlauter ganz und gar nicht. Endlich aber gibt sie kein rechtes Mittel in die Hand, diese wichtige Abteilung der Laute selbst noch weiter zu gliedern und ihre Eigenart kurz, aber erschöpfend zu bezeichnen. Man müßte denn gerade, wie das auch vorkommt, *u* und *o* nach dem Orte der Zungenhebung hintergaumig, *e*, *i* vordergaumig und *a*, *ə* etwa mittelgaumig nennen. Dann könnte man, um weiter zu kommen, noch die Vorstülpung der Lippen berücksichtigen und *u*, *o*, *ü*, *ö* als Selbstlauter mit Lippenrundung oder kurz als gerundete Selbstlauter von denen ohne Lippenrundung, den ungerundeten, abtrennen.

3. Die Laute in Lautverbindungen.

a) Stehende Lautverbindungen.

34. Manche Laute treten häufig zusammen auf als stehende Verbindungen. Für diese Verbindungen hat man der Einfachheit halber feste Bezeichnungen eingeführt.

1. Die Verschlußlaute, vornehmlich die stimmlosen, haben oft noch den Hauch *h* hinter sich: *k*+*h*, *t*+*h*, *p*+*h* oder *k'*, *t'*, *p'*. Das ist der Fall z. B. im Schriftdeutschen im Anlaut von Wörtern wie kann,

Pein, Torf. Man nennt diese Verbindung die Hauchverbindung des Verschlußlautes, oder man spricht von einem behauchten Verschlußlaut (einer Aspirata). Es ist also darnach scharf zu scheiden zwischen Spirans (21) und Aspirata, die ein vielfach herrschender Mißbrauch unterschiedslos zusammenwirft.

2. Nicht selten steht auch ein Verschlußlaut zusammen mit dem an der gleichen Stelle erzeugten, klanglich gleichen Reibelaut, also *t* mit *s*, *k* mit *χ*, *p* mit *f*; von den Stimmhaften kommt dagegen eigentlich nur die Gruppe *dz* in Betracht. Diese Reibelautverbindung des Verschlußlauts führt auch den Namen Affrikata.

Die deutsche Schrift drückt die Verbindung *ts* gewöhnlich durch z oder tz aus, so in Bahn, sitzen, selten und nur in durchsichtigen Lautzusammensetzungen durch ts, z. B. in Betts, Beets, stets, geht's. *pf* wird dagegen durch die genau entsprechenden Zeichen wiedergegeben, das nur mundartlich übliche *kχ* (56a) durch kch.

3. Stellungslaute und Übergangslaute. Die zusammengesetzten Erzeugnisse der menschlichen Rede bilden jeweils ein fortlaufendes Ganzes; ein Wort wie daß enthält nicht nur die drei Laute *d*, *a*, *s*, sondern auch noch andere Lautgebilde, die den Übergang vom *d* zum *a* und vom *a* zum *s* vermitteln. Diese Lautgebilde nennt man Übergangslaute im Gegensatz zu den festen, den Stellungslauten. In der gewöhnlichen Lautlehre berücksichtigt man diese Übergangslaute aber nicht weiter, weil sie sich zwischen den Stellungslauten von selbst ergeben.

4. Eine Verdoppelung der Mitlauter (Doppelkonsonanz, Gemination) kennt das heutige Deutsch höchstens in deutlich gesprochenen Zusammensetzungen wie **Stadtthor, Hauptteil, Berggeist, Kreissegment** und in Wortgruppen wie **warm machen, aus sein.** Wo die Schrift sonst zwei gleiche Zeichen schreibt, wie in **hellen, retten,** liegt nur eine Schallgrenze vor (37).

β) Selbstlauter und Mitlauter.

35. In einer Lautgruppe fallen die einzelnen Laute verschieden stark ins Gehör. Das hängt von ihrer Schallfülle ab. Die schallkräftigsten fallen am meisten auf, die schallschwächeren weniger; sie bilden gewissermaßen nur ein Anhängsel der andern. Den schallkräftigsten Laut einer Gruppe nennt man nun jedesmal Selbstlauter (Vokal oder genauer Sonant), die übrigen, die sich an ihn anschließen, Mitlauter oder Konsonanten. In der Lautverbindung *sat* ist *a* Selbstlauter, *s* und *t* sind Mitlauter; in der Verbindung *pst* dagegen

ist *s* Selbstlauter, *p* und *t* Mitlauter. *u* ist in der Gruppe *mus* Selbstlauter, in der Gruppe *haus* dagegen Mitlauter, und ebenso *l* in der Reihe *fals* Mitlauter, in der Reihe *fls* aber Selbstlauter.

Eine genaue Scheidung aller Einzellauterzeugnisse in Selbstlauter und Mitlauter ist darnach nicht möglich. Man kann nur allgemein sagen, daß ein Laut um so öfter Kern oder Schallträger in einer Gruppe wird, je schallkräftiger er ist. Welche Rolle er im einzelnen Fall spielt, hängt von der besonderen Art des Falles ab. In schallarmer Nachbarschaft ist er Träger des Klangs, in schallkräftigerer Nachbarschaft dagegen nicht.

Über die Schallstärke lassen sich dagegen schon Angaben machen. Am kräftigsten sind die Laute, die mit geöffnetem Mund und mit Hebung des Zungenrückens gebildet werden, und die nur eine bestimmte Umgestaltung des Stimmtons sind, also die Laute, die man früher als Selbstlauter bezeichnete, *a e i o u ü ö* und ihre genäselten Nebenformen *ã ẽ ĩ* u. s. w. An zweiter Stelle kommen die reinen Umgestaltungen des Stimmtons, die durch eine Verschlußbildung im Mundraum zu Stande kommen, also die Laute *l r m n ŋ*. An dritter Stelle die Verbindungen von Stimmton und Geräusch, die stimmhaften Geräuschlaute *v w z ž ð j ʒ*. An vierter die Geräusche, die in einer Enge erzeugt werden, *f s š þ χ*. Am schallschwächsten sind die stimmlosen Verschlußlaute *k t p*.

36. Die frühere Ansicht. Es ist zwar althergebrachte Sitte, *a e i o u ü ö* und ihre genäselten Nebenformen allein unzweideutig Selbstlauter zu nennen, die andern Laute dagegen kurzweg Mitlauter. Und dementsprechend führen denn auch die Verbindungen zweier derartiger Laute den Namen **Doppelselbstlauter** oder **Diphthonge**. Aber diese Sitte stützt sich nur auf die Thatsache, daß vornehmlich in den alten Sprachen diese Laute meistens, aber nicht immer Schallträger sind; in dem Wesen der Laute ist sie nicht begründet, und angesichts der heutigen Sprachverhältnisse hat sie viel von ihrer Berechtigung verloren. Denn heutzutage nehmen *l m n r* in Wörtern wie **edel, Atem, Boden, Vater**, wo das vor den entsprechenden Schriftzeichen geschriebene *e* in ungezwungener Rede ja gar nicht mehr gesprochen wird, ganz die Stellung von Selbstlautern ein, so daß *ẽdl* beschaffen ist wie *gẽbɔ*. Und auch in ihrer Eigenart sind sie von Lauten wie *a, e* nicht verschieden, wie man schon frühe dadurch zugegeben hat, daß man sie zusammen mit u = v und i = j **halbe Selbstlauter** (**Halbvokale**) nannte. Will man die alte Bezeichnung beibehalten und unter Selbstlautern eben die Umgestaltungen des Stimmtons verstehen, die mit offenem Munde durch Hebung des Zungenrückens gebildet werden, so kann man das thun aus Rücksicht auf die Verbreitung der Sitte und auf die Bequemlichkeit. Aber es empfiehlt sich dann, der Eindeutigkeit wegen für die verschiedene klangliche Bedeutung, welche die meisten Laute in Gruppen haben können, andere Benennungen einzuführen und den Kern der Gruppe etwa als **Silbenträger** oder **Silbenkern**, seine Anhängsel aber als **Kernbekleidung** zu bezeichnen.

γ) Die Silbe.

A. Ihr Wesen und ihre Grenzen.

37. Wechseln in einer längeren Reihe von Lauten, etwa in der Gruppe *verderbn*, schallarme und schallkräftige Bestandteile ab, so zerfällt die Reihe in mehrere Abschnitte, die man Silben nennt. Die Grenze zwischen zwei benachbarten Abschnitten liegt jeweils da, wo ein schallschwacher Laut zwischen zwei schallstärkeren steht: *verderbn*. Diese Grenze heißt Silbengrenze. Ihre Lage ist eigentlich nie haarscharf bestimmt oder bestimmbar. Der schallschwächste Laut nimmt immer eine gewisse Zeitdauer in Anspruch, und die Grenze kann innerhalb dieses Zeitraumes überall gezogen werden, am Anfang, am Ende oder beliebig irgendwo in der Mitte. So kann man die Gruppe *asa* mindestens in dreifacher Weise zerlegen: *a-sa*, *as-a* und *as-sa*. Das hängt ab von der Art, wie der Druck der Lungen die Sprechluft verteilt (16).

Darnach haben wir zu unterscheiden zwischen Schallgrenzen und Druckgrenzen oder genauer zwischen einem Schallgrenzgebiet und einer darauf gezogenen verschiebbaren Druckgrenzlinie. Das zeigt am besten die Thatsache, daß auch innerhalb des schallkräftigsten Einheitsgebietes, etwa in dem Laut *ā*, durch Verteilung des Drucks eine Teilung vorgenommen werden kann: für einsilbiges *ā* haben wir dann zweisilbiges *à-á*.

Wesentlich sind beide Arten der Abgrenzung eigentlich nicht verschieden. Denn eine Verminderung des Drucks kommt ja immer auch einer Klangverminderung gleich, und umgekehrt wird durch Verstärkung des Drucks ein Laut wieder klangreicher. Wo gar der Druck ganz aufhört, wo also überhaupt kein Schall mehr erzeugt wird, hört selbstverständlich auch der Klang auf. Die Druckgrenze bedeutet dann eine völlige Einstellung der Sprechthätigkeit.

Ein Wort wie greift oder wie Stein wäre darnach als zweisilbig anzusehen. Thatsächlich ist greift lautlich auch ganz so beschaffen wie gebend *(gēbnt)* und Stein etwa so wie allein. Entsprechend der Art aber, wie man Selbstlauter und Mitlauter unterscheidet (36), betrachtet man im gewöhnlichen Sprachunterricht auch Wörter wie diese beiden als einsilbig.

B. Teile der Silbe (Anlaut, Inlaut, Auslaut).

38. Der erste Laut einer Silbe bildet den Anlaut, der letzte den Auslaut; was dazwischen steht, den Inlaut: **aus, bald; so, mit; bis, bald.**

C. Arten der Silbe.

I. Sprechsilben und Sprachsilben.

39. Die Silben, die bei der natürlichen Sprechweise entstehen, nennt man auch noch genauer Sprechsilben: Mei-nung, Rei-ter. Man unterscheidet sie dann von den Sprachsilben. Sprachsilben, oder Sprachsilbengruppen, entstehen nämlich, wenn man ein Wort vermöge der Verschiebbarkeit der Druckgrenze künstlich nach der Bedeutung seiner Bestandteile in Stamm, Vorsilben und Endungen zerlegt: Mein-ung, Reit-er, fried-lich-er, er-blich, erb-lich.

Die bei uns übliche und in den Schulen vorgeschriebene Art der Silbentrennung besonders in der Schrift beruht meist auf Willkür und steht in vielen Fällen in Widerspruch mit unserer Sprechgewohnheit. So trennen wir beim Sprechen eher etwa A-dler, Vo-gler, Se-ttler, Kä-ckler, Bo-gner, tro-ckner, beim Schreiben aber Ad-ler, Vog-ler. Die amtlichen Vorschriften legen dabei unterschiedslos bald die Sprechsilben zu Grunde, bald die Sprachsilben, und selbst hinsichtlich der Sprechsilben verfahren sie nicht einheitlich, wenn sie etwa ra-ten, hal-ten, wis-sen, sand-te, Bäk-ker und gar hän-gen als Regel aufstellen.

II. Offene und geschlossene Silben.

40. Eine Silbe, die mit einem der stimmhaften Mundöffnungslaute (der früher sog. Selbstlauter [36]) schließt, nennt man offen, die anderen geschlossen (gedeckt): sa-gen, lie-ge, dagegen bin-de, Er-de. Im einzelnen, besonders in Fällen wie wissen, schütten, kann die Auffassung freilich schwanken, je nachdem man sich an die Sprechsilben seiner natürlichen Aussprache oder an die auch die Sprachsilben berücksichtigenden amtlichen Trennungsvorschriften hält. Trennt man wi-ssen, schü-tten, so ist die erste Silbe offen; trennt man wis-sen, schüt-ten, so ist sie geschlossen.

III. Lange und kurze Silben.

41. Ein Zweifel besteht oft auch in der Unterscheidung von langer und kurzer Silbe. Lang ist jedenfalls eine Silbe, in der entweder der Silbenkern (36) ein langer Laut ist, oder in der auf den kurzen Silbenkern noch mehr als ein Laut folgt, also trā-ge, Bū-ge und stand, als, dort. Kurz ist jedenfalls eine Silbe, in der der kurze Silbenkern im Auslaut steht oder nur einen Laut noch hinter sich hat, also dă, hi und bis, in, mit, ferner der erste Teil in wis-sen oder wi-ssen, schüt-ten oder schü-tten.

Aber in lan-sen, ei-len ist die erste Silbe gerade so beschaffen, wie in hal-ten und sel-ten, und doch bezeichnet sie die landläufige Lehre als lang, weil sie zwei Selbstlauter enthalte, die so viel Geltung hätten, als ein langer.

IV. Weitere Silbenunterscheidungen.

42. Nach ihrer Stellung im Wort unterscheidet man Anlautsilbe, Inlaut- oder Binnensilbe und Auslautsilbe: er-lau-ben. Nach ihrer Bedeutung Stammsilben und Bildungssilben: herr-**isch**, er-laub-**en**. Die Bildungssilben zerfallen nach ihrer Stellung wieder in Vorsilben (**ver**-gehen) und Nachsilben (oder Endsilben, lieb-**lich**) und nach ihrer Bedeutung in Ableitungssilben (oder Wortbildungssilben: hos-**haft**, Schrein-**er**) und in Biegungssilben (Baum-**es**, ritt-**et**).

B. Die sprachliche Verwendung dieser Laute im Deutschen.

43. Die Mannigfaltigkeit der heutigen Verwendung eine Folge der geschichtlichen Entwicklung. Die mannigfaltige Menge der vorher erwähnten Laute wird auch noch in mannigfaltiger Weise verwendet.

Man kann nicht sagen, daß etwa ein bestimmter Laut einem gewissen Zweck in ganz Deutschland entspreche. Vielmehr finden sich schon in der Hinsicht große, oft schwer zu übersehende Verschiedenheiten. Wozu in der einen Gegend z. B. der eine Laut gebraucht wird, dazu dient in der anderen Gegend oft ein anderer Laut und in einer dritten und vierten Gegend wieder ein dritter und vierter. So findet sich an Stelle des schriftsprachlichen oberdeutschen *sāgən* im Niederdeutschen *zāgən* oder *zāzən* und an Stelle des mundartlichen oberdeutschen *tsīt* „Zeit", *hūs* „Haus" ein mitteldeutsches *tsait* und *haus* und niederdeutsches *tīt* (geschr. tīd) und *hūs*.

Zu dieser örtlichen Verschiedenheit kommt aber noch eine andere. Zwei Sprachgebilde, die ganz dasselbe bedeuten, erschienen scheinbar willkürlich in mehrfacher Form. Der Begriff des Gebens wird in einigen Formen des Zeitworts durch geb ausgedrückt, so in ich gebe, wir geben, in einigen andern durch gib, z. B. du gibst, gib. Der Stamm des Zeitworts werden heißt in der Vergangenheit bald ward und bald wurd.

All das scheinbare Durcheinander erklärt sich aber leicht aus der Geschichte der Laute. Deswegen schicken wir einer Betrachtung der heutigen Verhältnisse eine kurze Darstellung der geschichtlichen Entwicklung voraus (44—62).

I. Die Vorgeschichte der heutigen deutschen Laute.

a) Die Selbstlauter (Vokale).

Die Selbstlauter haben sich im Lauf der Zeit nach Klang und nach Dauer verändert.

44. 1. Ablaut. Schon in der indogermanischen Zeit hatte sich zwischen den verschiedenen Selbstlautern ein bestimmter Wechsel herausgebildet, der Ablaut. Er war ursprünglich wohl durch eine alte Verschiedenheit der Betonung hervorgerufen worden. Früher war er ziemlich regelmäßig durchgeführt. Jede Silbe, besonders jede Wurzelsilbe, konnte grundsätzlich in mehrfacher Gestalt auftreten dadurch, daß sie ihrem Selbstlauter nach festen Regeln einen verschiedenen Klang oder eine verschiedene Dauer gab. Neben *veid-* „sehen" konnte *void-*, *vid-* (und *vīd-*) vorkommen, neben *pet-* „fliegen" nicht nur *pot-*, *pēt-* und *pōt-*, sondern auch *pt-*.

Beim Übergang in das Germanische veränderten aber manche der alten Selbstlauter in verschiedener Weise ihren Klang. Dadurch wurden die alten Ablautsreihen auf dem ganzen Sprachgebiet nicht nur verschoben, sondern infolge des Zusammenfalls einiger bisher geschiedenen Laute auch etwas vereinfacht. Die Sonderentwicklung des Deutschen setzte durch vielfache Wandelungen der Selbstlauter diese Bewegung kräftig fort (45—50), und da auch sonst Ausgleichungen zwischen verschiedenen Formengruppen stattfanden, war beim Beginn der nhd. Zeit von der alten Mannigfaltigkeit und Regelmäßigkeit der Ablautsreihen nicht mehr viel übrig. Darum ist auch der heutige Zustand so wenig einheitlich (65).

45. 2. Umlaut. Innerhalb der germanischen Zeit gleichen sich die Selbstlauter der Wurzelsilben durchgängig an die Selbstlauter der nachtonigen Endsilben an. Diese Erscheinung nennt man Umlaut. Für das Deutsche kommt nur die Angleichung an nachtoniges *a* und die an nachtoniges *i* sowie an *j* in Betracht. Die erste heißt a-Umlaut (oder nach der Grimmschen Bezeichnung Brechung), die zweite i-Umlaut (oder mit Grimm Umlaut schlechtweg).

Durch den a-Umlaut wurde ein *u* des Stammes zu *o*, ein *eu* zu *eo* (ahd. io) und oft auch ein *i* zu (offenem) *e*: ***ginuman*** wurde zu ahd. ginoman „genommen", ***gihulpan*** zu ahd. giholfan „geholfen" (56,3), ***beuðan*** zu ahd. biotan „bieten" (56,1), ***stiga*** zu ahd. stec „Steg" (56,1).

Durch die Verbindung eines Nasenlauts mit einem andern Laut wird diese Angleichung aber gehindert: ***gibundan*** bleibt ahd. gibuntan „gebunden", ***bindan*** ebenso ahd. bintan „binden".

Durch den i-Umlaut wurden dagegen vor einem *i* oder *j* der Endsilbe beinahe alle Selbstlauter in der Wurzelsilbe verschoben. Am frühesten ging *e* über in *i*: *gebis* wurde zu ahd. gibis „du gibst“, *setjan* zu ahd. sizzen „sitzen“. Vom Ende des ersten nachchristlichen Jahrtausends ab folgte im Deutschen ein allgemeiner Übergang von

a	zu (geschlossenem)	e:	ahd.	lambir	wurde	lembir „Lämmer“,
u	„	ü:	„	lugin	„	mhd. lüge(ne) „Lüge“,
ū	„ ǖ (geschr. iu)	:	„	hlūtjan	„	„ liuten „läuten“,
ā	„ ǟ (geschr. æ)	:	„	wāri	„	„ wære „wäre“,
ō	„ ȫ (geschr. œ)	:	„	scōni	„	„ schœne „schön“,
uo	„ üe	:	„	huonir	„	„ hüener „Hühner“,
ou	„ öu	:	„	bougjan	„	„ böugen „beugen“.

Und daran reihte sich endlich — besonders infolge des Antritts i-haltiger Ableitungssilben — der Wandel von o zu ö und von a zu (sehr offenem) ä: mhd. knopfelīn wurde knöpfelīn „Knöpflein“, und ahd. gartināri ergab später gärtener.

Auf diese Weise erklärt es sich, daß sich stammverwandte Formen je nach der Gestalt der Endungen verschieden entwickelten. Während *gihulpan* zu ahd. giholfan mhd. geholfen wurde, haben wir für *hulpi* ein mhd. hülfe „er hülfe“; und so liegt auch im Ahd. gold neben guldīn, im Mhd. golt „Gold“ neben güldīn „gülden“. In den Gegenwartsformen des Zeitworts lagen einmal nebeneinander *gebis* „du gibst“, *gebiþ* „er gibt“, *geband* „sie geben“; daraus ist ahd. geworden gibis, gibit, aber gebant. Und in gleicher Weise setzt sich ein ursprüngliches *beuþ* „biete“, *beuðis* „du bietest“, *beuðiþ* „er bietet“, *beuðand* „sie bieten“ im Ahd. fort als biut, biutis, biutit, aber biotant und entsprechend im Mhd. biut, biutest, biutet, aber bietent und im Nhd. noch als beut, beutst, beut, aber bieten (234,3; 237,2).

46. Umlautslose Bildungen der Vergangenheitsform und des zweiten Mittelworts neben umgelauteten Gegenwartsformen. Bei gewissen schwachen Zeitwörtern lagen zu der Zeit, wo der i-Umlaut eintrat, neben Formen mit i-haltiger Endung noch Bildungen, die kein *i* enthielten, sei es, weil sie es nie gehabt, sei es, weil sie es damals schon wieder verloren hatten. Die Folge davon war, daß später neben Formen mit Umlaut auch solche ohne Umlaut vorhanden waren. Urdeutsches *hōrjan* „hören“ wurde mhd. zu hœren, *hōr(i)ða* „hörte“ zu hōrte, *wandjan* „wenden“ zu ahd. wenten, *wand(i)ða* „wandte“ zu wanta, *gi-wand-iđ-* „gewendet“ zu giwant- in giwantēr, *þankjan* „denken“ zu mhd. denken, *þanh-ta* „dachte“ zu dāhte; so steht beispielsweise auch mhd. noch fulte „füllte“ neben füllen, ruomte „rühmte“ neben rüemen.

Nach diesen Mustern ist später noch (mhd.) lühte „leuchtete", durchlüht „durchlaucht" unberechtigterweise neben liuhten „leuchten" getreten, und gelärt neben lēren „lehren".

Grimm nahm irrtümlich an, in den Vergangenheitsformen sei der Umlaut auch einmal vorhanden gewesen, nachträglich aber mit dem Wegfall des umlautenden i wieder geschwunden. Er nannte diese Erscheinung daher Rückumlaut.

47. In der späteren Sonderentwicklung des Deutschen wurden die Selbstlauter noch einmal stark verändert. Diese Wandlungen fallen in die Zeit des ausgehenden Mittelalters, sind aber niemals gleichmäßig über das ganze Sprachgebiet verbreitet gewesen. Zunächst ist zu scheiden zwischen Stammsilben und Endsilben.

48. 3. Der Wandel der langen Selbstlauter zu Doppellauten. In den Stammsilben wurden einmal die langen Selbstlauter mit enger Mundöffnung zu Doppelselbstlautern (Diphthongen), und zwar *ī* zu *ei* und dann *ai* (geschr. ei); *ū* zu *ou* und *au*; *ǖ* (iu) schließlich zu *oö̯* (geschr. eu und äu): zīt > Zeit, hūs > Haus, hiute > heute, miuse > Mäuse. Diese Verschiebung hat am frühesten im Südosten stattgefunden; später auch in Mitteldeutschland. Heute gilt sie in der Schriftsprache und mundartlich im Bairisch-Österreichischen, Oberfränkischen, Obersächsischen und Schlesischen, teilweise auch im Niederdeutschen. Die alten Längen sind dagegen noch erhalten im Oberdeutschen und teilweise im Niederdeutschen.

49. 4. Der Wandel alter Verbindungen von Selbstlautern zu einfachen Längen. Andrerseits werden die Doppelselbstlauter zu langen einfachen Selbstlautern. Für die Schriftsprache kommt in Betracht der Wandel von *uo* zu *ū*, von *ie* zu *ī* und von *üe* zu *ǖ*; er ist in Mitteldeutschland aufgekommen und gilt auch heute noch in den Mundarten vom nördlichen Elsaß bis hinauf nach Schlesien: vgl. mhd. muot „Mut", liep „lieb", müede „müde".

In der Mitte dieses Gebiets, im Oberfränkischen und Obersächsischen, werden aber auch *ei*, *ou* und *öu* so verändert; *ei* wird zu *ē* oder *ā*; *ou* zu *ō* oder *ā*, und *öu* zu *ē*: vgl. zwei „2" = *tswē* oder *tswā*, boum „Baum" = *bōm* oder *bām*; tröumen „träumen" = *trēmə*. Die Gemeinsprache hat dafür *ae̯*, *ao̯* und *oö̯* (64).

Im Niederdeutschen ist schon in der ältesten Überlieferung, im Heliand, für *ei* ein *ē* und für *ou* ein *ō* eingetreten. Ferner entspricht hier einem hochdeutschen alten uo (und neuem *ū*) heute teilweise *ou* oder *au*, einem hochdeutschen alten ie (und neuem *ī*) dagegen in gewissen Fällen und gewissen Gegenden ein *ei* oder *ai*.

50. 5. Die Dehnung der betonten kurzen Selbstlauter in offenen Silben. Endlich sind die kurzen Selbstlauter in der offenen Tonsilbe lang geworden, und zwar am frühesten im Norden,

nachher auch in Mitteldeutschland. Vom Obersächsischen hat sie dann die Schriftsprache übernommen. Das Alemannische und oft auch andere hochdeutsche Mundarten bewahren die alten Kürzen. Vgl. mhd. sägen „sagen", gëben „geben", böte „Bote", stübe „Stube", wîse „Wiese".

Eine Ausnahme machen nur zahlreiche Wörter mit t, wie nhd. Schlitten, geritten, gesotten, Schatten, Vetter, wenigstens in der Schriftsprache.

In der geschlossenen Silbe bleibt die Kürze, außer vor r und oft auch vor r-Verbindungen: mhd. daz „dăs, daß", ist „ist", aber wer „wēr", dar „dār", endlich bart „Bärt" neben swarz „schwärz".

Die Mundarten weichen auch hier wieder manchmal ab und dehnen unter gewissen Bedingungen auch in geschlossener Silbe: bald heißt es Nächt, bald ān (67), mit.

Außerdem sind aber gerade in dieser Hinsicht viele Ausgleichungen eingetreten zwischen stammverwandten Formen, so in süd- und mitteldeutschem Glās — Glāses gegenüber norddeutschem Glăs — Glāses (67).

51. Alle diese Veränderungen in den Stammsilben sind in mehrfacher Beziehung wichtig geworden. Sie haben die alten Ablautsreihen weiter zerstören helfen (44), sie haben die Trennung der Mundarten unter sich und von der Schriftsprache befördert, und sie geben endlich ein wenn auch zweifelhaftes Mittel ab, das Neudeutsche von dem Altdeutschen zu unterscheiden (10).

52. 6. Die Schwächung der Selbstlauter in den Vor- und Nachsilben. In den nachtonigen Endsilben und ebenso in den vortonigen Anfangssilben sind die Selbstlauter im Lauf der ganzen geschichtlichen Zeit im allgemeinen nur vereinfacht und geschwächt worden. Schon im Urgermanischen hat diese Bewegung begonnen. In der Sonderentwicklung des Deutschen hat sie sich — ebenso wie in den verwandten Sprachzweigen des Englischen und des Nordischen — stark fortgesetzt. Dennoch verwendet das ältere Deutsch, die Sprache des 9. und 10. Jahrhunderts, in den Vor- und Nachsilben noch Selbstlauter sehr verschiedenen Klanges, und zwar Kürzen und Längen. In der Folgezeit ist dafür aber zunächst meistens ein gleichförmiges e eingetreten, am frühesten in Niederdeutschland, später in der Mitte und endlich auch im Süden. In der Hohenstaufenzeit ist z. B. in Oberdeutschland gemeiniglich für

älteres	eingetreten	
tagă	tage	„Tage"
gebant	gebent	„(sie) geben"

hirti	hirte	„Hirte“
herzin	herzen	„Herzens“
gibist	gibest	„giebst“
boto	bote	„Bote“
gebōm	geben	„(den) Gaben“
salbōn	salben	„salben“
gibu	gibe	„(ich) gebe“
zungūn	zungen	„(der) Zunge“
liohtōro	liehter	„lichter“
gabirgi	gebirge	„Gebirge“
irlouben	erlouben	„erlauben“
firstān	verstān	„verstehen“.

Diese Schwächung der Endsilben wird gewöhnlich als das Merkmal angeführt, durch das sich das Mhd. von dem Ahd. unterschieden habe (10).

Nur in schweren Ableitungsilben haben sich die ausgeprägteren Selbstlauter bis dahin noch erhalten, so in Wörtern wie mhd. küneginne „Königin“, vischære „Fischer“, irdīn „irden“, vinsternisse „Finsternis“, handelunge „Handlung“.

Bemerkenswert ist der Unterschied, der sich so zwischen den betonten und den unbetonten Formen der Vorsilben herausgebildet hat in Fällen wie mhd. urloup „Urlaub“ : erlouben „erlauben“, antheiz „Gelübde“ : entheizen „geloben“.

In der Folgezeit wird aber auch dieses neuentstandene e bedroht. Nur geht jetzt der Süden voran. Er hat schon um das Jahr 1200 hinter l m n r das e — im Auslaut beinahe ausnahmslos, aber auch oft im Inlaut — fallen lassen, so daß für früheres zala „Zahl“, hano „Hahn“, aro „Aar“, zalōno „der Zahlen“, arin „des Aars“, nagalum „den Nägeln“, mihhilana „(den) großen“, nerit „(er) nährt“ u. s. w. der Reihe nach eingetreten sind zal, han, ar, zaln, arn, nageln, micheln, nert.

Später geht der Süden noch weiter, er entfernt überhaupt alle ungedeckten e. Darum heißt es heute in den südlichen Mundarten: die Täg, die Gschicht, der gut Mann, ich gib, er redt, das Gschloß (71). Das östliche Mitteldeutschland, darunter Obersachsen, sowie Niederdeutschland, haben hier den Selbstlauter meist gewahrt. Freilich ist das nicht mehr das alte *e*, sondern nur ein mit Murmelstimme erzeugtes *ə* (Gabə, redə; 24). Mit folgendem l m n r zusammen ist dabei das e schon im 17. Jahrhundert zum silbischen Klanglaut geworden: edl, Atm, Bodn; für er ist sogar geschwächtes ə (= ă) eingetreten: Vatə (neben Vatr).

Die im Wesentlichen auf dem Obersächsischen beruhende Schriftsprache hat das e weniger abgestoßen als die oberdeutschen Mundarten. Doch geht in zwei Fällen auch bei ihr das ungedeckte e unter: einmal hinter einer Ableitung (Königin, Fischer, Finsternis, Handlung), sodann hinter einem einsilbigen Stamm, wenn dadurch der neue Endlaut nicht etwa seinen Stimmton verlieren mußte. Darum entwickelten sich zunächst nebeneinander spät, kühl, leer, Narr, neu, Gelauf und öde, trübe, Getöse, Knabe, gäbe (neben gäng). Aber im einzelnen wirkte wieder die Ausgleichung ausgiebig (69).

Auch das inlautende e mußte so schwinden (Hofrats, Baums, Held, fragt, er redt), wurde aber auch oft wieder angleichungsweise hergestellt (Baumes, redet). In den Endungen -ig, -isch, -ich ging wegen des folgenden Mittelgaumenlauts das frühere e in i über (heilig, städtisch, Kranich). Standen zwei derartige Silben nebeneinander, so konnte das erste oder das zweite e verschwinden: sammelt und sammlet, heitern und heitren kamen gleichzeitig vor (69b). Bei Zusammensetzungen (70) wurde regelmäßig der Selbstlauter des zweiten Teils geschwächt (Adler = Adel-ar „Edelvogel", Jungfer = Jungfrau, Junker = Junger Herr, Grummet = mhd. gruonmāt „Grünmähung", Wingert = mhd. wīngarte, Viertel, Urtel).

In den Vorsilben ist das e in den Mundarten, besonders denen des Südwestens, bedroht. Die Schriftsprache dagegen verhält sich gegen diese Bewegung, vornehmlich seit dem 17. Jahrhundert, ablehnend und hat das e nur in wenigen Zusammensetzungen mit ge- ausfallen lassen, die es infolgedessen auch heute entbehren (71).

b) Die Mitlauter (Konsonanten).

53. Die Veränderungen, welche die Mitlauter durchgemacht haben, gehören im ganzen einer viel älteren Zeit an als die Wandlungen der Selbstlauter; gegen das Ende des ersten nachchristlichen Jahrtausends sind sie im Wesentlichen schon abgeschlossen. Sie beziehen sich bemerkenswerter Weise auch nur auf die Art der Einstellung; der Ort hat — abgesehen von Fällen, wo eine Angleichung an benachbarte Laute stattfinden mußte — eigentlich nie gewechselt.

54. 1. Die erste oder germanische Lautverschiebung. An Mitlautern besaß das Indogermanische vornehmlich Verschlußlaute, stimmlose und stimmhafte, unbehauchte und behauchte, und zwar sowohl Angehörige des Gaumengebiets als des Zahn- und Lippengebiets. Von Reibelauten waren nur *w* und *j* und der stimmlose s-Laut vorhanden; dazu kamen noch die Laute l m n r.

Diese Verschlußlaute verschoben, wie Jakob Grimm abschließend entdeckt und (1822) zuerst allgemeiner bekannt gemacht hat, alle Germanen in einheitlich durchgreifender Weise.

1. Alle stimmhaften gehauchten Verschlußlaute (*bh dh gh*) wurden zu stimmhaften Reibelauten (*v* ð ɣ): altind. (Sanskrit) nábhas „Wolke, Nebel", germ. *neval-, nivil-* „Nebel" (ahd. nebul); altind. vidhávā „Witwe", germ. *wiðuwō* (got. widuwō); altind. stighnutē „er besteigt", germanisch *stiɣan* „steigen" (ahd. stīgan).

2. Alle stimmlosen Verschlußlaute (*p t k*) werden zu stimmlosen Reibelauten (*f* þ, ferner *h*): lat. pecus „Vieh", germ. *fehu* (ahd. fihu „Vieh"); lat. trēs „3", germ. *þrīs* (engl. three).

3. Alle stimmhaften Verschlußlaute wurden stimmlos: lat. duo „2", germ. *twai* (engl. two); lat. genu „Knie", germ. *knew-* (got. kniu, engl. knee).

55. 2. Verners Gesetz; der grammatische Wechsel. Vielleicht noch gleichzeitig mit der Verwandlung der stimmhaften gehauchten Verschlußlaute (54,1) wurden die stimmlosen Reibelaute *f* þ χ, die erst vorher aus indogermanischem *p t k* entstanden waren, zusammen mit dem aus dem Indogermanischen überkommenen *s* immer da stimmhaft gemacht, also zu *v* ð ɣ und *z*, wo der vor ihnen stehende Selbstlauter nicht nach der überlieferten freien Art der Betonung (84 c) den Stärketon trug: also altind. pitá „Vater", griech. πατήρ, germ. zunächst *faþár*, dann *faðár* (got. fadar); altind. saptá „7", griech. ἑπτά, germ. *sivún* (got. sibun); griech. δεκάς „Zehnerzahl, Dekade", germ. *tizú-* (got. tigus); altind. bhárasē „du trägst dir", germ. *véraza* (got. baíraza); aber: altind. nápāt- „Abkömmling", germ. *néfō* „Neffe" (altisländ. nefe, ahd. nefo, altengl. nefa); altind. bhrā́tā „Bruder", germ. *vrōþar* (got. brōþar); altind. vásanam „das Verweilen", germ. *wesan* „Wesen, sein" (got. wisan, ahd. wesan).

Diese Regel über die Spaltung der germanischen Reibelaute heißt nach ihrem Entdecker, dem Dänen Karl Verner, Verners Gesetz. Wo die doppelte Vertretung in einem und demselben Wort vorkommt — vornehmlich handelt es sich um die Stammformen des Zeitworts — nennt man sie grammatischen Wechsel. So lagen nebeneinander germ. *snīþan* „schneiden", *snaiþ* „ich schnitt" und *sniðum* „wir schnitten", *sniðans* „geschnitten"; *wesan* „sein", *was* „ich war" und *wēsum* „wir waren" (226. 238).

56. 3. Die zweite oder deutsche Lautverschiebung. Um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends wurden auf dem Gebiet des Deutschen allein die durch die erste Verschiebung entstandenen Laute

nochmals verändert. Diesen Vorgang nennt man seit Grimm die zweite oder deutsche Lautverschiebung. Diese neue Bewegung trifft aber nicht das ganze deutsche Sprachgebiet gleichmäßig; im Süden sind ihre Wirkungen am stärksten, nach Norden werden sie allmählich schwächer. Man hat deswegen ihren Einfluß auch nur auf den Bereich des Hochdeutschen beschränkt und sie nur darnach genannt. Doch sieht man dann eben von einigen Lautveränderungen des Niederdeutschen ganz ab, die doch hier einschlagen.

Auch sonst verläuft diese deutsche Lautverschiebung im einzelnen sehr wenig einheitlich. Im Anlaut wirkt sie anders als im Inlaut, und im Inlaut oft wieder anders als im Auslaut. Die Zahnlaute unterliegen ihr mehr als die Lippen- und die Hintergaumenlaute und ebenso die Verschlußlaute wieder mehr als die Reibelaute.

Ihr Wirken ist daher schwer darzustellen. Die kurzen Angaben, die gewöhnlich davon gemacht werden, enthalten beinahe ausnahmslos große Ungenauigkeiten oder gar grobe Fehler. Höchstens läßt sich bei alleiniger Berücksichtigung der heutigen Gemeinsprache mit wenig Worten etwa sagen:

1. Von den germanischen (oder urdeutschen) stimmhaften Reibelauten werden *v* und *z* Verschlußlaute, und zwar stimmhafte im norddeutschen Munde (*b g*), stimmlose schwache im süddeutschen und mitteldeutschen (*b̥ g̥*; 24); *ð* dagegen ergibt den gehauchten starken stimmlosen Verschluß *t*: vgl. germ. *vim* „ich bin", nordd. *bin*, südd. *b̥in*; germ. *zans* „Gans", nordd. *gans*, südd. *gans*. Aber germ. *ðail-* „Teil", nordd. (und südd. 56a1) *tail*.

2. Von den germ. stimmlosen Reibelauten bleiben *h* und *f* unverändert; *þ* wird Verschlußlaut und zwar wieder stimmhafter im norddeutschen Munde, stimmloser schwacher im Süden und in der Mitte: germ. *horn* „Horn" wird *horn*; germ. *filu* „viel" überall *fil*; *þata* „daß" dagegen wird nordd. *das*, sonst *d̥as*.

3. Die germ. stimmlosen Verschlußlaute werden inlautend zu stimmlosen Reibelauten (*s f χ*): germ. *witan* „wissen" wird nhd. *wisən* (ahd. wizzan); germ. *slēpan* „schlafen" nhd. *šlāfən* (ahd. slāfan); germ. *sakō* „Sache" nhd. *saχe* oder *zaχe* (57; ahd. sahha, mhd. sache). Im Anlaut werden nur *t* und *p* zur Reibelautverbindung (Affrikata 34,2) *ts* (= *z*) und *pf*: germ. *tanþ* „Zahn" wird nhd. *tsān* (ahd. zand); germ. *pund* „Pfund" nhd. *pfunt* (ahd. pfunt).

56a. Mundartliche Unterschiede. Von dem verschiedenartigen Wirken der deutschen Lautverschiebung rühren vor allem die heutigen auffallenden Verschiedenheiten der deutschen Mundarten und die Abweichungen in der Aussprache

des Gemeindeutschen selbst im Munde der Gebildeten. Es lohnt sich daher der Mühe, ihren Verlauf, wenn auch nur in der Hauptsache, etwas genauer zu verfolgen.

1. Die stimmhaften Reibelaute haben meist den entsprechenden Verschlußlaut ergeben und zwar den stimmhaften in Niederdeutschland (*bat* „Bad", *dak* „Tag", *got* „Gott", *lēvən* „leben", *haldən* „halten", *zījən* oder *zīgən* „siegen"), den stimmlosen schwachen in Mittel- und Oberdeutschland (*ḫāt*, *ḏāχ* oder *ḏāk*, *got*, *lēḫə*, *haldə*, *sīgə*.). Stimmloser starker Verschluß liegt heute nur noch vereinzelt vor im Anlaut, so in schweizerischen und schlesischen Mundarten (*tōt* „tot", *puš* „Busch"). Der gehauchte Verschluß der Bühnensprache bei *t* (*t'ōt*, *t'āk* „Tag") ist das Ergebnis einer Folgerung, die man nach dem Muster des Verhältnisses bei Wörtern wie *k'an* „kann" und *p'ain* „Pein" aus der Schreibung gezogen hat.

Andrerseits hat sich aber auch der Reibelaut erhalten. Altes *v* ist inlautend vertreten durch zahnlippiges *-v-* in Niederdeutschland (*gēvn* „geben"), durch doppellippiges *w* in Mitteldeutschland (*gewə*). Im Gaumengebiet ist der Reibelaut noch verbreiteter. Anlautend liegt er vor in der stimmhaften Gestalt in verschiedenen Gegenden des Niederdeutschen (*jot*), inlautend stimmhaft in weiten Gebieten des Niederdeutschen und im nordwestlichen Frankenland (*zāzen*, *zījen*), stimmlos in vielen mitteldeutschen Mundarten (*sāχə*, *sīχə*). In der Ableitungsilbe *-ig-* greift der Reibelaut sogar über seine gewöhnlichen Grenzen hinaus.

2. Von den stimmlosen Reibelauten geht *þ* meist mit *ð* zusammen: es ist stimmhafter Verschlußlaut geworden im Niederdeutschen (*dat* „daß", *lādən* „laden"), sonst stimmloser (*ḏas*, *lāḏə*); dagegen tritt — abgesehen von einzelnen bestimmten Ausnahmen wie schriftd. tausend, tosen — nie der starke oder gar der behauchte Verschlußlaut dafür ein. — *f* ist meist unverändert erhalten; doch ist es stimmhaft geworden, anlautend und inlautend im Niederfränkischen (holl. *van*), nur inlautend in Teilen des Mitteldeutschen. — *h* ist anlautend als Hauchlaut beinahe in allen Fällen erhalten; inlautend zwischen Selbstlautern ist es — und zwar zuerst im Westen und Norden — auf dem ganzen Gebiet geschwunden, wenn es auch von der Schrift in Wörtern wie zehn, Stahl noch bedeutungslos mitgeschleppt und darnach z. B. in Fällen wie gehen, stehen, Sohn als Längezeichen über sein ursprüngliches Bereich verbreitet wird. Nur vor t und im Auslaut ist der alte Reibelaut in seiner ursprünglichen Art erhalten geblieben: schlecht, sach neben jähe, hoch (75b).

3. Die stimmlosen Verschlußlaute sind unverändert als schwache Laute erhalten geblieben in allen Verbindungen mit andern Mitlautern (treu, klein, spiele, schlachten), ferner inlautend vor nichthauptbetonigem Mitlauter im Niederdeutschen und Niederfränkischen (*wētn* „wissen", *mākn* „machen", *lātn* „lassen"), anlautend vor einem betonten Mitlauter dagegen nur in Sachsen (*ḫain* „kein", *ḫain* „Pein", *ḏōn* „Ton"). Behaucht sind sie worden vor hauptbetonigem Mitlauter auf dem ganzen übrigen deutschen Sprachgebiet (*k'ain*, *p'ain*, *t'ōn*), soweit da nicht die Weiterentwickelung zum Reibelaut oder zur Reibelautverbindung eingetreten ist. Diese Weiterentwickelung zeigt sich besonders in wortanlautender Tonsilbe, und zwar greift sie bei t weiter als bei p und bei diesem wieder weiter als bei k: *ts* ist nämlich hochdeutsch (*tsān* „Zahn"), *pf* nur oberdeutsch und teilweise mitteldeutsch (*pfunt* „Pfund"); *kχ* dagegen findet sich nur sehr vereinzelt im südlichen Bereich des Oberdeutschen (*kχint* „Kind"). Der Reibelaut ist unter denselben Bedingungen eingetreten, aber nur für p und k, und zwar findet sich *f* im östlichen Mitteldeutschen (*fērt* „Pferd"), χ nur im Hauptteil der Schweiz (*χint*).

57. 4. Die Schicksale der germ. s-Laute. Der nach dem Vollzug des Vernerschen Gesetzes (55) vorhandene stimmhafte Reibelaut *s* ging — wie auch sonst im Außergotischen — im Deutschen überall in Zungen-r über (*frieren* neben *Frost*, *waren* neben *gewesen*). Dieses Zungen-r wurde aber selbst wieder seit dem 18. Jahrhundert mehr und mehr verdrängt von dem Zäpfchen-r, das — so lehrt man gewöhnlich, ohne den Nachbarlauten auf diesen Wandel irgend welchen Einfluß einzuräumen, wie er doch leicht möglich ist — um die Mitte des 17. Jahrhunderts zuerst in Frankreich bei der feinen Gesellschaft üblich und bald infolge des damals allmächtigen französischen Einflusses auch bei uns nachgeahmt wurde. Doch hat die Bühne noch das ausgeprägte Zungen-r erhalten.

Das stimmlose germ. *s* ist anlautend und inlautend im größten Teil von Niederdeutschland schon früh stimmhaft geworden (*zauen* = obd. *sauen*). Vor l m n und w ist es dagegen seit dem Ausgang des Mittelalters im gesamten Hochdeutschen — besonders früh wohl wieder im Osten und Süden — und teilweise auch im Niederdeutschen in ſ̌ übergegangen (schlecht, Schmutz, Schnee, schwer). Vor p und t ist *s* zu ſ̌ geworden und zwar anlautend und inlautend im westlichen Oberdeutschen (ſ̌till, ſ̌pät, iſ̌t, Kaſ̌par), nur anlautend im Mitteldeutschen und im Niederfränkischen (ſ̌till, ſ̌pät, aber iſt, Kaſpar). Auch in Niederdeutschland ist anlautendes ſ̌t und ſ̌p weit verbreitet, freilich nicht im Hannöverschen und Holsteinischen. Die mustergültige Aussprache verlangt hier im Anlaut ſ̌, im Inlaut *s*, wenn auch die Schrift, die doch sch vor l m n w gebraucht (schlecht u. s. w.), gerade hier der Lautentwicklung nicht gefolgt ist, eben weil sie zwiespältig war.

58. 5. Der Wegfall des Stimmtons im Auslaut und vor stimmlosen Nachbarlauten. Seit dem Beginn der mittelhochdeutschen Zeit ist die Regel durchgeführt, daß im Wortauslaut nur stimmlose Geräuschlaute vorkommen können. Es wechselt daher seitdem häufig ein stimmhafter Geräuschlaut im Wortinnern mit dem entsprechenden stimmlosen Laut am Wortende. So heißt es mhd. tages, aber tac, und ebenso kindes : kint, geben : gap. Auch im Neuhochdeutschen gilt dieses Gesetz noch, wenn das die Schrift auch nicht mehr ausdrückt (75γ).

Ebenso verlor im Wortinnern ein stimmhafter Geräuschlaut seinen Stimmton, sobald er vor einen stimmlosen andern Laut zu stehen kam. Man sagte tumber „dummer", aber tumpheit „Dummheit"; zeigen „zeigen", aber zeicte „zeigte". Auch dieses Gesetz gilt noch im Neuhochdeutschen (75c).

59. 6. Angleichung von Lauten. Daß zeig- in zeicte vor dem t seinen Stimmton verlor (58), war eine Art Angleichung des vorhergehenden Lautes an den folgenden.

Derlei Angleichungen sind zu verschiedenen Zeiten der germanischen und deutschen Sprachgeschichte erfolgt.

a) Schon bei Beginn der geschichtlichen Überlieferung liegt als Ergebnis eines vorgeschichtlichen Lautwandels die Erscheinung vor, daß vor *t* immer nur der stimmlose Reibelaut *h* oder *f* steht, auch

wenn der Stamm sonst ganz anders auslautete. So standen damals schon im Grunde nebeneinander die heutigen

brachte : bringen,	Macht, mochte : mag, mögen,	Gift : geben,
dachte : denken,	Gewicht : wägen, wiegen,	Hast : haben,
dächte : dünken,	Pflicht : pflegen,	Notdurft : darben.

Vielleicht kamen so auch die erst etwas später nachweisbaren Vernunft und Kunst ursprünglich neben vernehmen und kommen auf.

Wegen Kunst, Gunst, Brunst neben können, gönnen und brennen s. 100 a β.

b) Nach dem Ausgang des Mittelalters sind einige weitere Angleichungen eingetreten, allerdings zum Teil wohl nur in gewissen Gegenden und nur in mundartlicher Redeweise. So wurde *einlant* zu Eilant, *ambetman* zu Ammann, *kirchmesse* zu Kirmesse, *wintbrā* zu Wimper, *ent-felhen* zu empfehlen, *ent-fāhen* zu empfahen. Dagegen erhielt sich entbehren in dieser Form, wenigstens in der Schriftsprache.

In noch jüngerer Zeit sind wohl erst aufgekommen: Dingstag „Tag des Mars Thingsus" zu Di(e)nstag, sechszig zu sechzig, siebenzehn (-zig) zu siebzehn (-zig), allmächlich (vgl. gemächlich) zu allmählich, quietschen (neben quiekſen aus quieken) und rutschen (zu rucken, rücken).

60. 7. Hinzufügung neuer Laute am Wortende. An das Ende mancher Wörter, besonders solcher, die auf einen Reibelaut wie *s, ch* oder auf *n* ausgingen, ist seit dem Beginn des Neuhochdeutschen ein t-Laut angetreten. Dieser t-Laut ergab sich gewissermaßen halb von selbst, sobald nach der Erzeugung des Reibelautes der Mund geschlossen, oder sobald nach der Erzeugung des n der Mundverschluß und die Nasenöffnung aufgehoben wurde. Aber er mußte sich nicht ergeben. Daher gehen die Mundarten in diesem Punkte auch auseinander. Die Schriftsprache indes hat den t-Laut in vielen Fällen anerkannt, so z. B. in den Wörtern Art, Obst, jetzt, längst (mhd. langes), mittelst (und mittels), selbst (128,4. 205,4), nebst (älter nebens), sonst (mhd. sus), jemand (zu Mann), niemand, irgend, Dechant (aber Dechanei), Dutzend (franz. douzaine), Habicht, Dickicht, Dornicht, Kehricht. Mundartlich dagegen findet sich auch Ar, Obs, jetz, sus, Habich, Dickich, Dornich, Kehrich.

61. 8. Entwicklung von Übergangslauten im Wortinnern. Auch im Wortinnern ist oft ein t-Laut zwischen ältere Mitlauter scheinbar neu eingeschoben worden. Es handelt sich dabei aber immer um Fälle, wo durch Ausfall eines Selbstlauters oder durch Zusammenrücken zweier Wortteile eine Lautverbindung entstand, deren beide

Teile nicht erzeugt werden konnten, ohne daß dazwischen die Mundwerkzeuge durch die Stellung des t-Lauts hindurchgingen. Der t-Laut ist also der Übergangslaut (34,3), der sich zwischen den beiden umgebenden Stellungslauten von selbst einstellen mußte. Er liegt heute in der Schriftsprache in folgenden Wörtern vor: minder (mhd. minner), Fändrich (mhd. vener), Spindel (mhd. spinnel), besonders aber in Bildungen wie eigentlich, öffentlich, wöchentlich, gelegentlich, geflissentlich, freventlich, (von anhd. freven „Frevel"), namentlich, ordentlich, verschiedentlich, allenthalben „auf allen Seiten". Auch wesentlich, flehentlich, hoffentlich können so nach der Weise anderer hauptwörtlicher Ableitungen auf die Nennformen Wesen, Flehen, Hoffen bezogen werden.

Auch die Formen meinetwegen, deinetwegen, seinetwegen, meinet-, deinet-, seinet-halben gehören hierher. Denn sie sind hervorgegangen aus vorausliegenden meinentwegen, meinenthalben u. dergl. und waren ursprünglich mehrzahlige Wemfälle (75 ε 1).

Von diesen Bildungen fällt übrigens auch einiges Licht auf die kurz zuvor (60) besprochenen Gebilde wie jemand u. dergl. Man braucht sich diese nur im Satzzusammenhange verbunden zu denken mit Wörtern wie wird, hat, liegt. Dann muß aus der Gruppe jeman liegt, jeman wird, jeman hat gerade so jemand liegt (wird, hat) werden, wie aus eigentlich, meinen-wegen, allen-halben der Reihe nach eigentlich, meine(n)t-wegen, allenthalben geworden ist.

62. 9. Wegfall von Lauten am Wortende. Im Wortauslaut hat das Deutsche noch während seiner jüngeren Entwicklung verschiedene Laute fallen lassen, besonders in einzelnen Gegenden, so z. B. in Franken. Die Schriftsprache hat allerdings davon nur weniges übernommen: hie neben hier, ehe neben eher (beide aus mhd. ēr), wo neben worum, da neben darin, daran u. s. w., volkstümlich meh neben mehr. Gegen die Fälle, in denen auslautendes n verloren ging, wie im fränk. *wisə*, thür. *wis* „wissen", hat sich die Schriftsprache durchaus ablehnend verhalten.

II. Die heutigen Verhältnisse.

63. Landschaftliche Unterschiede; lebendige und tote Beziehungen. Die Wirkungen, welche die im Lauf der deutschen Sprachgeschichte eingetretenen Lautbewegungen hinterlassen haben, sind besonders in doppelter Art verschieden. Einmal kommt die räumliche Ausdehnung des Gebiets in Betracht, in dem sie auftreten, dann der Umfang des Sprachstoffs, an dem sie sich geäußert haben.

Wenn ein Lautwandel in der einen Gegend auftritt, in der andern nicht, oder wenn er in der einen anders wirkt als in der andern, dann entstehen landschaftliche Unterschiede in der Sprache. Die Gemeinsprache, die Schriftsprache sucht sich zwar von diesen Schwankungen freizuhalten und einen Sprachzustand als mustergültig durchzuführen. Aber so sehr diese Forderung eines Ausgleiches auch grundsätzlich als richtig anerkannt werden muß, so ist sie in Wirklichkeit doch nie zu erfüllen, weil auf einem ausgedehnten Sprachgebiet geringere, weniger in die Ohren fallende Unterschiede nie einheitlich ausgeglichen werden können.

Andererseits gilt eine Lautbewegung oft nur einem bestimmten Teil des Sprachstoffs; es ist das immer dann der Fall, wenn der Wandel durch gewisse lautliche Verhältnisse einer Lautgruppe hervorgerufen ist; dann entstehen zwei Abteilungen des Sprachstoffs; die eine weist die Wirkungen des in Betracht kommenden Lautwandels auf, die andere weist sie nicht auf. Dabei kann es dann noch vorkommen, daß zwischen den beiden Abteilungen innere Beziehungen bestehen: ein und dasselbe lautliche Abbild eines Begriffs erscheint in mehrfacher Gestalt (gebe : gab, Vogel : Vögel).

Freilich haben von den Wandlungen, die sich einmal auf einem bestimmten Gebiete an einem bestimmten Teil des Sprachstoffs vollzogen haben, manche heute nur schwache Spuren hinterlassen; jüngere Bewegungen haben dann, was ein älterer Lautwandel hervorgebracht hatte, wieder verschwinden lassen. Besonders die Angleichung ist in dieser Hinsicht wirksam gewesen: sie hat bei Formen, die einer geschlossenen Ordnung angehörten, lautliche Unterschiede in der einen oder der anderen Richtung wieder ausgeglichen (2d).

Manchmal sind die Ergebnisse des älteren Lautwandels aber auch heute noch in größerer Ausdehnung bewahrt. Ja in vereinzelten Fällen spielen sie sogar eine wichtige Rolle im heutigen Sprachleben. Dann sind lautliche Unterschiede, die durch eine bestimmte, an sich vielleicht ganz gleichgültige lautliche Ursache hervorgerufen wurden, im Bewußtsein der Sprechenden so fühlbar geworden, daß man diesem äußeren Unterschied einen Sinn unterlegte und ihn benutzte als Stamm- oder Formenbildungsmittel (gebe : gab, Vogel : Vögel). Wir haben darnach auch zu unterscheiden zwischen lebendigen Lautbeziehungen in der heutigen Sprache und toten. Bezeichnenderweise fällt dieser Unterschied zusammen mit der Unterscheidung nach der Art der Laute. Die Beziehungen der Selbstlauter sind lebendig geblieben, die der Mitlauter sind verwischt worden oder bedeutungslos geworden.

a) Die Selbstlauter.

1. Landschaftliche Unterschiede.

64. In der Aussprache der kurzen Selbstlauter unterscheiden sich Nord- und Süddeutschland stark von einander. Im Süden haben die kurzen u o a i ü ö ungefähr ganz denselben Klang wie die entsprechenden Längen; sie sind auch geschlossen. Im Norden dagegen klingen die Kürzen durchweg offener (28) als die Längen. Neben gemeindeutschem Hūt liegt im Norden Schuß, im Süden Schuß. Und ähnlich entsprechen nordd. Gott, naß, Fisch, Flüsse, Götter im Süden der Reihe nach Gott, näß, Fisch, Flüsse, Götter.

Hinsichtlich der e-Laute herrscht ein noch größeres Schwanken. Während der Süden oft einen Unterschied darnach macht, ob das e durch i-Umlaut entstanden ist oder nicht, und dieses Umlauts-e geschlossen spricht (besser), das ursprüngliche oder das durch a-Umlaut entstandene dagegen offen (Nest), unterscheidet der Norden vielfach nach der Schrift. Die langen e-Laute, die auch mit e geschrieben werden (Beet, lesen), spricht er geschlossen, die Kürzen, wenn sie e geschrieben werden, ohne Rücksicht auf die Herkunft halboffen (besser, helfen), Kürzen und Längen aber, die ä geschrieben werden, ganz offen (Väter, nässer).

Ebensowenig einheitlich ist die Aussprache der Lautverbindungen, welche die Schrift mit ei (ai), an, en (än) wiedergibt. Selbst im Munde der Gebildeten klingt ei (ai) nicht immer *ae*, sondern manchmal auch *ai* (Neid = *naet* und *nait*), und ebenso an nicht immer *ao*, sondern auch *au* (Haus = *haos* und *haus*). Für en (än) findet sich gar *oö*, *öü*, *oi* (*oe*) nebeneinander.

Die Bühne hat sich hier überall für den norddeutschen Gebrauch entschieden. In neuester Zeit (1898) sind darüber sogar ausdrückliche Bestimmungen von einem Ausschuß erlassen worden, der sich aus Vertretern der Bühne und Fachgelehrten zusammensetzte. Darnach sind die kurzen Selbstlauter etwas offener zu sprechen als die langen; für ei, ai soll *ae*, für an *ao* und für en, än *oö* gelten; ä soll überall offen klingen (wählen, hält), ebenso kurzes e (Held); bei langem e wird die Wahl gelassen zwischen dem mäßig offenen und dem geschlossenen Laut (nehmen).

Auch hier gehen einzelne Gegenden wieder ihre besonderen Wege. Im Süden besonders zerlegt sich der durch ei (ai) wiedergegebene Laut nach seiner Herkunft oft in zwei Unterarten. Man spricht bald *ei* wie in mein, fett (mhd. mîn, sît), bald *ai* wie in Stein, Waise (mhd. stein, weise), oder es wechselt *ai* in mein, fett mit *āi* in Stein, Waise. Der Ostseedeutsche hinwiederum richtet sich ganz nach der Schrift und spricht Reise mit *ei*, Kaiser mit *ai*.

Ein ähnlicher Wechsel besteht für au: in Wörtern wie Haus (mhd. hûs) wird *ou* oder *au* gesprochen, in Wörtern wie laufen (mhd. loufen) entsprechend entweder *au* oder *äu*.

2. Spuren älteren Lautwandels in der heutigen Sprache.

a) Der Ablaut.

65. Der Ablaut, die Nachwirkung einer schon in indogermanischer Zeit vollzogenen Lautbewegung (44), ist heute bei einer Klasse von Zeitwörtern noch sehr lebendig, die man darnach die ablautenden nennt (217 ff. 234); beim Hauptwort und beim Beiwort kommt er nur noch in vereinzelten bedeutungslosen Resten (171. 202), sonst überhaupt kaum mehr vor.

Die Ablautsreihen, die man vom Standpunkt der heutigen Sprache noch unterscheiden kann, haben sich durch mannigfache lautgesetzliche Verschiebungen und durch nachträgliche Angleichungen allmählich aus älteren Verhältnissen herausgebildet. Infolgedessen bieten sie heute kein solches Bild der Ordnung und Folgerichtigkeit mehr wie früher. Auch läßt der Bau der Wurzel die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Reihe nicht mehr so leicht erkennen wie früher.

Die Reihen ordnen sich etwa so an:[1])

I. *aę* (*ai*) [ei] — *ĭ* (*ĕ*):

greife : griff, gegriffen (234, Reihe I); Schneide : Schnitt; Streich : Strich; Steige : (Stiege) Steg; treiben : Trift, Trieb; Schmied : Geschmeide; vgl. auch mund. schepp (: schief).

II. *aǫ* (*au*) — *ī* — *ŭ* (*u*).

Nach der Art der Verteilung, die ältere Verhältnisse widerspiegelt, ist diese Reihe in mehrere Unterreihen zu zerlegen:

α) *aǫ* (*au*) — *ĭ* [ie] — *ŭ* (*u*):

fliege : flog, geflogen, Flucht (234, Reihe II); gieße : goß, gegossen, Guß; Baum : ziehe : zog, Bucht; Glaube : Liebe; Knauf : Knopf; Traufe : triefen : Tropfen; Staub : stiebe : stob; siech : Sucht; Verlies : Verlust; Gebiet : Gebot; fließe : (Floß) Fluß; Licht : Lohe.

Als versprengter Rest aus alter Zeit tritt hier noch *oǫ* [eu] auf: fleuch, zeuch, kreucht, beutst, leuchten, Seuche (45. 66. 237).

β) *aǫ* (*au*) — *ō*:

saufe : soff : gesoffen (234, Reihe VIII).

[1]) Dabei bedeutet das in eckigen Klammern Stehende eine häufige Bezeichnung der Schrift, das in runden Klammern Stehende eine lautlich entwickelte Nebenform.

γ) *aǫ* (*au*) — *ī* [ie]:

laufe, gelaufen : lief (234, Reihe VII); Haue : Hieb.

Vereinzelt kommt noch *o* vor in mundartl. geloffen.

δ) *ō* — *ī* [ie]:

ſtoße, geſtoßen : ſtieß (234, Reihe VII).

Vereinzelt iſt *u* in ſtutzen.

ε) *ū* — *ī* [ie]:

rufe, gerufen : rief (234, Reihe VII).

III. *i* — *a* — *u* (*o*).

Hier laſſen ſich leicht zwei Unterreihen ſcheiden:

α) *i* — *a* — *u*:

binde : band : gebunden (234, Reihe III); ſinge : ſang : geſungen (234, Reihe III); Binde : Band : Bund; Trank : Trunk; blinken : blank; Schinken : mundartl. Schunken.

Hier folgt im Stamm auf den Selbſtlauter immer entweder ein Naſenlaut (*n*) mit einem Geräuſchlaut oder der hintergaumige Naſenlaut (*ŋ* [29]) allein.

β) *i* — *a* — *o*:

rinne : rann : geronnen (234, Reihe XII); ſchwimme : ſchwamm : geſchwommen.

Auf den Selbſtlauter folgt im Stamm ein Naſenlaut (*m*, *n*), den die Schrift durch Doppelbuchſtaben ausdrückt.

IV. *ĕ* (*ĭ*) — *ă* — *ŭ* (*ŏ*):

werfe (wirf) : warf : geworfen, Wurf (234, Reihe XIII).

nehme (nimm) : nahm : genommen, Vernunft (234, Reihe IVb); ſtehle (ſtiehlt) : ſtahl : geſtohlen; gebären (gebiert) : gebar : geboren, Geburt; Kern : Korn; Karl : Kerl; knarren : knurren.

ſpreche (ſprich) : ſprach (Sprache) : geſprochen, Spruch (234, Reihe IVb); Tritt : treten : Trotte.

Hier folgt im Stamm entweder α) r, l und ein einfacher Geräuſchlaut, oder β) ein einfacher Naſenlaut oder einfaches r, l; doch gehören hierher auch γ) die meiſten Fälle, wo nur ein einfacher Geräuſchlaut folgt, aber ein r oder l vorhergeht.

V. *ĕ* (*ĭ*) — *ă*:

gebe, gegeben (gib, Gift) : gab, Gabe; meſſe, gemeſſen (miß) : maß, Maß (234, Reihe IVa); Katze : Kitze; Nacken : Genick.

Auf den Selbſtlauter folgt im Stamm nur ein Geräuſchlaut.

VI. *ă* (*e* [ɛ, ä]) — *ŭ*:

fahre, gefahren, Fahrt (fertig) : fuhr, Furt (234, Reihe VI); Graben : Gruft (grübeln); baß (beſſer) : Buße; zugleich mit Umlaut Raſt (: Rüſte in die Sonne geht zur Rüſte).

Es läßt sich auf germanischem Boden im Stamm kein ursprüngliches *e* mehr nachweisen.

VII. *ā* — *ī* [ie]:

blaſe : blies; fange : fieng (234, Reihe VII).

Auch hier kennt der germanische Stamm keinen alten *e*-Laut.

In den Mundarten liegen die Dinge oft viel klarer und einfacher, weil hier die alten Klangunterschiede der Selbstlauter durchgängig besser gewahrt blieben, als in der von allen Seiten beeinflußten Schriftsprache.

β) Die Umlaute.

66. Von den beiden für das Deutsche in Betracht kommenden Umlauten (45) ist der i-Umlaut heute unvergleichlich verbreiteter und lebendiger als der a-Umlaut (die Brechung).

A. Der a-Umlaut (die Brechung). Als Ergebnis des a-Umlauts liegt heute ein dreifacher, freilich nicht mehr schöpferischer Wechsel vor:

I. *ī* — *ĕ*:

gestiegen : Steg; gewichen : Wechsel; erquicken : Quecksilber; bitten : beten, betteln.

II. *oǭ* (*oi*) [eu] — *ī* [ie]:

fleuch : fliegen; kreucht : kriechen; zeuch : ziehen; beut : bieten; leuchten : Licht; deutsch : Diet(rich); Seuche : siech.

III. *ū* (*ū* 66 B) — *ŏ*:

Gulden : Gold; Huld : hold; Verlust : verloren; Bug : gezogen; Guß : gegossen; Schub : geschoben; wurden : geworden; (Füllen :) Fohlen; (fülle :) voll; (dürr :) dorren; (für :) vor; (über :) oben.

Auf diese Weise sind die zweiten Mittelwörter in ihrem Stamm zu o gekommen (265 aa).

Von den erwähnten drei Möglichkeiten des Wechsels ist die erste durch die wenigsten, die letzte durch die meisten Beispiele vertreten.

B. Der i-Umlaut (oder Umlaut schlechtweg). Die Fälle, in denen heute Wirkungen des i-Umlauts vorliegen, zerfallen in zwei Gruppen. In der einen wird der Umlaut noch lebendig gefühlt, in der andern ist er abgestorben.

a) Die Gruppe der abgestorbenen Fälle umfaßt besonders zwei Arten von Formen. Bei der einen ist *a* in *e* übergegangen. Es sind das ganz verdunkelte Ableitungen, bei denen daher auch in der Schrift

das e beibehalten ist, z. B. fertig : Fahrt, Vetter : Vater, edel : Adel, Mensch : Mann, besser : baß, stellen : gestalt, ndd. trecken „ziehen“ : vertrakt (265 bb), gerben : gar, behende : Hand, Kenntnisse : bekannt, auch Henne : Hahn, sowie Eigennamen wie Beck, Becker, Senger. Hierher gehören auch die Zeitwortformen wie wenden : wandte, kennen : kannte (46. 238).

Die andere Art umfaßt einige Ableitungen, in denen *e* in *i* übergegangen ist; bei ihnen wird der Zusammenhang mit dem Grundwort oft noch einigermaßen gefühlt. Dahin gehören: Gefilde : Feld, Gebirge : Berg, Gewitter : Wetter, richten : recht, schlichten : schlecht, Hirte : Herde, Nichte : Neffe, Gift : geben, irden : Erde.

Ganz vereinzelt stehen erleuchten : erlaucht, lehren : gelahrt, die selbst nach dem Muster falsch gewählter Vorbilder ins Leben getreten sind (46).

b) Die Gruppe der lebendigen Fälle setzt sich zusammen aus einer Reihe von Wortklassen, in denen der Umlaut deutliches Bildungsmittel geworden ist. Bei diesen Fällen kommen alle möglichen Arten des Wechsels vor (ü : u, ö : o, äu : au u. s. f.); hier wird auch der Umlaut des a überall durch ä bezeichnet.

Die erwähnten Wortklassen sind vornehmlich: 1. Mehrzahlformen von Hauptwörtern: Väter, Bäume, Häuser, Mächte, Füsse, Vögel (181). 2. Möglichkeitsformen der Vergangenheit von Zeitwörtern: käme, würde, rönne, hülfe, dächte (234,3 β). 3. Verkleinerungsformen auf -el, -lein, oder -chen: Knöchel : (Knochen), Häuslein, Blättchen (103 c); 4. Hauptwörtliche Eigenschaftsbezeichnungen: Länge, Nähe, Güte, Kälte (100 b α). 5. Bezeichnungen von thätigen Personen wie Küfer (Kufe), Böttcher (Bottich), Jäger, Gärtner, Eisenbähnler (97). 6. Abgeleitete Beiwörter auf -ig, -lich, -isch (115 ff.) wie völlig, brüchig, löblich, häuslich, städtisch, höfisch. 7. Steigerungsformen der Beiwörter wie jünger und jüngst, älter, größer (123). 8. Abgeleitete Zeitwörter wie wähnen (Wahn), säumen (Saum), glätten, lösen, genügen, läutern, betäuben (137 ff.). 9. Die Gegenwartsformen der 2. und 3. Person der Einzahl von Wörtern wie tragen : trägst und trägt, laufen : läuft (237,1).

In der Schriftsprache noch vorgeschrieben und darum noch teilweise lebendig, aber von den Mundarten meist ausgeglichen ist der Wechsel zwischen *i* und *e* in gewissen Formen der Gegenwart von starken Zeitwörtern, deren Stamm *e* enthält; also der Wechsel in gibst, gibt, gib : geben; sprichst, spricht, sprich : sprechen (237,1).

Einige *ö* der heutigen Sprache sind nicht durch Umlaut aus *o* entstanden, sondern durch mundartliche Einflüsse schon seit teilweise recht alter Zeit für *e*

eingedrungen und zwar in Hölle, zwölf, Löffel, Gewölbe, schöpfen, Schöffe, ergötzen (Goethe ergetzen) und besonders in den Zeitwörtern löschen und schwören. So ist Wörth neben Werth (in Kaiserswerth) getreten.

γ) Der Wechsel zwischen langen und kurzen Selbstlautern.

67. Die Dehnung, welche die betonten Selbstlauter in offenen Silben beim Beginn des Neuhochdeutschen erfahren haben (50), hat einen Wechsel in der Dauer der Selbstlauter herbeigeführt. Formen, die zusammen eine geordnete Reihe bilden, oder Ableitungen, die zu demselben Stamme gehören, zerfallen oft in zwei Gruppen. Die eine, bei der die Stammsilbe offen bleibt, weist langen Selbstlauter auf, die andere, bei der die Stammsilbe geschlossen ist, kurze. So sagt man nĭmmst, nĭmmt, nĭmm, aber nēhme, nēhmen; trĭttst, trĭtt : trēten, Gevătter : Vāter; Gĭft : gēben; Läst : lāden, fĕrtig : Fahrt, Böllwerk : Bōhle. Gewĭcht : wiegen, Schlächt : schlägen, pŏlnisch : Pōlen. Sehr häufig ist aber ausgeglichen worden, und zwar meist zu gunsten der gedehnten Formen, doch manchmal auch zu gunsten der ungedehnten. So stehen auf der einen Seite die Gegenwartsformen von sehen, stehlen, scheren, schlagen, tragen, legen, zähmen, schämen, grämen und die Vergangenheitsformen wie kam, sprach, brach, lag und ähnliche, auf der anderen dagegen die Gegenwartsformen von kommen, frommen u. s. w. (225. 337).

In vielen Fällen herrscht selbst in der Gemeinsprache noch Schwanken. Der Norddeutsche wahrt den Dauerunterschied und trennt beim Hauptwort Glăs, Hŏf, Bŭg von Glāses, Hōfes, Būges und beim Zeitwort măg von mögen. Der Mittel- und Süddeutsche gleicht aus und sagt auch Glās, Hōf, Būg, māg.

Die Mundarten, die oft schon nach ganz anderen Gesetzen dehnen — man halte nur die süddeutschen betonten Umstandswörter ān, vōn, hīn und die Vorsilbe ūn- in ūnschön u. dergl. neben norddeutsches ăn, vŏn, hĭn, ŭn- in ŭnschön —, gleichen auch wieder ganz anders aus. Auch das macht sich wieder in der Gemeinsprache bei einzelnen Wörtern geltend, so z. B. wohl bei berĕdt, Berĕdtsamkeit und bei gi(e)bst, gi(e)bt, gröb, kĕst, nämlich, Läbsal.

Hier hat sich die Bühne und der schon vorher (64) erwähnte Ausschuß für den süddeutschen Gebrauch entschieden (Glās, Hōf, māg).

δ) Lautschwächungen in nicht haupttonigen Silben und Wörtern.

68. A. Allgemeines. Die nicht haupttonigen Bildungssilben enthalten heute vorwiegend den Selbstlauter e: vergehen, entstehen, zerfließen, berichten, Tische, Tisches, geben, Getöse, Jäger (52).

Doch kommen auch Ausnahmen vor, wo in Nachsilben ein anderer Selbstlauter als e steht, wie in Eidam, Heimat, Jüngling, Finsternis, Hoffnung, Tierlein, Drangsal. Aber gerade neben dem in Drangsal und anderen Wörtern (99,2 β. 100 a β) vorhandenen -sal steht schon die geschwächte Form -sel in Bildungen wie Füllsel, Rätsel.

In den Endungen -ig, -isch und -ich (heilig, Bräutigam, Rüdiger, herrisch, Fittich) ist der folgende Mitlauter schuld an dem Dasein des i (52). Gebilde wie Schönheit, Reichtum, haftbar sind verhältnismäßig viel jünger als die anderen Ableitungen.

Übrigens gelten diese Bemerkungen nur für die Schriftsprache. Die Mundarten gehen besonders im Süden in der Abschwächung viel weiter und sagen Heimet, Eidem, Brosem, läppsch, närrsch.

Derv, Ihrv, deßv, weiland sind Formen der Kanzleisprache.

69. B. Das schwache -e in Nachtonsilben. Aber auch hinsichtlich des schwachen e liegen die Dinge nicht einheitlich. Man sollte erwarten, daß im Auslaut z. B. e ausnahmslos gefallen wäre hinter Ableitungssilben sowie in allen Wortformen, bei denen nicht sein Verschwinden den Endlaut um seinen Stimmton bringen mußte (52). Auch am Ende mehrsilbiger Wörter sollte man es nicht mehr antreffen. In den Endsilben -en, -em, -er, -el endlich sollte in gewählterer Sprache *-ən, -əm, -ər, -əl*, in zwangloserer silbisches *n̥, m̥, r̥* (oder ʁ) und *l̥* vorliegen.

Demgegenüber kommen aber — besonders hinsichtlich der freien e — die verschiedensten Ausnahmen vor. Zwar die Wörter mit Ableitungssilben wie Fischer, Handlung fügen sich alle. Denn Bildungen wie Ebene sind eigentlich neue Ableitungen mit -e und müssen mit diesen zusammen betrachtet werden. Aber die Art der dem -e vorhergehenden Laute ist häufig nicht berücksichtigt worden: -e ist nach dem Muster gleichbedeutender Formen entweder erhalten worden, wo es hätte fallen sollen, oder es ist gefallen, wo es hätte sollen erhalten werden.

I. Wo es Wortbildungsmittel war, ist das e meist erhalten, so

a) in weiblichen Hauptwörtern wie Schale, Kehle, Braue, Klaue, Ruhe, Breite, die sich nach Formen richteten wie Rede, Gnade, Klage.

Dagegen ist es gegen die Regel gefallen in Huld, für das Fälle wie Hut oder Furcht maßgebend geworden sein mögen.

Schwanken herrscht z. B. in An(e); mehrsilbig sind Heerschau: Aufgabe.

b) in schwachen männlichen Hauptwörtern wie Rappe, Drache, Schurke, Affe, die sich nach Rabe, Bürge, Hase gerichtet haben, während sie sich nach Hahn, Fürst, Herr, Schelm, Narr, Pfau hätten richten sollen.

Schwanken herrscht bei Ochs(e), Fink(e), Schenk(e) und auch bei Hirt(e).

Mehrsilbig sind Schultheiß und die wenigstens ursprünglich hierher gehörigen Herzog, Fürsprech, Anwalt (90. 94).

c) in den Umstandswörtern inne, ohne, die im Gegensatz stehen zu den regelmäßig entwickelten hin, über.

Schwanken herrscht bei lang(e), bei dessen kürzerer Form übrigens auch mit der Aussprache *lank* zu rechnen ist, und bei bald(e).

Dagegen herrscht Schwanken

d) bei den mit der Vorsilbe Ge- versehenen Sammelnamen (102), die das -e hätten verlieren sollen, also bei Wörtern wie Gethn(e), Gestöhn(e), Gefäll(e), Gerät(e). Diese hätten nur mit Fällen wie Gefährt, Gerücht, Geschäft zusammen gehen sollen, nicht auch mit Beispielen wie Gesinde, Gestade, Gelage.

II. Bei den Formen, wo das e Beugemittel war, haben zahlreiche Ausgleichungen stattgefunden.

a) Beim Hauptwort:

1. Erhalten ist das e durchgängig als Mehrzahlzeichen (181), nicht nur bei Eide, Hände, sondern auch bei Tische, Bäume, Taue, sowie bei Wintertage, Schiffstaue, Kenntnisse.

2. Gefallen ist es hinter den nachtonigen Endsilben -el, -er, -em, -en (182): dem Vogel, dem Adler, dem Atem, dem Wagen, die Vögel, die Adler, die Wagen; den Vögeln, den Adlern. Aber neben den Tierchen steht den Königinnen (vgl. unter 4).

3. Schwanken herrscht im einzahligen Wem- und im Wessenfall (181 Anm.): dem Baum(e), des Baum(e)s. Hinter einem Selbstlauter, in stehenden Redensarten und in mehrsilbigen Wörtern wird es dagegen meist unterdrückt: dem See, mit Gott, vor Born, dem Herzog, dem Reichstag; des Sees, nichts, tags darauf, des Herzogs, des Reichstags. Willkür zeigt sich besonders bei Zusammensetzungen wie Windsbraut und Windseile.

Umgekehrt behält die Endung -es ihr e hinter stammendendem s-Laut: Fußes, Satzes, Glases; oft auch hinter sch: Tisch(e)s.

4. Schwanken, freilich etwas anderer Art, zeigt auch die Lautform der Endsilbe -en hinter Geräuschlauten: die gewähltere Sprache spricht e mit Murmelstimme (-ən), die zwangloſere schwächt die ganze Endung zu silbischem -n̥, für das in gewissen Gegenden je nach der Beschaffenheit des vorhergehenden Lautes sogar der Lippen- oder der Gaumennasenlaut eintritt (-m̥, -ŋ̍): Fürstn̥, Eidn̥, Gabn̥ (Gabm̥), Ringn̥ (Ringŋ̍); hierher gehört auch das -en, das hinter einem nach-

tonigen n steht in Fällen wie Königinnen (vergl. vorher unter 2). Hinter Selbstlautern kann für dieses -en sogar unsilbisches n eintreten: Frauen und Fraun, Seeen und Seen.

b) Beim Beiwort:

1. Erhalten bleibt e in allen lebendigen Formen: gute, gutes (Muts), kleines (Holz), jenes.

2. Gefallen ist es in erstarrten Bildungen, so in den alten Wessenfällen, die als Umstandswörter gebraucht werden wie links, bereits, vorwärts, anders (126,3. 127,3. 128,3), ferner in vereinzelten geschlechtslosen Formen wie dem Zahlwort eins.

3. Ein gewisses Schwanken herrscht in dem Falle, wo -e hinter eine nachtonige Endsilbe, besonders -el, -er, -em treten sollte: entsprechend der Behandlung, die ein derartiges e auch sonst erfährt — z. B. in den Ableitungen klebrig, übrig, adlig, Vöglein, meißnisch, heidnisch neben Kleber, über, Adel, Vogel, Meißen, Heiden, auch Maurer neben Mauer, Abenteurer neben Abenteuer, bayrisch neben Bayer —, unterdrückt man hier heute gewöhnlich das e dieser Endsilben und bewahrt das dahinter stehende e, das der Beugung dient (teurer, teure, ungeheures, sauren; edle, heitre, eigne; edles, heitres, eignes, edlem, heitrem, eignem; edler, heitrer, ältrer; ebenso nach Bedarf heilge, heilger, heilgen); früher, so zu Ende des vorigen Jahrhunderts, unterdrückte man nach l und r gerne das zweite e, wenn noch m oder n darauf folgte (edeln, geringern, heiterm, aber eignen, eignem; daher auch noch Eltern neben ältren).

4. Schwanken in der Aussprache herrscht auch hier bei den Endungen -en, -em und -er: es stehen sich gutən und gutn̩ (dickn̩, liebn̩; vergl. unter IIa4), gutəm und gutm̩, gutər und gutr̩ oder gute (52) gegenüber.

c) Beim Zeitwort sind die Verhältnisse noch nicht überall endgültig geordnet. Doch läßt sich wohl folgendes als üblich anführen (243 f):

1. Erhalten ist e durchgängig in der 1. Person der Einzahl der Gegenwart: ich glaube, komme, schreite, baue, reinige, samm(e)le, ordne, atme.

In der Befehlsform aller schwachen Zeitwörter: glaube, führe, rufe; fütt(e)re, samm(e)le, reinige.

in allen Möglichkeitsformen: (du) gebest, gäbest; (er) gebe, gäbe; ihr gebet, g(ä)bet.

in der 3. Person der Einzahl und in der 2. Person der Mehrzahl von Gegenwart und Vergangenheit in allen den Fällen, wo der

Stamm dieser Zeitform auf d oder t, m oder n ausgeht: (er, ihr) redet, reitet, bittet; (ihr) rittet, glaubtet, rechnetet, sammeltet.

überall in der nachtonigen Ableitungssilbe me, ne, wenn darauf noch ein Mitlauter folgte: ordnet, atmet, ordnete, atmete.

2. Gefallen ist es im allgemeinen immer in der 2. und 3. Person der Einzahl der Wirklichkeitsform, besonders bei den Zeitwörtern, die in diesen Formen einen besonderen Selbstlauter aufweisen (237): du schreist, frierst, reinigst, sammelst, ruderst; er schreit, irrt, reinigt, sammelt, rudert; besonders aber du sprichst, fährst, brätst, wirst; (er) gibt, lädt, fleucht, wird.

· in der Befehlsform der starken Zeitwörter, die im Stamm der Gegenwart noch den Wechsel von e und i oder ie und eu haben: sprich, gib, zeuch, fleuch. Ausgenommen ist sieh(e); auch werde kommt vereinzelt vor (242).

überall hinter nachtonigen Ableitungssilben, wie -el-, -er-, wenn darauf noch ein Mitlauter folgte: reinigt, sammelt, rudert, reinigte, sammelte, ruderte. Bei m und n liegt dagegen eine andere Entwicklung vor: atmet, ordnet (s. unter 1).

3. Schwanken herrscht:

in der Befehlsform vieler starken Zeitwörter: laß (lasse), komm(e), fahr(e) wohl.

in den Vergangenheitsformen der starken Zeitwörter: du gab(e)st, ihr gab(e)t. Doch bleibt in der 2. Person der Einzahl hinter s und oft auch hinter sch das e meist erhalten: lasest, wusch(e)st.

in der 2. Person der einzahligen Wirklichkeitsform der Gegenwart bei den Zeitwörtern, deren Stamm auf einen s-Laut ausgeht: reis(es)t, tanz(es)t. Selbst wenn da durch i-Umlaut entstandenes i vorliegt, kann sich das e vorfinden: (du) issest, liesest. Hinter sch ist die längere Form wohl weniger häufig: du fisch(e)st. — Bei den Zeitwörtern, deren Stamm auf d oder t ausgeht, herrscht ein gleiches Schwanken, wohl nicht aus lautlichen Gründen, sondern infolge des Einflusses der 3. Person: du reit(e)st, find(e)st.

4. Für die Endsilbe -en liegt wieder im allgemeinen *-en* oder *-n̥* vor: geban und geby̆ (geby̆n), gaban und gaby̆ (gaby̆n). Ebenso liegen die Dinge hinter den nachtonigen Ableitungsilben -en und -em; hier ist für en-en und em-en nur nen und men erhalten: rechnen, ordnen, atmen, widmen. Hinter er und el liegt dagegen nur noch unsilbisches n vor: rudern, handeln.

70. C. Abschwächung des zweiten Bestandteils von Zusammensetzungen. Infolge der Abschwächung, welche die nachtonigen

Silben erfahren haben (52), sind manche Wortformen, die den zweiten Bestandteil von Zusammensetzungen bildeten, so verändert worden, daß sie sich heute von ihrer hochtonigen Nebenform bis zur Unkenntlichkeit unterscheiden. So liegen Schulze neben längerem Schultheiß, heuer neben Jahr, heint neben Nacht, Adler neben Aar (urspr. „Vogel"), Jungfer neben Frau, Junker neben Herr, Schuster neben dem Eigennamen Sauter, Sutter; Wimper neben Braue, Grummet und Oehmd neben Mät, Wingert neben Garten; Urtel, Viertel, Drittel neben Teil, Nachbar neben Bauer, immer neben mehr, mundartl. Hampfel und Mümpfele neben voll.

71. D. Der Wegfall des schwachen e in Vortonsilben. In den Vortonsilben hat die heutige Schriftsprache das schwache e meist erhalten. Man sagt geleiten, beginnen, veröden. Doch finden sich auch Ausnahmen, in denen die Alltagsrede der Gebildeten das e vollständig unterdrückt hat, während die feierlichere Rede und die Dichtergewohnheit es noch manchmal erhält: so z. B. Glied, Glimpf (neben mundartl. Limpf), gleich, Gnade, Glück, Glaube, bleiben, ferner Ganerbe (für Ge-anerbe), binnen (be-innen). Ein Schwanken herrscht noch in Fällen wie g(e)rade, G(e)leis(e) und in g(e)nug. Ebenso steht fressen, eine Zusammensetzung von essen, neben verlieren und ähnlichen Bildungen.

In vergnügen, begnügen, begleiten steht ähnlich wie in ge-g-essen noch eine Vorsilbe vor der ursprünglichen Silbe ge-.

Die Mundarten gehen in dieser Richtung besonders im Süden viel weiter und bilden Gschicht, Gsetz, gfallen, bschreien und dergl. Der schriftsprachliche Zustand entspricht mehr den Neigungen der ostmitteldeutschen Mundarten.

72. E. Ausfall der Selbstlauter in vor- und nachtonigen Wörtern. Ganz dasselbe Schicksal wie die nichthaupttonigen Vor- und Nachsilben haben selbständige Wörter gehabt, die im Satzzusammenhang ohne Nachdruck gesprochen wurden. Die Selbstlauter, die sie enthielten, sind geschwächt und schließlich ganz ausgestoßen worden. Freilich ist die Schriftsprache vorsichtig mit derlei Formen. Sie hat eigentlich nur Zusammensetzungen aufgenommen wie dran, drinnen, und Wortverbindungen wie 's war, was gibt's.

Hierher gehören auch Wortverschmelzungen wie im, am, zum, zur, aus, durchs, vors.

Die Mundarten gehen auch hier viel weiter und bilden was willst „was willst du", ists „ist es", gipsms „gib es ihm", hinterm „hinter dem", aufn „auf den", rans „heraus", hoben „hier oben". So sagt auch Schiller z. B. zu einem engen Bündnis widern Hof (Picc.).

73. F. Abfall des auslautenden schwachen e vor einem Selbstlauter im Anfang des nächsten Wortes. Im Satzganzen fällt das auslautende schwache e besonders in einem Falle gern, wo es am einzelnen Worte immer erhalten bleibt; das ist vor einem Selbstlauter im Anlaut eines folgenden, damit eng verknüpften Wortes: möcht' ich. Besonders die nachlässige Rede unterdrückt hier das e, aber auch, und zwar mit anerkannter, unbedingter Regelmäßigkeit, die Dichtkunst: **Wär' er, wie ich, ein Benge Eurer Leiden** (Maria Stuart). **Kenn' ich sie doch kaum** (ebd.), **Fast zweifl' ich, ob er je in seiner Größe sich eines Jugendfreundes erinnert hat** (Wallensteins Tod).

b) Mitlauter.

74. Landschaftliche Unterschiede. Da die zweite Lautverschiebung in den einzelnen Gegenden Deutschlands ganz verschieden gewirkt hat (56a), klingen die Mitlauter selbst im Munde der Gebildeten bei den gleichen Wörtern heute noch landschaftlich sehr verschieden.

Vor allem kommt dabei die Abweichung in Betracht, die hinsichtlich der Stimmhaftigkeit bei mehreren Arten von Mitlautern zwischen Niederdeutschland und Hochdeutschland besteht. Einmal spricht der Norden die schwachen Geräuschlaute b d g im An- und Inlaut der Wörter mit Stimmton (*b d g*), die Mitte und der Süden ohne Stimmton (*b̥ d̥ g̥*); so stehen sich gegenüber nordd. ***bat*** „Bad", ***dach*** „Dach", ***güt*** „gut" und mittel- und südd. ***b̥āt, d̥ach, g̥ūt***. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei dem alten, auf germanisches *s* zurückgehenden ſ-Laut (57). Im Beginn eines Wortes und ebenso im Inlaut bei stimmhafter Nachbarschaft spricht der Norddeutsche stimmhaftes ***z*** (***sain, hauzəs***), der Mittel- und Süddeutsche stimmloses (***sain, hausəs***). Bei den Klanglauten l m n r j und w endlich besteht ein Unterschied nur im Wortanlaut. Der Norden erzeugt auch hier die Laute ganz stimmhaft; die Mitte und der Süden dagegen setzen zunächst schwach stimmlos ein und lassen erst, während der Laut schon erklingt, die Stimmbänder mitschwingen. Die Bühne hat hier überall den norddeutschen Gebrauch angenommen.

Ein geradezu buntes Durcheinander herrscht aber für den früheren germanischen Gaumenreibelaut ɣ, wenn das auch die Schrift durch die gleichmäßige Schreibung g ganz verdeckt. Der Süden des Sprachgebiets, etwa bis zu einer Linie Straßburg-Heilbronn-Fichtelgebirge, setzt dafür den stimmlosen schwachen Verschlußlaut ein (*g̥ūt, sāg̥ən, sēg̥ən*). Auf dem übrigen Gebiet findet sich — abgesehen vom Anlaut, wo der schwache stimmhafte oder stimmlose Verschluß etwas weiter verbreitet ist — beinahe durchgehends der Reibelaut. Und

zwar ist dieser Reibelaut auf der südlichen Strecke des in Betracht kommenden Gebiets wieder stimmlos (*gūt, sāχən, sēχən*), sonst überall stimmhaft (*gūt, zāzən, zēzən*), mit Ausnahme wieder einiger Sprachinseln, vornehmlich im Nordwesten, die stimmhaften Verschlußlaut anwenden. Nur in der Endung -ig ist der Reibelaut etwas weiter verbreitet als sonst.

Welche Aussprache mustergültig sei, darüber sind sich auch die Fachleute noch nicht ganz einig. Für den Anlaut gilt allgemein der stimmhafte Verschlußlaut als maßgebend. Für den Inlaut empfiehlt man meist stimmhaften Verschlußlaut, aber auch stimmhaften Reibelaut. Den Königlichen Bühnen in Preußen ist seit 1887 vorgeschrieben, überall Verschlußlaut zu sprechen mit Ausnahme des Falles, daß die Endung -ig im Auslaut stehe oder ihr i eingebüßt habe; dann habe der Reibelaut einzutreten (ewiχ, ew'iɛ). Eine neuere Vereinbarung zwischen Bühnenangehörigen und Gelehrten (vom Jahre 1898) ist im ganzen geradeso gehalten.

Von den starken stimmlosen Verschlußlauten p t k ist nur hervorzuheben, daß sie vor dem hochbetonten Selbstlauter überall mit dem Hauch gesprochen werden (P'ein, T'eil, k'ann) mit Ausnahme von Sachsen und Thüringen, wo dafür noch die hauchlosen Laute üblich sind (*paen, taęl, kan*).

Der r-Laut wird heute meist am Zäpfchen erzeugt, besonders in den Städten. Das Zungen-r hat sich dagegen vielfach auf dem Lande gehalten, wird aber jetzt auch da zurückgedrängt. Auf der Bühne und beim Gesang gilt es durchaus noch als allein richtig.

75. Spuren älteren Lautwandels innerhalb der Schriftsprache.

a) **Verners Gesetz.** An die Wirksamkeit des Vernerschen Gesetzes (55) erinnern heute nur noch vereinzelte schriftsprachliche Doppelformen, so

fahen : gefangen; ziehen : gezogen, Bügel, Herzog; Schwäher : Schwager, Schwiegermutter; zehn : (vier-)zig; Mohn : Magsamen; Höhe : Hügel; gedeihen : gediegen (265); zeihen : zeigen; Reihe : Reigen, Riege; Rahe : ragen; leiden : gelitten (265); sieden : gesotten; Knödel : Knoten; ma. Odem : Atem; bedürfen : darben; Hafer : Haber; schnaufen, schnüffeln : schnauben, schnobern; Hof : hübsch; Hefe : Hebel; gewesen : waren (265); kiesen : erkoren, Kur(-fürst); Verlies, Verlust: verloren; Frost : frieren; Öse : Ohr; Bwist : zwir „zweimal", Bwirn; Durst : dürr; ndd. Dusel : Thor.

β) Aus der Zeit der zweiten Lautverschiebung (56a) stammt der Wechsel zwischen inlautendem -h- und auslautendem -ch in einigen wenigen Wortformen wie jähe : jach; hoher, Höhe : hoch; nahe, Nähe : nach; schmähen : Schmach; rauher : Rauch(werk); zeuch : ziehen.

Sonst hat sich die Auslautsform meist an die Inlautsformen angeglichen, so bei Schuh, Floh, jäh und auch bei rauh. Dagegen bei alleinstehenden Wörtern wie durch, doch, noch hat sich das -ch bis heute zäh erhalten.

Auch vor Mitlautern ist jetzt ch vorhanden: nächst, höchst; (er) fleucht, mundartl. (er) sicht „sieht", (es) geschicht.

γ) Regelmäßig wechselt dagegen ein stimmhafter Geräuschlaut im Wortinnern zwischen stimmhafter Nachbarschaft noch ab mit dem entsprechenden stimmlosen Laut am Wortende oder vor Stimmlosen in Fällen wie Kinder : Kind; nordd. Tage : Tag; gebe : gib; Hauses : Haus; jage : jagt; frage : fragst; lese : liest (58).

Die Schrift hat hier zwar meist das Zeichen für den stimmhaften Laut durchgeführt; aber die Aussprache läßt regelmäßig den Stimmton fallen.

Schwankend behandelt werden Zusammensetzungen wie lieblich, Büblein, möglich. Der mehrfach erwähnte Ausschuß (64) empfiehlt auch hier den stimmlosen Laut.

Bei den Klanglauten l m n r ist der Unterschied, wo er vorkommt, viel geringer; es wird höchstens vor Stimmlosen das hintere Ende stimmlos, so daß nebeneinander stehen: falle : fäl̥l̥t; nenne : nenn̥t; komme : komm̥t; werde : wirr̥d.

δ) Ferner ist lebendig der Wechsel zwischen dem vorderen und dem hinteren Hintergaumenreibelaut (33,1) in Doppelformen wie Bach : Bäche; Zug : Züge; Buch : Bücher; Loch : Löcher; Vogel : Vögel; Tag : täglich; breche, bricht : brach, gebrochen; fliege : flog.

Maßgebend ist hierbei der vorhergehende Selbstlauter: nach den vordergaumigen e, i und ebenso nach ö, ü steht der vordere Gaumenlaut (Pech, ich, Löcher, Bücher), nach den hintergaumigen u, o sowie nach a dagegen der hintere (Buch, doch, ach).

Nur in Nordwestdeutschland (Friesland, Westfalen) und ebenso im Holländischen ist überall der hintere Gaumenlaut üblich, gleichviel ob u o a oder e i vorhergeht, also wie in Buch, Tag so auch in Bücher, Stiege, mich.

ε) Einige weitere Doppelheiten der Art beruhen auf landschaftlichen Verschiedenheiten, sind nicht gleichmäßig mustergiltig und kommen auch in der Schriftsprache nur vereinzelt vor, so

1. die Erhaltung des n in der Endsilbe von Pfenning gegenüber dem sonstigen Wegfall hinter einem schon vorhandenen n, wie ihn das schriftsprachliche Pfennig zeigt, ebenso wie König, Honig, meinetwegen, meinethalben.

2. die Übertragung des im Inlaut berechtigten m in den Auslaut an Stelle von n auch in Formen wie mundartl. Fadem, Bodem, Besem, Busem, während die Schriftsprache diesen Ausgleich nur in einsilbigen Wörtern vollzogen hat, wie in Heim, Baum, kam, nimm, nicht in mehrsilbigen wie Faden und nicht in dem vereinzelten, nicht mehr beugbaren lobesan.

3. Unklar ist noch das Verhältnis zwischen g und j, das sich in schriftsprachlichen Doppelformen zeigt wie gäh : jäh, Ganner : Janner, gäten : jäten, Gischt (mundartl. Gäscht) : mundartl. Jascht, Geck : Jeck (Uhland).

76. Lautwandel im Satzganzen (Satzphonetik, Sandhi). Im Satzganzen gleicht sich manchmal der Auslaut des einen Wortes an den Anlaut des nächsten an. Nasenlaute am Ende vortoniger Wörter ändern z. B. oft ihre Erzeugungsstelle je nach der Beschaffenheit des folgenden Anlauts: man sagt in Danzig, Thorn, Straßburg, aber ing Göttingen, Köln und im Bamberg, Pirna, Fürth (Baiern, Preußen, Frankreich). Ferner bleiben stimmhafte Geräuschlaute, trotzdem daß sie in den Auslaut treten (58. 75γ), dann oft stimmhaft, wenn das nächste Wort mit einem Selbstlauter anfängt: Krieg(*g*) ist, Haus(*s*) und Hof.

Aber das gilt nur für die nachlässige, mundartlich gefärbte Rede; die feine Sprache verlangt deutliche, getrennte Erzeugung aller ursprünglichen Einzellaute und jedes einzelnen Wortes: in Göttingen, in Bamberg, Krieg(*k*) ist, Haus(*s*) und Hof. Nur wenn ein Endungs-e abgefallen ist, weil das folgende Wort mit einem Selbstlauter anhebt (73), behält der dadurch in den Auslaut getretene Geräuschlaut auch in der gewählten Sprache seinen Stimmton: les' ich (*lēs' ich*), heb' auf.

77. Die Bedeutung der Laute. Die bisherigen Auseinandersetzungen gelten alle ohne Ausnahme der Form der Laute. Genau genommen müßte sich daran eine Darstellung ihrer Bedeutung schließen. Eine solche Darstellung ist aber in Wirklichkeit unmöglich. Denn manche Laute haben an sich gar keine Bedeutung, wie a, b, d, f, h, k, p u. s. f., andere sind so vieldeutig in ihrer Verwendung, daß sie den Löwenanteil an einer solchen Darlegung in Anspruch nehmen würden, wie e in Tische, Knabe, gebe, würde u. s. w.; wieder andere könnten nur gruppenweise mit andern erledigt werden, wie r in -er, n in der Gruppe -en u. s. w. Wir verzichten daher selbstverständlich auf einen derartigen Versuch.

Zweiter Teil.

Wortlehre.

Allgemeines.

A. Begriff und Weſen des Wortes.

I. Begriff des Wortes.

78. Wörter nennt man die kürzeſten Lautzuſammenſetzungen, die eine Empfindung oder eine einfache Vorſtellung wiederſpiegeln, wie pſt, au, Hund, lieblich. Eine Lautverbindung wie *tr* iſt für uns Deutſche wenigſtens deswegen kein Wort, weil ſie uns keinen Sinn gibt, eine Lautverbindung wie will er dagegen deswegen nicht, weil ihr nach unſeren heutigen Begriffen keine einfache Vorſtellung zu Grunde liegt. In einem Lautgebilde wie Großherzog geben zwar die beiden Teile groß und Herzog ſchon für ſich einen Sinn. Dennoch iſt Großherzog nur ein Wort, weil es im Gegenſatz zu der Verbindung großer Herzog einen einfachen, einheitlichen Begriff wiedergibt.

II. Das Weſen des Wortes.

79. Bei jedem Wort hat man zu berückſichtigen die Bedeutung, die Form und die Verwendung im Satze.

a) Bedeutung des Wortes.

80. Umfang und Inhalt. Bei der Bedeutung eines Wortes kommen Umfang und Inhalt in Betracht.

Je nach dem Umfang des von ihnen bezeichneten Begriffs ſtehen die Wörter oft zu einander in einem beſtimmten Verhältnis: das eine bezeichnet einen weiteren Begriff, das andere einen engeren, ein drittes vielleicht einen noch engeren. So ſtehen z. B. Tier, Pferd und Rappe, ferner farbig, blau, dunkelblau oder thun, ſpielen,

würfeln in einer Reihe nebeneinander. Aber es ist auch schon ein Unterschied im Umfang der Bedeutung, ob ich sage **die Tiere sind gelehrig** oder **diese Tiere sind gelehrig**. In dem einen Fall bezeichnet **Tiere** sämtliche Vertreter einer gedachten Gattung, in dem andern mehrere bestimmte angeschaute Einzelwesen.

Aber auch der Inhalt der von den verschiedenen Wörtern bezeichneten Begriffe ist verschieden. Bald ist ein Wort der Ausdruck für eine Erscheinung außerhalb des Sprechenden, bald aber auch der Ausdruck für Beziehungen und Verhältnisse, die zwischen den äußeren Erscheinungen bestehen (s. unten): **Sonne, Stein, Kind, blau, springen** unterscheiden sich in der Hinsicht von **hier, neben, fern**. Die einen kann man Erscheinungswörter nennen, die andern Beziehungswörter. Doch gibt es auch Wörter, die beides zugleich bezeichnen, die Fürwörter. Denn Formen wie **ich, dieser, er** nennen nicht bloß ein Ding an sich, sondern mit Rücksicht auf sein Verhältnis zu dem Redenden: ich ist soviel wie „der Mensch, der spricht", du soviel wie „der Mensch vor mir" (88. 104 ff.)

Aber auch der von diesen beiden Klassen umfaßte Stoff ist nicht einheitlich. Wörter wie **Stein, Sonne** sind anderer Art als die Wörter **blau, springen**. Die einen sind der Ausdruck für greifbare, selbständige Erscheinungen, für Dinge, die andern für Erscheinungen, die nicht für sich bestehen, sondern an Dingen zu Tage treten, für Eigenschaften.

Aber auch diese Bezeichnungen für die Eigenschaften sind unter sich nicht gleich: bei **schwer**, bei **hart** oder **rot** handelt es sich um eine dauernde Eigenschaft; bei **ärgerlich, fallend** dagegen um eine vorübergehende.

Bei den Beziehungswörtern dagegen ist darauf zu achten, ob sie den Umfang eines Begriffs zu bestimmen haben oder ein Verhältnis, das zwischen Einzeldingen besteht. Darnach sind die Beziehungswörter entweder Umfangsbestimmungen wie **dreißig, viele, meist, kaum** oder Verhältnisbezeichnungen wie **da, neben, sogleich**. Weniger wichtig ist, ob das bezeichnete Verhältnis zwischen dem Sprechenden und den Dingen besteht wie bei den Deutewörtern **da, hier** oder allgemein zwischen Dingen wie bei den Abstandsbezeichnungen **neben, sogleich**.

81. Mehrdeutigkeit. Die Bedeutung eines Worts ist in den seltensten Fällen unverrückbar bestimmt. Meist finden kleine Schwankungen statt, die bei häufiger Wiederholung eine endgültige Verschiebung, einen Bedeutungswandel, herbeiführen können (2c). In einer Verbindung wie **der Fuß des Kindes** bezeichnet **Fuß** etwas

anderes als in den Verbindungen ein **Fuß des Schrankes**, der **Fuß des Berges**. Soweit der Unterschied noch gefühlt wird, spricht man in Fällen, wo die Verwendung des Wortes noch weniger üblich ist, von einer Übertragung oder Metapher. Aus der ursprünglichen und der übertragenen Bedeutung wird aber oft eine Doppelbedeutung oder gar eine mehrfache Bedeutung, etwa wie in den Fällen **Untiefe**, **Rappe** (schwarzes Pferd und Münze). Oft aber geht auch die ursprüngliche Bedeutung ganz verloren; dann wird, was anfänglich nur übertragene Bedeutung war, jetzt sozusagen die ursprüngliche: so bezeichnet **Gulden** nur noch einen Geldwert ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit einer Münze und **Zweck** nur noch das Ziel, das man im Auge hat, nicht mehr den „Nagel", den man eigentlich auf der Zielscheibe ins Auge faßte.

82. Bedeutungsverhältnis der Wörter im Satzganzen. Der ausschließliche Zweck der Wörter ist es, Sätze zu bilden. Diesem Zweck dienen die einzelnen Wörter aber in verschiedener Weise.

Bei einer Verbindung von Wörtern können die einzelnen Teile an Bedeutung einander gleich stehen; dann sind sie aneinandergereiht oder nebeneinandergeordnet, etwa wie in der Gruppe **du und ich**. Sie können aber auch in ihrer Bedeutung verschieden sein. Das eine kann sich an das andere anschließen, um den von ihm ausgedrückten Begriff etwa näher zu bestimmen; dann ist es von dem andern abhängig, es ist dem andern untergeordnet, wie in den Gruppen **der kleine Knabe**, **König Wilhelm**, **sehr stark**, **Frankfurt am Main**, **Wein trinken** (269).

Dieses Verhältnis der einzelnen Glieder wird sprachlich recht verschieden ausgedrückt, durch die Betonung, durch die Wortstellung, durch Endungen, aber auch durch eigene Wörter (270—72). In dem Satze **Seidlitz,Ziethen, Blücher waren preußische Feldherren** wird die Nebenordnung der Glieder **Seidlitz, Ziethen, Blücher** nur durch die Betonung deutlich; man könnte sie auch durch besondere Wörtchen ausdrücken und sagen **Seidlitz und Ziethen und Blücher** (357). In der Verbindung **Kreisschulrat** ist das Verhältnis der Unterordnung, in dem **Kreis** zu **Schulrat** steht, hauptsächlich durch die Betonung angedeutet. In der Form **Schulrat eines Kreises** benützt man eine Endung, und in der Verbindung **Schulrat für einen Kreis** versähe das Wörtchen **für** diesen Dienst.

Darnach hätten wir die Wörter nach ihrer Verwendung im Satze zu scheiden in wesentliche Bestandteile und in nebensächliche, in Vollwörter und in Formwörter. In dem Satze **Der König von**

Preußen ist zugleich Kaiser des deutschen Reiches sind die Formen **der, von, ist** und **des** Formwörter, die übrigen Vollwörter.

Auch hier ist natürlich die Grenze immer fließend. Wenn ich sage: **Er kann sich von schreiben**, ist von Vollwort; wenn ich dagegen sage: **Der Fürst von Lichtenstein**, so ist es Formwort.

b) Die Form.

83. Die Zahl der Laute und Silben des Wortes. Einfache und zusammengesetzte Wörter. Die Zahl der zur Bildung eines Wortes nötigen Laute ist beliebig. Schon ein einziger Laut kann ein Wort darstellen; man denke nur an den deutschen Flußnamen **Aa** oder an das französische eau „Wasser". Umgekehrt bestehen verhältnismäßig kurze Lautreihen oft aus zwei oder mehreren Wörtern wie **Du da! Will er's?** Lehrreich ist in dieser Hinsicht das Nebeneinander von **eſſ' ich** und **Eſſig, er löſe** und **erlöſe, vergiß mein nicht** und **Vergißmeinnicht.**

Auch die Silbenzahl ist bei der Form des Wortes gleichgültig. Es gibt ebenso gut einsilbige Wörter wie **Ei, jetzt,** als zweisilbige wie **Jugend, Häuschen,** als drei- und mehrsilbige wie **Besteller, Verteidiger, Außerdienststellung.**

Manchmal geben aber auch erst zwei oder mehrere, sonst selbstständig vorkommende Wörter eine einfache Vorstellung wieder; dann bilden sie eben zusammen auch nur ein Wort, wie **Großherzog, schwefelgelb, Vaterlandsverteidiger, Kaiser-Wilhelm-Straße, Wo der Fuchs den Enten predigt** (Name einer Straße in Straßburg). Darnach unterscheidet man einfache und zusammengesetzte Wörter. Die Grenze zwischen beiden Arten ist wieder fließend, je nachdem die einzelnen Teile der Zusammensetzung mehr oder weniger erstarrt sind (**Hauptmann, Grundsatz, Hanswurst**). Wegen der Form und der Bedeutung der Zusammensetzungen s. 94.

84. Die Betonung. Wichtig ist dagegen die Art der Betonung.

a) Hinsichtlich der Höhe läßt sich im allgemeinen sagen, daß im einsilbigen wie im mehrsilbigen, im einfachen wie im zusammengesetzten Wort der Ton fällt, wenn eine Behauptung ausgesprochen wird; daß er dagegen steigt in der Frage, bei der Aufforderung und im ersten Satz eines Satzgefüges (414), der auf den zweiten vorbereiten soll. Dabei ist der Umfang der Intervalle sehr verschieden, je nach der Mundart, der Anlage und der Stimmung des Sprechenden (360).

b) Hinsichtlich der Tonstärke gilt heute für das einfache deutsche Wort das Gesetz, daß die Stammsilbe mit dem größten Nachdruck

gesprochen wird, und daß sich die Nachsilben in wechselnder Abstufung daran angliedern: **Géber, Héiligung, náchbarlich.** Die wenigen Ausnahmen von dieser Regel sind wohl alle dadurch aufgekommen, daß man sie mißverständlich als Fremdwörter oder als Zusammensetzungen auffaßte: **Forélle, Hermelín, schmarótzen, lebéndig.** Bei **Hornísse, Wachholder** und bei den Namen wie **Böcklin, Köstlin, Reuchlin, Wölflin** betont noch der Süddeutsche durchgehends richtig auf der ersten Silbe; für das schriftsprachliche **Hollúnder, Maßhólder** finden sich wenigstens noch in den Mundarten Formen mit dem Ton auf der ersten Silbe.

c) Die germanische Tonverschiebung. Daß die Deutschen heute ihre Wörter so durchgängig auf der Stammsilbe betonen, ist die Folge einer Tonverschiebung, die nach dem Wirken des Vernerschen Gesetzes (55) eingetreten ist. Ursprünglich herrschte im Germanischen auch die sog. freie Betonung. Wie im Altgriechischen z. B. von θυγάτηρ „Tochter" der Wessenfall der Einzahl θυγατρός lautete, die Rufeform θύγατερ und wie neben βάλλω „ich werfe" gesagt wurde ἔβαλον „ich warf einmal", βαλών „einer, der einmal warf", so war im Germanischen bald der Stamm betont, bald eine Endsilbe, und zwar oft bei einem und demselben Wort. Nach dem Wirken des Vernerschen Gesetzes aber gewöhnte man sich, in allen Wörtern und Wortformen nur die erste Silbe stark zu betonen und anstatt *faðár* jetzt auch *fáðar* zu sagen. Wo heute nicht die erste Silbe eines Wortes den Stärketon trägt, also in Fällen wie **erláuben, Gebírge** liegen wohl Bildungen vor, die erst nach dem Abschluß der Tonverschiebung aufgekommen sind.

d) Unter den Zusammensetzungen folgen die Hauptwörter (und die Beiwörter) im großen ganzen der allgemeinen Regel, die Zeitwörter dagegen betonen nicht die Vorsilbe, sondern das Stammwort; darum heißt es **Úrteil, Úrlaub, Áusfall, Ábfall, Ántwort, Widerspruch, Rückkehr, Mißgunst, Vóllmacht, vóllständig, Mißgestalt,** aber **ertéilen, erláuben, widerspréchen, mißgönnen, vollzíehen, vollénden.** Nur die Hauptwörter mit der Vorsilbe **Ge-** heben die Stammsilbe nachdrücklich hervor: **Gebírge, Gestöhne** (s. unter c).

Hauptwörter wie **Befúnd, Entgélt, Wiederhólung, Mißhándlung,** und Beiwörter wie **unterhältsam, wiederhólentlich** widersprechen dieser Regel ebensowenig wie die Zeitwörter **ántworten, úrteilen, máßregeln** u. dergl. Denn das sind alles keine Zusammensetzungen, sondern junge Ableitungen, und zwar sind die Hauptwörter **Befund, Entgelt** u. s. w. und die Beiwörter **unterhaltsam, wiederholentlich** ausgegangen von den Zeitwörtern **befinden, entgelten, unterhalten, wiederholen** (100a. 115), die Zeitwörter **antworten, urteilen, maßregeln** aber umgekehrt von den Hauptwörtern **Antwort, Urteil, Maßregel** (137). — Bei den Zeitwörtern wie **ábfallen, áusziehen, héimkehren, wáhr-**

nehmen, zurückziehen haben nur die Nennform und die Mittelwörter diese Gestalt. Das sind aber gar keine eigentlichen Zeitwortsformen wie **ich falle ab**, sondern Nominalbildungen (258), und ihre Betonung vergleicht sich mit der von Wörtern wie **Ábfall, Áuszug, Rückkehr.** Doch könnte man die Formen wie **abfallen** auch als eine Art Zusammenrückung auffassen, ähnlich wie **Schönschrift, Inangriffnahme** (94). Auch so würde ihre Betonung ganz in der Ordnung sein.

Doch gibt es wirklich zahlreiche Fälle, die nicht zu der Hauptregel stimmen.

1) Manchmal herrscht schwebende Betonung, bei der die Glieder annähernd gleichstark hervorgehoben werden, so z. B. in Fällen wie **stéinréich, 'blútjúng, Österreich-Úngarn, Fürst-Réichskanzler**, oft auch in **Höllenlärm, Mórdspektákel, Érztrúchseß, únvergéßlich, únausstéhlich, fúrchtbár, ángenblícklich, éigentümlich** u. dergl.

2) Manchmal ist aber auch unzweideutig nur der zweite Teil betont, so z. B.

α) in jungen Zusammenrückungen wie **Lebewóhl, zurück, zuérst, Viertelstúnde, Saurégúrken(zeit), Dreihérrn(spitze), Áltbréisach, Hohenzóllern, Neuséeland, vorhánden, zufríeden, voráus** (neben **im Vóraus**), **miteinánder, indém, indés, Hanswúrst, fünfundzwánzig**, oft auch in **mittlerweile, einigermaßen, überall, insgesamt. Lobsingen, lobpreisen, willfahren** und **frohlocken**, bei denen die Betonung auch noch mehr oder minder schwankt, gehören nicht hierher; denn **willfahren** und **frohlocken** sind keine Zusammensetzungen (132); **lobsingen** und **lobpreisen** aber, die es sind, sollten nur betont werden wie **achtgeben, wahrnehmen** (132).

β) in Beiwörtern mit **all-** wie **alléin, allmächtig, allwéise** und nach deren Muster auch in Hauptwörtern wie **Allwíssenheit, Allgüte**, aber nicht in **Állmacht, Állgewalt**; ferner meist in Beiwörtern mit **-haftig**, wie **wahrháftig, leibháftig.**

3) Sehr häufig schwankt der Gebrauch, je nach dem Sinn, dem Zusammenhang oder der Gegend. So sagt man zwar **er ist blútjúng**, aber **er ist ein blútjúnger Ménsch**, aber auch umgekehrt **eine fúrchtbáre** (und **fúrchtbare**) **Hitze, die Hitze ist fúrchtbár.**

Sehr oft wird durch die Betonung ein versteckter Gegensatz ausgedrückt. Wer **Hessen-Nássau** sagt, will dieses unterscheiden von **Hessen-Kássel** oder **Hessen-Dármstadt**, und ebenso steht dem **Érztrúchseß** gegenüber der **Erzkämmerer** oder der **Erzmúndschenk. Nordóst** soll nicht verwechselt werden mit dem reinen **Norden**, der **Pfingstsónntag**

nicht mit dem **Pfingstmóntag**, das **Jahrhúndert** nicht mit dem **Jahrzéhnt** oder dem **Jahrtáusend**.

Besonders bei Orts- und Landesnamen zeigt sich das deutlich. **Hohenstáufen** muß man in einer Gegend sagen, wo es auch einen **Hohenzóllern**, einen **Hohentwíel**, einen **Hohenkrähen**, **Hohenhöwen** gibt. **Neckarsteínach** ist zu scheiden von **Neckargemünd** und **Neckarélz**, **Marienwérder** von **Marienbúrg**, **Saarbrücken** von **Saargemünd** und **Saarlóuis**; bei **Zweíbrücken** liegt diese Notwendigkeit nicht vor. **Neuéngland** steht nicht im Gegensatz zu **Áltengland**, sondern zu **Neubráunschweig**, **Neuschóttland**; und **Neuséeland** im Gegensatz zu **Neuhólland**, **Neusüdwáles**.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Zusammensetzungen mit **un-**, die zu einem Zeitwort gehören, wie **unausstehlich**, **unberechenbar**, **ungesäuert**, **unverdient**. Wenn hier **úngesäuert** betont wird, so hat man als Gegensatz dazu im Auge die Form **gesäuert**. Bei einer Betonung **ungesäuert** denkt man aber eher an Begriffe wie **ungebácken**. Freilich ist dann manchmal willkürlich übertragen worden.

Aber auch **örtliche** Unterschiede kommen bei diesen Dingen in Betracht. Der Süden ist im allgemeinen eher geneigt, den ersten Bestandteil zu betonen, als der Norden. So sagt man im Süden nur **Kárlsruhe**, **Wílhelmshöhe**, **Hóhenlohe**, **Féldmarschall**, **Ländgerichtsrat**, **Óberbaiern**, **Fürstbischof**, **Bérghauptmann**, **Kríegsschauplatz**, **Vícefeldwebel**, **nótwendig**; man sagt wohl auch nur **álltäglich**, **öffenbar**, **úrsprünglich**, **willkürlich**, **ánsführlich**, **außerdem**, **óhnedies**, **séitdem**, **zúdem**, **béinahe**. Ebenso heißt es im Süden wie in Mitteldeutschland **Hánsnarr**, **Hánsjörg**, **Hánsjakob** und, wenn auch nur örtlich sehr beschränkt, **Kárl Auguſt**.

Dennoch fehlt im Süden auch die Betonung des Schlußteils nicht: man sagt **Heilbrónn**, **Maulbrónn**, **Appenwéier**, **Appenzéll**, **Radolfszéll** (örtlich nur **Bell**), **Tauberbíschofsheim** (trotz **Neckarbíschofsheim** und **Rheinbíschofsheim**; örtlich nur **Bíschofsheim**), **Loffenáu** (aber **Néckarau**, wegen des benachbarten **Rhéinau**), **Herrenálb** neben **Herrenwíes**, **Biegelháusen**, **Großsáchsen** (trotz **Lützelsachsen**) u. s. w.

e) Bei den **nichthaupttonigen** Silben wechseln Nebenton und Unbetontheit regelmäßig ab. Daß zwei aufeinanderfolgende Silben gleichstark betont wären, kommt nicht vor. Gewöhnlich sind dabei **tonlos** die kurzen Silben, die ein schwaches **e** oder **i** enthalten (**Gabe**, **Aufheiterung**, **Heiligung**), **nebentonig** dagegen die „schweren", die mehrere Mitlauter oder einen volleren Selbstlauter enthalten (**árbèitete**, **Königinnen**, **Mäßigung**, **Kíndlein**, **Élènd**, **nótwèndig**).

f) Die (romanischen) Fremdwörter behalten dagegen zunächst den Ton auf der Endsilbe oder einer der Endsilben: Hotél, Natúr, Nation, Kalamität, Philosophíe, Henriétte, protegíeren, Batterie. Das gleiche ist der Fall bei den deutschen Wörtern, die mit einer fremden Endung abgeleitet sind: Bücherei, Raserei (92a), hofieren (92b), Schwulität, Schmierálien (92a).

Doch sucht sich auch hier die deutsche Betonung Eingang zu verschaffen. Die alten Lehnwörter haben schon lange den Stärketon auf der ersten Silbe: Meßner (mansionarium), Münze (moneta), Mailand (Milano), Bern (Verona), dichten (dictare), pfropfen (propagare). Darum schon betont man auch am besten durchgängig lútherisch, im Einklang mit Schiller (auf keinen fremden, lutherischen Herrn Picc.). Bei den jüngeren zeigen besonders die Mundarten das gleiche Bestreben: Infanterie, Kávallerie, Artillerie, Singular, Infinitiv, Chárlotte, Chevaux-legers, Chássepot.

85. Doppelformen und Formenreihen. Die Form eines Wortes bleibt sich nicht in allen Sätzen gleich; vielmehr erscheint das Wort oft in mehrfacher Gestalt. Die Gründe dieser Erscheinung sind verschiedener Art. Einmal kann die lautliche Beschaffenheit der Nachbarschaft einen Einfluß üben. Ohne daß der Sinn irgendwie dadurch in Betracht käme, kann sich der Auslaut eines Wortes an den Anlaut des folgenden Wortes angleichen. So liegen nebeneinander die Formen in, im und ing in Wortgruppen wie in Augsburg, in der Sonne, im Berlin, ing Göttingen (76). Man nennt diese verschiedenen Nebenformen zusammen Satzdoppelformen.

Je nach der Bedeutung, die ihm im Satzganzen zukommt, kann ein Wort aber auch mehr oder minder nachdrücklich hervorgehoben werden. So klingt er in dem Satze èr mächt ès ganz anders als in der Verbindung ér màcht ès, nicht dú. Oft unterscheiden sich diese Doppelformen auch in der äußeren, lautlichen Gestalt. Die unbetonte Doppelform ist dann oft kürzer und flüchtiger als die betonte: so steht südd. ān in er kommt an neben ăn in an der Wand und gemeindeutsches ein in er zieht ein neben in (in die Stadt).

Freilich kommen diese Unterschiede in der Schriftsprache nicht so sehr zur Geltung wie in der Mundart. Doch weist auch unsere heutige Umgangssprache manche Doppelheiten der Art auf, so s neben es, das oder des, in Fügungen wie wie geht's, ins Wasser, ums Himmels willen (72). Aus den Mundarten gehören daher alle Doppelformen für die Fürwörter und für das Geschlechtswort (162. 164. 165).

Noch wichtiger sind die Doppelformen, die ausdrücken, wie ein Wort logisch mit den andern Wörtern des Satzes zusammenhängt, die sogenannten Beugeformen oder Flexionsformen. So gehören einerseits zusammen die Glieder der Reihe Buch, Buches, Buche in Sätzen wie Das Buch gefällt mir, der Einband des Buches gefällt mir, ich habe in dem Buche gelesen, ich habe das Buch gekauft, andererseits die Glieder Bücher, Büchern. Beim Zeitwort schließen sich ebenso zusammen die Formen gebe, gibst, gibt in den Sätzen ich gebe, du gibst, er gibt, und geben, gebt in den Sätzen wir geben, ihr gebt, sie geben. Doppelformen wie Buch : Bücher, gebe : gab dagegen stehen in einem andern Verhältnis, weil sie sich jeweils auch stärker in der Bedeutung unterscheiden; sie sind eher als verschiedene Wortbildungen aufzufassen (89. 95 I Anm.). Doch ist eine Grenze auch da wieder schwer zu ziehen.

Von diesen Beugeformen ist später, in der Formenlehre, ausführlich die Rede (146—268).

86. Beziehungen zwischen Form und Bedeutung. Wörter verschiedener Bedeutung, die in der Form gleich sind, etwa wie ist und ißt, heißen lautgleich (oder homonym); solche, die in der Form nur ähnlich sind, wie Hüte und Hütte, lautähnlich.

Wörter verschiedener Form dagegen, die sich in der Bedeutung — so weit das möglich ist — decken, etwa wie Gattin und Gemahlin, nennt man bedeutungsgleich (synonym); solche, die sich in der Bedeutung nur ähnlich sind, wie Fluß, Strom und Bach, bedeutungsähnlich oder bedeutungsverwandt.

B. Arten des Wortes (Redeteile).

87. Die einzelnen Klassen. Bisher hatte man in der Sprachlehre hergebrachterweise 9—10 Wortarten unterschieden: Geschlechtswort (Artikel), Hauptwort (oder Substantiv), Eigenschafts- oder Beiwort (Adjektiv), Fürwort (Pronomen), Zeitwort (Verb), Umstandswort (Adverb), Vorwort oder Verhältniswort (Präposition), Bindewort (Konjunktion), Empfindungswort (Interjektion). Das Zahlwort (Numerale) hatte man bald als selbständige Art gefaßt, bald als Unterart des Beiwortes. Dabei rückte man Umstandswort, Vorwort, Bindewort und Empfindungswort wieder näher zusammen und stellte sie als unbeugbare den andern, den beugbaren, gegenüber.

Diese Einteilung ist deswegen nicht haltbar, weil ihr kein einheitliches Einteilungsmerkmal zu Grunde liegt. Bald ist die Form

des Wortes, die Beugbarkeit, maßgebend, bald die Bedeutung an sich, bald seine Bedeutung und Verwendung im Satze.

Man kann aber jeweils nur nach dem einen dieser drei Gesichtspunkte einteilen.

a) Die Einteilung nach der Formveränderlichkeit (Beugbarkeit).

Nach ihrer Beugbarkeit sind die Wörter einzuteilen in:

a) Veränderliche. Nach der Art der Beugung zerfallen diese wieder in:
   1. deklinierbare oder Nomina: ich, Baum, stark.
   2. konjugierbare oder Zeitwörter (Verba): sein, geben, rechnen.

b) Unveränderliche oder Partikeln: dort, für, und, an.

b) Die Einteilung nach der Bedeutung.

Nach ihrer Bedeutung schlechtweg wären die Wörter dagegen zu teilen in:

a) Erscheinungsbezeichnungen. Diese sind:
   1. Dingbezeichnungen (Hauptwörter, Substantiva): Sonne, Stein, Kind.
   2. Eigenschaftsbezeichnungen, und zwar benennen sie:
      α) dauernde Eigenschaften, Zustände: blau, schwer, aber auch Schwere, Farbe.
      β) vorübergehende Eigenschaften, Geschehnisse, Vorgänge: ärgerlich, schläfrig, aber auch springen, schlagen, Gedanke, Schlag.

b) Beziehungsbezeichnungen, und zwar:
   1. Umfangsbezeichnungen: viele, alle, meist, zwei.
   2. Verhältnisbezeichnungen. Diese kann man wieder scheiden in:
      α) Deutewörter, die nur ein Verhältnis zwischen dem Redenden und einem Ding außer ihm bezeichnen: da, hier.
      β) reine Verhältniswörter (Abstandsbezeichnungen), die auch eine Beziehung zweier dem Sprechenden gegenüberliegenden Dinge ausdrücken (neben, vor, sogleich).

Allgemeine Dingbezeichnungen und Verhältnisbezeichnungen zugleich sind die Fürwörter wie ich, du, er, der, dieser, wer? (104—107).

c) Die Einteilung nach der Verwendung im Satze.

Nach der Art endlich, wie sie bei der Satzbildung verwendet werden, zerfallen die Wörter in:

a) Vollwörter, und zwar in:
   1. satzbildende: Ei! Karl! Komm!
   2. satzgliedbildende. Diese ließen sich nach der Art der Satzglieder wieder scheiden in:

α) Satzgegenstandswörter (Subjektswörter): ich, Stein, drei.
β) Aussagewörter: geht, gehen, aber auch blau, Feldherr u. s. w.
γ) Beifügewörter: blau, König, Königs, drei, und zwar:
αα) Satzgegenstandsbeifügungen: blau, König, Königs, drei.
ββ) Ergänzungen der Aussage (Objekte): sehr, stark, kaum, abends.
γγ) Beifügungsbeifügungen: heftig (blutende Wunde).

Manches bleibt hier zweifelhaft. In dem Satze Das Pferd zieht den Wagen könnte man Wagen als Ergänzung der Aussage ansehen, aber entsprechend der Auffassung eines Gegensubjektes (386) auch als zweites Subjektswort.

b) Formwörter, und zwar:
1. beiordnende (verknüpfende): und, ist.
2. unterordnende: für, aus; daß, weil.

Bei diesen drei Einteilungen decken sich die Gebiete nur teilweise; die Erscheinungsbezeichnungen sind veränderlich, die Beziehungsbezeichnungen ziemlich unveränderlich. Die Erscheinungsbezeichnungen selbst wieder, die Subjektswörter sind, werden dekliniert, und ebenso gewisse Beifügungen, die sich an sie anschließen (Ein alter Mann). Die Aussagewörter werden konjugiert (sind Zeitwörter).

88. Verschiebbarkeit der Einteilungsgrenzen bei den drei Unterscheidungsarten. Abgesehen von dem Mangel, daß sie den Stoff nicht völlig erschöpfen, haben alle diese drei Einteilungen den Nachteil, daß sie keine scharf abgegrenzten Gebiete liefern.

Am wenigsten Schwierigkeit macht in der Hinsicht die Scheidung nach der Form. Die deklinierbaren und die konjugierbaren Wörter sind unter sich und von den unveränderlichen Wortformen meist leicht zu scheiden. Aber einige Unsicherheit besteht doch. Soll man ein Mittelwort wie gebend und gegeben oder eine Nennform wie geben als Nomen oder als Zeitwortsform auffassen? Bis jetzt war man meist geneigt, diese Bildungen als zum Zeitwort gehörig anzusehen, und man hat thatsächlich die Nennformen und die Mittelwörter sogar als Aussageformen des Zeitworts aufgeführt. Das ist aber nicht zu billigen. Alle diese Formen sind Nominalbildungen (258), und sie nehmen unter diesen ihren Genossen nur deswegen eine besondere Stellung ein, weil sie von jedem Zeitwort abgeleitet werden können, und weil Erweiterungen meist anders an sie angegliedert werden als an die gewöhnlichen Nomina (Er sollte diese Sache kennen, aber die Kenntnis dieser Sache).

Aber es ist noch etwas zweifelhaft. Soll man Wortformen wie abends, anders noch als bestimmte Nominalformen oder als selbstständige unveränderliche Bildungen ansehen? Beide Auffassungen lassen sich vertreten, und das Schwanken, ob man Formen wie abends

mit einem großen oder einem kleinen Anfangsbuchstaben schreiben solle, beweist das schon zur Genüge.

Viel fließender ist die Grenze zwischen den Klassen, die man in Rücksicht auf die Bedeutung unterscheiden kann. Was eine dauernde Eigenschaft bezeichne und was eine vorübergehende, ist nicht sicher zu bestimmen, so zum Beispiel nicht bei Wörtern wie wachen, schlafen, Gang („einmaliger Gang" und „Gangart" eines Menschen). Dieser ferner ist ein reines Deutewort in einer Verbindung wie dieser Mensch, aber doch auch eine Dingbezeichnung in einem Satze wie Dieser gefällt mir. Eine Farbe endlich kann man als Eigenschaftsbezeichnung auffassen; sofern die Farbe aber auch etwas Gegenständliches ist, das einen gewissen Raum erfüllt, ist sie auch eine Dingbezeichnung.

Damit berührt sich wesentlich die Unsicherheit, die bei den meisten Wörtern hinsichtlich der Verwendung im Satze herrscht. Weiß ist Beifügewort in einer Gruppe wie der weiße Schnee, dagegen Aussagewort in der Verbindung der Schnee ist weiß. Und wenn ich endlich sage das Weiße blendet, so ist es gar Satzgegenstandswort. Maßregeln ist ebenso ein Satzgegenstandswort in einem Satze wie Die Maßregeln waren unnötig, aber Aussagewort in dem Satze Sie maßregeln jedermann, der ihnen nicht zu willen ist. Gewöhnlich gibt die Form freilich an, welche Wortklasse vorliegt: entweder tritt ein Formwort dazu (das Blau), oder die Endungen sind verschieden (ich maßregele; den Maßregeln; blau : Bläue; bescheiden : Bescheidenheit). Aber Sprachen, die Endungen wenig oder gar nicht kennen, bieten diese Handhabe nicht dar: französisch l'attaque und il attaque, englisch the hope und I hope geben nur einen schwachen Begriff von der Art, wie die Dinge in der Frage äußerlich überhaupt liegen können.

Besonderes.

89. Wortbildung und Wortbiegung und ihre sprachlichen Hilfsmittel. Im besonderen Teil der Wortlehre ist zu behandeln: 1. die Art, wie die Wortklassen gebildet werden, die Wortbildung, 2. die Art, wie sie zwecks ihrer Verwendung im Satze verändert werden können, die Wortbiegung. Freilich gehen beide oft ineinander über: die Bildung der Mehrzahlsformen beim Satzgegenstandswort und die Bildung der Zeitformen beim Zeitwort kann als Wortbildung und als Wortbiegung angesehen werden (95 I Anm.; 147).

Beide Aufgaben, die der Wortbildung wie die der Wortbiegung, löst unsere Sprache denn auch teilweise mit denselben Mitteln: 1. durch

Veränderung der Stammform: **trinke : Trank, trank; Band : Bände, band : bände**; 2. durch Anfügung von Endsilben: **Schneider : schneidet, Reizung : reizten**; 3. durch Zusammenstellung einer Wortgruppe: **Schnitzwerk aus Holz; ich werde kommen.** Nur der Wortbildung dient die Anfügung von Vorsilben (**Gebirg, ergreifen**) und die Zusammensetzung (**Landesfürst, Springinsfeld, Badeplatz**). Doch berührt sich mit der Anfügung der Vorsilben auch wieder die Verwendung der Fürwörter in Fällen wie **ich gab : er gab, wir gaben : sie gaben.**

Eine gleichzeitige Verwendung von mehreren der genannten Mittel findet man eher bei der Wortbildung als bei der Wortbiegung: **Hand: behende, Bund : verbünden, Teil : dreiteilig, Haus : Häuser, Bank : Bänke, gebe : gibst, Fähre : fährt, kam : käme.**

A. Die Wortbildung.

I. Übersicht über ihre Entwicklung.

a) Die Hauptwörter.

90. Verändert hat sich im Lauf der sprachlichen Entwicklung des Deutschen nur die Zahl und die Gestalt der Wortbildungsmittel; neue Bedeutungsklassen haben sich trotz des Fortschritts, den das gesamte Denken in der Zeit gemacht hat, eigentlich nicht herausgebildet. Der Wechsel in den Mitteln aber ist herbeigeführt durch die allgemeine lautliche Entwicklung des Deutschen, insbesondere durch die Abschwächung der nachtonigen Silben.

Im großen ganzen ist aber das Nomen doch etwas andere Wege gegangen als das Zeitwort. In der ältesten Zeit werden besonders die Hauptwörter, weniger die Beiwörter mit kurzen, oft nur aus einem Selbstlauter bestehenden Endungen gebildet (ahd. louf-o „Läufer", becch-a „Bäckerin", liuht-a „Leuchte", helf-a „Hilfe", wepp-i „Gewebe", antfang-i „Anfang", suozz-i „Süße, Süßheit", treg-il „Träger", sleg-il „Schläger", wein-ōt „Weinen"). Seltener sind Formen ohne jede Endung (ahd. louf „Lauf", roub „Raub", zug „Zug", welc „welk") oder mit einem einfachen Mitlauter (suh-t „Sucht" neben sioh „siech", far-t „Fahrt"). Viel häufiger sind dagegen wieder Bildungen mit der Vorsilbe ga- (ahd. ga-birg-i „Gebirge", gi-māl-idi „Gemälde", auch mhd. ge-vogel-ze „Gevögel"), besonders aber solche mit gewissen längeren Endungen (ahd. waht-āri „Wächter", salb-āra „Salberin", altniederfr. becch-ersa „Bäckerin", ahd. arm-ing „armer Kerl", nift-ila „Nichtchen", magat-īn „Mädchen", hūs-ilīn „Häuslein", tiur-ida „Teuerkeit", fuot-isal „Futtermittel", drī-nissa „Dreiheit", hart-nissa „Härte"). Beliebt sind auch Zusammensetzungen, wenn auch weniger als bei den Beiwörtern (ahd. dienstman „Dienstmann", tump-heit „Dummheit", meistar-tuom „Meistertum", bruodar-scaft „Bruderschaft", neben wīp-līch „weiblich", ēr-sam „ehrsam", ēr-haft „ehrenhaft", danch-bāri „dankbar"). Ablaut des Stammes kannten nur einige altüberkommene Formen (boto „Bote" neben biotan „bieten", suht „Sucht" neben sioh „siech"), und in Betracht kam sie nur bei Wörtern wie ahd. grif „Griff" neben grīfan „greifen", bruh „Bruch" neben brehhan „brechen", flug „Flug" neben fliogan „fliegen").

Sobald die Selbstlauter in den Endungen geschwächt oder gar abgestoßen wurden (52), mußte eine ganze Reihe der alten Bildungsmittel unbrauchbar werden: endungslose Formen konnte man wohl für eine Begriffsklasse verwenden, aber nicht für mehrere zugleich, eben der Deutlichkeit wegen. Wo nur Mitlauter überliefert wurden, war es nicht anders. Auch sie fielen nicht genug ins Gehör. Einigermaßen lebendig ist daher in späterer Zeit von den ursprünglich kurzen Endungen nur -o und -a als -e in Personenbezeichnungen wie mhd. zuoschouwe „Zuschauer", kintbîze „Kindbeißerin, Laus", -a als -e in Geräte- und Thätigkeitsbezeichnungen wie mhd. breche „Breche für Flachs und Hanf", swinge „Schwinge", pflege „Pflege", scelte „Schelte", -ī ebenfalls als -e zur Bezeichnung von Eigenschaften wie dancbære „Dankbarkeit", endlich auch noch -il und -ila als -el in Wörtern wie kempfel „Kämpfer", bliuwel „Bleuel" (zu bliuwen „schlagen, bläuen"). Häufiger sind endungslose Formen zur Bezeichnung einer Thätigkeit wie mhd. behelf „Behelf", erwerp „Erwerb". In vollem Leben dagegen stehen die meisten der längeren Endungen wie -āri = -ære, -ilīn = -elīn, -nissa = nisse (mhd. scrīnære „Schreiner", vogelīn „Vöglein", wiltnisse „Wildnis"), und die Zusammensetzungen.

So liegen die Dinge im Grund noch heute: nur die längeren Endungen sind noch kräftig; von den andern Bildungsweisen haben sich nur vereinzelte abgestorbene Formen erhalten. Aber eines ist doch neu. Der i-Umlaut kam allmählich immer mehr zu Bedeutung, und heute ist er, wo das lautlich angeht, regelmäßig an gewisse Endungen geknüpft (z. B. -lein, -chen in Vöglein, Häuschen).

Von ausländischen Endungen ist nur mhd. -ie, nhd. -ei ausgedehnter gebraucht worden. Es ist in mhd. Zeit aus dem Französischen übernommen worden, zunächst natürlich in Ausdrücken, die in dem ritterlichen Anschauungskreis lagen, und zwar bald als einfaches -ie, wie es noch die neufranzösischen Wörter courtoisie, bourgeoisie aufweisen, bald als -erie. Dieses -erie war zunächst nur in französischen Wörtern zu Haus, die wie heutiges chevalerie, boulangerie von Formen stammten, die ein r in der Endung hatten (chevalier, boulanger), dann aber auch in anderen, auf die es übertragen worden war, wie im heutigen avoinerie „Haferfeld", cochonnerie. Im Nhd. entspricht diesem franz. -erie natürlich -erei, nicht nur lautlich, sondern auch im Gebrauch. Denn es ist auch nicht mehr auf Ableitungen beschränkt, die wie Bäckerei, Stehlerei ein Grundwort auf -r neben sich haben, sondern kommt auch sonst häufig vor, z. B. in Büberei, Schweinerei (100 b).

Sonst sind zu erwähnen die franz. Endung -esse im ndd. -sche, z. B. in Wörtern wie Altsche (101), und die aus griech. ἀρχι- entstandene Vorsilbe erz- in Wörtern wie Erzschelm (102) und erzdumm (120).

Andere fremde Endungen sind nur in Einzelworten üblich, die besonders die gelehrten und die studentischen Kreise nach lateinisch-griechischem, aber auch französischem Vorbilde aus deutschem Sprachgut geprägt hatten, wie Pfiffikus, Schwachmatikus, Luftikus, Pankant, Konkneipant, Badenser, Tenenser, Hallenser, Hannoveraner, Weimaraner, Hegelianer, Grobian, Hanswurstiade, Kneipter, Wichster, Spendage „Spendung".

Bemerkenswert ist auch, wie sich oft das Verhältnis zwischen Grundwort und Ableitung verschiebt. Mehrere Endungen traten ursprünglich nur an Nomina, besonders Hauptwörter, so u. a. -āri (Schreiner). Im Lauf der Zeit halfen sie aber auch Ableitungen schaffen von Zeitwörtern (Reiter). Sobald eben neben dem Hauptwort, von dem die Ableitung ausgegangen war, ein Zeitwort lag, wurde es irrtümlich an Stelle des Hauptworts als Ausgangspunkt der Ableitung betrachtet und damit Anlaß, daß man damit schon im Ahd. Ableitungen auch von Zeitwörtern schuf.

Als erster Teil von Zusammensetzungen, wie Haltestelle, Brecheisen, Trinkgeld, wurden die Zeitwörter freilich erst im Nhd. reichlich verwendet (94).

91. Die Eigennamen. Eine besondere Betrachtung beanspruchen die Eigennamen.

Die Personennamen waren in der ältesten Zeit zweigliedrige Zusammensetzungen, wie Frid-rich „Friedensherrscher", Ger-trud „Geertraute" noch zeigen. Ursprünglich hatten sie einen, wenn auch nicht mehr ausgeprägten, so doch immerhin noch verständlichen Sinn. Das hörte aber auf, als man sich mehr und mehr gewöhnte, den Namen eines Kindes aus den Bestandteilen der Namen der Eltern zusammenzusetzen und die Tochter eines Gundibald „Kampfkühn" und einer Hiltburg „Kampfburg" etwa Gundhilde oder Hildegund zu nennen. Aus diesen Grundformen bildete man der Kürze halber Rufe- oder Koseformen mit verschiedenen Endungen: so zu Fridurich „Friedrich" der Reihe nach Frido, Fridizo „Fritz", Fridilo „Friedel", Fridin, Fridizin, Fridizilin „Fritzchen", Fridilin „Friedelchen", ndd. Fridiko, Fridikin u. dergl. Diese Mannigfaltigkeit verschwand aber später zum großen Teil. Die alten Formen auf -o sind heute nur in Zunamen wie Ott, Hug (Hauck), Helm und in den aus lateinischen Urkunden übernommenen Vornamen wie Kuno, Hugo, Otto erhalten. Von den Bildungen mit -zo liegen nur noch Reste vor, wie Fritz, Lutz, Götz, Seitz, Heinz, Kunz, Dietz.

Mit dem Steigen des Verkehrs kam vornehmlich im 13. Jahrhundert und zuerst im Süden und am Rhein der Gebrauch auf, den Trägern der alten Namensformen noch unterscheidende Zusätze beizulegen. Wie der Adel nach seinem Stammgut benannt wurde (Konrad von Staufen, Lothar von Supplinburg), so der Bürgerliche in erster Linie nach seinem Stammland, seinem Wohnort, seinem Wohnhaus, einem hervorstechenden körperlichen oder geistigen Merkmal, nach seinem Gewerbe oder nach seinem Vater oder sonstwie. Zum Unterschied von Namensgenossen konnte ein Karl etwa heißen Karl Heß (Pol, Schwab, Wendt), Ulmer (Basler, Steiner), Amthor (Amrhein, Imhof, Bumbusch, Aufdermauer, Burmühlen), Schmidt (Bader, Böttcher, Pelzer, Eterer, Meier, Schulze, Hauptmann), Rothe (Weiß, Braune), Dieterichsen „Dietrichs Sohn" (Paulsen, Friedrichsen, Matthissen) oder bloß Diederichs (Hinrichs, Friedrichs, Schmitz). Erst in jüngster Zeit, vom Ausgange des letzten Jahrhunderts an, wurden die Juden angehalten, sich in deutscher Weise zu nennen: darum hieß Mendels Sohn Moses aus Dessau erst Moses Dessauer, dann Moses Mendelsohn. Aus diesem Zwang erklärt sich auch die häufig halb sinnlose Form von Namen wie Goldmark, Veilchenfeld.

Die Örtlichkeiten werden zunächst benannt nach ihrer Lage und Umgebung: Andermatt, Roth (Kenth), Werthcim, Neckar-au, Lebr-a „Biberwasser", Innsbruck, Zweibrücken, Mühlberg, Neuenburg (= Naumburg, Nimburg). Später werden sie nach ihrem Besitzer genannt: Bischofsheim, Kaiserswerth „Kaisersinsel", Appenzell „Zelle, Klause eines Appo, Adalbert", Sachsenhausen, Dürkheim „Thüringerheim", Dietlikon (bei Zürich) „Dietling-hofen", Heidelberg „Berg eines Heidilo". Oft genügt schon der Name des Besitzers: Eppingen „bei den Leuten des Eppo, Eberhard, Eberwin", München „bei den Mönchen". Auf diese Weise sind auch die Ländernamen entstanden, wie Franken, Schwaben, Batern, Preußen, auch Holstein (für Holsten, Holt-saten „Waldbewohner"); mhd. heißt es dementsprechend noch z. B. dâ zen Burgonden, sô was ir lant genant (Nib.). Ganz jung sind Ortsbezeichnungen, die anfänglich nur Namen einer späten Ansiedlung eines Einzelnen waren, wie Karlsruhe, Ludwigslust, Wilhelmshöhe.

Bemerkenswert sind auch hier die mundartlichen Unterschiede, die sich in der Bedeutung und der Form der zweiten Glieder derartiger Bildungen zeigen: -weil(er) ist alemannisch (Thalwyl, Rapperswyl, Rappoltsweiler), -lar mittel- und niederdeutsch (Fritzlar, Wetzlar, Goslar), -ungen hessisch-thüringisch (Salzungen); niederdeutsch ist -büttel, -fleth (Wolfenbüttel, Ritzebüttel, Elsfleth); und bairischem -ing (Freising, Alt-Ötting) steht sonstiges -ingen gegenüber (Tübingen, Göttingen).

b) Das Beiwort und das Zeitwort.

92. Das Beiwort. Die Beiwortsbildungen haben sich im Lauf der Geschichte eigentlich viel weniger verändert als die Bildungen der Hauptwörter, weil bei ihnen schon in alter Zeit hauptsächlich nur noch lebenskräftige Gruppen mit deutlichen Ausgängen wie -isc, stammumlautendes -ig (nhd. bärtig) mit seiner nicht umlautenden Nebenform -ag (nhd. artig), ferner -lîh, -bâri und dergl. vorhanden waren. Diese Ausgänge haben sich dann auch nicht nur erhalten, sondern auf Kosten untergegangener Formenklassen sogar weiter ausgebreitet. Während -isc, -ag und -ig sowie -lîh von Hause aus nur Ableitungen von Hauptwörtern bildeten, traten -ig und -lîh schon im Ahd. auch an Zeitwörter (ahd. bîzig „bissig", sûmig „säumig", firkouflîh „verkäuflich", ungilôslîh „unlöslich"), und -isc findet sich im Mhd. schon bei Formen, die wenigstens von Zeitwörtern abgeleitet sein könnten (mhd. roubisch „räuberisch"). Unter diesen drei Endungen hat -ig noch eine besondere Aufgabe erhalten. Da es schon früh gleichzeitig neben anderen Ausgängen vorkam (ahd. stâti : stätig „stät", mhd. ûfreht : ûfrihtec „aufrecht"), die später undeutlich wurden, trat es allmählich geradezu an deren Stelle; so werden besonders Zusammensetzungen, die im ahd. auf -i ausgingen wie einougi „einäugig", viorfuozi „vierfüßig", armherzi „barmherzig", ferner verschiedenartige Zusammensetzungen mit der Vorsilbe gi- (ahd. gifuogi „gefüge", mhd. gelenke „gelenk", gehaz „gehässig"), später durch Bildungen auf -ig abgelöst (nhd. einäugig, gelenkig u. s. w.). Dagegen dringt -lîh, das schon vorhandene Ableitungen auf -ig in ahd. und mhd. Zeit ähnlich erweitert und so den Ausgang mhd. -eclîch, nhd. -iglich erzeugt, im Nhd. wieder zurück und wird hier höchstens zu einem Bildungsmittel für Umstandsbestimmungen.

Eine vereinzelte Erscheinung ist es, wenn nhd. sich in Bildungen wie silbern, kupfern der Ausgang -ern loslöst und andere Ableitungen bilden hilft wie bletern, steinern (116).

Neben den erwähnten Endungen kommen aber auch alte Wortverbindungen wie geistesarm, fingersdick mehr und mehr auf und werden nhd. beinahe zu einfachen Ableitungen.

Dagegen sind alte Hauptwörter in der ganzen geschichtlichen Zeit nur spärlich in die Klasse der Beiwörter übergetreten. Der älteren Zeit gehören an die Wörter fromm (mhd. vrume „Nutzen"), ernst, und wahrscheinlich auch wert; sie werden deshalb auch schon ganz wie gewöhnliche Beiwörter abgewandelt; der jüngeren Zeit gehören an die Wörter schade, feind, angst und bang sowie wett (mhd. wette „Schadenersatz"), die daher auch heute nur erst als unveränderliche Form bes. in der Aussage erscheinen (es ist schade, ich mache es wett, er ist mir feind).

Auch Verbindungen eines Verhältniswort und eines Hauptwort sind so zu einem Beiwort erstarrt, in frühester Zeit behende, dann zufrieden und zuletzt vorhanden; noch jünger ist was für ein.

Als fremde Ausgänge sind nur zu erwähnen das griechisch-lateinische -ikos in burschikos und das französische -ös in Wörtern wie pechös, philiströs, schauderös. Sie kamen natürlich auch wieder in Studentenkreisen auf.

Zu den Beiwörtern gehören auch die besitzanzeigenden Fürwörter (111). Von diesen waren in der allerältesten Zeit nur Formen vorhanden für die erste und zweite Person, und zwar hatten sich diese Formen aus den Wessenfallformen des persönlichen Fürworts entwickelt. Für die Einzahl bestanden mīn, dīn, für die Mehrzahl eine längere Form ahd., unsēr, iuwēr auf dem hochdeutschen Gebiet, eine kürzere r-lose auf dem mitteldeutschen und niederdeutschen Gebiet (fränk. 2. Fall unses, 3. unsemo neben hd. unseres, unseremo). In der dritten Person galt sīn nur für einen männlichen Besitzer; die Besitzerin und eine Mehrzahl von Besitzern mußten durch den Wessenfall des persönlichen Fürworts bezeichnet werden (sīn vater, ir vater). Dieses sīn und ir schlossen sich aber sehr bald innig an mīn, dīn, unsēr, iuwēr an und wurden abgewandelt. Dies geschah noch während des Mittelalters: vollständig im Ndd., allmählich auch im Hochdeutschen.

Die Steigerung hat zwei ältere Bildungsweisen vereinigt, eine mit einer i-haltigen Endung (ahd. suoziro „süßer", suozist „süßest") und eine o-haltige (liobōro „lieber", liobōst „liebst"). Die eine lautete den Stamm womöglich um, die andere nicht. Als beide Ausgänge im mhd. -er -est zusammengefallen waren, entstanden hinsichtlich des Umlauts Unklarheiten und Schwankungen. Die Folge davon war, daß schon im Mhd. der Umlaut in Fällen unterblieb, wo er am Platze gewesen wäre. Im Nhd. geht diese Bewegung noch weiter, aber nur in der Schriftsprache, nicht in den Mundarten, und darum stehen sich heute gegenüber schriftsprachliches zarter, glatter, nasser, schmaler, gesunder und mundartliches zärter, glätter, näsſer, schmäler, gesünder und dergl. (123).

Hinsichtlich der Bedeutung ist bei dem Komparativ der Gebrauch merkwürdig, den die Dichter des vorigen Jahrhunderts seit Klopstock in Fällen liebten wie dem Goethischen Deutschen selber führ' ich euch zu in die stillere Wohnung (Hermann und Dorothea). Nhd. hat sich dieser Gebrauch nur in gewissen Wendungen erhalten, wie von besserer Familie, in höherem (vorgerückterem) Alter, seit längerer Zeit (123).

Das Zeitwort. Beim Zeitwort ist die Entwickelung ganz anders verlaufen als beim Nomen. Hier diente seit ältester Zeit die Veränderung des Stammes (in gebe, gab, gäbe) zum Ausdruck des Zeitbegriffs und der Aussageweise. Die Endungen dagegen, die noch fast durchgängig vorhanden waren, bezeichneten den Zahlbegriff und die Person (ich gebe, wir geben). Daher vermied man es möglichst, den Stamm durch Endungen zu erweitern, die etwa den Verlauf der Handlung näher bezeichneten, und man griff zu Vorsilben oder zu Zusammensetzungen. So wird der Begriff des Beginns der Handlung durch er- oder ent- bezeichnet (erstehen, entblühen), das Ziel ebenfalls durch er- oder durch ver- (erlangen, verspielen) und dergl. (142). Die Wiederholung dagegen wird durch Zusätze ausgedrückt wie wieder, immer (er kommt wieder, er lacht immer), die Dauer z. B. durch Doppelsetzung (er schreibt und schreibt).

Das Wenige, was in älterer Zeit von Stammerweiterungen vorhanden war, wie die Verschärfung des Auslauts zum Ausdruck der Verstärkung der Handlung (reißen : ritzen), die Endungen -el- zum Ausdruck der Milderung (kritzen : kritzeln, lachen : lächeln), ist in der späteren Entwicklung höchstens erhalten, keineswegs vermehrt worden (140. 141).

Als fremde Endung tritt an deutsches Sprachgut nur der Ausgang -ieren, der aus dem Französischen, zunächst wohl dem des Ostens, übernommen wurde und vor allem wieder in gelehrten Kreisen üblich wurde: heute zeigen ihn Wörter wie spendieren, hofieren, verschimpfieren (133).

II. Der heutige Stand der Wortbildung.

a) Die Gliederung des Stoffs nach Form und Bedeutung.

1. Nach der Bedeutung.

93. Sehr wichtig ist für die Bildung der Wörter der Unterschied ihrer Bedeutung. Das zeigt der Gang der Entwicklung und der heutige Stand der Verhältnisse.

Die Bezeichnungen für Erscheinungen, die schon abwandlungsfähig sind (87), werden auch durch selbständige Bildungsmittel ins Leben gerufen; die Bezeichnungen für Beziehungen dagegen, die auch nicht gebeugt werden, sind einzeln oder in einzelnen Gruppen aus bestimmten Formen der Erscheinungsbezeichnungen (wie **links, weil**) oder aus Wortgruppen (wie **anstatt, glücklicherweise, fürwahr**) oder aus Sätzen (wie **es sei denn daß, bitte, scheint's**) erstarrt (125 ff.). Einige Beziehungsbezeichnungen (wie **da, hier, vor, neben**) scheinen einer solchen Erklärung zu trotzen; aber ein Zurückgehen auf ältere Sprachzustände zeigt gleich unwiderleglich, daß sie so ziemlich die gleiche Herkunft haben.

Die Erscheinungsbezeichnungen selbst zerfallen wieder in die Gruppen der Subjektswörter, der Beifügewörter und der Aussagewörter (87 c); davon schließen sich die beiden ersten auch der Art ihrer Bildung nach wieder näher zusammen, während die Aussage- oder Zeitwörter ihre ganz eigenen Wege gehen (92).

Hinsichtlich ihrer Herkunft bestehen aber enge Beziehungen zwischen allen drei Klassen. Einmal bilden die Hauptwörter vielfach die Grundlage für Beiwörter und für Zeitwörter. Das ist ganz selbstverständlich: so oft ein Hauptwort als Beifügung verwendet werden soll, hat es Anlaß, sich in das Gewand eines Beiworts zu stecken (**Gold : die goldene Uhr**), und sobald es Aussagewort werden soll, muß es als Zeitwort auftreten (**Schneider : er schneidert**). Andrerseits werden Eigenschaften oft einem Ding in Satzform zugesprochen: ein Beiwort muß dann als Zeitwort erscheinen (**grün : die Wiese grünt; warm : die Sonne erwärmt die Erde**); seltener werden sie als Grund einer Aussage dienen und durch ein Hauptwort ausgedrückt werden müssen (**blau : die Bläue des Himmels thut wohl**). Aber auch die Zeitwörter können in doppelter Weise von ihrem ursprünglichen Ziel abgebracht werden: die Aussage kann als Nebenaussage (388) neben eine andere Aussage treten (die Hauptaussage); dann wird sie auch die üblichste Form der Nebenaussage, die des Beiworts, annehmen.

Eine Aussage kann aber endlich auch Grund einer andern Aussage werden oder Ziel einer Thätigkeit: in beiden Fällen muß sie in der Gestalt eines Subjektswortes im weiteren Sinne, in der Gestalt eines Hauptworts, erscheinen (87 c. 100 a).

Gerade diese Gesichtspunkte der Bedeutung und Herkunft müssen bei der Einteilung des Stoffes maßgebend sein. Darum soll zunächst die Bildung der Hauptwörter behandelt werden, dann die der Beiwörter; daran schließen sich die Verhältnisbezeichnungen, die sich gemäß ihrer Verwendung im Satze in reine Umstandswörter, Vorwörter und Bindewörter gliedern sollen. An letzter Stelle werden die Zeitwörter besprochen. Dabei wird überall vor allem das berücksichtigt, wie die einzelnen Wortklassen zu einander stehen, welche davon die Grundwörter enthält und welche die Ableitungen. Die ohne Sippe dastehenden erstarrten Formen gehen uns weniger an. Sie werden nur jeweils im Eingang erwähnt, damit man über das in Rede stehende Gebiet einen vollständigen Überblick gewinne.

2. Nach der Form.

94. Die große, reiche Masse der heutigen deutschen Wörter geht auf eine etwas kleinere Anzahl von Lautgebilden zurück, die diesen Wörtern zu Grunde liegen, die Stämme.

Diese Stämme sind sozusagen die Träger der Grundbedeutung, die einer Gruppe bedeutungsverwandter Einzelwörter gemeinsam ist. An sich sind sie in der Sprache nicht vorhanden, sondern sie werden nur aus der Form der von ihnen ausgegangenen Bildungen erschlossen, und zwar dadurch, daß man den einer Bedeutungsgruppe gemeinsamen Lautkörper aus der Hülle der ihn vorn und hinten etwa umgebenden Zusätze herausschält (**bind** : **bind-en, Bind-e, Ge-bind-e, ver-bind-lich**). Der einzelne Stamm selbst kann in verschiedener Gestalt auftreten: er kann Ablaut (65) und Umlaut (66) annehmen (**bind-e** : **Band, Bund, Ge-bänd-e, Bündel**), und er kann seinen schließenden Mitlauter in bestimmter, heute meist nicht mehr ohne weiteres verständlicher Weise verändern (**reiß-en** : **riß-en, trief-en** : **tropf-en, hoch** : **Höhe**). Seine Form hat sich im Laufe der Zeit auch manchmal etwas geändert, dadurch daß Lautteile, die früher zur Endung gehörten, infolge des Wegfalls der Bildungen mit deutlicher, kürzerer Stammgestalt nach und nach als stammhaft empfunden wurden. So gilt in **Stadt, Städter, städtisch** nicht mehr sta- als Stamm, sondern stadt-, weil man sich des Zusammenhangs mit stehen nicht mehr bewußt ist. Ähnlich liegen die Dinge nicht nur bei einsilbigen Wörtern und ihrem Zubehör, wie **Schein, List, Last, Mut** u. s. w., sondern — wenn man genau sein will — auch bei mehrsilbigem wie **Vater, Bruder, Schwester, Oheim, Enkel, Besen, Heirat.**

Die wirklichen Wortgebilde können sich zu den Stämmen, von denen sie ausgegangen sind, in verschiedener Weise verhalten.

1. Entweder weisen sie nur den Stamm auf, sind also Stammwörter: **Dank, Lauf, Schenk, weiß;** — **Band : Bund, Trank: Trunk; Flug, Griff;** — **Schnitt : Schnitz, Knauf : Knopf.**

2. Oder sie hängen eine oder mehrere Silben hinten an oder setzen sie vor. Dann nennt man die Bildungen Ableitungen: **Miet-e, Führ-er, Feig-ling, Dumm-heit, Eisenbahn-er, schnitz-en: schnitz-el-n;** — **ge-treu, Ge-walt, zer-teilen;** — **be-schein-igen.**

Auf diesem Wege entstehen einfache Wörter.

Bei der Beurteilung des Verhältnisses zwischen Grundwort und Ableitung stellen wir uns auf den heutigen Standpunkt. Auf die Weise erscheinen zwar Formen, die geschichtlich sicher Ableitungen sind, wie Schenk, dünn, als Stammwörter; und in Wörterpaaren wie Dank : danken, irr : irren, wo ein Nomen neben einem schwachen Zeitwort liegt, bleibt man im Zweifel, ob man das Nomen von dem Zeitwort ableiten soll oder das Zeitwort von dem Nomen. Ein Eingehen auf die geschichtliche Entwicklung, die allein eine Entscheidung bringen könnte, würde die Darstellung umständlich machen, ohne für die sprachliche Erkenntnis, besonders was die heute treibenden Bewegungen angeht, wesentliche Vorteile zu bringen. Wir werden aber wenigstens in der Wahl der Beispiele vorsichtig sein, oder doch durch die Fassung des Wortlauts dem geschichtlichen Sachverhalt möglichst Rechnung tragen.

3. Die daneben vorhandenen Zusammensetzungen (83) bestehen:

a) entweder aus fertigen Grundwörtern, hauptsächlich Stammwörtern: **Dienstmann, streitlustig, augenfällig, rotbraun, Fürstbischof, freudestrahlend, Jetztzeit, Jawort, Abgang, Wohlthat, Gegenkönig, Zwischenhandel, Rücksicht, Einwohner.**

b) aus einem Zeitwortstamm und einem Grundwort: **Halte-stelle, Beigefinger, Gießkanne, Brennholz, Fahrstuhl, wanderlustig.**

Bemerkenswert sind die Formen, die das Hauptwort als erster Teil der Zusammensetzung annehmen kann. Außer der Grundgestalt, wie sie z. B. vorliegt in Hausthüre, Buchbinder, Eichbaum, Erntezeit, friedliebend, erscheint der Wessenfall (296. 317), und zwar a) meist der mit der Endung (e)s: Bundesrat, Bischofshut, Volksrechte, verkehrsreich, bemerkenswert; diese ist dann über ihr eigentliches Gebiet hinausgedrungen, so in Wörtern wie Jägersmann, Gevattersmann, Regierungsrat, Liebesbrief, Ausnahmspreis, Frauensperson, und dient jetzt, besonders hinter t, geradezu als Wortbindemittel; b) mit der Endung -en in Fällen wie Fürstenschloß, Knabenzeit, aber auch in Schwanenhals, Hahnenfeder, Augenlid, Frauenfuß, Feigenblatt, obwohl hier das Hauptwort schon längst seine Abwandlung geändert hat; c) eine alte weibliche Form der Art (179) liegt vor in Gänseblume.

Dieser Ursprung aus einer Verbindung mit dem Wessenfall erklärt auch, daß man sagen kann Feuers- und Wassersnot, Frauenlieben und -Leben.

Auch die Zahlform wechselt, manchmal ohne Sinn; so sagt man Schuldenmasse, Leuteschinder, Städtegründer, Weiberrock, Schweinebraten, Bruderschaft, Freundeskreis.

Als zweiter Teil erscheinen Bildungen, die allein nicht vorkommen, z. B. in Besenbinder, Eckensteher, Befehlshaber, Teilnehmer, Bittsteller.

Nach der Bedeutung können sich die Glieder einer Zusammensetzung verschieden zu einander verhalten: das zeigen Fälle wie Morgenstunde, Goldring, Eichbaum, Rindvieh, Kieselstein, Windhund, Mannweib, Gottmensch, Hirschkuh, Bettalter, Schalksknecht.

4. Eine dritte Art der Ableitungen bilden die Zusammenrückungen. Bei ihnen sind fertige Wortformen — oft noch ziemlich lose — aneinandergefügt: Langeweile, Feinsliebchen, (um) Mitternacht, (in der) Altenburg, achtgeben, Schönschreiben, dichtbelaubt, der allerschönste, schwarz-weiß-rot, Prinz-Gemahl, Springinsfeld, Gottseibeiuns. Auch Wortgruppen, die mit und verbunden sind, kann man hierher rechnen, wie gang und gäbe, Thun und Treiben, Hab und Gut, Freund und Feind. Denn derartige Fügungen werden oft nur wie ein Wort abgewandelt: vor Freund und Feindesgeißel (Schiller), unseres Thun und Treibens, unseres Grund und Bodens, in die Kreuz und Quer (148).

Doch ist gerade hier die Grenze wieder schwer zu ziehen; denn der Übergang von den Zusammensetzungen zu den Zusammenrückungen und von diesen wieder zu den mehrteiligen Gruppen (269 ff.) erfolgt immer nur allmählich.

Alle diese Gebilde aber, die Ableitungen, die Zusammensetzungen und die Zusammenrückungen, können wieder der Ausgangspunkt einer neuen Bildung werden, und zwar jeder möglichen Art von Bildung: Sonntag : sonntäglich, Sonntagmorgen : sonntagmorgenhaft, Sonntagmorgenvergnügen; Außerdienststellung, Rotgerber, Freilassung, vormärzlich, überseeisch. Die „Los von Rom“ Bewegung.

Die einem dieser abgeleiteten Erzeugnisse zu Grunde liegende Bildung nennt man die Grundform (Grundwort, Grundwortgruppe).

5. Als letztes Mittel kommt noch die Doppelsetzung in Betracht: lang, lang (ist's her); rasch, rasch; hohler und hohler (hört man's heulen, „Taucher“); wieder und wieder; er gräbt und gräbt; so sagt auch Goethe schlecht schlechten Tag, golden goldne Zeit. Eine Abart dieser Doppelsetzung ist die Verbindung zweier bedeutungsverwandten Wörter verschiedener Form: er bittet und bettelt, weint und fleht; Haus und Hof, Grund und Boden. Freilich gebraucht die Rhetorik in heutiger Zeit dieses Mittel ausgiebiger als die Wortbildung. Aber das war, wie die Reduplikation besonders der alten Sprachen zeigt, nicht immer so.

b) Die einzelnen Wortarten.

1. Die Nomina.

α) Die Hauptwörter.

A. Ihre Bedeutung.

95. I. Die Bedeutungsgruppen. In dem Bestande der Hauptwörter, wie er heute für die Wortbildung in Betracht kommt, sind verschiedene Klassen zu unterscheiden.

Zunächst bezeichnen die Hauptwörter nur sichtbare Gegenstände oder Dinge; man nennt sie dann Dingwörter, Gegenstandswörter oder Konkreta (Karl, Pferd, Stein). Diese Dingwörter sind entweder Eigennamen, die nur einen bestimmten einzelnen Gegenstand benennen, besonders einen Menschen oder eine Örtlichkeit, aber auch sonst ein bekanntes Einzelding (Karl, Rhein, Dresden, Kreml, das Schiff Hohenzollern); oder sie sind Gattungsnamen (Appellativa), die jeden beliebigen Angehörigen oder jeden Teil einer Gattung bezeichnen (Mensch, Stein). Bei den Gattungsnamen unterscheidet man wieder Stoffnamen (Gold, Holz), die Benennungen für Dinge, die man teilen kann, ohne ihr Wesen zu verändern, und Gruppenwörter, die ein beliebiges, mehrfach vorhandenes, unteilbares Ganzes benennen (Pferd, Turm, Stadt).

Unter den Gruppenwörtern sind für die Wortbildung zwei Unterabteilungen wichtig; einerseits die Bezeichnungen der lebenden Wesen, vor allem der Menschen (97), dann aber auch der Tiere und Pflanzen (98), andrerseits die Bezeichnungen sichtbarer Gegenstände, insbesondere von Geräten und Werkzeugen (99).

Den Dingwörtern stehen die Abstrakta (oder Verdinglichungen [100]) gegenüber. Sie sind Ausdrücke für an sich nicht gegenständliche, sondern nur gegenständlich gedachte Begriffe von Eigenschaften der Dinge (Röte, Flug, Meinung). Sind sie von einem Hauptwort oder Beiwort abgeleitet, so heißen sie Nominalabstrakten (Röte, Sicherheit [100b]); kommen sie dagegen von einem Zeitwort, so nennt man sie Zeitwortsabstrakten oder Verbalabstrakten (Flug, Meinung [100a]).

Eine scharfe Scheidung dieser Klassen, die ein für allemal gelten sollte, ist nicht möglich. Der Gebrauch verwischt auch hier die Grenzen. In dem Satze Ich habe mir einen Böcklin gekauft ist Böcklin Gattungsname; und wenn man von dem achtzigjährigen Vorstand eines Vereins, der kostbaren Ladung eines Schiffes, der geizigen Herrschaft eines Dienstmädchens, dem abgefallenen Verputz eines Hauses, dem krummen Absatz eines Stiefels oder den einzelnen Ab-

sätzen eines Buches spricht, so gebraucht man ein Abstrakt zur Bezeichnung eines Gegenstandes. Derartige Übertragungen finden sich ziemlich häufig, nicht nur innerhalb der Klasse der Hauptwörter, sondern auch so, daß Angehörige anderer Wortarten, vor allem Beiwörter, als Hauptwörter gebraucht werden. Diese letzte Art der Übertragung nennt man Substantivierung.

Für die Wortbildung kommen aber noch einige weitere Hauptwortsklassen in Frage, welche die bisher erwähnten kreuzen. Die eine hat den Zweck, das weibliche Geschlecht eines geschlechtigen Wesens hervorzuheben und vom männlichen zu unterscheiden: das sind die geschlechtsunterscheidenden Personen- und Tierbezeichnungen (Königin, Wirtin [101]); eine zweite faßt mehrere Einzelvertreter eines Begriffs als Einheit zusammen: das sind die Sammelnamen oder Kollektiven (Gebirge, Nachbarschaft [102]); eine dritte (103) mildert den Begriff, die Verkleinerungswörter oder Deminutiva (Häuschen); eine vierte vergrößert und verstärkt ihn, die Vergrößerungs- oder Verstärkungswörter (Höllenlärm, Hauptspaß); eine fünfte kehrt ihn in sein Gegenteil um, die Begriffsgegensätze (Gunst : Ungunst).

Von diesen Klassen sind die Eigennamen und die Stoffnamen heute erstarrte Formen; sie gehen uns deswegen im folgenden nichts an, weil wir vor allem die lebendigen und schöpferischen Bildungen berücksichtigen. Zur Klasse der Sammelnamen könnte man auch die Mehrzahlsbildungen rechnen. Da die Mehrzahlsbildung aber den ganzen Sprachstoff beherrscht, nicht nur die Klasse der Hauptwörter, sondern auch die der Beiwörter und Zeitwörter, und da sie in verschiedene Gebiete eingreift, die sicher zur Wortbiegung gehören, wie die Bildung der Fallformen der Nomina und die Gestaltung der Zeitstämme, der Aussageformen und Personenformen der Zeitwörter, so behandeln wir sie lieber in der Wortbiegung (174. 181).

II. Das Verhältnis zwischen Grundwort und Ableitung. Alle lebendigen Hauptwortsbildungen sind von Zeitwörtern und Beiwörtern ausgegangen oder von andern Hauptwörtern. Aber das Verhältnis, in dem sie zu diesen drei Wortarten stehen, ist schwieriger zu bestimmen als bei den Bildungen der Beiwörter und der Zeitwörter (112. 131).

Das Hauptwort ist zwar seinem Wesen nach Subjektswort, und die Ableitungen von Beiwörtern und von Zeitwörtern müßten darnach auch als Subjekte gedachte Eigenschaften und Vorgänge bezeichnen. Das thun sie auch, aber nur insoweit die Abstrakta in Betracht kommen. Ein Nominalabstrakt stellt eine Eigenschaft als Subjekt hin (Schönheit), ein Verbalabstrakt eine Thätigkeit oder einen Vorgang (Ritt). Nun fällt aber ins Gewicht, daß die Subjektswörter an sich ebensowohl eine Person als eine Sache bezeichnen können. Bei den Ab-

leitungen muß dieser Unterschied also wohl auch hervortreten. Thatsächlich zerfallen die Zeitwortsableitungen auch in zwei Gruppen. Die eine benennt den Gegenstand, der Träger der Handlung ist; das sind die Bezeichnungen sichtbarer Gegenstände (die Konkreta); diese zerfallen selbst wieder in Bezeichnungen der thätigen Person (nomina agentis), wie **Reiter**, und in Bezeichnungen des leblosen Gegenstandes, der mit der Thätigkeit zu thun hat, sei es das Mittel und Werkzeug, mit dem man sie ausführt, wie **Seihe**, **Stößel**, **Drücker**, sei es der Ort, wo sie von Statten geht, wie **Schenke**, **Anrichte**, sei es endlich das Ergebnis, das sie herbeiführt, wie **Schnitte** im Sinne von abgeschnittenem Stück, **Spalte** im Sinne von sichtbarem Riß (nomina acti). Die andere Gruppe benennt die eigentliche Handlung selbst, wie **Griff**, **Stich**, **Lauf**, **Umgrabung**. Das sind die schon berührten Thätigkeitsbezeichnungen (Verbalabstrakta oder nomina actionis).

Das gleiche zeigt sich bei den Formen, die von Beiwörtern ausgegangen sind. Die einen bezeichnen die Gegenstände, die Träger der Eigenschaft sind. Da das aber wieder Personen und Sachen sein können, bekommen wir bald Personenbezeichnungen wie **der Neuling** und **der Junge**, bald Sachenbezeichnungen wie **das Gut**, **das Mittel**. Die andern führen die Eigenschaft als lebloses Ding selbst ein; das sind die schon genannten Adjektivabstrakta.

Die Ableitungen, die von Hauptwörtern entsprungen sind, drücken eine Änderung des Begriffes aus. Nur ist hier diese Änderung wieder viel umfassender als bei den andern Wortarten, weil sich die Hauptwörter selbst begrifflich in Personen- und Sachenbezeichnungen scheiden. So kann eine Ableitung in die andere Gruppe springen; von einer Sachenbezeichnung kann eine Personenbezeichnung abgeleitet werden wie **Schreiner** von **Schrein**, **Söldling** von **Sold**. Das Umgekehrte, daß eine Personenbezeichnung einer Sachenbezeichnung das Dasein gegeben hat, liegt vor in Wörtern wie **Fürstentum**, und in Übertragungen wie **Dampfer**, **Schieber**. Daneben aber kann die Ableitung mit dem Grundwort in derselben Gruppe bleiben: auf diese Weise entstehen die Verkleinerungs- und Vergrößerungswörter wie **Männlein**, **Häutchen**, **Engelkind** und **Höllenlärm**.

B. Ihre Form.

I. Im allgemeinen.

96. Die Hauptwörter sind ihrer äußeren Form (94) nach:

a) Stammwörter, und zwar 1. ohne Stammveränderung wie **Schenk** (: schenken), **Brauch** (: brauchen), **Lauf** (: laufen); 2. mit Ablaut wie **Sang** (: singen), **Spruch** (: sprechen).

b) Ableitungen, und zwar 1. mit Endungen, bald ohne Stammveränderung wie Reiter (: reiten), Bürge (: bürgen), Seihe (: seihen), Jauchzer (: jauchzen), Schönheit (: schön); bald auch mit Umlaut wie Jäger (: jagen), selten mit Ablaut wie Sprache (: sprechen); 2. mit den Vorsilben Un- und Ge-, seltener Ant-, Ur-, teils wieder ohne Stammesänderung wie Ungunst, Gevatter, Gespann, Antwort (: Wort), Urfehde (: Fehde), Urteil (: Teil), teils mit Umlaut wie Gebüsch (: Busch), Gebäck (: backen), Gespött (: spotten), vereinzelt auch mit Ablaut wie Gebiß (: beißen), Gespräch (: sprechen); 3. mit der Vorsilbe Ge- und einer Endung, bald wieder ohne Stammesänderung wie Gespiele (: Spiel, spielen), Gestöhne (: stöhnen), bald mit fühlbarem Umlaut wie Gefährte (: Fahrt), Getöse (: tosen), selten mit scheinbarem Ablaut wie Gedränge (: dringen, aber auch Drang).

c) Zusammensetzungen. Während dabei der zweite Teil selbstverständlich ein Hauptwort ist (das Grundwort), kann der erste (das Bestimmungswort) sein: 1. ein Hauptwort wie in Hauptmann, Beitungsjunge, Leberthran; 2. ein Zeitwortstamm wie in Beigefinger, Lebemann, Hackbeil, Kratzfuß; 3. ein Umstandswort wie in Abgang, Auffahrt, Eingang, Inschrift.

d) Zusammenrückungen wie in Neuschnee, Oberhemd, Unterarm, Nichtsein, Soldatsein, Nimmerwiedersehen.

e) Substantivierungen wie der Junge, das Gut; dazu gehören auch die Übertragungen fertiger Wortgruppen wie Springinsfeld, Rührmichnichtan, Geratewohl.

II. Die einzelnen Bedeutungsklassen.

a) Dingwörter (Konkreta).

1. Die Personenbezeichnungen.

97. Sie drücken meist eine dauernde Thätigkeit aus, wie Bahnwart, Lehrling, Hafner, Seemann, seltener eine zeitweilige wie Befreier, Beleidiger, Benge, Redner (des Abends), Störenfried (bei einem bestimmten Vorfall).

α) Dunkle: Mann, Fürst, Herr, Gast, Feind, Mensch, Knirps, Tapps, Schlapps; — Vater, Schwager, König, Weibel (Feldwebel), Büttel (entbieten); Neffe, Riese, Ferge, Lotse, Hexe; Geselle, Genosse; Hagestolz; mehr oder weniger unklar sind auch Heiland (Heil), Vormund, Nachbar (nahe), Steinmetz, Bräutigam, Wüterich, Schultheiß, Walküre (kiesen), Antwort, Herzog (ziehen), wohl auch Bote (entbieten).

β) Durchsichtige.

aa) Stammwörter: Schmied; Fürsprech, Vorfahr, Waldschütz, Bahnwart, Feldscher, Mundschenk, Einsiedel; — Bäck, Hirt (Herde).

bb) Ableitungen:

auf -e: Bürge, Erbe, Schenke, Beuge, Buhle; Nachkomme; — Schütze (ſchießen), Hinterſaſſe (ſitzen); Senne (Sahne); ndd. Kämpe (Kampf); Geſpiele, Gefährte (Fahrt).

auf -(l)ing: von Hauptwörtern Wölfing, Edeling, Karoling(er); Höf-, Flücht-, Sträf-, Lehrling u. ſ. w.; vgl. auch Göttingen, Tübingen, Freiſing, Reutlingen (91); von Beiwörtern Lieb-, Friſch-, Neuling u. ſ. w.; Vierling; von Zeitwörtern Säug-, Eindring-, Ankömmling; Miſchling.

auf -er (mit und ohne Umlaut): von Hauptwörtern Schäfer, Sänger, Schüler, Wächter, Handwerker, Eiſenbahner, Eigentümer, Genoſſenſchafter, Urſacher (K. F. Meyer); Vierziger, Stuttgarter, Badener (Sizili-an-er) u. ſ. w.; Draufgänger; von Zeitwörtern Schneider (neben Schnitter), Reiter (: Ritter), Näherin (: Nähterin), Frager; Bäcker, Führer; Gewinner, Erzieher, Befreier u. ſ. w.; von Wortgruppen Haushalter, Hungerleider, Arbeitgeber, Streikbrecher, Feinſchmecker, Rotgerber, Wichtigthuer; — auf -ner: Hafner, Wagner; Schuldner, Glöckner, Flaſchner, Harfner; Redner, Lügner; Söldner, Schaffner; — auf -ler: Sattler, Gürtler, Fiedler; Künſtler, Tiſchler, Bünftler, Jägdler, Älpler, Eiſenbähnler, Nachzügler, Hauptſträßler, Volksparteiler, Gegenfüßler.

cc) Zuſammenſetzungen: Kauf-, Haupt-, Seemann u. ſ. w.; Eierfrau, Milchmädchen, Zeitungsjunge; Bettelleute, Tiſchgenoſſe, Amtsbruder, Lebensgefährte, Dummer-, Lüderjan (Jan „Johann"), Angſtmeier, Trunkenbold; Gottmenſch, Fürſtbiſchof, Mannweib; Grobſchmied; Muttergottes; — Lebemann, Prahl-, Faſelhans, Raufbold.

dd) Subſtantivierungen von Beiwörtern: der Reiſende, Vorſitzende, die Leidtragenden, der Geſchworene, die Hinterbliebenen, der Bediente, Geſandte, Gebildete, Bekannte, Verwandte, Vertraute, Abgeordnete, Beamte, Kunde, Junge, Oberſt, Nächſte, Liebſte, Jünger, die Eltern, Meinesgleichen, der Sachverſtändige, Unhold, Greis; von Wortgruppen: Nimmerſatt, Taugenichts, Springinsfeld, Habenichts, Thunichtgut, Störenfried, Gottſeibeiuns.

ee) Übertragungen von andersartigen Gattungsnamen: Gimpel (Vogel), Schatz, Dickkopf, Gelbſchnabel, Langfinger, Rotkäppchen, Pech-, Spaßvogel, Frei-, Quälgeiſt; von Bezeichnungen gegenſtändlich gedachter Eigenſchaften oder Handlungen (Abſtrakten [100]): Der Rat, Vorſtand, Beſuch; die Herrſchaft, Bekanntſchaft, (Schild-)Wache, Behörde; das Lieb; vgl. auch Der Schwarm.

2. Die Tier- und Pflanzenbezeichnungen.

98. α) Dunkle: Wolf, Hirſch, Bär, Storch; Tiger, Droſſel, Katze, Löwe, Ameiſe, Adler, Nachtigall (: Nacht); Gras, Baum, Ampfer, Diſtel, Eiche.

β) Durchsichtige: aa) Stammwörter: Steinbrech. bb) Ableitungen: Fliege, Spinne, Krähe, Bachstelze, Blindschleiche; Winde, Wegwarte; — Gründ-, Enger- (:Anger), Weiß-, Frischling; — Knöterich, Wegerich, Welderich; Schröter, Einhufer, Vierfüßler. cc) Zusammensetzungen: Kerb-, Raubtier; Tausendguldenkraut. dd) Substantivierungen: Packan; Vergißmeinnicht, Rührmichnichtan, Immergrün. ee) Übertragungen von Bezeichnungen lebloser Gegenstände: Nashorn, Rotkehlchen, Wendehals, Neunauge; Eisenhut, Löwenzahn; von Personenbezeichnungen: Schmied, Dompfaff, Buchdrucker, Baunkönig, Totengräber, Admiral.

3. Bezeichnungen sichtbarer Gegenstände, insbesondere von Geräten und Werkzeugen.

99. α) Dunkle: Leib, Balg, Ohr, Herz; Auge, Lunge, Niere, Behe; Rachen, Magen, Knochen; Löffel, Sattel, Nestel, Gabel, Geißel, Sichel; Keller, Speicher, Wether, Becher; wohl auch Nadel (nähen), Wedel (wehen).

β) Durchsichtige. Sie bezeichnen selten die Ursache der Handlung wie Rauch, Dampf, Falle, sondern meistens das Mittel oder Werkzeug, also eine mittelbare Ursache, wie Egge, Stütze, aber auch das Ergebnis der Handlung wie Graben, Erlös, Habe, Kerbe, oder den Ort, wie Tränke, Anrichte, Schenke.

aa) Stammwörter, meist männlich: αα) der Dampf, Rauch, Steig, Rauchfang, Klecks; die Streu; Klapper, Schlender; das Wehr, Grab; — der Beleg, Besitz, Erlös, Gewinn, Verhau, Verputz, Übertrag, Vorspann, Abteil; ββ) der Schnee, Staub (stieben), das Band : (das) Bund, der Trank : Trunk, Fund; Gang, Stand, Steg; das Floß, Maß, Schloß, Dach; — der Belag, Besatz, Erdrusch (das Erdroschene), Verband, Überzug u. s. w.

bb) Ableitungen:

weibliche auf -e: αα) von oder neben Zeitwörtern: die Brause, Klappe, Falle, Rolle, Schnurre, Quelle; Säge, Feile, Hacke, Haue, Kratze, (Flachs-)Breche, Seihe, Egge, Spritze, Stütze, Schwinge, Wiege, Ramme, Hülle, Schraube, Binde, Leuchte, Decke, Salbe, Schmiere, Schminke, Würze; Schmiede, Tränke, Trotte, Schwemme, Bleiche, Rinne, Warte, Steige, Anrichte; Habe, Handhabe, Kerbe, Spalte, Schlinge, Winde; — Flosse, Wage; Traufe, Gosse, Stiege; Gabe, Grube, Wäsche (waschen). ββ) von Hauptwörtern: die Grütze (Gries), Hecke (Hag), Lücke (Loch), Bürste (Borste), Sülze (Salz), Aue (-ach „Wasser" in Fluß- und Bachnamen wie Wutach, Schwarza), Röhre (Rohr), Oese (Ohr).

auf -el: αα) neben Zeitwörtern auf -eln: der Hobel, Meißel; die Klingel, Schaukel, Mangel, Hechel; auch die Schaufel, der Bügel und Stachel können heute so bezogen werden. ββ) neben andern Zeitwörtern: der Deckel, Bickel (bicken, picken), Gürtel, Hebel, Henkel (henken „hängen"); — Stichel (stechen), Stickel (stecken), Stößel, Schlägel, Stempfel (ma. Stempel); — Schlüssel, Flügel, Schwengel (schwingen); — die Fessel. γγ) neben Hauptwörtern: der Knüttel (Knoten), Knüppel (Knopf), Zwickel (Zweck „Nagel"), Ärmel; die Eichel, Buchel, Morchel (Möhre „Rübe").

auf **-en**: der Rechen, Graben, Braten; — Tropfen (triefen); Bissen, Brocken (brechen), Bogen, Wagen (bewegen).

auf **-er**: αα) von Hauptwörtern: der Dreier, Heller (Münze aus Hall), Thaler (M. aus Joachimsthal), Kreuzer (M. mit einem Kreuz); Einspänner, Dreimaster. — ββ) von Zeitwörtern: der Splitter (spleißen), Bunder (zünden); das Lager (liegen); Bauer (des Vogels). Wegen der ursprünglichen Personenbezeichnungen wie Brenner, Behälter s. unter ee.

auf **-sel, -sal**: der Stöpsel, das Füllsel, Häcksel, Streusel, Rätsel, Anhängsel, Überbleibsel, Einschiebsel, Rinnsal, Scheusal; mit der Vorsilbe Ge-: das Gerinnsel, Gemengsel, Geschreibsel.

Vereinzelt steht die Bauten.

cc) Zusammensetzungen: Schreibfeder, Webstuhl, Saugpumpe, Blasebalg, Beigefinger, Ladestock, Bindemittel, Hebevorrichtung, Blendwerk, Schreibzeug, Fischzeug, Reißzeug; auch Wörter wie Dreieck, Vierkant, Zweirad kann man hierherziehen.

dd) Substantivierungen von Beiwörtern: die Rechte, Linke (Hand, Parteigruppe), der Hinter(st)e, der Stumpf; das Eigen, Gut, Leinen, Naß, Mittel; die Weichen. Undeutlich geworden ist der Gulden.

ee) Übertragungen andersartiger Bezeichnungen:

αα) Personenbezeichnungen auf -er (97): der Drücker, Brenner, Leuchter, Böller (mhd. boln „werfen"), Heber, Bohrer, Wecker, Kratzer, Stecher, Klopfer, Stopfer, Zwicker, Kneifer, Reiber, Schieber, Puffer, Dampfer, Läufer; Nenner; Behälter, Aufhänger, Nußknacker, Hosenträger, Federhalter, Funkenfänger, Eisbrecher, Korkzieher, Rauchverzehrer, Cylinderputzer, Bahnstocher (stochen „stoßen"), Fernsprecher, Opernglucker, Totschläger, Ladenhüter „verlegene Ware". Einige der hierher gehörigen Bildungen bezeichnen aber infolge einer allmählichen Verschiebung der Beziehung nicht mehr das eigentliche Mittel, sondern eher den Ort der Handlung wie Hocker, Pranger oder das Ziel wie Schmuller, Schlucker, Dünger, Ableger, Hinterlader, Wälzer „dickes Buch zum Wälzen", Überzieher, Vorstecker, Schieber u. dergl.

ββ) Thätigkeits- und Zustandsbezeichnungen (100):

auf **-t**: die Last (laden), Tracht, Bucht (biegen), Kluft (klieben „spalten"), Schrift, Trift, Naht, Saat; geschlechtslos geworden ist Gift (geben, neben die Mitgift); — auf **-st**, meist schwankenden Geschlechts (180): Wulst, Geschwulst, Gewinnst, Gespinnst; auf **-de**: die Gemeinde, Beschwerde; auf **-en**: das Guthaben; auf **-e**: die Ebene, Anhöhe.

auf **-ung**: die Festung, Ladung, Sendung, Niederung, Beichtung, Atzung (atzen), Schöpfung, Rodung, Holzung, Stallung (stallen), Be-

glaubigung, Einfriedigung, Nahrung, Waldung, Satzung, Beitung (urspr. „Begebenheit"), Besatzung; auf **-nis**: das Zeugnis, Gleichnis, Gefängnis, Verzeichnis, Vermächtnis; auf **-schaft**: die Grafschaft, Wirtschaft, Landschaft; auf **-tum**: das Heiligtum, Besitztum, Kaisertum; auf **-ei** (92): die Dechanei, Abtei, Probstei, Schaffnei (ahd. scaffin „Schaffner, Schöffe"), Wüstenei (mhd. wüestene „Wüste"), Bücherei, Maierei „Maiers Wirtschaft", besonders aber Formen wie Bäckerei, Färberei. Ganz neu ist Auskunftei „Auskunftstelle".

Ohne Endung: der Gang, Stand, Trieb, Riß, Griff, Schnitt, Stich, Schlitz, Fluß, Zug, Druck, Unterschlupf, Verband, Besatz, Belag, Sitz, Schlag, Eintrag, Erwerb, Ertrag, Erlaß, Bericht.

γγ) Sammelnamen mit Ge- (102): das Gefäß, Gebräu, Gewächs, Getier, Gerüst, Gesetz, Geschenk, Geschöpf, Gemisch, Gedeck, Gestell, Gekritzel, Gedicht, Gespann, Geflecht; Geschoß, Gebunt, Gebiet; Getriebe, Gebläse, Gewinde, Gefolge; Gemengsel, Gerimsel, Geschreibsel, Gespinnst, Gespenst.

b) Bezeichnungen für Verkörperungen nichtgegenständlicher Begriffe (Abstraktbildungen).

100. Dunkle: Strauß, Krampf, Tod, Fleiß, Mut, Glimpf, Not, Kraft, Lust; Ehe, Sitte, Gefahr; Angst; nicht ganz klar sind auch Gegenwart, Einfalt, Huld (neben hold).

Durchsichtige:

100a. a) Ableitungen von Zeitwörtern, Vorgangsbezeichnungen (Verbalabstrakten, nomina actionis). Sie bezeichnen bald einen „bestimmt abgeschlossenen Vorgang" wie Krach, Beginn, Schritt (einen Schritt machen, thun), bald „ein fortlaufendes Geschehen, das sich aus der Wiederholung solcher einzelnen Vorgänge zusammensetzt", wie Gelauf, Gang (einen unsicheren Gang haben).

Manchmal bezeichnet ein derartiges Wort auch nicht bloß die reine Handlung, sondern auch das Ergebnis der Handlung (wie Rat, Meinung, Öffnung) oder den Gegenstand, an dem sich die Handlung vollzieht (Saat, Fluß [99ε]), oder das Mittel oder Werkzeug der Thätigkeit (Decke, Kleidung), endlich auch die Person, von der die Handlung ausgeht (Rat, Vorstand [97ε]). Im folgenden handelt es sich nur um die Bezeichnungen der reinen Thätigkeit.

Andrerseits werden auch Formen, die ursprünglich eine andere Bedeutung hatten, z. B. Sammelnamen wie Geschrei, als Bezeichnungen für Thätigkeiten gebraucht. Diese werden im folgenden berücksichtigt.

α) Stammwörter, meist männlich: ohne Änderung des Stammes der Brauch, Kauf, Spott, Braus, Saus, Krach, Hall,

Groll, Borg, Schreck, Blick, Hauch, Schmerz, Raub, Bann, Fluch, Bau, Rutsch; Schlummer, Ärger, Schimmer, Schwindel, Taumel, Handel, Mangel, Kitzel, Dusel, Wechsel; seltener von starken Zeitwörtern: Rat, Schlaf, Lauf, Fang, Hang, Stoß, Streit, Sitz, Schlag, Schein, (Miß)wachs; — vornehmlich von zusammengesetzten Zeitwörtern: Ablaß, Abtrag, Eintrag, Austrag, Hinscheid (Schiller, K. F. Meyer), Unterricht, Beweis, Befehl, Beginn, Bescheid, Behelf; Bericht, Belang; Erlaß, Erwerb, Ertrag, Entscheid, Verlaß, Verbleib, Verweis, Vergleich, Verderb, Verdrieß (Schiller), Zeitvertreib, Verkauf, Verschleiß, Verwahr, Verfolg, Verzehr, Zerfall, Gewinn, Gebrauch; — mit Änderung des Stammes: Drang (dringen), Zwang, Klang, Schwang, Schwall, Wuchs, Schwur, Hieb, Trieb, (Dieb)stahl; Wurf, Sprung, Schwung, Bruch, Spruch, Flug, Schub, Zug, Suff, Ritt, Riß, Kniff, Griff, Schnitt, Schlich, Stich; Schlitz, Ritz (neben reißen); Gang, Stand; Trug, Lug, vom heutigen Standpunkt auch Traum, Wahn, Satz, Gruß, Druck, Ruck (94,1 Anm.); manchmal auch mit Ge-: Gesang, Gestank, Genuß, Geruch; Geschmack; von Zusammensetzungen Antrieb, Abstieg, Abhub, Unterschied, Vorwurf; Aufwand, Vorwand; Bedarf, Begriff, Bezug, Bestand; Verband, Vertrieb, Verzug, Verdruß, Verspruch; Belag, Ersatz, Versatz, Versand; Fehlgriff, Fehltritt.

Weibliche sind selten: die Schau (Heer-, Brautschau); Lauer, Trauer; Einkehr, Umkehr, Rückkehr; Gebühr; Hut, Wahl, Qual, Scham; Schur; — ebenso geschlechtslose: das Opfer, Entgelt, Verhör, Begehr (149), Begleit (K. F. Meyer); Gebot, Verbot.

β) Ableitungen:

Vereinzelte Formen: Brand; Tugend (taugen); Geschichte (geschehen).

Kleinere Gruppen: auf -de: die Freude, Bierde, Begierde, Beschwerde, Gebärde (gebaren); Schande (schämen); auf -e(n): der Glaube(n), Schade(n), Schrecken; Schnupfen (schnauben), Wille(n), Gedanke(n); auf -ft: die Gunst, Kunst, Brunst, [Wulst, Geschwulst 99]; der Dienst; auf -sal (149): Labsal, Irrsal, Wirrsal, Schicksal; Mühsal, Trübsal, Drangsal (drängen); auf -schaft: Rechenschaft (rech[e]nen).

Größere Gruppen: auf -t, meist weiblich: die Flucht, Bucht, Sucht (stechen), That, Saat, Schlacht, Macht, Fahrt, Haft, Pflicht (pflegen), Sicht, Glut, Brut, Notdurft (darben), Bettlänfte, Andacht; Geburt, [Bucht (biegen), Kluft (klieben), Trift, Gischt (gähren 75a), Naht, Last, Tracht (99)]; Ankunft, Vernunft; selten männlich: der Frost (75a), Durst (dürr), Verzicht (zeihen).

auf -e: die Beize, Strafe, Klage, Ruhe, Rüge, Lehre, Liebe, Taufe, Hetze, Reise, Ehre, Mache, Labe, Suche, Frage, Wache, Sorge, Minne, Wende, Kehre (94,1 Anm.); von starken Zeitwörtern: (Pflege),

Bitte, Schelte, (Wein)lese; Zusammensetzungen: Zusage, Absage; mit Änderung des Stammes: Sprache, Gabe, Lage, Rache, Hilfe (Hülfe); Abgabe, Einnahme, Einvernahme, Beschlagnahme, Inangriffnahme, Festnahme, jetzt auch Entnahme.

auf **-nis**, heute meist geschlechtslos (149) wie: das Hemmnis, Schreckn̈is, Wagnis, Hindernis, Gelöbnis, Bedürfnis, Begebnis, Begegnis, Begräbnis, Verderbnis, Versäumnis, Verhängnis, Verlöbnis, Verhältnis, [Verzeichnis, Erzeugnis, 99], Erträgnis, Erfordernis, Ereignis; seltener nur weiblich: die Kümmernis, Bedrängnis, Befugnis, Besorgnis, Betrübnis, Verdammnis, Erlaubnis, Ersparnis, Empfängnis.

auf **-ung**, alle weiblich: von zielllosen Zeitwörtern wie Brandung, Geltung, Wirkung, Landung, Mündung, Sitzung, Wanderung, Handlung, Dämmerung; von rückbezüglichen wie Verschwörung, Besinnung, Bewahrheitung, Hingebung, Einbildung, Vorstellung; häufiger von zielenden wie Mahnung, Heilung, Dämpfung, Reinigung, Maßregelung, und von Zusammensetzungen wie Absendung, Einziehung, Einquartierung, Bemerkung, Bevorzugung, Ermattung, Verstaatlichung, Vergesellschaftung; ferner von Wortzusammenrückungen wie Fleischwerdung, Schadloshaltung, Genugthuung, Grablegung, Indienststellung, Buruhesetzung.

auf **-rn**: die Nennformen wie das Sein, Wesen, Grauen, Grausen, Gruseln, Gehen, Stehen, Wissen, Leben, Verfahren, Erkennen, Entsetzen; Wohlwollen, Wohlleben, Übelwollen, Herkommen; Hörensagen, Schlafengehen, Sitzenbleiben, Sprödethun, Schönschreiben, Nimmerwiedersehen; Leidwesen.

Auf -ei (92) gehen aus: die ursprünglich von Personennamen auf -er wie Rufer, dann aber unmittelbar vom Zeitwort abgeleiteten Formen auf -erei wie die Ruferei, Singerei, Schreiberei, Fahrerei, Wichtigthuerei, Baub[er]erei; ferner die ähnlich entstandenen Gebilde auf **-elei** von Zeitwörtern auf -eln wie die Bettelei, Heuchelei, Liebelei, Schmeichelei, Gaukelei, Metzelei, Französelei.

100 b. Ableitungen von Haupt- und Beiwörtern (Nominalabstrakten). Es sind durchgehends größere und meist auch sehr schöpferische Gruppen:

auf **-e**: die Breite, Dicke, Schnelle, Dichte, Schwere, Tiefe, Weite; Feuche (flech), Fülle (voll), Menge (mannig), Höhe, Blöße, Güte, Stärke, Länge, Röte, Bläue, Halsbräune, [Ebene, Anhöhe, Untiefe 99]; — Hitze (heiß); — Treue, Spitze.

auf **-nis**, oft schwankenden Geschlechts: Finsternis, Wildnis, Fäulnis, Zeugnis, Bündnis, [Geheimnis, Gleichnis 99]; von Mittel-

wörtern: Bewandtnis, [Vermächtnis 99]; Bekenntnis, Erkenntnis, Gedächtnis; Verwürfnis (zerworfen), Geständnis, [Gefängnis 99].

auf **-schaft** (mhd. scaft „Art"): die Botschaft, Freundschaft, Vormundschaft, Knechtschaft, Meisterschaft, Gesellschaft, Genossenschaft, Wirtschaft (99), Nachbarschaft, Wander[er]schaft, Herrschaft (97), Vaterschaft, Bürgschaft u. s. w.; Wissenschaft, Leidenschaft; — Eigenschaft, Gemeinschaft, Bereitschaft, Kundschaft, [Barschaft 99], u. s. w.

auf **-tum** (mhd. tuom „Sitte, Herrschaft"): das Mönchtum, Junkertum, Kaisertum (99), Priestertum, Magdtum, Witwentum, Christentum, Altertum, Volkstum; — Reichtum, Siechtum, Eigentum, Irrtum.

auf **-heit** (mhd. heit „Beschaffenheit"): die Gottheit, Schalkheit, Kindheit, Mannheit, Thorheit; Wesenheit, Abwesenheit, Unwissenheit, Wohlhabenheit; besonders von Beiwörtern (vornehmlich mit den Ausgängen -er, -el, -en): Wahrheit, Schwachheit, Dummheit, Krankheit, Bosheit (neben böse), Freiheit, Einheit, Trockenheit, Albernheit, Sicherheit, Dunkelheit; Trunkenheit, Ergebenheit, Verfahrenheit, Vermessenheit, Gepflogenheit, Gelahrtheit, Abgespanntheit, Verstimmtheit.

auf **-keit** (besonders üblich nach Beiwörtern auf -bar, -sam, -ig, -er und -el): die Fruchtbarkeit, Betriebsamkeit, Grausamkeit, Lauterkeit, Sauberkeit, Eitelkeit, Einigkeit, Ewigkeit, Müßigkeit u. s. w.

Dieses -keit ist erst in mhd. Zeit dadurch aufgekommen, daß in Ableitungen von Beiwörtern auf -ec (nhd. -ig) der Ausgang -ec-heit in -ekeit überging, der nun, besonders wo neben der Bildung auf -ec eine Form des Beiwortes ohne -ec vorlag wie gefüege neben gefüegec „gefügig" (92. 119), als selbständige Endung aufgefaßt und verwendet wurde.

Gerade in derartigen Ableitungen von Wörtern auf -ig entwickelte sich aber wieder in späterer Zeit aus dem Nebeneinander von Formen wie stete : stetig : Stetigkeit, standhaft : standhaftig : Standhaftigkeit der Ausgang **-igkeit** in Fällen wie: die Festigkeit, Kleinigkeit, Süßigkeit, Geschwindigkeit, Dichtigkeit, Treulosigkeit u. s. w.

auf **-(er)ei**: die Kinderei, Abgötterei, Büberei, Schurkerei, Schelmerei, Ausländerei, (Sämerei, Bücherei, 99).

Selbstverständlich ist dieses -erei zunächst nur in den Ableitungen berechtigt, die, wie Abgötterei, Kinderei, von Mehrzahlsformen auf -er ausgegangen sind.

Vereinzelt stehen (Ew.) Liebden (von lieb) und Gemeinde (99), ferner Gesittung und Gesinnung. Die beiden letzten, Gesittung und Gesinnung, sind zu den Mittelwörtern gesittet und gesinnt hinzugebildet worden nach dem Muster von Formen wie Betäubung, Verzweiflung, Verwirrung, die von den Zeitwörtern

betäuben, verzweifeln, verwirren ausgingen, aber nachträglich auf die Mittelwörter betäubt, verzweifelt, verwirrt bezogen wurden. Narretei ist wohl infolge einer Vermischung von älterem Narrei und Narreteidung entstanden.

100c. Zusammensetzungen sind in verschiedener Form vorhanden. Man vergleiche: Hochmut, Leichtsinn, Langeweile, Raubgier, Sehnsucht, Lebensart.

100d. Substantivierungen:

aa) von Beiwörtern: geschlechtslose, und zwar ältere wie: Leid, Heil, Recht, Unrecht, Arg (kein Arg haben), (Ei)gelb, Deutsch, Dunkel, Übel, Elend, Licht, Mehr, und jüngere wie: das Schöne, Neue, Unbekannte, Ganze; männliche sind in geringer Anzahl aus alter Zeit überliefert: Gram, Grimm, Laut, Stolz.

bb) von unveränderlichen Wörtern: Hui (in einem Hui, Lessing), das Ja, Ich, Ungefähr, Für und Wider, Hin und Her, Wenn und Aber, Ach und Weh.

cc) von fertigen Wortformen und Wortgruppen: der Kehraus, das Muß, Lebewohl, Geratewohl. Wegen der erstarrten Nennformen wie Leidwesen, Hörensagen vergl. 100a.

100e. Übertragungen andrer Wortarten:

aa) von Personenbezeichnungen (97). Mit -er werden Ausdrücke gebildet für Lautäußerungen wie Seufzer, Huster, Jauchzer, Triller, Jodler, Lacher, Schnalzer, Schlucker, und für gewisse Bewegungen wie Hopser, Walzer, Schuhplattler, Stumper, Puffer, Wischer, Rippenkracher (Stoß, daß die Rippen krachen), aber auch für andre Vorgänge wie Abstecher, Spritzer (kurzer, leichter Regen), Fehler, (Sonnen)blicker, Nucker (kurzes Schläfchen), Kritzer. Ein Fehler war wohl ursprünglich z. B. ein Schuß, der „fehlte", ein Stumper ein Stoß, der einen „wegstumpte", ein Spritzer ein Regen, der nur ein wenig „spritzte", ein Jodler etwas, das „jodelte".

Sonst gehört hierher nur noch Diener, das in einem Satze wie Er macht einen Diener nicht mehr auf den „Dienenden", sich Verbeugenden bezogen wird, sondern auf die Verbeugung. Bückling dagegen bedeutete wohl eher eine kleine Verbeugung, einen kleinen „Buck" (vergl. mund. bucken „beugen"), als einen sich verbeugenden Menschen (97).

bb) von Dingbezeichnungen: Kratzfuß (Er macht einen Kratzfuß).

cc) von Sammelnamen mit der Vorsilbe Ge- (102): Getriebe; Gespräch; Geräusch, Gespött, Getümmel; Gehör, Gefühl, Geläut, Gebrüll, Gepräge, Gedränge, Gestöhne; Gemurr, Gekrach, Gebraus, Gefecht, Geheiß, Geleit, Gelauf; Gebettel, Geklingel, Gemurmel, Getrampel, Geschnatter; Geseufze, Gethue, Gesaufe.

III. Die Hervorhebung des weiblichen Geschlechts.

101. Das natürliche Geschlecht lebender Wesen wird sehr häufig unbezeichnet gelassen: Kind, Pferd, Gaul, Rind, Pudel, Huhn, Vogel, Käfer, Fisch.

Oft dient auch die männliche Form ungenau mit zur Benennung des Weibchens: Esel, Hund, Tiger, Wolf, Bär. Ähnlich sagt man jetzt auch die Frau Geheimrat neben die Gräfin X und älterem die Frau Geheimrätin.

Aber es wird das weibliche Geschlecht auch öfter ausdrücklich hervorgehoben. Diesem Zwecke dienen:

a) Wörter unverwandten Stammes: Mann, Herr : Weib, Frau; Vater : Mutter; Sohn : Tochter; Bruder : Schwester; Oheim : Tante; Stier, Ochse : Kuh; Hengst : Stute; Hirsch : Hinde.

b) Wörter verwandten, aber lautlich unterschiedenen Stammes: Hahn : Henne, Reh : Ricke, Farren : Färse.

c) besondere Endungen:

1. -ich bei Tiernamen: Enterich, Gänserich, Täuberich.

2. -in bei Personen- und Tierbezeichnungen: Gott : Göttin; Gattin, Gemahlin, Königin, Herzogin, Fürstin, Freundin, Diebin, Wirtin, Teufelin, Enkelin, Erbin, Herrin, Botin (Bötin), Schwägerin, Schwäbin, Verkäuferin, Berlinerin, Nähterin, Ladnerin; Bärin, Hündin, Tigerin, Löwin, Füchsin.

Veraltet in der Schriftsprache, aber noch lebendig in den Mundarten sind die Ableitungen von persönlichen Eigennamen wie die bekannten Luise Karschin, die Radikin, Schinzin (Klopstocks Freundinnen Frl. Radike und Schinz), Luise Millerin, ferner Klara Detten (Dett?), und wie die heutigen mundartlichen die Müllern, Meiern, Schmitten, Langen („Frau Müller, Meier, Schmitt, Lang").

3. -sche (entstanden aus franz. -esse in déesse, comtesse, duchesse, princesse, pêcheresse, enchanteresse) ist niederdeutsch volksmäßig: Meestersche, Bäckersche, Köksche „Köchin", Altsche; auch in Eigennamen wie Müllersche, Meiersche.

IV. Die Bezeichnungen für Massen und Mengen (Sammelnamen, Kollektiven).

102. Das Bedürfnis, eine Masse oder Menge einheitlich aufzufassen und zu bezeichnen, machte sich zuvörderst wohl nur gegenüber den wirklich sichtbaren Gegenständen geltend. Darum waren die Sammelnamen wohl zunächst auch nur Ableitungen von Dingwörtern. Und das sind sie auch heute noch. Später fühlte man sich aber auch veranlaßt, mehrere nur gedachte Gegenstände, also abstrakte Begriffe, besonders Vorgänge, als Einheit zu betrachten: so entstanden Sammelnamen, denen Abstrakten zu Grunde lagen, Sammelabstrakten. Bald ging

man aber einen Schritt weiter. Da neben den gewöhnlichen Abstrakten, die eine Thätigkeit bezeichneten, in der Regel ein Zeitwort lag, bildete man Sammelabstrakten auch unmittelbar vom Zeitwort.

Bei derartigen verbalen Sammelabstrakten konnte aber leicht die Bedeutung verblassen und sich etwas verrücken. Die an sich allgemein mehrfache Handlung konnte man mit einer besonderen mehrfachen, der wiederholten, verwechseln, und eine wiederholte konnte man wiederum als eine verstärkte auffassen. So kommen die Sammelnamen dazu, auch kurzweg eine wiederholte oder eine verstärkte Handlung auszudrücken (100 a).

Ihrer Bildung nach sind die eigentlichen Sammelnamen zu scheiden in:

a) Ableitungen, und zwar:

1. eine kleine Restgruppe auf **-icht**: Binsicht, Röhricht, Dornicht, Dickicht, ferner Kehricht, Spülicht; auch Reisig gehörte in der Gestalt Reisicht früher dazu.

2. eine lebendige Gruppe mit der Vorsilbe **Ge-**, bald ohne Endung (69) wie Getier, Gestein, Gebüsch, Gewässer, Gewürm, Gedärm, Gehölz, Gezücht (Zucht), Gestüt (Stute), Gefieder, Gestirn; bald mit **-e**: Gelände, Gehege (Hag), Gefilde, Gebirge u. s. w.

Hierher zählen auch einige versprengte Bildungen, denen Formen mit bestimmten Endungen zu Grunde liegen: Geschreibsel, Gemengsel, und vielleicht Gerinnsel (142 β aa); ferner Gehöft(e), sowie Gebände, Gemälde, Getreide (tragen).

b) Zusammensetzungen:

1. mit **-werk**: Schuhwerk, Buschwerk, Holzwerk, Gitterwerk, Räderwerk, Blätterwerk, Bretterwerk; Backwerk, Treibwerk.

2. mit **-zeug**: Kroppzeug „Kinder" (mnd. krōp „Kleinvieh"), Viehzeug, Steinzeug. Schreibzeug, Fischzeug, Reißzeug sind eher Gerätebezeichnungen (99).

c) Übertragungen von Bezeichnungen für nicht gegenständliche Begriffe (100 b), und zwar:

1. auf **-ei**: Reiterei, Länderei, Bücherei (92); auf **-ung**: Holzung, Waldung; auf **-heit** (-keit): Christenheit, Menschheit, Geistlichkeit, Obrigkeit; auf **-tum**: Bürgertum; besonders aber

2. auf **-schaft**: Mannschaft, Nachbarschaft, Bruderschaft, Heidenschaft, Verwandtschaft, Bauernschaft, Dienerschaft, Lehrerschaft, Sippschaft, Kaufmannschaft und dergl.; weniger Dorfschaft, Ortschaft, Barschaft, Briefschaften, Gerätschaften.

Die verbalen Sammelabstrakten auf Ge-, die eine wiederholte und verstärkte Handlung ausdrücken, wie Gekrach, Gemurr, Gebraus, Geplapper, Gebettel, Gelänte, Geseufze, Gethue und dergl., sind bei den Abstraktsbezeichnungen behandelt (100 e).

V. Die Änderung des Begriffswertes.

103. a) Die Verstärkung des Begriffs wird bei einer Reihe von Hauptwörtern durch verschiedene Zusammensetzungen ausgedrückt, die je nach der ursprünglichen Bedeutung des verwendeten Bildungsmittels der Ableitung einen etwas verschiedenen Nebensinn geben. In Betracht kommen als derartige Bildemittel **Erz-** (gr. ἀρχι- 92) in Erz-engel, -bischof, -kämmerer, -truchseß u. s. w., -schelm, -dummkopf, -bösewicht, -spitzbube und dergl.; **Über-** in Über-kraft, -maß, -macht, -mut, -fülle, -zahl, -mensch; **Ur-** in Ur-anfang, -beginn, -freude, -bild, -nacht, -kraft, -ahn; **Un-** in Un-masse, -menge, -zahl, -tier, -tiefe; **In-** in Inbegriff, weniger in Inbrunst, Ingrimm, weil diese von inbrünstig und ingrimmig (120) aus entstanden sind; **Hoch-** in Hoch-gebirge, -alpen, -flut, -burg, aber auch in Hoch-amt, -altar, -gericht, -meister, -schule, -verrat, -sommer, -gefühl, -gesang, -genuß, -druck; **Haupt-** in Haupt-spaß, -vergnügen, -ulk, -kerl; **Riesen-** in Riesen-fleiß, -geduld, -arbeit; **Mords-** in Mordskerl, Mordsvergnügen, Mordspektakel; **Heiden-** in Heidenarbeit, -lärm, -zorn, -angst, -geld.

Bemerkenswert ist die schwebende Betonung, die vielen dieser Bildungen eigen ist (Erzbösewicht, Mördsvergnügen, 84 d).

b) Eine Milderung des Begriffs wird höchstens angedeutet durch **Halb-** in Formen wie Halb-bruder, -gott, -tuch, durch **After-** in Bildungen wie After-miete(r), -weisheit, -kritik, -muse, und durch **Neben-** in Neben-haus, -zimmer, deutlicher in -person, -rolle, -weg, -einnahme, -werk, -begriff, -sache.

Doch darf man hierher auch die Verkleinerungswörter rechnen (103 c).

c) Die Verkleinerung wird sprachlich wiedergegeben durch die Endungen:

1. **-el** bei einigen erstarrten männlichen und geschlechtslosen Wörtern: der Bendel (Band), Stengel (Stange), Knöchel (Knochen); das Bündel, Gesindel (Gesinde).

2. **-ing** im Niederdeutschen: Datting, Mutting, Karling.

3. **-ling** noch in Sprößling und mit üblem Nebensinn in Dichterling, Frömmling.

4. **-lein** (urspr. nur obd., mund. alem. -li, schwäb. -le; fränk. -el(e), Mehrzahl -lin): Schifflein, Kindlein, Häuslein, Röcklein, Bünglein, Fräulein; mund. Hänsel, Gretel.

5. **-chen** (urspr. mitteld.: Luther Söhnichen, Hensichen; ndd. -ken: Männeken, Schipken): Vögelchen, Häuschen, Glöckchen, Mädchen (Magd), Frauchen (aber Bächlein wegen des ch), Gretchen, Kätchen, auch in Weinchen, Mütchen; Mehrzahl Kinderchen.

Dieſes -chen verbindet ſich beſonders im Mitteldeutſchen mit der l-Endung zu **-elchen**, das vorzugsweiſe in mundartlicher und kindlicher Redeweiſe beliebt iſt: Jüngelchen, Wägelchen, Bächelchen, Büchelchen, Mädelchen, Bübelchen, Hundelchen (Mehrzahl Hundelcher).

d) Der begriffliche Gegenſatz wird durch Zuſammenſetzung wiedergegeben, ſo in erſter Linie mit **Un-** (Un-luſt, -ordnung, -vernunft, -ehre, -ſchuld, -wille, -fleiß, -ſinn, -ding, -menſch), dann mit **Nicht-**, hauptſächlich in philoſophiſchen Bezeichnungen für Verdinglichungen, wie Nicht-wiſſen, -ſein, -erſcheinen, -achtung, -benützung, -verkauf, ſeltener für Perſonen wie Nicht-chriſt, -kenner. In gewiſſen Wörtern findet ſich auch **Miß-**, ſo in Miß-gunſt, -erfolg, -behagen, -vergnügen, -fallen, -trauen, -achtung, -billigung; **Ab-** ſteht in Abgott und Abgrund, **Aber-** in Aberwitz (Aberglaube), **Ur-** in Urfehde.

β) Die Fürwörter und Zahlwörter.

A. Ihre Bedeutung.

104. Was die landläufige Sprachlehre als Fürwörter und als Zahlwörter aufführt, iſt ein buntes Gemiſch von Wortgebilden, das ſchlecht umgrenzt und noch ſchlechter in Untergruppen gegliedert iſt. Da der kleinere Teil des Beſtandes beider Klaſſen im Satze nur als Subjektswörter (Hauptwörter 87) verwendet wird und der übrige, weit größere Teil wenigſtens ſo verwendet werden kann, haben wir uns in dieſem Zuſammenhange mit ihnen zu beſchäftigen; und ſofern die meiſten der hierhergehörigen Formen ſonſt noch als Beifügungen dienen, bildet dieſer Abſchnitt einen paſſenden Übergang zu den Beiwörtern, die im Folgenden (112 ff.) behandelt werden.

I. Die Fürwörter.

105. Als Fürwörter bezeichnen wir die Wortformen, die einen Gegenſtand allgemein benennen, gleichzeitig aber ſein Verhältnis zu dem Sprechenden beſtimmen (80. 87b). Darnach haben zunächſt als Fürwörter zu gelten: **ich, du, er (ſie, es), wir, ihr, ſie; der, dieſer, jener, derſelbe, ſelbiger; wer, was; welcher.**

Dieſe zerlegen ſich wieder in folgende Abteilungen:

1. Die perſönlichen Fürwörter bezeichnen allgemein das Verhältnis zu dem Sprechenden. Mit der erſten Perſon meint der Sprechende ſich ſelbſt, allein (ich) oder in Gemeinſchaft mit andern, für die er das Wort führt (wir). Mit der zweiten Perſon nennt er das Ziel, dem ſein Wort gilt, alſo den Angeredeten (du, Sie) oder die Angeredeten (ihr, Sie). Mit der dritten bezeichnet er alle Gegen-

stände, die außer ihm und dem Ziel seiner Rede vorhanden sind, aber nur unbestimmt als etwas Bekanntes und Vorausgesetztes, ohne Hinweis auf die Richtung, in der sie sich befinden. Diesem Zweck dienen seit alter Zeit die Formen er, sie, es : sie; in neuerer Sprache aber auch tonloses derselbe oder solch.

2. Als eine Unterart des persönlichen Fürworts kann man das rückbezügliche (reflexive) ansehen. Es bezeichnet eine Person als Ziel einer Handlung, aber nur dann, wenn sie zugleich Ausgangspunkt dieser Handlung ist. Im Deutschen kommt freilich als besondere Form nur sich in Betracht, das für gewisse Beziehungen der dritten Person gilt (163).

3. Das Kreuz- oder Gegenseitigkeitsverhältnis (die Reciprocität), das zwischen Satzgegenstand und Ergänzung dadurch entsteht, daß von mehreren Personen oder Sachen immer das eine dem andern als Ziel gegenübertritt (Karl und Max hassen sich), wird im Deutschen außer durch das rückbezügliche Fürwort genauer durch die Zusammensetzung einander bezeichnet, die man kurzweg als zum Umstandswort erstarrt betrachten darf. Wenn dafür eine deutlichere Form des Fürworts vorhanden wäre, müßte man sie hier einordnen.

106. 4. Ein persönliches Fürwort ist eigentlich auch das, was man gewöhnlich als bezügliches (relatives) Fürwort anführt. Denn es weist auch auf etwas schon Genanntes nur allgemein hin; aber es unterscheidet sich von dem gewöhnlichen persönlichen Fürwort durch die Gestalt des Satzes, den es eröffnet (410); denn man sagt: Ich freue mich auf Ihren Besuch; er wird mir viel Vergnügen machen, aber Ich freue mich auf Ihren Besuch, der mir viel Vergnügen machen wird. Als einzelne Formen dieser Klasse können gelten der und welcher, aber auch was in Sätzen wie Alles ist schlecht, was du machst. Auch in dem Satze Rette sich, wer kann liegt ein bezügliches Fürwort vor, nämlich wer, dem geschlechtsloses was entspricht in einer Fügung wie Sage, was du willst. Aber hier ist die Verknüpfung der beiden Teile des Satzgefüges noch enger. Denn hier leitet das Fürwort nicht bloß den zweiten Satz ein, sondern es schließt sozusagen auch noch den ersten, bildet somit ein Bindeglied zwischen beiden, entsprechend der Gruppe derjenige welcher.

Dieses bezügliche Fürwort ist eigentlich auf die dritte Person beschränkt. Aber da es sich z. B. in dem Satz Man macht mich für diesen Schaden verantwortlich, der gar nichts dafür kann doch auf die erste Person bezieht, könnte man auch behaupten, daß es die drei Personen nicht unterscheide, sondern sich gleichmäßig auf alle beziehe.

Freilich ist dieser weitere Gebrauch in der Sprache auch heute noch nicht sehr verbreitet, und die Schriftsteller schwanken nicht nur bezüglich der Person des zugehörigen Zeitworts (381), sondern auch darin, ob sie in diesen Fällen noch das gewöhnliche persönliche Fürwort hinzusetzen sollen oder nicht. K. F. Meyer z. B. schreibt beinahe nebeneinander Du, welcher der Welt die Komödien des Plautus wiedergegeben hast und Das glaubest du mir, Cosmus, der du meine Begeisterung für die Trümmer einer untergegangenen großen Welt theilst. Er hätte im ersten Satz auch noch die Person des Zeitworts ändern und sagen können Du, welcher — wiedergegeben hat (312 a α).

5. Aber auch das fragende Fürwort wer, was kann noch als persönliches gelten; nur ist die Beziehung zu dem Sprechenden nicht genau ausgedrückt, sondern sie wird erst gesucht, erfragt: wer ist dann soviel als „ein Mensch mit welchen Beziehungen zu mir oder uns".

107. 6. Die hinweisenden Fürwörter bezeichnen auch dritte Personen und Gegenstände, aber nicht allgemein, sondern sie geben entweder noch ausdrücklich die Richtung an, in der sich diese befinden, oder sie bestimmen den Zusammenhang und die Reihenfolge näher, wie diese genannt werden: sie weisen entweder auf etwas Vorhergenanntes zurück, oder sie bereiten auf das Folgende vor, weisen also voraus. In dieser vorausweisenden Verwendung nannte man sie früher determinativ. Als einzelne Formen kommen in Betracht: der, dieser, jener; ferner nur zurückweisend der letzte(re), der selbe; nur vorausweisend derjenige. (Eine Belohnung sichere ich demjenigen zu, der mir den Thäter nachweist.)

Der ist übrigens auch als tonlose Beifügung sehr üblich; man nennt es dann das bestimmte Geschlechtswort (der Mann). Dieses ist aber beinahe bloßes Formwort.

7. Was man früher als unbestimmte Fürwörter zusammenfaßte, das sind meist keine Fürwörter, sowohl nach der Bedeutung als auch nach ihrer Formveränderung (108. 192. 205). Die Wörter man, jemand, niemand, nichts, einer, einige, keiner, mehrere, alle sind vielmehr Dingwörter (Hauptwörter) oder Umfangsbezeichnungen (Zahlwörter) mit allgemeiner Bedeutung, die zufällig in ihrer Form erstarrt sind. Es blieben dann nur irgendwer, unbetontes wer und etwas als derartige Formen, weil sie doch äußerlich mehr oder minder etwas von dem Fürwort an sich haben. Dafür ließen sich aber es und sie in Sätzen wie es regnet oder sie (die Leute) sagen als unbestimmte Fürwörter fassen, weil bei ihnen in dieser besonderen Verwendung die Beziehung zum Redenden unbestimmt bleibt.

II. Die Umfangsbezeichnungen.

108. Neben den Fürwörtern gibt es eine Gruppe von Bildungen, die alle einen Umfang bestimmen. Wir können sie deshalb Umfangsbestimmungen nennen. Sie gehören zu den Verhältnisbezeichnungen und stehen den Deutewörtern gegenüber (87 b). Im einzelnen bestimmen sie den Umfang durch Messen oder durch Zählen; zu den Maßbestimmungen rechnet man die Ausdrücke etwas, viel, wenig, mehr, genug, ein bißchen, ganz (in den ganzen Tag), halb. Zu den Zahlbezeichnungen gehören als bestimmte Angaben beide und alle Grundzahlwörter (Kardinalzahlen) wie einer, zwei, drei, als unbestimmte alle, viele, wenige, einige. Die Zahlbezeichnungen zählen entweder nur einzelne Stücke wie jeder, keiner oder ganze Massen und zwar bald bestimmt wie beide und alle Grundzahlen (Kardinalzahlen) eins, zwei, drei, oder unbestimmt wie alle, viele, wenige, einige.

Darunter kommt besonders ein tonlos vor dem Hauptwort vor als sog. unbestimmtes Geschlechtswort. Dann ist es aber auch nur Formwort.

B. Ihre Form.

109. Da die meisten dieser Wörter als Hauptwörter und als Beiwörter gebraucht werden, unterscheiden wir zwei Abschnitte; der eine handelt von der Form der hauptwörtlichen Bildungen, der andere von der Form der beiwörtlichen.

I. Die hauptwörtlichen Bildungen.

110. Die hauptwörtlichen Formen bilden bei der Mehrzahl der Fürwörter und bei vielen der Umfangsbezeichnungen den Grundstock, von dem die beiwörtlichen, soweit sie vorkommen, erst abgeleitet sind.

Merkwürdig ist bei diesen hauptwörtlichen Formen aber mancherlei. Einmal legen sie, wie später, bei der Darstellung der Wortbiegung noch einmal wiederholt werden wird (157), auf die Hervorhebung des sprachlichen Geschlechts oft gar keinen Wert. Bei dem persönlichen Fürwort der ersten und der zweiten Person ich, du, wir, ihr und ebenso bei dem Fragefürwort wer dient die eine Form zur Bezeichnung des männlichen wie des weiblichen Menschen. Für die Erfragung unpersönlicher Dinge gibt es aber bei diesem fragenden Fürwort doch noch die geschlechtslose Form was. Das rückbezügliche Fürwort dagegen macht gar keinen Unterschied mehr: sich dient für alle drei Geschlechter. Genau bezeichnet ist das Geschlecht bei dem Fürwort der dritten Person allerdings nur in der Einzahl (er, sie, es), nicht in der Mehrzahl (sie); bezeichnet wird es auch bei dem hinweisenden und bei dem bezüglichen Fürwort (der : die : das; dieser : diese : dieses; jener : jene : jenes; welcher :

welche : welches). Aber das gilt alles nur wieder im allgemeinen für die Grundform; die Mehrzahl und die einzelnen Fallformen verfahren wieder viel weniger peinlich (1. und 4. Fall Mehrzahl: die, diese, jene; 2. Fall Einzahl männlich und geschlechtslos dieses u. s. w.). Unter den Umfangsbestimmungen sind die Grundzahlen wieder am ärmsten: abgesehen von eins dienen alle Formen gleicherweise für die drei Geschlechter (zwei Männer, Frauen, Kinder). Die übrigen Wörter, die hierher gehören, verfahren gerade wie die hinzeigenden Fürwörter, die für sie ja überhaupt in der Formenbildung maßgebend geworden sind (200. 205).

Unverändert bleibt oft auch all in der ganzen Einzahl: all der Lärm, all das Geld, all die Anstrengung.

Sodann ist merkwürdig, daß diese Wortklassen zur Unterscheidung der einzelnen Formen sehr häufig Grundwörter verschiedenen Stammes verwenden, seltener Ableitungen. So unterscheiden die eigentlichen persönlichen Fürwörter die Personen und das Geschlecht durch Gebilde, die jedenfalls nach dem heutigen Sprachgefühl nichts mehr miteinander zu thun haben: ich : du : er : sie : es; wir : ihr : sie. Ähnlich steht es bei den hinweisenden und den fragenden Fürwörtern: der : die : das und wer : was stehen sich anscheinend jeweils ganz fremd gegenüber.

Ebenso bestehen unter den Umfangsbestimmungen die Grundzahlen von 1 bis 12 aus verschiedenen Stammwörtern: eins, zwei, drei u. s. w.

Ableitungen liegen nur in den meisten zweisilbigen Formen der Fürwörter und in allen mehrsilbigen Umfangsbezeichnungen vor, so in dieser : diese : dieses und den damit übereinstimmenden Bildungen der andern Fürwörter, so auch in Wortformen wie jeder : jede : jedes, viele u. s. w. Ableitungen sind aber auch die Zehnerzahlen von 20 bis 90: sie bestehen aus der Einerzahl und einer anscheinenden Endung -zig in zwanzig, vierzig u. s. w. und einer Endung -ßig in dreißig, die beide auf eine einheitliche ältere Form zurückgehen (56. 56a). Zusammensetzungen sind alle Zahlen von 13 ab, mit Ausnahme der Zehnerzahlen von 20 bis 100, und zwar einfache Zusammensetzungen von 13 bis 19, von da ab eher Zusammenrückungen, wie fünfundzwanzig, dreihundertachtundsiebzig.

Weiteres über die einzelnen Formen bringt die Wortbiegung (153—168).

II. Die beiwörtlichen Bildungen.

111. Von den hauptwörtlichen Bildungen können viele ohne weiteres auch als Beifügung gebraucht werden. Unter den Fürwörtern

sind das alle, die ihre verschiedenen Formen durch Ableitungssilben auseinander halten, dieser, jener, selbiger, welcher, aber auch der (der Mann). Bei diesen ist die Verwendung als Beifügung schon alt, und ihre Form ist ja für die große Masse der aus Beiwörtern bestehenden Beifügungen in vieler Hinsicht maßgebend geworden: nach dem Muster der beigefügten Fürwörter haben die beigefügten eigentlichen Beiwörter ja ihre Endungen umgestaltet (200). Aber auch die gleichartigen Umfangsbezeichnungen können doppelt verwendet werden: man sagt auch mehrere Leute, viele Städte. Das hat zwei Gründe. Einmal sind einzelne dieser Formen einfach als Beiwörter gefühlt und dann wie gewöhnliche Beiwörter abgewandelt worden, gerade z. B. viel (aber nicht genug und mehr oder etwas). Sodann sind mehrere der hierher gehörigen Formen von Hause aus Beiwörter, wie manch, einige. Als Beifügungen wahren diese also einen alten Brauch, als Hauptwörter sind sie hingegen eigens substantiviert.

Von den endungslosen Formen, den Stammwörtern, werden nur die Grundzahlen auch als Beiwort gebraucht: drei Fuß, vierzig Wochen. Zahlangaben, die sonst noch abgewandelt werden dürfen (auf allen Vieren 168), bleiben als Beiwort unverändert (mit allen vier Gliedern).

Die übrigen Stammwörter haben bestimmte unabhängige Bildungen neben sich, die an ihrer Stelle als Beifügungen erscheinen; vor allem die persönlichen Fürwörter: es sind das die Formen, die man sonst als besitzanzeigende Fürwörter (Possessivpronomina) aufführt: mein, dein, sein, ihr, unser, euer, ihr. Diese sind also das beiwörtliche Gegenstück zu den hauptwörtlichen persönlichen Fürwörtern (116).

Das rückbezügliche Verhältnis wird dabei gewöhnlich nicht besonders ausgedrückt: mein z. B. dient auch dafür. Zur Hervorhebung kann man aber bei der Rückbezüglichkeit des Verhältnisses auch eigen einfügen (seinen eigenen Sohn).

Neben wer, das heute nur noch ausnahmsweise in wes Geistes Kind als Beiwort erscheint, liegt ähnlich die Form welcher, die allerdings mehr der reinen Verhältnisbestimmung wie entspricht als der Ding- und Verhältnisbestimmung wer.

III. Die Verstärkung des Begriffs.

111a. Hervorgehoben wird der Begriff, den das Fürwort ausdrückt, in doppelter Art: 1. durch Tonverstärkung. So treten tonstarke und tonschwache Formen nebeneinander: ich gébe und ich gèbe. Die Mundarten haben die schwachen Formen besonders stark geschwächt und oft auch gekürzt. Darum bestehen hier oft Doppelformen (162. 164. 165): er und r, es und s, ihn und an, ihm und am u. s. w. 2. durch Hinzufügung anderer Wörter. Zu den

persönlichen Fürwörtern tritt unveränderliches selbst (ich selbst), zu den hinweisenden da, dort, hier und ähnliches: dér da, der Mánn dort. So sagt man auch heute noch im Relativsatz: drei sind, die da herrschen auf Erden (Goethe). Die Mundarten brauchen da auch nach dem persönlichen Fürwort der zweiten Person: dú da, ihr da. Zu dem fragenden Fürwort gesellt sich dagegen meist denn: Wer (kommt) denn?

γ) Die Beiwörter.

A. Ihre Bedeutung.

112. Bei der Bildung der Beiwörter ist wieder wichtig, ob sie auf andere Wortarten zurückgehen oder nicht. Die unabhängigen sind durchgehends abgestorbene Formen, deren Herkunft dem heutigen Beobachter ohne geschichtliche Nachforschung dunkel erscheinen muß, wie zahm, tief, rot, sauer, lauter, munter, hager, tapfer, eitel, dunkel, heikel, eben, trocken, eigen. Sie sind vom jetzigen Standpunkt aus auch alle Grundwörter, mögen sie nur aus einem einsilbigen Stamm bestehen wie gelb, dick, oder noch eine deutliche, wenn auch unverständliche Endung haben wie bieder, trocken. Als erstarrte Gebilde gehen sie uns nichts weiter an.

Bei den abhängigen Formen, den Ableitungen im weiteren Sinne, liegt beinahe immer die Erscheinung vor, daß eine andere Wortart durch ein Bildungsmittel befähigt wird, in einer Wortgruppe Beifügung einer Dingbezeichnung zu werden. Nach der Gattung dieses zu Grunde liegenden Wortes hat man zu unterscheiden zwischen Ableitungen von Zeitwörtern (absehbar), von Hauptwörtern (golden, städtisch) oder von jenen unveränderlichen Ausdrücken, die aus Wortformen erstarrt sind und als Umstandswörter bezeichnet werden (heutig, vorig). Auch von schon vorhandenen Beiwörtern sind Ableitungen ausgegangen; sie drücken meist eine kleine Verschiebung des ursprünglichen Begriffsinhalts aus: sie verstärken ihn z. B. oder schwächen ihn. Aber auch die Steigerung kann man unter diese Art der Weiterbildung einbegreifen.

Gruppen, in denen derartige Ableitungen von Nichtzeitwörtern bestimmendes Glied sind (269), berühren sich übrigens oft mit Zusammensetzungen oder Wortverbindungen: Väterliches Haus ist soviel wie Vaterhaus oder Haus des Vaters, eine goldene Uhr ungefähr dasselbe wie eine Golduhr oder eine Uhr aus (von) Gold, heutig soviel wie von heute. Den Ableitungen von Zeitwörtern dagegen entspricht meistens ein Satz: ein ergiebiges Feld ist ein Feld, das etwas ergiebt. Doch vergl. Wörter wie Haltestelle, Zeigefinger.

B. Die Form.

I. Im Allgemeinen.

113. Die Form der abgeleiteten Beiwörter ist viel weniger mannigfaltig als die der Hauptwörter. Aber es gibt doch auch:

a) Stammwörter und zwar α) ohne Änderung der Wurzel wie irr, starr, toll; β) mit Ablaut oder Umlaut der Wurzel wie blank (blinken), schwank (schwingen), dünn (dehnen), gäng (gehen), gäbe (geben).

b) Ableitungen und zwar α) mit Endungen wie friedlich, ehrsam, standhaft, silbern, reizend, gewinnend; auch von fertigen Wortgruppen wie überseeisch, übernächtig, widerrechtlich, vollständig (voller Stand), mehrjährig, vielstimmig; β) mit Vorsilben wie ge-streng (-treu, -linde, -recht, -ruhig), aber auch gemach (allmählich), geheim (Heim), gewahr (wahrnehmen), gemäß (Maß), eingedenk (denken), genehm (nehmen); ferner unfein, unschön u. s. w., uralt, erzdumm u. s. w.; γ) mit Vorsilbe und Endung zugleich; es sind das meist alte Mittelwörter wie gediegen (gedeihen; 265), verlogen, verworren, verschlafen, bescheiden, geflügelt, vergnügt, verrückt, verbuhlt, verwitwet, befugt (Fug), erpicht, entmenscht, unentwegt; undeutlich geworden ist die Endung in gewandt, verwandt, erlaucht.

c) Zusammensetzungen wie handbreit, wochenlang, schneeweiß, hausbacken, feuerspeiend, milchähnlich, kurzsichtig, ansichtig; auch barfuß, barhaupt.

d) Übertragungen α) von Hauptwörtern: ernst, wert; auf der Grenze zwischen Hauptwort und Beiwort stehen noch einige Formen, die erst kaum als Aussagewort vorkommen, wie schade, angst und bang, ferner rosa, lila; mundartlich ist ein weher Finger; β) von Umstandswörtern wie teilweise (117); γ) von fertigen Verbindungen wie behende („bei der Hand"), zufrieden, vorhanden; aller-, mancher-lei (lei = altfranz. loi „Art und Weise"); allerhand; hochzuverehrend, was für ein.

114. Im einzelnen ist auch hier die Deutung oft heikel, weil geschichtliche Entwicklung und heutiges Sprachgefühl vielfach einander widersprechen; so sind dreieckig, hartherzig wohl Weiterbildungen älterer Formen wie dreiecke, hartherze (mhd. drîecke, hartherze; 92); heute zieht man sie zu den Wortgruppen mit drei Ecken, von hartem Herzen; einstimmig dagegen, das heute ähnlich aufgefaßt wird, könnte von einem älteren Zeitwort einstimmen „übereinstimmen" ausgegangen sein; unterwürfig und gültig hinwiederum sind von den früheren Hauptwörtern Unterwurf „Unterwerfung" und Gülte „Geltung, Zins" abgeleitet; jetzt bringt man sie mit den Zeitwörtern unterwerfen und gelten in Verbindung.

Im folgenden sollen überall die heutigen Verhältnisse den Ausschlag geben; nur wird, so viel es angeht, auch dem geschichtlichen Verlaufe durch eine vorsichtige Fassung des Wortlauts Rechnung getragen.

II. Die Form der einzelnen Bedeutungsklassen.

a) Die Umschreibungen des Zeitwortbegriffs.

115. Die Umschreibungen des Zeitwortbegriffs stellen sich in der Bedeutung verschieden zu den zu Grunde liegenden Zeitwörtern.

1. Einfach wiedergegeben wird der Zeitwortsbegriff durch:

Stammwörter: blank (blinken), schwank (schwingen); ähnlich liegen neben schwachen Zeitwörtern: starr, toll, scheu, irr, bang, karg, steif (94,2 Anm.).

Ableitungen: auf **-end** (erste Mittelwörter): rührend, dringend, gewinnend, entzückend, zuvorkommend, auffallend, bedeutend, ursprünglich auch reizend, anwesend, abwesend; ferner die Zusammensetzungen mit **wohl-**, wie wohl-schmeckend, -riechend, -klingend, -lautend, -meinend, und wohlhabend; aber auch alle übrigen Formen auf -end gehören hierher, wie eilend, rettend (258); — auf **-ig**: gefällig, gehörig, säumig, ergiebig, beliebig, willfährig; von unfesten Zusammensetzungen und Zusammenrückungen: ausgiebig, abhängig, nachlässig, unablässig, vorstellig, kurzlebig, leichtlebig, weitschweifig, weitläufig; erbötig, gültig und unterwürfig werden heute auch auf das Zeitwort bezogen (114); auf **-lich**: schmerzlich, sterblich, schädlich, nützlich, schicklich, dringlich, reichlich, tauglich, hinderlich, ziemlich, gedeihlich, erbaulich, begehrlich, verderblich, nachdenklich, auch trefflich u. s. w.; von rückbezüglichen beweglich, verträglich; auf **-haft** höchstens wohnhaft, dauerhaft, lehrhaft, schreckhaft (aber standhaft [116 a]).

Vereinzelte Reste sind: weise (wissen), nütze (nützen), rege (sich regen), gefüge (sich fügen), gänge (gehen), gern (begehren), bitter (beißen), gewiß (von Personen, wissen).

2. Das einfache Ergebnis der Handlung drücken aus:

Stammwörter: schmuck (schmücken), wirr (verwirren), wund (verwunden), feucht (befeuchten); doch vergl. 94α Anm. So steht auch dünn neben dehnen.

Ableitungen: auf -en (erstarrte zweite Mittelwörter): verwichen, trunken, gediegen (gedeihen [265]); verworren (verwirren), verschroben (verschrauben), gewogen „geneigt" (wägen „in Bewegung setzen"), verlogen (von einer Nachricht), erhaben (erheben [265]), unterthan, beklommen, durchtrieben, verschieden (scheiden), beschieden („belehrt"); von rückbezüglichen verschlafen, versessen, verlegen (sich verliegen), verwegen (sich verwegen „sich erkühnen"), unbeholfen (sich behelfen); ebenso auf -t: verrückt, erlaubt (46. 265), gestalt, bestallt (stellen); aber auch die noch lebendigen Mittelwörter gehören hierher, wie geritten, gegeben, geeilt, geordnet (258).

Vereinzelt steht gewiß (von Sachen, wissen).

3. Eine Neigung oder Geschicklichkeit bezeichnen Ableitungen auf **-bar**: dankbar, streitbar, wandelbar; auf **-haft**: naschhaft, flatterhaft, schwatzhaft, auch wehrhaft; auf **-isch**: spöttisch, argwöhnisch, läufisch, zänkisch; zutäppisch (G. Keller); auf **-erisch** (durch Vermittlung der Personenbezeichnungen auf -er, 97): buhlerisch, kriegerisch, räuberisch, heuchlerisch, erfinderisch, verleumderisch, regnerisch; auf **-sam**: arbeitsam, achtsam, sorgsam, duldsam, folgsam, sparsam, wachsam, wirksam, schweigsam, erfindsam, enthaltsam, sodann fügsam, regsam.

Vereinzelt stehen: flügge (fliegen), bedacht (sich bedenken), verlogen (von Personen); weinerlich, redselig, rührselig.

4. Eine Möglichkeit drücken aus die Ableitungen auf **-sam**: ratsam, bildsam, biegsam, lenksam, unaufhaltsam; auf **-haft**: glaubhaft, tadelhaft; auf **-bar**: lenkbar, tragbar, brauchbar, lesbar, vergleichbar, genießbar, bewegbar, herstellbar, anwendbar, unsagbar u. s. w. (aber auch sangbar, sichtbar, gangbar; 116,2); auf **-lich**: känflich, faßlich, thunlich, löslich, leidlich (aber sichtlich; 116,1); besonders von zusammengesetzten Zeitwörtern: begreiflich, zerbrechlich, vernehmlich, erträglich (gegenüber von zugänglich, ersichtlich), oft mit der Vorsilbe **un-**: unausstehlich, unwiederbringlich, unabänderlich, unerfindlich, unsäglich.

Vereinzelt stehen gäbe „was gegeben werden kann", und leserlich.

Die Zusammenfügungen von zu und der Nennform zu vermieten, zu glauben sind hauptsächlich in verneinten Sätzen üblich: es ist nicht zu glauben. Damit vergleichen sich aber wieder die Fügungen wie zu unterschätzend (ein nicht zu unterschätzender Vorteil).

5. Eher eine Notwendigkeit drücken aus Ableitungen auf **-bar**, wie achtbar, ehrbar, zahlbar, oder auf **-lich**, wie sträflich, löblich, verwerflich; ferner etwa lächerlich, fürchterlich, aber auch die Zusammensetzungen mit zu wie zu beachten (unter 4).

Wenn die hier in Rede stehenden einfachen Bildungen vom heutigen Sprachgefühl auch auf das Zeitwort bezogen werden, so brauchen sie doch nicht immer auch von Zeitwörtern abgeleitet zu sein. In Wirklichkeit gehen vielmehr manche der vorher genannten Beispiele — geradeso wie etwa sichtbar, gangbar, standhaft — unzweideutig auf ein Hauptwort zurück, und bei vielen andern ist derselbe Ursprung wahrscheinlich oder doch möglich, so bei argwöhnisch, glaubhaft, dankbar. Aber das Band zwischen Grundwort und Ableitung ist in diesen Fällen schon sehr locker, und es erscheint sicher, daß in Zukunft derartige Bildungen entweder ganz untergehen, oder daß wenigstens ihre Bedeutung erstarrt.

b) Umschreibungen des Hauptwortbegriffs.

116. Auch wo das Beiwort den Begriff eines Hauptworts umschreibt, sind verschiedene Arten von Bedeutungsbeziehungen zwischen Ableitung und Grundwort möglich.

1. Das einfachste Verhältnis, beinahe eine bloße Wiedergabe des Hauptwortbegriffs in der Form eines Beiwortes, liegt vor bei den

Ableitungen auf **-isch**, wie irdisch, ausländisch, höfisch, städtisch, himmlisch, heimisch, tierisch. Sie sind heute noch besonders üblich neben Personenbezeichnungen, wie weibisch, knechtisch, pfäffisch, bübisch, läppisch (Lappe „Laffe"), diebisch, kindisch, närrisch, elbisch, schelmisch, erfinderisch, kriegerisch, verbrecherisch (97), griechisch, fränkisch, französisch, englisch (Angeln), steirisch, preußisch, göttingisch (91), Schiller(i)sch, und neben Orts- und Ländernamen wie römisch, kölnisch, badisch, zweibrückisch, hannöverisch, wittenbergisch, rheinisch, holländisch, arabisch u. s. w.; auch neben Wortgruppen wie in unterirdisch, überirdisch, überseeisch, überrheinisch, ostelbisch; auf **-lich**: neben nichtpersönlichen und persönlichen Hauptwörtern wie in weltlich, friedlich, glücklich, ehelich, schriftlich, sprachlich, einheitlich, nachdrücklich, fremdsprachlich, kindlich, väterlich u. s. w.; jährlich, täglich, wöchentlich (61), sonntäglich; wesentlich, hoffentlich, wissentlich (61); neben einer Gruppe in widerrechtlich und widernatürlich, vormärzlich, vorsündflutlich; auf **-ig**: beinahe ausnahmslos neben nichtpersönlichen Hauptwörtern wie in zeitig, klebrig, bissig, gebürtig, beständig, sichtig „sehend", und „sichtbar" (in den Zusammensetzungen kurz-sichtig, weitsichtig, fernsichtig, ansichtig u. s. w., aber auch in durchsichtig), vorsichtig, einsichtig, übermäßig (Übermaß), freizügig (Freizug), kurzweilig, sowie in zahlreichen Formen, die eher schon ein „Versehensein mit etwas" ausdrücken, wie freudig, willig, fleißig, bärtig, geizig, rostig (unter 2); sehr selten neben persönlichen Hauptwörtern wie gesellig; häufig dagegen neben Wortgruppen wie rotbäckig, hartherzig, vielseitig, widersinnig, einstimmig, zweisprachig, breitspurig, weitschichtig, freiwillig, dreieckig, vorzeitig (unter 2).

Durch Verwendung eines ganz andern Stammes wird dasselbe Verhältnis bezeichnet bei den sog. besitzanzeigenden Fürwörtern: mein, dein, sein, ihr, unser, euer, ihr, neben den hauptwörtlichen ich, du, er, sie, wir, ihr, sie. Doch liegen daneben teilweise ja auch noch Formen wie uns. So gehört auch welcher zu wer (111), während die übrigen Fürwörter wie der, dieser, jener ohne weiteres in doppelter Weise verwendet werden können, freilich nur in bestimmter Bedeutung (dás Haus, aber das Gegenteil von dém).

2. Ein Versehensein mit etwas drücken aus die Ableitungen auf **-bar**: wie dienstbar, ehrbar, achtbar; auf **-haft**: glückhaft, dauerhaft, fehlerhaft, ernsthaft, lehrhaft, lasterhaft, schadhaft, schamhaft, herzhaft, launenhaft, vorteilhaft, gewissenhaft, namhaft, lügenhaft, sündhaft, wehrhaft, fabelhaft; auf **-haftig**, der Weiterbildung von -haft (119): teilhaftig, standhaftig, leibhaftig; auf **-sam**: ehrsam, sittsam, furchtsam, tugendsam, sorgsam, achtsam, bedachtsam, betriebsam, heilsam; auf **-ig** (vergl. unter 1): kräftig, vernünftig, lustig, mutig, zornig, listig, blutig, dornig, bärtig, geschäftig, schmutzig, schneeig, wässerig, ölig, körnig, fleischig, steinig, würzig u. s. w.; besonders wieder neben Zusammensetzungen wie kurzatmig, einäugig, triefäugig, weißhändig, kaltblütig, plattfüßig; auf **-(e)t**, mit der Vorsilbe ge-, be-, ver- (alte Mittelwörter der Vergangenheit; 137γ): gefiedert, gestirnt, geflügelt, gehörnt, gespornt, gestiefelt, geschwänzt, gesittet, gesinnt, gelaunt; berühmt, belaubt, beschwingt, bewaldet, beweibt, beschuht, begütert, bejahrt; vereist, verschämt, verblümt, verhaßt, verstängt; mit der Vorsilbe **ge-** allein nur noch gelenk (mhd. lanke „die biegsame Hüfte"), geraum, gewahr (mhd. war „Achtung" in wahrnehmen), getreu (Treue).

Die Zusammensetzungen mit **-reich**: geistreich, gehaltreich, inhaltsreich, segensreich, kinderreich, kohlensäurereich u. s. w.; mit **-voll**: gefühlvoll, jammervoll, grauenvoll, gedankenvoll, verhängnisvoll, hoffnungsvoll.

3. Einen Mangel an etwas bezeichnen die Ableitungen auf -(e)t mit der Vorsilbe ent- (alte Mittelwörter) wie entblättert, entlaubt, entvölkert, entölt, entkräftet u. s. w., und

die Zusammensetzungen mit **-los**: ehrlos, lieblos, ratlos, zahnlos; mit **-frei**: rauchfrei, staubfrei, bakterienfrei, einwandfrei; mit **-leer**: blutleer, luftleer, liebeleer; mit **-arm**: blutarm, wasserarm, gedankenarm, freudenarm.

4. Das Bestehen aus einem Stoff bezeichnen die Ableitungen auf **-en**: wollen, tannen, irden, eichen, hänfen, golden (gülden 66,2), metallen, dornen, zinnen, gypsen (K. F. Meyer), silbern, kupfern, eisern (mhd. îser „Eisen"); auf **-ern** (das aus den zuletzt genannten Formen erschlossen und übertragen worden ist; 92): steinern, stählern, blechern, bleiern, beinern, hörnern, gläsern, hölzern.

5. Die Übereinstimmung mit etwas wird ausgedrückt durch Zusammensetzungen mit **-mäßig**: gesetzmäßig, aktenmäßig, regelmäßig, zweckmäßig, planmäßig, fachmäßig, pflichtmäßig, kriegsmäßig, volksmäßig, satzungsmäßig, vorschriftsmäßig; mit **-gemäß**: pflicht-

gemäß, kunstgemäß, sachgemäß, ordnungsgemäß, satzungsgemäß, rechtgemäß. Die letztere Gruppe enthält freilich eigentlich oft nur Zusammenrückungen, wenn diese Formen auch abgewandelt werden (351).

6. Eine Art Vergleich bezeichnen die Ableitungen mit **-haft**, die zu persönlichen Hauptwörtern gehören, wie mannhaft, schalkhaft, eselhaft, bubenhaft, meisterhaft, geckenhaft, schülerhaft, stümperhaft, thorhaft.

c) Umschreibungen der Begriffe der unveränderlichen Verhältnisbezeichnungen.

117. Bei den Umschreibungen der Begriffe der Verhältnisbezeichnungen stimmen Grundwort und Ableitung in der Bedeutung wohl völlig überein. Hier sieht man am deutlichsten, daß das Beiwort die Verhältnisbezeichnung nur befähigen soll, als Beifügung zu dienen.

Diese Wiedergabe des Verhältnisbegriffs geschieht aber wieder auf verschiedene Weise:

1. Durch Verwendung anderer Stämme bei der und dieser neben da, hier; bei jener neben dort. In der gleichen Weise steht heute etwa welch neben wie, während man bei solch und so noch die Stammesverwandtschaft herausfühlt.

2. Durch Ableitungen auf **-ig**: dortig, obig, innig, **übrig** (über), widrig, niedrig (nieder, vgl. 119); morgig, heutig, gestrig, jetzig, vorig, baldig; von alten Wortgruppen diesseitig, jenseitig, abermalig, damalig, desfallsig; noch s haben hiesig, dasig; auf **-lich**: äußerlich, innerlich, sonderlich, widerlich, morgendlich (61); auf **-wärtig**: auswärtig (zu außen, eigentlich zu auswärt-s), gegenwärtig, widerwärtig; auf **-wendig**: inwendig, auswendig; auf **-t(e)** oder **-st(e)** bei Zahlbegriffen: zweite, vierte; zwanzigste, hundertste; so gehört auch erste zu eher.

Mundartlich gehören hierher Bildungen wie die zuene Thür (nach offene), der kaputene Hasen (nach zerbrochene u. dergl.).

3. Durch einfache Herübernahme und Abwandlung, also durch einfache Adjektivierung sind vom heutigen Standpunkt aus entstanden der morgende (von morgend; 60), ferner (der) äußere, untere, obere, hintere, diese letzten insofern, als sie im Grunde nur die Umstandswörter außer, unter, ober (mundartl., vgl. über) und hinter sind. Freilich bezieht man sie heute wohl eher auf die Formen unten, oben, hinten, gerade so wie inner neben innen zu stehen scheint. Vorder, das fürder neben sich hat, verbindet man doch mit vorn oder vor, nider dagegen nicht mit nid (Unterwalden nid dem Wald), sondern mit nieder oder (hie)nieden.

So sind auch fertige Ausdrücke schon seit langem adjektiviert worden, nämlich behende, zufrieden, vorhanden (92).

In neuester Zeit gehen die Umstandsbezeichnungen auf -weise wie teilweise, versuchsweise (128,4) denselben Weg: von einer ausnahmsweisen Eleganz schreibt K. F. Meyer, und die teilweise Erneuerung oder die versuchsweise Einführung werden jetzt in der Umgangs- und der Zeitungssprache immer häufiger.

Endlich als Wortgruppe steht was für ein (92) neben wie (über was für Wässer all, Rath.).

d) Die Weiterbildungen der Beiwörter.

118. Was heute als Weiterbildung von Beiwörtern erscheint, hat einen doppelten Ursprung.

Einmal können diese Formen von alten Hauptwörtern abgeleitet sein, die entweder neben den heute als Grundwörter erscheinenden Beiwörtern lagen, so wie heute noch Güte mit seiner Ableitung gütig neben gut liegt, oder die erst nachträglich selbst Beiwort geworden sind, wie schuld mit seiner Ableitung schuldig, ernst neben ernsthaft.

Sodann konnten die Weiterbildungen aber auch zunächst eine kleine Färbung des Begriffs des Grundwortes ausdrücken. Diese Färbung konnte nun später allmählich verwischt werden, etwa wie bei stet und stetig, so daß Grundwort und Ableitung in der Bedeutung zusammenfielen; sie konnte aber auch erhalten bleiben, so daß sich die Ableitung in der Bedeutung mit dem Grundwort doch noch nicht ganz deckt.

119. 1. Einfache Weiterbildungen. Einfache Weiterbildungen des Grundwortes sind heute etwa die

Ableitungen auf **-ig** wie stetig, gefügig, niedrig (117,3), geräumig (neben geraum), gütig, richtig (recht), spitzig, lebendig, lässig (laß), unterthänig, und die Doppelformen auf haft : haftig wie standhaft : standhaftig (116,2); weniger einig, aufrichtig, völlig. So sagt man auch der meinige, derjenige, derselb(ig)e neben mein, jener, selb. Bei leidig und schuldig werden die Grundwörter dagegen noch nicht völlig als Beiwörter gefühlt.

auf **-lich**: fröhlich, böslich, gütlich, reichlich, gänzlich, kärglich, reinlich, fälschlich, grämlich, minniglich, ewiglich, inniglich, züchtiglich, wonniglich, vermeintlich, bekanntlich, verschieden(t)lich. Freilich werden manche dieser Formen nur als Umstandsbestimmung gebraucht, nicht mehr als Beifügung. Eigentlich, öffentlich (offen), gelegentlich sind erstarrt.

auf **-haft**: zaghaft, wahrhaft und krankhaft, auch bushaft (neben bös).

auf **-ſam**: unliebſam, genugſam, ſattſam, gefügſam; gemeinſam iſt wieder erſtarrt.

Dagegen eine Neigung zu dem durch das Grundwort Ausgedrückten bezeichnet die Ableitung auf **-lich** in kränklich, ſchwächlich, zärtlich, ſüßlich, kleinlich.

Für ſich ſteht linkiſch.

Deutlichere Änderungen des Begriffswertes werden im folgenden Abſchnitt beſprochen.

120. 2. Die Änderung des Begriffswertes. Eine Verſtärkung des Begriffs wird bei gewiſſen Beiwörtern durch verſchiedene Zuſammenſetzungen erzielt. So werden verwendet:

über- in über-voll, -groß, -alt, -fein, -heiß, -klug, -lang, -reif, -eifrig, -läſtig, -mächtig;

ur- in ur-alt, -eigen, -deutſch, -gemütlich, -plötzlich; urlange;

in- nur in inbrünſtig und ingrimmig (früher ingrimmiſch);

erz- in erz-dumm, -faul, -katholiſch;

hoch- in hoch-wichtig, -heilig, -edel, -weiſe, -bedeutend, -begabt, -verdient, -beglückt, -gelehrt, hochfein, hochrot und in hoch-anſehnlich, -ſelig, -würdig, -achtbar, -mögend;

wohl- in veralteten wohl-edel, -achtbar, -löblich, -weiſe;

all- in all-ein, -gemein, -mächtig, -weiſe, -gütig u. ſ. w.; allmählich; allbereit; jung ſind dagegen Bildungen wie all-belebend, -bewegend, -begabt;

grund- in grund-ehrlich, -ſchlecht, -verkehrt, -geſcheit, -gelehrt;

ſtock- in ſtock-blind, -dumm, -taub, -finſter, -dunkel, -ſteif;

kreuz- in kreuz-brav, -dumm, -lahm, -fidel;

ſtein- in ſtein-alt, -hart, -reich;

tod- in tod-krank, -bleich;

wunder- in wunder-ſchön, -hübſch, -mild;

gotts- in gotts-ſträflich, -erbärmlich, -jämmerlich;

blut- in blut-arm, -jung, -wenig;

blitz- in blitz-ſchnell, -blau, -blank.

Vereinzelt ſtehen Bildungen wie heidenfroh, fuchswild, kerzengerade; ſeelenvergnügt, mutterſeelenallein, ſplitternackt, baumlang, ellenlang, manſetot, pudelnaß, (funkel)nagelneu, pechſchwarz, rabenſchwarz, ſchnee- und blütenweiß, feuerrot, ſtichdunkel, ſtinkfaul.

Bemerkenswert iſt auch hier die ſchwebende Betonung einiger der genannten Formen (84 d). Der erſte Teil aller dieſer Zuſammenſetzungen hatte urſprünglich einen geſunden Sinn, wurde aber nachher formelhaft über ſein Gebiet hinaus übertragen.

In neuerer Zeit wird hauptsächlich bei geschäftlichen Mitteilungen der Superlativ zur Begriffssteigerung verwendet: billigste Preise, feinste Fleischwaren (123).

Sonst ist zu diesem Zweck auch üblich die Verbindung des Superlativs mit dem Teilungsgenetiv aller, in Redensarten wie der allererste, allerliebst, am allerschönsten. Vgl. auch Wortgruppen wie selten schön, äußerst billig.

121. Eine Milderung des Begriffs wird bei Beiwörtern nur ausgedrückt durch die Endung -lich: ält-lich, kränk-, schwäch-, ärm-, weich-, süß-, säuer-, läng-lich, vorzugsweise bei Farbenbezeichnungen wie schwärzlich, bräunlich, rötlich (vgl. 119). In früherer Zeit war bei den zuletzt genannten Farbenbezeichnungen der Ausgang -icht üblich: rötlicht (du Berg mit dem rötlicht strahlenden Gipfel, Schiller).

Für Zusammensetzungen kommt nur halb- in Betracht: halb-tot, -wild, -nackt, -gelehrt, -gebildet, -verschlafen.

Mundartlich sind Formen wie sachteken (Sudermann).

122. Das begriffliche Gegenteil. Das begriffliche Gegenteil wird bei Beiwörtern hauptsächlich ausgedrückt durch Vorsetzung von

un-: un-schön, -klug, -höflich, -freundlich, -edel, besonders in Ableitungen wie un-genießbar, -ersetzlich, -beschadet, -entwegt, -gestalt.

Vereinzelt kommen vor: **aber-** in aber-klug, -weise, und **ab-** in ab-hold, -schätzig.

123. 3. Die Steigerung. Die Steigerung unterscheidet außer der Grundform (dem Positiv) zwei weitere Bildungen: die erste Steigerung (den Komparativ, die Vergleichsform) und die zweite Steigerung (den Superlativ, die Hervorhebungsform).

Beide werden auch in freierer Weise gebraucht. Der Komparativ bezeichnet dann manchmal einen Grad der Eigenschaft, der nur im Verhältnis zum Begriffsgegenteil höher ist, so z. B. in Wendungen wie von besserer Familie („über schlecht stehend"), seit längerer Zeit, in kürzeren Zwischenräumen, in reiferen Jahren, in höherem Alter, ein höherer Beamter; im vorigen Jahrhundert war dieser Gebrauch eine Zeit lang bei Dichtern sehr beliebt (92). Der Superlativ bezeichnet dagegen oft auch nur einen sehr hohen Grad, wie in Redensarten bei schönstem Wetter, billigste Preise, gewissenhafteste Bedienung (120). Das ist die Folge einer übertreibenden Verallgemeinerung.

Diese Formen werden wieder geschaffen

I. durch Verwendung stammfremder Ausdrücke bei

gut : besser, best,
viel : mehr, meist,
wenig : minder, mindest (neben weniger, wenigst);

II. durch Endungen allein. Als Ausgang der ersten Stufe dient -er, als Ausgang der zweiten -(e)st. So sagt man

schwer : schwerer : schwerst,
weise : weiser : weisest.

Für das Eintreten des e bei der zweiten Stufe gelten die in der Lautlehre (52. 69) angeführten Regeln: man sagt faulst, reinst, dickst, aber weisest; die Wahl hat man bei schlau(e)st, laut(e)st, rasch(e)st; von groß bildet man nur größt. Im einzelnen schwankt auch hier der Gebrauch noch sehr.

Beide Stufen haben in gewissen Fällen auch den Umlaut. Ursprünglich waren die Steigerungsendungen in doppelter Form vorhanden: mit einem i (*-ir, -ist*) oder mit o (*-ōr, -ōst*). Die Wörter, die mit der i-Form steigerten, mußten, wenn das lautlich anging, ihren Stamm umlauten; die mit der o-Form steigerten, ließen ihn unverändert (92). Nach dem Zusammenfall der beiden Steigerungsformen trat hinsichtlich der Gestaltung des Stammes eine Unsicherheit ein, die noch heute fortwirkt. Man sagt zwar einerseits starrer, voller, matter, lauter, fauler, saurer, fruchtbarer, andrerseits älter, ärmer, größer. Aber bei glatt, gesund, schmal z. B. gehen die Landschaften und darnach auch die einzelnen Sprecher und Schriftsteller auseinander.

Das Verhältnis von hoch : höher : höchst und nahe : näher : nächst erklärt sich aus der verschiedenen Stellung des alten Gaumenreibelauts (75β).

Die Steigerung zusammengesetzter Formen. Die zusammengesetzten Formen machen bei der Steigerung oft Schwierigkeiten. An sich sollten wirkliche Zusammensetzungen wie einfache Wörter behandelt, also am Ende verändert werden (vollkommener), Zusammenrückungen dagegen an dem Glied, das an sich die Begriffssteigerung erfährt (maßgebender, aber die höchstgestellten Beamten, südlicher gelegene Gegenden). Aber im einzelnen ist oft zweifelhaft, welcher Art ein Wort ist, ob Zusammenrückung oder Zusammensetzung. Eine Bildung, die man schon als Einheit fühlt, wird natürlich am Ende verändert (hochverehrtester, schwerwiegender, ganz ergebenster), eine andere, die der Sprechende noch unbewußt in ihre Teile zerlegt, an der anderen Stelle (eine weiter greifende Maßregel, der bestgehaßte). Dabei sind aber oft beide Auffassungen und daher auch

eine doppelte Art der Steigerung möglich (weitreichender und weiter reichend, wohlschmeckender und besser schmeckend u. dergl.).

d) Die Umstandswörter.

A. Ihre Bedeutung.

124. Den Grundstock und die älteste Schicht der Umstandswörter bilden die Angaben des Orts, wie da, hier. Sie bezeichnen bald einen Ruhepunkt wie hier, bald den Ausgangspunkt oder den Zielpunkt einer Bewegung: daher, von dort; dahin, hierher. Neben ihnen stehen die Umstandswörter der Zeit, die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, aber auch andere Verhältnisse, wie die Länge des Zeitraums (die Dauer) u. dergl., unterscheiden: nun, jetzt, gestern, vorher, morgen, nachher; lange, kurz, immer. Sie setzen sich teils aus nur ihnen eigentümlichen Wortformen zusammen wie immer, jetzt, nie, teils — und das ist die überwiegende Mehrzahl der Formen — aus ursprünglichen Ortsangaben; die Übertragung aus dem eigentlichen Raum in den Raum der Zeit liegt ja nahe. Daher sind viele Bildungen noch heute doppeldeutig, z. B. in, an, vor, nach, bis, auf, da; vergl. in Rom : in einer Woche, am Rande : an Ostern, vor dem Haus : vor Abend u. s. w. Nur wenige wie dann sind ganz in das zeitliche Gebiet übergetreten.

Als dritte Bedeutungsklasse kann man die der Art und Weise aufstellen. Dabei ist Art und Weise im weitesten Umfang des Begriffes gemeint, und es umschließt eine ganze Anzahl von Einzelbeziehungen. So gehören zu den Umstandswörtern der Art und Weise die Angaben der Ordnung und Reihenfolge wie sodann, teils — teils, zuvörderst — ferner — endlich, die Angaben des Grades und Maßes wie viel, sehr, stark, genug, dann die Ausdrücke der Art und Weise im engeren Sinne wie so, gut, schön, endlich eine ganze Reihe von Formen, die verschiedene Gedankenbeziehungen andeuten sollen wie Grund und Folge (denn, nämlich weil da, wegen), Mittel und Werkzeug (dadurch, damit, mit), Gegensatz (aber, sondern, doch) und Einräumung (zwar, obwohl), Bedingung (wenn, falls) u. dergl.

Alle diese Ausdrücke sind aus Orts- und Zeitangaben entsprungen: so sind vor in Er stirbt vor Hunger, aus in Er zieht sich aus Ärger zurück reine Ortsbezeichnungen; da und denn bezogen sich von Hause aus nur auf Ort und Zeit, und weil nur auf die Zeit.

Ähnlich steht es mit den Angaben des Mittels: mit einer Feder schreiben heißt gleichsam „in Gesellschaft der Feder schreiben", und wenn man eine Nachricht durch einen Boten bestellen läßt, so ist der

Bote als wirkliche Räumlichkeit gedacht, durch die die Nachricht hindurchgeht.

Wir unterscheiden bei der Betrachtung der Wortbildung die Umstandswörter nur nach Ort, Zeit und Art und Weise, kommen aber bei der Behandlung der Satzbeziehungen und der Satzbildung auf die nähere Unterscheidung zurück (398. 405. 409).

B. Ihre Form.

I. Allgemeines.

125. Die Bildung der Umstandswörter ist in der Form ziemlich dürftig. Nur wenige Gebilde und noch weniger Bildungsmittel gehören dieser Wortklasse selbst vom heutigen Standpunkte aus eigentümlich zu (da, so; kürzlich). Was heute als Umstandswörter dient, ist vielmehr meistens erst nachträglich so verwendet worden. Vieles davon sind erstarrte Formen von Hauptwörtern oder Beiwörtern (heim, stets) oder erstarrte Wortgruppen (anstatt); ein noch viel wichtigerer und viel lebendigerer Bestandteil aber ist die Masse der Beiwörter, die einfach in ihrer unveränderten Grundform übertragen werden (Er schreibt schön; 341).

Das zeigt sich so ziemlich bei allen Bedeutungsgruppen, den Bestimmungen des Ortes und der Zeit wie der Art und Weise.

II. Die einzelnen Bedeutungsklassen.

a) Die Ortsbestimmungen.

126. Die Ortsbestimmungen sind

1. Stammwörter und zwar a) einsilbige: hie(r), da, dort, wo; fern, nah; fort, her, dar; hin, auf, ab, aus, ein, vor, nach, an, um, zu, durch. b) zweisilbige, mit deutlichem, aber unverstandenem Ausgang: auf -er (nur noch mit Zeitwörtern und vor Hauptwörtern gebräuchlich; 134,3. 135. 344. 346) wie über, hinter, unter, nieder, außer, und auf -en wie oben, unten, hinten, außen, innen, mitten, vorn.

Daß neben einigen dieser Bildungen kürzere Formen liegen wie ob (neben oben), nid, aus, in, vor, kommt für das Sprachgefühl kaum in Betracht.

2. Zusammensetzungen und Zusammenrückungen dieser Stammwörter, besonders mit hie(r), da(r), her, hin: hierher, dahin; hierauf, darum, d(a)ran, hervor, hinab; hier oben (mundartl. hoben), drunten, dagegen, hernieder, hinüber, obenhin, hinterher, nebenher; — vorbei, gegenüber, anbei, obenauf, unten durch, hintennach; von da; — außen herum, oben drüber; dorthinein, mitten drin; drinnen herum, drunten vorbei.

Bemerkenswert ist das Nebeneinander von Formen wie dort: von dort, dorther: dorthin. Dadurch wird der Ruhepunkt von den Endpunkten der Bewegung unterschieden (vergl. 321 d. 348 β).

3. Erstarrte Formen anderer Wortarten. Wenfälle: heim, scheinbar auch weg (mhd. enwec); diesseit, jenseit, innerhalb; berg(ab); Wessenfälle: rings, rechts, links, längs (ringsherum); allerwege, allerorten. Hierher gehören auch die Bildungen mit wärts: aus-, her-, vor-, ab-, himmel-, fluß-, seit-, rück-wärts; Wemfall: (da)heim. Verhältniswort mit Haupt- oder Beiwort: zuberg, zuthal, abhanden, vorhanden, zuhaus, anstatt, zurück, zuhäupten, vonseiten; überall, zuoberst, am weitesten, durch dick und dünn, eigentlich auch weg, hinweg.

In jüngerer Zeit haben manche dieser Formen nach dem Muster der Wessenfälle ein s bekommen: angesichts, seitens, diesseits, jenseits, beiderseits, allerorts, abseits, hinterrücks, unterwegs.

b) Zeitbestimmungen.

127. 1. Stammwörter: je, seit, jetzt, ehe(r), schon, sonst, gestern, bald, einst (unter 4); fürder; dann; (heuer, heute, heint; 70).

2. Ableitungen: auf -lich: kürzlich, neulich, ewiglich; vereinzelt steht lang-e.

3. Zusammensetzungen: zuvor, bevor, fortan, hinfort, darnach, hierauf, seither (bislang, vorgestern, übermorgen).

4. Erstarrte Formen anderer Wortarten. Wenfälle: zeit(lebens), einmal, diesmal, manchmal, mein(e) Lebtag(e), (die)weil, den Augenblick, jahrein jahraus; Wessenfälle: stets, bereits, einst und längst (60), morgens, tags und nachts, Mittwochs, des Abends, derweil(en), dermalen, derzeit, jederzeit, mittlerweile, einstmals (61), heutiges Tags, während(d)es Kriegs (332. 351); mundartl. als „immer"; Wemfall (der Mehrzahl): weiland (mhd. wîlen, vergl. 61. 68), jeweilen, bisweilen, einstweilen (61); Verhältniswort mit Fall: indes(sen), unterdes, seitdem, in Bälde, beizeiten, zumal, ehemals, sintemal „sint (= seit) dem Mal", zuletzt, zuerst, seit kurzem, fürs erste, von Kind (auf); zum erstenmal, zu dreimalen; — seit (von) alters, vor Tags, von morgens bis abends, heutzutage. Mit jungem -s: öfters, erstens, einstens, nachmals, vormals, jemals, damals, niemals.

5. Übertragungen des Beiwortes (125): früh, spät, lang, kurz, gleich, eben, gerade, anhaltend; früher, später, künftig(hin).

c) Bestimmungen der Art und Weise.

128. 1. Stammwörter: so, wie, doch, auch, aber, sondern, denn (398), wohl, sehr, kaum; fast, traun.

2. Ableitungen auf **-lich**: freilich, nämlich, sicher-, schwer-, wahr-, bitter-, bös-, fälsch-, höch-, kühn-, klär-, leicht-, gemein-lich; — auf **-iglich**: einfält-iglich, fleiß-, inn-, led-, sel-, zücht-iglich.

3. Zusammensetzungen: umsonst, fürbaß; auf **-weg**: kurz-, frisch-, schlecht-, schlank-, leicht-, rund-weg.

4. Erstarrte Formen anderer Wortarten. Wenfälle: wenig, viel, genug, gar, voll und ganz, kreuz und quer; ein bißchen, ein teil; vermöge, laut, auch kraft; deshalb; kopf über, voll auf; Wessenfälle: anders, stracks, besonders, selbst (60. 205,4); vergebens, unversehens; eilends, durchgehends, stillschweigends, des längeren und breiteren; flugs, falls, teils, behufs, namens, zwecks; keinesfalls (eben-, gleich-, diesfalls), meisten-, großenteils, derart, dergestalt, kurzerhand, lichterlohe, stehenden Fußes; gruppenweise sind vorhanden Formen auf **-lings**: blind-, jäh-, rück-, häupt-, schritt-, ritt-lings; auf **-weise**: glücklicher-, dummer-, gleicher-weise u. s. w.; auf **-maßen**: der-, einiger-, gewisser-, anerkannter-, folgender-maßen; mit jungem **-s**: übrigens, bestens, höchstens, meistens, sowie die Formen auf **-dings** wie aller-, schlechter- platter-, neuer-, freierdings (Nath.); vergl. auch vollends (mhd. envollen „in Fülle"); Wemfall der Mehrzahl: wegen und halben in deswegen, meinet-, deinet-, unsert-halben (oder -wegen; 61. 75,2); Verhältniswort mit einem Fall: ohnedies, überdies, durcheinander, über kurz oder lang, auf weiteres, auf deutsch, fürwahr, in allem, vor allem, von neuem, bei weitem, im ganzen (allgemeinen), nicht im geringsten, zum mindesten, insgesamt, insgeheim, insbesondere, aufs neue u. s. w., entzwei; in einem fort; infolge, insonderheit, anstatt, zunutze, zuhauf, zugunsten, zuliebe, zu Recht, überhaupt, mit nichten, in Rücksicht, inbezug, inbetreff, zweifelsohne, von hause aus. So ist auch -weise in kreuz-, paar-, haufen-, ausnahms-, beispielsweise entstanden aus früherem in (Kreuz-) weise. Hierher stellen sich auch die Ausdrücke mit dem Superlativ wie am schönsten, am vortrefflichsten, ferner Verbindungen wie aufs beste, aufs dauerhafteste. Erstarrte Sätze: scheints, glaub ich, mein ich, weißt du?, geschweige (380), bitte, gelt (= es gelte), sei es; es sei denn (405 C), trotzdem (350), dank (ihm), womöglich. Vergl. auch ausgenommen, ungeachtet, unbeschadet (351).

5. Übertragung von Beiwörtern, heute die üblichste Form, die Art und Weise zu bezeichnen: gut, schlecht, schön, bloß (341), allein.

d) Die Verstärkung des Begriffs.

129. Die Verstärkung des Begriffs wird bei den eigentlichen Umstandsbezeichnungen ausgedrückt: α) durch Nebeneinandersetzung

gleichbedeutender Wörter wie mitten drin, oben drüber, unten drunter. β) durch Zusammensetzung mit **all** wie allzu, allda, allhier, also, oder mit **als(o)** wie in als(o)bald, alsdann, alsofort, oder mit **-mals** wie in oftmals, niemals, jemals. γ) durch Wiederholung wie in durch und durch, für und für, fort und fort. Vereinzelt stehen Bildungen wie nunmehr, vielleicht. Die Übertragungen (128,5) werden dagegen behandelt wie die Beiwörter (120). Darum sagt man höchst (erstaunt), äußerst gut (gelaunt), selten schön (gelegen).

e) Die Steigerung.

130. Eine Steigerung findet nur bei den Umstandswörtern statt, die eine Art und Weise bezeichnen. Als erste Steigerungsstufe dient dabei auch, wie bei der Grundstufe, einfach die entsprechende endungslose Form des Beiwortes (schöner, rascher : er länft rascher).

Bemerkenswert ist dabei nur, daß bei bald die Formen von ehe und bei gern die Formen von lieb eintreten, so daß man also nebeneinander sagt bald : eher, gern : lieber.

Als zweite Stufe verwendet man meistens Umschreibungen mit am und auf und der entsprechenden Form des Beiwortes (128): am schönsten, aufs einfachste. Darum sagt man auch am eh(e)sten, am liebsten.

2. Die Zeitwörter.

α) Ihre Bedeutung.

131. Die Zeitwortsbildung dient einem doppelten Zweck. Sie will andere Wortarten fähig machen, Satzaussage, Zeitwort zu werden; sie will aber auch bei schon vorhandenen Zeitwörtern die Bedeutung ändern. Das erste ist der Fall, wenn aus grün grünen und aus Farbe färben gebildet wird; das zweite, wenn neben blühen ein erblühen und ein verblühen, oder neben lachen und spotten ein lächeln und spötteln tritt.

Äußerlich kommt die Verschiedenheit dieser beiden Zwecke zum Vorschein in der Verschiedenheit des Grundwortes. Wir gliedern deshalb, wenn wir die Form der einzelnen Bedeutungsklassen betrachten (136 ff.), unseren Stoff in Ableitungen von Nichtzeitwörtern und in Ableitungen von Zeitwörtern.

β) Ihre Form.

A. Im allgemeinen.

Die Zeitwörter können gebildet werden

132. I. durch einfache Überführung eines anderen Wortes oder einer Wortverbindung in die Konjugation: erben, heuen, öhmden,

feilen, krebſen, boykotten (Boykott), blättern, bahnen, wirten, hauſen, thaten (raten und thaten), knoſpen, heiraten, dienern, narren, meiſtern, ſchuſtern, ſchneidern, ackern; — von feſten Zuſammenſetzungen; urteilen, antworten, kundſchaften, maßregeln, brandmarken, handhaben, wallfahrten, wetteifern, hofmeiſtern, ſchulmeiſtern, ſchriftſtellern, langweilen, frühſtücken, rechtfertigen (rechtfertig), ratſchlagen (Ratſchlag), beſchlagnahmen; erſtarrt ſind brandſchatzen (von älterem Brandſchatz), mutmaßen (von älterem die Mutmaße) und radebrechen (von vorauszuſetzendem die Radebrecht); willfahren iſt wohl aus Formen wie er willfahrte entſprungen, die für willfahrt(e)te ſtehen (227) und zu einem verſchollenen Hauptwort die Willfahrt gehören; — von unfeſten Zuſammenſetzungen oder Wortverbindungen: lobpreiſen, lobſingen, wahrſagen, hohnlachen(d), wehklagen, luſtwandeln, ſchweifwedeln, liebkoſen, übernachten, überwintern, übermannen, durchqueren.

So erklärt ſich wohl auch anerbieten (das ich mit dieſer Hand ihr anerbiete, Jungfr.).

Manchmal tritt i-Umlaut (66B) ein: niſten, färben, ſchlämmen (Schlamm), füttern, argwöhnen (Argwohn), bräunen, röten u. ſ. w.

133. II. durch Anſetzung von Endungen: 1. **-ern**: altern (für früheres alten), folgern (Folge), plätſchern (platſchen), zwinkern (neben älterem zwinken); in den meiſten übrigen Bildungen auf -ern gehört er ſchon dem Grundwort an, ſo in ackern, ſchimmern, ſchlummern, buttern, hungern, feuern, ſchneidern; beſſern, mindern, nähern; gliedern, blättern u. ſ. w., ferner in läſtern, hämmern; läutern; — 2. **-eln**: fächeln (fachen), kritzeln, ſtreicheln, lächeln, ſpötteln; ſo gehört auch betteln zu bitten und beten; — ferner in fröſteln, häkeln, künſteln, näſeln, anheimeln, ausmergeln (Mark, mhd. marc, marges; 171), züngeln, klügeln, kräuſeln, älteln; liebäugeln; in den meiſten übrigen Bildungen auf -eln gehört el wieder dem Grundwort an, wie in adeln, angeln, hobeln, ſtacheln, trommeln, ſchnäbeln; — 3. **-ſen** (in gewiſſen Fällen auch -ſchen; 59) in urſprünglich geſchiedenen Klaſſen: einmal in grinſen (greinen), grauſen (grauen), einheimſen, feilſchen (feil), herrſchen (Herr), dann in muckſen (neben mucken), benamſen, rutſchen (rücken), hopſen (hüpfen), plumpſen (plumpen), mantſchen (mengen), quietſchen und quieckſen (quiecken), quatſchen (quaken), drückſen (ſich drücken), gackſen (gacken); dagegen gehörte bei kebſen und krebſen das ſ ſchon dem Stammwort an; — 4. **-zen** (urſprünglich gleicher Herkunft mit dem an dritter Stelle erwähnten -ſen) in lechzen (leck, verlechen), ſchluchzen (ſchlucken), ſchmatzen (zu Geſchmack), bäffzen (bäffen); ächzen (ach), jauchzen

(mhd. jüch), duzen, ihrzen, siezen; — 5. **-igen**: sättigen, genehmigen, reinigen, schädigen, hnldigen, steinigen, peinigen, ängstigen, endigen, besonders in Verbindung mit den Vorsilben be- und ent- (137. 138), z. B. befestigen, beschönigen, bewerkstelligen (werkstellig), befriedigen, begnadigen, behändigen, besichtigen, beschreinigen, beteiligen, beseitigen, benachrichtigen, beangenscheinigen u. s. w. Dieses -igen ist nach dem Muster von Formen aufgekommen wie heiligen, kräftigen, ermutigen, beschuldigen, begünstigen, bei denen schon das Grundwort auf -ig ausgeht; es ist heute das verbreitetste Mittel zur Ableitung von Zeitwörtern. Um so bemerkenswerter ist, daß es nur an Grundwörter antritt, die selbst noch keine Endung haben; — 6. **-ieren** (das im Mittelalter aus Frankreich — zunächst wohl dem östlichen — übernommene -ier, neufranz. -er; 92): halbieren, hofieren, stolzieren, buchstabieren, lautieren, glasieren, hausieren, schattieren, verschimpfieren (Schiller); inhaftieren; schnabulieren (Schnabel, mit lateinischem Anstrich).

134. III. durch Ansetzung von Vorsilben (feste Zusammensetzungen). Diese Vorsilben stehen unter dem Vorton (84d) und sind untrennbar. Es kommen in Betracht

1. **miß-** und **voll-**: mißbrauchen, -achten, -trauen, -fallen, -handeln, -lingen, -raten, -billigen, -deuten, -glücken, -gönnen, -kennen; in mißverstehen (und mißbehagen) dagegen hat miß den Hauptton auf sich gezogen;

voll-bringen, -enden, -führen, -ziehen, -strecken; erstarrt ist das Mittelwort vollkommen;

2. alte, sonst unübliche Umstandswörter: α) **be-** („um — herum", vgl. nhd. bei): in Ableitungen von Zeitwörtern wie bedrängen, besehen, beschneiden, begehen, bestreiten, befreien u. s. w. (144), aber auch in Bildungen, die unmittelbar auf ein Beiwort oder ein Hauptwort zurückgehen, wie betäuben, beschweren (138cc), bedachen, beflügeln, besohlen, häufig neben Vorgangsbezeichnungen wie beobachten, beurlauben, bemitleiden, beeinflussen u. dergl. Hierher gehören auch die erstarrten Mittelwörter beredt, beleibt, beliebt, betagt (vgl. 137γ);

β) **ge-**: nur in Ableitungen von Zeitwörtern wie gerinnen, gefrieren, gebrauchen, gebieten, gedenken, gefallen, gehorchen, geziemen, geleiten, geraten, gestehen, sich getrauen, -gehaben, -gestellen; so auch in genesen, gebühren, gedeihen, gelingen, genießen, gestatten, gewähren, geschehen, gebären, gewinnen, gewöhnen;

γ) **ent-** („gegen, von — weg"): bei Ableitungen von Zeitwörtern (145) wie entfliehen, entschweben, entbinden, entbrennen und von Hauptwörtern wie enterben, entkräften, entmannen, ent-

blättern, entgeistern, aber selten von Beiwörtern wie entledigen, entblößen, entleeren, entfernen, entfremden, sich entblöden (nhd. auch sich **nicht** entblöden); daher bezieht man Formen wie entmutigen, entwürdigen, entschuldigen eher, wenn auch weniger genau, auf das Hauptwort, als auf das Beiwort.

δ) **er-** („heraus aus"): in Ableitungen von Zeitwörtern wie erbrechen, ergießen, errichten, erdulden, ermessen (142. 144), und von Beiwörtern wie erkalten, erkranken, erstarren, erbittern, erheitern (138 cc), aber nur ausnahmsweise von Hauptwörtern wie sich ermannen.

ε) **ver-** („anstatt" und „über etwas hin", „über etwas hinaus", aber auch „weg"): in Ableitungen von Zeitwörtern wie vergehen, verbauen, versagen, verbrennen, verschlafen (142. 144. 145), von Hauptwörtern (137) wie verankern, verzahnen, verschnüren, vergeiseln, vergöttern, verausgaben, verursachen und von Beiwörtern (138), hauptsächlich auf -lich wie veröden, vergilben (gelb), vergnügen (genug, eig. „zufrieden stellen"), verarmen, verwelken, verallgemeinern, verdeutlichen, versinnbildlichen u. s. w.

ζ) **zer-** („auseinander"): in Ableitungen von Zeitwörtern wie zerbrechen, -teilen, -stören u. s. w., und von Hauptwörtern wie zerfleischen, zerpulvern, zertrümmern.

3. Umstandswörter, die heute auch noch frei vorkommen wie **durch-**: durchlaufen, -dringen, -ziehen u. s. w.; **hinter-**: hintergehen, -bringen, -legen u. s. w.; **über-**: überstehen, -geben, -setzen, -antworten u. s. w.; **um-**: umzingeln, -ringen, -tanzen, -fließen; **unter-**: unterbieten, -halten, -graben u. s. w.; **wider-**: widerfahren, -raten, sich -setzen.

135. IV. durch Zusammenrückung (unfeste Zusammensetzung). Sehr oft verbinden sich andere Wörter oder Wortgruppen so innig mit einem Zeitwort, daß sie mit ihm ein Ganzes zu bilden scheinen. Diese Verbindung steht dann unter einem Ton und zwar derart, daß sich das Zeitwort an Tonstärke den andern Gliedern unterordnet, also sich entweder nachtonig anschließt (wenn er ánkommt, ánkómmen) oder vortonig vorangeht (ich kómme án). Aber die Stellung der Glieder einer derartigen Gruppe ist noch frei: bald steht der Zusatz unmittelbar vor dem Zeitwort (éinführen) oder unmittelbar hinter ihm (ich führe éin); bald wird er, und zwar gleichviel ob er vorhergeht oder nachfolgt, durch andere Wörter von seinem Zeitwort getrennt (einzuführen, ich führe ihn gern ein). Näheres darüber bei der Wortstellung (362—365).

In dieser Weise werden mit dem Zeitwort hauptsächlich Umstandswörter verbunden, die einen räumlichen Begriff wiedergeben: ab, an, auf, aus, bei, durch, hinter, mit, nach, ob, über, um, vor, zu, inne, nieder, dar, her, hin, ein, fort, ferner heim und wieder: vergl. abfahren, ankommen, aufspringen, aussetzen, beistehen, durchsehen, hintertrinken, mitbringen, nachstellen, obsiegen und obliegen, überlaufen, umbringen, vorziehen, zustehen, innewerden, niederbrennen, darbringen, herreisen, hinführen, einsehen, fortbleiben, heimholen, wiederkommen. Gegen, das Goethe z. B. auch noch in gegenlächeln braucht, kommt heute nur noch in gegenzeichnen vor; sonst ist es ersetzt durch entgegen (entgegenfahren). Anerkennen, obliegen und obsiegen, die alle drei hierherzustellen sind, werden in neuerer Zeit auch manchmal unrichtigerweise als feste Zusammensetzungen behandelt (ich anerkenne, es obliegt).

Bemerkenswert ist, daß mit den hier behandelten Umstandswörtern Zeitwörter auch unmittelbar von Hauptwörtern abgeleitet werden können, wie abschäumen, auftischen, auskernen, einbleien. Das zeigt, wie lebendig die Bildungsweise ist.

Zu den einfachen Umstandswörtern gesellen sich aber auch Zusammensetzungen wie daher, drein, hinüber, hinaus, darnieder, vorher, einher, dazwischen, überein, ferner entzwei, zurück, zusammen, auseinander, anheim und ähnl.: hinaussehen, darniederliegen, auseinanderspringen, anheimstellen.

Umstandswörter, die etwas anderes bezeichnen als einen Raumbegriff, verbinden sich selten mit einem Zeitwort; selbst wohl ist nur in bestimmten stehenden Redensarten üblich wie wohlthun, lebe wohl, fahre wohl, aufs Geratewohl (100 d). Freilich darf man dann Wortgruppen wie langsam fahren, schön schreiben, mit denen sich die bisher erwähnten Formen doch berühren, nicht in Betracht ziehen. Von den Fällen wie totschlagen ist gleich die Rede.

Selbstverständlich können mehrere der hier aufgezählten Bildungsmittel zu gleicher Zeit nebeneinander verwendet werden; man vergleiche nur Formen wie **vereidigen, beendigen, beaufsichtigen, vor-begutachten, heim-beurlauben, wieder-verwenden.**

Unter welchen Bedingungen die Bildungsmittel, die in der doppelten Art verwendbar sind, fest mit dem Zeitwort verbunden seien, und unter welchen nur lose, welches also der Unterschied sei zwischen Formenpaaren wie überfahren und überfahren, dürchdringen und durchdringen, hat man schon oft und in verschiedener Weise durch Regeln festzustellen gesucht. Aber alle diese Versuche befriedigen nicht.

Ein allgemeines und durchgreifendes Gesetz läßt sich überhaupt nicht darüber geben, zumal da der Gebrauch oft schwankt.

In gewissem Sinn kann man als zusammengesetzte Zeitwörter auch die Fälle betrachten, wo ein Hauptwort im Wenfall oder in Verbindung mit einem Verhältniswort, oder wo ein nicht abgewandeltes Beiwort dem Zeitwort beigefügt ist, also Fälle wie achtgeben, wahrnehmen, haushalten, stattfinden, fehlgreifen, instandsetzen, imstandhalten, außerachtlassen, vonstattengehen, zugutehalten, insreinebringen; stillsitzen, losfahren, gutheißen, freilassen, wertschätzen, totschlagen, kundgeben, großthun und dergl. In diesen Verbindungen ist das Hauptwort ursprünglich Ergänzung des Zeitworts (386—87) und das Beiwort eine Beifügung zur Aussage (390—392), manchmal auch eine Umstandsbestimmung (384). Je nachdem der Zusammenhang zwischen den Teilen loser oder fester ist, kann die Auffassung verschieden sein. Nur die festere Verbindung wird man als Zusammensetzung betrachten, die losere dagegen als Verbindung eines Zeitworts mit einer Ergänzung, mit einer Umstandsbestimmung oder mit einer freien Beifügung. Auch die Schrift spiegelt diese Unsicherheit der Auffassung wieder mit ihren Doppelformen wie im Stand halten und imstandhalten, außer Acht lassen und außerachtlassen.

B. Im Besonderen. Die einzelnen Bedeutungsklassen.

I. Ableitungen von Nichtzeitwörtern.

a) Das Bedeutungsverhältnis zwischen Grundwort und Ableitung.

136. Wenn ein Hauptwort oder ein Beiwort mit Endungen versehen und in ein Zeitwort verwandelt wird, so kann es eine doppelte Bedeutung haben. Der Begriff des Grundwortes kann als Ausgangspunkt der Zeitwortsthätigkeit gedacht sein, wie bei schneidern, grünen. Er kann aber auch als Ziel gedacht sein wie bei narren, bräunen, beflügeln. Ein Unterschied zeigt sich nur im Gebrauch; die äußere Form bietet an sich kein Merkmal zur Unterscheidung; oft sind sogar — meist infolge lautlichen Ausgleichs eines früheren Unterschieds — beide Verwendungen bei einem und demselben Wort möglich, z. B. bei bleichen, ermüden, erschlaffen, verleiden.

b) Die Form der Ableitungen.

1. Ableitungen von Hauptwörtern.

137. α) Eine einfache Umschreibung des Hauptwortbegriffs geben die Übertragungen besonders von Bezeichnungen thätiger Personen, wie schneidern, schustern, schulmeistern, hofmeistern, schriftstellern, nassauern, stänkern, fuggern, dienern, dolmetschen, wirten, lotsen,

auch drechſeln (wegen mhd. dræhsel „Drechsler"); ſonſt vergl. begönnern (144).

Etwas anders iſt das Verhältnis zwiſchen Grundwort und Ableitung bei den Zuſammenſetzungen **ver**-bauern, -waiſen, -kalken, -kohlen, -krüppeln, -narben.

β) Ein Machen zu dem oder ein Hervorbringen deſſen, was das Grundwort angibt, bezeichnen:

aa) einfache Übertragungen, wie narren, hänſeln, buttern, eitern, feuern, rauchen, dampfen, qualmen, rußen, roſten, ſchimmeln, ſchimmern, knoſpen, duften, ſchlummern, feiern, ſtrudeln, freveln, teilen, antworten, arbeiten, ſpielen, thaten, bahnen, reiſen, enden, wirtſchaften; mit Umlaut: niſten, glänzen.

bb) Zuſammenſetzungen mit **ver**- wie verkebſen, -feinden, -geiſeln, -ketzern, -göttern, (ſich) -puppen, -brüdern, -ſteinern; hierhin gehört auch -teufelt.

γ) Ein Verſehen mit dem, was das Grundwort ausdrückt, bezeichnen:

aa) Übertragungen wie ſalben, adeln, gliedern, gabeln, riegeln, nageln, ſatteln, feſſeln, knebeln, ſtempeln, ſchirmen, waffnen, zeichnen, ſchwefeln, kleiden, loben; mit Umlaut: wäſſern, krönen, ſchnüren, knüpfen (Knopf), tränken, füttern; rändern.

bb) Ableitungen auf **-igen** wie peinigen, bändigen, ängſtigen, ſteinigen, notzüchtigen, ſchädigen, die, wie das noch kräftigen, ſündigen zeigen, urſprünglich von Beiwörtern auf -ig ausgegangen ſind.

cc) Zuſammenſetzungen mit:

αα) **be**- wie bedachen, beſchatten, beſohlen, begrenzen, beherbergen, beraten, beurlauben, beobachten, bemitleiden, bevölkern, begeiſtern u. ſ. f. Hierher gehören auch die Mittelwörter betagt, beleibt, beredt, begabt (116,2). Ferner Bildungen mit der Endung **-igen** wie beköſtigen, -läſt-, -günſt-, -vollmächt-; -eid-, -gnad-, -rückſicht-, -augenſchein- u. ſ. w.

ββ) **ver**- wie vernageln, -golden, -mauern, -ſchleiern, -unglimpfen; verpichen, -blümen; mit der Endung -igen: vereidigen.

2. Ableitungen von Beiwörtern.

138. α) Einfache Umwandlungen eines Beiworts in ein Ausſagewort, das das Vorhandenſein der Eigenſchaft feſtſtellt, liegen in Übertragungen vor, wie ſiechen, irren, kranken, lahmen, tollen, bangen, kargen, lauten, ſtarren „ſtarr ſein". Stark abgewandelt wird heute gleichen (230); vergl. auch ſchielen neben ſcheel.

β) Die Herausbildung der Eigenschaft, die das Grundwort angibt, bezeichnen:

aa) Übertragungen wie reifen, heilen, nahen, faulen, welken, trocknen, gesunden; bleichen; so sagt man jetzt auch blauen.

bb) Als Ableitung erscheint altern (ältern, Schiller) neben alt.

cc) Zusammensetzungen mit:

αα) **er-**: er-blinden, -blassen, -grauen, -kalten, -kranken, -lahmen, -müden, -matten, -röten, -schlaffen, -starken, -starren, -warmen.

ββ) **ver-**: ver-alten, -armen, -dummen, -flachen, -lauten, -leiden, -sauern, -stummen, -welken, -zagen.

γ) Ein Bewirken des Zustandes dagegen, den das Beiwort beschreibt, bezeichnen:

aa) Übertragungen wie ebnen, heilen, runden, trocknen, kühlen, trüben; heiligen, kräftigen, verdächtigen, verständigen, rechtfertigen; mit fühlbarem Umlaut: grämen, härten, künden, kürzen, lähmen, lösen, öffnen, plätten (platt), töten, ändern, läutern, säubern, äußern (außer), fördern (vorder); oft von Komparativen: bessern, lindern, mindern, nähern, schmälern. Verdunkelt sind Formen wie richten (recht), freuen (froh), strecken (strack-s), leuchten (licht), netzen (naß), füllen (voll); vergl. auch heizen neben heiß.

bb) Ableitungen auf **-igen** wie fest-igen, rein-, sätt-, für die Formen wie einigen (neben einig und ein; 119) Vorbild geworden sind.

cc) Zusammensetzungen mit:

αα) **be-**: be-engen, -feuchten, -freien, -kunden, -schweren, -willkommnen, mich befremdet; be-täuben; be-reichern; auf **-igen**: be-fähig-en, -ruhig-en, -schleunig-en, -selig-en u. s. w., aber auch be-fest-igen, -leid-, -sänft-, -schön-.

ββ) **ent-**: ent-blößen, -fernen, -fremden.

γγ) **er-**: er-bittern, -frischen, -heitern, -innern, -ledigen, -möglichen, -müden, -muntern, -nenen, -nüchtern, -schweren, -übrigen, sich -mannen; -neuern; -quicken (queck), sich -kälten; auffällig ist das umlautslose erbosen (etwa von erbost, zu zielloſem erbosen).

δδ) **ver-**: ver-bittern, -düstern, -edeln, -eiteln, -finstern, -leiden, -schönen, -vollkommnen, -breitern, -feinern, -größern, -allgemeinern, -jüngen, -gilben und dergl.; auf **-lich-en** wie ver-ehe-lich-en, **-dent-**, -heim-, -herr-, -öffent-, -sinn-, -wirk-, -anschau- u. s. w.; auf **-ig-en** wie ver-ew-ig-en, -gegenwärt-, -ein-, aber auch ver-unrein-**igen**, -künd-**igen**.

εε) **ab-**: abplatten.

II. Ableitungen von Zeitwörtern.

a) Das Bedeutungsverhältnis zwischen Grundwort und Ableitung.

139. Die Ableitungen von Zeitwörtern drücken alle eine Abart des Begriffs des Grundzeitwortes aus. Derartige Abarten gibt es mehrere:

α) Die Kraft, mit der die Handlung vollzogen wird, kann als stärker oder schwächer bezeichnet werden. Darnach gibt es Ausdrucksformen für die Verstärkung und für die Milderung des Grundbegriffs.

β) Der Verlauf der Handlung kann im einzelnen näher bezeichnet werden. Er kann als kurz vorübergehend dargestellt werden, aber auch als längere Zeit dauernd; und besonders bei der kürzeren Handlung kann wieder unterschieden werden, ob sie die Eröffnung oder den Beschluß (das Ergebnis) einer Thätigkeit darstellt. Zudem kann in allen diesen Fällen auch die Handlung als nur einmal erfolgend, aber auch als wiederholt eintretend gedacht werden. Darnach haben wir Ausdrucksformen zu erwarten für die Dauerhandlung, für die Thätigkeitseröffnung, für das Thätigkeitsziel und für die Thätigkeitswiederholung.

γ) Es kann aber auch der Grund einer Handlung in einer andern gesucht und neben der Folgehandlung auch die Ursachehandlung, die Bewirkungshandlung angegeben werden. Daraus entspringt eine besondere Bildungsart für die Bewirkungszeitwörter.

δ) Wichtig ist für die Wortbildung aber auch der Unterschied zwischen den zielenden (transitiven) Zeitwörtern, deren Bedeutung die Angabe des Ziels ihrer Thätigkeit verlangt, und den ziellosen, deren Bedeutung das nicht verlangt.

Es gibt Thätigkeiten, die in sich geschlossen sind, die — wenigstens sprachlich betrachtet — ohne Rücksicht auf einen bestimmten greifbaren Zweck erfolgen, wie gehen, schlafen, tanzen, nachdenken. Andere sind nur denkbar mit Bezug auf einen Gegenstand, so schneiden, waschen, lieben. Eine Thätigkeit wie Schneiden, Waschen, Lieben ist ja nur dann möglich, wenn etwas vorhanden ist, dem sie gelten kann. Dieser Gegenstand des Zieles wird im Satz durch eine Bestimmung bezeichnet, die man Ergänzung oder Objekt nennt. Sie steht in unserer Sprache ebenso wie in anderen herkömmlicherweise im Wenfall (Akkusativ). Freilich nicht immer. Manchmal steht die Ergänzung auch in einem anderen Fall, bei vertrauen z. B. im Wemfall; und umgekehrt ist nicht jeder Wenfall eine Ergänzung, z. B. nicht in dem Satze Er bleibt keinen Tag weg. Da aber der Wenfall diesem Zweck immerhin am

meisten dient, hat man die Zeitwörter, bei denen er das Ziel der Thätigkeit angibt, zielend (sonst transitiv) genannt. Entsprechend braucht man den Namen ziellos (oder intransitiv) dann für die anderen Zeitwörter, und zwar bald für alle anderen ohne Ausnahme, also gleichviel ob bei ihnen kein Ziel vorhanden ist wie bei gehen, oder ob es durch eine andere Fallform ausgedrückt wird wie bei vertrauen, bald nur für die, deren Begriff an sich schon geschlossen ist, wie schlafen, die sonst auch absolut heißen.

Wir gebrauchen hauptsächlich den Ausdruck zielend oder transitiv und meinen damit die Zeitwörter, deren Begriff durch einen Zusatz im Wenfall vervollständigt werden muß; die übrigen Klassen bezeichnen wir zusammen als nicht zielend (ziellos) oder jeweils genauer als ergänzungslos oder als durch den Wemfall, Wessenfall u. dergl. ergänzt.

Allerdings kommen auch Sätze vor, in denen „zielende" Zeitwörter ohne ihre Ergänzung erscheinen, z. B. Sie wäscht. Daraus darf man aber nicht etwa folgern, daß die Zeitwörter dann immer „ziellos" geworden seien. Der Mangel ist oft rein sprachlich, nicht auch begrifflich vorhanden. Wenn der Gegenstand, dem das Waschen gilt, nicht ausdrücklich genannt ist, so stellt sich ihn der Sprechende ebenso wie der Hörende gleichwohl vor. Für beide ist wäscht in dem genannten Satze genau so viel wie wäscht Wäsche.

Wie nun aber das leicht ergänzbare Wort sprachlich oft nicht ausgedrückt wird, so ist es umgekehrt dieser Ergänzungsbedürftigkeit der zielenden Zeitwörter auch wieder zuzuschreiben, daß sie oft mit ihrer Ergänzung zu einer Einheit verschmelzen, so daß aus dem zielenden Zeitwort und seiner Zielangabe beinahe ein neues, zielloses Zeitwort entsteht, wie achtgeben, stattfinden, wahrnehmen (135. 324. 387).

Es ist das alles mehr eine Frage der Form als des Inhalts.

Manche Thätigkeiten lassen sich aber von vornherein verschieden fassen; man kann ein Ziel im Auge haben, braucht es aber nicht. So kann ich die Thätigkeit des Steigens ohne Rücksicht auf ein Ziel bezeichnen, eben mit dem Ausdruck steigen; aber ich kann sie auch bestimmter fassen unter Einbegreifung des Zieles, dem sie gilt: dann sage ich den Berg, den Thurm besteigen. Im Grunde sind das zwei verschiedene Anschauungen, die auch durch ganz verschiedene Mittel bezeichnet werden könnten, etwa so, wie ich unterscheide zwischen sich bewegen und reiten, gehen, schwimmen oder zwischen Metalle und Gold, Silber, Eisen; oft werden sie ja auch verschieden bezeichnet, und das Deutsche verfügt heute noch über eine Reihe von Mitteln, um eine Anschauung, etwa die einer Bergbesteigung, in verschiedenem sprachlichen Gewande erscheinen zu lassen: Er steigt auf den Berg und er besteigt den Berg.

Vor allem verwandelt es leicht ergänzungslose Zeitwörter in zielende. Das heißt man die Transitivierung (144).

ε) Endlich kann eine Handlung mit ihrem begrifflichen Gegensatz zusammengestellt werden. Auch bei dem Zeitwort drängt dieses Streben dazu, ein solches Gegenteil sprachlich kurz durch besondere Mittel hervorzuheben (145).

b) Die Form der Ableitungen.

140. 1. Verstärkung und Milderung des Begriffs.

α) Die Verstärkung des Begriffs wird bei Zeitwörtern ausgedrückt

aa) durch Wörter grundverschiedenen Stammes, z. B. bei gehen : laufen (eilen) : rennen; schieben : stoßen; sprechen : plappern; sehen : schauen : gaffen und dergl.

bb) durch Ableitungen und zwar durch Änderung des Stammes bei hehlen : hüllen, stechen : sticken, traben : trappen, plagen : placken, hauen : hacken, schneiden : schnitzen, reißen : ritzen, schleißen : schlitzen, neigen : nicken, sprießen : spritzen (mhd. sprützen), schieben : schupfen, triefen : tropfen, raufen : rupfen, schnaufen : schnupfen, ziehen : zücken, genießen : nutzen, stoßen : stutzen („innehalten"), brechen : brocken, biegen : bücken, ringen : renken, schwingen : schwenken, hängen : henken, gelingen : g(e)lücken, dringen : drücken, schlingen : schlucken. So gehört auch schmücken zu schmiegen und schlüpfen zu schliefen, und vielleicht spucken zu speien.

cc) durch Anfügung von Endungen: **-ern** (142γ): zwinken : zwinkern, gleißen : glitzern, schlingen : schlenkern, (ver)siegen : sickern, stoßen : stottern; vergleiche auch schnaufen : schnobern und gack-(s)en: gackern; **-sen (-zen)**: greinen : grinsen, knicken : knirren, tropfen : mund. tropsen, würgen : worgsen, speien : mund. spenzen (Luther spützen); mucken : mucksen, verlechen „leck werden" : lechzen, benamen : benamsen, schmecken : mund. schmecksen, rücken : rutschen (59), schlucken : schluckſen, ndd. schmacken „schmecken" : schmatzen; bäffen: bäffzen, hüpfen : mund. hopsen, mengen : mantschen, quieken : quieksen (quietschen), quaken : quatschen, gack-(er)n : gacksen.

dd) durch Zusammensetzung mit **ver**: ver-lassen, -mahnen, -missen, -pflegen, -sammeln, -schonen u. s. w., und mit **voll-**: voll-enden, -führen, -strecken, -ziehen.

εε) Sonst hebt man einen Begriff dadurch hervor, daß man zwei bedeutungsverwandte Formen nebeneinandersetzt, oder daß man das Zeitwort mit und wiederholt: er bittet und bettelt; er fragt und fragt.

141. β) Die Milderung des Begriffs geschieht durch Ableitungen auf **-eln** (142γ): grübeln (graben), schnüffeln (schnaufen); — klingeln (klingen), stichеln (stechen), aufwiegeln (wiegen), mir schwindelt (schwinden), fälteln; bröckeln, schnitzeln, tröpfeln, mischeln, schütteln (schütten), blinzeln (blinzen), häufeln, lächeln, rütteln (zerrütten), verzärteln, brummeln, humpeln, hüsteln, kränkeln, kritzeln, einmummeln, prickeln (pricken), quängeln (zwängen), spötteln, streicheln, tänzeln, träufeln (traufen), trampeln (trampen), verrammeln(rammen), häkeln (haken), deuteln. Einige, wie künsteln, anheimeln, frösteln, hänseln, ausmergeln (Mark; 132,2), näseln, züngeln, klügeln, frömmeln, liebängeln sind unmittelbar von dem Nomen abgeleitet.

142. 2. Der verschiedene Verlauf der Handlung.

α) Die Eröffnung der Thätigkeit wird bezeichnet:

aa) durch ein stammfremdes Wort bei werden neben sein, treten neben stehen, verstummen neben schweigen, bekommen und erlangen neben haben (doch sagt man Habe Dank), lernen und erfahren neben wissen.

bb) häufiger durch Zusammensetzung, und zwar mit **ent-**: ent-blühen, -brennen, -flammen, -schlafen, -schlummern, -zünden; entspringen, entstehn (neben bestehn): — mit **er-**: er-beben, -blühen, -brausen, -glühen, -glänzen, -klingen, -klirren, -krachen, -liegen, -schallen, -scheinen, -schrecken, -seufzen, -staunen, -stehn, -tönen, -wachen, -zittern, -bleichen, -grauen, -kranken, -lahmen, -starren und ohne einfaches Zeitwort er-blinden, -blassen, -bosen, -kalten, -matten, -müden, -röten, -schlaffen, -starken, -warmen; — mit **auf-**: aufblühen, -flammen, -jauchzen, -schreien, -wachen.

cc) durch eine Wortgruppe: sich stellen, -legen, -setzen neben stehen, liegen, sitzen, und kennen lernen neben kennen.

β) Das Ergebnis oder der Abschluß einer Handlung wird ähnlich, aber — heute wenigstens — doch nicht ganz so ausgedrückt wie die Eröffnung; nämlich

aa) durch stammfremde Wörter bei kommen neben gehen, bringen neben tragen, finden neben suchen, auch wohl bei sagen neben sprechen und reden.

bb) durch Zusammensetzung mit **ge-**: gefrieren, gerinnen; vergl. auch gelangen, gebieten und dergl., ferner sich gehaben und sich gestellen; — mit **er-**: er-blicken, -sehen, -eilen, -klimmen, -steigen, -schleichen, -stehen, -werben, -zielen, -leben, -träumen, -bitten, -betteln, -sitzen, -wirken, -arbeiten, -denken, -sinnen, -fragen, -forschen, -raten, -greifen, -langen, -kämpfen, -fechten, -hängen, -morden, -schlagen,

-tränken, -würgen, -frieren, -liegen, -ſterben, -trinken, -ſaufen; — mit **ver-**: ver-brennen, -tilgen, -ſchlingen, -thun, -wirken, -ſchießen, -ſäumen, -ſchlafen, -ſitzen, -ſpielen, -tanzen, -putzen, -arbeiten, -backen; -hungern, -wittern, -hageln, -blühen, -glimmen, -hallen, -rinnen, -ſinken, -bluten, -gehen, -weſen „ſich zerſetzen", -bleiben, -harren, -heilen, -wachſen, -knüpfen, -binden, -laden u. ſ. w.

γ) Die Wiederholung einer Thätigkeit bezeichnen noch

aa) einige Ableitungen auf **-ern** (140cc), die teilweiſe aus älterer Zeit ſtammen: glitzern (neben früherem glitzen, zu gleißen), ſchlittern (vergl. Schlitten), ſickern (zu verſiegen), ſtottern (ndd., neben ſtoßen), zögern (ver-ziehen), (er)ſchüttern (ſchütten), flimmern (flimmen), plätſchern (platſchen), ſchillern (ſchielen), zwinkern (zwinken).

bb) einige wenige Bildungen auf **-eln**, die gleichzeitig eine Milderung des Begriffs ausdrücken (141) wie hüſteln, kränkeln, fälteln, aber auch ältere wie kritzeln (kritzen), ſchütteln (ſchütten), rütteln (zerrütten), betteln (bitten).

143. 3. Die Hervorrufung eines Vorgangs bezeichnen die Bewirkungszeitwörter. Dieſe ſind entweder

α) ſtammfremde Bildungen wie machen neben werden (ſein), bringen neben kommen, laſſen neben bleiben, ſtellen neben ſtehn; heben neben ſteigen, töten neben ſterben; vergl. auch zu Grunde richten neben zu Grunde gehen, zufrieden ſtellen neben ſich zufrieden geben; oder

β) Ableitungen

aa) nur mit Änderung des Stammes wie lehren : lernen, ſchweißen : ſchwitzen; legen : liegen, ſetzen : ſitzen, ſenken : ſinken, (ver-)ſchwenden : (ver-)ſchwinden, blenden : erblinden, (an- u. ſ. w.) ſchwemmen : ſchwimmen, ſprengen : ſpringen, wecken : wachen, führen : fahren, drängen : dringen, tränken : trinken, wägen : wiegen, ätzen : eſſen, flößen : fließen, wälzen : walzen „ſich bewegen, drehen"; ſängen : ſaugen, (er)ſäufen : (er)ſaufen; fällen : fallen, ſchellen : ſchallen, hängen : hangen; — dämpfen : dampfen; dörren : dorren, lähmen : lahmen, kränken (= verletzen) : kranken, wärmen : (er)warmen, erkälten : erkalten, ſtärken : (er)ſtarken, ſäuern : (ver)ſauern.

Lautlicher Zuſammenfall ſchränkt dieſe Gruppe aber immer mehr ein. Bei einigen Paaren beſteht ein Unterſchied nur noch in der 2. und 3. Perſon der Einzahl der Gegenwart: ſo bei ſchwellen, (ſchwellſt, ſchwellt : ſchwillſt, ſchwillt), verderben, ſchmelzen, quellen (gequellte Kartoffeln), löſchen (erlöſchen), mundart. ſtecken. Bei andern iſt völlige Gleichheit vorhanden, ſo bei ſchleifen, bei fahren, weiden,

brennen, sprengen, wenden, rollen, enden; ferner bei bleichen, heilen, trocknen, reifen, ermatten, ermüden, erschlaffen, verleiden und dergl.

bb) mit einer Endung (sowie dadurch etwa veranlaßter Änderung des Stammes) wie räuchern : rauchen; stänkern : stinken, stöbern : stieben, stauben; steigern : steigen; nähern : nahen.

144. 4. Die Transitivierung. Die Fähigkeit, eine Ergänzung im Wenfall zu sich zu nehmen, erlangen ziellose Zeitwörter durch Zusammensetzung und zwar

α) mit ausgestorbenen Verhältniswörtern wie **be-**: be-fahren, -fallen, -gehen, -steigen, -spritzen, -geifern, -gönnern, -leuchten, -fühlen, -lachen, -trauern, -achten, -urteilen, -drohen, -lohnen, -herrschen, -wohnen, -antworten; sich betrinken, -streben, -werben; — mit **er-**: er-eilen, -steigen, -schleichen, -forschen, -streiten, -handeln, -sinnen; er-sinnen, -träumen; -harren, -warten, -hoffen, -sehnen, -streben; — mit **ver-**: ver-laufen (seine Zeit), -treten, -scharren; -dienen, -fluchen, -folgen, -hexen, -lachen, -schweigen, -spotten, -sorgen, -walten, -zaubern, -zögern; -steuern, -zinsen u. s. w.; mit **ge-** etwa nur das in seiner Herkunft heute dunkle gewinnen.

Bemerkenswert sind darunter die Fälle, wo das Grundzeitwort zwar schon eine Ergänzung im Wenfall neben sich hat, aber mit anderer Bedeutung, nämlich Bildungen wie: **be-**legen, -setzen, -hängen, -werfen, -gießen, -pflanzen; — **er-**jagen, -bitten, -heiraten, -fragen, -zwingen, sich erholen; **ver-**reden, -bauen, -graben, -löten, -kleben, -klagen u. s. w. Denn bei derartigen Formen kommt — das beweist unzweifelhaft der Sinn — als Gegensatz immer nur der nicht-zielende Gebrauch des Grundwortes in Betracht, also Verbindungen wie setzen und legen auf, pflanzen in u. dergl.

β) Etwas anderer Art sind die festen Zusammensetzungen mit Verhältniswörtern, die in der heutigen Sprache noch lebendig sind, also Zusammensetzungen mit durch, hinter, über, unter wie durch-fahren, -eilen, hintergehen, überschreiten, übervorteilen, untergraben u. dergl. (134,3). Denn hier ist die Bildungsweise noch ziemlich durchsichtig; man fühlt, daß der Wenfall von dem vorausgehenden Verhältnisworte abhängt. Bei den Fällen wie befahren, erstreiten ist diese Fähigkeit der Nachempfindung verloren gegangen.

145. 5. Der Begriff des Gegenteils. Den Begriff des Gegenteils drückt man aus

α) durch Wörter anderen Stammes: schlafen : wachen, arbeiten : ruhen, reden : schweigen, essen : fasten, leben : sterben; vgl. auch

hungern : satt sein, leben : tot sein, sehen : blind sein, hören : taub sein u. s. w.;

β) durch Zusammensetzung und zwar dadurch, daß man

aa) ein Bildungsmittel vor das Grundwort fügt, z. B. **ent-** bei -täuschen, -laden, -gürten, -falten, -siegeln, -kuppeln; -weihen, -heiligen, -färben, -ehren, -schädigen, -waffnen; **ver-** bei -achten, auch -kennen; **miß-** bei -achten, -billigen, -glücken, -gönnen, -trauen, (ge)lingen, (ge)raten;

bb) ein Grundwort durch zwei Bildungsmittel erweitert, die entgegengesetzte Bedeutung haben: vgl. **ent-** und **be-** bei -schuldigen, -lasten, -völkern, auch -waffnen, -kleiden; **ent-** und **ver-** bei -wirren, -hüllen, -siegeln; **ent-** und **er-** bei -mutigen;

γ) durch Zusammenrückung in der gleichen doppelten Weise: vgl. **verkuppeln** und **abkuppeln**, **an-**, **ver-binden** und **los-binden**, **auseinander-** und **zusammengehen**, -fliegen, **vor-** und **zurück-**fahren, -eilen u. dergl.

B. Die Wortbiegung (Flexion).

Einleitendes.

146. Unterschied der beugbaren und der unbeugbaren Wörter. Im Satzzusammenhang verhalten sich die einzelnen Wörter verschieden. Einige erscheinen nur in einer Gestalt: **und, vor, immer**; andere treten in mehrfacher Form auf: **Tisch, Tisches, Tischen; bringe, bringst, brachten.** Diese Veränderung nennt man Beugung oder Abwandlung (Wortbiegung, Flexion), und die veränderlichen Wörter darnach beugbar (abwandelbar, flektierbar), die unveränderlichen unbeugbar (unwandelbar, unflektierbar 87a).

Zu den beugbaren gehören die Fürwörter, die Hauptwörter, die Beiwörter und die Zeitwörter, zu den unbeugbaren alle Beziehungswörter (Umstandswörter, Verhältniswörter und Bindewörter) und die Empfindungswörter.

147. Zweck und Arten der Beugung. Die Abwandlung dient — in dem weiten Umfang, den man ihr hergebrachtermaßen gewöhnlich gibt — zwei verschiedenen Zwecken. Einmal drückt sie mehrere Färbungen des Grundbegriffs aus: sie bildet die Mehrzahlsform aller Wortarten (**Land : Länder, dieser : diese, gab : gaben**), die Zeit- und die Aussageform der Zeitwörter (**singe : sang : sänge**) und die Geschlechtsform der Beiwörter und gewisser Fürwörter (**guter : gute : gutes, jener : jene : jenes**). Man könnte

diese Veränderungen aber — streng genommen — mindestens teilweise auch zur Wortbildung rechnen (89. 95 I Anm.).

Sodann dient die Beugung aber auch dazu, die Beziehungen anzudeuten, in denen ein Wort eines Satzes zu den übrigen steht: das geschieht durch die verschiedenen Formen der Fälle bei den Hauptwörtern, den Beiwörtern und den Fürwörtern (**Die Größe des Tisches. Das Pferd zieht den Wagen. Man gehorcht dem Vorgesetzten**). Das wäre die Beugung im engeren Sinne.

Wohin man die Bildung der Personenformen des Zeitworts zu stellen habe (ich trage, du trägst, er trägt), darüber könnte man zweifeln. Angesichts der heutigen Unentbehrlichkeit der Fürwörter (232. 380) faßt man diese Formen am besten als eigentliche Beugung auf.

Bemerkenswert ist übrigens, daß die beiden Zwecke, denen die Abwandlung dient, nicht ausschließlich durch sie erreicht werden. Es dienen ihnen auch andere Mittel, wie Wortstellung und Beziehungswörter (270).

Der ganzen Art nach, wie sie abgewandelt werden, zerfallen die Wörter in zwei große Klassen, die der Zeitwörter und die der Nichtzeitwörter. Zur Abteilung der Nichtzeitwörter gehören nach der gewöhnlichen Gliederung der Wortarten die Fürwörter, die Hauptwörter und die Beiwörter. Wir nennen sie mit einem zusammenfassenden altüberlieferten Wort Nomina.

Beide Klassen unterscheiden sich in der Abwandlung von einander, nicht nur äußerlich durch die Mittel, die sie anwenden, sondern auch innerlich durch die Ziele, die sie mit diesen Mitteln erreichen.

I. Die Beugung der Nichtzeitwörter (Nomina).

a) Das Verhältnis von Form und Bedeutung im allgemeinen.

148. Die Beugung der Nichtzeitwörter bezeichnet im allgemeinen dreierlei: das Geschlecht, die Zahl und die Beziehung im Satzganzen. Im einzelnen stellen sich die Verhältnisse freilich ganz verschieden. Manchmal werden alle drei Dinge möglichst unterschieden, z. B. beim bestimmten Geschlechtswort und in weniger ausgeprägter Form beim Beiwort; manchmal werden aber auch nur die Zahl und der Fall genauer bezeichnet, während das Geschlecht gar nicht berücksichtigt oder anderweitig angedeutet wird; vgl. **des** Tisches, Fasses neben **der** Tisch, **das** Faß (180).

Aber damit ist die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse nur allgemein hervorgehoben. Da jede Wortart ihren eigenen Weg geht

und zwar bei jedem der drei Formbegriffe, kann man eine erschöpfende Schilderung nur in der Einzeldarstellung geben.

Hervorzuheben ist nur noch, daß nicht bloß einzelne Nomina gebeugt werden, sondern auch erstarrte beigeordnete Gruppen von solchen Wörtern: so sagt man unseres Thun und Treibens, unseres Grund und Bodens, mit Herz und Mund, in die Kreuz und Quer, ebenso in jung und alten Tagen (Goethe), froh und trüber Zeit (Goethe), mit senkrecht oder schräger Strahlung (Wallensteins Tod). So erklären sich auch die etwas anders gearteten Verbindungen wie keinen Herd und Kirche (Wallensteins Tod). Vgl. 94. 308.

b) Die Bedeutung der einzelnen Bildungen (die Formbegriffe im einzelnen).

149. 1. Das Geschlecht. Die deutsche Sprache unterscheidet entsprechend den Verhältnissen in der Natur geschlechtige Wörter (Mann, Frau) und geschlechtslose (Ding, Haus). Die geschlechtigen sind entweder männlich (Maskulina) oder weiblich (Feminina).

Die geschlechtslosen Wörter (Neutra) nennt man in der landläufigen Sprachlehre sonst mit einem deutschen Ausdruck ungenau sächlich.

Doch gilt diese Entsprechung nur im allgemeinen. Im einzelnen decken sich Wort und Ding, grammatisches und natürliches Geschlecht, oft gar nicht. Einerseits wird sehr vielen Dingen, deren Bezeichnungen geschlechtslos sein müßten, auch ein Geschlecht zugeschrieben; so sind männlich Baum, Mund, Hof, Rauch, Mut u. s. w., weiblich Zunge, Stange, Feder, Bitte, Tugend u. s. w. Andrerseits wird auch bei lebenden Wesen das Geschlecht oft mangelhaft oder gar nicht bezeichnet. So braucht man Waise und Geisel auch in bezug auf männliche Personen jetzt vorwiegend weiblich, Kunde dagegen oft männlich, auch wenn von Frauen die Rede ist; geschlechtige Wesen werden aber vollends als geschlechtslos hingestellt in Ausdrücken wie das Männlein, das Frauchen, das Weib. Freilich kommen heute wieder Verbindungen mehr und mehr auf wie die Fräulein Meyer, ihre Fräulein Tochter.

Oft dient übrigens gerade die Geschlechtsbezeichnung auch zur sprachlichen Unterscheidung. Es werden dadurch an sich gleichlautende Wortformen nicht nur entweder auf das persönliche oder auf das sachliche Gebiet beschränkt, wie bei der (das) Bauer, = Erbe, = Thor, = Messer, der (die) Heide, = Kunde, = Leiter, = Sprosse, = Schenke, sondern selbst Dingbezeichnungen bekommen, je nachdem die eine oder die andere Form des Geschlechtswortes zu ihnen tritt, eine ganz ab-

weichende Bedeutung: vergl. **der (das) Band**, = Bund, = Verdienst, = Schild, = Gefallen, = Stift, = Harz, = Koller, **der (die)** Hut, = Mangel, = Kiefer, = Mast, = Weihe, = See, **die (das)** Steuer, = Mark, = Wehr u. s. w.; vergl. auch **der (die, das)** Ohm. Unter den Personenbezeichnungen ist nur Mensch bemerkenswert; bei ihm ist die geschlechtslose Form wohl von Frauenzimmer beeinflußt.

Wichtig ist, daß die Geschlechtsbezeichnung in manchen Fällen, wie schon früher, so auch heute überhaupt noch schwankt, selbst in der Schriftsprache, und zwar ohne daß die Bedeutung davon beeinflußt wird: so bei **der (die)** Hausflur, = Otter, = Hirse, = Geschwulst, **der (das)** Bereich, = Begehr, = Elsaß, = Knäuel, = Zeug, = Ungestüm, = Teil, = Pack, **der (die, das)** Bierat und noch mehr bei Fremdwörtern wie **der (das)** Münster, = Juwel, = Estrich, = Szepter, = Pult, **der (die)** Pacht und dergl. Unsicherheit herrscht auch bei den Formen auf **-nis** und -sal (100).

Die Mundarten, auf die schon diese schriftsprachlichen Schwankungen zurückgehen, zeigen in der Hinsicht unter sich noch viel größere Abweichungen z. B. bei Koffer, Gatter, Dotter, Butter, Teller, Schachtel, Zwiebel, Bach, Wams, Docht, Lack u. s. w., ferner bei Plaistr, Pistole — das Pistol schreibt deshalb z. B. auch K. F. Meyer —, Chocolade und anderen jungen Fremdwörtern.

Als bedeutungslos zwischen der männlichen und der geschlechtslosen Form hin- und herschwankend müssen mindestens auch gelten die Wörter Lohn, Gehalt im Sinne von Bezahlung und Chor als Ausdruck für eine Örtlichkeit. Denn alle bisherigen Versuche, der männlichen Form einen andern genau abgegrenzten Begriffswert zu verleihen, ruhen doch immer auf einem durchsichtigen landschaftlichen Untergrund und thun dem Sprachempfinden ausgedehnter anderer Gebiete Gewalt an.

150. 2. Die Zahlform. (Der Numerus). Von Zahlformen kennt das heutige Deutsche nur zwei: die Einzahl (den Singular) und die Mehrzahl (den Plural). An sich beruht diese Doppelheit auf reiner Willkür. Wie man früher auch noch eine Zweizahl anwandte zur Bezeichnung paarig vorhandener Dinge wie der Augen, Ohren, Füße, der Ochsen eines Zweigespanns, so könnte man — freilich überflüssiger- und umständlicherweise — auch noch die Drei-, Vier- und Fünfheit besonders hervorheben.

Diese Zweiheit ist aber, wenn auch meistens, so doch nicht überall vorhanden. Manche Wörter sind nur in der Einzahl üblich, die in der lat. Grammatik sogenannten Singularia tantum: es sind vornehmlich Eigennamen nur einmal vorkommender Wesen und Dinge

wie **Heidelberg** (im Gegensatz zu Formen wie die **Ottonen**, die beiden **Marien**; die gepanzerten **Friedriche**, Platen), Stoffbezeichnungen wie **Gold**, **Eisen**, **Sand**, und Benennungen für Vorgänge und Zustände wie **Hunger**, **Bank**, **Schlaf**, **Güte**, **Sicherheit**, aber nicht **Sprung**, **Gang**, **Streitigkeit**, **Betrügerei** u. s. w. Andere Wörter sind nur in der Mehrzahl gebräuchlich (die sogenannten Pluralia tantum) wie **Alpen**, **Kosten**, **Leute**, **Eltern**, **Geschwister**, **Gebrüder**, **Gliedmaßen**, **Trümmer**, **Masern**, **Blattern**, **Röteln**, **Pocken**, **Einkünfte**, **Eingeweide**, **Beitläufte**, **Briefschaften**, **Machenschaften**, **Ränke**, **Ferien**, **Sporteln**.

Aber die Grenze zwischen beiden Gruppen hat sich im Laufe der Zeit verschoben. Von früher üblichen Mehrzahlsformen haben sich erstarrte Bildungen bis heute erhalten, so zu **Häupten** (nach zu **Füßen** gebildet), in **Treuen**, in **Ehren**, in (zu) **Gnaden**, in **Hulden**, zu **Schanden** (werden), zu **Gunsten**, zu **Schulden** (sich — **kommen** lassen), mit (vor) **Freuden**, **Euer Gnaden**, **Liebden**, **Ehrwürden**. Andrerseits sind heute manche Mehrzahlsformen zulässig, die früher unerhört waren, nicht nur in Fällen wie **Monde**, **Sonnen**, **Salze**, **Quarze**, sondern auch bei abgezogenen Begriffen wie **Anfänge**, **Gefahren**, **Gifte**, **Mächte**.

151. 3. Die Fälle. Von Fällen finden sich in der heutigen Sprache noch vier vor. Man bezeichnet sie nach der Art, wie sie erfragt werden können, der Reihe nach als Wer-, Wessen-, Wem- und Wenfall oder benennt sie nach der Stelle, die sie herkömmlich in ihrer Reihenfolge einnehmen, als ersten bis vierten Fall. Aus der lateinischen Sprachlehre stammen die Namen Nominativ, Genetiv, Dativ und Akkusativ, die selbst wieder teilweise ungenaue Übersetzungen älterer griechischer Ausdrücke sind.

Alle diese Fälle bezeichnen Beziehungen im Satzganzen. Der erste, der Werfall, gibt seit ältester Zeit im Satze den Satzgegenstand an, den Grund oder den Mittelpunkt der Aussage (370. 372): **Der Hund** bellt. **Der Hund** wird geschlagen. In den wenigen Fällen, wo er sonst vorkommt, liegt immer eine äußere Angleichung an den Satzgegenstand vor: **Friedrich der Zweite** heißt auch **Friedrich der Große** (322).

Der vierte Fall, der Wenfall, und der dritte, der Wemfall, bezeichnen heutzutage wie seit alter Zeit immer das Ziel oder das Ergebnis der Satzhandlung, die Ergänzung des Zeitworts (381): **Der Knecht** spaltet **Holz**. **Ich** backe **Kuchen**. Gehorchet den Eltern. Ursprünglich stand wohl im Wenfall die Ergänzung, die von der zeitwörtlichen Handlung ganz umfaßt wurde, im Wemfall aber die Er-

gänzung, die von der Handlung nur berührt wurde (387). Gotisch sagte man Ich taufe ihn, aber Ich berühre ihm, und dementsprechend sagt man heute noch nebeneinander Ich gebe ihm das Buch. Darum bezeichnet der Wemfall auch noch die Person, die von der Verbalhandlung irgendwie betroffen wird (329): Man hat dem Bauer das Pferd gestohlen. Da kommst du mir schön an. Sonst sind aber die Grenzlinien zwischen beiden Fällen heute ziemlich verwischt.

Nur ausnahmsweise steht der Wenfall auch in loserer Verbindung mit dem Zeitwort, wobei er denn eine Art Umstandsbestimmung darstellt (327): Gehet diesen Weg. Er hustet die ganze Nacht. Der Wemfall hat sich so nur in erstarrten Bildungen erhalten, z. B. in einzeln und wegen (127,4. 128,4. 329).

Auch infolge äußerer Angleichung an eine entsprechende Ergänzung ist heute noch häufig ein Wenfall üblich (324), so in den Sätzen Friedrich den Zweiten nennt man auch den Großen, Er zeigte sich als umsichtigen Staatsmann; so auch dichterisch Als ich mich einen Fremdling sah in diesem Kreise, wo ich einen Gott mich fühlte (324). Dagegen ist diese Angleichung in Fällen unterblieben wie (322) Was heißt ihr mich aber Herr, Herr (Luther), Nennt mich einer „gnädiger Herr" (J. Paul), sodann Er nennt mein guter Freund sich noch (Kleist).

Der zweite Fall, der Wessenfall, dient heute hauptsächlich dazu, anzugeben, daß ein Hauptwort im Satze von einem anderen abhängig ist: Der Besitzer dieses Hauses. Die Bäume des Waldes (296). Seltener bezeichnet er eine Abhängigkeit von einem Beiwort (Er ist dieser Ehre unwürdig; 317), und ganz vereinzelt bildet er als Rest eines älteren Sprachgebrauchs noch die Ergänzung des Zeitworts (Du schämst dich meiner. Wir rühmen uns auch der Trübsale; 330. 331). Auch als Umstandsbestimmung kommt er in freierer Verwendung vor: links, nachts, gleichermaßen (126—128. 332).

Daß der vierte, der dritte und der zweite Fall auch nach Verhältniswörtern stehen, ist die Folge wieder einer besonderen Entwicklung. Beim Wessenfall begreift sich die Verbindung am leichtesten (350); denn alle die hier in Betracht kommenden Verhältniswörter sind erstarrte Formen alter Hauptwörter (Diesseits des Flusses. Wegen des Rauches. Anstatt des Fürsten). Dagegen ist es für den heutigen Betrachter ein reiner Zufall, daß auf nach immer der Wemfall folgt, auf für hinwiederum immer der Wenfall. Mit der Grundbedeutung, die die beiden Fallformen im selbständigen Gebrauche haben, läßt sich da nichts erklären. Thatsächlich setzt sich in dieser Verwendung ein älterer, sonst abgekommener freier Gebrauch der beiden Fälle fort,

wie wir ihn auch in den Ausdrücken einen Weg gehen, eine Stunde schlafen, einzeln und wegen beobachtet haben. Das heutige Verhältniswort war früher eine selbständige Umstandsbezeichnung, die erst nach und nach inniger mit der Fallform des Hauptworts verwachsen ist. In die Stadt war also eine ähnliche lose Verbindung, wie es heute noch die Wendungen sind hinein in die Stadt, hinüber über den Berg, dorthin geradenwegs, gleich augenblicks (348).

Die Form, die man in Anrufen gebraucht, der sogenannte Rufefall oder Vokativ (Karl, komm!) ist eigentlich kein Fall, sondern der reine Stamm. Ein derartiges Gebilde braucht auch gar kein Fall zu sein; denn es steht außerhalb des Satzgefüges und bildet eine Einheit, einen Satz für sich (368), selbst in Fügungen wie der kurz zuvor erwähnten Was heißet ihr mich „Herr! Herr!"

c) Die Form der einzelnen Bildungen.

152. Die Einteilung des Stoffes. Nach der Art, wie sie ihre Formen bilden, scheiden sich die Nichtzeitwörter im wesentlichen in drei Klassen: Fürwörter, Hauptwörter und Beiwörter. Von den beiden ersten hat jede eine bestimmte Weise der Abwandlung. Man kann sie auseinanderhalten als fürwörtliche Abwandlung (Pronominalflexion) und als hauptwörtliche (Substantivflexion). Die dritte Wortgruppe, die Beiwörter, benützt beide Abwandlungsarten gleichzeitig, die fürwörtliche (gutes, gutem) und die hauptwörtliche (guten, gut).

1. Die Fürwörter.

α) Formeigenheiten im allgemeinen.

153. Die Fürwörter haben seit ältester Zeit eine ganz eigentümliche Abwandlung. Sie unterscheiden Geschlecht (110), Zahl und Fall manchmal noch durch verschiedene Stämme (er : sie : es; ich : wir, du : ihr; ich : mich, wir : uns). Wo sie Endungen verwenden, lauten diese ganz anders als bei den Hauptwörtern: im Wemfall der Einzahl findet sich ein Ausgang mit -m (dem, diesem), im Wenfall auf -n (den, diesen), im Wessenfall der Mehrzahl auf -er (dieser), und die geschlechtslose Form geht im ersten und vierten Fall heute auf einen s-Laut aus, der einen früheren t-Laut fortsetzt (das, jenes; ndd. dat, engl. that).

β) Die Formenbildung im besonderen.

A. Die geschichtliche Entwicklung.

I. Das Geschlecht.

154. Das Geschlecht wurde schon in der allerältesten Zeit nicht unterschieden bei dem Fürwort der ersten und der zweiten Person und ebensowenig

bei dem rückbezüglichen der dritten. Die Formen dagegen, die sonst eine dritte Person bezeichneten, trennten zunächst die drei Geschlechter meist scharf von einander ab. Bald aber drängte in der Mehrzahl die männliche Form erst die weibliche auf dem ganzen Gebiet zurück, und seit mhd. Zeit trat sie auch überall für die geschlechtslose ein.

II. Die Zahlformen.

155. Zunächst geht hier die alte Zweizahl unter, aber nicht völlig. Während die Form der ersten Person schon im Mnd. verschwunden ist, besteht die der zweiten mundartlich im westlichen Ndd. noch heute (siegerländisch ink). Das Hd. schafft die Zweizahl zwar im allgemeinen früher ab als das Ndd.; aber das Bairische hat die Formen es „ihr" und enk „euch" seit dem Mhd. ununterbrochen erhalten und sogar an die Stelle der Mehrzahlsformen treten lassen. — Angleichungen der Mehrzahl an die Einzahl kommen bei der ersten Person häufiger vor als bei der zweiten: mhd. wir ist nach mir und mich zu mundartl. mir geworden, ir nach dem Muster von dir, du zu dir (162 Anm.). Doch könnten dabei auch lautliche Gründe mitgespielt haben: geben-wir könnte über gebem-wir zu gebem-mir geworden und gebet dir durch falsche Worttrennung aus gebet ir entstanden sein.

III. Die Fälle.

156. Einmal sind einige Doppelformen gewisser Fälle ausgeglichen worden, und zwar meist verschieden nach den verschiedenen Gegenden. darum stehen heute beim Fürwort der ersten und zweiten Person im Wemfall der Einzahl und im Werfall der Mehrzahl hd. Formen mit auslautendem r (wir, ir, mir, dir) ndd. und teilweise md. ohne r gegenüber (wī); darum entspricht auch bei der dritten Person einem hd. er eine ndd. und md. Form mit h (he, her). Aber es ist auch nach Stilarten verschieden ausgeglichen worden: die Gemeinsprache hat die zunächst nur unbetonten weiblichen Formen ir und der durchgeführt, indes die Kanzleisprache noch heute in iro und dero vielleicht die ehemals endbbetonten Nebenformen weiterschleppt (164 Anm., 165 Anm.).

Sodann haben sich die Formen verschiedener Fälle gegenseitig ersetzt. Beim persönlichen Fürwort der ersten und zweiten Person kommen vornehmlich der dritte und der vierte Fall deswegen in Betracht. Zunächst tritt in der Mehrzahl die Wemform uns für den vierten Fall unsich ein, besonders frühe im Ndd., seit der mittleren Zeit auch im Hd.; umgekehrt wird hier bei der 2. Person der Wemfall eu seit dem 14. Jahrhundert durch den Wenfall euch ersetzt, und zwar zuerst im Md. In der Einzahl ist im Hd. die Scheidung aufrecht erhalten; dagegen ist im Ndd. der Wemfall schon bei Beginn der Überlieferung über seine Grenzen hinausgedrungen. Heute gilt, wie schon im Mnd., in gewissen Gegenden die Wemform für beide Fälle, in andern Gegenden freilich wieder die Wenform (159. 162 Anm.). — Beim rückbezüglichen Fürwort, das eine Form erst nur für den zweiten und den vierten Fall besaß, ist die Wenform sich seit der mittleren Zeit allmählich auch für die fehlende Wemform eingetreten; im Md. ist darum heute sich für beide Fälle üblich, während das Obd. dafür noch den seit alters hergebrachten Ersatz ihm braucht. Beim hinzeigenden Fürwort der verdrängt die weibliche Wenform die nhd. im allgemeinen die Werform (mhd. diu); nur im Bairischen ist seit mhd. Zeit zu Gunsten des Werfalles ausgeglichen.

Aber die einzelnen Fälle haben sich gegenseitig auch nur leicht in der Form beeinflußt. Beim geschlechtigen persönlichen Fürwort der dritten Person haben sich die weiblichen Bildungen des zweiten und dritten Falles schon früh aus-

geglichen. Frühe beginnt auch im Ndd. für ihn vielmehr ihm einzutreten, das heute auf vielen Gebieten des Ndd. allein anzutreffen ist (164 Anm.). Auch beim weiblichen Geschlecht kommt ndd. diese Vertauschung vor.

Der Wessenfall mhd. es ist bei diesem Fürwort bald untergegangen, der männliche früher als der geschlechtslose, und im Hd. wieder früher als im Ndd. Schuld an dem Zurückgang ist der Zusammenfall der geschlechtslosen Form es mit der Form des ersten und vierten Falles (ez).

Auch neue Endungen sind manchmal an ältere, schon fertige Bildungen getreten. So sind beim Fürwort der ersten und zweiten Person für mîn, dîn und ebenso beim rückbezüglichen für sîn unter dem Einfluß damit verbundener anderer Wörter längere Formen aufgetreten, z. B. mînes (ma. meinswegen) zunächst in Redensarten wie mînes selbes; meiner, deiner und seiner dagegen, die seit der mittleren Zeit auch allein vorkommen, sind wohl eher nach dem mehrzahligen unser, euer geschaffen als nach einem etwa folgenden weiblichen selber in Verbindungen wie mîn(er) selber; dagegen ist bei dem geschlechtigen persönlichen Fürwort in der weiblichen Einzahl wie in der ganzen Mehrzahl das längere irer infolge eines derartigen Einflusses entstanden.

Neue Endungen haben seit der ältesten Zeit des Nhd. auch die Formen dessen, deren, denen bekommen, wie man glaubt, nach dem Muster der Hauptwörter; doch haben sich daneben auch die ursprünglichen kurzen Formen des, der, den gehalten. Die Schriftsprache hat die beiden Reihen verschieden verteilt: die kurzen dienen als Geschlechtswort, die längeren als Fürwort; in den Maa. aber wie im älteren Nhd. werden wenigstens einzelne der längeren Formen auch als Artikel verwendet (denen Wemfall der Mehrzahl, deren Wemfall der weiblichen Einzahl). Ob sich auch der mehrzahlige Wemfall in, der seit dem 15. Jahrhundert zu ihnen umgestaltet worden ist, nach den Hauptwörtern gerichtet hat oder nach dem Wenfall der Einzahl, in dem ein längeres inen neben in lag, muß zweifelhaft bleiben.

Das mundartlich im Ndd. und Hd. als geschlechtsloser Wer-Wenfall vorkommende des endlich scheint der alte Wessenfall zu sein, der aus verneinten Sätzen (des enist nicht) verallgemeinert wurde.

B. Die heutigen Verhältnisse.

I. Das Geschlecht.

157. Wie schon früher bei der Behandlung der Wortbildung (110) gezeigt worden ist, unterscheiden manche Formen, die nur Personen bezeichnen, das Geschlecht nicht: ich, du, wir, ihr. Ihnen gegenüber haben Bildungen, die Personen und Sachen bezeichnen, wenigstens für gewisse Fallformen der Einzahl eine männliche, eine weibliche und eine geschlechtslose Form: er : sie : es, der : die : das; dieser, jener, welcher. Bei wer, was steht hier eine ungeschlechtige persönliche Form einer geschlechtslosen gegenüber. Einige Bildungen, die nur Dinge bezeichnen, sind natürlich geschlechtslos: so etwas (107). Die Mehrzahlsformen sie, die u. s. w. sagen überhaupt nichts aus über die Geschlechtigkeit.

ſich und einander kommen nicht in Betracht, weil ſie ganz unveränderlich ſind und als Umſtandswörter betrachtet werden können.

Wegen der Formen von mein, dein u. ſ. w., derſelbe, derjenige, einer, keiner, welcher, ſolcher, was für einer, die wie Beiwörter abgewandelt werden, ſ. 205.

II. Die Zahl.

158. Die Zahl wird beinahe durchgehends unterſchieden und zwar:

α) durch verſchiedene Stämme bei ich : wir, du : ihr, er (es) : ſie, mir (mich) : uns, dir (dich) : euch, auch ihm (ihr) : ihnen.

β) durch Endungen bei der (das) : die, dieſer (dieſes) : dieſe, ferner bei jener; und zwar in allen Fallformen (dieſem : dieſen). Bei einigen weiblichen Bildungen findet ſich die Unterſcheidung freilich nur vereinzelt: ſo im zweiten Fall bei der : derer (deren) und im dritten bei ihr : ihnen, der : den (denen), jener : jenen, dieſer : dieſen. ſich und einander ſind auch hinſichtlich der Zahl unbeſtimmt.

Nur in der Einzahl kommen vor wer : was und etwas.

man, jemand, niemand, nichts, von denen dasſelbe zu ſagen wäre, kommen hier nicht in Betracht, weil ſie auch ihrer Bedeutung nach keine Fürwörter ſind, ſondern erſtarrte Hauptwortsformen (193).

III. Die Fälle.

159. Scharf geſchieden ſind alle vier Fälle nur in der Einzahl bei ich, du, der, wer; in Ausdrücken wie dieſer, jener, die ſich an der angeſchloſſen haben, wenigſtens in der männlichen Form: ich : mein(er) : mir : mich; der : des (deſſen) : dem : den; dieſer : dieſes : dieſem : dieſen. Bei er, das ſonſt genau ſcheidet, iſt der zweite Fall ſeit alter Zeit verſchollen und muß erſetzt werden durch das rückbezügliche Fürwort: er : [ſein (ſeiner)] : ihm : ihn.

Sonſt fällt gewöhnlich der vierte Fall mit dem erſten zuſammen; ſo bei allen Mehrzahlsformen und bei allen weiblichen und geſchlechtsloſen Einzahlsformen: **ſie** : ihrer : ihnen : **ſie**; **die** : der (deren) : den (denen) : **die**; **das** : des (deſſen) : dem : **das**; **dieſe** : dieſer : dieſen : **dieſe**; ebenſo geht jene.

Der zweite und der dritte Fall lauten gleich bei allen weiblichen Einzahlsformen: die : **der** : **der** : die; jene : **jener** : **jener** : jene; der dritte und vierte bei wir und ihr (uns, euch), mundartlich auch bei ich und du: entweder gebraucht man für beide Fälle mir, dir oder für beide mich, dich. ſich kommt hier eigentlich wieder nicht in Betracht.

Bei den geſchlechtsloſen Einzahlsformen lautet der erſte und der vierte Fall auch noch gleich mit dem zweiten: jenes, welches; nur das gegen des und dies gegen dieſes machen eine Ausnahme. Von es kommt

der Wessenfall nur als erstarrte Form vor in Redensarten wie ich bin es zufrieden. Ganz unveränderlich bleibt die Form etwas.

Von den erstarrten Hauptwortsformen, die man in der landläufigen Sprachlehre hierher rechnet, bleibt nichts auch unverändert. man gilt nur für den ersten Fall und wird ergänzt durch die betreffenden Bildungen von einer. jedermann, niemand, jemand gelten für alle Fälle außer dem zweiten, der eine besondere Bildung hat: jedermanns, jemand(e)s, niemand(e)s; doch sind in neuerer Zeit zu jemand und niemand auch für den dritten und den vierten Fall besondere Formen geprägt worden nach dem Muster von Wörtern wie dieser, jener: 3. jemandem, niemandem, 4. jemanden, niemanden (193).

Dieser Zusammenfall findet noch ganz innerhalb des Rahmens desselben Geschlechts oder derselben Zahl statt. Aber es kommt auch vor, daß eine Form zwei Fälle entweder verschiedenen Geschlechts oder verschiedener Zahl bezeichnet. So fällt der vierte Fall der männlichen Einzahl durchweg zusammen mit dem dritten Fall der unveränderlichen Mehrzahl: den, diesen; nur denen macht eine Ausnahme gegen den; es ist betont in der Schriftsprache üblich, betont und unbetont in der Mundart.

Aus dem früher Dargelegten (158. 159) geht ferner hervor, daß der vierte Fall der weiblichen Einzahl zugleich erster Fall der unveränderlichen Mehrzahl ist, und umgekehrt, so bei die, jene; endlich, daß der dritte Fall der weiblichen Einzahl zugleich zweiter Fall der Mehrzahl ist, so bei der gegenüber der und bei jener, nicht aber bei der gegenüber deren, derer.

160. Doppelbildungen. Merkwürdig ist, daß die Schriftsprache im Gegensatz zu dieser Gleichgültigkeit gegen Zahl, Geschlecht und Fall feinere Unterschiede in der Verwendung im Satz auch durch die Form zum Ausdruck gebracht hat: während des beinahe nur noch als Beiwort gilt, wird dessen als Hauptwort verwendet, und dem beiwörtlichen der stehen gar als Hauptwörter derer und deren gegenüber, das eine als ein hinzeigendes Fürwort, das andre als bezügliches.

Andrerseits haben die Mundarten für viele Formen Doppelbildungen entwickelt, von denen die eine zur starken Hervorhebung dient und immer stark betont ist, indes die andre unbetont ist: vergl. s neben es; ich neben euch, mer (ma) neben mir u. s. w. (162 Anm., 164 Anm., 165 Anm.). Die Schriftsprache unterscheidet da höchstens durch die Tonstärke und durch die Dauer des Selbstlauters: dĕr : dḗr.

IV. Zusammenstellung.

a) Allgemeines.

161. Eine übersichtliche Zusammenstellung zeigt diese Berührungen in der Form noch deutlicher. Bei dem folgenden Versuch sollen

Bildungen, die gleichzeitig mehreren Zwecken dienen, möglichst nur einmal geschrieben und durch ihre Einordnung die Art ihrer Vieldeutigkeit angegeben werden. Wo das aus äußeren Gründen nicht angeht, sind die gleichlautenden Formen fett gedruckt und durch gleiche Ziffern (²**den**) auf einander bezogen.

162. b) Das ungeschlechtige persönliche Fürwort (erster und zweiter Person).

		ungeschlechtig	ungeschlechtig
Einzahl	1.	ich	du
	2.	mein(er)	dein(er)
	3.	mir	dir
	4.	mich	dich
Mehrzahl	1.	wir	ihr
	2.	unser	euer
	3.} 4.}	uns	euch

Die höfliche Anrede verwendet als zweite Person die Form der 3. Person der Mehrzahl Sie (164), die sich ursprünglich auf mehrzahlige Abstrakten wie Eure Gnaden bezog, seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aber allgemein wurde, Bauernkreise dagegen (neben Ihr) das jüngere er, das sich von Hause auf ein Hauptwort wie Herr bezog.

Auf ndd. Sprachgebiet werden der 3. und der 4. Fall der Einzahl in einigen Gegenden gleicherweise durch mich, dich, in andern durch mir, dir bezeichnet. So erklärt sich die Verwechslung, die sich ungebildete Norddeutsche beim Gebrauch der Schriftsprache in der Anwendung der beiden Fälle zu schulden kommen lassen. Ma. ist in Anlehnung an die Formen der Einzahl aus geben wir > gebemmir für wir ein mir und aus gebet ihr für ihr ein dir (unbetont dr) erschlossen worden (155).

Als unbetonte Nebenformen sind aus Maa. zu erwähnen: ich = euch; mer (ma) = mir, wir; der (dr, da) = dir, d(ə) = du, er (a) = ihr, ns = uns u. dergl. Bair.-östr. Maa. haben für die 2. Person der Mehrzahl eine alte Zweizahlsform erhalten: 1. es (ös); 3. 4. enk.

163. c) Das rückbezügliche Fürwort.

	überhaupt einformig	
	Einzahl	Mehrzahl
1.		—
2.	sein(er)	[ihrer]
3.} 4.}	sich	

Der fehlende 2. Fall der Mehrzahl wird durch ihrer ersetzt.

164. d) Das geſchlechtige perſönliche Fürwort (dritter Perſon).

	Einzahl			Mehrzahl
	geſchlechtslos	männl.	weibl.	einformig
1.	es	er	ſie	
4.		ihn		
2.		ſein(er)	ihrer	
3.	ihm		ihr	ihnen

Der geſchlechtsloſe 2. Fall es kommt nur noch erſtarrt in Sätzen vor wie Ich bin es müde; Er dankt es mir und wird hier geradezu als 4. Fall gefühlt (274. 316. 325).

Ma. unbetonte Nebenformen: ər (ə) = er, ſə = ſie, ər (ə), ərə = ihr, (ə)m = ihm, (ə)n = ihn, s = es, ən(ə) = ihnen u. dergl. In der höflichen Anrede verwenden die Maa. den 3. Fall Ihnen auch als 4. Fall (Ich bitt Ihne). Das Ndd. vermiſcht auch hier wieder in der Einzahl den 3. und den 4. Fall.

Ihro iſt eine Eigentümlichkeit der Kanzleiſprache (156).

165. e) Das hinzeigende Fürwort.

	Einzahl			Mehrzahl
	geſchlechtslos	männl.	weibl.	einformig
1.	das	[1]der	die	
4.		[2]den		
2.	des, deſſen		[1]der, deren, derer	
3.	dem		[1]der [2]den, denen	

Für der des 2. und 3. Falles hat die Kanzleiſprache das längere, urſprünglich endbetonte dero erhalten (156).

des, der, den unterſcheiden ſich von ihren längeren Nebenformen deſſen, deren, derer, denen durch die Art ihrer Verwendung: der, des und den dienen als Beiwort (Geſchlechtswort 107a) und als Hauptwort, des freilich als Hauptwort nur noch in erſtarrten Zuſammenſetzungen wie deshalb, deswegen, indes, unterdes; deſſen, deren, derer und denen ſind in der Schriftſprache immer Hauptwörter, wenn ſich ihr Gebrauch im einzelnen auch ganz verſchieden geſtaltet hat. Wegen deſſentwegen u. dergl. ſ. 61.

Mundartlich kommen einmal längere Neubildungen auch als Geſchlechtswort vor: denen für mehrzahliges den, deren für einzahliges der. Sodann gebrauchen die Maa. auch zahlreiche unbetonte Kurzformen: s für das, (ə)m für dem, (ə)n für den, d für die u. ſ. w. Die Schriftſprache kennt ſolche Kurzformen auch, aber nur in einigen Zuſammenſetzungen mit Verhältniswörtern wie zum, zur, im, ins, aufs (76); doch ſagt Schiller auch: zu einem engen Bündnis widern Hof (Picc.).

In Verbindung mit Verhältniswörtern wird das alleinſtehende Fürwort erſetzt durch das Umſtandswort da(r): darum, darin, damit, dadurch.

Nach dem Muſter von der gehen die andern hinzeigenden Fürwörter dieſer, jener. Nur fehlen ihnen die längeren Nebenformen; auch iſt der Ausgang der geſchlechtsloſen Form durch ſeine Nachtonigkeit lautlich etwas verändert worden (dieſes, jenes gegen das).

	Einzahl			Mehrzahl
	geschlechtslos	männl.	weibl.	einformig
1.		[1]jener	jene	
4.	[3]jenes	[2]jenen		
2.	[3]jenes		[1]jener	[1]jener
3.	jenem			[2]jenen

dieser hat neben der geschlechtslosen Form dieses noch das kürzere dies.

Wegen selb (selbst, selber) und seiner Zusammensetzungen derselbe, derselbige ebenso wie wegen der Bildung derjenige s. 205.

f. Das bezügliche (relative) Fürwort welcher.

166. Wenn das Wort welcher als selbständiges Fürwort verwendet wird (106), geht es im allgemeinen ganz wie jener: welcher, welche, welches. Nur sind die Formen des Wessenfalls der Einzahl wie der Mehrzahl beinahe nicht üblich; es treten dafür die Formen des anderen bezüglichen Fürworts der ein (dessen u. s. w.). Sonst vgl. 205.

g. Das fragende Fürwort.

167. Es geht im Grunde ebenso wie der:

	Einzahl		
	persönlich ungeschlechtig	sachlich geschlechtslos	
1.	wer	was	
4.	wen		
2.	wes, wessen		
3.	wem	—	

Für die geschlechtslosen Formen tritt nach Verhältniswörtern das Umstandswort wo ein mit seiner vor Selbstlautern üblichen Nebenform wor (75 e): womit, wonach, wodurch, worauf, worin. Die ganz gleichartige Zusammensetzung warum, die als ersten Bestandteil das alte Umstandswort war „wohin" enthält, ist völlig erstarrt und muß geradezu selbst schon als Umstandswort gelten.

Die Umgangssprache und die Maa. bilden aber auch Zusammensetzungen mit was ohne Rücksicht darauf, welchen Fall das Verhältniswort sonst nach sich hat, und sagen wegen was, mit was, durch was, um was; warum ist auch hier erstarrt.

Die Form wes ist veraltet; sie hat sich in häufigem Gebrauche nur bei den erstarrten Zusammensetzungen weshalb, weswegen erhalten, die man schon als Umstandswörter ansehen kann.

h. Die Grundzahlen.

168. Von den Fürwörtern wie dieser, jener beeinflußt sind auch die Formen der Grundzahlen 2—12. Diese können an sich zwar unverändert bleiben: zwei Mark, die drei Könige, den zwölf Jüngern. Sie können in gewissem Umfang aber auch die Mehrzahlsendungen der genannten Fürwörter annehmen: so wird von allen eine Form

auf -e als 2., 3. und 4. Fall verwendet, freilich immer ohne Hauptwort und vornehmlich in gewissen Gegenden und in gewissen Redensarten: die zweie (dreie), alle viere, alle neune. Ein dazu gehöriger 3. Fall auf -en ist dagegen allgemein gebraucht: zu zweien (dreien), auf allen vieren. Ein 2. Fall auf -er ist auf die Zahlen 2 und 3 beschränkt und kommt auch nur neben einem Hauptwort vor: zweier Könige, dreier Länder.

2. Die Hauptwörter.

a) Formeigentümlichkeiten im allgemeinen.

169. Die Hauptwörter bilden ihre verschiedenen Formen nicht mehr mittels unverwandter Stämme wie die Fürwörter (153). Wo ein Beispiel für eine derartige Verbindung vorzuliegen scheint wie bei Flotte neben Schiff, Leute neben Mann, ist es immer eine zufällige Ausnahme, die durch Anwendung der regelmäßigen Bildung umgangen werden kann.

Gewöhnlich bilden die Hauptwörter ihre Formen durch Endungen: Mann, Mann-es, Männ-er. Nach der Art, wie diese Endungen eintreten, teilt man nach dem Vorgange Grimms die Hauptwörter sogar in zwei Abteilungen: diejenigen, die noch einen gewissen Reichtum an Endungen zeigen, wie Mann, nennt man starke Hauptwörter und ihre Beugung die starke; die andern dagegen, die abgesehen vom einzahligen Werfall nur die eintönige Endung -en in allen ihren Formen aufweisen, heißen schwach und ihre Abwandlung ebenso (Fürst).

Aber diese Formenbildung ist heute schon so zerstört, daß sie ihren Zweck zum Teil schon nicht mehr erfüllt. Vielfach sind die Endungen zusammengefallen, oder sie sind ganz verschwunden, und so gibt es heute Formen, die an sich gar nicht mehr eindeutig sind, wie Mann, Fürsten (180. 182. 194).

Diesem Mangel hilft teilweise das Geschlechtswort (der Artikel) ab (180. 184. 195). Dieses Gebilde war ursprünglich ein hinzeigendes Fürwort; allmählich ist seine Bedeutung aber verblaßt, und heute hat es neben seiner Aufgabe, Personen und Dinge als etwas Bekanntes einzuführen (309), noch die Bestimmung, die Bedeutung der Formen, zu denen es tritt, genauer anzugeben, sie hinsichtlich des Geschlechtes, der Zahl oder der Fallform oder mehrerer dieser Formgruppen zugleich zu unterscheiden.

Diese Lage der Dinge ist die Folge einer längeren geschichtlichen Entwicklung.

β) Die Formenbildung der Hauptwörter im besonderen.

A. Die geschichtliche Entwicklung.

I. Die Geschichte der allgemeinen Formbegriffe.

170. Von Zahlformen bestanden auch beim Hauptwort in der ältesten Zeit nur noch Einzahl und Mehrzahl. Ebenso zerfielen die Hauptwörter nach dem Geschlecht in männliche, weibliche und geschlechtslose. Von Fällen waren nur noch lebendig der Werfall, der Wenfall, der Wessenfall und der Wemfall; von einem weiteren, der das Mittel anzeigte (dem Instrumental), gab es nur noch schwache, eben verschwindende Reste. Diese vier Fälle haben sich aber auch ziemlich gesondert fortgesetzt, bis heute; nur der Wessenfall tritt seit der nhd. Zeit in den Mundarten zurück; er hat sich da meist nur in bestimmten Verbindungen (pfälz. bei s Schmitte, bei s Maiers) oder in bestimmter Stellung (Der Lénze Schörsch) erhalten. Für ihn tritt meist eine Umschreibung ein mit von (Das Dach von dem Haus; 302) oder mit dem besitzanzeigenden Fürwort (Meinem Vater sein Hut; 305). Aber auch das Gebiet des Wemfalls wird heute beschränkt: im Bairischen tritt er vor dem Wenfall zurück, im Ndd. vor Verbindungen mit dem Verhältniswort an (er schreibt an mich = mir).

In der Einzelbetrachtung haben wir neben der eigentlichen Abwandlung auch die Gestaltung des Stamms zu berücksichtigen.

II. Die Abwandlung im einzelnen.

a) Der Stamm.

171. In der ältesten Zeit lautet der Stamm noch hie und da ab; aber der Wechsel ist nicht mehr lebendig; die verschiedenen Formen haben sich zu vollständigen Reihen ausgewachsen, die nun entweder auf demselben Gebiet nebeneinander hergehen — und zwar bald in gleicher Bedeutung wie Schinken und Schunken, Brett und Bord, bald mit einem Bedeutungsunterschied wie bei Karl und Kerl — oder sich auf verschiedene Gebiete verteilt haben (hd. Staub, ndd. Stöf, aleman. Kaigel, fränk. Kegel). Auch die Spuren des a-Umlauts, der Brechung (45), die schon in alter Zeit selten werden, sind bis auf geringe Reste getilgt (hd. Wolf, ndd. Wulf). An das Vernersche Gesetz dagegen (55. 75 α) erinnern noch Doppelformen wie Hafer : Haber, Hobel : Hofel, Ofen : Oben. Fälle wie Seife : Seipfe, Schnute : Schnautze sind auch altes Sprachgut, aber anderer Art.

Lebendig ist dagegen von mhd. Zeit her noch der Wechsel zwischen stimmhaftem Geräuschlaut im Wortinnern und stimmlosem am Wortende (58. 75 γ), wenigstens in Norddeutschland, z. B. bei Kind : Kindes, Grab : Grabes, Tag : Tages, Haus : Hauses. Doch sind auch Ausgleichungen eingetreten, so außer bei Mark (mhd. marc : marges, nhd. ausmergeln), Welt : Welten (mhd. werelt : werlde).

Auch sonst sind Formen durch Ausgleich entstanden, so Reh (mhd. rêch : rêhes; 56 a. 75 β), sodann die Wörter auf früheres -mb- (mhd. lamp : lambes, nhd. eigentlich Lamp : Lammes), endlich — freilich nur hoch- und schriftdeutsch — auch die Wörter auf -ng (Sang : Sanges, Jüngling : Jünglinge neben ndd. Sank, Jünglink). Freilich haben auch da die Mundarten oft das Alte bewahrt, so in der Form Vieh.

Aber noch lebendiger ist der i-Umlaut geblieben (45. 66 B). Er war ursprünglich vorhanden in der Mehrzahl der männlichen und weiblichen i-Stämme (Bach : Bäche) und derjenigen Geschlechtslosen, die ihre Mehrzahl mit der Endung

-er bildeten (Huhn : Hühner), aber auch in der Einzahl der männlichen n-Stämme (ahd. hano : henin) und der weiblichen i-Stämme (mhd. 1. 4. stat : 2. 3. stete). Doch ist er in der Einzahl bei den n-Stämmen schon im Ahd., bei den weiblichen i-Stämmen seit dem Übergang in das Nhd. durch Ausgleichung der Formen beseitigt worden, und nur Doppelreihen wie Stadt, statt : Stätte, Fahrt : Fährte oder durchgeführter Umlaut wie bei Blüte, Säule, Hüfte erinnern hier noch an die früheren Verhältnisse (mhd. bluot, sūl, huf: Wessenfall blüete, siule, hüffe). In der Mehrzahl dagegen hat er sich nicht nur die ganze Zeit hindurch gehalten, sondern er ist sogar bald ein Mittel geworden zur Bildung der Mehrzahl.

b) Die Abwandlung.

172. 1. Allgemeines. Bei der Abwandlung wird das Geschlecht, die Zahl und der Fall gleichzeitig bezeichnet. Es wird aber keiner dieser Begriffe etwa durchgehends durch dasselbe Mittel ausgedrückt, sondern es giebt für jeden einzelnen unter Umständen ein besonderes Mittel. Das Geschlecht wird an sich am wenigsten berücksichtigt; es kommt höchstens in der Stammbildung zum Ausdruck. Die Stammbildung verhält sich zum Geschlechtsbegriff aber auch ganz verschieden: einige stammbildende Endungen gehören einem bestimmten Geschlecht allein an, wieder andere nehmen gar keine Rücksicht auf das Geschlecht und helfen zu gleicher Zeit männliche, weibliche oder geschlechtslose Wörter bilden.

173. 2. Besonderes. α) Das Geschlecht; Geschlechtswechsel. Die Entwicklung der Abwandlung geht dahin, für jedes Geschlecht eine bestimmte Form durchzuführen, wenigstens in der starken Beugung. Für die männlichen Wörter werden die alten a-Stämme (Tag), für die weiblichen die alten ō-Stämme (ahd. geba „Gabe"), für die geschlechtslosen wieder die a-Stämme (Wort) maßgebend, weil diese Klassen geschlossene Geschlechtsgruppen darstellen. Die Wörter der übrigen Klassen, die Angehörige aller drei Geschlechter in bunter Verteilung enthielten, mußten sich bei der Zerstörung ihrer Klassen den anderen anschließen. Das geschah da so, dort anders. Auf diese Weise erklären sich manche heutigen Geschlechtsverschiedenheiten, z. B. bei Flut, Gewalt, Grund, Luft, Lust, List, Teil (149).

Sodann fielen zu verschiedenen Zeiten Wörter verschiedener Biegungs- und Geschlechtsklassen lautlich zusammen, vornehmlich seit mhd. Zeit und besonders bei den schwachen Hauptwörtern; auch das konnte im Geschlecht Schwankungen herbeiführen. So wurden alte männliche Wörter, die schwach abwandelten, wie Blume, Grille, Imme, Kohle, Niere, Schlange, Schnecke, Strähne, Traube, und andere, die stark gebeugt wurden, deren Grundform aber auf -e ausging, wie Beere, Grütze, Hirse, Rippe, Tenne, Wette, im Nhd. weiblich; ebenso erging es dem früher geschlechtslosen schwachen Hauptwort Wange.

Es konnten aber auch geschlechtslose starke Wörter auf -en von der Mehrzahl aus weiblich werden, wie es bei Waffe, Molke, Wolke, Bicke der Fall gewesen ist.

Endlich konnten Formen eines bestimmten Falles der einen Reihe mit gleichlautenden einer andern Biegungsreihe verwechselt werden. So wurde thatsächlich ein erster und vierter Fall der Mehrzahl eines männlichen Stammes für eine weibliche Einzahl gehalten bei Borste, Binse, Gräte, Lefze, Locke, Schläfe, Tücke, Thräne, während Ähre und Bähre aus der geschlechtslosen Mehrzahl hervorgegangen sind. Die Maa. haben auch hier oft das alte Verhältnis bewahrt, z. B. bei Brat, Schlaf, Tuck.

174. β) Die Zahl. Die Form der Mehrzahl war seit der ältesten Zeit durchgehends etwas länger als die der Einzahl. Die schwachen Wörter, die n-Stämme, hatten ihren vollen Stammausgang (ahd. hanon, zungün, herzün, höhîn), einige wenige der geschlechtslosen einen alten Ausgang -ir (huonir); die übrigen dagegen schlossen mit Selbstlautern und zwar a- und ô-Stämme mit -ā (tagā, gebā), die i-Stämme mit -i (gesti, ensti). Nur den Geschlechtslosen wie wort diente die gleiche Form als Einzahl und Mehrzahl.

Widerstandskräftiger waren darunter nur die Ausgänge mit -n und -r. Die andern Endungen wurden beim Übergang ins Mhd. erst allgemein zu -e geschwächt (mhd. tage, geste, gebe, krefte), dann gingen sie ganz verloren, in gewissen Fällen schon in der mhd. Schriftsprache (nagel, zal), in größerem Maße später in den Mundarten (52. 69). Nur in einer Beziehung griff das -e über sein Gebiet hinaus, bei den Geschlechtslosen. Hier trat zuerst im Ndd., dann Md. und endlich auch Obd. -e nicht nur an einfache Bildungen wie Wort, Land, sondern auch an solche mit der Mehrheitsendung -er (lochere). Allein bei den Zahl- und Maßangaben, wie 3 Lot, 4 Glas, 6 Maß, erhielt sich die alte Form so kräftig, daß sie zuerst ndd., später aber allgemein sogar männliche und weibliche Wörter in ähnlichen Redensarten ins Leben rief (6 Schuh, 3 Fuß, 6 Uhr). Die heutige Schriftsprache hat diesen Gebrauch im großen ganzen beibehalten (181).

Je mehr die übrigen Ausgänge abstarben, um so üppiger wucherten die Endungen -en und -er.

Die Endung -en wurde in erster Reihe bei den weiblichen Wörtern üblich, zunächst bei den ô-Stämmen, die sich so wie so schon in einzelnen Mehrzahlsformen mit den n-Stämmen deckten (mhd. gâben : zungen), dann aber auch bei den i-Stämmen (Arbeiten, Burgen, Geburten). Von männlichen Wörtern nahmen erst in neuerer Zeit einige wenige die Endung -en an, und zwar am ehesten solche, die ihr -e am Ende lautgesetzlich verlieren mußten, wie Stiefel, Stachel, Baier (52), dann aber auch andere wie Held, Hirt, Dorn, Mast, See, Sinn, Staat, Genosse. Bei den Geschlechtslosen, bei denen das Muster schwacher Wörter wie Auge, Ohr, Herz mit einwirken konnte, ist -en nur angetreten hinter Bett, Hemd, Ende, Maere. Einbußen erleidet die Endung -en selten; nur der Umlaut wird ihr manchmal gefährlich, so bei Herzog, Anwalt, Hahn, Schwan, Tropf; sonst geht sie verloren bei Einsiedel, Schelm, Bahnwart.

Die Endung -er verbreitet sich vorzugsweise unter den Geschlechtslosen und greift nur sehr vereinzelt in das Gebiet der Männlichen über. Sie war eigentlich ein Stammbildungsmittel geschlechtsloser Wörter, das schon ahd. aus der Einzahl ganz verschwunden war und sich nur in der Mehrzahl bei einigen Wörtern erhalten hatte. Da es hier allmählich als Mehrheitszeichen gefühlt wurde, lag seine Übertragung nahe. Dem halben Dutzend Wörter, die unsere Endung im Ahd. aufweisen (Huhn, Blatt, Ei, Kalb, Rind, Reis, Lamm), steht im Mhd. und im Mnd. schon eine beträchtliche Schar gleicher Bildungen gegenüber; im Nhd. geht die Bewegung lebhaft weiter. Die Schriftsprache kennt heute sogar bei vielen Wörtern schon Doppelformen, von denen die er-Form bei weitem die lebendigere ist (Lande : Länder; 181); die Mundart gebraucht nur mehr die r-Form, so daß es da heißt Hemder, Better, Wägelcher (183). In der Mundart greift die Endung auch schon stärker in das Gebiet der Männlichen ein als in der Schriftsprache. Man sagt hier Steiner, Bäumer u. dgl., während sich in der Schriftsprache seit dem 14. Jahrhundert nur vereinzelte Formen der Art eingenistet haben, und selbst diese nur aus bestimmten Gründen: Männer ist hervorgerufen durch Weiber und Kinder, Wälder durch Felder, Geister durch Gespenster.

Aber auch der Umlaut kommt als Mehrzahlszeichen in Betracht. Ursprünglich nur bei den i-Stämmen männlichen und weiblichen Geschlechts heimisch, greift er rasch über seine Grenzen hinaus. Schon mhd. nehmen einige einsilbige Wörter den Umlaut an, die keine i-Stämme sind (helme „Helme", serke „Särge", schelke „Schälke"), dann mehrsilbige mit einer Endung (negele „Nägel", setele „Sättel", wegene „Wagen"). In späterer Zeit geht das in verstärktem Maße fort, vorzugsweise in den Mundarten; wo Umlaut möglich ist, tritt er ein: man sagt hier Hünd, Ärm, Täg, Läger. Bemerkenswert ist aber, daß nur männliche und geschlechtslose Wörter dabei in Betracht kommen; die weiblichen, die als Mehrzahlszeichen -en bevorzugen, bleiben davon verschont. Nicht einmal die alten Formen wie Hände, Mächte werden alle erhalten; viele wie Glut, Saat, That, Fahrt, Flut sind in die Reihen der Klasse übergetreten, die die Einzahl endungslos, die Mehrzahl mit -en bildet (190. 192).

Ein weiteres Mehrheitszeichen, die Endung -s, ist zunächst auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt: sie wurde im Mnd. seit dem 15. Jahrhundert an alle Mehrzahlsfälle der männlichen und der geschlechtslosen Wörter angehängt, insonderheit an die Personenbezeichnungen auf -ere (mombers „Vormünder"). Von da aus dringt sie heute mehr und mehr in die Schriftsprache ein (183). Im letzten Grunde geht diese Endung wohl auf das Französische zurück; doch könnten auch die Wessenfälle von Eigennamen, die die Angehörigen einer Familie bezeichnen, wie die Webers, mit eingewirkt haben.

175. Zahlwechsel. Daß die Bildung einer Zahlform in die andere übertragen wird, ist selten, kommt aber auch vor. Wenigstens tritt die Mehrzahlsform manchmal auch als Einzahl auf und zwar nicht nur umgelautete Gebilde wie obd. Epfel, Frösch, Brüder, Töchter, sondern auch Formen mit -er wie schweiz. Eiger.

176. γ) Die Fälle. aa) Ursprüngliche Verhältnisse. Ursprünglich hatten alle vier Fälle in der Einzahl und in der Mehrzahl je eine bestimmte Endung, freilich oft bei dieser Wortklasse diese, bei jener Wortklasse wieder jene. Beim Beginn der geschichtlichen Zeit ist das Verhältnis schon etwas gestört. In der Einzahl fallen der erste und der vierte Fall meistens zusammen; nur bei den geschlechtigen n-Stämmen ist der einzahlige Wersall noch von dem entsprechenden Wenfall gesondert (ahd. hano : hanun, zunga : zungūn); auch bei den Eigennamen trat ein besonderer Ausgang mit -n an (gotan „Gott").

Im einzelnen gingen diese beiden Fälle je nach der Art der Stammbildung ganz verschieden aus, auf Selbstlauter wie auf Mitlauter (tag, wort, hirti, geba, fridu, herza).

Der zweite Fall hatte bei den meisten männlichen und geschlechtslosen Wörtern eine Endung -es, mit Ausnahme der n-Stämme (ahd. tages, gastes, aber hanin, herzin) und der Verwandtschaftsnamen auf -er (vater); auch die weiblichen Stämme wichen ab (geba, ensti, zungūn, hōhī[n]).

Im dritten Fall stand meist -e (tage, worte, hirte, gaste), oder es lag der Stamm vor (vater, hanin, zungūn, hōhī[n]. Auch hier gingen die Weiblichen teilweise eigene Wege (gebu, ensti).

In der Mehrzahl waren wieder der erste und der vierte Fall gleich und zwar ohne Ausnahme (tagā, gebā, gesti, ensti, hanon, zungūn, herzun, hōhī[n]; wort, lembir). Im zweiten Fall stand -o (tago, worto, hirto, gesto, ensto, fatero; hanōno, zungōno, herzōno, aber auch gebōno), im dritten ein Ausgang auf -m (tagum, hirtim, gebōm, gestim, hanōm, zungōm, herzōm, hōhīm), mhd.

auf -n (tagen). Erst in jüngerer Zeit wurde auch der dritte Fall dem ersten und vierten angeglichen (aleman.-fränk. de Kinder, de Leut).

Im wesentlichen bleiben — abgesehen davon, daß durch die späteren Abschwächungen der nachtonigen Selbstlauter manche Formen zusammenfallen müssen, vor allem bei den n-Stämmen (mhd. Mehrzahl 1—4: hanen, zungen) — diese Verhältnisse auch immer so bestehen; nur haben sich die verschiedenen Wortreihen stark untereinander beeinflußt, und zwar im Ndd. früher als im Hd.

177. bb) Die Männlichen. Einmal ging bei den a-Stämmen mhd. im einzahligen Wemfall hinter l m n r die Endung e oft verloren, besonders nach einem Stamm mit einem kurzen Selbstlauter oder nach einer nachtonigen Ableitungssilbe (stil, nagel, vischer, aber auch krām; 52). Dadurch fiel der Wemfall mit dem Wer- und dem Wenfall zusammen.

Nun berührten sich aber die a-Stämme mit n-Ableitung — wie vorher schon in anderen Formen, so jetzt auch noch in diesem Wemfall — mit den schwachen männlichen Hauptwörtern (wagen : graben). Das gab im Mhd. und Mnd. auf beiden Seiten Anlaß zur Entgleisung. Meist verlief der Vorgang so, daß alle schwachen Sachbezeichnungen zu den starken Hauptwörtern herübergezogen wurden und auch im einzahligen Werfall noch ein -n und im Wessenfall -ns annahmen (Balken, Bogen, Ballen, Brunnen, Daumen, Garten, Husten, Knochen usw.). Auch heute ist die Bewegung nicht abgeschlossen: Glaube, Haufe, Name, Wille schwanken noch, ebenso Friede, das erst nachträglich zu dieser Gruppe trat (193). Die Bezeichnungen lebender Wesen blieben aber schwach (Bube, Knabe, ebenso Kappe); so konnte sich ein Unterschied herausbilden zwischen Franke : Franken, Kappe : Kappen, Lump : Lumpen, Tropf : Tropfen.

Diese Bewegung machten aber auch einige schwache Hauptwörter mit, zunächst mehrsilbige, die schon im Werfall ihr -e hatten verlieren müssen wie Besen, Dotter, Nabel, Leichnam (52), dann auch einige einsilbige wie Blitz, Lenz, Mond, Stern. Bemerkenswert ist, daß hierbei auch Bezeichnungen lebender Wesen beteiligt sind wie Anwalt, Einsiedel, Herzog, Bahnwart, Herr, Graf, Aar, Hahn, Falk (den Falk, Schiller), Schwan, Schelm, Tropf. Heute schwanken noch Bauer, Gevatter, Vetter, Nachbar, Unterthan, auch Pommer und Bayer, März und Lump (193).

Viel seltener wurden starke Hauptwörter mit einer n-Ableitung schwach, wie nhd. Heide und Christ, oder gar andere wie Genosse (nach Geselle?) oder jetzt Held (193). In diese Bewegung sind in nhd. Zeit auch einige früher starke Wörter gezogen worden, deren Grundform auf -e ausging: einmal Hirte, dann aber auch Friede und Rücken (vgl. zurück).

Auch die r-Stämme wie Vater werden seit ahd. Zeit in die starke a-Abwandlung hinübergedrängt; nur in Zusammensetzungen wie Vaterland lebt der alte Wessenfall (mhd. vater) auch heute noch (94). Vereinzelt steht Mann, das mhd. noch stark vom Gewöhnlichen abweicht; es bekommt ebenso wie Vater im einzahligen Wenfall — wie man meist glaubt, von den Eigennamen (176) — einen Ausgang n (ahd. mannan wie nhd. Vatern; 193) und wird von da aus in die Reihe der schwachen Wörter übergeführt.

178. cc) Die Geschlechtslosen. Die geschlechtslosen starken Wörter zerfallen seit alter Zeit in a-Stämme (ahd. wort) und in ja-Stämme (ahd. rīchi). Bei den a-Stämmen war der Wer-Wenfall endungslos, bei den ja-Stämmen sollten die kurzsilbigen eigentlich keine Endung, die langsilbigen dagegen die Endung -i haben. Die schwachen Bildungen gingen auf einen Selbstlauter aus (ahd. herza).

Zunächst beeinflußten sich die Ausgänge der beiden Gruppen der ja-Stämme, deren Formen sonst gleich waren: das -i wurde auch auf die kurzstämmigen übertragen. Aber während das Ndd. dabei langsamer verfährt und den Selbstlauter erst in mittlerer Zeit zahlreicher antreten läßt, ist im Ahd. das -i schon vollständig durchgedrungen (chinni). Diese Endung geht aber später, nachdem sie zu -e geworden ist, wieder bei allen Wörtern verloren, die eine Mehrzahl bilden. Bei diesen wurde sie in der Mehrzahl eben als Mehrzahlszeichen gefaßt und demgemäß in der Einzahl als scheinbar ungehörig weggelassen (Sinn, Bett, Reich). Aber bei den Sammelnamen, wo dieser Grund nicht vorlag, konnte sich das -e erhalten (Gebirge, Getöse).

Andrerseits berührten sich aber seit der mhd. Zeit, wo die Selbstlauter -i und -a beide in -e zusammengefallen waren (52), die starken ja-Stämme mit den schwachen Formen. Darum treten Auge, Wange, Herze und Ohre in der Einzahl zur starken Abwandlung über, und Ohre und Herze verlieren dabei noch ihr auslautendes -e. Die Wörter Auge und Ohr sind heute in der Einzahl nur noch stark beugbar; von Herz haben sich zwar nur die schwachen Formen erhalten, aber der Wessenfall hat nach dem Vorgang der stark gewordenen männlichen n-Bildungen noch ein -s angenommen (Herzens). Wange endlich ist, ähnlich wie Waffe u. dgl. (173), von der Mehrzahl aus schließlich weiblich geworden.

179. dd) Die Weiblichen. Bei den weiblichen Wörtern kommen als Klassen in Betracht die starken ō- und jō-Stämme und die i-Stämme (ahd. geba, sunta und kuningin, anst und stat), ferner die schwachen n-Stämme (zunga, hōhī).

In der ältesten Zeit gingen bei der starkbeugenden Klasse beinahe alle Fälle, der Einzahl wie der Mehrzahl, auf einen Selbstlauter aus. Dabei fielen noch manche Formen zusammen: der erste und der vierte Fall in beiden Zahlformen bei allen Klassen (geba : gebā, anst : ensti), der zweite und der dritte der Einzahl bei den i-Stämmen (ensti); es wichen nur ab der mehrzahlige zweite Fall bei allen Reihen (gebōno, ensto), der einzahlige erste bei den mehrsilbigen jō-Stämmen (kuningin) und der einzahlige zweite und dritte bei allen ō-Stämmen (2. geba, 3. gebu).

Bei den schwachen Hauptwörtern stand dem einzahligen Werfall, der auf einen Selbstlauter ausging (zunga), in den übrigen Formen ein Ausgang auf -n gegenüber, der wenigstens noch in der älteren Zeit nach den verschiedenen Fällen seinen Selbstlauter wechselte (2. 3. 4. 5. zungūn, 6. zungōno, 7. zungōm). Bei den īn-Stämmen fand schon ein regelloser Zusammenfall zwischen der n-losen Form (hōhī) und der n-enthaltenden (hōhīn) statt.

Diese Formen werden im Laufe der Entwicklung aber immer mehr aneinander angeglichen. Zunächst schwindet der Unterschied, der noch innerhalb der starken Abwandlung zwischen dem ersten und dem vierten Fall besteht: bei den jō-Stämmen gelten beide Formen (kuninginne und kuningin) bald gleichmäßig für beide Fälle, zuerst im Hd., dann aber auch im Ndd. Ebenso werden bei allen ō-Wörtern noch der zweite und der dritte Fall der Einzahl miteinander vermischt, so daß schließlich bei allen starken Wörtern der einen Wer-Wen-Form nur noch die andere Wessen-Wem-Form gegenübersteht (ahd. geba : gebu).

In der mhd. Zeit, nachdem alle nachtonigen Selbstlauter in e zusammengefallen sind (52), decken sich auch diese beiden Formen lautlich vollkommen (gebe). Infolgedessen beginnt jetzt auch ein Ausgleich in der Einzahl der i-Stämme: auch hier werden entweder die Formen des ersten und vierten Falls auch für den zweiten und dritten gebraucht (Kraft), oder umgekehrt die Formen des

zweiten und dritten auch für den ersten und vierten (Blüte, Eule, Säule, Eiche, Beichte, Ente, Leiche, Geschichte u. s. w.). Oft entstehen so ganz neue Wörter, z. B. Stätte neben Statt, Fährte neben Fahrt (171).

Wichtiger noch ist der Zusammenfall, der schon frühe zwischen den starken ō-Stämmen und den n-Stämmen stattfand. Er wurde herbeigeführt durch die Gleichheit des Werfalls der Einzahl (geba : zunga) und des Wessen- und des Wemfalls der Mehrzahl (gebōno : zungōno, gebōm : zungōm) und nahm im Laufe der Zeit immer größeren Umfang an. Zunächst traten die ō-Stämme zur schwachen Abwandlung über, besonders im Wessen- und im Wemfall. Dieser Zustand ist in vielen heutigen obd. und md. Maa. noch erhalten, oder das -n ist auch in den Werfall übertragen worden (auf der Straßen, die Glocken). In andern Mundarten wieder, z. B. mitteldeutschen, und darnach in der Schriftsprache dringt innerhalb der Einzahl die starke Abwandlung vor, so daß hier eine starke Einzahl einer schwachen Mehrzahlsform gegenübersteht (Gabe : Gaben). Nur vereinzelt erhalten sich, abgesehen von Zusammensetzungen wie Straßenstaub, Brückengeländer (94), in der Schriftsprache unseres Jahrhunderts schwache Formen wie auf Erden, Kirche unserer lieben Frauen.

B. Die heutigen Verhältnisse.

I. Das Geschlecht.

180. Ausdrücklich bezeichnet wird das sprachliche Geschlecht bei den Hauptwörtern nur selten, so z. B. von den eingeschlechtigen Formen wie Vater, Mutter, Kuh (101) und deren Zusammensetzungen wie Milchfrau, Hauptmann, ferner von den Bildungen, die mit einer bestimmten, in dieser Hinsicht eindeutigen Endung versehen sind, wie Läuf-**er**, König-**in**, Vögel-**chen**, Häus-**lein**. Die übrigen Wörter bezeichnen an sich ihr Geschlecht durchaus nicht: Baum, Dach, Nadel könnten an sich männlich, weiblich und geschlechtslos sein.

Die Regeln, die in dieser Beziehung oft für Ausländer gegeben werden, sind auf ein enges Gebiet beschränkt und erleiden selbst da alle Ausnahmen. Zwar sind die Wörter auf -e, die keine Personen bezeichnen, meistens weiblich wie Birke, Stiege, Straße, Fuge; aber Auge, Ende, Erbe, Käse, Gedanke und alle mit Ge- zusammengesetzten Sammelnamen (102) und Thätigkeitsbezeichnungen (100) wie Gebirge, Getöse sind es doch z. B. wieder nicht. Und umgekehrt sind alle nicht mit -e versehenen Wörter nicht nur immer zweideutig, wie jene Regel schon voraussetzt (so z. B. Tag, Schiff, Kasten, Nagel, Fenster), sondern oft sogar dreideutig wie Hummel, Nadel, Elster. Aber der beste Beweis für den geringen wissenschaftlichen Wert derartiger Regeln ist der Umstand, daß mehrere Hauptwörter unbeschadet ihrer Form gleichzeitig verschiedenes Geschlecht haben können. Dabei ist es gleichgültig, ob die Bedeutung davon berührt wird wie bei Band, Flur, Steuer, oder ob sie unverändert bleibt wie bei Geschwulst, Bach u. dgl. (149).

Eine gewisse Aushülfe leistet bei den an sich undeutlichen Wörtern in der Geschlechtsbezeichnung der Artikel, der deswegen auch geradezu Geschlechtswort heißt; aber nur eine gewisse. Genau scheidet er die drei Geschlechter nur da, wo er selbst unterschiedene Formen hat, also z. B. im ersten und vierten Fall der Einzahl (der, die, das

164. d) Das geschlechtige persönliche Fürwort (dritter Person).

	Einzahl			Mehrzahl
	geschlechtslos	männl.	weibl.	einformig
1.	es	er	sie	
4.		ihn		
2.		sein(er)	ihrer	
3.	ihm		ihr	ihnen

Der geschlechtslose 2. Fall es kommt nur noch erstarrt in Sätzen vor wie Ich bin es müde; Er dankt es mir und wird hier geradezu als 4. Fall gefühlt (274. 316. 325).

Ma. unbetonte Nebenformen: ər (ə) = er, ʃə = sie, ər (ə), ərə = ihr, (ə)m = ihm, (ə)n = ihn, s = es, ən(ə) = ihnen u. dergl. In der höflichen Anrede verwenden die Maa. den 3. Fall Ihnen auch als 4. Fall (Ich bitt Ihne). Das Ndd. vermischt auch hier wieder in der Einzahl den 3. und den 4. Fall.

Ihro ist eine Eigentümlichkeit der Kanzleisprache (156).

165. e) Das hinzeigende Fürwort.

	Einzahl			Mehrzahl
	geschlechtslos	männl.	weibl.	einformig
1.	das	[1]der	die	
4.		[2]den		
2.	des, dessen		[1]der, deren, derer	
3.	dem		[1]der [2]den, denen	

Für der des 2. und 3. Falles hat die Kanzleisprache das längere, ursprünglich endbetonte dero erhalten (156).

des, der, den unterscheiden sich von ihren längeren Nebenformen dessen, deren, derer, denen durch die Art ihrer Verwendung: der, des und den dienen als Beiwort (Geschlechtswort 107a) und als Hauptwort, das freilich als Hauptwort nur noch in erstarrten Zusammensetzungen wie deshalb, deswegen, indes, unterdes; dessen, deren, derer und denen sind in der Schriftsprache immer Hauptwörter, wenn sich ihr Gebrauch im einzelnen auch ganz verschieden gestaltet hat. Wegen dessentwegen u. dergl. s. 61.

Mundartlich kommen einmal längere Neubildungen auch als Geschlechtswort vor: denen für mehrzahliges den, deren für einzahliges der. Sodann gebrauchen die Maa. auch zahlreiche unbetonte Kurzformen: s für das, (ə)m für dem, (ə)n für den, d für die u. s. w. Die Schriftsprache kennt solche Kurzformen auch, aber nur in einigen Zusammensetzungen mit Verhältniswörtern wie zum, zur, im, ins, aufs (76); doch sagt Schiller auch: zu einem engen Bündnis widern Hof (Picc.).

In Verbindung mit Verhältniswörtern wird das alleinstehende Fürwort ersetzt durch das Umstandswort da(r): darum, darin, damit, dadurch.

Nach dem Muster von der gehen die andern hinzeigenden Fürwörter dieser, jener. Nur fehlen ihnen die längeren Nebenformen; auch ist der Ausgang der geschlechtslosen Form durch seine Nachtonigkeit lautlich etwas verändert worden (dieses, jenes gegen das).

	Einzahl			Mehrzahl
	geschlechtslos	männl.	weibl.	einformig
1.		[1]jener	jene	
4.	[3]jenes	[2]jenen		
2.	[3]jenes		[1]jener	[1]jener
3.	jenem			[2]jenen

dieser hat neben der geschlechtslosen Form dieses noch das kürzere dies.

Wegen selb (selbst, selber) und seiner Zusammensetzungen derselbe, derselbige ebenso wie wegen der Bildung derjenige s. 205.

f. Das bezügliche (relative) Fürwort **welcher**.

166. Wenn das Wort welcher als selbständiges Fürwort verwendet wird (106), geht es im allgemeinen ganz wie jener: welcher, welche, welches. Nur sind die Formen des Wessenfalls der Einzahl wie der Mehrzahl beinahe nicht üblich; es treten dafür die Formen des anderen bezüglichen Fürworts der ein (dessen u. s. w.). Sonst vgl. 205.

g. Das fragende Fürwort.

167. Es geht im Grunde ebenso wie der:

	Einzahl			
	persönlich	ungeschlechtig	sachlich	geschlechtslos
1.	wer			was
4.	wen			
2.	wes, wessen			
3.	wem			—

Für die geschlechtslosen Formen tritt nach Verhältniswörtern das Umstandswort wo ein mit seiner vor Selbstlautern üblichen Nebenform wor (75 e): womit, wonach, wodurch, worauf, worin. Die ganz gleichartige Zusammensetzung warum, die als ersten Bestandteil das alte Umstandswort war „wohin" enthält, ist völlig erstarrt und muß geradezu selbst schon als Umstandswort gelten.

Die Umgangssprache und die Maa. bilden aber auch Zusammensetzungen mit was ohne Rücksicht darauf, welchen Fall das Verhältniswort sonst nach sich hat, und sagen wegen was, mit was, durch was, um was; warum ist auch hier erstarrt.

Die Form wes ist veraltet; sie hat sich in häufigem Gebrauche nur bei den erstarrten Zusammensetzungen weshalb, weswegen erhalten, die man schon als Umstandswörter ansehen kann.

h. Die Grundzahlen.

168. Von den Fürwörtern wie dieser, jener beeinflußt sind auch die Formen der Grundzahlen 2—12. Diese können an sich zwar unverändert bleiben: zwei Mark, die drei Könige, den zwölf Jüngern. Sie können in gewissem Umfang aber auch die Mehrzahlsendungen der genannten Fürwörter annehmen: so wird von allen eine Form

auf -e als 2., 3. und 4. Fall verwendet, freilich immer ohne Hauptwort und vornehmlich in gewissen Gegenden und in gewissen Redensarten: die zweie (dreie), alle viere, alle neune. Ein dazu gehöriger 3. Fall auf -en ist dagegen allgemein gebraucht: zu zweien (dreien), auf allen vieren. Ein 2. Fall auf -er ist auf die Zahlen 2 und 3 beschränkt und kommt auch nur neben einem Hauptwort vor: zweier Könige, dreier Länder.

2. Die Hauptwörter.

a) Formeigentümlichkeiten im allgemeinen.

169. Die Hauptwörter bilden ihre verschiedenen Formen nicht mehr mittels unverwandter Stämme wie die Fürwörter (153). Wo ein Beispiel für eine derartige Verbindung vorzuliegen scheint wie bei Flotte neben Schiff, Leute neben Mann, ist es immer eine zufällige Ausnahme, die durch Anwendung der regelmäßigen Bildung umgangen werden kann.

Gewöhnlich bilden die Hauptwörter ihre Formen durch Endungen: Mann, Mann-es, Männ-er. Nach der Art, wie diese Endungen eintreten, teilt man nach dem Vorgange Grimms die Hauptwörter sogar in zwei Abteilungen: diejenigen, die noch einen gewissen Reichtum an Endungen zeigen, wie Mann, nennt man starke Hauptwörter und ihre Beugung die starke; die andern dagegen, die abgesehen vom einzahligen Werfall nur die eintönige Endung -en in allen ihren Formen aufweisen, heißen schwach und ihre Abwandlung ebenso (Fürst).

Aber diese Formenbildung ist heute schon so zerstört, daß sie ihren Zweck zum Teil schon nicht mehr erfüllt. Vielfach sind die Endungen zusammengefallen, oder sie sind ganz verschwunden, und so gibt es heute Formen, die an sich gar nicht mehr eindeutig sind, wie Mann, Fürsten (180. 182. 194).

Diesem Mangel hilft teilweise das Geschlechtswort (der Artikel) ab (180. 184. 195). Dieses Gebilde war ursprünglich ein hinzeigendes Fürwort; allmählich ist seine Bedeutung aber verblaßt, und heute hat es neben seiner Aufgabe, Personen und Dinge als etwas Bekanntes einzuführen (309), noch die Bestimmung, die Bedeutung der Formen, zu denen es tritt, genauer anzugeben, sie hinsichtlich des Geschlechtes, der Zahl oder der Fallform oder mehrerer dieser Formgruppen zugleich zu unterscheiden.

Diese Lage der Dinge ist die Folge einer längeren geschichtlichen Entwicklung.

β) Die Formenbildung der Hauptwörter im besonderen.

A. Die geschichtliche Entwicklung.

I. Die Geschichte der allgemeinen Formbegriffe.

170. Von Zahlformen bestanden auch beim Hauptwort in der ältesten Zeit nur noch Einzahl und Mehrzahl. Ebenso zerfielen die Hauptwörter nach dem Geschlecht in männliche, weibliche und geschlechtslose. Von Fällen waren nur noch lebendig der Werfall, der Wenfall, der Wessenfall und der Wemfall; von einem weiteren, der das Mittel anzeigte (dem Instrumental), gab es nur noch schwache, eben verschwindende Reste. Diese vier Fälle haben sich aber auch ziemlich gesondert fortgesetzt, bis heute; nur der Wessenfall tritt seit der nhd. Zeit in den Mundarten zurück; er hat sich da meist nur in bestimmten Verbindungen (pfälz. bei s Schmitte, bei s Maiers) oder in bestimmter Stellung (Der Lénze Schórsch) erhalten. Für ihn tritt meist eine Umschreibung ein mit von (Das Dach von dem Haus; 302) oder mit dem besitzanzeigenden Fürwort (Meinem Vater sein Hut; 305). Aber auch das Gebiet des Wemfalls wird heute beschränkt: im Bairischen tritt er vor dem Wenfall zurück, im Ndd. vor Verbindungen mit dem Verhältniswort an (er schreibt an mich = mir).

In der Einzelbetrachtung haben wir neben der eigentlichen Abwandlung auch die Gestaltung des Stamms zu berücksichtigen.

II. Die Abwandlung im einzelnen.

a) Der Stamm.

171. In der ältesten Zeit lautet der Stamm noch hie und da ab; aber der Wechsel ist nicht mehr lebendig; die verschiedenen Formen haben sich zu vollständigen Reihen ausgewachsen, die nun entweder auf demselben Gebiet nebeneinander hergehen — und zwar bald in gleicher Bedeutung wie Schinken und Schunken, Brett und Bord, bald mit einem Bedeutungsunterschied wie bei Karl und Kerl — oder sich auf verschiedene Gebiete verteilt haben (hd. Staub, ndd. Stöf, aleman. Kaigel, fränk. Kegel). Auch die Spuren des a-Umlauts, der Brechung (45), die schon in alter Zeit selten werden, sind bis auf geringe Reste getilgt (hd. Wolf, ndd. Wulf). An das Vernersche Gesetz dagegen (55. 75 α) erinnern noch Doppelformen wie Hafer : Haber, Hobel : Hofel, Hosen : Hoden. Fälle wie Seife : Seipfe, Schnute : Schnautze sind auch altes Sprachgut, aber anderer Art.

Lebendig ist dagegen von mhd. Zeit her noch der Wechsel zwischen stimmhaftem Geräuschlaut im Wortinnern und stimmlosem am Wortende (58. 75 γ), wenigstens in Norddeutschland, z. B. bei Kind : Kindes, Grab : Grabes, Tag : Tages, Haus : Hauses. Doch sind auch Ausgleichungen eingetreten, so außer bei Mark (mhd. marc : marges, nhd. ausmergeln), Welt : Welten (mhd. werelt : werlde).

Auch sonst sind Formen durch Ausgleich entstanden, so Reh (mhd. rêch : rêhes; 56 a. 75 β), sodann die Wörter auf früheres -mb- (mhd. lamp : lambes, nhd. eigentlich Lamp : Lammes), endlich — freilich nur hoch- und schriftdeutsch — auch die Wörter auf -ng (Sang : Sanges, Jüngling : Jünglinge neben ndd. Sank, Jünglink). Freilich haben auch da die Mundarten oft das Alte bewahrt, so in der Form Vieh.

Aber noch lebendiger ist der i-Umlaut geblieben (45. 66 B). Er war ursprünglich vorhanden in der Mehrzahl der männlichen und weiblichen i-Stämme (Bach : Bäche) und derjenigen Geschlechtslosen, die ihre Mehrzahl mit der Endung

-er bildeten (Huhn : Hühner), aber auch in der Einzahl der männlichen n-Stämme (ahd. hano : henin) und der weiblichen i-Stämme (mhd. 1. 4. stat : 2. 3. stete). Doch ist er in der Einzahl bei den n-Stämmen schon im Ahd., bei den weiblichen i-Stämmen seit dem Übergang in das Nhd. durch Ausgleichung der Formen beseitigt worden, und nur Doppelreihen wie Stadt, statt : Stätte, Fahrt : Fährte oder durchgeführter Umlaut wie bei Blüte, Säule, Hüfte erinnern hier noch an die früheren Verhältnisse (mhd. bluot, sūl, huf: Wessenfall blüete, siule, hüffe). In der Mehrzahl dagegen hat er sich nicht nur die ganze Zeit hindurch gehalten, sondern er ist sogar bald ein Mittel geworden zur Bildung der Mehrzahl.

b) Die Abwandlung.

172. 1. Allgemeines. Bei der Abwandlung wird das Geschlecht, die Zahl und der Fall gleichzeitig bezeichnet. Es wird aber keiner dieser Begriffe etwa durchgehends durch dasselbe Mittel ausgedrückt, sondern es giebt für jeden einzelnen unter Umständen ein besonderes Mittel. Das Geschlecht wird an sich am wenigsten berücksichtigt; es kommt höchstens in der Stammbildung zum Ausdruck. Die Stammbildung verhält sich zum Geschlechtsbegriff aber auch ganz verschieden: einige stammbildende Endungen gehören einem bestimmten Geschlecht allein an, wieder andere nehmen gar keine Rücksicht auf das Geschlecht und helfen zu gleicher Zeit männliche, weibliche oder geschlechtslose Wörter bilden.

173. 2. Besonderes. α) Das Geschlecht; Geschlechtswechsel. Die Entwicklung der Abwandlung geht dahin, für jedes Geschlecht eine bestimmte Form durchzuführen, wenigstens in der starken Beugung. Für die männlichen Wörter werden die alten a-Stämme (Tag), für die weiblichen die alten ō-Stämme (ahd. geba „Gabe"), für die geschlechtslosen wieder die a-Stämme (Wort) maßgebend, weil diese Klassen geschlossene Geschlechtsgruppen darstellen. Die Wörter der übrigen Klassen, die Angehörige aller drei Geschlechter in bunter Verteilung enthielten, mußten sich bei der Zerstörung ihrer Klassen den anderen anschließen. Das geschah da so, dort anders. Auf diese Weise erklären sich manche heutigen Geschlechtsverschiedenheiten, z. B. bei Flut, Gewalt, Grund, Luft, Lust, List, Teil (149).

Sodann fielen zu verschiedenen Zeiten Wörter verschiedener Biegungs- und Geschlechtsklassen lautlich zusammen, vornehmlich seit mhd. Zeit und besonders bei den schwachen Hauptwörtern; auch das konnte im Geschlecht Schwankungen herbeiführen. So wurden alte männliche Wörter, die schwach abwandelten, wie Blume, Grille, Imme, Kohle, Niere, Schlange, Schnecke, Strähne, Traube, und andere, die stark gebeugt wurden, deren Grundform aber auf -e ausging, wie Beere, Grütze, Hirse, Rippe, Tenne, Wette, im Nhd. weiblich; ebenso erging es dem früher geschlechtslosen schwachen Hauptwort Wange.

Es konnten aber auch geschlechtslose starke Wörter auf -en von der Mehrzahl aus weiblich werden, wie es bei Waffe, Molke, Wolke, Picke der Fall gewesen ist.

Endlich konnten Formen eines bestimmten Falles der einen Reihe mit gleichlautenden einer andern Biegungsreihe verwechselt werden. So wurde thatsächlich ein erster und vierter Fall der Mehrzahl eines männlichen Stammes für eine weibliche Einzahl gehalten bei Borste, Binse, Gräte, Lefze, Locke, Schläfe, Tücke, Thräne, während Ähre und Bühre aus der geschlechtslosen Mehrzahl hervorgegangen sind. Die Maa. haben auch hier oft das alte Verhältnis bewahrt, z. B. bei Grat, Schlaf, Tuck.

174. β) Die Zahl. Die Form der Mehrzahl war seit der ältesten Zeit durchgehends etwas länger als die der Einzahl. Die schwachen Wörter, die n-Stämme, hatten ihren vollen Stammausgang (ahd. hanon, zungün, herzün, hōhin), einige wenige der geschlechtslosen einen alten Ausgang -ir (huonir); die übrigen dagegen schlossen mit Selbstlautern und zwar a- und ō-Stämme mit -ā (tagā, gebā), die i-Stämme mit -i (gesti, ensti). Nur den Geschlechtslosen wie wort diente die gleiche Form als Einzahl und Mehrzahl.

Widerstandskräftiger waren darunter nur die Ausgänge mit -n und -r. Die andern Endungen wurden beim Übergang ins Mhd. erst allgemein zu -e geschwächt (mhd. tage, geste, gebe, krefte), dann gingen sie ganz verloren, in gewissen Fällen schon in der mhd. Schriftsprache (nagel, zal), in größerem Maße später in den Mundarten (52. 69). Nur in einer Beziehung griff das -e über sein Gebiet hinaus, bei den Geschlechtslosen. Hier trat zuerst im Ndd., dann Md. und endlich auch Obd. -e nicht nur an einfache Bildungen wie Wort, Land, sondern auch an solche mit der Mehrheitsendung -er (lochere). Allein bei den Zahl- und Maßangaben, wie 3 Lot, 4 Glas, 6 Maß, erhielt sich die alte Form so kräftig, daß sie zuerst ndd., später aber allgemein sogar männliche und weibliche Wörter in ähnlichen Redensarten ins Leben rief (6 Schuh, 3 Fuß, 6 Uhr). Die heutige Schriftsprache hat diesen Gebrauch im großen ganzen beibehalten (181).

Je mehr die übrigen Ausgänge abstarben, um so üppiger wucherten die Endungen -en und -er.

Die Endung -en wurde in erster Reihe bei den weiblichen Wörtern üblich, zunächst bei den ō-Stämmen, die sich so wie so schon in einzelnen Mehrzahlsformen mit den n-Stämmen deckten (mhd. gâben : zungen), dann aber auch bei den i-Stämmen (Arbeiten, Burgen, Geburten). Von männlichen Wörtern nahmen erst in neuerer Zeit einige wenige die Endung -en an, und zwar am ehesten solche, die ihr -e am Ende lautgesetzlich verlieren mußten, wie Stiefel, Stachel, Vater (52), dann aber auch andere wie Held, Hirt, Dorn, Mast, See, Sinn, Staat, Genosse. Bei den Geschlechtslosen, bei denen das Muster schwacher Wörter wie Auge, Ohr, Herz mit einwirken konnte, ist -en nur angetreten hinter Bett, Hemd, Ende, Maere. Einbußen erleidet die Endung -en selten; nur der Umlaut wird ihr manchmal gefährlich, so bei Herzog, Anwalt, Hahn, Schwan, Tropf; sonst geht sie verloren bei Einsiedel, Schelm, Bahnwart.

Die Endung -er verbreitet sich vorzugsweise unter den Geschlechtslosen und greift nur sehr vereinzelt in das Gebiet der Männlichen über. Sie war eigentlich ein Stammbildungsmittel geschlechtsloser Wörter, das schon ahd. aus der Einzahl ganz verschwunden war und sich nur in der Mehrzahl bei einigen Wörtern erhalten hatte. Da es hier allmählich als Mehrheitszeichen gefühlt wurde, lag seine Übertragung nahe. Dem halben Dutzend Wörter, die unsere Endung im Ahd. aufweisen (Huhn, Blatt, Ei, Kalb, Rind, Reis, Lamm), steht im Mhd. und im Mnd. schon eine beträchtliche Schar gleicher Bildungen gegenüber; im Nhd. geht die Bewegung lebhaft weiter. Die Schriftsprache kennt heute sogar bei vielen Wörtern schon Doppelformen, von denen die er-Form bei weitem die lebendigere ist (Lande : Länder; 181); die Mundart gebraucht nur mehr die r-Form, so daß es da heißt Hemder, Better, Wägelcher (183). In der Mundart greift die Endung auch schon stärker in das Gebiet der Männlichen ein als in der Schriftsprache. Man sagt hier Steiner, Bäumer u. dgl., während sich in der Schriftsprache seit dem 14. Jahrhundert nur vereinzelte Formen der Art eingenistet haben, und selbst diese nur aus bestimmten Gründen: Männer ist hervorgerufen durch Weiber und Kinder, Wälder durch Felder, Geister durch Gespenster.

Aber auch der Umlaut kommt als Mehrzahlszeichen in Betracht. Ursprünglich nur bei den i-Stämmen männlichen und weiblichen Geschlechts heimisch, greift er rasch über seine Grenzen hinaus. Schon mhd. nehmen einige einsilbige Wörter den Umlaut an, die keine i-Stämme sind (helme „Helme", serke „Särge", schelke „Schälke"), dann mehrsilbige mit einer Endung (negele „Nägel", setele „Sättel", wegene „Wagen"). In späterer Zeit geht das in verstärktem Maße fort, vorzugsweise in den Mundarten; wo Umlaut möglich ist, tritt er ein: man sagt hier Hünd, Ärm, Täg, Läger. Bemerkenswert ist aber, daß nur männliche und geschlechtslose Wörter dabei in Betracht kommen; die weiblichen, die als Mehrzahlszeichen -en bevorzugen, bleiben davon verschont. Nicht einmal die alten Formen wie Hände, Mächte werden alle erhalten; viele wie Glut, Saat, That, Fahrt, Flut sind in die Reihen der Klasse übergetreten, die die Einzahl endungslos, die Mehrzahl mit -en bildet (190. 192).

Ein weiteres Mehrheitszeichen, die Endung -s, ist zunächst auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt: sie wurde im Mnd. seit dem 15. Jahrhundert an alle Mehrzahlsfälle der männlichen und der geschlechtslosen Wörter angehängt, insonderheit an die Personenbezeichnungen auf -ere (mombers „Vormünder"). Von da aus dringt sie heute mehr und mehr in die Schriftsprache ein (183). Im letzten Grunde geht diese Endung wohl auf das Französische zurück; doch könnten auch die Wessenfälle von Eigennamen, die die Angehörigen einer Familie bezeichnen, wie die Webers, mit eingewirkt haben.

175. Zahlwechsel. Daß die Bildung einer Zahlform in die andere übertragen wird, ist selten, kommt aber auch vor. Wenigstens tritt die Mehrzahlsform manchmal auch als Einzahl auf und zwar nicht nur umgelautete Gebilde wie obd. Epfel, Frösch, Brüder, Töchter, sondern auch Formen mit -er wie schweiz. Eiger.

176. γ) Die Fälle. aa) Ursprüngliche Verhältnisse. Ursprünglich hatten alle vier Fälle in der Einzahl und in der Mehrzahl je eine bestimmte Endung, freilich oft bei dieser Wortklasse diese, bei jener Wortklasse wieder jene. Beim Beginn der geschichtlichen Zeit ist das Verhältnis schon etwas gestört. In der Einzahl fallen der erste und der vierte Fall meistens zusammen; nur bei den geschlechtigen n-Stämmen ist der einzahlige Werfall noch von dem entsprechenden Wenfall gesondert (ahd. hano : hanun, zunga : zungūn); auch bei den Eigennamen trat ein besonderer Ausgang mit -n an (gotan „Gott").

Im einzelnen gingen diese beiden Fälle je nach der Art der Stammbildung ganz verschieden aus, auf Selbstlauter wie auf Mitlauter (tag, wort, hirti, geba, fridu, herza).

Der zweite Fall hatte bei den meisten männlichen und geschlechtslosen Wörtern eine Endung -es, mit Ausnahme der n-Stämme (ahd. tages, gastes, aber hanin, herzin) und der Verwandtschaftsnamen auf -er (vater); auch die weiblichen Stämme wichen ab (geba, ensti, zungūn, hōhī[n]).

Im dritten Fall stand meist -e (tage, worte, hirte, gaste), oder es lag der Stamm vor (vater, hanin, zungūn, hōhī[n]. Auch hier gingen die Weiblichen teilweise eigene Wege (gebu, ensti).

In der Mehrzahl waren wieder der erste und der vierte Fall gleich und zwar ohne Ausnahme (tagā, gebā, gesti, ensti, hanon, zungūn, herzun, hōhī[n]; wort, lembir). Im zweiten Fall stand -o (tago, worto, hirto, gesto, ensto, fatero; hanōno, zungōno, herzōno, aber auch gebōno), im dritten ein Ausgang auf -m (tagum, hirtim, gebōm, gestim, hanōm, zungōm, herzōm, hōhīm), mhd.

auf -n (tagen). Erst in jüngerer Zeit wurde auch der dritte Fall dem ersten und vierten angeglichen (aleman.-fränk. de Kinder, de Leut).

Im wesentlichen bleiben — abgesehen davon, daß durch die späteren Abschwächungen der nachtonigen Selbstlauter manche Formen zusammenfallen müssen, vor allem bei den n-Stämmen (mhd. Mehrzahl 1—4: hanen, zungen) — diese Verhältnisse auch immer so bestehen; nur haben sich die verschiedenen Wortreihen stark untereinander beeinflußt, und zwar im Ndd. früher als im Hd.

177. bb) Die Männlichen. Einmal ging bei den a-Stämmen mhd. im einzahligen Wemfall hinter l m n r die Endung e oft verloren, besonders nach einem Stamm mit einem kurzen Selbstlauter oder nach einer nachtonigen Ableitungssilbe (stil, nagel, vischer, aber auch krām; 52). Dadurch fiel der Wemfall mit dem Wer- und dem Wenfall zusammen.

Nun berührten sich aber die a-Stämme mit n-Ableitung — wie vorher schon in anderen Formen, so jetzt auch noch in diesem Wemfall — mit den schwachen männlichen Hauptwörtern (wagen : graben). Das gab im Mhd. und Mnd. auf beiden Seiten Anlaß zur Entgleisung. Meist verlief der Vorgang so, daß alle schwachen Sachbezeichnungen zu den starken Hauptwörtern herübergezogen wurden und auch im einzahligen Werfall noch ein -n und im Wessenfall -ns annahmen (Balken, Bogen, Ballen, Brunnen, Daumen, Garten, Husten, Knochen usw.). Auch heute ist die Bewegung nicht abgeschlossen: Glaube, Hause, Name, Wille schwanken noch, ebenso Friede, das erst nachträglich zu dieser Gruppe trat (193). Die Bezeichnungen lebender Wesen blieben aber schwach (Bube, Knabe, ebenso Kappe); so konnte sich ein Unterschied herausbilden zwischen Franke : Franken, Kappe : Kappen, Lump : Lumpen, Tropf : Tropfen.

Diese Bewegung machten aber auch einige schwache Hauptwörter mit, zunächst mehrsilbige, die schon im Werfall ihr -e hatten verlieren müssen wie Besen, Dotter, Nabel, Leichnam (52), dann auch einige einsilbige wie Blitz, Lenz, Mond, Stern. Bemerkenswert ist, daß hierbei auch Bezeichnungen lebender Wesen beteiligt sind wie Anwalt, Einsiedel, Herzog, Bahnwart, Herr, Graf, Aar, Hahn, Falk (den Falk, Schiller), Schwan, Schelm, Tropf. Heute schwanken noch Bauer, Gevatter, Vetter, Nachbar, Unterthan, auch Pommer und Bater, März und Lump (193).

Viel seltener wurden starke Hauptwörter mit einer n-Ableitung schwach, wie nhd. Heide und Christ, oder gar andere wie Genosse (nach Geselle?) oder jetzt Held (193). In diese Bewegung sind in nhd. Zeit auch einige früher starke Wörter gezogen worden, deren Grundform auf -e ausging: einmal Hirte, dann aber auch Friede und Rücken (vgl. zurück).

Auch die r-Stämme wie Vater werden seit ahd. Zeit in die starke a-Abwandlung hinübergedrängt; nur in Zusammensetzungen wie Vaterland lebt der alte Wessenfall (mhd. vater) auch heute noch (94). Vereinzelt steht Mann, das mhd. noch stark vom Gewöhnlichen abweicht; es bekommt ebenso wie Vater im einzahligen Wenfall — wie man meist glaubt, von den Eigennamen (176) — einen Ausgang n (ahd. mannan wie nhd. Vatern; 193) und wird von da aus in die Reihe der schwachen Wörter übergeführt.

178. cc) Die Geschlechtslosen. Die geschlechtslosen starken Wörter zerfallen seit alter Zeit in a-Stämme (ahd. wort) und in ja-Stämme (ahd. rīchi). Bei den a-Stämmen war der Wer-Wenfall endungslos, bei den ja-Stämmen sollten die kurzsilbigen eigentlich keine Endung, die langsilbigen dagegen die Endung -i haben. Die schwachen Bildungen gingen auf einen Selbstlauter aus (ahd. herza).

Zunächst beeinflußten sich die Ausgänge der beiden Gruppen der ja-Stämme, deren Formen sonst gleich waren: das -i wurde auch auf die kurzstämmigen übertragen. Aber während das Ndd. dabei langsamer verfährt und den Selbstlauter erst in mittlerer Zeit zahlreicher antreten läßt, ist im Ahd. das -i schon vollständig durchgedrungen (chinni). Diese Endung geht aber später, nachdem sie zu -e geworden ist, wieder bei allen Wörtern verloren, die eine Mehrzahl bilden. Bei diesen wurde sie in der Mehrzahl eben als Mehrzahlszeichen gefaßt und demgemäß in der Einzahl als scheinbar ungehörig weggelassen (Kinn, Bett, Reich). Aber bei den Sammelnamen, wo dieser Grund nicht vorlag, konnte sich das -e erhalten (Gebirge, Getöse).

Andrerseits berührten sich aber seit der mhd. Zeit, wo die Selbstlauter -i und -a beide in -e zusammengefallen waren (52), die starken ja-Stämme mit den schwachen Formen. Darum treten Auge, Wange, Herze und Ohre in der Einzahl zur starken Abwandlung über, und Ohre und Herze verlieren dabei noch ihr auslautendes -e. Die Wörter Auge und Ohr sind heute in der Einzahl nur noch stark beugbar; von Herz haben sich zwar nur die schwachen Formen erhalten, aber der Wessenfall hat nach dem Vorgang der stark gewordenen männlichen u-Bildungen noch ein -s angenommen (Herzens). Wange endlich ist, ähnlich wie Waffe u. dgl. (173), von der Mehrzahl aus schließlich weiblich geworden.

179. dd) Die Weiblichen. Bei den weiblichen Wörtern kommen als Klassen in Betracht die starken ō- und jō-Stämme und die i-Stämme (ahd. geba, sunta und kuningin, anst und stat), ferner die schwachen n-Stämme (zunga, hōhī).

In der ältesten Zeit gingen bei der starkbeugenden Klasse beinahe alle Fälle, der Einzahl wie der Mehrzahl, auf einen Selbstlauter aus. Dabei fielen noch manche Formen zusammen: der erste und der vierte Fall in beiden Zahlformen bei allen Klassen (geba : gebā, anst : ensti), der zweite und der dritte der Einzahl bei den i-Stämmen (ensti); es wichen nur ab der mehrzahlige zweite Fall bei allen Reihen (gebōno, ensto), der einzahlige erste bei den mehrsilbigen jō-Stämmen (kuningin) und der einzahlige zweite und dritte bei allen ō-Stämmen (2. geba, 3. gebu).

Bei den schwachen Hauptwörtern stand dem einzahligen Werfall, der auf einen Selbstlauter ausging (zunga), in den übrigen Formen ein Ausgang auf -n gegenüber, der wenigstens noch in der älteren Zeit nach den verschiedenen Fällen seinen Selbstlauter wechselte (2. 3. 4. 5. zungūn, 6. zungōno, 7. zungōm). Bei den īn-Stämmen fand schon ein regelloser Zusammenfall zwischen der n-losen Form (hōhī) und der n-enthaltenden (hōhīn) statt.

Diese Formen werden im Laufe der Entwicklung aber immer mehr aneinander angeglichen. Zunächst schwindet der Unterschied, der noch innerhalb der starken Abwandlung zwischen dem ersten und dem vierten Fall besteht: bei den jō-Stämmen gelten beide Formen (kuninginne und kuningin) bald gleichmäßig für beide Fälle, zuerst im Hd., dann aber auch im Ndd. Ebenso werden bei allen ō-Wörtern noch der zweite und der dritte Fall der Einzahl miteinander vermischt, so daß schließlich bei allen starken Wörtern der einen Wer-Wen-Form nur noch die andere Wessen-Wem-Form gegenübersteht (ahd. geba : gebu).

In der mhd. Zeit, nachdem alle nachtonigen Selbstlauter in e zusammengefallen sind (52), decken sich auch diese beiden Formen lautlich vollkommen (gebe). Infolgedessen beginnt jetzt auch ein Ausgleich in der Einzahl der i-Stämme: auch hier werden entweder die Formen des ersten und vierten Falls auch für den zweiten und dritten gebraucht (Kraft), oder umgekehrt die Formen des

zweiten und dritten auch für den ersten und vierten (Blüte, Eule, Säule, Eiche, Beichte, Ente, Leiche, Geschichte u. s. w.). Oft entstehen so ganz neue Wörter, z. B. Stätte neben Statt, Fährte neben Fahrt (171).

Wichtiger noch ist der Zusammenfall, der schon frühe zwischen den starken ō-Stämmen und den n-Stämmen stattfand. Er wurde herbeigeführt durch die Gleichheit des Werfalls der Einzahl (geba : zunga) und des Wessen- und des Wemfalls der Mehrzahl (gebōno : zungōno, gebōm : zungōm) und nahm im Laufe der Zeit immer größeren Umfang an. Zunächst traten die ō-Stämme zur schwachen Abwandlung über, besonders im Wessen- und im Wemfall. Dieser Zustand ist in vielen heutigen obd. und md. Maa. noch erhalten, oder das -n ist auch in den Werfall übertragen worden (auf der Straßen, die Glocken). In andern Mundarten wieder, z. B. mitteldeutschen, und darnach in der Schriftsprache dringt innerhalb der Einzahl die starke Abwandlung vor, so daß hier eine starke Einzahl einer schwachen Mehrzahlsform gegenübersteht (Gabe : Gaben). Nur vereinzelt erhalten sich, abgesehen von Zusammensetzungen wie Straßenstaub, Brückengeländer (94), in der Schriftsprache unseres Jahrhunderts schwache Formen wie auf Erden, Kirche unserer lieben Frauen.

B. Die heutigen Verhältnisse.

I. Das Geschlecht.

180. Ausdrücklich bezeichnet wird das sprachliche Geschlecht bei den Hauptwörtern nur selten, so z. B. von den eingeschlechtigen Formen wie Vater, Mutter, Kuh (101) und deren Zusammensetzungen wie Milchfrau, Hauptmann, ferner von den Bildungen, die mit einer bestimmten, in dieser Hinsicht eindeutigen Endung versehen sind, wie Läuf-**er**, König-**in**, Vögel-**chen**, Häus-**lein**. Die übrigen Wörter bezeichnen an sich ihr Geschlecht durchaus nicht: Baum, Dach, Nadel könnten an sich männlich, weiblich und geschlechtslos sein.

Die Regeln, die in dieser Beziehung oft für Ausländer gegeben werden, sind auf ein enges Gebiet beschränkt und erleiden selbst da alle Ausnahmen. Zwar sind die Wörter auf -e, die keine Personen bezeichnen, meistens weiblich wie Birke, Stiege, Straße, Fuge; aber Auge, Ende, Erbe, Käse, Gedanke und alle mit Ge- zusammengesetzten Sammelnamen (102) und Thätigkeitsbezeichnungen (100) wie Gebirge, Getöse sind es doch z. B. wieder nicht. Und umgekehrt sind alle nicht mit -e versehenen Wörter nicht nur immer zweideutig, wie jene Regel schon voraussetzt (so z. B. Tag, Schiff, Kasten, Nagel, Fenster), sondern oft sogar dreideutig wie Hummel, Nadel, Elster. Aber der beste Beweis für den geringen wissenschaftlichen Wert derartiger Regeln ist der Umstand, daß mehrere Hauptwörter unbeschadet ihrer Form gleichzeitig verschiedenes Geschlecht haben können. Dabei ist es gleichgültig, ob die Bedeutung davon berührt wird wie bei Band, Flur, Steuer, oder ob sie unverändert bleibt wie bei Geschwulst, Bach u. dgl. (149).

Eine gewisse Aushülfe leistet bei den an sich undeutlichen Wörtern in der Geschlechtsbezeichnung der Artikel, der deswegen auch geradezu Geschlechtswort heißt; aber nur eine gewisse. Genau scheidet er die drei Geschlechter nur da, wo er selbst unterschiedene Formen hat, also z. B. im ersten und vierten Fall der Einzahl (der, die, das

Ohm; den, die See, das Meer). In den andern Fällen sind auch so entweder alle drei Geschlechter nicht unterscheidbar, wie in der ganzen Mehrzahl (die Bäume, Geschwülste, Lande), oder doch wenigstens zwei, wie im 2. und 3. Fall der Einzahl (des Schildes, dem Schilde). Andrerseits ist in Verbindungen wie das Häuslein das Geschlecht wieder doppelt bezeichnet.

II. Die Zahl.

a) Die sprachlichen Ausdrucksmittel.

181. Die Mehrzahl bezeichnen die Hauptwörter mit verschiedenen Mitteln:

1. durch Veränderung des Stammes, durch Umlaut: Vater : Väter, Nagel : Nägel, Mutter : Mütter.

2. durch Endungen: α) **-e**: Tisch : Tische, Kenntnis : Kenntnisse, Pferd : Pferde; β) **-en**: Fürst : Fürsten, Frau : Frauen, Ohr : Ohren; γ) **-er**: Weib : Weiber, Geist : Geister.

Oft geht aber auch

3. der Umlaut Hand in Hand mit einer der Endungen -e und -er: Sohn : Söhne, Bank : Bänke; Land : Länder, Mann : Männer.

Die Mehrzahlsformen mit den Endungen -e und -er gehören zur starken Abwandlung, die mit -en zur schwachen (186).

Manchmal herrscht noch ein Schwanken in der Anwendung dieser Mittel, so:

1. hinsichtlich des Umlauts, und zwar selbst in der Schriftsprache, so bei Wörtern wie Fuchs, Herzog, Schacht, Faden, Bogen, Laden, Boden, Hammer. Die Mundarten gehen noch stärker auseinander (183). Eine allgemein befriedigende Entscheidung läßt sich nicht fällen.

Nur selten deckt sich diese Doppelheit der Form mit einer Doppelheit der Bedeutung, so bei Bande : Bände, Strauße : Sträuße und, wenn man will, auch noch bei Fuße (die verschiedenen Längenmaßarten) : Füße und bei Bünde (Bündnisse) : Bunde (Bündel).

2. hinsichtlich der Endung, z. B. bei Lande : Länder, Denkmale : Denkmäler, Gewande : Gewänder, Gemache : Gemächer, Sträuche : Sträucher, Lichte : Lichter, Wichte : Wichter, Thale : Thäler, Heiligtume (Geibel) : Heiligtümer. Auch hier entspricht oft der Verschiedenheit der Form eine, wenn auch manchmal nur leichte Verschiedenheit der Bedeutung, so bei Bande : Bänder, Dinge : Dinger, Gesichte : Gesichter, Orte : Örter, Schilde : Schilder, Tuche : Tücher, Worte : Wörter, Gaue : Gauen, Flure : Fluren, Bänke : Banken, Säue : Sauen, Mannen : Männer. Neben Mächte findet sich Machten nur in Zusammensetzungen (Vollmachten, Ohnmachten).

Ganz selten liegen drei Formen nebeneinander, wie bei **Dorne : Dornen : Dörner, Stifte : Stiften : Stifter, Bande : Bände : Bänder.**

Allerdings ist auch hier manches noch in der Schwebe, hauptsächlich wegen der Verschiedenheiten in den Mundarten.

Nicht bezeichnet wird die Mehrzahl bei Hauptwörtern, die mit einem bestimmten Grundzahlwort verbunden sind, besonders männlichen und geschlechtslosen, seltener weiblichen: zwei Maß, drei Glas, ferner vier Fuß, sechs Uhr, 20 Pfennig, aber 3 Tonnen Bier, 4 Ellen Tuch. Deshalb wohl sagt man auch nicht nur ein Graben von drei Metern, sondern nachlässiger von drei Meter, und ebenso mit 20 Pfennig. Nur bei den Geschlechtslosen ist diese Mehrzahlsform eigentlich berechtigt, weil diese früher in der Mehrzahl keine besondere Endung hatten (174); auf die Männlichen und Weiblichen ist sie davon erst später übertragen worden.

b) Die Beschränktheit dieser Mittel.

182. Trotz ihrer Mannigfaltigkeit reichen die für die Mehrzahlsbildung zu Gebote stehenden Mittel für ihren Zweck nicht völlig aus. Denn sie sind in ihrer Verwendung zu sehr beschränkt.

1. Der Umlaut kann an sich nur in solchen Wörtern eintreten, die einen umlautsfähigen Stamm enthalten, also z. B. in **Mutter, Nagel, Hammer,** nicht aber in **Vetter, Schädel, Giebel, Kreuz, Pferd** (66 B). Als Mehrheitszeichen könnte er also für diese Bildungen nicht in Betracht kommen, und er kommt auch nicht in Betracht.

Aber die Sprache wendet den Umlaut auch nicht an, wo er möglich wäre, einmal nicht in Fällen, wo die Mehrheit schon anders bezeichnet wird, wie in **Arm, Tag, Strahl, Graf, Frau, Brot, Ohr,** dann aber auch in Wörtern, wo sie noch nicht bezeichnet ist, wie in **Wagen, Kasten, Gulden, Lager, Wasser.** Wenigstens gilt das von der Schriftsprache. Die Mundarten verhalten sich auch hier wieder anders (183) und beeinflussen auch die Gemeinsprache nach dieser Richtung. Daher gerade das Schwanken in schriftsprachlichen Wörtern wie **Herzog, Luchs** u. s. w. (181).

2. Auch die Endungen helfen nicht über alle Schwierigkeiten hinweg.

α) Die Endung -e ist aus lautgeschichtlichen Gründen (52) heute in einer ganzen Reihe von Wörtern nicht mehr üblich, bei denen sie bildungsgeschichtlich zulässig und berechtigt wäre: es sind das die mehrsilbigen männlichen und geschlechtslosen Wörter mit einer Nachtonsilbe auf l n r, wie **Adler, Engel, Bügel, Bügel, Riemen, Segel, Messer, Fenster, Häuschen.** Gerade in diesen Bildungen macht sich darum auch zunächst in der Mundart und in der Umgangssprache das Bestreben geltend, den Umlaut nach Möglichkeit einzuführen und zu sagen

Böden, Gülden, Käſten, Wägen, Läger, Wäſſer; Läger ſagen darum z. B. auch Schiller und Bismarck.

In den obd. Mundarten fällt das auslautende -e nun aber durchgehends ab (52) und kommt als Mehrheitszeichen überhaupt nicht mehr in Betracht: man ſagt Fiſch, Stein, Weg, Geſchirr in der Mehrzahl wie in der Einzahl. Darum iſt auch hier der Umlaut in den einſilbigen Hauptwörtern wie Tag, Arm, Brot (183) ſo verbreitet; andernfalls tritt die Endung -er an (γ).

β) Die Endung -en hat den Mangel, daß ſie gerade bei allen den männlichen Wörtern, die mit ihr die Mehrzahl bilden, in der Einzahl auch die Fallformen bezeichnen muß: des, dem, den Fürſten iſt von die, der, den Fürſten im Hauptwort nicht mehr unterſchieden. Bei den weiblichen Wörtern liegen die Dinge günſtiger. Hier iſt -en in der Einzahl ja überall aufgegeben worden: einzahligem Bunge ſteht mehrzahliges Bungen gegenüber. Das wird deshalb der Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung (183).

Dieſe Darſtellung trifft allerdings zunächſt nur für die Schriftſprache zu. Die Mundarten gehen teilweiſe noch zweckmäßiger vor: ſie entfernen z. B. -en überhaupt aus der Einzahl und überlaſſen es der Mehrheit; ſo ſteht im Pfälziſchen einzahligem Bü „Bube", Brick „Brücke" gleichmäßig mehrzahliges Büwe und Bricke gegenüber.

γ) Die Endung -er iſt dagegen einzig Mehrheitszeichen. Sie hat ſich demgemäß nicht nur ſeit ahd. und mhd. Zeit ſtark verbreitet, ſondern ſie iſt heute noch wie keine andere Endung geeignet, die Mehrheit auszudrücken. Sie wird auch entſprechend benützt (183).

c) Abſtellung dieſer Mängel.

183. Die heutige Sprache, vor allem die Umgangsſprache und die Mundarten, fühlen deutlich, wenn auch unbewußt die Grenzen, die die Beſchränktheit der Mittel dem Ausdrucksvermögen ſteckt, und ſuchen dieſen beengenden Zwang abzuſtreifen. Wie ſie dabei verfahren, iſt geradezu bewundernswert.

Zunächſt wird der Umlaut verwendet, wo es lautlich geht, in mehrſilbigen Formen wie Wägen, Käſten, Mägen, Wäſſer, Läger, aber auch in einſilbigen wie Ärme, Täge, Hände, Bröte. Hier macht wohl immer die rein mundartliche Redeweiſe den Anfang, die das Mehrheits-e nicht mehr kennt (182).

Wo der Umlaut unzuläſſig iſt, treten die Endungen -en und -er ein. -en wählen die mehrſilbigen Wörter auf -l, -r: ſo ſagt man ſchon in der Schriftſprache auch Stiefeln, Biegeln, Pantoffeln, Muskeln, Bandern, Flittern neben Stiefel, Biegel u. ſ. w.; mundartlich kommen dazu nicht nur Formen wie Leuchtern, Schiefern, ſondern auch Bil-

dungen von Geschlechtslosen wie **Messern, Fenstern, Möbeln** (dies z. B. bei G. Keller, G. Freytag).

Die einsilbigen Wörter dagegen verwenden -er: so heißt es mundartlich zunächst von Geschlechtslosen **Dinger, Örter, Stücker, Hemder, Better, Beiner**, dann aber auch — entsprechend den schriftsprachlichen Formen **Wälder, Geister, Sträucher, Leiber, Ränder, Männer, Götter, Abgötter** — von Männlichen **Steiner, Bäumer, Büscher.** Zuletzt gehen sogar mehrsilbige Geschlechtslose diesen Weg, wie **Mädcher, Wägelcher** u. s. w., und darunter sind selbst Schöpfungen wie **Kinderchen.**

Das Ndd. und unter seinem Einfluß zunächst die norddeutsche Umgangssprache verwenden in diesen Fällen oft die Endung -s als Mehrheitszeichen und sagen **Kerls, Jungens, Mädchens.** Klopstock und Lessing gebrauchten derartige Bildungen besonders in vertraulichen Briefen (die **Generals**) und sonst vor allem von ausländischen Eigennamen wie **Seths, Boileaus**, aber auch von deutschen wie **Bodmers, Tellheims**; heute liest man sie im gedruckten Wortlaut kaiserlicher Reden.

Diese Endung ist, wenn nicht ganz zu vermeiden, so doch sehr vorsichtig und höchstens in Fremdwörtern zu benützen. Denn ob das s, wie man behauptet hat, wirklich aus den niederdeutschen Mundarten übernommen, auch, ob es etwa von falsch verstandenen Wessenformen wie die Schmitts, die Webers mit ausgegangen ist, erscheint noch fraglich. Jedenfalls verdankt es seine Verbreitung dem Einfluß Frankreichs und des französischen Wesens.

d) Die Dienste des Geschlechtswortes (Artikels).

184. Im Grund genommen wären diese Neuerungen doch nicht alle so nötig. Denn in vielen Fällen gibt das Geschlechtswort schon den Unterschied der Zahlform an; so bei allen männlichen und bei allen geschlechtslosen Hauptwörtern (der : **die Wagen**, das : **die Fenster**). Aber es nützt doch in manchen Formen auch wieder an sich nichts, so beim ersten und vierten und beim zweiten Fall der weiblichen Wörter die **Frau** : die **Frauen**, der **Frau** : der **Frauen**. Und was noch wichtiger ist, in vielen Ausdrücken ist das Geschlechtswort gar nicht vorhanden und gar nicht zulässig (ohne **Begleiter**), eine ausdrückliche Angabe der Mehrheit also nicht möglich.

Man begreift, daß sich die Sprache gerade solcher Fälle wegen nach besonderen Mitteln umsehen mußte, um die Mehrheit deutlich zu bezeichnen. Aber man muß doch auch wieder hervorheben, daß sie damit oft des Guten zu viel gethan hat, insofern als sie selbst nach dem heutigen Stand der Verhältnisse die Mehrheit sehr oft doppelt, häufig sogar dreifach bezeichnet, so in **die Tische, die Bäume, die Wälder, die Nächte, die Häuser** (1).

e) Die Mehrzahlbildung der Fremdwörter.

185. Die männlichen Personenbezeichnungen haben meist -en: z. B. Katholik, Rekrut, Vasall, Theologe, Statist, Doktor. Selten ist -e: Pedell, Deserteur, Friseur (198). Umgekehrt haben die männlichen Sachbezeichnungen meist -e: Krystall, Alphabet, Balkon, Malachit; aber auch -en: Planet, Foliant, Obelisk, Katechismus (Katechismen). Magnet schwankt zwischen beiden Bildungsweisen. Andere, aus neueren Sprachen entlehnte, sind unverändert: Essay, Plafond. Doch wird gerade hier in unserer Zeit die Endung -s (183) üblich: Essays u. s. w. Die weiblichen Sachbezeichnungen haben ebenfalls -en: Republik, Motion, Festivität, Basilika, Robe, Dottise (diese wegen des -e in der Einzahl, das sie mit deutschen Wörtern wie Gabe, Ehre gleichstellte).

Von den geschlechtslosen Fremdwörtern haben die mit Endbetonung -e: Diplom, Rezept, Objekt, Attribut, Trottoir; darum kann man auch Odeure sagen. Die mit den nachtonigen Endsilben -a und -um versehenen haben dafür -en: Museum, Gymnasium, Drama, Miasma (Museen, Dramen); darnach bildet man sonderbarerweise von dem reindeutschen Kleinot auch Kleinodien anstatt Kleinode (nach mittellat. cleinodium). Zu Komma sollte dementsprechend Kommen gehören, nicht Kommas. Die lateinische Mehrzahlsendung -ia wird in -ien verdeutscht: Fossilien, Insignien, Repressalien. Neufranzösische Wörter bleiben oft unverändert, oder sie nehmen das neue -s an: Sujet, Milieu, Jeu.

III. Die Fälle.

a) Die Bildungsmittel (Endungen).

186. Die starke und die schwache Abwandlung. Die Formen der verschiedenen Fälle werden bei den Hauptwörtern in erster Reihe durch Endungen bezeichnet. Das will freilich nicht besagen, daß jeder einzelne Fall jeweils seine eigene Endung hätte. Vielmehr sind nur noch wenige Fallformen durch Endungen ausgezeichnet, und darum kann man heute auch nur zur Not nach der Mannigfaltigkeit, mit der dies noch geschieht, die Hauptwörter einteilen in starke und schwache (169).

Die starke Abwandlung hat in der Einzahl nur noch eine oder zwei Endungen. Im Wessenfall tritt -es oder -s an (Tisches, Tischs); im Wemfall kann unter gewissen Umständen -e erscheinen (Tische), sonst liegt der reine Stamm vor (Tisch). Als erster und vierter Fall dient überhaupt nur noch der Stamm (Tisch). In der Mehrzahl verwendet man die einmal übliche Mehrzahlsform als ersten, zweiten und vierten Fall (Tische); nur der Wemfall kennt noch die Endung -n (Tischen, Segeln).

Wann der zweite Fall mit -es oder mit -s, und wann der dritte mit -e oder endungslos gebildet werde, läßt sich nicht einfach angeben. Denn die lautgesetzliche Entwicklung, die im Wemfall das e nur nach stimmhaften Verschluß- und Reibelauten am Ende einsilbiger Wörter erhalten hätte (52), ist durch Beeinflussungen verschiedener Art stark gestört worden (69). Heute ist etwa allgemeiner Brauch, hinter dem l m n r nachtoniger Silben das e im Wem- und im Wessenfall wegzulassen (Vogel : Vogels, Ritter : Ritters, Boden : Bodens). Hinter andern Nachtonsilben und in stehenden Redensarten fehlt das e gewöhnlich auch (Abschieds, Monats, Abends, Königs, Reichstags, im Reichstag, geradenwegs, in Feld und Wald, aus Born), ebenso nach Selbstlautern (dem Ei, am See). Sonst gehen die verschiedenen Gegenden und in diesen Gegenden wohl die einzelnen Bewohner wieder verschiedene Wege: es kommen so des Baumes und Baums, dem Baume und Baum nebeneinander vor. In Oberdeutschland, wo man überhaupt die nachtonigen Silben nicht liebt, ist das e wohl kaum mehr üblich, und nur die Anlehnung an die Schrift ermöglicht hier eine Form wie Hofe. Die Wessenfälle, die überhaupt ja stark außer Gebrauch kommen, sind hier kaum mehr lebendig, und wenn sie noch gebildet werden (s Meiers; 170), benutzen sie nur die Endung s.

Die schwache Abwandlung besitzt überhaupt nur noch zwei Formen. Die eine, die Stammform des Wortes, dient als einzahliger Werfall (Fürst); sie geht zuweilen auf -e aus, das man deshalb auch oft mit zweifelhaftem Recht als Endung dieses Falles ansieht (Knabe). Bei einigen kann infolge eines die Regel auch wieder zerstörenden Ausgleichs (69) das e beliebig erscheinen oder wegbleiben, so bei Falk(e), Fink(e), Gesell(e), Ochs(e), Schenk(e), Schütz(e).

Alle übrigen Formen gehen auf -en aus (Fürsten, Knaben). In der Einzahl kann man das als Endung des zweiten bis vierten Falles gelten lassen; in der Mehrzahl erscheint es dem heutigen Betrachter eigentlich nur als Mehrheitszeichen, nicht auch als Bezeichnung einer Fallform. Geschichtlich darf man es weder für das eine noch das andere ansehen; denn im Grunde ist bei diesen Wörtern die ganze Endung -en, ebenso wie das -e des Werfalls, nur der Ausgang des Stammes, und eine Fallendung ist ebensowenig erhalten wie eine Mehrzahlsendung.

b) Die Mängel der bisherigen Einteilung in starke und schwache Hauptwörter.

187. Die gemischte Abwandlung. Genau genommen leidet die bisherige Übung, die Hauptwörter nach der Art ihrer Endungen in starke und schwache einzuteilen, an manchen Mängeln, selbst für den, der sich blindlings auf den nhd. Standpunkt stellt. Denn eine Reihe wie Ehre : Ehre : Ehre : Ehre findet darin keine Stelle. Diese Formen haben weder die Fallendungen -es und -e, noch haben sie in allen Fallformen mit Ausnahme des einzahligen Werfalls die Endung -en. Sie haben vielmehr keine Endung. Man müßte also

noch eine dritte Klasse aufstellen. Das hat man in der That auch gethan. Man hat von einer gemischten Abwandlung gesprochen und dazu die Wörter gerechnet, die in den meisten Fällen, jedenfalls denen der Mehrzahl, die Endung -en ansetzen, daneben aber auch, besonders in der Einzahl und hier wieder jedenfalls im Wessenfall, die Endungen der starken Hauptwörter verwerten. Wörter wie Strahl, Ohr würden dann nach dieser gemischten Abwandlung gehen. Aber ein Beispiel wie Ehre bringt man auch hier nicht unter. Es bleibt nur übrig, dieses entweder in der Einzahl auch für „stark" auszugeben, trotzdem ihm die Endungen -es und -e fehlen, oder seine Einzahl als endungslos und unveränderlich, unabwandelbar zu bezeichnen.

IV. Zusammenstellung des heutigen Formenbestandes.

a) Allgemeines.

188. Dennoch empfiehlt es sich, die Grimmsche Einteilung in starke und schwache Wörter auch der Darstellung der heutigen Verhältnisse zu Grunde zu legen, zumal da sich eine andere kaum finden ließe, die richtig, einfach und übersichtlich zugleich wäre.

Wir unterscheiden daher im Folgenden auch eine starke und eine schwache Abwandlung. Daran schließen wir als sogenannte „gemischte" Abwandlung Beispiele, in denen sich die starke und die schwache Abwandlung nebeneinander vorfinden. Zur besseren Übersicht sollen dabei die Formen, die entweder unzweifelhaft stark oder unzweifelhaft schwach sind, durch fetten Druck hervorgehoben werden (**Tisches**), während die endungslosen Formen in der gewöhnlichen Art der Beispiele gedruckt werden. Sonst vergl. 161.

Wenn einzelne Wörter von den allgemeiner verbreiteten Abwandlungsarten abweichen, wird das in dem Verzeichnis der Schwankungen angegeben (193).

189. b) Die starke Abwandlung.

1. Die Männlichen.

			1	2	3	4	5	6	7	8
E.	2	des	Tiſch(e)s	Bach(e)s	Ritters	Balkens	Gartens	Nagels	Geiſt(e)s	Wald(e)s
	1	der	Tiſch	Bach	Ritter	Balken	Garten	Nagel	Geiſt	Wald
	4	den								
	3	dem		Bache					Geiſte	Walde
M.	1	die	Tiſche	Bäche			Gärten	Nägel	Geiſter	Wälder
	4									
	2	der								
	3	den	Tiſchen	Bächen	Rittern			Nägeln	Geiſtern	Wäldern

2. Die Geſchlechtsloſen.

			1	3	4	7	8
E.	2	des	Haar(e)s	Meſſers	Mädchens	Feld(e)s	Hauſes
	1	das	Haar	Meſſer	Mädchen	Feld	Haus
	4						
	3	dem				Felde	Hauſe
M.	1	die	Haare			Felder	Häuſer
	4						
	2	der					
	3	den	Haaren	Meſſern		Feldern	Häuſern

3. Die Weiblichen.

			1	2	3
Einzahl	1 4	die	Kenntnis	Hand	Tochter
	2 3	der			
Mehrzahl	1 4	die	Kenntnisse	Hände	Töchter
	2	der			
	3	den	Kenntnissen	Händen	Töchtern

190. c) Die schwache Abwandlung.

		männlich		weiblich (vergl. d 4. 5)	
		1	2	1	2
Einzahl	1	der Fürst	Knabe	die	Frau (Fahne)
	4	den			
	2	des		der	
	3	dem			
Mehrz.	1 4	die Fürsten	Knaben	die	Frauen (Fahnen)
	2	der		der	
	3	den		den	

191. d) Die gemischte Abwandlung.

	männlich		geschlechtslos			weiblich	
	1		2		3	4	5
E. 1	der		das			die	Frau (Fahne)
4	den	Staat		Bett	Auge		
3	dem	Staate	Bette			der	Schachtel
2	des	Staat(e)s	Bett(e)s		Aug(e)s		
M. 1 4	die	Staaten	Betten		Augen		Frauen (Fahnen) Schachteln
2	der						
3	den						

e) Die Eigentümlichkeiten der einzelnen Klassen.

192. Unter den männlichen Wörtern der starken Abwandlung ist Tisch ein Beispiel für die große Masse von Bildungen, deren Stamm nicht -er, -el u. s. w. hinter sich hat und nicht umlautsfähig ist (die alten a-Stämme, 173); Bach ist Muster für die Abwandlung der einsilbigen Formen, die Umlaut annehmen (die alten i-Stämme, 171. 174); wie Ritter

gehen alle umlautslosen Wörter mit dem nachtonigen Ausgang -er, -el, wie Balken alle umlautslosen mit dem nachtonigen Ausgang -en, -em; wie Garten alle umlautbaren mit dem Ausgang -en; wie Nagel alle umlautsfähigen Wörter auf nachtoniges -el, -er; wie Geist einzelne umlautsunfähige Wörter, die ihre Mehrzahl auf -er bilden (174. 183); wie Wald einige weitere Wörter der Art, die ihren Stamm umlauten.

Ganz ebenso verteilen sich die Geschlechtslosen auf ihre einzelnen Klassen; nur liegen hier die Dinge viel einfacher, weil der Umlaut dabei weniger in Betracht kommt.

Bei den weiblichen Bildungen vertritt das Muster Kenntnis die starken Wörter, die keinen Umlaut annehmen (alte jō-Stämme, 173), Hand die Klasse der Umlautsfähigen (alte i-Stämme, 171), und Tochter darunter wieder die Formen mit nachtonigem -er.

Unter den Beispielen für die schwache Abwandlung vertritt Fürst die Reihe der männlichen Formen ohne Endungs-e im einzahligen Werfall, Knabe die Reihe derer mit einem solchen e.

Die weiblichen Wörter stehen nur mit zweifelhafter Berechtigung hier unter den schwachen Bildungen. Da nur die Mehrzahl schwach ist, die Einzahl aber endungslos, so darf man sie ebensogut zu der gemischten Abwandlung rechnen, zumal da geschichtlich die endungslosen Formen früheren starken Bildungen entsprechen. Nur mit Rücksicht auf die sonst übliche Einteilung sind sie hier belassen worden. Im einzelnen ist Frau ein Muster für die große Masse der weiblichen Wörter, die nicht durchweg stark gehen, Schachtel für eine beschränkte Anzahl von Bildungen mit nachtonigem -er, -el. Neben Frau hätte noch als besonderes Muster ein Wort etwa wie Fahne aufgeführt werden können, weil hier der einzahlige Werfall noch ein Endungs-e aufweist. Da aber diese Abweichung bedeutungslos ist und die Verhältnisse hier auch noch geradeso liegen wie bei den entsprechenden Männlichen (Fürst, Knabe), darf man auf ein weiteres, selbständiges Muster der Art verzichten.

Die Wörter, die als Beispiele der gemischten Abwandlung dienen, gehen in der Einzahl unzweifelhaft stark, in der Mehrzahl schwach. Sie weisen also eine regelmäßige Mischung auf. Von Wörtern, die in dieser Hinsicht keine solche scharfe Abgrenzung zeigen, wird bei den Schwankungen die Rede sein (193).

f) Schwankungen bei einzelnen Wörtern.

193. Einzelne Wörter schwanken heute noch in gewissen Formen.

Bei einer Gruppe, die früher ganz der schwachen Abwandlung zugehörte, geht heute nur noch die Mehrzahl schwach; in der Einzahl

sind, nachdem der Werfall sein Endungs-e verloren hat, die starke und die schwache Beugung nebeneinander üblich; zu dieser Gruppe zählen die Wörter Bär, Ochs, Spatz, Nerv, Unterthan, Nachbar, Bauer, Gevatter und jetzt auch schon Baier und Pommer, ferner Hagestolz; Oberst und Lump sind eher stark als schwach, Held höchstens noch im dritten oder vierten Fall stark. Bei März kann die schwache Abwandlung heute als veraltet gelten.

Andre haben Doppelformen nicht bloß in der Einzahl, sondern auch in der Mehrzahl, so Greif, Papagei, Pfau, Spatz, Star und Strauß, aber auch Greis; bei Bursch wird dagegen die schwache Form immer häufiger. Bei Forst und Mast schwankt nur die Mehrzahl, während die Einzahl stark geht; ebenso steht es mit den Wörtern auf -el, wie Muskel, Kartoffel, Stiefel, Stummel, Pantoffel, Ziegel, Möbel, und denen auf -er wie Flitter, Zander, Trümmer, und mundartlich wenigstens auch solchen wie Leuchter, Schiefer, Fenster, Messer (183).

Bei einer andern Gruppe hat der einzahlige Werfall noch keine feste Gestalt, bei Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Hanse, Name, Same, Schade, Wille. Bei diesen ursprünglich schwachen Wörtern ist zu dem einzahligen Werfall auf -e nach dem Muster von Wagen wie bei Balken, Garten (177) eine neue Form auf -en (Namen, Schaden) und zu diesem -en-Werfall wieder ein neuer starker Wessenfall auf -ens (Namens, Glaubens) hinzugebildet worden. Aber zum Unterschied von Garten sind hier die beiden Werfallformen noch nebeneinander gebräuchlich.

Herz dagegen geht im ganzen noch schwach; nur im Wessenfall der Einzahl hat es wie die Wörter Glaube, Funke an die alte schwache Endung -en (Herzen) noch die starke (-s) angesetzt: Herzens.

Anderes erklärt sich dagegen aus doppelter Stammbildung. So gehören Felsens und Schreckens eigentlich nicht zu Fels (vom Fels zum Meer, auf Fels gebaut) und Schreck (im Schreck), sondern zu den Formen Felsen und Schrecken.

Sonst kommen Formeigentümlichkeiten nur noch vereinzelt bei gewissen Verwandtschaftsbezeichnungen vor. So erscheint von Vater in der Umgangssprache des Nordens ein Wem- und Wenfall Vatern, der nach den Eigennamen gebildet ist (176. 197). Dieses Vatern hat aber wieder Muttern nach sich gezogen. Verbreiteter ist ein Wessenfall auf -s bei den weiblichen Wörtern Mutter, Großmutter, Tante in Verbindungen wie Mutters Grab, Großmutters Haus, wo der Wessenfall also vor seinem leitenden Hauptwort steht und das s sozusagen die Gruppe zusammenhalten muß. Hier waltet offenbar der Einfluß bedeutungsverwandter männlicher Wörter wie Vater,

Bruder oder geschlechtsloser wie Großmütterchen, und es vergleichen sich diese Formen mit den entsprechenden Bildungen der weiblichen Eigennamen wie Elses (197).

Daß der allgemeine Gattungsname Mann in den Zusammensetzungen jemand und niemand im Wemfall und im Wenfall neben den regelmäßigen Bildungen jemand, niemand nach dem Muster der Fürwörter und der Eigennamen neue Formen geschaffen hat, die auf -en, im Wemfall auch noch auf -em ausgehen (Wenfall niemanden, Wemfall niemanden und niemandem), ist schon bei den Fürwörtern erwähnt worden (158. 159). Daß das einfache Mann dagegen in seiner allgemeinen Verwendung (man) auf den Werfall beschränkt ist und in den andern Fallformen durch einer ergänzt wird (man : einem : einen 156), ist ein Zufall, der mit der Wortbiegung an sich nichts zu thun hat.

In all diesen Dingen besteht übrigens auch noch eine große Verschiedenheit in den einzelnen Gegenden des deutschen Sprachgebiets. Eine allgemein gültige Darstellung der Verhältnisse ist daher nur sehr schwer zu geben.

g) Die Mängel des heutigen Formenbestandes.

194. Ihren Zweck, den jeweils gemeinten Fall deutlich zu bezeichnen, erfüllen die heutigen Formen des Hauptworts von sich aus nur unvollkommen. Denn oft läßt eine Form nicht nur eine doppelte, sondern sogar eine drei-, vier- und noch mehrfache Auffassung zu.

Eindeutig ist nur α) der zweite Fall auf -es (Baumes); β) der dritte Fall auf -e bei den Wörtern, die ihre Mehrzahl mit Umlaut oder mit der Endung -er bilden (Bache, Gute, Walde); γ) die Form auf -e von schwachen Wörtern (Knabe); δ) der dritte Fall der Mehrzahl aller starken Wörter, die nicht die nachtonige Stammsilbe -en haben (Tischen, Rednern, Bächen, Haaren, Geistern, Wäldern, Gütern); ε) der zweite Fall auf -s im Kreise von Sprechenden, die -s nicht als Zeichen der Mehrheit anwenden (Baums, Kerls, 183).

Zwei- bis dreideutig ist die endungslose Form aller männlichen oder geschlechtslosen Wörter, die ihre Mehrzahl mit Umlaut oder mit -e und -er bilden (Tisch, Bach, Wald, Haar, Bild, Gut).

Dreideutig ist α) jede endungslose Form mit Umlaut (Vögel, Mütter, Gärten); β) alle Formen auf -er (Leiber, Wälder, Felder, Wörter); γ) alle Formen auf -e, die entweder weiblich oder umgelautet sind (Kenntnisse, Bäche, Kräfte).

Drei- bis vierdeutig ist die Form auf -e bei allen nichtweiblichen umlautslosen Wörtern, die ihre Mehrzahl auf -e bilden (Tische, Haare).

Vierdeutig sind α) alle weiblichen Wörter in der Einzahl (Frau, Kenntnis, Kraft, Mutter); β) alle weiblichen Mehrzahlsformen auf -(e)n (Frauen, Schüsseln).

Sechsdeutig sind alle nichtweiblichen Wörter auf nachtoniges -er oder -el, die ihre Mehrzahl nicht durch Umlaut bilden (Ritter, Fenster, Engel, Bündel).

Siebendeutig sind α) die -en-Formen der schwachen männlichen Wörter (Fürsten, Knaben); β) die endungslosen Formen der nichtweiblichen Wörter mit nachtonigem stammbildendem -en (Balken, Mädchen).

h) Die Dienste des Geschlechtswortes.

195. Dieser Zweideutigkeit hilft freilich das Geschlechtswort einigermaßen ab. Durch sein Hinzutreten werden eindeutig

α) alle Formen mit dem Geschlechtswort des oder dem: des Baum(e)s, Ritters, Segels; dem Baum(e), Ritter, Segel; β) alle Formen mit dem Geschlechtswort der von Hauptwörtern, die geschlechtslos sind oder eine besondere Mehrzahlsform haben: der Segel, Felder, Fenster, Vogel : Vögel, Garten : Gärten, Knabe : Knaben, Tisch : Tische, Leib : Leiber, Mütter, Kenntnisse, Kräfte, Frauen. Doch sind die einzahligen weiblichen Formen ausgeschlossen (Mutter, Kraft, Ehre, Frau); γ) alle Formen mit dem Geschlechtswort den, abgesehen von den männlichen schwachen Wörtern sowie den starken mit nachtonigem stammhaftem -en: den Tisch : Tischen, Bach : Bächen, Ritter : Rittern, Engel : Engeln, Fenstern, Segeln, Kräften, Frauen, Ohren.

Dagegen bleiben zweideutig

α) alle Formen mit dem Geschlechtswort das oder die: das Haar, Gut; die Haare, Tische; Kenntnis : Kenntnisse, Hand : Hände, Frau : Frauen; Helden, Ohren; β) alle weiblichen endungslosen Formen mit der: der Frau, Kraft, Kenntnis; γ) alle männlichen Formen mit der und der Nachtonsilbe -er, -el, -em, -en von umlautsunfähigen Stämmen: der Ritter, Engel, Balken; δ) alle Formen mit den vor männlichen Wörtern, die entweder schwach abwandeln oder die Endsilbe -en haben: Fürsten, Balken.

In den Mundarten liegen die Verhältnisse meist so, daß der Zweideutigkeit noch mehr Spielraum eingeräumt wird.

i) Die Bedeutung des Satzzusammenhangs.

196. Ein Mittel, die Zweideutigkeit ganz zu verbannen, gibt es an sich nicht, wenigstens nicht in der Schriftsprache. In gewissem Sinn kann aber auch oft der Zusammenhang des Satzes zur Klärung beitragen. In einem Wortgefüge wie **Der** Knecht hat die Pferde getränkt ist schon aus sprachlichen Gründen, wegen des der, kein Zweifel, daß die Pferde Wenfall sein soll. Ähnlich steht es in einer Äußerung wie Unser Heer **hat** die Feinde geschlagen. Aber auch aus dem sachlichen Zusammenhang wird die Bedeutung der an sich zweifelhaften Formen manchmal klar, so etwa in dem Satz Die Magd mäht das Gras ab. Immerhin muß man beim Bau der Sätze

vorsichtig allen Zweideutigkeiten aus dem Wege gehen und Ausdrucksweisen meiden, wie es die folgende ist: Soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt (Arndt).

k) Die Eigennamen.

197.

	Männlich.			Weiblich.		
1 4 3	Karl	Fritz	Goethe	Goethen	Bertha	Else	Elsen
2	Karls	Fritzens	Goethe(n)s		Berthas	Else(n)s	

Die Eigennamen bilden meist nur noch eine besondere Form für den Wessenfall: Karls, Goethe(n)s, Berlins, Hollands und darnach auch bei den weiblichen Máries, Berthas. Doch kommt jetzt wieder die Sitte auf, die früher allgemein übliche Endung -(e)n, die sich in der ältesten Zeit nur im Wenfall vorfand, wieder für den dritten und vierten Fall zu verwenden, zunächst bei männlichen Formen wie Fritzen, Goethen, darnach aber auch bei weiblichen wie Luisen, Marien. Noch beliebter ist der von diesen n-Formen aus neugebildete Wessenfall auf -ens, zunächst wieder bei männlichen Namen, wie Goethens, Fritzens, darnach aber auch bei weiblichen auf -e, wie Gretens, Gertrudens (neben Berthas). Diese Endung -ens gibt ein bequemes Mittel ab, von Namensformen, die auf den Zischlaut s endigen, wie Fritz, Hans, Lutz, einen Wessenfall zu schaffen (Fritzens).

Wo diese n-Endungen nicht in Betracht kommen, also z. B. in vielen Mundarten und in gewissen Fremdnamen (wie Darius, Sophokles), tritt, um eine Undeutlichkeit zu verhindern, das hier sonst unübliche Geschlechtswort vor die Namensform, besonders im dritten und vierten Fall, aber auch im ersten (der Karl, dem Karl, den Karl; des Demosthenes). So sagt man aber auch in der Schriftsprache Der Dichter des Faust (95 I), neben Fausts Famulus.

Nach der Geschlechtsform des nimmt ein Personenname heute kein s mehr an, wohl aber die sonstigen Eigennamen. Es heißt des Karl, des Schiller, des jungen Goethe, nicht mehr des Karls, des Schillers, das Haus des sechsten Karls (Jungfr.), wie noch im vorigen Jh., dagegen des Rheins, des Nils, des Vesuvs, des Libanons, des Kongos; und ebenso auch noch meist des oberen Nils, des nördlichen Rußlands.

Ebenso nehmen die Monatsnamen das -s noch gewöhnlich an: die kurzen Tage des Dezembers, wegen des schlechten Aprils, aber nur Anfangs April.

l) Die Fremdwörter.

198. Die Fremdwörter werden möglichst wie die deutschen Wörter abgewandelt. Wie sie in die deutschen Abteilungen eingereiht werden, dafür ist in erster Reihe ihr Geschlecht maßgebend. Die weiblichen werden also z. B. wie die deutschen gemischten (oder schwachen) weiblichen Wörter in der Mehrzahl schwach behandelt, während die Einzahl endungslos bleibt: die, der Republik, Kalamität: die, der, den Republiken, Kalamitäten.

Von den Männlichen werden die Personenbezeichnungen in der Mehrzahl meist schwach behandelt (185): Katholiken, Präsidenten, Anatomen, Philologen, Pastoren; aber neben Dämonen kennt die Schriftsprache auch Dämone, entsprechend der starken Form der Einzahl, und mundartlich kommt deswegen auch Pastöre vor. Die Einzahl gilt in der Schriftsprache gleichfalls als schwach; des, dem, den Katholiken, Anatomen wird in der Regel als musterhaft gelehrt. Doch kommen der Wem- und der Wenfall wenigstens in der Umgangssprache auch ohne Endung vor (dem, den Präsident, Anatom), und auch der Wessenfall nimmt manchmal -s an: des Anatoms, Bandits.

Wieder andere gehen überall stark, so die auf -al, -är und dergl., wie General, Referendar, Kommissär, Patron. Auch die männlichen Sachbezeichnungen sind meist stark, z. B. Infinitiv, Krystall, Monolog, Accent, Topas. Manche schwanken in der Einzahl, sind aber in der Mehrzahl schwach: Diamant, Foliant, Paragraph, Obelisk. Bei Magnet schwanken dagegen beide Zahlformen. Die Volkssprache entscheidet sich bei diesen Wörtern gewöhnlich für die starke Form, besonders in der Einzahl, auch bei solchen, die sonst meist schwach sind, wie Elefant (dem, den Elefant).

Die Geschlechtslosen endlich gehen in der Einzahl alle stark: Diplom, Rezept, Pepsin, Trottoir, Nomen, Thema. In der Mehrzahl haben freilich die mit einer nachtonigen Endsilbe versehenen in allen Fallformen überwiegend -en: Adverbien, Dogmen (185).

Übrigens ist auch hier noch vieles in der Schwebe, besonders wenn man die verschiedenen Gegenden und Gesellschaftsschichten nebeneinander hält.

3. Die Beiwörter.

a) Allgemeines.

199. Die drei Abwandlungsarten der Beiwörter. Das Beiwort besitzt drei Arten der Abwandlung. Sie sind alle drei vollständig und laufen unabhängig nebeneinander her; nur in der Verwendung im Satze unterscheiden sie sich voneinander (307. 308. 319.

338—343). Durch diesen Reichtum der Formen hebt sich das Beiwort merklich von den andern nominalen Wortarten ab.

β) Die Formenbildung im einzelnen.

A. Die geschichtliche Entwicklung.

I. Im allgemeinen.

200. Im Grunde sind alle diese drei Beugungsweisen von den Hauptwörtern und den Fürwörtern übernommen, entsprechend der engen Beziehung, die das Beiwort an diese beiden Wortklassen knüpft.

Ursprünglich wurden die Beiwörter ganz wie die Hauptwörter abgewandelt. Sie hatten mannigfaltige Stammausgänge und bildeten bei allen diesen Ausgängen verschiedene Formen für die drei Geschlechter. Allmählich aber gewannen die Bildungen, die den Hauptwörtern Tag und Wort einerseits und dem Hauptwort Gabe andrerseits entsprachen, über die andern die Oberhand. Sie schlossen sich enger aneinander und wurden die Vertreter der drei Geschlechtsformen. Selbstverständlich wurde Tag maßgebend für die männliche Form, Wort für die geschlechtslose, Gabe für die weibliche.

In der urgermanischen Zeit wirkte nun zunächst die Abwandlung der Fürwörter stark auf die Beiwörter ein: zu den bisherigen Formen, die wie die Hauptwörter auslauteten (gut : Tag, mhd. Mehrz. guot : diu kint), traten jetzt neue hinzu, die ausgingen wie das Geschlechtswort (guter: der, gutem : dem, guten : den.

Dazu kam eine zweite Neuerung, auch noch in der urgermanischen Zeit. Neben die bisherige halb hauptwörtliche, halb fürwörtliche Abwandlung stellten sich Formen, die sich die schwachen Hauptwörter wie Knabe und Junge zum Muster nahmen. Anfänglich geschah das nur in beschränktem Maße, zur Substantivierung (der Große, 93); die Neuschöpfungen hatten deshalb auch gewöhnlich das Geschlechtswort bei sich. Mit der Zeit aber griff diese Substantivierung immer weiter um sich, bis sie schließlich auch in Fällen stattfand, wo sie eigentlich unstatthaft oder unnötig war. Die Verbindung des substantivierten Beiwortes mit dem Geschlechtswort war ein gewöhnliches Beiwort geworden, das den Artikel vor sich hatte. Diese Formen, die sich an die schwachen Hauptwörter anschlossen, nennt man heute noch *schwach*, die übrigen *stark*. Unter den starken heben sich wieder die mit *Endungen versehenen* ab von den *endungslosen*.

Als einzige Erinnerung an diese Entwickelung hat sich bis heute die Regel erhalten, daß die schwachen Formen des Beiwortes immer nötig sind hinter dem Geschlechtswort oder hinter einem Fürwort (308).

II. Im Besonderen.

201. Sonst ist der Formenbestand des Beiwortes aber stark vereinfacht worden. Die einzelnen Geschlechter und die einzelnen Fallformen haben sich aneinander angeglichen, und die einzelnen Endungen wurden im Lauf der Zeit abgeschliffen. So ist die Entwicklung beim Beiwort ganz ähnlich verlaufen wie beim Hauptwort (176—79). Daß zeitlich hie und da ein Unterschied ist, oder daß sich hier die drei Geschlechter naturgemäß viel stärker beeinflussen, ändert an diesem allgemeinen Urteil nichts.

Eigentümlich, wenn auch leicht begreiflich ist es, daß sich die schwache Abwandlung viel lautgesetzlicher entwickelt hat als die starke. Als bemerkenswerte Neuerung ist daraus nur hervorzuheben, daß in nhd. Zeit die Form des weiblichen Werfalls der Einzahl auch für den Wenfall eingetreten ist (die gute Frau).

Am Stamm wechselte in der geschichtlichen Zeit lebendig nur noch der Auslaut in Fällen wie mhd. hōch : höher (75β), blint : blinder (75γ), aber auch in gel „gelb", gelwer. Im Stamminnern waren schon alle Unterschiede ausgeglichen (vergl. 202).

B. Die heutigen Verhältnisse.

I. Der Stamm.

202. Der Stamm weist heute im Innern keine Veränderung mehr auf. Wo früher mehrere Formen mit einander wechselten, liegen heute vollständig getrennte Wortreihen vor, so bei schief : schepp, sauber : al. sūfer.

Am Stammesende ist nur der Wechsel zwischen stimmhaftem und stimmlosem Laut üblich, z. B. bei grob : grober, mild : milder (trotz mhd. milte : milter), karg : karger, heilig : heiliger, wenn das auch die Schreibung heute verschleiert (5).

Erstarrt ist der Wechsel bei hoch : hoher, rauch in Rauchwerk und rauh, jach und jäh (75β). Ausgleich hat bei den Stämmen auf mb : mm beinahe überall stattgefunden, bei denen auf ng im Süddeutschen und in der Schriftsprache: krumm : krummer (mhd. krump : krumber, krummer); lang, lank : langer. Vereinzelt auch bei wert : werter (mhd. wert : werder) und in gewissem Sinn auch bei gelb (mhd. gel, gelwer; mund. gēl). Zu zwei Reihen hat sich der Wechsel ausgestaltet bei fahl : falb (mhd. val, valwer).

II. Die Endungen.

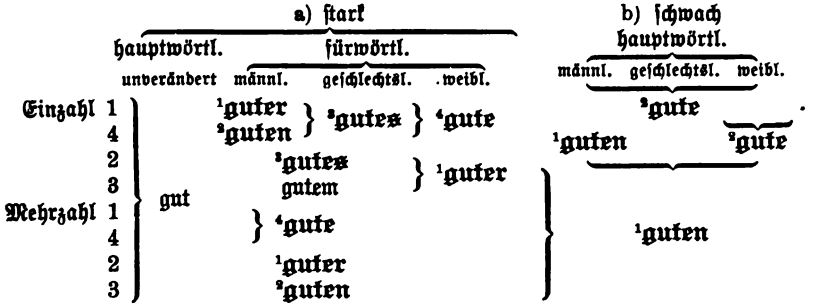
203. Die starke, rein hauptwörtliche Abwandlung hat sich deutlich nur in geringen Resten erhalten. Es sind das die Formen, die, wie die Hauptwörter Tisch und Wort, heutigen Tags keine Endung mehr aufweisen: jung (in einem Satz wie Der Knabe ist jung und in Verbindungen wie Jung Roland, aber auch in Jungfrau, Junker [308]), gut (gut Heil), mild (bei einem Wirte wundermild), süß (O Milon, mein Gemahl so süß), schön (Rottraut).

Die starke fürwörtliche Abwandlung liegt vor allem in den Formen vor, die eine andere Endung als -en oder -e enthalten, also in Fällen wie guter (Mond), gutes (Muts sein), (mit) frohem (Mut), (mit) aller (Kraft). Auch -en und -e gehören hierher in artikellosen Wendungen wie guten Tag, in allen Fällen, gute Leute, neue Ware.

Die schwachen Formen gehen auf -en oder -e aus: sie finden sich durchgängig nur hinter dem Geschlechtswort und hinter Fürwörtern (308), -e im einzahligen Werfall aller Geschlechter und im weiblichen Wenfall der Einzahl, -en in den andern Bildungen: der gute Mann, die gute Frau, das gute Kind, des guten Mannes (Kindes) u. s. w., aber auch in Redensarten wie stehenden Fußes, eiligen Laufes, keinenfalls (273. 332).

III. Zusammenstellung des Formenbestandes.

204. Demnach lauten die drei Abwandlungen so (vergl. 161):



IV. Besonderheiten einiger fürwörtlichen Beiwörter und Zahlwörter. Unvollständige Abwandlung.

205. Unter den „Beiwörtern" nehmen einige Zahlwörter und einige weitere Wörter, die man nach ihrer allgemeinen Bedeutung oft wenig passend als „Fürwörter" bezeichnet (107. 108. 110. 111), eine besondere Stellung ein. Ihnen fehlt nämlich infolge der eigentümlichen Art, wie sie im Satze verwendet werden, meist ein oder der andere Teil der sonst üblichen Formen.

Im einzelnen kann man bei ihnen mehrere Gruppen unterscheiden.

1. Durchweg nur stark gehen die Wörter all, manch, kein, welch; sie kommen mit Endungen vor, aber auch endungslos: kein Groschen; all(e) die Leute; welch ein Mensch. Erstarrt ist von all die alte, anscheinend zunächst mitteldeutsche Form alle in Wendungen wie alle der Lärm; allgemein ist sie in den Verbindungen trotz (bei, mit) alledem.

Als Ausnahme ist in unserem Jahrhundert für den einzahligen männlichen (und geschlechtslosen) Wessenfall eine schwache Form aufgekommen: keinen-, allen-, welchenfalls (273).

2. Nur mit Endungen wird stark gebeugt mehreres, mehrere. Aber auch hier ist des mehreren üblich geworden.

3. Die endungslose Form fehlt bei selbiger, jeder, jeglicher, jedweder, beide, etliche wenigstens in der heutigen Schriftsprache: selbiger Mann, derselbige Mann, etliches, die etlichen Gulden; eines jeden. So gehen auch die Ordnungszahlen: von ihnen ist die schwache Form in Verbindung mit dem Geschlechtswort (der erste, am fünften März) aber viel häufiger als die fürwörtliche (dritter war Schulze). Von beide kommt heute nur noch die Mehrzahl vor, abgesehen von beides und dem erstarrten beider in beider-lei, -seits.

Die Mundarten kennen von einigen dieser Wörter auch endungslose Bildungen: jed Kind. Die entsprechenden Formen der Ordnungszahlen (selbdritt) sind erstarrt und veraltet.

4. Nur schwach gehen — wegen der Vorsetzung des Geschlechtsworts natürlich — der-jenige und die Formen des sog. besitzanzeigenden Fürworts (111) wie der meinige, der unsrige. Neben derselbe kommen verwandte starke Formen nur in erstarrten Verbindungen vor: so die endungslose Form selb in Wörtern wie selbdritt, selbzwölfter, die starke männliche Form mit Endungen im Werfall als selber und im Wessenfall als selbst (für selbes, 60).

5. Andere Wörter dagegen, die eine ähnliche Bedeutung haben, gehen ganz regelmäßig in der dreifachen Weise: so die besitzanzeigenden Beiwörter mein, dein, sein, unser, euer, ihr, ferner solch sowie wenig und viel, von denen freilich das letzte früher die geschlechtslose Form in hauptwörtlicher Verwendung war (viel Weins; 273. 308).

Bei einig ist eine Spaltung in der Bedeutung eingetreten: als reines Beiwort beugt es wie alle Beiwörter in der dreifachen Art; als sog. unbestimmtes Zahlwort nimmt es die starken Endungen an: einiges, einiger Leute.

Bei der Grundzahl „1" liegen die Dinge wieder etwas anders. Hier sind zunächst alle drei Bildungsarten als starkbetonte Vollwörter vorhanden: einer : eine : eines (eins); der eine; (es war) eine (Stimme), (man hat sich wie) ein Mann (erhoben). Daneben hat sich aber noch eine schwachbetonte Nebenform herausgebildet, die als Formwort neben Hauptwörtern erscheint und dann unbestimmter Artikel genannt wird (ein Mann, eine Stadt; 108): sie wird stark gebeugt.

Auch sonst ist die dreifache Art der Abwandlung nicht immer bei den Beiwörtern vorhanden. Einzelne Bildungen erscheinen beinahe nie ohne Abwandlung, wenigstens in der Schriftsprache, z. B. hiesig, alleinig. Andere bleiben gerade umgekehrt immer unverändert, wie eingedenk, gelenk, gewahr, meist auch hinderlich, förderlich, haftbar, lobesam u. a. Daß die alten Hauptwörter wie not, angst, wett, rosa, lila auch zu diesen starren Formen gehören, ist leicht erklärlich, und wunderbar ist schon eher das Gegenteil, daß nämlich Wörter der gleichen Herkunft wie fromm, ernst, wert (92) ganz wie Beiwörter abgewandelt werden.

Doch sind diese Einzelheiten nur die Folge eines sprachlichen Zufalls und haben mit der Abwandlung an sich nichts zu thun.

II. Die Beugung der Zeitwörter (Verben).

a) Das Verhältnis von Form und Bedeutung.

206. Die Abwandlung des Zeitworts unterscheidet die Person (ich bin : du bist : er ist; 207), die Zahl (ich bin : wir sind; 207). die Zeitform (ich bin : war; 208—210), die Aussageform (ich bin : sei, ich war : wäre; 211—212), sowie die Richtung der Thathandlung (ich schlage : ich werde geschlagen; 213—214). Nicht unterschieden wird das Geschlecht (er, sie, es geht); nicht hierher, sondern in das Bereich der Wortbildung gehören die Ansätze, noch die Art des Thätigkeitsverlaufs (142) sowie eine Beziehung im Satz, seine Richtung auf ein Ziel zu kennzeichnen (144).

Diese mehrseitige Aufgabe wird durch verschiedene Mittel gelöst: a) durch Verwendung nicht verwandter Stämme (ich bin : war, ich bin : sei); b) durch Stammveränderung (ich war : wäre, ich gebe : gab); c) durch Endungen (ich geb-e : du gib-st, ich lob-e : lob-t-e); d) durch besondere Formwörter (ich gebe : er gebe); e) durch Umschreibung mit andern Zeitwörtern (ich lobe : ich möge loben, ich schlage : ich werde geschlagen).

Auch hier decken sich Mittel und Zweck, Form und Bedeutung nicht im mindesten (1). Oft bezeichnet ein Mittel verschiedene Zwecke an einer Bildung (ich sitze : er sitze) oder an verschiedenen Bildungen (rechne-t : rechne-t-e : rechne-t-e-t); oft dienen verschiedene Mittel dem einen Zweck (ich bin : war, gebe : gab, lobe : lobte); manchmal wird auch ein Zweck überflüssigerweise durch zwei oder mehr Bildungsmittel zugleich bezeichnet (ich gebe, er gibt).

b) Die Bedeutung der einzelnen Bildungsklassen (Die Formbegriffe im einzelnen).

1. Person und Zahl.

207. Hinsichtlich der Person und der Zahl unterscheidet das Zeitwort 6 Formen: drei gehören der Einzahl zu, drei der Mehrzahl. Diese drei Personenformen bezeichnen jeweils — im Einklang mit den Verhältnissen bei den persönlichen Fürwörtern (105) — die sprechende Person (die erste), die angesprochene (oder zweite) und die besprochene (oder dritte).

Diese 6 Formen werden im allgemeinen durch 6 verschiedene Bildungen bezeichnet. Man kann sie als Glieder einer fortlaufenden

Reihe betrachten und durch die Zahlen 1 bis 6 folgendermaßen unterscheiden (245): 1. (ich) singe, 2. (du) singst, 3. (er, sie, es) singt, 4. (wir) singen, 5. (ihr) singt, 6. (sie) singen.

Nach der Bedeutung kann man sie entweder in drei Doppelpaare gliedern (ich singe : wir singen; du singst : ihr singt; er [sie, es] singt: sie singen) oder in zwei dreigliedrige Gruppen (ich singe : du singst: er singt; wir singen : ihr singt : sie singen). Das eine Mal ist die Person, das andere Mal die Zahlform Haupteinteilungsgrund. Die landläufige Sprachlehre zieht die Unterscheidung in die beiden Zahlformgruppen vor.

2. Die Zeitform.

208. Vom Standpunkt des Sprechenden unterscheiden viele uns nahe liegende Sprachen drei Zeitstufen: die Gegenwart, den Zeitpunkt, in dem gerade gesprochen wird, die Vergangenheit, die Zeitspanne, die vor diesem Punkte liegt, und die Zukunft, den Zeitraum, der auf diesen Punkt folgt.

Dem gegenüber kennt das deutsche Zeitwort eigentlich nur zwei Hauptzeitformen: eine Gegenwart (ich gebe) und eine Vergangenheit (ich gab). Die Vergangenheit drückt aus, daß eine Handlung einmal in der Zeitspanne der Vergangenheit stattfand, die Gegenwart, daß sie in dem Augenblick, wo man spricht, oder später stattfindet: ich gebe = „ich gebe jetzt oder später einmal". Darum steht die Gegenwart auch ohne Anstand im Nebensatz in Fällen wie: Du warteſt, bis ich komme. Sieh zu, daß du ihn triffſt. Doch greift die Gegenwartsform in lebhafter Erzählung auch in den Zeitraum der Vergangenheit über, nicht nur bei absichtlich gewählter Redeweise (Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand **riß** sie die Fahn' und vor dem Buge her mit kühnem Anstand **schritt** die Mächtige. Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, **folgen** der hohen Fahn' und ihrer Trägerin, und auf den Feind gerad' an **stürmen** wir. Der, hoch betroffen, **steht** bewegungslos u. s. w., Jungfrau 1,10), sondern auch häufig in der Sprache des täglichen Lebens (Da hab' ich lachen müssen . . . Also ich lach', weil ich denk' u. s. w., Anzengruber). So erklärt es sich auch in den Zwischensätzen sagt er, sag' ich (Praesens historicum).

Manche dieser alten Vergangenheitsformen sind schon frühe zur Gegenwart erstarrt, die sog. Präteritopräsentien: ich weiß eig. „ich sah, habe gesehen", ich kann „ich habe erkannt", ich darf, ich mag, ich soll, ich muß.

209. Mit Hilfe dieser beiden Zeitformen können durch Zusammensetzung mit den Formen von haben und sein einige feinere

Unterschiede in der Zeitangabe gemacht werden. Die Verbindung der Gegenwart von haben oder sein mit dem Mittelwort der Vergangenheit (251—254) drückt aus, daß ein Zustand vorliegt, der die Folge einer vergangenen Handlung ist: ich bin gekommen heißt also „ich bin da, infolge davon, daß ich kam"; ich habe gesehen heißt „ich weiß infolge meines vorausgegangenen Sehens" (eigentlich „ich besitze etwas als etwas Gesehenes"). So heißt auch ich habe geschrieben „ich bin jetzt in dem Zustand, der auf das Schreiben folgt, ich schreibe jetzt nicht mehr". Man faßt diese Zusammensetzung gewöhnlich — und nicht ohne Grund — als besondere Zeitform auf und nennt sie vollendete Gegenwart.

Ebenso bildet man durch Zusammensetzung der Vergangenheit von haben oder sein mit dem Mittelwort der Vergangenheit eine vollendete Vergangenheit: ich war gekommen, ich hatte gesehen. Dieses ich war gekommen bedeutet natürlich genau „ich war einmal in einem beliebigen Zeitpunkte der Vergangenheit ein Gekommener, ein infolge Kommens Anwesender" und ich hatte gesehen ebenso „ich hatte in einem beliebigen Zeitpunkte der Vergangenheit etwas als Ergebnis meines Sehens". Diese Zeitform ist vorzugsweise in Hauptsätzen zu hause, um die Vorzeitigkeit der Hauptsatzhandlung auszudrücken; in Nebensätzen findet man sie seltener: Als er ankam, hatte er schon alles erfahren neben Als er ankam, erfuhr er gleich alles. Er selbst vertraute mir, was ich zwar längst auf anderm Weg schon in Erfahrung brachte (Picc.).

Doch steht auch in Hauptsätzen die einfache Form oft da, wo man die zusammengesetzte erwartet, vor allem in Bedingungshauptsätzen zur Angabe der Nichtwirklichkeit (286,2): Warf er das Schwert weg, er war verloren (Wall. T.). Maria Stuart war noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert (M. St.). Hätte ich darunter die Komödien des Umbriers gefunden, ich bedeckte sie mit unersättlichen Küssen (K. F. Meyer). Halbe Hauptsätze liegen dagegen nur noch vor in den bedingenden Frage- oder Wunschsätzen wie War ich, wofür ich gelte, der Verräter, ich hätte mir den guten Schein gespart (Wall. T.). Griffen Sie damals zu, so wären wir jetzt im Gange (Goethe). Einen derben Stoß, der, galt es Ernst, mich durchbohrt hätte (K. F. Meyer).

In den Mundarten, jedenfalls des Südens, hat sich freilich die Lage etwas verschoben. Die eigentliche Vergangenheit ist — im äußersten Süden ganz, nördlicher bis auf geringe Reste (alem. i bin gſt, pfälz. ich war, hessisch auch ich hatt' u. ähnl.) — untergegangen und die vollendete Gegenwart an ihre Stelle getreten, so daß hier ich habe gesehen gleichzeitig schriftdeutschem ich sah und ich habe

gesehen entspricht. Eigentlich werden dadurch alle Vorfälle der Vergangenheit auf den Zeitpunkt der Gegenwart bezogen; genau genommen werden nicht sie selbst, sondern ihre Folgen vorgeführt. Im Einklang damit wird schriftdeutsches „ich hatte gesehen" in diesen Mundarten durch die Zusammensetzung ich habe gesehen gehabt ausgedrückt, und infolge einer Vermischung des schriftsprachlichen und des mundartlichen Gebrauchs (ich war = ich bin gewesen) ist sogar die Wendung ich war gewesen für die einfache Bezeichnung einer in der Vergangenheit eingetretenen Handlung aufgekommen.

Aus Scheu vor dieser mundartlichen Redeweise wenden übrigens Süddeutsche die Vergangenheit fälschlich auch da an, wo die vollendete Gegenwart am Platze wäre, nicht nur in der Umgangssprache, sondern auch in gedruckten Reden und Abhandlungen. Wenn nicht mit der Reimnot, dann erklären sich so vielleicht auch z. B. die Stellen im Fuldaschen „Talisman": Denkst Du, ich solle die letzte Stunde, die uns auf dieser Erde übrig **blieb**, entweihen mit unwahrhaft'gem Munde? Wir hauen ein, bis nichts mehr übrig blieb.

210. Die Zukunft wird in der Regel jedenfalls von der Umgangssprache und von den Mundarten nicht besonders ausgedrückt. Daß eine Handlung in die Zukunft falle, ergibt sich meist aus dem Zusammenhang, so z. B. in Sätzen wie Ich komme morgen. Ich reise nächsten Donnerstag. Und wenn man sagt Gut! Ich besuche ihn, geht ja aus der Sachlage hervor, daß der Besuch nicht in dem Augenblick stattfindet, wo man gerade spricht. Bei Entscheidungsfragen wie Kommt er? (359) muß allein der Zusammenhang entscheiden, ob die Gegenwart oder ein späterer Zeitpunkt gemeint ist.

Will man jede Zweideutigkeit vermeiden, so braucht man in der Umgangssprache eben eine Umschreibung mit wollen: Ich will es thun. Die Schriftsprache wendet in diesen Fällen heute freilich eine andere Ausdrucksweise an, eine Zusammensetzung der Gegenwart von werden mit der Nennform: Ich werde kommen (216. 255).

Auch eine Vollendung in der Zukunft wird nicht ausdrücklich bezeichnet: man braucht die vollendete Gegenwart und läßt aus dem Zusammenhang schließen, daß diese Vollendung erst in späterer Zeit stattfindet: In drei Jahren hat man die Bahn fertig gestellt. Wenn ich meinen Brief geschrieben habe, hole ich euch ab. Die Schriftsprache kennt für derartige Fälle zwar auch eine Zusammensetzung mit werden: In drei Jahren wird man die Bahn fertig gestellt haben (255); aber diese ist noch seltener als die Umschreibung der einfachen Zukunft und beinahe ganz ein Erzeugnis des Einflusses fremder Sprachen.

Die Mundarten kennen eine derartige Umschreibung mit werden auch, aber sie drücken damit eine Wahrscheinlichkeit, Hoffnung oder Vermutung aus: Er wird doch kommen heißt da „es ist zu wünschen, daß er kommt"; er wird schlafen „vermutlich schläft er". Ebenso bedeutet Er wird geschlafen haben „vermutlich hat er geschlafen".

In der Möglichkeitsform werden übrigens die Zeitunterschiede nicht so genau eingehalten. Daher berühren sich die Gegenwart und die Vergangenheit der Möglichkeitsform sehr nahe, und oft treten sie geradezu gegenseitig für einander ein (212. 248. 417); genau genommen sind diese Bildungen zeitlos geworden.

3. Die Aussageweise.

211. Es gibt im Deutschen drei Aussageweisen: die Wirklichkeitsform ich bin, die Möglichkeits- und Wunschform ich sei und die Befehlsform sei.

Die Wirklichkeitsform (der Indikativ) ist die Form, in der der begriffliche Gehalt des Zeitworts frei erscheint von jeder Beeinflussung durch die Willensthätigkeit; sie stellt einfach fest, daß sich eine Handlung vollziehe.

Die Befehlsform (der Imperativ) drückt den Willen aus, daß eine Handlung stattfinde. Dieser Bedeutung entspricht es, daß sie nur in der 2. Person, zunächst der Einzahl, dann aber auch der Mehrzahl, erscheint. Die anderen Wendungen, die sonst häufig für Ausdrucksmittel einer 1. und 3. Person der Befehlsform ausgegeben werden, wie gehe er (französ. qu'il aille), gehen wir (allons), sind ebensowenig Befehlsformen als Zusammensetzungen wie er soll gehen und laßt uns gehen. Es sind vielmehr entweder Wunschformen oder gar, wie die Ausdrucksweise mit soll, einfache Behauptungsätze (359) mit einer unzweifelhaften Wirklichkeitsform. Bemerkenswert ist, daß die Befehlsform niemals mehr im Nebensatz vorkommt.

212. Was man gewöhnlich als Wunsch- oder Möglichkeitsform (Optativ, auch Konjunktiv) bezeichnet, hat kein einheitliches Gebrauchsgebiet. Die betreffende Form bezeichnet zwar häufig einen Wunsch oder Befehl; aber sie drückt oft auch nur in milder Form eine Möglichkeit aus. Man stellt in diesem Falle eine Behauptung als Inhalt eines fremden Vorstellungsgebietes hin und schiebt die Verantwortung für die Richtigkeit des Gesagten einem anderen zu. Mit andern Worten: er komme bedeutet nicht nur 1. „er möge kommen“ und 2. „er soll kommen“, sondern auch 3. „er kommt möglicherweise“, „die Behauptung oder die Thatsache, daß er kommt, mag zutreffen“.

Bemerkenswert ist, daß bei dieser Aussageweise die Formen der Gegenwart und die der Vergangenheit keinen Zeitunterschied mehr angeben, sondern zeitlos gebraucht werden. Dafür drückt die Gegenwartsform eher einen Befehl, die Vergangenheitsform, die sonst eine Thatsache in noch höherem Grade als nur gedacht hinstellt (417), eher

einen Wunsch aus. Doch ist die Grenze nicht scharf zu ziehen; beide, Befehl und Wunsch, berühren sich dafür zu innig.

Dennoch suchen wir drei Gruppen von Beispielen zu unterscheiden:

a) Wunschformen: Gott grüß Euch! Da sei Gott für! Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte. Unser König, den Gott erhalte. Seltener kommt so die vollendete Gegenwart vor: Er habe sich umsonst der Verdammnis übergeben, und seine Hölle selbst errett' ihn nicht (Jungfr.). Die Vergangenheitsform drückt einen unerfüllten oder unerfüllbaren Wunsch aus: Wollte Gott! O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus. Wegen der Nebensätze s. auch b.

Diese ganze Gebrauchsweise der Möglichkeitsform entspricht also den Umschreibungen mit mögen, können, dürfen.

b) Befehlsformen: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Gehen wir! Man mache Raum, er nehme seine Weite! (Tell) Gehen einige und zünden Reisholz an! (Tell) In Nebensätzen: Es koste, was es wolle! Forme Menschen nach meinem Bilde, ein Geschlecht, das mir gleich sei (Goethe). Ich will, daß er komme! Laßt nicht zu, daß das geschehe! Vergl. auch Er stellt sich gebrechlich, daß man sich seiner erbarme (411). Eher noch als Hauptsatz zu betrachten sind Fügungen wie Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde (405).

c) Möglichkeitsformen: Da wären wir! Mir deuchte (241). Du wärest also falsch gewesen (Wallenst.). Schreib ihm, wenn er wolle, könne er kommen, sobald er Zeit habe. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Leut, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, schwatzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinaus ging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei euch keine Pflicht schuldig und wolle nichts mit euch zu thun haben (282. 408).

Die Vergangenheitsform drückt dabei eine Möglichkeit aus, die als nicht eintretend bezeichnet werden soll. Sie ist vor allem üblich in Bedingungssätzen (Ich wäre froh, wenn er käme), aber auch sonst (288. 417).

Im Hauptsatz ist nur noch die Vergangenheit gebräuchlich; im Nebensatz wechseln beide Zeiten oft beinahe unterschiedslos ab. Näheres 248. 288. 417.

In der Bedeutung berührt sich übrigens die Möglichkeitsform sehr oft mit der Wirklichkeitsform. Daher sind manche Möglichkeitsformen heutzutage geradezu Wirklichkeitsformen geworden, so wir müssen, dürfen, können, mögen, mir deuchte (mundartl. auch vielleicht ich derf = ich dürfe; 224. 241). Ebenso hat sich schon früher ich will entwickelt (221. 241).

4. Die Richtung der Handlung (Aktiv und Passiv).

213. Bei einer Thätigkeit kann auch die Richtung in Betracht kommen, in der sie sich bewegt. Eine bestimmte Handlung kann man von dem Punkt aus betrachten, von dem sie ausgeht, aber auch von dem Punkte, dem sie zustrebt.

Wenn man sich als Thätigkeit schlagen denkt und als die zwei Punkte, zwischen denen sie sich bewegt, etwa Knecht und Pferd annimmt, so muß man vom Standpunkt des Knechtes, dem Ausgangspunkt der Handlung, sagen Der Knecht schlägt das Pferd. Stellt man sich aber an die Stelle des Pferdes, so muß der Satz heißen: Das Pferd wird geschlagen von dem Knecht.

Der Unterschied der beiden Ausdrucksweisen ist rein äußerlich und nur in dem Bau des Satzes begründet. Bei der einen Form ist der Ausgangspunkt der Thätigkeit, der thatsächliche (logische) Satzgegenstand, auch sprachlich Satzgegenstand (grammatisches Subjekt); bei der zweiten ist das Ziel der Handlung, die logische Ergänzung, sprachlicher Satzgegenstand geworden (386). Die Aussage ist Aussage geblieben, aber sie hat ihre Form gewechselt.

Die ursprüngliche Betrachtungsweise, bei der der wirkliche Ausgangspunkt der Handlung auch sprachlich Ausgangspunkt bleibt, gebraucht das Zeitwort in seiner natürlichen Form; man nennt diese hergebrachtermaßen *thätige Form* (Aktiv): ich schlage. Die Form, die bei der andern Betrachtungsweise nötig wird, nennt man die *leidende* (Leideform, Passiv): ich werde geschlagen.

Der Ausdruck ist schlecht gewählt. Eine Zeitwortsform wie ich leide, ich kränkle, die an sich doch ein Leiden bezeichnet, ist ihrer sprachlichen Gestalt nach nicht leidend, sondern thätig; ebenso ein Ausdruck wie ich bekomme Schläge. Aber der Name ist durch einen Übersetzungsfehler römischer Sprachgelehrten in alter Zeit aufgekommen und seitdem allgemein üblich. Genauer müßte man die Leideform eben bezeichnen als die Form, die eine Zeitwortthätigkeit von ihrem Zielpunkt aus betrachtet, nicht von ihrem Ausgangspunkt. Sinngemäßer könnte man die thätige Form die *Grundform* des Zeitworts nennen, die leidende dagegen die *Form der Gegenrichtung*.

214. *Die Rückbezüglichkeit.* Nun kann es aber auch vorkommen, daß eine Handlung sich nach ihrem Ausgangspunkt zurückbewegt, daß der Ausgangspunkt auch Zielpunkt ist. Wenn die Handlung des Schlagens nicht dem Pferd gilt, sondern dem Knecht selbst, so drückt man das durch den Satz aus: Der Knecht schlägt sich. Eine derartige Form nennt man *rückbezüglich*; geeigneter wäre die Bezeichnung *rückläufig*.

c) Die Form der einzelnen Bildungsklassen.

1. Die geschichtliche Entwicklung.

α) Allgemeines.

215. Auch das Zeitwort hat beim Beginn des Sonderlebens des Deutschen schon viel von dem Formenbestande des Indogermanischen und des Urgermanischen eingebüßt. Es besitzt nur zwei Zeitformen: Gegenwart und Vergangenheit; nur noch drei Aussageformen: Wirklichkeits-, Möglichkeits- und Befehlsform; nur noch zwei Zahlen: Einzahl und Mehrzahl, und nur noch eine eigene Richtungsform (213): die Form der Grundrichtung (thätige Form). Unversehrt erhalten sind nur die drei Personen. Von Erscheinungsbezeichnungen (Nominalformen; 87b. 258) sind in dieser Zeit schon enge mit den Zeitwortsformen verknüpft die Nennform (der Infinitiv) und die beiden Mittelwörter (Partizipien).

Aber das ändert sich bei der Sonderentwicklung des Deutschen in mannigfacher Weise; im großen ganzen werden die Ausdrucksmittel auch jetzt eher verringert als vermehrt.

216. Die Zeitformen haben zunächst eine Bereicherung erfahren. Zu den beiden überlieferten kommt im Hochdeutschen seit der ältesten Zeit die neue Form der vollendeten Gegenwart, die mit haben oder sein gebildet wird (ahd. ich hân funtan „ich habe gefunden", er ist gifaran „er ist gefahren"). An ihre Seite tritt bald auch eine vollendete Vergangenheit (ich hâte funtan, er was gifaran). Gleichzeitig kommen Versuche auf, auch eine besondere Zukunftsform durch Umschreibung zu bilden mit soll, muß, will und der Nennform oder mit werde und dem Mittelwort der Gegenwart (er wirdit sehende). Seit dem 13. Jahrhundert findet sich öfter im Hd. auch werden mit der Nennform (ich werde sehen); im 14. Jahrhundert wird diese Ausdrucksweise häufiger, und vom 16. Jahrhundert ab kann sie als stehend gelten. Dem Ndd. ist diese Redeweise mit werde an sich unbekannt.

Dafür schwindet im Süden, im Obd. und Oberfr., die Wirklichkeitsform der Vergangenheit (ich gab, ich spielte) seit dem 15. Jahrhundert ganz aus der Sprache. Sie tritt ihr Gebiet an die Form der vollendeten Gegenwart ab (209 Anm.).

An Stelle der untergegangenen alten einfachen Leideform ist schon in der urdeutschen Zeit eine Umschreibung mit sein und werden getreten, die seit dem 9. Jahrhundert ungefähr so von einander abgegrenzt sind wie noch heute (er wirdit ginoman; er ist was, ward ginoman; erst nhd. er ist genommen worden).

Aber innerhalb dieses Bestandes treten auch manche Ausgleichungen ein. Sie betreffen 1. die Gestalt des Stammes, und zwar hinsichtlich des Selbstlauters im Innern und hinsichtlich des Mitlauters am Stammende; 2. die Gestalt der Ableitungssilben; 3. die Endungen und 4. die Vorsilben (228).

β) Besonderes.

A. Der Stamm (die Wurzel).

I. Der Wurzelablaut und seine Ausgleichung.

a) Der Wurzelablaut.

217. Schon in der allerältesten Zeit zerfallen die Zeitwörter nach dem Verhalten des Wurzelvokals in zwei Gruppen: die eine verändert die Wurzel,

sie hat den Ablaut (44. 65); bei der andern bleibt der Stamm unverändert. Der Ablaut findet sich vornehmlich bei den „starken" Zeitwörtern, aber nicht ausschließlich (219—21).

1. Der Ablaut der starken Zeitwörter.

218. Bei den starken Zeitwörtern tritt der Ablaut in mehrfacher Gestalt auf: eine Form ist den Gegenwartsbildungen eigen (in der Wirklichkeits-, der Möglichkeits- und der Befehlsform), eine zweite der Einzahl der Wirklichkeitsform der Vergangenheit, die dritte und letzte der Mehrzahl der Wirklichkeitsform und der ganzen Möglichkeitsform der Vergangenheit. Von den Nominalformen gehen die Nennform und das Mittelwort der Gegenwart mit den Gegenwartsformen, das Mittelwort der Vergangenheit mit der zweiten größeren Formengruppe der Vergangenheit.

Freilich fallen auch jetzt schon manche Formklassen zusammen.

Nach der Beschaffenheit der Wurzel unterscheidet man mehrere Reihen; so im Ahd.:

1. die i-Reihe:

I. rītu „ich reite", reit „ich ritt", ritum „wir ritten" (giritan „geritten").

2. die u-Reihe:

IIa. fliugu „fliege" (Nennform fliogan 45), flouc, flugum (giflogan).

Eine etwas abweichende Gruppe bilden die Zeitwörter mit einem Zahnlaut oder h am Stammende, z. B.:

IIb. biutu „ich biete" (biotan), bōt, butum (gibotan).

Zu diesen iu-Wörtern stellt sich aber noch eine Nebenreihe mit ū-Wörtern.

IIc. sūgu „ich sauge", souc, sugum (gisogan).

3. die e-Reihen, die in mehrere Unterreihen zerfallen:

a) die Wörter, in denen auf den Stammvokal l, m, n, r und ein weiterer Mitlauter folgen, also z. B.:

IIIa. { rinnu „ich rinne", rann, runnum (girunnan).
{ trinku „ich trinke", trank, trunkum (gitrunkan).

IIIb. wirfu „ich werfe" (werfan), warf, wurfum (giworfan).

So gehen auch fehtan, flehtan, dreskan „dreschen".

b) die Wörter, in denen auf den e-Vokal einfaches l, m, n, r folgt, also z. B.:

IVa. stilu „ich stehle" (stelan), stal, stālum (gistolan).

Aber auch Wörter mit einfachem Mundverschluß- oder Mundengenlaut, in denen vor dem Stammvokal ein r steht, gehören daher; also:

IVb. brichu „ich breche" (brechan), brach, brāchum (gibrochan).

Diesen Mustern ist auch stechan gefolgt. Für „kommen" gibt es besonders von einigen Formen Doppelbildungen: quimu und später cumu (queman und coman), quam, quāmum (queman und komen).

c) die Wörter, in denen auf den e-Vokal ein einfacher Mundverschluß- oder Mundengenlaut folgt, also z. B.:

V. gibu „ich gebe" (geban), gab, gābum (gigeban).

So gehen auch tretan „treten" und die Gruppe der drei Wörter bittu „ich bitte" (Nennform bitten), liggu „ich liege", sitzu „ich sitze" (Bergang. saz).

4. die a-Reihe, die in zwei Unterreihen zerfällt:

a) in die Hauptgruppe, bestehend aus den Wörtern, deren Stamm a enthält und auf einen einfachen Mitlauter ausgeht, also z. B.:

VIa. faru „ich fahre", fuor, fuorum (gifaran).

Hierher stellt sich auch stantan „stehen".

b) in eine kleine Nebengruppe mit Umlauts-e im Stamm, also z. B.:

VIb. heffu „ich hebe", huob, huobum (irhaban „erhaben").

So gehen noch skepfen „schaffen, schöpfen" und swerien „schwören".

5. die sogenannten reduplizierenden Zeitwörter. Ihr Stamm enthält entweder ein a, auf das zwei Mitlauter folgen, oder sonst einen Selbstlauter oder eine Selbstlautergruppe, wie sie in den bisher erwähnten Reihen nicht anzutreffen waren (ā, ei, uo, ou).

Nur die gotischen Entsprechungen dieser Klasse weisen noch in der Vergangenheit die Reduplikation auf (haldan, haihald, haihaldum); im Ahd., wie auch sonst so ziemlich überall im Außergotischen, liegt offenbar Ablaut vor. Dennoch ist auch hier die Bezeichnung „reduplizierend" üblich geworden.

Die Reihe zerfällt in zwei Unterreihen:

a) in die Wörter mit a und einer Mitlauterverbindung in der Wurzel, oder mit ā oder ei, also z. B.:

VIIa. { haltu „ich halte", hialt, hialtum (gihaltan).
rātu „ich rate", riat, riatum (girātan).
heizu „ich heiße", hiaz, hiazum (giheizan).

Hierher gehören auch gangan „gehn" (giang „ging"), fāhan „fangen" (fiang) und hāhan „hängen" (hiang).

b) in die Wörter mit wurzelhaftem au, ô oder uo, also z. B.:

VIIb. loufu „ich laufe", liof, liofun (giloufan).

2. Der Ablaut der schwachen Zeitwörter.

219. Bei den schwachen Zeitwörtern selbst findet sich der Ablaut schon in der ältesten Zeit kaum mehr vor. Wichtig ist nur, besonders auch für die spätere Zeit, das Nebeneinander der Formen bringu „ich bringe": brāhta „brachte" (gibrāht und gibrungan „gebracht"). Dann aber kommt der Ablaut in Betracht innerhalb der Präteritopräsentien, deren t-Formen ja eigentlich „schwach" gebildete Vergangenheiten sind. Wir betrachten diesen Ablaut im Folgenden für sich gesondert.

3. Der Ablaut der Präteritopräsentien.

220. Bei den Präteritopräsentien (208) gliederte sich der Formenbestand ursprünglich in zwei Abteilungen: die eine umfaßte nur die Bildungen der drei einzahligen Personenformen der jetzt als Gegenwart gebrauchten alten Vergangenheit (ahd. ich weiz „ich weiß"), die andere alles übrige: also die Mehrzahl dieser „Gegenwartsvergangenheit" und die dazu gehörige Möglichkeitsform, die jetzt als Vergangenheit dienende t-Bildung und die wieder dazu gehörige Möglichkeitsform, sowie die Nominalformen (ahd. wir wizzum „wir wissen", ich wizzi „ich wisse", ich wissa [westa] „ich wußte", ich westi „ich wüßte", Nennform wizzan, Mittelwort giwizzan).

Im einzelnen stimmen diese Reihen, wie zu erwarten, noch ziemlich zu den Ablautsreihen der gewöhnlichen starken Zeitwörter. Wir haben nämlich als zugehörig zur Reihe:

I: weiz „ich weiß": wizzum, wizzi; wissa, westa; (wizzan, giwizzan).
II: toug „ich tauge": tugum, tohta.
III: an „ich gönne": unnum, unni, onda (unnan).
kan „ich kann": kunnum, kunni; konda (kunnan).
darf „ich bedarf": durfum, durfi, dorfta (durfan).
IV: scal „ich soll": sculum, sculi, scolta (scolan).
V: mag „ich vermag": mugum und magum, mugi und megi, mohta und mahta (mugan und magan).
VI: muoz „ich mag, muß": muozum, muozi, muos(t)a.

4. Der Ablaut bei einigen Zeitwörtern mit erstarrten Bildungen.

221. Sonst ist Ablaut bei einigen vereinzelten Zeitwörtern anzutreffen, deren Formen sich in etwas freierer Art gegenseitig zu einer Ordnung ergänzen, so bei willu „ich will": wolda „ich wollte" (Nennform wellen).

tuom „ich thue": teta „ich that"; tātum „wir thaten", tāti „ich thäte" (gitān „gethan").

b) Ausgleichung des Ablauts.

222. Bei all diesen Reihen haben sich aber die einzelnen Bildungen im Laufe der Zeit stark an einander angeglichen.

Einmal fallen in der Vergangenheit Einzahl und Mehrzahl bis zum Jahr 1650 ganz zusammen, freilich bei den verschiedenen Reihen in verschiedener Weise: meist wird die Mehrzahl maßgebend; so bei der i- und der u-Reihe (ich ritt, ich flog, das letzte mit mitteldeutscher Färbung des Selbstlauters, nach md. flogen für mhd. vlugen); aber auch meist bei der e-Reihe, z. B. bei den Klassen geben und nehmen (gāb : gāben, nahm : nahmen), ferner bei den vereinzelten Formen quoll, scholl (von älterem schellen „schallen"), schwoll, schmolz, klomm, glomm; dagegen siegt bei der dritten Klasse sonst durchgehends die Einzahl (fand : fanden, rann : rannen, warf : warfen, ausnahmsweise sungen; 238); nur in den Wörtern mit r und l, also bei helfen und sterben, ferner bei rinnen und seinesgleichen hat sich in der Möglichkeitsform wieder die altertümliche Form bewahrt (hülfe und hölfe, stürbe, rönne, schwömme; 241). Auch ward: wurde, würde erinnert noch an das frühere Verhältnis.

Die Mundarten wichen hier nun allerdings auch wieder stark ab; manchmal ist überhaupt nicht ausgeglichen worden (ndd. nam : nēmen), manchmal in anderer Richtung als in der Schriftsprache (ndd. sprung : sprungen).

Sodann hat sich die Vergangenheit nach dem Mittelwort der Vergangenheit gerichtet bei pflog, roch, schor, schwor.

Zwischen der Gegenwart einerseits und der Vergangenheit mit ihrem Mittelwort andrerseits ist nur ausgeglichen worden bei den Gegenwart gewordenen Vergangenheitsformen (Präteritopräsentien; 208), und zwar zum Nachteil der Gegenwart bei soll : sollte, gesollt, zu ihren gunsten bei tauge : taugte, getaugt.

Es haben sich aber auch die verschiedenen Reihen gegenseitig beeinflußt, wenn auch manchmal nur in einzelnen Bildungen: stechen ist mit seiner Form gestochen in die Klasse von brechen übergetreten, weben und wägen in die Klasse von pflegen; gären und schwören haben sich nach scheren gerichtet, heben nach

pflegen und den neu übergetretenen weben und bewegen, scheiden nach meiden. Zu stunden (mhd. stuonten) gesellte sich nach dem Nebeneinander von älterem band : bunden zunächst stand und zu diesem wieder ein jüngeres standen. Auch hier gehen die Mundarten oft ihre eigenen Wege (vergl. md. gestöken von stecken nach gebrochen).

II. Der Umlaut und seine Ausgleichung.

223. In der ganzen Einzahl der Wirklichkeitsform der Gegenwart und in der zweiten Person der einzahligen Befehlsform mußte früher bei den starken Zeitwörtern, die ein altes e oder eu im Stamme hatten, i und iu eintreten: ahd. gibu „ich gebe", gibis(t), gibit, gib: gebamēs „wir geben"; biutu „ich biete", biutis, biutit, biut: biotamēs (vgl. 45).

Auch hier findet eine Verschiebung nach beiden Seiten statt, freilich in den einzelnen Mundarten ganz verschieden. Die Schriftsprache hat (237) überall die erste Person der Einzahl an die Mehrzahl angeschlossen: ich gebe, ich biete; in der zweiten und dritten Person hat sie die alte Form in der e-Reihe meist erhalten (du giebst, er giebt), aufgegeben dagegen seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts in der u-Reihe (du bietest, er bietet). Ausnahmsweise ist auch bei e-Wörtern ausgeglichen worden, und zwar zu gunsten der Mehrzahl bei bellen, gellen, melken, kneten, pflegen, weben, bewegen, säten und gären (237,1), die auch alle mehr oder minder in die schwache Abwandlung hinüberschwanken, aber auch bei genesen; zu gunsten der überwiegend gebrauchten Einzahl bei wiegen und ziemen. Bei der u-Reihe dagegen kommen Ausnahmeformen wie du beutst, er fleucht nur noch vereinzelt in der Dichtung vor (237,2).

Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den starken Zeitwörtern, deren Stamm in der zweiten und dritten Person der einzahligen Gegenwart den gewöhnlichen Umlaut annehmen mußte, also bei Wörtern wie ahd. faran, loufan.

Hier bevorzugte das Ndd. seit ältester Zeit die umlautslosen Bildungen mehr und mehr, etwas später die hochdeutschen, vor allem die md. Mundarten. Umgekehrt hat aber der Umlaut in jüngerer Zeit mundartlich auch viele schwache Zeitwörter ergriffen, in denen er nicht heimisch war, z. B. machen, sagen, holen (pfälz. ich mach, du mekscht, er mecht). Die Schriftsprache zeigt (237,1) bei den noch durchaus stark abgewandelten Wörtern im allgemeinen heute auch noch den lautgesetzlichen Stand (er fährt, läuft, stößt, schläft, doch hant für älteres hänt). Bei kommen herrscht seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts Schwanken (kömmst, kömmt neben jüngerem kommst, kommt). Von schwachen Wörtern weist nur fragen schon umgelautete Formen auf neben den überlieferten umlautslosen (er frägt und fragt).

224. Bei einer Reihe schwacher Zeitwörter mit langer Stammsilbe standen ursprünglich umgelautete Formen der Gegenwart umlautslosen der Vergangenheit gegenüber (ahd. ich sendu „ich sende", ich santa „sandte"; 46). Aber bald drang der umgelautete Stamm aus der Gegenwart auch in die Vergangenheit ein, zuerst nur im Ndd. (senda für sanda), später und zwar in sehr durchgreifender Weise auch im Hd. (mundart. gedenkt, gerennt, gekennt). Die Schriftsprache hat auch nur wenige der alten Formen gerettet (brannte, dachte u. s. w.; 238).

Durch den umgekehrten Vorgang, durch Verschleppung des umlautslosen Stammes in die Gegenwart, sind nur einige Doppelformen ins Leben gerufen worden: atzen, bestallen, schatzen neben ätzen, bestellen, schätzen.

Unterschiede in der Zeitangabe gemacht werden. Die Verbindung der Gegenwart von haben oder sein mit dem Mittelwort der Vergangenheit (251—254) drückt aus, daß ein Zustand vorliegt, der die Folge einer vergangenen Handlung ist: ich bin gekommen heißt also „ich bin da, infolge davon, daß ich kam"; ich habe gesehen heißt „ich weiß infolge meines vorausgegangenen Sehens" (eigentlich „ich besitze etwas als etwas Gesehenes"). So heißt auch ich habe geschrieben „ich bin jetzt in dem Zustand, der auf das Schreiben folgt, ich schreibe jetzt nicht mehr". Man faßt diese Zusammensetzung gewöhnlich — und nicht ohne Grund — als besondere Zeitform auf und nennt sie vollendete Gegenwart.

Ebenso bildet man durch Zusammensetzung der Vergangenheit von haben oder sein mit dem Mittelwort der Vergangenheit eine vollendete Vergangenheit: ich war gekommen, ich hatte gesehen. Dieses ich war gekommen bedeutet natürlich genau „ich war einmal in einem beliebigen Zeitpunkte der Vergangenheit ein Gekommener, ein infolge Kommens Anwesender" und ich hatte gesehen ebenso „ich hatte in einem beliebigen Zeitpunkte der Vergangenheit etwas als Ergebnis meines Sehens". Diese Zeitform ist vorzugsweise in Hauptsätzen zu hause, um die Vorzeitigkeit der Hauptsatzhandlung auszudrücken; in Nebensätzen findet man sie seltener: Als er ankam, hatte er schon alles erfahren neben Als er ankam, erfuhr er gleich alles. Er selbst vertraute mir, was ich zwar längst auf anderm Weg schon in Erfahrung brachte (Picc.).

Doch steht auch in Hauptsätzen die einfache Form oft da, wo man die zusammengesetzte erwartet, vor allem in Bedingungshauptsätzen zur Angabe der Nichtwirklichkeit (286,2): Warf er das Schwert weg, er **war** verloren (Wall. T). Maria Stuart **war** noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert (M. St.). Hätte ich darunter die Komödien des Umbriers gefunden, ich **bedeckte** sie mit unersättlichen Küssen (K. F. Meyer). Halbe Hauptsätze liegen dagegen nur noch vor in den bedingenden Frage- oder Wunschsätzen wie **War** ich, wofür ich gelte, der Verräter, ich hätte mir den guten Schein gespart (Wall. T.). **Griffen** Sie damals zu, so wären wir jetzt im Gange (Goethe). Einen derben Stoß, der, **galt** es Ernst, mich durchbohrt hätte (K. F. Meyer).

In den Mundarten, jedenfalls des Südens, hat sich freilich die Lage etwas verschoben. Die eigentliche Vergangenheit ist — im äußersten Süden ganz, nördlicher bis auf geringe Reste (alem. i bin gſt, pfälz. ich war, hessisch auch ich hatt' u. ähnl.) — untergegangen und die vollendete Gegenwart an ihre Stelle getreten, so daß hier ich habe gesehen gleichzeitig schriftdeutschem ich sah und ich habe

gesehen entspricht. Eigentlich werden dadurch alle Vorfälle der Vergangenheit auf den Zeitpunkt der Gegenwart bezogen; genau genommen werden nicht sie selbst, sondern ihre Folgen vorgeführt. Im Einklang damit wird schriftdeutsches „ich hatte gesehen" in diesen Mundarten durch die Zusammensetzung ich habe gesehen gehabt ausgedrückt, und infolge einer Vermischung des schriftsprachlichen und des mundartlichen Gebrauchs (ich war = ich bin gewesen) ist sogar die Wendung ich war gewesen für die einfache Bezeichnung einer in der Vergangenheit eingetretenen Handlung aufgekommen.

Aus Scheu vor dieser mundartlichen Redeweise wenden übrigens Süddeutsche die Vergangenheit fälschlich auch da an, wo die vollendete Gegenwart am Platze wäre, nicht nur in der Umgangssprache, sondern auch in gedruckten Reden und Abhandlungen. Wenn nicht mit der Reimnot, dann erklären sich so vielleicht auch z. B. die Stellen im Fuldaschen „Talisman": Denkst Du, ich solle die letzte Stunde, die uns auf dieser Erde übrig **blieb**, entweihen mit unwahrhaft'gem Munde? Wir hauen ein, bis nichts mehr übrig blieb.

210. Die Zukunft wird in der Regel jedenfalls von der Umgangssprache und von den Mundarten nicht besonders ausgedrückt. Daß eine Handlung in die Zukunft falle, ergibt sich meist aus dem Zusammenhang, so z. B. in Sätzen wie Ich komme morgen. Ich reise nächsten Donnerstag. Und wenn man sagt Gut! Ich besuche ihn, geht ja aus der Sachlage hervor, daß der Besuch nicht in dem Augenblick stattfindet, wo man gerade spricht. Bei Entscheidungsfragen wie Kommt er? (359) muß allein der Zusammenhang entscheiden, ob die Gegenwart oder ein späterer Zeitpunkt gemeint ist.

Will man jede Zweideutigkeit vermeiden, so braucht man in der Umgangssprache eben eine Umschreibung mit wollen: Ich will es thun. Die Schriftsprache wendet in diesen Fällen heute freilich eine andere Ausdrucksweise an, eine Zusammensetzung der Gegenwart von werden mit der Nennform: Ich werde kommen (216. 255).

Auch eine Vollendung in der Zukunft wird nicht ausdrücklich bezeichnet: man braucht die vollendete Gegenwart und läßt aus dem Zusammenhang schließen, daß diese Vollendung erst in späterer Zeit stattfindet: In drei Jahren hat man die Bahn fertig gestellt. Wenn ich meinen Brief geschrieben habe, hole ich euch ab. Die Schriftsprache kennt für derartige Fälle zwar auch eine Zusammensetzung mit werden: In drei Jahren wird man die Bahn fertig gestellt haben (255); aber diese ist noch seltener als die Umschreibung der einfachen Zukunft und beinahe ganz ein Erzeugnis des Einflusses fremder Sprachen.

Die Mundarten kennen eine derartige Umschreibung mit werden auch, aber sie drücken damit eine Wahrscheinlichkeit, Hoffnung oder Vermutung aus: Er wird doch kommen heißt da „es ist zu wünschen, daß er kommt"; er wird schlafen „vermutlich schläft er". Ebenso bedeutet Er wird geschlafen haben „vermutlich hat er geschlafen".

Ganz ähnlich haben sich die Dinge beim zweiten Mittelwort entwickelt. Nur war hier die i-Form von vornherein unter gewissen Bedingungen neben der i-losen Form notwendig (ahd. gihörit „gehört": gihörtêr „gehörter", fränk. auch gehöritêr, und ähnlich in weiterem Umfang im Mhd. und Mnd.).

II. Die Stammbildungsmittel der starken Zeitwörter.

228. Bei den starken Zeitwörtern sind Stammbildungsmittel nur in der Gegenwart üblich, aber in sehr geringem Umfange. Für uns kommt eigentlich nur ein j in Betracht, das in Wörtern vorliegt wie ahd. bitten „bitten", liggen „liegen", sitzen „sitzen", scepfen „schaffen, schöpfen", heffen „heben", swerien „schwören". So erklärt sich auch das mundartliche rüefen (aus ahd. ruofjan) neben schriftsprachlichem rufen. Ihre Vergangenheitsformen bilden die starken Zeitwörter nur durch Ablaut und Umlaut der Wurzel.

Das zweite Mittelwort hatte bei den starken Zeitwörtern den Ausgang ahd. -an (funtan, ginoman), mhd. -en (funden, genomen).

Meist stand vor den Bildungen beider Klassen die Vorsilbe ahd. gi- mhd. ge-. Sie war ursprünglich ein allgemeines Mittel, die Augenblicklichkeit und die Vollendung eines Vorgangs zu bezeichnen; in dieser Verwendung liegt sie erstarrt noch in nhd. Zeitwörtern vor wie geleiten, gewinnen (142). Gerade infolge dieser besonderen Bedeutung der Vorsilbe bekamen die Mittelwörter erst den Sinn der Vollendung, und umgekehrt mußte dann auch die Vorsilbe regelmäßig an diese Mittelwörter treten, sobald sie nur mehr die Vollendung bezeichneten.

Diese Entwicklung ist aber nur schrittweise erfolgt. Im Ahd. haben verschiedene Wörter, die an sich schon eine Vollendung ausdrücken, diese Vorsilbe nicht, z. B. werdan, koman, bringan, findan und treffan; auch mhd. fehlt die Vorsilbe z. B. bei komen, werden, treffen, lâzen. Später ist sie auch hier noch angetreten (266).

III. Die Berührungen zwischen starker und schwacher Abwandlung.

229. Die mit Ablaut gebildete Form der Vergangenheit der starken Zeitwörter war ursprünglich eine ganz andere Zeitform als die mit -t- gebildete entsprechende Form der schwachen. Aber beide berührten sich in der Bedeutung sehr nahe. Gerade vermöge dieser bloßen Verwandtschaft, nicht Gleichheit der Bedeutung konnten sie sich bei den beiden so wesentlich verschiedenen Zeitwortklassen völlig entsprechen und doch auch wieder bei einem und demselben Zeitwort genau geschieden bleiben.

Thatsächlich ist die Grenze zwischen starker und schwacher Abwandlung von jeher nicht scharf gewesen. Die Präteritopräsentien hatten so neben ihrer eigentlichen starken, ablautenden Vergangenheitsform, die Gegenwartsbedeutung bekam (208), ja immer noch eine schwache, eine t-Vergangenheit, die allein den Sinn der Vergangenheit behielt: ahd. mag : mahta, darf : dorfta, muoz : muosa, kan : konda, skal : scolta, toug : tohta, weiz : wessa. So lag auch neben biginnu „ich beginne" gleichzeitig bigan und bigonda.

Andrerseits gehört zu dem nicht abgeleiteten Zeitwort bringan, das eine ablautende Vergangenheit haben sollte, seit ältester Zeit die t-Form brâhta, und auch neben brungan kommt als Mittelwort brâht vor.

230. Aber auch sonst findet häufig eine Berührung zwischen der starken und der schwachen Abwandlung statt.

Einmal tritt im Laufe der Sonderentwicklung des Deutschen eine ganze Reihe ursprünglich schwacher Wörter in die starke Klasse über, so in mhd. Zeit prîsen „preisen", gelîchen „gleichen", swîgen „schweigen", vorübergehend auch eischen „heischen"; ihnen folgen im Nhd. laden „einladen" und weisen, und es schwanken fragen, dingen, wünschen und sagen, mundartlich auch noch fürchten, läuten und ähnl.

Aber dafür verliert die starke Klasse in nhd. Zeit eine viel größere Schar von Angehörigen, z. B. walken, wallen, umhalsen, falten, schalten, walten, walzen, bannen, spannen, schweifen, schaben, nagen, waten; bellen, gellen, neiden, reihen, seihen, greinen, schmiegen, bläuen „schlagen", brauen, kauen, reuen, hinken, rümpfen (mhd. rimpfen), ergrimmen, verwirren, schmerzen, hehlen, ziemen, entbehren, jäten und kneten, wenn sich auch davon oft noch starke Mittelwörter finden wie verworren, verhohlen (267). Manche schwanken noch, so glimmen, klimmen, weben, pflegen, gähren, sich befleißen, erkiesen, niesen, sprießen, schnauben, saugen, hauen, teilweise auch backen, melken, werden (wurde und ward), spalten, salzen, mahlen, schroten und rächen (267). Die Mundarten gehen in diesen Dingen oft weiter, oft auch nicht so weit; davon zeigen sich Einflüsse auch in der Schriftsprache, z. B. bei heben, dreschen, rufen.

Einigemal ist die starke Klasse zu gunsten der schwachen dadurch geschädigt worden, daß starke Stammwörter durch schwache Ableitungen stammverwandter Hauptwörter ersetzt wurden, so hellen durch hallen, knellen durch knallen, dimpfen durch dampfen, schrimpfen durch schrumpfen; neben schallen haben sich von dem älteren schellen noch erhalten die Formen scholl, (ver)schollen.

231. Eine Unsicherheit in dem Formenbestand schaffte bei einigen andern Wörtern endlich das Nebeneinander zweier bedeutungsverwandten und klanggleichen oder klangähnlichen Ableitungen von dem gleichen Stamm, wie verderben „zu Grunde gehen" und „zu Grunde richten", schmelzen, hangen : hängen. Auf die Weise wird heute beklommen, das zu einem alten beklimmen gehört, als zu beklemmen gehörig aufgefaßt.

C. Die Endungen.

232. Bei den Endungen herrschte ursprünglich ein Unterschied zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Einzahl und Mehrzahl, zwischen erster, zweiter und dritter Person, ebenso in vielen Fällen zwischen Möglichkeitsform und Wirklichkeitsform und endlich noch zwischen den verschiedenen Klassen und Unterklassen der Zeitwörter.

Aber auch hier wurde er allmählich stark vermischt. So wurden die drei *Personenformen der Mehrzahl* im Ndd. und im Alemannischen durch Verallgemeinerung der dritten Person durchweg aneinander angeglichen (schwäb. wir, ihr, sie gebet), in andrer Art auch in Mitteldeutschland (wir, ihr, sie geben). Ferner werden die Ausgänge der Möglichkeitsform auf allen Gebieten auf die Wirklichkeitsform übertragen, zuletzt auf md. Boden die Form der dritten Person der Mehrzahl, die deshalb auch heute in der Schriftsprache in beiden Aussageformen zusammenfällt (mhd. gebent : geben, nhd. geben). Auch Teile des Obd. haben diesen Wandel vollzogen.

Gegenwart und *Vergangenheit* aber wurden besonders infolge der Abschwächung der Endungen an einander angeglichen (ahd. gebēm : gābum, mhd. geben : gâben). Infolgedessen wird auch die einzahlige zweite Person starker Zeitwörter, die bisher ganz andere Wege gegangen war (mhd. du rite, flüge, gæbe), mit der gewöhnlichen Endung der zweiten Person versehen und

zwar im Mnd., im späteren Mhd. und im Nhd. (du ritteſt, flogeſt, gabeſt). Ebenſo wird auch das -ſt ſpäter auf die Präteritopräſentien übertragen (darfſt, ſollſt), und zwar im Nd. früher als im Hd., wo die Schriftſprache zwar -ſt, die Mundarten aber noch t haben (du wilt, ſolt).

Auch zwiſchen den verſchiedenen Zeitwortsklaſſen brachte die Abſchwächung der Endſilben eine gewiſſe Annäherung zu ſtande. Die Ausgänge der erſten Perſon der einzahligen Wirklichkeitsform der Gegenwart blieben zunächſt von einander getrennt (ahd. gibu: salbōm, frāgēm). Aber ſpäter gewann in einigen Mundarten die m-Form, in andern die u-Form das Übergewicht. In dieſen letzten hat ſich, wie im Mhd., das n nur etwa erhalten bei thun, haben, gehn, ſtehn und laſſen; die Schriftſprache hat auch dieſe Ausnahmen entfernt und nur ich bin gelaſſen (242,4).

Endlich haben noch die Fürwörter auf die Formen des Zeitworts Einfluß gehabt. Anfänglich gar nicht nötig, haben die Fürwörter, nachdem ſie einmal verwendet wurden, ſo raſch ihre Bedeutung abgeſchwächt, daß ſie mundartlich noch einmal angeſetzt werden konnten. So heißt es bairiſch es gebts, mer gemmer. Sonſt hat das nachgeſetzte Fürwort du der Zeitwortsform meiſt zu einem auslautenden t verholfen, indem gibes-da als gibest-du aufgefaßt wurde. Das geſchah zuerſt im Fränkiſchen, dann Obd., zuletzt auch häufig im Nd.

2. Die heutigen Verhältniſſe.

233. Einfache und zuſammengeſetzte Zeitwortformen. Die Formen der Gegenwart und der Vergangenheit bilden die Grundlage des ganzen heutigen Formenbaus des Zeitworts. Sie ſind die einfachen Formen (ich gebe, ich gab, ich gäbe). Was ſonſt noch an Formen vorhanden iſt, entſteht durch Zuſammenſetzung dieſer einfachen Formen mit Nominalbildungen (ich habe gegeben, ich werde geben, ich würde geben, ich werde gegeben, ich bin gekommen). Man nennt ſie deshalb zuſammengeſetzte Formen.

a) Die einfachen Zeitwortformen.

A. Der Stamm.

I. Im allgemeinen.

a) Die Unterſcheidungsmittel.

234. Die Verſchiedenheit des Begriffsinhaltes, der den einzelnen Zeit- und Ausſageformen innewohnt, wird bei den einfachen Zeitwortformen vornehmlich durch die Verſchiedenheit des Stammes wiedergegeben; die Endungen kommen nur nebenſächlich und in wenigen Fällen in Betracht (243). Die Verſchiedenheit des Stammes aber wird durch mannigfache Mittel erreicht:

1. durch Verwendung unverwandter Wurzeln: bin : ſei : war; gehe : ging, thue : that, ſtehe : ſtand (ſtund), habe : hatte.

Diese Stammformen sind ursprünglich wohl alle erstarrte Reste verschiedener Zeitwörter, die in der Vorzeit einen vollständigen Formenbau besaßen.

2. durch Ablaut: binde : band, fahre : fuhr.

Die Zeitwortbildung ist heute das eigentlichste Gebiet des Ablauts; dennoch liegen auch hier längst nicht mehr ganz einheitliche Verhältnisse vor. Die früher vorhandene Beziehung zwischen Wurzelgestalt und Ablautsform (218) ist heute infolge der Zufälle der geschichtlichen Entwicklung vielfach gelöst, und bei den einzelnen Reihen lagern sich die Glieder jetzt oft ganz willkürlich nebeneinander. Darum haben manche Reihen auch zwei Stufen, andere aber drei. Dabei bleibt der Umlaut zunächst ganz außer Betracht (s. unter 3).

α) Zweistufiger Ablaut liegt vor bei den Reihen:

I. a) reite : ritt (geritten).
b) bleibe : blieb (geblieben).

So gehen alle Zeitwörter, die im Gegenwartsstamm ei (gespr. $a\varepsilon$, 64) aufweisen. Die beiden Unterabteilungen sind getrennt durch die Dauer des i (ritt, blieb). Zu ihnen gehören in der Schriftsprache noch folgende Wörter:

a) sich befleißen, beißen, (er-, ver-) bleichen, gleichen (230), gleiten, greifen, kneifen (ndd. knetpen), leiden (226), pfeifen, reißen, reiten, scheißen, schleichen, schleifen, schleißen, schmeißen, schneiden (226), schreiten, streichen, streiten, weichen; — b) bleiben, gedeihen, leihen, meiden, preisen (230), reiben, scheiden (222), scheinen, schreiben, schreien, schweigen (230), speien, steigen, treiben, weisen (230), zeihen.

Zu a) gehört auch das Präteritopräsens ich weiß : wir wissen. Zu b) ließe sich mit Rücksicht auf seine eigentlichen Zeitwortformen heute auch heißen stellen; nur weicht sein zweites Mittelwort noch ab (265), und zwar aus geschichtlichen Gründen (218).

II. a) fliege : flog (geflogen).
b) gieße : goß (gegossen).

Hierher gehören alle Zeitwörter mit ie (gespr. ī) im Gegenwartsstamme. Die beiden Unterklassen unterscheiden sich wieder durch die Dauer des o-Lautes. Sie umfassen folgende Bildungen:

a) biegen, bieten, fliegen, fliehen, frieren, kiesen (kor; 226), schieben, stieben, verlieren, ziehen (226) und wiegen (223); — b) fließen, genießen, gießen, kriechen, riechen, schießen, schließen, sieden (226), sprießen, verdrießen.

Für das ältere liegen und triegen ist neben log und trog unter dem Einfluß der Hauptwörter Lug, Lüge und Trug jetzt lügen und trügen eingetreten.

III. trinke : trank (getrunken).

Hierher gehören alle Zeitwörter, in deren Gegenwartsstamm auf das i entweder ein n (oder η) und ein weiterer Mitlauter oder ein einfaches η (geschr ng) folgt, nämlich binden, finden, schwinden, winden; — sinken, trinken; — dringen, gelingen, klingen, ringen, schlingen, schwingen, singen, springen, zwingen; dingen, das in diese Klasse übergetreten ist (230), hat seine schwachen Formen (dingte, gedingt) daneben behalten. Wegen sungen vergl. 238.

IV. a) geben : gab (gegeben).
eſſen : aß (gegeſſen).
b) nehmen : nahm (genommen).
treffen : traf (getroffen).

Hierher gehören die meiſten Zeitwörter, in deren Gegenwartsſtamm auf den e-Laut ein einfacher Mitlauter folgt.

Ob dieſer e-Laut lang iſt oder kurz (geben, eſſen), iſt gleichgültig. Wichtig iſt dagegen die Art des auf das e folgenden Lautes. Denn darnach richtet ſich die Geſtalt des zweiten Mittelworts (265). Alle Stämme nämlich, die auf einen gewöhnlichen Mundverſchluß- oder Mundengenlaut ausgehen, verwenden den Gegenwartsſtamm auch im Mittelwort; wo dagegen der Stamm auf l, m, n, r ausgeht, oder wo bei ſonſtigem Auslaut dem e ein r vorhergeht, tritt im Mittelwort ein o-Laut auf, der ſelber wieder lang und kurz ſein kann.

Nach dieſen Geſichtspunkten laſſen ſich die einſchlägigen Zeitwörter in mehrere Gruppen zerlegen.

a) nach **geben** gehen: geneſen, geſchehen, leſen, ſehen, treten; — nach **eſſen**: freſſen, meſſen, vergeſſen; — b) nach **nehmen**: ſtehlen und gebären (mit ä für e, wohl mit Rückſicht auf das häufigere gebar; 66 A); — nach **treffen**: brechen, dreſchen (230), erſchrecken, ſprechen; ferner das alleinſtehende ſtechen (222). Die Dauer des a der Vergangenheit ſchwankt noch manchmal vor gewiſſen Lauten (gäb, erſchräk, ſtäch u. ſ. w.; 225).

In dieſe Klaſſe gehören aber auch noch einige vereinzelte Wörter, die hinter dem e eine r- oder l-Verbindung enthalten: gelten, ſchelten, berſten, bergen. Sie gehen im Mittelwort zuſammen mit der Gruppe von treffen und nehmen. Aber die Form der Vergangenheit ſteht nicht feſt. Heutzutage iſt zwar galt, ſchalt, barg, barſt üblich. Aber im vorigen Jh. ſagte man auch borſt (das Grundeis borſt, Bürger), und Schiller bildet dazu eine Möglichkeitsform börſte. Es berührt ſich dieſe Gruppe alſo mit der Klaſſe V; aber auch mit der Klaſſe XIII hat ſie manches gemein (vergl. darüber unter Klaſſe XIII S. 199). Dieſe Beziehungen erklären ſich daraus, daß alle dieſe Wörter die gleiche Wurzelgeſtalt haben und urſprünglich zu einer einzigen Klaſſe gehörten (ahd. IIIb auf S. 188).

V. ſchmelze : ſchmolz (geſchmolzen).
ſchere : ſchor (geſchoren).

Auch dieſe Klaſſe iſt wenig einheitlich. Zunächſt gehören hierher einige Zeitwörter mit l (geſchr. ll) oder einer l-Verbindung hinter dem e: melken (230), ſchmelzen, quellen, ſchwellen; — dann einige Zeitwörter mit r als Stammauslaut: ſcheren, gären (226); — endlich einige weitere mit andersartigem Stammauslaut: fechten, flechten, ſowie weben, heben und wägen (wog, gewogen) mit ſeinen Ableitungen bewegen, erwägen. Wieder eine beſondere Stelle nehmen wegen ihres Gegenwartſtammes die Wörter erlöſchen und ſchwören ein, in denen ö erſt in jüngerer Zeit für e eingetreten iſt (66 B Anm.).

Bemerkenswert iſt aber auch, daß neben hob und ſchwor auch hub und ſchwur zuläſſig ſind.

VI. tragen : trug (getragen).

Hierher ſtellen ſich die meiſten Zeitwörter, in denen auf das ā des Stammes ein einfacher Mitlauter folgt: fahren, graben, laden, ſchlagen, tragen, ferner

ſchaffen, waſchen und endlich wachſen. Doch ſchwankt bei waſchen und wachſen die Dauer des u in den einzelnen Gegenden Deutſchlands (wüchs).

VII. laſſen : ließ (gelaſſen).

Hierher gehören auch wieder gewiſſe Wörter mit a im Gegenwartsſtamme: blaſen, braten, fallen, fangen, halten, hangen, laſſen, raten, ſchlafen; ſodann aber auch hauen (hieb), laufen, rufen, ſtoßen. Es ſind das die Reſte einer früher umfangreicheren Klaſſe, der ſog. reduplicierenden (ahd. VII. S. 189). Sie gegen die Angehörigen der Klaſſe VI lautlich abzugrenzen, iſt heute unmöglich geworden.

Was noch verbleibt, ſind ganz kleine Gruppen:

VIII. ſaufen : ſoff (geſoffen).
ſaugen : ſog (geſogen).

Hierher gehören nur drei Wörter mit au im Gegenwartsſtamm, außer ſaufen und ſaugen noch ſchnauben. Doch gehen gerade ſaugen und ſchnauben, — die zum Unterſchied von ſaufen einen langen o-Laut haben, — auch ſchon ſchwach (230).

IX. bitten : bat (gebeten).

So geht nur ſitzen (ſaß); liegen hat langes i in der Gegenwart.

X. glimmen : glomm (geglommen).

Damit läßt ſich nur noch das lautähnliche klimmen verbinden. Aber beide, klimmen und glimmen, werden auch ſchon ſchwach abgewandelt (230). Hierher gehört in gewiſſem Sinne auch ich will : wir wollen (240).

XI. kommen : kam (gekommen).

Dies ſteht ganz vereinzelt.

β) Dreiſtufiger Ablaut liegt vor in den Reihen:

XII. rinne : rann : rönne und ränne (geronnen).

So gehen alle Zeitwörter, bei denen im Gegenwartsſtamm auf das kurze i einer der Naſenlaute *m* oder *n* folgt, den die Schrift mit einem doppelten Zeichen wiedergibt, nämlich beginnen, entrinnen, gewinnen, rinnen, ſinnen, ſpinnen; ſchwimmen (vergl. S. 188).

XIII. ſterben : ſtarb : ſtürbe, ſelten ſtärbe (geſtorben).

Hierher gehören noch mehrere Wörter, deren Stamm mit einer l- oder r-Verbindung ſchließt, nämlich helfen, verderben, werben, werfen. Bei andern iſt aber die ü-Form ſchon nicht mehr üblich, ſo bei ſchelten, gelten, berſten und bergen. Darum bildet zwar Klopſtock noch verbürge, Schiller aber ſchon börſte (vergl. Klaſſe IV und V). — Werden hat eine alte Mehrzahlsform wurden erhalten, die jetzt nach dem Muſter der ſchwachen Zeitwörter eine Einzahlsform wurde neben ſich hervorgerufen hat. Dafür kommt das ältere ward mehr und mehr ab.

XIV. befehlen : befahl : beföhle, ſelten befähle (befohlen).

Dies ſteht wieder allein mit ſeinem Verwandten empfehlen.

3. durch Umlaut. Der Umlaut iſt immer abhängig von der Beſchaffenheit der für ihn in Betracht kommenden Wurzel; über umlautsunfähige Selbſtlauter hat er keine Macht; dadurch verliert er ſehr an ſeiner ſprachlichen Kraft. Im großen ganzen iſt er im Vergangenheitsſtamm lebendiger als im Stamme der Gegenwart.

Im einzelnen schafft der Umlaut folgende Nebenformen:

α) beim Gegenwartsstamm (237) in den Klassen:

II. fliege : fleucht.

Doch sind diese Nebenformen mit eu höchstens noch üblich bei bieten, fliegen, fliehen, ziehen, fließen, gießen, kriechen, schließen, und auch da klingen sie altertümlich (237 II).

IV. geben : gi(e)bt.

Hier ist der Umlaut bei allen Angehörigen der ganzen vielgestaltigen Klasse üblich, mit alleiniger Ausnahme von genesen (237 I).

V. schmelzen : schmilzt.

Hier beginnen sich die Wörter melken, scheren („Was schiert mich Reich und Kaiserprunk") und gären der Regel zu entziehen. weben, heben und schwören kommen aus geschichtlichen Gründen überhaupt nicht für sie in Betracht (237 I).

VI. tragen : trägt.

Hier bildet nur schaffen eine Ausnahme.

VII. lassen : läßt.

Nicht umgelautet werden hauen und rufen.

VIII. saufen : säuft.

schmausen und saugen bleiben frei vom Umlaut, saugen selbstverständlich wegen des sonst eintretenden Zusammenfalls mit säugen.

XI. komme : kömmt.

Doch ist das eigentlich nur im Md. üblich; daneben besteht die Form kommt.

XII. sterbe : stirbt.

Der Umlaut herrscht allgemein.

XIII. befehle : befiehlt.

β) beim Stamm der Vergangenheit in allen Klassen mit Ausnahme von I und VII (241). Es entstehen der Reihe nach die Doppelformen:

II. flog : flöge.
III. trank : tränke.
IV. gab : gäbe.
V. schmolz : schmölze.
VI. trug : trüge.

Hierher gehört auch von den Präteritopräsentien (ich) muß : (wir) müssen (224), sodann aus Klasse V die Nebenformen hub : hübe, schwur : schwüre.

VIII. soff : söffe.
IX. bat : bäte.
X. glomm : glömme.
XI. kam : käme.
XII. rann : ränne (neben rönne, S. 199).
XIII. starb : stärbe (selten, neben häufigerem stürbe, S. 199).
XIV. befahl : befähle (selten, neben gewöhnlichem beföhle, S. 199).

In allen diesen Klassen fügt sich im großen ganzen alles der Regel. Nur gebäre ist wegen seines Zusammenfalls mit den Gegenwartsformen nicht üblich.

Wo doppelte Grundformen vorhanden sind wie hob : hub, können natürlich beide umgelautet werden; für schwören kommt aber wieder nur schwüre in Betracht, weil sich die Nebenform schwöre nicht von der Gegenwartsform abhöbe.

4. durch die Endung -(ε)te: lob-te, rechn-ete.

Die Zeitwörter, die sich dieser Endung bedienen müssen, nennt man seit J. Grimm „schwache Zeitwörter" im Gegensatz zu den ablautenden „starken". Sie sind seit ältester Zeit in großer Anzahl vorhanden und zeigen, wie in den letzten Jahrhunderten (230), so auch heute noch das Bestreben, ihr Bereich auf Kosten der starken Abwandlung auszudehnen.

Hierher gehören übrigens auch die zu Präteritopräsentien gehörigen wirklichen Vergangenheitsformen mußte (neben muß) und sollte (neben soll).

In dem Bildungsmittel -(ε)te vermutete J. Grimm einen Überrest des Zeitworts thun, und er faßte lob-te als loben that. Dies ist jedenfalls in der vorgetragenen Auffassung falsch; ob überhaupt ein berechtigter Kern daran ist, erscheint heute mindestens recht zweifelhaft.

5. durch Häufung dieser Mittel. So liegt

α) Ablaut und die Endung -te vor bei bringen : brachte und bei einigen Vergangenheitsformen, die zu Präteritopräsentien gehören, nämlich weiß : wußte, darf : durfte, kann : konnte, mag : mochte, ferner bei will : wollte.

β) Umlaut und Ablaut zusammen dagegen bei den Vergangenheitsformen einiger starker Zeitwörter, und zwar Angehörigen der Ablautsreihen:

XII. ramm : rönne (neben ränne, S. 199).

So geht auch kann : könne.

XIII. starb : stürbe (neben stärbe, S. 199).

Hierher gehört von den Präteritopräsentien darf : dürfe.

XIV. befahl : beföhle (neben befähle, S. 199).

Daß sich in diesen Klassen ein Wort der Regel entzöge, kommt beinahe nicht vor; nur mölke ist ebenso wie seine Grundform molk ungewöhnlich; erlösche, das an sich möglich wäre, kommt nicht in Betracht, weil es sich mit den entsprechenden Formen der Gegenwartsgruppe deckt.

Auch das Formenpaar mag : möge reiht man am besten hier ein.

6. Manchmal steht aber auch ein umgelauteter Stamm auf der einen Seite einem umlautslosen, mit -te versehenen auf der andern Seite gegenüber: so bei denken : dachte, wenden : wandte, senden : sandte, nennen : nannte, kennen : kannte, rennen : rannte, brennen : brannte (46. 224).

Einige Stammverschiedenheiten, die nur die Mitlauter betreffen, kommen für die Sprache nicht als Ausdrucksmittel in Betracht, so der grammatische Wechsel, die Verschiedenheit in der Dauer der Wurzelselbstlauter und der Wechsel zwischen stimmhaftem Mitlauter im Stammesinnern und stimmlosem am Stammesende. Wir behandeln diese Erscheinungen daher da, wo sie bedeutungslos auftreten (237. 238).

b) Die Verwendung dieser Unterscheidungsmittel.

235. Diese Unterscheidungsmittel verwendet die Sprache in fruchtbarer Weise. Den Ablaut benützt sie zum Ausdruck des Zeitbegriffs, und wo das nicht genügt, nimmt sie noch zur Endung -te ihre Zuflucht. Der Umlaut muß dagegen die Aussageweise näher bezeichnen; leider geht das nur für die Vergangenheit an. In der Gegenwart ist der Umlaut zu wenig möglich, als daß er da hätte eine Rolle spielen können. So geht er hier seit längerer Zeit schon mehr und mehr zurück (223). Ebenso geht es aber mit dem grammatischen Wechsel in der Vergangenheit (226). Beide Sprachmittel haben keinen Zweck mehr; sie werden daher auch nicht mehr verwandt.

Daraus ergibt sich schon, welcher Gestalt der Formenbau des Zeitworts heute sein muß. Es sind zwei Gruppen von Formen da, eine Gegenwartsgruppe und eine Vergangenheitsgruppe. Die Vergangenheitsgruppe zerfällt wieder in zwei Untergruppen, die Wirklichkeitsform (ich war) und die Möglichkeitsform (ich wäre). Bei der Gegenwartsgruppe kommt eigentlich nur die Wirklichkeitsform zur Geltung; die Möglichkeits- und die Befehlsform haben nur insoweit Leben, als sie durch Endungen bezeichnet werden können. Wo ausnahmsweise einmal ein Stamm zur Verfügung steht wie bei ich sei, wird die Sache gleich anders.

II. Im einzelnen.

a) Die Stämme der Zeitformen.

236. 1. Der Gegenwartsstamm. Als Gegenwartsstamm dient herkömmlicherweise eine Gestalt des Stammes, die man als die Grundform bezeichnen kann. Sie hat an sich keine besonderen Eigentümlichkeiten; sie kann die verschiedensten Laute aufweisen, und sie kann ein- und mehrsilbig sein: geb-e, lauf-e, ruf-e, warn-e, rechn-e, heilig-e, wand(e)l-e, maßreg(e)l-e, hofmeist(e)r-e. Es könnte daher im Grunde jeder Stamm eines Hauptworts, Beiworts oder dergl. als Gegenwartsstamm dienen, und thatsächlich ist das ja auch manchmal der Fall (132).

237. Geschichtlich begründete Veränderungen des Gegenwartstammes. An sich bleibt der Gegenwartsstamm in allen

Formen der ganzen Gruppe unverändert: ich reite, ihr reitet, er reite, reite! Denn daß stimmhafter Stammauslaut am Wortende oder vor stimmlos beginnenden Endungen stimmlos wird (er jagt, du labst, fragst, sag'; 75γ), kommt nicht in Betracht.

Einige Abweichungen haben einen geschichtlichen Grund: es sind das alle Wirkungen des Umlauts (45. 66).

I. Einmal findet sich ein lebendiger i-Umlaut in der 2. und 3. Person der einzahligen Wirklichkeitsform. Er ist ursprünglich auf die starken Zeitwörter beschränkt, weil nur hier einmal die Bedingung des Umlauts, die i-haltige Endung, vorhanden war; hier sollte er andrerseits aber auch überall eintreten, wo die Wurzel umlautsfähig ist, also nicht nur bei Wurzeln mit a oder einer a-Verbindung (wie fahre: fährst, fährt; tragen, schlafen, halten, laufen, saufen), sondern auch bei anderen, z. B. stoßen, besonders auch bei den e-Wurzeln wie geben, nehmen, stehlen, sprechen, gebären, erlöschen.

Doch erleidet dieser Grundsatz wieder manche Ausnahmen. Einmal haben sich der Regel mehrere Zeitwörter entzogen; und zwar aus geschichtlichen Gründen heben, weben, schwören, rufen (228), wohl auch hauen, aus Gründen der Deutlichkeit wägen (bewegen) und saugen (S. 200), aus Zufall genesen, schmauben, schaffen; auch bei pflegen, kneten, jäten, gären, schwären, scheren, bellen, gellen, melken ist die umlautlose Form jetzt verallgemeinert, während im vorigen Jh. noch giert, schwiert, schiert üblich waren; nur schiert hat sich noch vereinzelt gehalten (Was schiert mich Reich und Kaiserprunk). Kommen schwankt seit alter Zeit.

Andrerseits nehmen auch schwache Zeitwörter nach dem Muster der starken den Umlaut an: so jagen, fragen und in der Umgangssprache auch stecken (stickt).

In der 2. Person der Befehlsform spalten sich diese Wörter in zwei Gruppen: der jüngere Umlaut tritt überhaupt nicht mehr ein; dafür erscheint nach dem Beispiel der schwachen Wörter die Endung -e: trage, laufe (243). Der ältere Umlaut ist dagegen bei den e-Wurzeln noch üblich, dafür fehlt noch immer eine eigentliche Endung: gib, nimm, stiehl u. s. w. (242). Doch kommen auch hier schon umlautslose Formen mit der schwachen Endung -e vor, in der Schriftsprache bei den Wörtern, die auch in der Wirklichkeitsform schon ausgeglichen haben (schere, melke), in der nachlässigen Umgangssprache auch bei andern (gebe, stehle).

II. Ganz erstarrt ist dagegen ein ähnlicher Wechsel bei den starken Zeitwörtern mit ie im Gegenwartsstamme, wie bieten. Bei diesen ist

seit langer Zeit infolge des a-Umlautes (der Brechung, 66 A) ie in allen Formen eingetreten außer der 2. und 3. Person der einzahligen Wirklichkeitsform und in der einzahligen zweiten Person der Befehlsform. Hier ist vielmehr eu entwickelt worden: du zeuchst, er zeucht, zeuch neben dem Stamm zieh in allen andern Bildungen: wir ziehen, ihr zieht, er ziehe. Dieses eu ist aber außer in ziehen nur noch bei wenigen andern Wörtern anzutreffen, und auch da überall nur in dichterischer und gesucht altertümlicher Sprache (das Land, darinnen Milch und Honig fleußt, Luther. Beuch, du Ehrenkönig, ein. Du leugst, er leugt, Lessing. Was da fleucht und kreucht). Gewöhnlich ist dafür ie eingetreten: du ziehst, er zieht, ziehe.

Ganz andrer Art ist eine Erscheinung, die sich bei dem Zeitwort sein zeigt. Hier setzt sich nämlich die Wirklichkeitsform der Gegenwart aus verschiedenen Stämmen, ja wenn man will, sogar aus verschiedenen fertigen und heute nicht mehr zerlegbaren Wortformen zusammen: bin, bist : ist : sind, seid, sind.

Ein Unterschied in der Dauer des wurzelhaften Selbstlauters (67. 225) ist hie und da vorhanden, aber bedeutungslos, so in nimmst (nimmt): nehmen, trittst (tritt) : treten, gibst (gibt) : geben.

238. 2. Der Vergangenheitsstamm. Der Vergangenheitsstamm ist — vom heutigen Standpunkt aus betrachtet — selten nur für den Zeitbegriff der Vergangenheit da, wie etwa bei war, stand, that, ging und auch bei hatte (234,1).

Gewöhnlich ist er eine Abart des Gegenwartstammes, und zwar ist er daraus durch Ablaut entwickelt oder daraus erweitert durch Anfügung der Endung -te (234,2. 4. 5. 6). Darnach unterscheidet man ja ablautende oder starke Zeitwörter und Wörter mit der Endung -te oder schwache (217. 234 S. 201).

Über die Form des ablautenden Stammes ist nicht viel zu sagen. Er enthält meist einen a-Laut, seltener einen o-, u- oder i-Laut (warf, hob, trug, ließ, ritt). Den grammatischen Wechsel hat er bis auf geringe Reste (zog, schnitt, litt, sott, war, kor) ausgeglichen (226). Innerhalb der ganzen Wirklichkeitsform bleibt er sich gleich, im Gegensatz zu früher, wo die Einzahl eine andere Gestalt aufwies als die Mehrzahl (218). Als einzige Überbleibsel der früheren Zustände hat sich eine Doppelheit erhalten bei ich ward : wir wurden, ich weiß : wir wissen und neben ich sang die Bildung sungen in dem Sprichwort Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen (222).

Daß stimmhafter Auslaut des Stammes unter Umständen stimmlos werden mußte, z. B. in den Bildungen gab, gabst, gabt, trug, trugst, trugt (75γ), ist von keinem Belang.

Wichtiger ist in dieser Hinsicht die Stammform der schwachen Zeitwörter, und zwar wegen der Wurzelform und wegen der Gestalt der stammbildenden Endung.

Bei den meisten schwachen Zeitwörtern unterscheidet sich die Stammform, die vor der Endung der Vergangenheit erscheint, nicht von der in der Gegenwart üblichen, so nicht in hörte, eilte, schwemmte, feilschte, netzte, haßte, krachte, schickte. Bei andern dagegen besteht wieder ein derartiger Unterschied.

Einmal kann einem stimmhaften Mitlauter am Ende des Gegenwartstammes in der Vergangenheit seine stimmlose Entsprechung gegenüberstehen, so in fragte, trabte, nordd. reisen : reiste.

Mehr ins Gewicht fällt schon, daß in einigen Fällen der Vergangenheitsstamm auf den stimmlosen Hintergaumenreibelaut ch ausgeht, während der Gegenwartsstamm g oder k enthält, nämlich bei denken : dachte, bringen : brachte, mag : mochte; auch dünken : deuchte gehört hierher trotz einer kleinen Abweichung (226). Diese Erscheinung geht in die älteste Zeit zurück und ist zu vergleichen mit dem Nebeneinander von schlagen : Schlacht, tragen : Tracht, biegen : Bucht, mag : Macht (59a).

Am meisten aber verdient die Thatsache Beachtung, daß manchmal im Gegenwartsstamm ein e steht, im Vergangenheitsstamm dagegen ein a. Es ist das der Fall bei einer Gruppe von Wörtern, deren Stamm auf einen n-Laut ausgeht, nämlich bei brennen, kennen, nennen, rennen, ferner bei einer kleinen Gruppe mit stammauslautendem nd, nämlich senden und wenden, und endlich noch bei denken: die Vergangenheit heißt hier der Reihe nach brannte, kannte, nannte, rannte, sandte, wandte und dachte. Hier ist zunächst überall a zu Hause gewesen. In der Gegenwart wurde dieses alte a aber zu e umgelautet, weil in der folgenden Silbe ein j stand. In der Vergangenheit erhielt sich das a, entweder weil hier, wie bei dachte, die Endsilbe nie ein umlautendes i oder j enthielt, oder weil, wie bei den übrigen Wörtern, das einmal vorhandene i bei der Durchführung des Umlautes schon verschwunden war. Es sind das mit andern Worten Fälle, wo J. Grimm irrtümlicherweise Rückumlaut annahm (46. 224).

Eigentümlich sind endlich aber auch die Verhältnisse bei den Präteritopräsentien. Hier hat die wirkliche Vergangenheit einen ganz andern Stamm als die als Gegenwart dienende alte Vergangenheit, wenigstens wenn man zunächst davon nur die Einzahl heranzieht: weiß : wußte, darf : durfte, kann : konnte, mag : mochte. Dieser Stand der Dinge ist sehr alt; er zeigt noch, daß ursprünglich zwischen den hier in Betracht kommenden Formen Ablaut herrschen mußte (220). In jüngerer Zeit wurde auch da ausgeglichen: soll : sollte, muß : mußte.

Die zeitformbildende Endung erscheint heute gewöhnlich in der Gestalt -te: fragte, lobte, diente, hörte; -ete ist nur bei einem Stamm notwendig, der auf d oder t ausgeht: redete, rettete. Auch nach der Verbindung eines Mitlauters mit m oder n ist dieses e üblich: rechnete, atmete. Doch findet man dafür auch die Gestaltung rechnte, atemte, die in Mundarten und in mundartlich gefärbter Umgangssprache Regel sind.

Früher, bis in unser Jahrhundert herein, war für -te allgemein — wie -et für -t in der Gegenwart (244) und beim Mittelwort auf -t (268) — die längere Gestalt -ete gebräuchlich: spielete, fragete. Sie hat sich heute noch in der Sprache der Dichtung erhalten (69).

b. Die Stämme der Aussageformen.

239. 1. Allgemeines. Die Stämme für die verschiedenen Aussageweisen sind unter sich viel weniger verschieden als die Stämme der beiden Zeitformen.

Von den beiden Zeitformengruppen selbst aber ist die der Gegenwart äußerlich betrachtet verzweigter als die der Vergangenheit: sie hat eine Möglichkeits- und eine Befehlsform, während die Vergangenheit nur eine Möglichkeitsform kennt. An sprachlicher Kraft steht die Vergangenheitsgruppe der Gegenwart aber nicht nach. Denn die Möglichkeitsform der Vergangenheit ist noch eine sehr lebendige Formgruppe, während die entsprechenden Bildungen der Gegenwart beinahe ein kümmerliches Dasein fristen. Das liegt natürlich an der Gestalt der Formen, und zwar lediglich an der Gestalt der Stämme.

240. 2. Die Gegenwartsgruppe. In der Gegenwartsgruppe ist die ursprüngliche Dreiheit heute noch mangelhafter erhalten als früher. Scharf umrissen ist nur noch die Wirklichkeitsform. Von der Befehlsform sind von jeher nur Bildungen für die 2. Person beider Zahlen vorhanden, während ein Befehl an eine 3. Person durch einen Behauptungssatz ausgedrückt werden muß (er soll, muß kommen; 211). Bei der Möglichkeitsform dagegen ist der Verfall der Formen schuld daran, daß sie heute nur noch in sehr beschränktem Umfang angewandt werden kann.

Von der Wirklichkeitsform selbst braucht hier nicht mehr geredet zu werden, da das auf sie Bezügliche schon bei der Besprechung der Zeitformen beigebracht worden ist (236—37). Dagegen verdienen die beiden andern Aussageweisen eine besondere Betrachtung.

Im großen ganzen ist der Stamm der Möglichkeitsform von der Wirklichkeitsform nicht unterschieden. Nur bei den Zeitwörtern,

die in der Wirklichkeitsform ihren Selbstlauter wechseln, also bei Wörtern wie gebe : gi(e)bst, laufe : läufst, biete : beutst (237), ist in gewissen entsprechenden Formen eine Trennung möglich: du läufst : laufest, er läuft : laufe. Doch ist bemerkenswert, daß diese Unterscheidung gerade in den Personen stattfindet, die schon durch die Endungen auseinander gehalten werden können.

Verschiedene Stämme treten sehr selten zusammen, eigentlich nur bei ich bin : sei und in gewissem Sinn auch bei du hast : habest, er hat : habe.

An sich ist der Möglichkeitsstamm auch ganz unverändert. An den Selbstlauterangleichungen, die in die Formen der Wirklichkeitsreihe noch einige Abwechslung bringen (237), nimmt er nicht Teil: es heißt z. B. überall lauf- neben lauf- : läuf-, geb- neben geb- : gi(e)b-, zieh- neben zieh- : zeuch-. Nur bei (ich) will : wolle herrscht einige Abwechslung (doch vergl. nachher die Anm.).

Mit der Befehlsform steht es kaum besser. Ihr Stamm nimmt zwar bei den starken Zeitwörtern der e-Reihe und der ie-Reihe in der Einzahl an den Veränderungen teil, die in der 2. und 3. Person der Wirklichkeitsform eintreten: gi(e)b neben gi(e)bst, gi(e)bt; zeuch neben zeuchst, zeucht; aber bei den übrigen starken und bei allen schwachen Zeitwörtern, bei denen sonst der Umlaut zulässig ist, herrscht wieder Stammesgleichheit: laß, fahre, schlafe, stoße, warne, reinige. Es ist das auch gar kein Schade. Die Befehlsformen sind an sich — besonders durch die Betonung — schon so deutlich, daß eine weitere Hervorhebung durch eine Unterscheidung im Stamme überflüssig ist.

Bemerkenswert ist, daß manche alte Möglichkeitsformen heute als Wirklichkeitsformen dienen (212. 224); nämlich die Mehrzahlsformen von wir dürfen, können, mögen, müssen und von Einzahlsformen es deucht und die Reihe von ich will; mundartlich (pfälz.) gehört dahin die Einzahl von ich darf (derf 224).

241. 2. Die Vergangenheitsgruppe. In der Vergangenheitsgruppe ist für die starken Zeitwörter wenigstens ein Grundsatz maßgebend, nach dem der Stamm der Möglichkeitsform von dem der Wirklichkeitsform unterschieden werden soll: der Stamm der Möglichkeitsform ist einfach umgelautet, der der Wirklichkeitsform nicht: ich fand : fände, gab : gäbe, trug : trüge, bot : böte, ramm : ränne.

Doch ist dieser Grundsatz nicht überall durchzuführen; wo der Vergangenheitsstamm nicht umlautsfähig ist, müssen die Stämme der beiden Aussageformen dieser Gruppe eben zusammenfallen: ich schlief : schliefe, ritt : ritte. Bei derlei Bildungen können als unterscheidendes Merkmal etwa nur noch die Endungen dienen.

Der Grundsatz wird aber auch noch von einer andern Seite her eingeschränkt: die umgelauteten Formen müssen eindeutig bleiben. Nun würden sie aber bei allen Zeitwörtern, deren Stamm in der Grundform e und in der Vergangenheitsform a enthält, mit andern Formen zusammenfallen, besonders wenn darauf zwei Selbstlauter folgen. Hier ließen sich vom Gehör, das doch allein maßgebend ist, die Bildungen der Möglichkeitsform der Gegenwart wie er werbe, helfe nicht mehr von den entsprechenden Bildungen der Vergangenheit auseinanderhalten, also von Bildungen wie er wärbe, hälfe. Diese Zeitwörter bedienen sich darum für unsern Zweck, so weit es geht, einer weiteren Stammform (S. 199).

Die Zeitwörter mit zwei Mitlautern am Wurzelende verwenden dabei eine Form mit u, die sie gerade deshalb gegen die Regel aus alter Zeit herübergerettet haben: er würbe, hülfe, neben warb : werbe, half : helfe.

So steht auch dürfe neben darf und — mit mitteldeutscher Lautgebung — könne neben kann, möge neben mag. Die Bildungen wir dürfen, können, mögen sind davon eigentlich nur die Mehrzahlsformen, wenn sie auch jetzt als reine Wirklichkeitsformen gefühlt werden (240 Anm.).

Ebenso tritt bei empfehlen und befehlen zuweilen ein Stamm mit o ein (ich empföhle, beföhle), der nach dem Muster des Nebeneinanders von ich böte : geboten, flöge : geflogen aus dem zweiten Mittelwort entlehnen sein kann.

Bei den Wörtern mit stammschließendem n (geschr. nn) ist eine solche o-Form auch üblich (ich rönne, gewönne); nötig wäre sie nicht, weil die daneben vorkommenden ränne, gewänne auch ihren Zweck erfüllen.

Bei den Stämmen mit ā in der Vergangenheit und ē in der Gegenwart bildet schon die Dauer der Selbstlauter eine genügende Unterscheidung: er träfe : treffe, äße : esse. Aber es wird hier — offenbar unter dem Einfluß der Druckschrift — auch wohl noch ein Klangunterschied für die gebildete Aussprache anerkannt und zwar gerade von der Bühne (64). Wenigstens erklärt es sich für gewisse Gegenden Deutschlands doch nur so, daß auch bei Zeitwörtern mit ē in der Gegenwart, also z. B. geben, eine Möglichkeitsform der Vergangenheit mit ä zulässig ist, daß sich also gäbe und gebe nebeneinander gehalten haben.

Bei den schwachen Zeitwörtern ist es sehr oft unmöglich und aus geschichtlichen Gründen auch im allgemeinen nicht üblich, in der Vergangenheit den Möglichkeitsstamm von dem Wirklichkeitsstamm

zu unterscheiden. Da auch die Endungen gleich sind, fallen äußerlich beide Aussageweisen zusammen, das heißt eben: Formen wie heiligte, warnte, schonte dienen nur als Wirklichkeitsform; eine Möglichkeitsform müßte durch Umschreibung gebildet werden.

Doch sind auch Versuche gemacht worden, diese Regel zu durchbrechen, wenn auch nur schwache: die Bildungen dachte, brachte haben ganz anstandslos die Möglichkeitsformen dächte, brächte neben sich erzeugt und neben sich erhalten; und von dünken hat sich gerade allein diese Möglichkeitsform als deuchte bis heute fortgesetzt, wenn sie in ihrer Bedeutung auch als Wirklichkeitsform gefühlt wird (240 Anm.). Auch bei den Präteritopräsentien sind konnte : könnte, mochte : möchte, mußte : müßte, wußte : wüßte nebeneinander im Gebrauch. Weniger gelungen ist dieser Versuch bei einigen weiteren Zeitwörtern mit umgelautetem Gegenwarts- und umlautlosem Vergangenheitsstamm, nämlich den Wörtern brennen, rennen u. s. w. (238). Hier sind zwar auch Möglichkeitsformen wie brännte, kännte zulässig, aber doch nicht gerade sehr üblich. Bei senden und wenden kommen derartige Bildungen überhaupt nicht in Betracht, weil sie sich wieder mit den entsprechenden Bildungen der Gegenwart (sende : sändte) zu nahe berühren würden.

B. Die Endungen.

I. Endungslose Formen.

242. Einzelne Zeitwortsformen haben keine besonderen Endungen, sondern bestehen seit alter Zeit aus dem reinen Stamm. Es sind:

1. die einzahlige 1. und 3. Person der Wirklichkeitsform der Vergangenheit bei allen starken Zeitwörtern und darum auch bei der Gegenwart der Präteritopräsentien: ich (er) sang; kann, mag, darf, muß, soll.

2. die einzahlige 2. Person der Befehlsform der starken Zeitwörter, die im Gegenwartsstamm noch den Wechsel zwischen e : i und ie : eu kennen (237): gi(e)b, nimm, fleuch. Doch sagt man neben sieh (mundartl. sich; 75β) auch siehe; die Form werde ist dagegen eine wenig gebrauchte, künstliche Neubildung (Landgraf, werde hart). Bei den andern starken Zeitwörtern stehen Bildungen mit der Endung -e neben den endungslosen: komm(e), lass(e).

3. die einzahlige 3. Person der Wirklichkeitsform der Gegenwart bei den starken Zeitwörtern, deren Stamm auf d oder t ausgeht und gleichzeitig noch irgend einen Wechsel der Selbstlauter aufweist: (er) tritt, ficht, flicht, wird, schilt, birst, rät, lädt, bent (aber siedet, rettet, bindet); (es) gilt.

4. an Einzelformen: bin, ſei, ſind, will (240 Anm.).

Gewiſſe Mundarten fügen dazu noch eine ganze Reihe von Formen durch Abwerfung einer älteren Endung -e, die in der Schriftſprache bewahrt worden iſt, z. B. ich geb, bleib! Mundartlich ſagt man auch (er) bindt, redt (69).

II. Die Endungen.

243. Häufiger haben die Formen beſtimmte Endungen. Dieſe ſind heute ziemlich regelmäßig verteilt. Es hat überall in der

Einzahl die 1. Perſon -e: geb-e, rechn-e, wär-e;

Mehrzahl die 1. und 3. Perſon -en: (wir, ſie) geb-en, ſei-en, gab-en, würd-en, lobt-en; — die 2. Perſon -(e)t: geb-(e)t, rechn-(e)t, wandel-t, ſang-(e)t, ſäng-(e)t, wartet-et; geb-(e)t! rechn-et! u. ſ. w.; doch heißt es ſeid.

Die 3. Perſon der Einzahl hat in der Wirklichkeitsform der Gegenwart die Endung -(e)t, in der Wirklichkeitsform der ſchwachen Vergangenheit und in den Möglichkeitsformen immer -e: gib-t, ſteig-t, rechn-et; rechnet-e, geb-e, ſteig-e, rechn-e, würd-e.

Altertümlich iſt die Endung -e in der 1. und 3. Perſon der Wirklichkeitsform der einzahligen Vergangenheit: Und Gott **fahe** an alles, was er gemacht hatte. Sie iſt wohl nach dem Muſter ſchwacher Formen, beſonders Schriftformen wie ſpielte aufgekommen.

Die 2. Perſon der Einzahl hat überall mit Ausnahme der Befehlsform -(e)ſt: gib-ſt, red-eſt, lauf-eſt, ſang-(e)ſt, wartet-eſt, ſäng-(e)ſt; haſt, biſt, wirſt, willſt, mußt.

Die Befehlsform hat dagegen -e bei den ſchwachen Zeitwörtern (rechne) und bei den ſtarken ſchwören, heben, ſchaffen, bitten, ſitzen, liegen. Nach deren Muſter kann -e auch an die ſtarken Zeitwörter antreten, deren Stamm nicht den Wechſel i : e oder eu : ie zeigt (237): laufe, thue, gehe, rate, komme, trage. Doch bildet die nachläſſige Umgangsſprache und darnach auch manchmal die Schriftſprache ebenſo ſtehle, leſe u. ſ. w. Ähnlich ſteht neben ſieh auch ſiehe (242).

III. Die Verteilung der Doppelformen.

244. Über die Verteilung der Formen mit oder ohne e (-en und -n, -et und -t, -eſt und -ſt) läßt ſich wenig Sicheres ſagen (52. 69).

Die e-loſen Bildungen ſind ſo ziemlich allein üblich

1. bei den Formen, die im Stamm irgendwie umgelautet worden ſind (237): gibt, fleucht, fährt, läuft; gibſt, nimmſt, wirſt, ſichtſt, flichtſt, beutſt, fährſt, läufſt.

2. bei den mehrsilbigen Stämmen, die auf l oder r ausgehen: (sie) wandern, handeln; wandert, handelt; ruderst, veredelst (mundartl. freilich auch umgekehrt wir wandren, handlen).

Die e-Formen sind aus lautlichen Gründen ausschließlich zulässig hinter Stämmen, die ausgehen

1. auf d oder t: (er, ihr) bindet, rettet, (ihr) scheltet; bindest, rettest; darum auch in der schwachen Vergangenheit: lobt-et, wählt-est.

2. auf Verschlußlaut mit m oder n: atmet, trocknet; atmest, trocknest. Doch sagt man mundartlich auch atemt, trockent.

Sonst herrscht ein bunter Wechsel, doch so, daß die e-lose Form entschieden bevorzugt wird. Die e-Bildungen verwendet man eigentlich nur 1. in der Möglichkeitsform, um diese von der Wirklichkeitsform zu unterscheiden: (ihr) fahrt : fahret; schiebst : schiebest; (hast :) habest; — 2. in altertümlich gefärbter Rede: Nun danket alle Gott. Und es wallet und siedet und brauset und zischt. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar (Lorelei).

Nur hinter Zischlauten kommen die e-Formen auch sonst noch öfter vor: du reißest, wäschest, lässest; darum bildet man auch du liesest und du issest (wohl um den Zusammenfall zu vermeiden mit er liest, isst). Doch findet sich vor allem in der Umgangssprache auch anstandslos daneben du reißt, wäschst, läßt, liest, ißt und besonders du heißt.

Dagegen fehlt das -e in der Wirklichkeitsform von thun immer, von gehn und stehn meist und von sehn, wehn sehr häufig. Von thun heißt sogar die 1. Person der Einzahl auch ich thu, z. B. in dem Spruch Was ich denk und thu, trau ich andern zu. Freilich sagt man daneben auch als Möglichkeitsform Was du nicht willst, daß man dir thu, das füg' auch keinem andern zu.

C. Zusammenstellung des Formenbestandes.

245.

a) Die Gegenwart.

	1. rechne.			2. singe.		
	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1.	rechne	—	—	singe	—	—
2.	rechnest	—	rechne!	sing(e)st	[singest]	singe!
3. 5.	rechnet	rechne	—	sing(e)t	singe	—
		—	rechnet!		[singet]	sing(e)t!
4. 6.	rechnen	—	—	singen	—	—

3. laufe.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. laufe	—	—
2. läufft	laufeſt	lauf(e)!
3. läuft	laufe	—
5. lauf(e)t	[laufet]	lauf(e)t!
4. 6. laufen	—	—

4. helfe.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. helfe	—	—
2. hilfft	helfeſt	hilf!
3. hilft	helfe	—
5. helf(e)t	[helfet]	helf(e)t!
4. 6. helfen	—	—

5. ſchelte.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. ſchelte	—	—
2. ſchiltſt	ſchelteſt	ſchilt!
3. ſchilt	ſchelte	—
5. ſcheltet	—	ſcheltet!
4. 6. ſchelten	—	—

6. biete.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. biete	—	—
2. bieteſt	[beutſt] [bieteſt]	biete! beut!
3. 5. bietet	[beut] biete	—
	— —	bietet!
4. 6. bieten	—	—

7. habe.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. habe	—	—
2. haſt	habeſt	habe!
3. hat	habe	—
5. hab(e)t	[habet]	hab(e)t!
4. 6. haben	—	—

8. bin.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. bin	ſei	—
3. iſt		—
2. biſt	ſei(e)ſt	ſei!
5. ſeid	ſeiet	ſeid!
4. 6. ſind	ſeien	—

9. will.

Möglichkeitsf. — Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Befehlsf.
1. 3. will	wolle	—
2. willſt	wolleſt	wolle!
5. woll(e)t	[wollet]	wollet!
4. 6. wollen	—	—

b) Die Vergangenheit.

1. rechnete.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.
1. 3. rechnete	—
2. rechneteſt	—
5. rechnetet	—
4. 6. rechneten	—

2. brachte.

Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.
1. 3. brachte	brächte
2. brachteſt	brächteſt
5. brachtet	brächtet
4. 6. brachten	brächten

	3. lief.		4. ſang.	
	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.
1. 3.	lief	liefe	ſang	ſänge
2.	lief(e)ſt	[liefeſt]	ſang(e)ſt	ſäng(e)ſt
5.	lief(e)t	[liefet]	ſang(e)t	ſäng(e)t
4. 6.	liefen	—	ſangen	ſängen

c) Die Präteritopräſentien.

	1. ſoll.		2. kann.	
	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.	Wirklichkeitsf.	Möglichkeitsf.
	Gegenwart.			
1. 3.	ſoll	ſolle	kann	könne
2.	ſollſt	ſolleſt	kannſt	könneſt
5.	ſollt	[ſollet]	könnt	—
4. 6.	ſollen	—	können	—
	Vergangenheit.			
1. 3.	ſollte	—	konnte	könnte
2.	ſollteſt	—	konnteſt	könnteſt
5.	ſolltet	—	konntet	könntet
4. 6.	ſollten	—	konnten	könnten

d) Die Eigentümlichkeiten der durch die verſchiedenen Beiſpiele vertretenen Gruppen.

Nach rechne gehen alle Zeitwörter, deren Stamm auf d, t ausgeht oder auf die Verbindung eines Mitlauters mit m, n (rede, hüte, ordne, atme; 242); nach ſinge gehen dagegen alle die Wörter, die nicht nach ſonſt einer Klaſſe (1. 3. 4. 5. 6) abwandeln; zu laufe ſtellen ſich alle ſtarken Formen, deren Stamm den jüngeren Umlaut annehmen kann (66 B), alſo inſonderheit alle Stämme mit a oder einer a-Verbindung (fahre, trage, aber auch frage, komme, 237 I); helfe iſt der Vertreter der ſtarken Zeitwörter, deren Stamm ein mit i wechſelndes e enthält (gebe, treffe u. ſ. w., aber nicht geneſe u. dgl.; 237 I); zu ſchelte ſtellen ſich einige Zeitwörter, deren Stamm auf -t oder -d ausgeht und ſeinen Selbſtlauter wechſelt (gelte, flechte, fechte, lade u. ſ. w.; 242). Wie biete gehen einige Stämme, in denen te ſeit alter Zeit mit ea abwechſeln konnte (237 II); habe und bin ſtehen vereinzelt, ebenſo will.

In der Vergangenheit gehen wie rechnete alle ſchwachen Formen mit Ausnahme derer wie brachte (241); wie lief alle ſtarken, deren Stamm nicht umlautsfähig iſt, wie ſang die umlautsfähigen. Von den Präteritopräſentien ſteht ſoll allein; wie kann gehen aber noch mag, darf, muß, im Grunde auch weiß.

D. Die Mängel des Formenbestandes.

Von den heutigen Formen sind viele an sich nicht deutlich genug. Denn sie unterscheiden bald nicht mehr Person und Zahl, bald nicht mehr die Aussageweise, in gewissen Fällen auch nicht mehr die Zeit.

I. Hinsichtlich der Person und der Zahl.

246. Von den 6 vorhandenen Bildungen fallen zusammen

(er, ihr) singt;
(wir, sie) singen, sangen, sängen;
(ich, er) singe, sang, sänge.

Unzweideutig sind nur die zweiten Personen der Einzahl (du) singst (singest), sang(e)st, säng(e)st und der Mehrzahl (ihr) sang(e)t, sänget. Auch die Befehlsform singe verwechselt man wegen ihrer Betonung nicht mit (ich, er) singe (247). Wo der Gegenwartsstamm umlautsfähig ist, sind noch eindeutig die Formen (er) gibt : (ihr) gebt, (er) fährt : (ihr) fahrt, (er) beut : (ihr) bietet, sodann die Befehlsform gi(e)b, komm.

Aber auch da, wo die Zeitwortsformen an sich zweideutig bleiben, beseitigt das Fürwort (232) oder der Zusammenhang jeden Zweifel: ich sang : er sang; wir singen : die Vögel singen. Doch vergl. sie (Sie) sind.

II. Hinsichtlich der Aussageweise.

247. Die Befehlsform ist — selbst wenn man von geringen Formverschiedenheiten wie gi(e)b und von der Hinzufügung an sich überflüssiger Umstandswörter absieht (geh **doch**! komm **nur**) — schon wegen ihrer eigentümlichen Betonung eindeutig. Aber die Wirklichkeitsform und die Möglichkeitsform decken sich mannigfach.

In der Gegenwart stimmen unbedingt überein ich singe, wir singen, sie singen, während die zweite Person beider Zahlformen durch die Endung meist nach Belieben unterschieden werden kann (du singst : singest, ihr singt : singet, aber nicht du rechnest, ihr rechnet, du bindest, ihr bindet); dagegen fallen sicher auseinander die Formen der 3. Person der Einzahl (er singt : singe und noch mehr er gibt : gebe, fährt : fahre); von der einzahligen zweiten Person sicher nur die Bildungen der starken Zeitwörter, die ihren Stamm verändern (du gibst : gebest, fährst : fahrest).

In der Vergangenheit ist die Möglichkeitsform mit der Wirklichkeitsform zusammengefallen bei allen schwachen Zeitwörtern, mit Ausnahme derer, wo Gegenwartsstamm und Vergangenheitsstamm verschieden lauten, also bei ich lobte, ich rechnete, aber nicht bei ich dachte : dächte u. s. w. (241). Dagegen unterscheiden die starken Zeitwörter meist noch streng, wenn ihr Vergangenheitsstamm umlauts-

fähig ist: ich sang : sänge, starb : stürbe, gewann : gewönne, fuhr : führe. Wo der Vergangenheitsstamm unveränderlich ist, unterscheidet noch die Endung die erste und dritte Person der Einzahl unbedingt (ich, er lief : liefe), während bei der zweiten Person beider Zahlformen eine derartige Unterscheidung wenigstens zur Not noch möglich ist (du liefst : liefest, ihr lieft : liefet); die erste und die dritte Person der Mehrzahl fallen dagegen immer unbedingt zusammen.

Diesem Mangel an Deutlichkeit hilft die Sprache nur in der Vergangenheit ab. Die Schriftsprache wendet überall da, wo das Eintreten einer Handlung an eine Bedingung geknüpft ist, wo es also gewissermaßen immer in der Zukunft liegt, die Umschreibung mit würde an (256). Ich würde loben in einem Satze wie Ich würde ihn loben, wenn er es verdiente entspricht also einem ich käme. Von diesen nötigen Fällen hat sich die Umschreibung auf viele unnötige verbreitet, wie ich würde kommen, singen, und auf noch mehr falsche. Denn es wird jetzt nicht nur nachlässigerweise auch im Bedingungsnebensatz gebraucht (wenn er kommen würde anstatt wenn er käme), sondern es wird — freilich nur erst von Halbgebildeten — auch geradezu als Ausdruck der Möglichkeit, der gemilderten Behauptung benützt, also in Sätzen wie Er meinte, die Sache würde sich doch anders verhalten haben, als man ihm geschildert habe.

Die Umgangssprache und die Mundarten umschreiben mit thun und sagen wir thäten schreiben in demselben Sinne, wie die Schriftsprache wir kämen sagt. Diese Ausdrucksweise umfaßt dann aber das ganze Gebrauchsgebiet der Möglichkeitsform, also auch das der gemilderten Behauptung (Er sagte, das thäte ihm jetzt gefallen), und zwar mit vollem Recht. Denn thun verändert den Begriffsinhalt des eigentlichen Zeitworts nicht in so bestimmter Weise wie werden.

III. Hinsichtlich der Zeitform.

248. Da die Möglichkeitsform der Gegenwart mit der Wirklichkeitsform beinahe ganz zusammenfällt, scheidet sie eigentlich aus der Sprache aus. Das hat nun zunächst eine wichtige Folge: es wurde dadurch unmöglich, den Zeitunterschied in der Möglichkeitsform immer deutlich auszudrücken (212). Die Zeitunterschiede wurden hier verwischt, beide Zeiten fielen zusammen oder ergänzten sich gegenseitig: bei den schwachen Zeitwörtern wird z. B. er rechne Möglichkeitsform, bei den starken z. B. ich sänge; darum fallen er singe und er sänge, er sei und er wäre u. dgl. dem Sinn nach oft zusammen (288. 289. 417).

In den Mundarten, besonders des Südens, kam dazu ein anderes hinzu: bei den schwachen Zeitwörtern fielen durch den Schwund der auslautenden -e (52) manche Formen der Vergangenheit mit denen der Gegenwart zusammen, z. B. er spielt(e), ihr spielt(et), vor allem bei

den Stämmen, die auf d oder t ausgingen, z. B. ich red(e) : redt(e), du red(e)st : redt(e)st, er red(e)t : red(e)t(e) u. s. w. Sobald der Zeitunterschied aber bei den schwachen Zeitwörtern nicht mehr zur Geltung kommen konnte, mußte er auch bei den starken verblassen: auch er sang kam hier außer Gebrauch, wie er redete (209).

IV. Die Folgen dieser Entwicklung.

249. Das Aussterben der Möglichkeitsform der Gegenwart kam der Wirklichkeitsform zu gute. In vielen Fällen, wo von Hause aus eine Möglichkeitsform vorlag, besonders in abhängigen Sätzen, glaubte man eine Wirklichkeitsform zu sehen, und man gewöhnte sich nach dem Muster dieser scheinbaren Wirklichkeitsformen, jetzt öfters unzweideutige Wirklichkeitsformen auch da anzuwenden, wo man die andere Aussageweise hätte anwenden sollen und können. Darum braucht das Nhd. in seinen Nebensätzen die Möglichkeitsform so viel seltener als die ältere Sprache (284—87). Doch gehen auch hier wieder die Gegenden auseinander, der Süden hält noch zäher an der Möglichkeitsform fest als der Norden, wenigstens in gebildeter Rede.

Dafür hebt aber der Süden die Zeitunterschiede weniger genau hervor. Hier trat nämlich für die untergehende Vergangenheit allgemein die vollendete Gegenwart ein, die mit haben und sein zusammengesetzt ist (ich habe geredet = ich redete, ich habe gesungen = ich sang; 209). Offenbar hatte sich die zeitliche Anschauung wohl auch schon vorher etwas im Volksbewußtsein verschoben, und es war üblich geworden, vergangene Ereignisse immer auf die Gegenwart des Sprechenden zu beziehen.

Freilich liegt auch manchmal das Bedürfnis vor, die Unbestimmtheit einer Behauptung doch deutlich auszudrücken, hauptsächlich vielleicht im unabhängigen Satz. Dann greift man zu Umschreibungen mit Hülfszeitwörtern wie dürfen, sollen, können (er dürfte sich irren, er soll krank sein, das kann sein) oder zu Umstandswörtern wie wohl, etwa (Das ist wohl so, Ich glaube etwa).

β) Die zusammengesetzten Zeitwortformen.

250. Übersicht. Die zusammengesetzten Zeitwortformen scheiden sich in drei Gruppen. Die eine, die das Mittelwort der Vergangenheit mit den Formzeitwörtern sein oder haben verbindet, drückt die Vollendung in der Gegenwart und der Vergangenheit aus (ich habe geschlagen, ich bin gelaufen; 251—54); die andere, bei der das Formwort werden mit der Nennform zusammentritt, umschreibt die Zeitstufe der Zukunft (ich werde schlagen; 255) und ersetzt die Möglichkeitsform der Vergangenheitsform (ich würde schlagen; 256); eine dritte endlich besteht

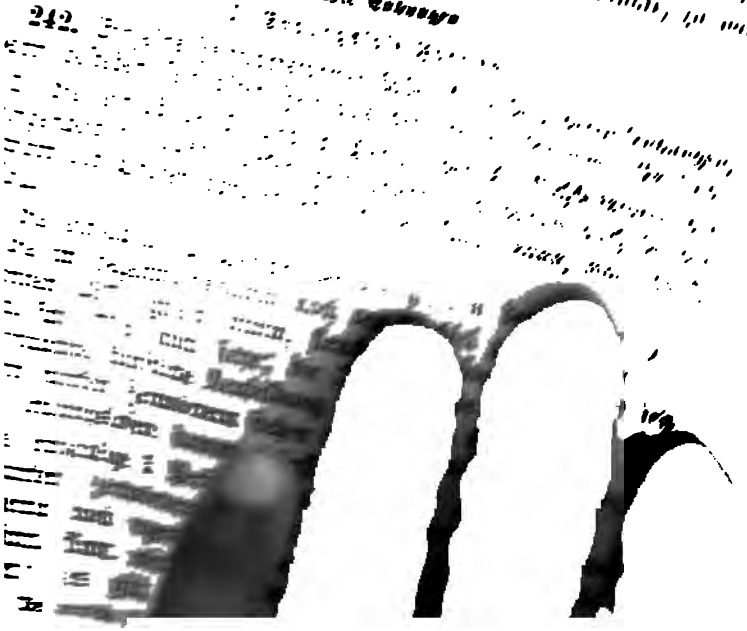
zu unterscheiden. Da auch die Endungen gleich sind, fallen äußerlich beide Aussageweisen zusammen, das heißt eben: Formen wie heftigte, warnte, schonte dienen nur als Wirklichkeitsform, eine Möglichkeitsform müßte durch Umschreibung gebildet werden.

Doch sind auch Versuche gemacht worden, diese Regel zu durchbrechen, wenn auch nur schwache: die Bildungen dächte, brächte haben ganz anstandslos die Möglichkeitsformen dächte, brächte neben sich erzeugt und neben sich erhalten; und von dünken hat sich gerade allein diese Möglichkeitsform als deuchte bis heute fortgesetzt, wenn sie in ihrer Bedeutung auch als Wirklichkeitsform gefühlt wird (240 Anm.). Auch bei den Präteritopräsentien sind könnte : könnte, möchte : möchte, mußte : müßte, wußte : wüßte nebeneinander im Gebrauch. Weniger gelungen ist dieser Versuch bei einigen weiteren Zeitwörtern mit umgelautetem Gegenwarts und umlautlosem Vergangenheitsstamm, nämlich den Wörtern brennen, rennen u. s. w. (238). Zwar sind zwar auch Möglichkeitsformen wie bräunte, könnte zulässig, aber doch nicht gerade sehr üblich. Bei senden und wenden kommen derartige Bildungen überhaupt nicht in Betracht, weil in sich wieder mit den entsprechenden Bildungen der Gegenwart Gefahr sandte, zu wahrführen würden.

B. Die Endungen

242. [illegible]

[illegible]



Befehlsf.

—

singe!

—

sing(e)t!

—

verderben, verhungern, verzweifeln; entgehen, entarten, entgleisen, entschlummern, entstehen, entspringen, entwischen; erliegen, erkalten, erröten, erfrieren; zerfließen, zergehen, zerstieben, zerspringen; aber auch wie werden, fallen, kommen, gehen; weniger unbedingt von den einfachen bersten, platzen, scheitern, wachsen, reifen, faulen, heilen, bleichen, trocknen, schmelzen, schwellen, fahren, laufen, folgen, treten, reisen, dringen, schwimmen, springen, fliegen, eilen, kriechen, reiten, rennen, wandern, waten, altern. Freilich kann z. B. in der Zusammensetzung er ist geheilt das Mittelwort geheilt auch zu dem zielenden heilen gehören.

Bemerkenswert ist übrigens der Unterschied zwischen ich habe ein Pferd geritten und ich bin eine Stunde weit geritten.

b) Die Auslassung des Formzeitworts.

252. Die kurz zuvor erwähnte regelmäßige Form der zusammengesetzten Zeitwortbildungen wird in zwei Fällen etwas abgeändert.

Einmal wird im Nebensatz sehr gern das Formwort, die abgewandelte Form von haben oder sein, dann ausgelassen, wenn sie ganz am Satzende stehen sollte: Sobald die Nachricht eingetroffen [ist], sage uns Bescheid. Wie wir gestern schon mitgeteilt [haben], hat der Schaden noch nicht festgestellt werden können. Jeder sollte in dem Kreis bleiben, in den ihn Geburt und Erziehung gesetzt (G. Freytag). Das ist der Tag, den Gott gemacht (Gellert). Was ich gewesen, werd' ich wieder (Hagedorn). Diese Weglassung, die seit dem 16. Jahrhundert vorkommt und im 17. und 18. recht häufig wird, vornehmlich bei Lessing, aber auch bei den andern Klassikern, muß heute als Ausnahme betrachtet werden und ist da kaum gestattet, wo die Möglichkeitsform zu erscheinen hat, also in einem Satze wie Wenn er das früher gewußt **hätte**, so hätte er seine Vorkehrungen treffen können.

c) Das zweite Mittelwort in der Gestalt der Nennform.

253. Aber auch wenn noch eine Nennform von ihr abhängig ist, nimmt die zusammengesetzte Zeitform eine andere Gestalt an; ihr Mittelwort lautet dann — und zwar seit dem 15. Jahrhundert — wie sonst die Nennform: Es hätte sein **können**. Ich habe ihn singen **hören**. Außer bei können, dürfen, mögen, müssen, sollen, wollen ist diese abweichende Ausdrucksweise heute noch zulässig und häufig bei lassen, heißen, helfen, brauchen, hören, lehren, lernen, machen, fühlen, sehen: Er hat es thun dürfen. Ihr habt es sein lassen. Man hat ihn sprechen machen. Hast du das kommen sehen? Wenn du auch ihn das hättest hören lassen (Less.). Bei den Kaiserlichen war es der

Regierung im ganzen lästig gewesen, wenn sie sich um etwas hatte kümmern müssen (G. Freytag). Friedrich hatte fünfzehn ansehnliche Städte zum größten Teil auf königliche Kosten wieder in regelmäßige Straßen aufmauern lassen (G. Freytag). Ich habe Eure Gnaden als Pagen neben dem König reiten sehen (K. F. Meyer). Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen (Wallenst.). Ihr habt mich weidlich schwitzen machen (Faust). Ihr wißt, daß ihr mich habt ermorden lassen wollen (M. St.). Sie ist sogar fast ausschließlich üblich, wenn das Mittelwort unmittelbar hinter die Nennform zu stehen kommt: ich habe ihm suchen helfen neben ich habe ihm geholfen, das Verlorene zu suchen.

Entstanden ist diese eigentümliche Fügung vielleicht dadurch, daß früher bei einigen der in Betracht kommenden Zeitwörter, hauptsächlich bei lassen, das zweite Mittelwort mit der Nennform zusammenfiel (228). Nach dem Muster von Ich habe suchen lassen hätte man denn auch gebildet Ich habe suchen helfen. Doch darf man auch nicht außer Acht lassen, daß sich Ich habe suchen helfen gerade so zu Ich werde suchen helfen verhält wie Ich habe vergessen zu Ich werde vergessen.

II. Besonderes.

254. Die einzelnen Zeit- und Aussageformen. Im einzelnen werden die Zeitwortformen ganz regelmäßig gebildet:

Vollendete	Gegenwart	Wirkl.	ich habe	gelassen	ich bin gegangen
		Mögl.	er habe		ich sei
	Vergangenheit	Wirkl.	ich hatte		ich war
		Mögl.	ich hätte		ich wäre

Dazu kommt noch eine vollendete Zukunft (255) ich werde gesehen haben, ich werde gegangen sein, sowie eine Möglichkeitsform der Vergangenheit dieser vollendeten Zukunft ich würde gesehen haben, ich würde gegangen sein (256).

Die Mundarten bilden noch weitere Zusammensetzungen: ich habe (hatte) gesehen gehabt für schriftsprachliches ich hatte gesehen und ich bin (war) gegangen gewesen für ich war gegangen (209 Anm.).

B. Die Zukunftsgruppe.

255. Die gewöhnliche Zukunft wird am häufigsten umschrieben mit werden und der Nennform: ich werde schreiben. Die Abenteuer, welche wir auf der Heimfahrt erlebt, werden dir einen Begriff von der türkischen Nautik geben (Moltke). Wenn aber alles wird voll-

endet sein, wenn wir zu Reims nun siegend eingezogen, wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen? (Jungfr.) Du wirst den Apfel schießen von dem Haupt des Kindes (Tell).

sollen und wollen, die Luther noch häufig anwendet, finden sich jetzt nur noch vereinzelt: Was soll das werden? Wir hoffen, daß er aus den Särgen erblühen soll zu schönerm Los (Glocke). — Was will aus dem allem werden? Wir wollen bald eine Ursache wider ihn haben (Götz). Bei der Nennform ist diese Redeweise ausschließlich am Platze: Es scheint regnen zu wollen.

Die vollendete Zukunft wird dementsprechend meist durch werden in Verbindung mit haben umschrieben: ich werde geschrieben haben. Zur Herbeiführung dieses Einverständnisses wird unsere Hand den süddeutschen Brüdern offen und entgegenkommend dargereicht werden, sobald der norddeutsche Bund in Feststellung seiner Verfassung weit genug **vorgeschritten sein wird**, um zur Abschließung von Verträgen befähigt zu sein (Thronrede zur Eröffnung des ersten Reichstages des nordd. Bundes). Ich bin gewiß, daß der erfahrene Kenner beim ersten Blick wird gelesen haben, was ich ihm taugen kann, was nicht (Don Karlos). Doch kommen derartige Wendungen in natürlicher Rede selten vor; jedenfalls bezeichnen sie dann häufiger eine Vermutung als die zukünftige Zeit (210 Anm.): Wo wird er die Nacht zugebracht haben? (Minna). Es wird wohl was andres bedeutet haben (Tell).

C. Die Möglichkeitsform der Vergangenheitsform.

256. Eine Möglichkeitsform der Vergangenheitsform wird seit dem 15. Jh. gebildet durch würde und die Nennform: ich würde kommen. Sie stand ursprünglich neben einer Wirklichkeitsform, die aus der Vergangenheitsform von werden und dem ersten Mittelwort oder der Nennform zusammengesetzt war: ich ward laufend (laufen) = „ich lief". So sagt Luther Da ward das ganze Heer laufend, aber auch Moses ward zittern. Während diese Wirklichkeitsform aber ausgestorben ist, hat sich die Möglichkeitsform erhalten; sie ist vor allem in Hauptsätzen üblich, selten und nur infolge mißbräuchlicher Übertragung auch in bedingenden Nebensätzen (247): Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen.

Dem gleichen Zweck dienen aber auch Umschreibungen mit den Möglichkeitsformen sollte, dürfte, wollte: Ich sollte meinen. Ich wollte ihm schon den Kopf warm machen. Das dürfte so sein. Das dürfte ich leicht können (Minna). Doch bezeichnen diese Um-

schreibungen mit sollte, dürfte, wollte eher eine bescheidene Aussage, einen Zweifel oder eine Verwunderung, die mit würde dagegen eher ein bloß angenommenes Ereignis.

In Verbindung mit haben bilden alle diese Formwörter würde, sollte, dürfte, wollte auch eine Möglichkeitsform zu der vollendeten Vergangenheit: Ich würde geschrieben haben. Er dürfte sich verrechnet haben. Du solltest so falsch gewesen sein (Picc.).

D. Die Leideform.

257. Die Leideform tritt von jeher stark hinter der Thätigkeitsform zurück. Im älteren Deutschen ist sie nur dürftig vertreten, und erst in späterer Zeit hat sie sich einen vollständigen Formenbau entwickelt (216).

Dieser Formenbau wird durchweg durch Zusammensetzung gebildet.

a) Die Schriftsprache verbindet heute die verschiedenen Formen des Zeitworts werden mit dem ungebeugten zweiten Mittelwort: ich werde geschlagen, ich ward geschlagen, ich werde geschlagen werden. Geheiliget werde dein Name (Luther). Die vollendete Gegenwart, die erst seit dem 13. Jh. vorhanden ist, die vollendete Vergangenheit und, soweit sie überhaupt vorkommt (210), die vollendete Zukunft verwenden dabei die ältere ge-lose Gestalt des Mittelworts von werden, nämlich worden (nicht geworden; 266): ich bin (sei) geschlagen worden, ich war (wäre) geschlagen worden, ich werde geschlagen worden sein, ich würde geschlagen worden sein.

Dieser Bildungsweise der Leideform sind aber in der Sprache gewisse Schranken gezogen. Nur wo eine Thätigkeit vorliegt, die ein Ziel trifft, kann eigentlich ein Zielpunkt als Standpunkt der Betrachtung gewählt werden (213). Nur die zielenden Zeitwörter können also eine Leideform bilden, nicht die ziellosen: also z. B. schlagen, besteigen, aber nicht steigen, gehorchen, vertrauen.

Doch wird in einem bestimmten Fall diese Regel durchbrochen. Wenn bei der Erwähnung einer ziellosen Thätigkeit die thätige Person unbezeichnet bleiben soll, so bildet man eine Leideform, zu der meist das unbestimmte Fürwort es sprachlicher Satzgegenstand wird: es wird getanzt, gestiegen, geklingelt, gehorcht. Ewig werde dein gedacht, Bruder, bei der Griechen Festen (Siegesfest).

Dieselbe Form wählt man aber auch bei den zielenden Zeitwörtern in dem Falle, wo auch das Ziel nicht näher angegeben werden soll oder nicht angegeben werden kann: es wird gesungen.

In allen diesen Fällen deckt sich der Satz mit der Leideform inhaltlich genau mit einem Satz, der das Zeitwort in der thätigen Form enthielte und die unbestimmten Wörter man oder es zum Satzgegenstand hätte: es wird geklingelt ist soviel als es klingelt oder man klingelt (373,3). Bei Bezeichnungen von Thätigkeiten, von denen man keine persönliche Ursache, keinen bestimmten persönlichen Satzgegenstand kennt, ist ein derartiger Ersatz durch die Leideform geradeso ausgeschlossen wie die Anwendung von man: man sagt nur es regnet, es taut (373,2).

Freilich finden sich infolge eines Mißbrauchs Leideformen vereinzelt auch von Wemfall-Zeitwörtern. So sagte man schon im vorigen Jh. z. B. gefolgt und gehorcht werden, offenbar in Anlehnung an das Französische: Gehorcht zu sein wie er konnte kein Feldherr sich rühmen (Schiller, 30j. Kr.). Gefolgt von eines Heeres Macht (Wallenst.). Heute ist davon zwar gehorcht werden untergegangen, und gefolgt und widersprochen werden gelten als anstößig. Aber geschmeichelt ist ganz geläufig geblieben in der Redensart sich geschmeichelt fühlen; ebenso ist befohlen werden stehend in der Hofsprache, dieses aber im Einklang mit der thätigen Form einen befehlen.

Auch von Verbindungen wie Gefahr laufen, Schlittschuh laufen, wo der Wenfall kein Ziel der Handlung bezeichnet (327), kann keine Leideform gebildet werden. Darum ist z. B. eine Fügung tadelswert, wie sie Goethe schreibt: nicht entfernt von unsern Dünen ward der erste Fuß gefaßt. Doch sagt man eher es wird Schritt gefahren, und volkstümlich ist gerade ein Satz wie das ist geprahlt, gelogen.

Unrichtig sind auch die Leideformen in Sätzen wie Er wird holen gelassen, Die Stadt wird zu erobern versucht, die nur dadurch aufgekommen sind, daß man die Verbindungen holen lassen, zu erobern versuchen als einheitliche Zeitwörter fühlte, die einen Wenfall als Ergänzung verlangten.

Auch von Verbindungen eines Zeitworts mit dem rückbezüglichen Fürwort, den sog. rückbezüglichen Zeitwörtern, also z. B. von sich schlagen, gibt es keine Leideform, schon aus dem äußerlichen Grunde, weil neben sich kein entsprechender Werfall vorhanden ist. Freilich stammt dieser Grund thatsächlich daher, daß bei derartigen Ausdrücken ja Ausgangs- und Zielpunkt der Handlung zusammenfallen, eine Vertauschung also sinn- und zwecklos wäre. Höchstens gibt die unbestimmte Form es wird geschlagen das wieder, was mit der Thätigkeitsform man schlägt sich lautet. Die auch vorkommende Form es wird sich geschlagen ist daher anstößig.

Aber auch wo kein derartiges äußeres Bedenken vorliegt, wendet die Schriftsprache die Leideform nur mit Vorsicht an. Die Volkssprache geht noch weiter. In vielen Mundarten ist die Zusammensetzung von werden mit dem zweiten Mittelwort kaum üblich, oder sie wird nur in bestimmten Fällen gebraucht, so z. B. wenn der

Sprechende sich selbst nicht als thätige Person bezeichnen möchte und darum sagt jetzt ~~wird aber~~ geschlafen an Stelle von jetzt schlafe ich aber.

b) Von einer älteren Umschreibung der Leideform mit sein (mhd. uns ist wunders vil geseit), die anfänglich mit der Umschreibung durch werden um die Herrschaft stritt (216), hat sich als einzige Spur nur die Sitte erhalten, die Befehlsform nur mit sei, seid zu bilden (nicht etwa mit werde, werdet): Sei mir gesegnet (Herm. u. Dor.). Sei mir gegrüßt, mein Berg (Spazierg.). Wenn Goethe dagegen sagt Es ist vollbracht! Sie ist gerichtet — gerettet, so beschreibt er damit keine Handlung, sondern schildert einen Zustand, der sich aus einer Handlung ergeben hat.

Falsch ist es dagegen geradezu, in Anlehnung an das Französische und Englische derartige Umschreibungen jetzt wieder neu zu bilden und etwa zu sagen: Der Minister ist heute hier erwartet.

c) Die Volkssprache bildet eine Leideform in ganz anderer Weise. Sie verwendet die Zeitwörter bekommen oder kriegen zusammen mit dem zweiten Mittelwort und sagt ich bekomme (kriege) die Zeitung gebracht. Er bekommt alles genommen. Du bekommst die Schuhe ausgezogen. Diese Fügung ist natürlich von Sätzen ausgegangen wie Er bekommt das Buch geschenkt, wo das Zeitwort bekommen (kriegen) zu dem Sinn des Ganzen stimmte.

d) Gerade in unseren Tagen wird eine andere Art üblich, die Leideform zu bilden. Das ist die Verbindung eines Verhältniswortes und eines Zeitwortabstrakts (100 a) mit einem Zeitwort der Bewegung, etwa kommen, gelangen. So sagt man zum Vortrag, zur Verlesung, zur Versteigerung, zur Aufführung, zum Verkauf, zur Ausgabe (Verausgabung), in Verbreitung kommen (oder gelangen), anstatt des einfacheren vorgetragen, verlesen, versteigert, aufgeführt, verkauft, ausgegeben, verbreitet werden. An Stelle dieser Zeitwörter der Bewegung erscheinen aber auch andere wie finden und erfahren, natürlich mit dem Wenfall: eine Zurücksetzung erfahren, eine gute Behandlung (Aufnahme) finden (oder erfahren), eine Veränderung erleiden.

e) Weniger haben Verbindungen mit sich den Sinn der Leideform, also Fügungen wie sich verändern, sich verkaufen (326) in Sätzen wie Die Lage der Dinge hat sich verändert. Diese Ware verkauft sich rasch. Das Buch liest sich leicht. Das Spiel des Lebens steht sich heiter an (Schiller).

γ) Die Nominalformen des Zeitworts.

A. Allgemeines.

258. Das Wesen der Nominalformen. Nennform und Mittelwörter gehören eigentlich gar nicht zu dem Formenbestand des

Zeitworts, obwohl man sie seit ältester Zeit gewöhnlich daran angliederte, und zwar als besondere Arten. Am wenigsten sind sie Aussageformen, die mit der Wirklichkeits-, der Möglichkeits- und der Befehlsform auf eine Stufe gestellt werden könnten. Nennform und Mittelwörter sind vielmehr Nomina, nicht Zeitwortsformen.

Die Nennform reiten z. B. ist geradeso ein Hauptwort wie **Ritter, Reiter, Ritt**; gerade mit **Ritt** berührt sie sich ganz nahe; sie unterscheidet sich davon nur in der Form, nicht nach der Bedeutung. Sie ist kurz gesagt auch nur eine als Wesen gedachte Thätigkeitsbezeichnung (ein Verbalabstrakt; 100 aβ). Das beweist am besten die Thatsache, daß die Nennform keine Zeit, keine Aussageform und keine Thätigkeitsrichtung allein bezeichnet (259).

Die Mittelwörter dagegen sind reine Beiwörter. Wie **reiten** zu **Ritt**, so verhält sich z. B. **bleichend** zu **bleich** und **verziehen** zu **verzeihbar** und **verzeihlich**.

Daß die Nominalformen von allen Zeitwörtern vorkommen, die andern Nominalableitungen aber nicht, also z. B. nicht **Reitung**, ist nur Zufall.

Wichtiger erscheint, zumal auf den ersten Blick, der Umstand, daß Nennform und Mittelwörter in der Gliederung des Satzganzen wie die gewöhnlichen Zeitwörter behandelt werden, mit andern Worten, daß sie, wie es besonders die ältere Sprache liebte, Ergänzungen im Wessen-, Wem- und Wenfall zu sich nehmen (**Ich kann diesen Schimpf nicht vergessen**), und daß sie durch Umstandswörter und zusammengesetzte Umstandsbestimmungen erweitert werden können (**Er darf in einem Wagen fahren**). In Wirklichkeit bedeutet das aber nicht allzuviel; denn bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß dieser besonders dem Fernerstehenden in die Augen fallende Unterschied gar nicht besteht oder gar nicht so durchgreifend ist.

Unzweifelhafte Hauptwörter, die von nichtzielenden Zeitwörtern abgeleitet sind, wie **Gehorsam, Zuversicht**, können z. B. auch keine das Ziel bezeichnende Beifügung im Wessenfall zu sich nehmen, wie die zielenden Zeitwörter, sondern müssen ein Umstandswort (Verhältniswort) zu Hülfe nehmen: **Gehorsam gegen das Gesetz, Zuversicht auf Gott**, aber **Ausrodung des Waldes, Geltendmachung der Rechte**. Und umgekehrt können Beiwörter — infolge einer alten Verschiebung der Glieder (314) — ja auch durch Ergänzungen im Wessen- und Wemfall sowie durch Umstandswörter und ganze Umstandsbestimmungen näher erklärt werden: **ein mir bekannter Ort, die ihres Erfolgs sicheren Feldherren, ein selten schöner Mann, der infolge seiner Verwundung noch immer kränkliche Hauptmann** (315—320).

Im Grunde sind die Nominalformen des Zeitworts allem Anschein nach hauptsächlich auch nur dadurch zu ihren Erweiterungen gekommen, daß, wie dies auch heute noch bei Nominalformen geschieht (vgl. der Rufer im Streit, die Sorge für seine Gesundheit, ferner das heute aufkommende sich befindlich [2d]), die bei den reinen Zeitwortsformen üblichen Verbindungen auf sie übertragen wurden. Andrerseits schließen sie sich auch gleich den reinen Hauptwörtern und Beiwörtern an, sobald sie nicht mehr als Nennform oder Mittelwörter gefühlt werden: Das Leben dieser Leute. Das Vergnügen dieses Abends. Der begabteste dieser Knaben. Das glänzendste dieser Anerbieten.

B. Besonderes.

I. Die Nennform.

a) Bedeutung.

259. Da die Nennform eigentlich ebenso ein Hauptwort ist wie die andern Verbalabstrakten (258), bezeichnet sie keine bestimmte Zeitstufe: er will jetzt reden, er wollte reden, er wird reden wollen.

Ebensowenig wird ursprünglich Ausgangs- und Zielpunkt der Handlung unterschieden (213): Das Arbeiten der Maschine. Das Tragen von Spazierstöcken. Das Bergen der Leichen. Ich höre den Redner sprechen. Ich höre das Wort sprechen. Der Buschauer will vielleicht keine Ohrfeige geben sehen (Lessing). Zimmer zu vermieten (engl. to let oder to be let). Gut zu essen (zum Essen). Leicht auszuführen. Ergötzlich anzusehen. Ihm ist nicht zu raten noch zu helfen. Das steht nicht zu ändern. So sagt auch Goethe: In solchen Ritzen ist jedes Bröselein wert zu besitzen. Nur aus Gründen der Deutlichkeit sagt man auch Er verdient befördert zu werden (Beförderung). Er ist wert beneidet zu werden (beneidenswert). Homer läßt den Odysseus verschlagen werden. Etwas unnatürlich dagegen und gezwungen klingen oft Fügungen der Schriftsprache wie Die Stadt ist zu stark befestigt, um rasch eingenommen zu werden.

Auch die Rückbezüglichkeit der Handlung wird nicht ausgedrückt, wenn die Nennform mit einem Formwort versehen ist: Es ist zum Entsetzen. Etwas mit Entsetzen hören. Das Vergnügen. Das Betragen. Ohne Besinnen. Das Erbarmen (262). Es ist zum Erschießen schön (H. v. Kleist). Bei des Himmels Drehn (Rückert). Da war ein Freuen, wenn er wiederkam (Tell). Dagegen heißt es Er muß sich sammeln. Er drohte sich zu erschießen. In neuerer Zeit findet man freilich auch bis zum Überdruß häufig Fügungen wie Das sich Einleben. Das sich Hinwegsetzen u. dergl.

Dagegen unterscheidet man jetzt im Anschluß an die zusamme gesetzten Formen der vollendeten Gegenwart die abgeschlossene Han lung von der noch nicht abgeschlossenen: Er scheint zu lügen. E scheint gelogen zu haben. Ihr behauptetet überrascht worden zu sei

b) Die Form.

260. Als Stamm verwendet die Nennform dieselbe Wurze gestalt wie das Zeitwort in der Gegenwart: reiten, rechnen. Umla tritt nur in den Fällen ein, wo auch die Gegenwart den Umla verallgemeinert hat: wiegen, ziemen (223), aber geben, fahre laufen (237).

Die Endung lautet -en: reiten, rechnen, atmen; nach der nac tonigen Stammsilbe -el- oder -er- steht nur -n: heucheln, wander

Die zusammengesetzten Formen schließen sich eng an die en sprechenden Zeitwortformen an: sie enthalten alle die gewöhnliche Nennformen haben, sein oder werden u. dergl. in Verbindung m dem zweiten Mittelwort, unter Umständen auch mit einer Nennfor Sie sind also im Grunde alle nur verschiedene Abarten der gewöh lichen Nennform. So kommen vor:

1. Bildungen der vollendeten Gegenwart mit haben und mit sei zusammen mit dem zweiten Mittelwort: gegeben haben; gegangen sei Vgl. Ihr berühmt euch, eine wundergroße That ins Werk gerichte eure Königin gerettet, die Verräterei entlarvt zu haben (M. St.

2. Bildungen der Leideform mit werden und dem zweiten Mitte wort: gegeben werden. Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker g rissen werden (M. St.).

Auch davon kommt eine vollendete Gegenwart vor: Ihr fürchte betrogen worden zu sein.

Mit der Nennform werden selbst wird keine Nennform zusammengesetz die in lateinischen und griechischen Grammatiken angesetzten Formen lieben werd (amaturum esse), werden geliebt werden (amatum iri) kommen in der wirklich Sprache gar nicht vor. Höchstens könnten Verbindungen mit wollen als Au druck der Zukunft in Betracht kommen (Er versprach kommen zu wollen. E scheint regnen zu wollen; 255).

Die Färbung der Aussageweise kann nicht in der Nennform wiedergegeb werden. Der Satz Ich wäre nicht gekommen, wenn ich keine Zeit gehabt hät heißt abhängig höchstens auch nur kurzweg Er behauptet, nicht gekommen zu sei wenn er keine Zeit gehabt hätte.

II. Die Mittelwörter (Partizipien).

a) Ihre Bedeutung.

261. Zeitstufe und Aussageweise. Die beiden Mittelwörte die das Deutsche besitzt (schreibend und geschrieben), werden gewöhnli

als Mittelwort der Gegenwart und als Mittelwort der Vergangenheit unterschieden. Das ist aber ungenau. Das Mittelwort auf -end bezeichnet zwar die Gegenwart in den Sätzen Ich höre staunend die Gewalt des Mundes (M. St.), aber die Vergangenheit in den folgenden: Sie stand zitternd da. In schnellem Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene Italien mit heißem Wunsche suchend (M. St.). Und umgekehrt liegen die Dinge in zwei Sätzen wie Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert und Fahne tragend, aber sonst wie ich als Schäferin gekleidet (Jungfr.) und Es kommt ein Herr geritten von Adel und von Sitten (Kinderreim). Durch Gebirg und Thal kommt der Schütz gezogen (Tell).

Beide Sprachformen bezeichnen eben keine bestimmte Zeitstufe an sich, sondern eher ein Zeitverhältnis, freilich in nicht ganz entsprechender Weise. Denn das Mittelwort mit der Endung -end drückt die annähernde Gleichzeitigkeit, manchmal auch die Nachzeitigkeit aus: Die bestehenden Verhältnisse werden umgestürzt, wurden umgestürzt, werden umgestürzt werden. Darum darf man auch sagen Das demnächst erscheinende Buch ist lange verboten gewesen und zur Not auch noch In Bug ans Land steigend, kehrten wir im Ochsen ein (Goethe), aber nicht In seiner Kindheit seine Mutter verlierend, wurde Tolstoi in seinem neunten Jahre nach Moskau gebracht.

Das zweite Mittelwort dagegen, das meist die Vorsilbe ge- und die Endungen -en oder -t hat, bezeichnet im allgemeinen die Vollendung und den daraus sich ergebenden dauernden Zustand: Das abgefallene Obst fault, faulte, wird bald faulen. Darum ist es auch zulässig, zu sagen der gelähmte Fuß, der gerettete Jüngling, ein viel gelesener Schriftsteller, aber auch wohl noch der am 15. eröffnete Ausverkauf wird noch bis Ende des Monats fortgesetzt.

So kann gekniet gleichbedeutend sein mit knieend (Und stellt auf die Kohlen die Pfanne, hingekniet, Voß, Luise), gesessen mit sitzend, gelegen mit liegend (eine schön gelegene Gegend, eine am Meer gelegene Stadt).

Die Zeitstufe wird den beiden Mittelwörtern also immer erst durch das Hauptzeitwort verliehen.

Ebenso ist die Aussageweise bestimmt durch die ganze Art des Satzes: Unverstellt verheiße mir jetzt und winke Gewährung (Voß, Ilias); Kaum wohl schützten dich sonst die Unsterblichen all im Olympos, trät ich heran, ausstreckend zu dir die unnahbaren Hände (Voß, ebd.).

262. Richtung der Thätigkeit (213). Ursprünglich wurde auch die Richtung der Thätigkeit nicht unterschieden. Heute herrscht freilich eine gewisse Regel.

1. Das zweite Mittelwort von zielenden Zeitwörtern ist jetzt meist leidend (gegeben, gerechnet), das von zielloſen überwiegend thätig oder richtiger ziellos (gekommen, entwichen, erſchienen, gereist, gealtert), zunächſt freilich nur von ſolchen, die mit sein verbunden werden.

Doch fehlen auch die Ausnahmen nicht.

Einmal ſind — abweichend von der ſonſtigen Lage der Dinge — auch von Zeitwörtern, die — heute wenigſtens — mit haben verbunden werden, die zweiten Mittelwörter wieder thätig: trunken, gedient, gelernt, geſchworen, ſtudiert, verdroſſen, verlogen, verſchwiegen, erfahren, bewandert: ein gelernter Schloſſer, ein gedienter Soldat, die Geſchworenen. Auch verzweifelt gehört hierher, inſofern als es auch mit haben zuſammengeſetzt wird.

Die Zuſammenſetzungen mit un- wie ungegeſſen, ungetrunken, ungebetet (Fritz, ungebetet ißt man nicht, Gerok) erklären ſich aus einem älteren, jetzt abgekommenen freien Gebrauch (mhd. Alexander gap unverspart „ohne zu ſparen"), der vielleicht ſelbſt erſt infolge einer Verſchiebung der Glieder entſtanden iſt: in einem Satze wie ungegeſſen kann ich die Speiſe nicht beurteilen wurde das Mittelwort, das eigentlich zu Speiſe gehörte, auf ich bezogen und darnach auch geſagt ungegeſſen ging ich fort.

Andrerſeits bezeichnen die Ableitungen von zielenden Zeitwörtern aber auch ein Thätigſein, ſo in Fügungen wie die ſtattgefundene, ſtattgehabte Verſammlung, das ihn betroffene Unglück. Freilich müſſen dieſe Fälle ſo ziemlich alle noch als Mißbrauch gelten, ſo üblich auch manche davon allmählich werden.

Die rückbezüglichen Zeitwörter bilden ihr zweites Mittelwort auch wieder ohne ſich. Das zeigen deutlich die alten, jetzt Beiwörter gewordenen Formen betrunken, beſonnen, bedacht, beſcheiden, eingebildet, verdient (von ſich verdienen), vergeſſen (pflicht-, ehr-vergeſſen), verlegen (ſich verliegen), verbiſſen, verliebt, vermeſſen, verſchlafen, verſchworen. So ſagt man aber auch erkältet, erhitzt, geübt, geflüchtet, beteiligt, angemeldet, ausgedehnt, beſtrebt, verirrt; vorgeſehen! Fehlerhaft ſind daher Wendungen wie die ſich veränderten Verhältniſſe.

2. Das erſte Mittelwort iſt gewöhnlich thätig: ein blühender Baum, eine liebende Tochter. Hierher kann man auch noch die Ableitungen von zielloſen Zeitwörtern rechnen, wie ſie vorliegen in den Ausdrücken fahrende Habe, die reitende Artillerie, mit thränenden Augen, anhaltender Regen, weitausſehende Pläne, auch ſitzende Lebensweiſe, die fallende Sucht, ſtillſchweigende Vorausſetzung, die ſchwindelnde Höhe (Schiller), ferner von des Hauſes weitſchauendem Giebel (Schiller),

keine bleibende Statt (Luther), endlich eine lächelnde Antwort, mit rasender Eile, eine halsbrechende Gefahr, wohl auch noch unter berstendem Gelächter (Wieland); denn hier kann immer ein dichterisches Bild gebraucht und etwas Unpersönliches persönlich gedacht sein. Auch reißender Absatz und ausnehmend schön rechtfertigen sich dadurch, daß reißen und ausnehmen in älterer Zeit auch ziellos vorkamen. Betreffend dagegen ist nur einwandsfrei in der Verbindung die betreffende Sache (die einen „betrifft", angeht) und davon übertragen auf Redensarten wie die betreffende Person.

Bedenklicher erscheinen Wendungen wie eine wohlschlafende Nacht (Schiller), zu dem vorhabenden Falle (Lessing), zu einer vorhabenden Reise (Goethe), ihren kostenden Preis (K. F. Meyer), zur gutfindenden Zeit (G. Keller). Und anstößig sind geradezu trotz ihrer Verbreitung die Fügungen der innehabende Orden und die melkende Kuh.

Beim ersten Mittelwort wird sich, wie es scheint, nie ausgelassen: Alle sich einschleichenden Irrtümer. Wo eine Wendung dem zu widersprechen scheint, wie die türmende Stadt (Schiller), geziemend, gehört das Mittelwort zu einem zielllosen Zeitwort (wie türmen). Ganz so erklären sich auch das erstarrte wohlhabend und das seltene erbarmend (die erbarmende Liebe Gottes) neben sich erbarmen.

b) Die Form.

263. 1. Das erste Mittelwort. Das erste Mittelwort hat die Endung -end (schreibend, rechnend). Diese tritt an den gewöhnlichen, umlautslosen Gegenwartsstamm: gebend, bietend, laufend; geziemend, wiegend (223).

264. 2. Das zweite Mittelwort. Bei dem zweiten Mittelwort kommen in Betracht der Stamm, die Vorsilbe ge- und die Endungen.

265. α) Der Stamm.

aa) Die starken (ablautenden) Zeitwörter. Bei den ablautenden Zeitwörtern zeigt der Stamm wieder die mannigfachsten Gestalten des Ablauts. Am häufigsten ist o, das durch a-Umlaut entstanden ist (45. 66 A); es findet sich bei den Klassen II, IVb, V, VIII, X, XI, XII, XIII, XIV: vgl. geflogen, gestohlen, gesogen, befohlen, gehoben; gegossen, genommen, gesoffen, geschmolzen, gefochten, gestorben, geronnen, gekommen, geglommen; seltener e (IVa, IX: gegeben, gebeten; gegessen), a (VI, VII: getragen; gelassen, gestanden, gegangen), i (IIb: geblieben, geritten) und ganz selten u (III: getrunken).

Dabei stimmt das Mittelwort in der Wurzelform meist mit der Vergangenheit überein, so bei geflogen, gehoben, geschoren, gesogen, gegossen, gesoffen, geschmolzen, geglommen, gefochten; geblieben, geritten, gestanden; seltener mit der Gegenwart, so bei gegeben, gegessen, getragen, geschlafen, gelassen, gerufen, geheißen.

Ein Beispiel für die Art, wie sich auch hier die Verhältnisse verschoben haben, ist das Nebeneinander des erstarrten älteren verwegen, des jüngeren, freilich jetzt auch ausgestorbenen Schillerschen verwogen (Es hätte sich's keiner verwogen, Berglied) und des heutigen bewogen : bewegt. So ist auch erhoben an die Stelle des zum Beiwort erstarrten erhaben getreten.

Manchmal aber hat das Mittelwort auch seine ganz eigene Gestalt, so bei gebeten, geronnen, genommen, gestorben, gesprochen, befohlen, gefunden, gegangen, gethan.

Vereinzelt finden sich noch Reste des grammatischen Wechsels (55. 75α. 226): gezogen : ziehen, gekoren : kiesen, gelitten : leiden, geschnitten : schneiden, gesotten : sieden; gediegen, das früher die Stelle des heutigen gediehen einnahm, ist zum Beiwort erstarrt. Auf diese Weise erklärt sich im Grunde auch das Nebeneinander von war, waren : gewesen.

Eine eigentümliche Stellung nehmen die Präteritopräsentien ein. Sie haben zwei Mittelwörter der Vergangenheit. Das eine geht schwach (265bb), das andere fällt in seiner Gestalt genau mit der Nennform zusammen, ja ist vielleicht die übertragene Nennform (253. 266): müssen, dürfen, können, mögen, sollen. Ebenso steht es mit wollen.

bb) Die schwachen (t-) Zeitwörter. Bei den schwachen Zeitwörtern erscheint der gewöhnliche Stamm auch im zweiten Mittelwort: dienen : gedient, rechnen : gerechnet, wandern : gewandert, lächeln : gelächelt. So ist zu dünken in neuerer Zeit auch gedünkt gebildet worden; gedeucht ist durch einen Mißgriff von der alten Möglichkeitsform der Vergangenheit es deuchte (226. 238) abgeleitet worden.

Nur bei den Zeitwörtern, bei denen einem e des Gegenwartstammes ein a im Vergangenheitstamm gegenübersteht (224. 238), hat auch der Stamm des Mittelworts a: gebrannt, genannt, gekannt, gerannt; gesandt, gewandt; gedacht, gebracht. Neben gesandt und gewandt finden sich freilich auch die Neuschöpfungen gesendet und gewendet.

Auch hier liegt der Grund der Verschiedenheit ursprünglich darin, daß nur im Gegenwartstamm i-Umlaut eingetreten ist, nicht auch im Stamm des Mittelworts (46). Aber während in der Vergangenheit nur die den eben genannten Mittelwörtern entsprechenden wenigen

Formen erhalten sind, liegen von den Mittelwörtern noch einige weitere Bildungen dieser Art vor; nur sind sie zu Beiwörtern erstarrt. Es sind: gestalt (in un-, wohl-, mißgestalt) von stellen, gedackt „gedeckt, mit Deckeln versehen" (in dem Ausdruck der Orgelbaukunst gedackte Pfeifen) von decken; vertrakt „verzerrt" von ndd. vertrecken „verziehen". Ganz erstarrt ist getrost von trösten.

Nach solchen und früher vorhandenen ähnlichen Mustern sind auch erlaucht, durchlaucht neben erleuchten, und gelahrt neben lehren aufgekommen (46. 224).

Die Präteritopräsentien, die erst in frühnhd. Zeit ein t-Mittelwort nach dem Muster der t-Vergangenheit bildeten, haben auch den Stamm dieser Vergangenheit für die neue Form des Mittelworts übernommen: gewußt, gekonnt, gemocht, gesollt, gedurft, gemußt. Ebenso heißt es gewollt.

β) Die Vorsilbe ge-.

266. Die Vorsilbe ge- ist heute bei den meisten Mittelwortformen anzutreffen: gekommen, gesehen, gezogen, geurteilt, geantwortet, gelangweilt, gerechtfertigt, gehandhabt, gewahrsagt.

Doch bleibt sie ebenso regelmäßig weg:

aa) bei allen Zeitwörtern, die nicht den Hauptton auf der Anfangsilbe tragen; d. h.

αα) bei allen vortonigen und untrennbaren Vorsilben (134): begraben, erlaubt, zerteilt, entfahren, verziehen, überzeugt, umzingelt, vollendet, wiederholt gegenüber von ábgetreten, vórgesehen, übergefahren. Bei schwankender Betonung kommen Doppelformen vor: offenbárt und geóffenbart, liebkóst und geliebkost, mißbráucht, mißlúngen, mißglückt, mißfállen, mißtráut, mißáchtet, mißhándelt, mißráten, mißbílligt, mißgönnt neben weniger empfehlenswertem gemíßbilligt, gemíßbraucht, gemíßhandelt. Die Ausnahme míßverstanden ist eigentlich wohl eine Zusammenrückung des Umstandswortes miß und der Form verstanden; ebenso behandelt sind míßgegriffen, ferner míßgeleitet, míßgehandelt, míßgeachtet, die sich alle drei bei Goethe finden, teilweise aber auch bei andern.

Hierher gehörte früher auch unterschieben; daher sagt Schiller z. B. ein unterschobnes Blatt (Picc.).

ββ) bei Fremdwörtern mit Endbetonung: spazíert, lautíert, hantíert, boykóttet (boykottiert), posáunt, trompétet und darnach auch áusposaunt, áustrompetet. Die Volkssprache ebenso wie die ältere Schriftsprache wendet aber auch da oft das ge- an und sagt gestudíert, getrompétet u. s. w.

bb) bei den unbetonten Hülfszeitwörtern können, mögen, dürfen, müssen, sollen, wollen und ebenso bei lassen, hören, helfen, heißen, lernen, sehen, machen, fühlen, wissen, wenn sie mit einer Nennform verbunden sind; also in Fügungen wie Er hat es thun dürfen. Ihr habt es sein lassen. Aber man sagt Er hat es nicht gekonnt. Wir haben es gelassen und ebenso Er hat gelernt sich zu fügen (253).

Hierher gehört auch werden, wenn es die Leideform umschreibt und mit einem andern Mittelwort verbunden ist: Das Haus ist bezogen worden; aber Das Haus ist schön geworden. Altertümlich klingt es daher bei Schiller Fünf unsers Ordens waren schon — des kühnen Mutes Opfer worden und Ein Gott bist du dem Volke worden (Kampf mit d. Dr.). Bin worden grau und alt (Chamisso). Doch ist worden in diesem Gebrauch auch mundartlich.

cc) Erstarrte Formen liegen vor in altbacken, hausbacken und trunken.

Doppeltes ge- findet sich nur in gegessen (von essen).

γ) Die Endungen.

267. Als Endungen werden verwendet die Ausgänge -en und -(e)t. Die Formen mit -en nennt man stark, die mit -(e)t schwach: gegeb-en, verstand-en; gedien-t, gerechn-et.

Im großen ganzen wird hier geradeso geschieden wie in der Vergangenheit. Die ablautenden Zeitwörter haben -en, die mit der Endung -(e)te dagegen -(e)t: gegeben, gesprochen, geschwommen, geritten, geboten, geheißen, geschlafen; aber gehofft, gezeichnet, gedacht, gebracht, gekannt, gesandt, gewußt, gekommt.

Wo in der Vergangenheit Doppelformen vorliegen, hat auch das Mittelwort Doppelformen. Darum sagt man

geglitten und gegleitet,
(er-, ver-)blichen und (er-, ver-)bleicht,
gesotten und gesiedet,
getroffen und getrieft,
gesogen und gesaugt,
geschnoben und geschnaubt,
gewoben und gewebt,
gerochen und gerächt,
gepflogen und gepflegt,
gebollen und gebellt,
(ge-, be-)wogen und (ge-, be-)wegt,
gegohren und gegährt,
geglommen und geglimmt,

geklommen und geklimmt,
gedungen und gedingt,
geschallt und (er-, ver-)schollen,
geschaffen und geschafft.

Freilich sind nicht immer beide Formen gleichwertig. Manchmal klingt die eine etwas veraltet, wie gebollen, getroffen, gerochen. Manchmal haben sich beide auch nachträglich in der Bedeutung geschieden wie gepflogen und gepflegt, bewogen und bewegt. Gewöhnlich aber stellt die Doppelheit einen Ausgleich landschaftlicher Unterschiede dar: was die Mundarten noch scharf auseinanderhalten, und was die Umgangssprache höchstens mit entschiedener Bevorzugung der heimischer klingenden Form nebeneinander gelten läßt, das gleicht die Schriftsprache versöhnlich als gleichberechtigt aus.

In einer Reihe anderer Fälle hingegen geht die Doppelheit der Form auf eine ursprüngliche Doppelheit der Zeitwörter zurück: die t-Form gehört zu einem schwachen Zeitwort, die en-Form zu einem ablautenden starken. Dementsprechend war auch die Bedeutung beider Bildungen anfänglich ganz verschieden. Aber heute sind die Grenzen zwischen beiden Gebieten schon stark verwischt: beide Formen werden oft, wenn auch mit Unrecht — entsprechend der Vermengung der eigentlichen Zeitwortsformen — in demselben Sinne nebeneinander gebraucht. Hierhin gehören:

(er- ver-)blichen und (er- ver-)bleicht,
geschliffen und geschleift,
erschrocken und erschreckt,
geschmolzen und geschmelzt,
verdorben und verderbt,
gequollen und gequellt,
geschwollen und geschwellt,
erloschen und gelöscht,
gewogen und gewiegt,
gerungen und umringt.

Aber zweites Mittelwort und Vergangenheit weichen in der Bildung auch hie und da ab.

1. Ein Mittelwort auf -en findet sich neben einer ablautenden Vergangenheit bei mahlen und salzen, landschaftlich auch bei schalten und falten (gemahlen, gesalzen, geschalten, gefalten).

2. Während die Vergangenheit in doppelter Gestalt vorliegt, ablautend und mit der Endung -t, kennt das Mittelwort entweder nur die eine oder die andere Form bei

gebraten neben briet und bratete,
gefragt neben frug und fragte,
gesteckt neben stak und steckte.

Mundartlich trifft man allerdings auch gefragen und gestocken an.

3. Umgekehrt liegt neben einer einformigen Vergangenheit auch manchmal ein zwiefaches Mittelwort:

verschroben und verschraubt neben schraubte,
unverhohlen und verhehlt neben verhehlte,
verworren und verwirrt neben verwirrte,
gerochen und gerächt neben rächte.

Freilich ist von diesen beiden Formen des Mittelworts die eine meist zum Beiwort erstarrt, nämlich verschroben, unverhohlen, verworren.

Es ist aber noch eine Einschränkung zu machen. Je nach den Gegenden gestaltet sich die Lage der Dinge verschieden: wo neben rächte noch roch üblich ist, geht die Doppelheit der Formen durch Vergangenheit und Mittelwort gleichmäßig durch. Für die Gegenden dagegen, in denen die kurz zuvor berührten gefalten und geschalten zu Hause sind, müssen die Wörter falten und schalten noch als Beispiele für die Erscheinung gelten, daß zwei Mittelwortsformen einer einzigen Vergangenheitsform gegenüberstehen können. Kurz, es läßt sich auch hier nichts in feste Regeln fassen.

268. Die Verteilung der Ausgänge -et und -t. Bei den schwachen Formen verteilen sich die Ausgänge -et und -t geradeso wie -ete und -te in der Vergangenheit (238): -ete ist nötig nach den Zahnverschlußlauten d und t und nach einem Mitlauter, auf den m oder n folgt: geredet, gerettet, gerechnet, geatmet. Sonst ist -t die Regel: gedient, gewandert, geheuchelt, gebaut. Nur die Dichtersprache gebraucht auch hier nach Bedürfnis und Belieben -et: Ich habe gelebt und geliebet. Und umgekehrt steht in der Volkssprache das einfache -t auch nach d und t: geredt „geredet", gewett't „gewettet". Die Wörter mit der Gruppe Mitlauter und m, n am Stammende dagegen lassen das schwache Mittelwort in der Umgangssprache auch auf -ent und -emt ausgehen: gerechent, geatemt. Die Präteritopräsentien und die Wörter mit dem scheinbaren Rückumlaut (265bb) kennen seit Anfang nur -t: gewußt, gekonnt, gebracht.

Dritter Teil.

Die Wortgruppe.

A. Im allgemeinen.

Begriff und Weſen.

I. Das Bedeutungsverhältnis der Gruppenteile.

269. Beiordnung und Unterordnung. Eine Wortgruppe iſt der aus einer Vereinigung von Wörtern oder Wortformen beſtehende ſprachliche Ausdruck für eine Verbindung zuſammengehöriger Vorſtellungen. Je nach der inneren Beziehung dieſer Vorſtellungen ſind die einzelnen Glieder der Wortgruppe einander beigeordnet (nebengeordnet) oder untergeordnet (82): **Vater, Sohn und heiliger Geiſt. Biegen oder Brechen. — Der Große Kurfürſt. Mit dem Finger auf einen deuten.** Bei der Unterordnung hängt jeweils ein Glied von einem andern ab. Das eine heißt darum das abhängige (beſtimmende), das andere das leitende (beſtimmte).

II. Das Formenverhältnis der Gruppenteile.

Ausgedrückt wird dieſe Doppelheit der Beziehung auf verſchiedene Weiſe, durch äußere Mittel und durch innere.

a) Die äußeren Mittel.

270. An äußeren Mitteln kommen in Betracht:

α) Endungen des abhängigen Gliedes, und zwar entweder ohne Rückſicht auf die Form des leitenden Gliedes wie bei **Goethes Götz. Einem** gehorchen. **Neues** zeichnen (gegenüber neu zeichnen) oder im Anſchluß daran wie in den Wendungen **Die deutſchen Gauen. Du rechneſt : Ihr rechnet.** Dieſe Angleichung der Form nennt man Kongruenz (151. 277. 308 f. 322. 324. 337. 381—82).

β) besondere Formwörter (82) zwischen beiden Gliedern: Ich **und** du. Der König **von** Preußen. Er stirbt **vor** Hunger. Auch das Geschlechtswort gehört in gewissem Sinn hierher, z. B. in Fällen wie Die Reden **des** Demosthenes. Rufet **dem** Karl (195).

γ) die Stellung der Glieder: Die Fürsten von Hannover, Kurhessen, Meiningen, Nassau. Das Berliner Tageblatt.

δ) die Betonung der Glieder, und zwar nach Stärke und nach Höhe: König Wilhelm. Jung Roland. Ein Teil Geduld. In Voß' Luise. Das Haus da. Feuer anmachen. Rechne! (360—61).

b) Die inneren Mittel.

271. Als inneres Mittel, die Zusammengehörigkeit zweier Begriffe und zweier Wörter (oder Wortformen) anzuzeigen, dient häufig auch nur ihre Bedeutung.

Viele Ausdrücke nämlich geben an sich noch keine vollständig geschlossene Vorstellung, sondern erst in Verbindung mit einer anderen Wortform. Es sind das Bezeichnungen für Teilbegriffe wie Kopf, Boden, Pfund, beginnen, für Verhältnisbegriffe wie Bruder, Verfertiger, angehörig, besitzen oder für leere Begriffe wie beschaffen, sich betragen. Sie stehen den Bezeichnungen für beziehungslose, vollständige Begriffe gegenüber, wie Stein, rot, schlafen.

Zu diesen bezogenen Begriffswörtern gehören aber auch einzelstehende erstarrte Wortformen wie mich, ihm.

Die lebendigen Formen einer Reihe wie die Fallbezeichnungen (Tisches, Tischen) und die durchsichtigen Bildungen einzelner Wortklassen, wie der Beiwörter (königlich, städtisch), kann man verschieden auffassen. Insofern sie mit einer Endung von einer Grundform abgeleitet sind, wird bei ihnen die Beziehung durch ein äußeres Mittel ausgedrückt; als fertige Einzelformen dagegen bezeichnen sie ihre Beziehung innerlich durch ihre Bedeutung.

c) Häufung der Mittel.

272. Sehr häufig werden aber auch mehrere der genannten Mittel gleichzeitig angewandt, und zwar in wechselnder Verbindung: Ein Trauerspiel Lessings. Er beginnt zu schreiben. Ma. Dem Kaufmann sein Laden (305). Besonders häufig kommen Endungen, Wortstellung und Tonfall zusammen vor.

B. Im besonderen.

I. Die geschichtliche Entwicklung.

Die Fügung der Wortgruppen und der Bau der Sätze haben sich im Laufe des letzten Jahrtausends auch stark verändert, wenn auch vielleicht nicht so durchgreifend wie der Schall der Laute und die Gestalt der Wortformen.

a) Die Wortgruppen.

Die Verschiebungen in der Bindung der Wortgruppen sind größtenteils hervorgerufen durch den lautlichen Verfall der Endungen und die Verminderung des Bestandes der Wortformen. Vor allem ist in dieser Hinsicht die Zerstörung der Formen des Wessenfalls wirksam gewesen, der sich in der weiblichen Einzahl und beinahe überall in der Mehrzahl ja bald nicht mehr von den andern Fallformen abhob (176. 179).

1. Die Gruppe des Hauptworts.

273. In der Gruppe des Hauptworts wird das Geschlechtswort immer wichtiger und unentbehrlicher. Zunächst wird der bestimmte Artikel, der im Ahd. noch häufig fehlt, bis in die mhd. Zeit hinein beinahe so weit durchgeführt, wie in der nhd. Schriftsprache: nur in Fällen, wo das Hauptwort in allgemeinem Sinne gebraucht wird (ze ritter machen, werden), oder wo es durch das Satzganze schon genügend bezeichnet war (in hove Sigemundes; si sähen kampf, der vor in was), ist er noch ungebräuchlich und erst in nhd. Zeit aufgekommen. So fehlt er nhd. (308) nur mehr in stehenden Redensarten (bei Hof, in Feld und Wald, zu Wasser und zu Land, über Feld gehen, aus Acid) und vor Eigennamen (Karl) oder den nach Art der Eigennamen gebrauchten Gattungsnamen (Vater); vor Eigennamen und Ihresgleichen freilich nur in der Schriftsprache, nicht mehr in den Mundarten. Vorhanden war er dagegen früher häufig unmittelbar vor dem besitzanzeigenden Fürwort (diu mine vroide), sowie in der Anrede (nu saget mir, der bâbest). Hier ist er später abgekommen, und nur Mundarten kennen heute noch Wendungen wie Guten Abend, die Herren.

Der unbestimmte Artikel dagegen hat sich vornehmlich erst nach der mhd. Zeit verbreitet, und zwar fast in all den Fällen, wo von einem Begriff nur im allgemeinen die Rede ist (mhd. nie wart keiser so rîche; sô friunt dem andern dicke tuot). Dafür ist er abgekommen vor Stoffnamen (wîz alsam ein snê) und vor Mehrzahlsformen (zeinen pfingesten).

Das Beiwort, das mit einem Hauptwort verbunden ist, ist erst allmählich in eine feste Form gezwängt worden. Während es im Mhd. noch vor und nach gesetzt und in beiden Stellungen abgewandelt werden, aber auch in der Grundform erscheinen konnte (ein schœnez wîp, ein schœne wîp, ein wîp schœnez, ein wîp schœne), wird es später hauptsächlich vorgestellt und dabei abgewandelt (ein schönes Weib); nur die Dichtkunst stellt es seit dem vorigen Jahrhundert wieder häufiger nach (307), und zwar in der Grundform (ein Röslein rot). Die abgewandelte Form hat sich in dieser Stellung nur in einige stehende Redensarten hinübergerettet (mein Mann seliger, ein Korb voller Äpfel; 309), und vor dem Hauptwort kommt die endungslose Form des Beiwortes nur noch spärlich vor in gewählter oder in mundartlicher Redeweise (Unglücklich

Mädchen! Schiller. Ein neu Kleid, die alt Frau, der dumm Kerl; 308). Aber auch bei dem abgewandelten und vorgestellten Beiwort hat die Form gewechselt. Alleinstehend wurde es bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts stark abgewandelt in Fällen wie stehendes Fußes. Gerade damals drang die schwache Form ein, die heute beinahe durchgeführt ist. Bodmer erlaubt zu Gottes großem und großen Propheten; Klopstock und Goethe schwanken in ihren verschiedenen Ausgaben hin und her, und Schiller schreibt in Wallensteins Tod stehendes Fußes, im Don Carlos und in der Jungfrau stehenden Fußes. In der Anrede dagegen ist die schwache Form etwas vor der starken zurückgewichen. Während man mhd. wenigstens in der Mehrzahl guoten liute oder ir guoten liute sagt, und während bei Schiller lieben Freunde und liebe Kinder nebeneinander vorkommen, ist heute die starke Form im Übergewicht, vor allem wenn kein Fürwort dabeisteht: Gute Freunde, ihr liebe(n) Leute. Auch die schwache Form, die heute hinter Fürwörtern Regel ist (308 Anm.), ist erst nach langem Kampfe siegreich gewesen. Wie man mhd. sagte in dem betouwetem grase, dirre ungevüeger schal, in einer kurzer stunt, in siner küneclicher hant), so steht auch bei Luther die heilige Kleider und bei Schiller z. B. die gewisse Qualen des Lebens und die ungewisse Schrecken der Ewigkeit.

Auch wenn das Beiwort einem Fürwort nachgesetzt wurde, war seine Form von jeher nicht eindeutig bestimmt. Mhd. stand ich armer neben ich arme, mir armer neben mir armen, und Klopstock braucht wir Gerechten des Schmerzes neben wir des Harfenklangs Geweihte. Darum ist auch heute wir Deutsche ebenso zulässig wie wir Deutschen, wenn man auch wohl uns Deutschen als Wemfall scheiden wird von uns Deutsche, dem Wenfall.

Die Anfügung des abhängigen Hauptworts im Wessenfall wird im Laufe der Zeit auf gewisse Arten der Verbindung eingeschränkt; freiere Beziehungen, wie sie im Mhd. in der êren hagel (Hagel, der die Ehre vernichtet), eine brünne rôtes goldes (ein Panzer aus rotem Gold) vorliegen, kommen ab. Aber auch in äußerlich erhaltenen Verbindungen geht der Wessenfall unter. Für das mhd. ein trunc wassers, das noch zu Luthers Zeit üblich ist, treten besonders seit dem 16. Jahrhundert Fügungen auf wie die nhd. eine Menge Leute, eine Schar Mädchen, ein Haufen Sand, ein Pfund Fleisch, ein Dutzend silberne Löffel. Schon Fischart sagt nicht nur vier neuer Hufeisen, sondern auch etlich Maß Wein und Hans Sachs fünfhundert Marck Gold. In andern Fällen bringt die Verbindung mit dem Umstandswort vor, zu der schon früher Keime vorlagen; man sagt jetzt eine Klinge aus Stahl, viele von uns. Hierhin gehören auch nhd. Wendungen wie nichts Gutes (mhd. nihts guotes), unter vielen Thränen, mit etwas Neuem. Die Mundarten haben den Wessenfall in dieser Verwendung überhaupt untergehen lassen, abgesehen natürlich von einzelnen erstarrten Ausdrucksweisen oder Ausdrücken wie bei s Müllers, ein Stück Wegs (170). Bei den Dichtern dagegen hat sich der alte Gebrauch oft noch erhalten: viel Glücks schreibt Wieland, des Gepäckes und Geschleppes war kein Ende Goethe (Wahlverw.), mit einem elenden Stück Geldes Schiller (Picc.).

Erst in unserem Jahrhundert, und zwar vielleicht unter ausländischem Einfluß, sind die Verbindungen wie Papst-König, Prinzregent aufgekommen (doch vgl. 94). Andere, die auch erst in neuerer Zeit üblich geworden sind, wie das Ministerium Bismarck, die Sammlung Göschen, Papyrus Ebers (294), haben sich möglicherweise auch an ältere Ausdrucksweisen angeschlossen wie die Burg Aldeck, die Stadt Frankfurt, das Herzogtum Schwaben. Bemerkenswert ist auch, daß

man für früher übliches Hoffmann von Fallersleben, Müller von der Werra jetzt Meyer-Bremen, Schultze-Delitzsch schreibt und spricht.

2. Die Gruppe des Beiworts.

274. Bei der Gruppe des Beiworts geht — besonders wegen des Zusammenfalls eines Teils der Formen (156) — der abhängige Wessenfall stark zurück. Während nach Wörtern wie voll, leer, satt, bloß, frei, gezig, weise, ferner nach Maßbezeichnungen wie lang, hoch im Mhd. durchgängig der Wessenfall steht, kommt in den folgenden Jahrhunderten mehr und mehr die Sitte auf, dafür einfach die Grundform des Hauptworts zu setzen (drei Fuß lang; 316) oder ein Umstandswort einzuschieben (voll von Menschen, frei von Arbeit, froh über das Glück, arm an Geist, um einen Kopf größer; 318); manchmal ist aber geradezu der Wenfall eingetreten, so in Redensarten wie einen gewahr werden, satt haben (316). Ausdrucksweisen wie des süßen Weines voll, des Königreiches mächtig, des Bösen gewohnt bei Luther, der größten Wärme und Kälte gleich empfängig bei Herder, unbekümmert des Vorgangs bei Wieland, zufrieden des Dienstes bei Goethe muten uns daher ganz veraltet an. Erhalten hat sich der Wessenfall heute nur in bestimmten, beinahe stehend gewordenen Verbindungen wie des bin ich froh, des Lobes würdig, des Lebens wert (neben einen Thaler wert; 316), des Verrats schuldig (neben keinen Heller schuldig) und in Zusammensetzungen wie mannshoch, fingersdick, geistesarm (94,3 Anm.; 317). Um so wunderbarer ist es, daß fähig und quitt offenbar erst im älteren Nhd. den Wessenfall angenommen haben.

3. Die Gruppe des Zeitworts.

275. Bei der Gruppe des Zeitworts läßt sich zunächst das gleiche Zurückweichen des Wessenfalls beobachten. Im Mhd. steht dieser Fall nach zahlreichen Wörtern, z. B. nach kosten, brauchen, begehren, wünschen, hüten, schonen, zweifeln, lachen, missen, schweigen u. dgl.; bei anderen steht der Wessenfall wenigstens in einer bestimmten Bedeutung, wie bei nehmen, trinken, schöpfen, schenken. Er hat sich auch bei verschiedenen dieser Zeitwörter mehr oder minder lange gehalten, bei manchen bis zu Luthers Zeit, bei andern, wie bei schenken, bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts, und bei wieder andern ist er heute wenigstens noch möglich, so bei gedenken, vergessen (331). Es sind aber früh dafür auch schon andere Ausdrucksweisen aufgekommen. Vor allem ist der Wenfall eingetreten, teilweise schon in mhd. Zeit, wie z. B. bei brauchen, genießen, wünschen, hüten, glauben, später auch bei warten, in größerem Umfange in nhd. Zeit. Folgen weist mhd. auch schon den Wemfall auf. — Wo der Wessenfall im Altdeutschen neben einem andern Fall stand, etwa dem Wenfall, ist für ihn die Verbindung mit einem Umstandswort eingetreten (333), so bei füllen (mit), bitten, fragen, mahnen, loben, danken, lohnen, lösen, erinnern, warnen, befreien, teilweise auch schon bei anklagen, beschuldigen. Bei gewähren, verhehlen und erlassen, die früher einen Wenfall der Person und einen Wessenfall der Sache neben sich hatten, ist die Art der Verbindung ganz geändert worden. Überhaupt geht beinahe jedes Wort seinen eigenen Weg.

Aber auch Wemfall und Wenfall schwanken unter sich. Schon im Ahd. wird der Wemfall durch den Wenfall bedrängt bei schirmen, gürten, es dünkt, seit dem älteren Nhd. bei rufen, (sich) fürchten, nachahmen, später auch bei liebkosen, betten, versichern, vorübergehend bei trotzen, schmeicheln, begegnen (bei

diesen im vorigen Jh.) und bei es schwindelt (bei Klopstock). — Dagegen ist der Wemfall eingedrungen seit ahd. Zeit bei ziemen und helfen, seit mhd. Zeit bei es ahnt, graut, graust, seit dem Nhd. bei es genügt, seit dem 17. Jh. bei kosten, später auch bei berichten (ob man mich treu berichtet, Goethe, Natürl. T.) und bei es ekelt.

Sonst hat von diesen beiden Fallformen nur der Wenfall eigentlich sein Gebiet verändert. Seit dem 18. und 19. Jh. ist besonders die rückbezügliche Ausdrucksweise in Sätzen üblich wie die Erde bewegt sich, die Sache macht sich (326); stärker als im Mhd. sind in nhd. Zeit auch Verbindungen vertreten wie einen Lauf laufen, Lieder tönen, Entzückung zurauschen (325); das Gleiche gilt von Ausdrücken wie Trab reiten, Geige spielen u. dgl. (327). Wo der Wenfall zurückgewichen ist, ist meist ein Umstandswort eingetreten, so bei weinen, klagen, dienen (um), werben, zürnen, und ein Satz wie werdet ihr es nicht zürnen (bei K. F. Meyer) klingt uns darum ungewöhnlich. Hierhin gehören vor allem auch die Verbindungen mit der Nennform: während diese im Mhd. meist noch unvermittelt neben vielen Zeitwörtern stand, z. B. bei ziemen, pflegen, beginnen, geruhen, (ge)denken, wähnen, sich getrauen, fürchten, schwören, geloben, begehren, bitten, gebieten, erlauben, raten, mahnen, ferner nach Ausdrücken der Bewegung wie kommen, gehen, steht im Nhd. in der Regel das Formwort zu (er braucht nicht zu wissen [333] neben er geht schlafen; 324).

Im freien Gebrauch, in loser Abhängigkeit von einem Zeitwort, sind alle Fallformen stark eingeschränkt worden: so hat sich der Wessenfall (332), der mhd. in Sätzen vorkommen konnte wie er was der iâre ein kint, der witze ein man, abgesehen von erstarrten Formen wie seines Handwerks (er ist seines Handwerks Schneider), seines Beichens, seiner Geburt, nur zur Bezeichnung der Art und Weise lebendig erhalten in Ausdrücken wie billigerweise, verabredetermaßen; der Wenfall, der mhd. auch oft örtliche Bedeutung haben konnte wie in den Sätzen der vuor wazzer unde wege, er strîtet berge oder tal, eigentlich nur noch bei Zeitangaben (drei Wochen war er fort; 327). Neu aufgekommen ist dagegen seit dem vorigen Jh. der Brauch, den Wenfall mit einem Mittelwort anzuwenden in Sätzen wie Er stand da, den Kopf zurückgeworfen (300. 327. 390—92).

Das zu einem Zeitwort gehörige Beiwort wurde immer seltener abgewandelt; während man im Mhd. wenigstens noch ganz gut sagen konnte also nazzer muost ich scheiden, er sach in bluotes röten, ich weiz in übermüeten, ist schon im 16. Jh. außer den erstarrten Formen voller, halber, selber, die auch außerhalb der Grenzen des ihnen ursprünglich zufallenden Gebietes verwendet werden, so in dem Lutherschen Satze Mein Antlitz ist voller Schande, kein Beispiel für den alten Gebrauch mehr nachzuweisen (343).

Das gleichartig verwendete Hauptwort dagegen nimmt seit dem Mhd. mehr und mehr ein Formwort zu sich: man sagt jetzt er lebt als Einsiedler, man wählt ihn zum König (333 ff.). Aber Luther schrieb noch du machst dich selbst einen Gott, Spener damit er sich einen wahren Christen erweise, und sogar Goethe noch eine Haupttugend seiner Helden preist er die Keuschheit, Herzöge will ich euch begrüßen (Faust), daneben aber auch er zeigte sich als bedeutender General, ebenso wie Schiller sagt zeigt euch als Moskaus wahrer Sohn (Demet.).

Das Umstandswort hat sich neben dem Zeitwort in seiner alten Ausdehnung erhalten; nur hat das früher mit einer besonderen Endung aus dem Beiwort abgeleitete Umstandswort diese seine Endung verloren, so daß eigentlich zwischen der Fortsetzung des alten Umstandswortes und dem sonstigen

Beiwort kein Unterschied mehr besteht: für mhd. höhe in höhe erborn ist, ebenso wie für das Beiwort höch, im Nhd. gleichmäßig hoch eingetreten (343).

Sonst ist der Gebrauch der eigentlichen Umstandswörter nach Stellung und Bedeutung bemerkenswert in Sätzen wie ich kæme im bî; maneger hande spîse fuorte man in mite; diu kastêl, diu in wären an gevallen („die an ihn gefallen waren").

4. Die Gruppe des Umstandsworts.

276. In der Gruppe des Umstandsworts hat vor allem das abhängige Hauptwort oder Fürwort öfter seine Fallform gewechselt. So haben nach dem Muster der Verhältniswörter an, auf, in, über, unter, hinter, vor : für, die seit alter Zeit je nach der Bedeutung den Wemfall und den Wenfall nach sich hatten, seit dem Nhd. neben und zwischen zu dem altüberlieferten Wemfall auch noch den Wenfall angenommen; bei hinwiederum hat in der nhd. Zeit den Wenfall aufgegeben, den noch Luther verwendete (er setzte sich bei die Knechte), und nur den Wemfall behalten. Eine ganze Reihe von Wörtern ferner, die heute nur den Wenfall oder den Wessenfall nach sich dulden, haben früher einmal auch den Wemfall nach sich gehabt: so gegen und wider bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts (Medea ist gegen ihr tugendhaft, Lessing; ihr werdet gegen der Menge wenig sein, Goethe; Gewand, das wider dem Leibe ruht, Goethe), vorübergehender außerhalb und innerhalb (innerhalb dem Grabe, Lessing; innerhalb acht Tagen, Schiller, wie auch noch heutzutage), diesseit und jenseit (diesseit dem Jordan, Luther; jenseit dem Grabe, Lessing), ferner wegen und während (wegen dem ungewöhnlichen Empfang, Wieland; wegen diesem und so manchem andern wunderbaren Beistand, Goethe; während diesem Gespräch, Goethe), in neuerer Zeit endlich binnen (gegen binnen eines Monats, Schiller), längs, laut, unweit und unfern. Anstatt des Wemfalls findet sich vereinzelt der Wessenfall bei ob (ob des seltsamen Geräts in meiner Hand, Jungf.) und seit (sit des tages, Parz.; seit alters [127,4]), häufiger bei trotz. Noch mehr schwankte ohne; neben dem regelmäßigen Wenfall (ohne dies) erscheint vorübergehend auch der Wemfall, so bei Lessing (ohne ihm); auch der Wessenfall kam vor, aber nur, wenn das Umstandswort hinter dem Hauptwort stand, so z. B. schon bei Luther (die böse Lust, der niemand ohn ist). Im Nhd. spiegeln sich beide Gebrauchsweisen noch wieder in ohnedem und zweifelsohne (349).

b) Der Satz.

1. Im allgemeinen.

α) Die Kongruenz.

277. Im Satz wird während der älteren Zeit die äußere Beziehung zwischen den verschiedenen Satzteilen, vor allem zwischen Satzgegenstand und Aussage, nicht so ängstlich gewahrt wie später. So zunächst hinsichtlich des Geschlechts. Im Mhd. bringt häufig das natürliche Geschlecht eines im Sprachgeschlecht abweichenden Wortes in den andern Satzteilen wieder durch: ein edel magedîn; si wart ein schœne wîp; daz gotes kint, der uns erlöste. In neuerer Zeit werden nur noch Weib, Fräulein und Kind so behandelt, vor allem im bezüglichen Fürwort. So sagt Luther: Er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr und Da ließ das Weib ihren Krug stehen; Lessing: Wenn das Fräulein jetzt schon weiß, was sie zu Mittag speisen soll; Goethe: Ein altes Weib, das

ihr Holz von Bäumen stoppelt. Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast; Arndt: Ich fuhr in einem Holsteinerchen, den ich gekauft hatte. Freilich wird diese Ungleichheit in der Form jetzt immer seltener.

Ebenso geht es mit der Zahlform, besonders wenn Sammelwörter ins Spiel kommen; das ältere Deutsch liefert dafür zahlreiche Beispiele, so das Mhd.: manegen gast, die sie ouch gerne sâhen. manec degen guot schamten sich vil sêre. allez ir gesinde klagete mit ir lieben frouwen. sus vuor die wegelôse diet als in ir gemüete riet. Volkêr unde Hagene sô sêre wüeten began. Hetele und die sîne guoten luft gewan. Diu grôziu viur gemachet was. Her Jôsuê und sîn fürsten fuoren für baz und ersluoc der gar unmâzen (Berthold von Regensburg). So sagt auch Seb. Brandt: Ein tayl gingen; Geiler von Kaisersberg: In welchem Glast erscheinet und gesehen wird die Tugenden und guten Werck eines Menschen, und Luther: Das Volk, so ihren Gott kennen, werden sich ermannen. Daß ihm Wind und Meer gehorsam ist. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Geschrei noch Schmerzen wird nicht mehr sein. Ir war bei zwei tausend. In neuerer Zeit werden auch hierfür die Beispiele seltener, doch sagt Goethe: Wie eine rasende Menge ... Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen (Egm.; 381) und: Ein echter deutscher Mann kann keinen Franzen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern (Faust).

β) Häufung durch Hinzusetzung eines entbehrlichen Fürworts oder Umstandsworts.

278. Oft findet eine Häufung des Ausdrucks (4) insofern statt, als Begriffe, die schon durch ein Hauptwort oder eine andere bestimmte Wortart oder durch eine Wortgruppe bezeichnet worden sind, durch ein Fürwort oder ein Umstandswort wieder aufgenommen werden, oder umgekehrt. So heißt es mhd.: Dancwart, der was marschalc. sînen swertgenôzen, den gap dô vil sîn hant. an einem friunde mîn, den besten, den ich ie gewan, dâ habet ir mich beswæret an. Ârofels ors, hiez Volatîn, da ûf saz er al zehant. an dem dritten morgen, dô kom Wate. ane mâzen schœne, sô was ir edel lîp. wie jâmerlîch ez stât, daz hêre lant. ir ist sô vil, der tievel. und jâhen, daz siz wæren, die Liudegêres man. So sagen auch von Späteren H. v. Montfort: Samson, der sterkst auff Erden, den blant sein aigen Weib; Luther: Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; Goethe: Die Kinder, sie hören es gerne (getreuer Eckart); Meine Leute, wo sind sie? (Götz); aber auch Schiller: Die Tugend, sie ist kein leerer Schall (306. 312).

γ) Das Fürwort als Satzgegenstand.

279. In einer Hinsicht ist die Ausdrucksweise im Laufe der Zeit immer reicher und voller geworden. Es betrifft das den Umfang, in dem die persönlichen Fürwörter neben dem Zeitwort als Satzgegenstand verwendet werden (232). In der ältesten Zeit waren die Fürwörter neben dem abgewandelten Zeitwort überflüssig, da schon die Endung die in Betracht kommende Person anzeigte; in der ahd. Zeit wurden sie schon recht häufig, und im Mhd. waren sie im allgemeinen schon ebenso unentbehrlich wie im Nhd. Doch gab es auch Ausnahmen von dieser Regel. Im Mhd. konnte in Aufforderungssätzen der Satzgegenstand fehlen, wenn er durch ein Fürwort der ersten oder dritten Person hätte bezeichnet werden müssen: nu sî uns willekomen „nun sei er uns willkommen"; nu

binden üf die helme „nun wollen wir die Helme aufbinden"; ebenso ist ich entbehrlich neben wæn „ich glaube": si wæn des lihte enbæren. Ferner wurde im 16. Jahrhundert in volkstümlicher Rede das Fürwort der 3. Person oft unterdrückt, wenn die Person, auf die es sich bezog, vorher schon genannt war; deswegen sagt Hans Sachs an einer Stelle: sie meinen, habn ihr Herz erquicket und an einer andern Stelle in einer Anrede: sag an, sinst ntt . . . gut wein? — bist so elend dort, mein man, hast ntt einen pfenning (380). Und später wieder haben die Stürmer und Dränger das Fürwort absichtlich ausgelassen als vermeintliches Zeichen einer kraftvollen Sprache: Bist, Wilhelm, untreu oder tot? (Lenore). Muß heut noch hundert Meilen mit dir ins Brautbett eilen (ebd.). Bin's, Hermann, dein Rabe (Räuber). Habe nun, ach, Philosophie (Faust). Bin weder Fräulein weder schön (ebd.).

Auch die unpersönlichen Zeitwörter kommen hier in Betracht. Diese haben im Nhd. ez sehr häufig noch nicht bei sich; mhd. dagegen ist es überall da durchgeführt, wo das Zeitwort sonst den Satz eröffnete (ez wundert mich), sonst aber fehlt es meist (mich wundert). Wegen des Nhd. vgl. 373.

δ) Die Wortstellung.

280. Die Wortstellung hat sich in den letzten Jahrhunderten kaum geändert, wenn man die gewöhnliche, ungebundene Rede des Mhd. zum Vergleich heranzieht. Es kommen da auch schon die Formen vor: 1) er ist mir guot als Stellung des Aussagehauptsatzes; 2) guot ist er mir als Abart davon; 3) ist er mir guot als Stellung des Fragesatzes und 4) er mir guot ist als Stellung des abhängigen Satzes. Doch ist im einzelnen wieder bemerkenswert, daß zu den Wörtern, die Fragesatzstellung verlangen (362, 1 b), im Mhd. immer jâ gehört (jâ hôrten wir wol daz) und in der Regel auch unde (sîn name was gar erkennelich und hiez der herre Heinrîch).

Innerhalb des Satzes konnte der Wessenfall, wenn er allgemeine Bedeutung hatte, im Mhd. auch zwischen Artikel und Hauptwort treten (der sanges meister, ein schœnez wîbes heil, entsprechend nhd. Das Berliner Tageblatt). Daß das Beifügebeiwort seinem Hauptwort vor- und nachgestellt werden durfte, ist schon erwähnt worden (273). Andere Freiheiten in der Stellung der Beifügungen erlaubt, wie im Nhd. die Dichtkunst, so auch im Mhd. besonders die epische Darstellungsart (die Rüedegêres man, hort der Nibelunges, von Tenen Hôrant, ûz Hegelingen Hetele). Die von der Nennform abhängigen Glieder werden oft nachgestellt: dô mohte er wol gewinnen liute unde lant. daz solt du niht üf schieben langer. Andrerseits aber werden im Gegensatz zum Nhd. zusammengehörige Teile einer Gruppe oft voneinander getrennt: dâ dîn herze inne swebt. rîcher sîner mâge wart deheiner mêr. die küenen Nibelungen sluoc des heldes hant, Schilbunc unde Nibelungen. des fürsten milte ûz Ôsterrîche „des Fürsten aus Österreich Freigebigkeit".

2. Im besonderen: Der Nebensatz.

α) Die Entstehung der Nebensätze aus Hauptsätzen.

281. In der allerältesten Zeit kannte das Deutsche im allgemeinen nur Hauptsätze. Diese standen zwar in einem inneren, sachlichen Verhältnis, drückten diese Beziehung aber nicht äußerlich aus, oder sie bedienten sich zu dem Zweck

höchstens gewisser Umstandswörter, wie sie z. B. auch noch das Mhd. hat in seinen beiordnenden Bindewörtern wie unde, ouch, aber, doch, dō, nu, sō. Aus der Nebeneinanderreihung aber entwickelte sich allmählich immer mehr eine Unterordnung, zunächst nur innerlich, nicht auch in der Form: ein Satz, der seinem Bau nach Hauptsatz war, geriet in logische Abhängigkeit von einem andern, wurde mit andern Worten dessen Nebensatz. Dieser Zustand ist im Mhd. noch oft vorhanden. So ist der zweite Satz logischer Satzgegenstand oder logische Aussage (370) in folgenden Satzgruppen: dar nāch diu frouwe nicht vergaz: sie gienc. dō sāhen Blœdelînes man: ir herre lac erslagen. er gedāhte: wie gesihe ich sî. Manchmal führt der zweite Satz aber auch einen im ersten genannten Begriff näher aus, ist also eine Beifügung zu der sprachlichen Bezeichnung dieses Begriffs: daz ors einer site pflac: grōz arbeit er ringe wac. daz si uns des geniezen lān: wir haben in niht getān; etwas anders ist es bestellt in dem Satzgebilde: sō sēre fürhte ich den spot: ich wold ē sîn da nieman ist.

β) Die ursprüngliche Bedeutung der Möglichkeitsform im Nebensatz.

282. Derartig abhängige Sätze konnten natürlich alle Aussageweisen enthalten wie der gewöhnliche Hauptsatz, so besonders die Möglichkeitsform: ich bin gewis, ez sî ein rehter iaspis. im rieten sîne māge, er würbe umbe ein wîp. diu enner dich, du bist ungenesen.

Zunächst bildete sich nun die Sitte heraus, diese Möglichkeitsform zu verallgemeinern; die Möglichkeitsform wurde ein Mittel, die Unterordnung anzuzeigen. Das geschah

1. in der berichteten Rede (oratio obliqua). Hier bezeichnet die Möglichkeitsform seit der ahd. Zeit, daß der Sprechende keine Gewähr für die Richtigkeit des Mitgeteilten übernehme (212): ahd. sie wāntun, druhtin meinti „sie wähnten, der Herr meine" (Otfried); mhd. si jehent, er lebe noch hiute (Iwein); nhd.: Ich höre, es sei Getreide viel (Luther); Ich fürcht, all Hoffnung sei vergebens (H. Sachs); Er sah, er dürfe seinem Schmerz sich überlassen (Messias); Er schwätzte, ihr hättet ihn übereilt (Götz); Der aber sagt, er sei es müd' (Picc.). Darum steht diese Form von jeher nach Zeitwörtern, die weniger ein sicheres Wissen als ein ungefähres Vermuten angeben.

2. im Bedingungssatz. Hier sind in ältester Zeit beide Zeiten üblich, und zwar steht die Gegenwart, wenn der Eintritt der Bedingung als möglich, die Vergangenheit, wenn er als unmöglich hingestellt werden soll (212c): mhd. werde unser kindelîn einem man gelîch, der wirt ellens rîch (Parz.); wem wære si gelîch, enhete sie kein leit (Iw.); wir sîn vil ungescheiden, ez entuo danne der tōt (Parz.). Dabei ist bis in die mhd. Zeit die Form der Vergangenheit zeitlos gebraucht, also mit Beziehung auf Gegenwart und Vergangenheit (vgl. 209): neben het er die künegin gesehen (Iw.) steht het er sîn swert in hende, so wære ez Hagenen tōt „hätte er sein Schwert in Händen gehabt, so wäre es Hagens Tod gewesen" (Nib.). In das Nhd. hinüber rettet sich mit ihrem vollen Besitzstand nur die Vergangenheitsform, die immer noch die unwahrscheinliche Bedingung ausdrückt (417): Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen (Luther); Wie stünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück (Jungfrau). Die Gegenwartsform hat sich nur in Verbindung mit denn erhalten; sie steht nur nach einem verneinten Hauptsatz und führt eine Bedingung an, deren Eintritt die

Aussage dieses Hauptsatzes in ihr Gegenteil verkehren würde (405ζ): Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn und Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht (Luther); Doch eher stumm' ich nicht mit ein, es regne denn in meinen Wein (Lessing); Erhält man nichts, man bringe denn was hin (Tasso). Mit diesem denn bezeichnet auch die Vergangenheit eine solche Bedingung: Er sollte nicht sterben, er hätte denn vorher den Christ gesehen (Luther). Dann ist aber auch die Wirklichkeitsform möglich (286): Er entfernte sich niemals weit, er sagte es ihr denn (Herm. u. D.).

3. im Einräumungssatz. Dieser Gebrauch hat sich von der ältesten Zeit bis heute erhalten: mhd. nu sî swie starc si welle, ine läze der reise niht (Nib.); er entslöz ir herze, es wære ir liep oder leit (Parz.); nhd. (405η): Sei unbekümmert, wüchs' auch der Narren Schar stets (Klopstock); Er falle gleich, so preiset ihn das Lied (Iph.); Ich will dich retten, kost' es tausend Leben (M. St.); Der Mensch ist frei, und würd' er in Ketten geboren (Worte d. Gl.). Nur bezeichnen beide Zeitformen heute gleicherweise nur Zugeständnisse, die nicht schon sicher bekannte Verhältnisse der Vergangenheit betreffen. Dadurch unterscheiden sie sich ja von den entsprechenden Bildungen der Wirklichkeitsform.

γ) Die ursprüngliche Bedeutung der einleitenden Bindewörter und Fürwörter.

283. Viel wichtiger wurde aber der Einfluß der Fürwörter und Umstandswörter, die in dem einen Satz, hauptsächlich dem ersten, auf den andern hinwiesen; aus ihnen wurden unterordnende Bindewörter: Ich höre das: er hustet ergab nach und nach Ich höre, daß er hustet, und Ich wünsche das: er bleibe ebenso Ich wünsche, daß er bleibe, und endlich Woher haben Sie die Nachricht, das: er da ist entsprechend Woher haben Sie die Nachricht, daß er da ist.

In der Weise sind alle Arten von Nebensätzen entstanden, die das Nhd. mit Bindewörtern einleitet, z. B. die Zeitsätze: Wir kamen nicht fort ehe(r): es Nacht wurde. Schließet die Fenster bevor: das Gewitter losbricht. Die Aussicht von unserem Zimmer ist viel schöner geworden seitdem: das Nachbarhaus niedergerissen ist. Warten Sie so lange: ich noch beschäftigt bin. Aber auch die andern: Er schont sich trotzdem: er doch ganz gesund ist. Je finsterer es wurde, je greller leuchtete der Blitz „Immer finsterer es wurde, immer greller leuchtete der Blitz". Wenn Sie fertig sind? dann holen Sie ihn ab. Die Begründungssätze waren ursprünglich meistens Zeitsätze: Ich tröstete ihn da: ich ihn sehr niedergeschlagen fand. Wir sprachen nicht miteinander die weil(e): wir aufeinander böse waren. Die Relativsätze dagegen sind aus einer Gruppe von Sätzen hervorgegangen, deren einer ein Fürwort enthielt: Das ist ein schönes Buch: das ich Ihnen empfehlen kann. Kennen Sie den Herrn: mit dem ich eben gesprochen habe. (Irgend)wer nicht hört: (der) muß fühlen. Nur von den früher üblichen Relativsätzen, die mit so eingeleitet wurden, gilt das nicht: diese waren eigentlich Bedingungssätze, die wie alle andern Bedingungssätze der damaligen Zeit mit so eröffnet wurden: Der du richtest die, so solches thun (Luther). Die Sätze mit ob endlich erklären sich daraus, daß ob eine seit langer Zeit erstarrte Fallform eines Hauptwortes ist, die „etwaigenfalls, unter Umständen" bedeutete: Sage mir: ob dir das recht ist.

Dieser Vorgang der Unterordnung spielt sich übrigens auch jetzt noch vor unsern Augen ab bei den Frage- und Aufforderungssätzen, die eine Bedingung oder eine Einräumung enthalten, wie Willst du? So nimm es! — Wärest du früher gekommen! Unser Bruder wäre nicht gestorben (398,2δ. 405ζ,η).

Im Laufe der Zeit sind natürlich viele Übertragungen erfolgt. Dadurch sind die Verhältnisse der alten Satzgruppen sehr verschoben worden, und es ist in vielen Fällen nicht mehr möglich, ein Satzgefüge ohne Zwang derartig in seine ursprünglichen Bestandteile zu zerlegen. Einen Einwand gegen die gegebene Erklärung kann das natürlich nicht bilden.

d) Das spätere Verhältnis von Wirklichkeitsform und Möglichkeitsform in Konjunktionalsätzen.

284. Auch die Aussageform ist in diesen Nebensätzen nach und nach verändert worden. Selbstverständlich bezeichneten auch hier Wirklichkeits- und Möglichkeitsform von Hause aus das, was sie im unabhängigen Satze bezeichneten (211—12). Diese Grundbedeutung schimmert noch deutlich in mhd. Zeit durch. Wo hier die Möglichkeitsform steht, begreift sie sich meist ohne jede Schwierigkeit. So in daß-Sätzen: bittet, daz sie komen. Aber auch in allgemeinen Relativ- und in Vergleichungssätzen: swer sîn vater wære, er mac wol sîn ein helt guot: „irgendwer möge sein Vater sein: er kann jedenfalls ein trefflicher Held sein." diu krône ist elter danne der künec Philipp sî: „die Krone ist sicher älter; darnach mag etwa König Philipp alt sein." Bei einem angenommenen Fall steht im Vergleichungssatz meist die Vergangenheit, aber auch die Gegenwart: er nün pflac, sam ich sîn eigen wære: „er behandelte mich gleichsam von dem Wunsche beseelt: wäre ich doch sein eigen!" sî varnt wol dem gelîche sam ez sî Rüedegêr: „sie kommen dem gleich einher, daß die Vermutung nahe liegt: es ist am Ende Rüdeger".

In der Folgezeit ist die Wirklichkeitsform aber sehr abgekommen, zumal man ihren eigentlichen Sinn nicht mehr verstand, und an ihrer Stelle erscheint seit dem 16., besonders aber im 18. Jahrhundert — merkwürdigerweise wie im Französischen, dessen Verhältnisse dabei vielleicht maßgebend geworden sind, — die Verneinung: Es ist weißer als kein Ding (Fischart); Die Juden waren ihm feinder, denn keinem Christen nicht (Luther); Daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit nicht thun (Goethe); Fürstlicher bezahlt, als er noch keine gute That bezahlte (Don Karlos).

Doch hat sich die Möglichkeitsform wenigstens in einem gewissen Umfang bis in die neuere Zeit erhalten (411):

1. in Absichtsätzen: Darum schicke ich dir Iphigenien, daß sich mein Geist mit dem deinigen unterhalte (Goethe an Jakobi). Aber die Wirklichkeitsform macht ihr seit langer Zeit das Gebiet streitig. Auf weniger beweisende ältere Fälle wie her geböt daz man in enbant (Eneit) folgen nhd. immer häufiger Beispiele wie die folgenden: Gebe Gott, daß unser Junge mit der Zeit braver wird (Götz). Das wolle Gott nicht, daß du das vollbringst (Tell). Ich geb' sie dir, daß du nicht böse wirst (Goethe, Laune des Verl.) Ich muß ihm einen schicken, daß er mir die Spanier nicht hereinläßt (Picc.).

2. in Vergleichungssätzen, die einen nur angenommenen Fall mitteilen. Mhd. si varnt wol dem gelîche, sam ez sî Rüedegêr (Nib.) oder stuont sô minneclîche sam er entworfen wære an ein permint (Nib.) entspricht bei Luther: So will ich schießen, als ich zum sichern Maal schösse, bei H. Sachs: Wie sitzt du also traurigklich, als ob dir sei der Wein erfrorn und Sagt mir war, sams ein Zigeuner wär, bei Lessing: Hat mir geträumt, als ob ich es trüge und als ob jeder Stein sich in eine Perle verwandle; bei Goethe: Sie zogen aus, als

hätte der Olymp sich aufgethan (Iph.); bei Schiller: Vergißt er den Diener ganz und gar, als wär' mit seiner Würd er schon geboren; ebenso noch bei Lenau: Und er brauset in den Schluchten, ob er bang nach Hülfe riefe. Aber nach dem Komparativ ist jetzt die Wirklichkeitsform allein möglich, und zwar schon seit dem 16. Jahrhundert: Dir ist mehr befohlen, weder („als") du kannst ausrichten (Luther); Erstens würde das Volk an jenen weit mehr Geschmack gefunden haben als es an diesen nicht finden kann (Lessing); Wir müssen das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern, als es in Jahren nicht gedieh (Picc.). Mhd. dagegen stand hier die Möglichkeitsform nach bejahtem Hauptsatz: ich wirde werder, danne ich si (Iw.); in einem järe wuohs ez mē, danne ein anderz in zwein tuo (Wigalois).

3. in Nebensätzen, die von einem verneinten, fragenden oder bedingten Hauptsatz abhängen. Hier herrschte schon mhd. Schwanken. Neben wir niemen hān, der müge geriten (Nib.), nu enweiz ich nieman, der mir dā bezzer wære (Klage), si wären dā beide und ouch nieman bī in mē, der mir der rede gestē (Iw.), daz ist unmügelich, daz iuwer kumber müge sīn sam der mīn (Iw.) stehen an disem ringe niemen saz, des werdekeit so lützel trouc (Parz.), an dem ich niht geprüeven kan, daz er kein untāt ie begienc (Willehalm). Ebenso verfahren die späteren Jahrhunderte bis auf die Klassiker. Luther sagt: Ich habe keinen, der mich in den Teich lasse. Ist doch Niemand, der also heiße. Von der Welt an ist es nicht erhört, daß jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden möge; Gellert: Daß kein Gedicht so elend ist, das nicht zu etwas nützlich wäre neben Ich bin viel zu redlich, als daß ich ihr einen Mann ..... entziehen will; Lessing: Die Christen glauben mehr Armseligkeiten, als daß sie die nicht auch noch glauben könnten (Nath.); Habt ihr die Möglichkeit, daß Engel sind, daß Gott auch Wunder könne thun, mich nicht gelehrt (Nath.); Herder: Wo wird ein Aeneas sein, der dein Grabmal baue; Goethe: Du findest keinen, der seines Nachbarn sich zu schämen hätte (Tasso); Er kehret nie von einer Reise wieder, daß ihm nicht ein Drittel seiner Sachen fehle (Tasso); Begegnet ja, daß sich der Brief verirrt (Tasso); Schiller: Nichts ist, das den Gewaltigen hemme (Braut v. M.); Da stößt kein Nachen vom sicheren Strand, der ihn setze an das gewünschte Land (Bürgschaft); Wer ist der Beherzte, der tauche in diese Tiefe nieder (Taucher); Wohl lebt kein Mann, der würdig ist, daß du die Freiheit ihm zum Opfer brächtest (M. St.). Damit vergleiche man das heutige Keiner ist so alt, der nicht noch ein Jahr leben will, keiner so jung, der nicht heute sterben kann (Simrock, Sprichw.).

4. in Nebensätzen, die von einem Zeitwort abhängen, das verneinenden Sinn hat. Mhd. stehen schon nebeneinander wie solde si daz dō vermīden, daz si niet rūwec wære (Mariä Himmelf.) und häufigeres küme er daz verlie, daz er niht wider si spruch (Iw.). Ebenso nhd. Der Geiz hindert, daß das Evangelium nicht gepredigt werde; Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten (Luther); Das hindert mich nicht, daß ich Ihnen nicht gönnen sollte (Lessing); So fehlt noch viel, daß sie gemessen handle (Goethe); aber auch Überdies hinderte mich der Alte, daß ich mich nicht frei bewegen konnte; Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf (Goethe); Du bist ihm ein Hindernis, daß sich der Schweizer nicht will unterwerfen (Schiller).

5. in Nebensätzen, die von einer Befehlsform oder einer Möglichkeitsform abhängen. Auch hier stehen mhd. und zwar im Nibelungenlied schon gegenüber lāt si des geniezen, daz si iwer swester sī; Räte wie ich tuo und

Mädchen! Schiller. Ein neu Kleid, die alt Frau, der dumm Kerl; 308). Aber auch bei dem abgewandelten und vorgestellten Beiwort hat die Form gewechselt. Alleinstehend wurde es bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts stark abgewandelt in Fällen wie stehendes Fußes. Gerade damals drang die schwache Form ein, die heute beinahe durchgeführt ist. Bodmer erlaubt zu Gottes großem und großen Propheten; Klopstock und Goethe schwanken in ihren verschiedenen Ausgaben hin und her, und Schiller schreibt in Wallensteins Tod stehendes Fußes, im Don Carlos und in der Jungfrau stehenden Fußes. In der Anrede dagegen ist die schwache Form etwas vor der starken zurückgewichen. Während man mhd. wenigstens in der Mehrzahl guoten liute oder ir guoten liute sagt, und während bei Schiller lieben Freunde und liebe Kinder nebeneinander vorkommen, ist heute die starke Form im Übergewicht, vor allem wenn kein Fürwort dabeisteht: Gute Freunde, ihr liebe(n) Leute. Auch die schwache Form, die heute hinter Fürwörtern Regel ist (308 Anm.), ist erst nach langem Kampfe siegreich gewesen. Wie man mhd. sagte in dem betouwetem grase, dirre ungevüeger schal, in einer kurzer stunt, in siner küneclicher hant), so steht auch bei Luther die heilige Kleider und bei Schiller z. B. die gewisse Qualen des Lebens und die ungewisse Schrecken der Ewigkeit.

Auch wenn das Beiwort einem Fürwort nachgesetzt wurde, war seine Form von jeher nicht eindeutig bestimmt. Mhd. stand ich armer neben ich arme, mir armer neben mir armen, und Klopstock braucht wir Gerechten des Schmerzes neben wir des Harfenklangs Geweihte. Darum ist auch heute wir Deutsche ebenso zulässig wie wir Deutschen, wenn man auch wohl uns Deutschen als Wemfall scheiden wird von uns Deutsche, dem Wenfall.

Die Anfügung des abhängigen Hauptworts im Wessenfall wird im Laufe der Zeit auf gewisse Arten der Verbindung eingeschränkt; freiere Beziehungen, wie sie im Mhd. in der êren hagel (Hagel, der die Ehre vernichtet), eine brünne rôtes goldes (ein Panzer aus rotem Gold) vorliegen, kommen ab. Aber auch in äußerlich erhaltenen Verbindungen geht der Wessenfall unter. Für das mhd. ein trunc wassers, das noch zu Luthers Zeit üblich ist, treten besonders seit dem 16. Jahrhundert Fügungen auf wie die nhd. eine Menge Leute, eine Schar Mädchen, ein Haufen Sand, ein Pfund Fleisch, ein Dutzend silberne Löffel. Schon Fischart sagt nicht nur vier neuer Hufeisen, sondern auch etlich Maß Wein und Hans Sachs fünfhundert Marck Gold. In andern Fällen dringt die Verbindung mit dem Umstandswort vor, zu der schon früher Keime vorlagen; man sagt jetzt eine Klinge aus Stahl, viele von uns. Hierhin gehören auch nhd. Wendungen wie nichts Gutes (mhd. nihts guotes), unter vielen Thränen, mit etwas Neuem. Die Mundarten haben den Wessenfall in dieser Verwendung überhaupt untergehen lassen, abgesehen natürlich von einzelnen erstarrten Ausdrucksweisen oder Ausdrücken wie bei s Müllers, ein Stück Wegs (170). Bei den Dichtern dagegen hat sich der alte Gebrauch oft noch erhalten: viel Glücks schreibt Wieland, des Gepäckes und Geschleppes war kein Ende Goethe (Wahlverw.), mit einem elenden Stück Geldes Schiller (Picc.).

Erst in unserem Jahrhundert, und zwar vielleicht unter ausländischem Einfluß, sind die Verbindungen wie Papst-König, Prinzregent aufgekommen (doch vgl. 94). Andere, die auch erst in neuerer Zeit üblich geworden sind, wie das Ministerium Bismarck, die Sammlung Göschen, Papyrus Ebers (294), haben sich möglicherweise auch an ältere Ausdrucksweisen angeschlossen wie die Burg Lüdeck, die Stadt Frankfurt, das Herzogtum Schwaben. Bemerkenswert ist auch, daß

man für früher übliches Hoffmann von Fallersleben, Müller von der Werra jetzt Meyer-Bremen, Schultze-Delitzsch schreibt und spricht.

2. Die Gruppe des Beiworts.

274. Bei der Gruppe des Beiworts geht — besonders wegen des Zusammenfalls eines Teils der Formen (156) — der abhängige Wessenfall stark zurück. Während nach Wörtern wie voll, leer, satt, bloß, frei, geizig, weise, ferner nach Maßbezeichnungen wie lang, hoch im Mhd. durchgängig der Wessenfall steht, kommt in den folgenden Jahrhunderten mehr und mehr die Sitte auf, dafür einfach die Grundform des Hauptworts zu setzen (drei Fuß lang; 316) oder ein Umstandswort einzuschieben (voll von Menschen, frei von Arbeit, froh über das Glück, arm an Geist, um einen Kopf größer; 318); manchmal ist aber geradezu der Wenfall eingetreten, so in Redensarten wie einen gewahr werden, satt haben (316). Ausdrucksweisen wie des süßen Weines voll, des Königreiches mächtig, des Bösen gewohnt bei Luther, der größten Wärme und Kälte gleich empfängig bei Herder, unbekümmert des Vorgangs bei Wieland, zufrieden des Dienstes bei Goethe muten uns daher ganz veraltet an. Erhalten hat sich der Wessenfall heute nur in bestimmten, beinahe stehend gewordenen Verbindungen wie des bin ich froh, des Lobes würdig, des Lebens wert (neben einen Thaler wert; 316), des Verrats schuldig (neben keinen Heller schuldig) und in Zusammensetzungen wie mannshoch, fingersdick, geistesarm (94,3 Anm.; 317). Um so wunderbarer ist es, daß fähig und quitt offenbar erst im älteren Nhd. den Wessenfall angenommen haben.

3. Die Gruppe des Zeitworts.

275. Bei der Gruppe des Zeitworts läßt sich zunächst das gleiche Zurückweichen des Wessenfalls beobachten. Im Mhd. steht dieser Fall nach zahlreichen Wörtern, z. B. nach kosten, brauchen, begehren, wünschen, hüten, schonen, zweifeln, lachen, missen, schweigen u. dgl.; bei anderen steht der Wessenfall wenigstens in einer bestimmten Bedeutung, wie bei nehmen, trinken, schöpfen, schenken. Er hat sich auch bei verschiedenen dieser Zeitwörter mehr oder minder lange gehalten, bei manchen bis zu Luthers Zeit, bei andern, wie bei schenken, bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts, und bei wieder andern ist er heute wenigstens noch möglich, so bei gedenken, vergessen (331). Es sind aber früh dafür auch schon andere Ausdrucksweisen aufgekommen. Vor allem ist der Wenfall eingetreten, teilweise schon in mhd. Zeit, wie z. B. bei brauchen, genießen, wünschen, hüten, glauben, später auch bei warten, in größerem Umfange in nhd. Zeit. Folgen weist mhd. auch schon den Wemfall auf. — Wo der Wessenfall im Altdeutschen neben einem andern Fall stand, etwa dem Wenfall, ist für ihn die Verbindung mit einem Umstandswort eingetreten (333), so bei füllen (mit), bitten, fragen, mahnen, loben, danken, lohnen, lösen, erinnern, warnen, befreien, teilweise auch schon bei anklagen, beschuldigen. Bei gewähren, verhehlen und erlassen, die früher einen Wenfall der Person und einen Wessenfall der Sache neben sich hatten, ist die Art der Verbindung ganz geändert worden. Überhaupt geht beinahe jedes Wort seinen eigenen Weg.

Aber auch Wemfall und Wenfall schwanken unter sich. Schon im Ahd. wird der Wemfall durch den Wenfall bedrängt bei schirmen, gürten, es dünkt, seit dem älteren Nhd. bei rufen, (sich) fürchten, nachahmen, später auch bei liebkosen, betten, versichern, vorübergehend bei trotzen, schmeicheln, begegnen (bei

diesen im vorigen Jh.) und bei es schwindelt (bei Klopstock). — Dagegen ist der Wemfall eingedrungen seit ahd. Zeit bei ziemen und helfen, seit mhd. Zeit bei es ahnt, graut, graust, seit dem Nhd. bei es genügt, seit dem 17. Jh. bei kosten, später auch bei berichten (ob man mich treu berichtet, Goethe, Natürl. T.) und bei es ekelt.

Sonst hat von diesen beiden Fallformen nur der Wenfall eigentlich sein Gebiet verändert. Seit dem 18. und 19. Jh. ist besonders die rückbezügliche Ausdrucksweise in Sätzen üblich wie die Erde bewegt sich, die Sache macht sich (326); stärker als im Mhd. sind in nhd. Zeit auch Verbindungen vertreten wie einen Lauf laufen, Lieder tönen, Entzückung zurauschen (325); das Gleiche gilt von Ausdrücken wie Trab reiten, Geige spielen u. dgl. (327). Wo der Wenfall zurückgewichen ist, ist meist ein Umstandswort eingetreten, so bei weinen, klagen, dienen (um), werben, zürnen, und ein Satz wie werdet ihr es nicht zürnen (bei K. F. Meyer) klingt uns darum ungewöhnlich. Hierhin gehören vor allem auch die Verbindungen mit der Nennform: während diese im Mhd. meist noch unvermittelt neben vielen Zeitwörtern stand, z. B. bei ziemen, pflegen, beginnen, geruhen, (ge)denken, wähnen, sich getrauen, fürchten, schwören, geloben, begehren, bitten, gebieten, erlauben, raten, mahnen, ferner nach Ausdrücken der Bewegung wie kommen, gehen, steht im Nhd. in der Regel das Formwort zu (er braucht nicht zu wissen [333] neben er geht schlafen; 324).

Im freien Gebrauch, in loser Abhängigkeit von einem Zeitwort, sind alle Fallformen stark eingeschränkt worden: so hat sich der Wessenfall (332), der mhd. in Sätzen vorkommen konnte wie er was der iâre ein kint, der witze ein man, abgesehen von erstarrten Formen wie seines Handwerks (er ist seines Handwerks Schneider), seines Zeichens, seiner Geburt, nur zur Bezeichnung der Art und Weise lebendig erhalten in Ausdrücken wie billigerweise, verabredetermaßen; der Wenfall, der mhd. auch oft örtliche Bedeutung haben konnte wie in den Sätzen der vuor wazzer unde wege, er strîtet berge oder tal, eigentlich nur noch bei Zeitangaben (drei Wochen war er fort; 327). Neu aufgekommen ist dagegen seit dem vorigen Jh. der Brauch, den Wenfall mit einem Mittelwort anzuwenden in Sätzen wie Er stand da, den Kopf zurückgeworfen (300. 327. 390—92).

Das zu einem Zeitwort gehörige Beiwort wurde immer seltener abgewandelt; während man im Mhd. wenigstens noch ganz gut sagen konnte also nazzer muost ich scheiden, er sach in bluotes röten, ich weiz in übermüeten, ist schon im 16. Jh. außer den erstarrten Formen voller, halber, selber, die auch außerhalb der Grenzen des ihnen ursprünglich zufallenden Gebietes verwendet werden, so in dem Lutherschen Satze Mein Antlitz ist voller Schande, kein Beispiel für den alten Gebrauch mehr nachzuweisen (343).

Das gleichartig verwendete Hauptwort dagegen nimmt seit dem Mhd. mehr und mehr ein Formwort zu sich: man sagt jetzt er lebt als Einsiedler, man wählt ihn zum König (333 ff.). Aber Luther schrieb noch du machst dich selbst einen Gott, Spener damit er sich einen wahren Christen erweise, und sogar Goethe noch eine Haupttugend seiner Helden preist er die Keuschheit, Herzöge will ich euch begrüßen (Faust), daneben aber auch er zeigte sich als bedeutender General, ebenso wie Schiller sagt zeigt euch als Moskaus wahrer Sohn (Demet.).

Das Umstandswort hat sich neben dem Zeitwort in seiner alten Ausdehnung erhalten; nur hat das früher mit einer besonderen Endung aus dem Beiwort abgeleitete Umstandswort diese seine Endung verloren, so daß eigentlich zwischen der Fortsetzung des alten Umstandswortes und dem sonstigen

Beiwort kein Unterschied mehr besteht: für mhd. höhe in höhe erborn ist, ebenso wie für das Beiwort höch, im Nhd. gleichmäßig hoch eingetreten (343).

Sonst ist der Gebrauch der eigentlichen Umstandswörter nach Stellung und Bedeutung bemerkenswert in Sätzen wie ich kæme im bī; maneger hande spīse fuorte man in mite; diu kastēl, diu in wären an gevallen („die an ihn gefallen waren").

4. Die Gruppe des Umstandsworts.

276. In der Gruppe des Umstandsworts hat vor allem das abhängige Hauptwort oder Fürwort öfter seine Fallform gewechselt. So haben nach dem Muster der Verhältniswörter an, auf, in, über, unter, hinter, vor : für, die seit alter Zeit je nach der Bedeutung den Wemfall und den Wenfall nach sich hatten, seit dem Nhd. neben und zwischen zu dem altüberlieferten Wemfall auch noch den Wenfall angenommen; bei hinwiederum hat in der nhd. Zeit den Wenfall aufgegeben, den noch Luther verwendete (er setzte sich bei die Knechte), und nur den Wemfall behalten. Eine ganze Reihe von Wörtern ferner, die heute nur den Wenfall oder den Wessenfall nach sich dulden, haben früher einmal auch den Wemfall nach sich gehabt: so gegen und wider bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts (Medea ist gegen ihr tugendhaft, Lessing; ihr werdet gegen der Menge wenig sein, Goethe; Gewand, das wider dem Leibe ruht, Goethe), vorübergehender außerhalb und innerhalb (innerhalb dem Grabe, Lessing; innerhalb acht Tagen, Schiller, wie auch noch heutzutage), diesseit und jenseit (diesseit dem Jordan, Luther; jenseit dem Grabe, Lessing), ferner wegen und während (wegen dem ungewöhnlichen Empfang, Wieland; wegen diesem und so manchem andern wunderbaren Beistand, Goethe; während diesem Gespräch, Goethe), in neuerer Zeit endlich binnen (gegen binnen eines Monats, Schiller), längs, laut, unweit und unfern. Anstatt des Wemfalls findet sich vereinzelt der Wessenfall bei ob (ob des seltsamen Geräts in meiner Hand, Jungf.) und seit (seit des tages, Parz.; seit alters [127,4]), häufiger bei trotz. Noch mehr schwankte ohne; neben dem regelmäßigen Wenfall (ohne dies) erscheint vorübergehend auch der Wemfall, so bei Lessing (ohne ihm); auch der Wessenfall kam vor, aber nur, wenn das Umstandswort hinter dem Hauptwort stand, so z. B. schon bei Luther (die böse Lust, der niemand ohn ist). Im Nhd. spiegeln sich beide Gebrauchsweisen noch wieder in ohnedem und zweifelsohne (349).

b) Der Satz.

1. Im allgemeinen.

α) Die Kongruenz.

277. Im Satz wird während der älteren Zeit die äußere Beziehung zwischen den verschiedenen Satzteilen, vor allem zwischen Satzgegenstand und Aussage, nicht so ängstlich gewahrt wie später. So zunächst hinsichtlich des Geschlechts. Im Mhd. dringt häufig das natürliche Geschlecht eines im Sprachgeschlecht abweichenden Wortes in den andern Satzteilen wieder durch: ein edel magedīn; si wart ein schœne wīp; daz gotes kint, der uns erlöste. In neuerer Zeit werden nur noch Weib, Fräulein und Kind so behandelt, vor allem im bezüglichen Fürwort. So sagt Luther: Er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr und Da ließ das Weib ihren Krug stehen; Lessing: Wenn das Fräulein jetzt schon weiß, was sie zu Mittag speisen soll; Goethe: Ein altes Weib, das

1. Die Bestimmungsgruppen.

α) Die zweigliedrigen Gruppen.

A. Die Hauptwortsgruppe.

I. Die Bedeutung der Verbindungen im allgemeinen.

291. Wenn ein Hauptwort durch irgend ein anderes Wort näher bestimmt wird, so kann die innere Beziehung zwischen ihm und dem von ihm abhängigen Glied ganz verschieden sein. Sie wird geregelt durch die Bedeutung der beiden Ausdrücke, besonders des ersten.

Im einzelnen ist zu unterscheiden (271), ob der durch das erste Glied bezeichnete Begriff der Ergänzung bedürftig ist oder nicht. Bei der Ergänzungsbedürftigkeit kann der zweite Begriff den ersten nur einfach decken und ausfüllen (Karl August. Die Schar der Krieger. Ein Teufel von Weib), oder er kann ihn in einer Art ergänzen (Ein Pfund Fleisch. Ein Teil von Frankreich. Sein Gegner. Die Bestrafung der Verbrecher. Ein Wohlthäter der Armen. Der Nachfolger Bismarcks).

Bei Verbindung von Begriffen, von denen mindestens der erste vollständig ist, entsteht eine endlose Mannigfaltigkeit der Beziehungen (Das Lamm Gottes. Die Blumen des Feldes. Die Kraniche des Ibykus. Eine Brücke mit Standbildern).

Aus dem Gesagten geht teilweise schon hervor, daß der Bedeutungsumfang des leitenden Wortes durch den Hinzutritt der Beifügung (292) verschieden beeinflußt wird. Oft wird er nicht verändert: Das kalte Eis. Das brennende Feuer. Die Fische im Wasser. Sehr oft wird er aber verengert: Das klare Eis. Die Tochter des Hauptmanns. Die Fische im Meer. Eine Reise nach Hamburg.

II. Die Form der Verbindungen.

292. Das Hauptwort verbindet sich mit einem anderen Hauptwort, mit einem Beiwort und mit einem Umstandswort. Man nennt diese Zusätze mit einem herkömmlichen Namen Beifügungen oder Attribute.

a) Das eigentliche Hauptwort als leitendes Glied.

1. Hauptwort mit Hauptwort.

293. Gliederung. Ein Hauptwort, das ein anderes näher bestimmt, kann in dreifacher Form angegliedert werden: ohne ein besonderes sprachliches Gebilde (König Karl), im Wessenfall (Schillers Werke) und mittels eines Formworts, besonders eines Verhältniswords (Die Häuser von Paris).

α) Die Beifügung ohne Formwort.

aa) Die Beifügung im gleichen Fall: der Beisatz (die Apposition).

294. Bedeutung und Form der Gruppe. Die Beifügung im gleichen Fall heißt Beisatz oder Apposition. Sie kann dem leitenden Glied vorangehen oder ihm nachfolgen.

Der vorgestellte Beisatz ist meist ein Gattungsname, der die Stellung oder den Beruf bezeichnet. Er frischt gewöhnlich nur eine bekannte Vorstellung nebenher wieder auf und steht darum auch nur im Vorton (361,1): König Karl. Vater Gleim. Herr Schmidt. Mutter Natur. Dr. Müller. Die Burg Nideck. Das Königreich Preußen. Die Frau Gemahlin. Friedrich Schiller. Karl August. Gezwungen klingt Herkules Friedrich (Klopst.).

Bemerkenswert sind wegen ihrer abweichenden Betonung die erstarrten Zusammenrückungen Herrgott und die mehr ma. Hánsjörg, Hánsjakob, Hánsnarr, Hánsdampf. Sie vergleichen sich mit dem gleichfalls ma. Kárl August (84d S. 74).

Der nachgestellte Beisatz, der immer seinen Eigenton hat, hebt eine Eigentümlichkeit noch nachträglich als neu oder wichtig hervor: Hildebrand, Heribrands Sohn. Robert, ein Jägerbursche. Des Grafen, meines hohen Herrn, Braut.

Verblaßt sind Fügungen wie Karl der Große, Ludwig der Vierzehnte, Robert der Teufel. In ihnen ist darum auch die Betonung etwas anders.

Als nachgestellter Beisatz muß nach dem heutigen Sprachgefühl auch der zweite Teil einiger Wortverbindungen angesehen werden, die erst in neuester Zeit aufgekommen sind: es sind das die Zusammenrückungen wie Königin-Mutter, Prinz-Gemahl, Fürst-Reichskanzler, Zusammenstellungen eines Gattungsnamens mit einem Eigennamen wie Ministerium Bismarck, Antrag Kanitz, Fall Harnack, Papyrus Ebers, Namensformen mit angehängter Ortsbezeichnung wie Lippe-Detmold, Meyer-Bremen („M. aus Bremen"), Schultze-Delitzsch und endlich Doppelnamen, wie sie hauptsächlich in der Schweiz und in der Künstlerwelt üblich sind, wie Müller-Heß („Herr Müller, der Gatte der geborenen Heß"), Meyer-Lübke, Marie Niemann-Seebach.

In manchen Fällen freilich kann die Auffassung auch schwanken, so in Wendungen wie Die Fregatte Stein. Die Villa Lorelei, dann aber besonders bei Verbindungen von Maß- und Mengebezeichnungen mit Stoffnamen wie Eine Herde Ochsen. Diese Menge Menschen. Ein Dutzend silberne Löffel. Eine Tasse Thee. Eine Mark Silber. Eine Handvoll Asche. Denn hier kann man jedes der beiden Glieder

für das bestimmende halten und darnach in der Verbindung eine Herde Ochsen entweder eine Herde für den vorgestellten Beisatz oder Ochsen für den nachgestellten ausgeben. Die heutige Betonung und die Thatsache, daß früher hinter den Maß- und Mengebezeichnungen der Stoffname im Wessenfall stand, könnte für die letztere Auffassung sprechen.

295. Die Abwandlung der Gruppe. Die Verwendung des Geschlechtswortes. Nach einer landläufigen Regel soll sich der Beisatz, gleichviel ob er vor- oder nachgestellt ist, im Fall nach dem von ihm näher bestimmten Hauptwort richten.

Thatsächlich wird diese Regel aber gar nicht streng eingehalten.

Der vorgestellte Beisatz wird nur gebeugt, wenn er mit dem Geschlechtswort versehen ist; dann bleibt nur ein etwa folgender Eigenname unverändert, nicht eine Gattungsbezeichnung: Des Königs Wilhelm. Des Generals von Boyen Brief (Bism.) König Wilhelms. Kaiser Rudolfs heilige Macht. Du Hofrat Böhmen (Goethe). Des Herrn Ministers. Nur wenn zwei Beisätze vorhergehen, wird gewöhnlich nur der erste gebeugt, freilich auch nur hinter dem Geschlechtswort: Reichskanzler Fürst Bismarcks Verdienste. Des Reichskanzlers Fürst(en) Bismarck. Des Feldmarschalls Grafen Moltke. Dagegen wird Herr heute in jedem Fall verändert: Herrn Meyers. Des Herrn Meyer. Herrn Regierungsrat Meyers. Des Herrn Vorsitzenden Müller. Dagegen sagt noch Lessing im Einklang mit der allgemeinen Regel: Herr Justen. Herr Wernern, und der Hauptpastor Goeze schreibt Herr Lessings Gemütsverfassung.

Auch der nachgestellte Beisatz bleibt oft unverändert. Schon Goethe erlaubt sich z. B.: Traf ich einen jungen V. an, ein offner Junge. Des Herrn Johannes von Medicis, Vater des Herzogs Cosmos. So sagt auch Bismarck in einem längeren Satz: So aber zählt mir Frankreich — nur als ein Stein in dem Schachspiel der Politik, ein Spiel, in welchem ich nur meinem Könige und meinem Lande zu dienen Beruf habe. Heute liefern vor allem Büchertitel und Briefaufschriften Beispiele derartig mißlungener Fügungen wie von A. A., ordentlicher Professor. An Herrn Müller, Vorsitzender des Gesangvereins.

Nur in einem Fall ist trotz des löblichen Widerstands mancher Sprachlehrer die Nichtübereinstimmung jetzt schon beinahe das Regelmäßige geworden: bei Angaben des Datums wie Am Montag, den ersten Mai, während man nur sagen sollte entweder Montag, den ersten Mai oder Am Montag, dem ersten Mai. Weniger verbreitet ist dagegen wohl noch die Fügung Montags, den ersten Mai.

Manchmal ist aber die Beziehung auch zweifelhaft wie in dem Satze: Er gab sich einmal von seiner Jugend auf viel mit Bibelerklärung ab, in jener Zeit religiöser Erschütterung nichts Ungewöhnliches (K. F. Meyer). Derartige Fälle können das heutige Schwanken mit verursacht haben.

Bemerkenswert ist auch die Form der neueren Verbindungen wie Einen Teller frischen Kuchen, für zehn Mark russischen Thee, der Nährwert eines Pfunds Fleisch, von einem Haufen Schreier, mit einer Schwadron Reiter, aber Mit einer Herde fetter Ochsen.

In Geschlecht und Zahl herrscht dagegen zugestandenermaßen, wie überhaupt bei der Kongruenz (382), die größte Freiheit, solange nicht die Verhältnisse der

Natur das ungereimt erscheinen lassen. Daher heißt es: Die Kinder wuchsen heran, der Stolz und die Freude ihrer Eltern. Dort rauschten die Bäume, die einzige Kühlung und Erquickung; aber der Eid, der Erinnyen Sohn (Braut v. M.). Erfüllung, schönste Tochter des größten Vaters (Iphig.).

Das Geschlechtswort wird beim Beisatz oft ohne Not weggelassen. Pappenheim, der Telamonier des Heeres und Franz, Bischof von Würzburg, schreibt schon ein und derselbe Schiller, und heute liest man häufig Sätze wie Heinrich der Vierte, König von Frankreich, starb 1610. Aber im Rollenverzeichnis der Theaterstücke heißt es in der Regel nur Elisabeth, Königin von England. Maria, Königin von Schottland, Gefangene in England. Dagegen stehen wieder als die von den Verfassern gewählten Titel der betreffenden Stücke nebeneinander Der zerbrochene Krug, ein Lustspiel von H. v. Kleist. Don Carlos, Infant von Spanien, ein dramatisches Gedicht von Fr. Schiller. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, ein Schauspiel in fünf Akten und Maria Stuart, Trauerspiel in fünf Aufzügen.

bb) Das Hauptwort im Wessenfall.

296. Die Bedeutung.

Die Beziehungen, die man zwischen den Bezeichnungen zweier Vorstellungen des Seins mit dem Wessenfall anknüpfen kann, sind von jeher sehr verschieden gewesen. Deshalb hat man auch seit früher Zeit das Verhältnis der beiden Glieder durch Unterscheidung mehrerer bestimmter Gebrauchsweisen schärfer zu erfassen gesucht. Das ist aber nur im allgemeinen und nur in ganz groben Umrissen möglich, weil die Grenzen zwischen den einzelnen Gebrauchsklassen nie fest gewesen sind und sich auch heute noch fortwährend ganz in dem Maße verschieben, als sich die Bedeutung der in Betracht kommenden Ausdrücke ändert.

Als wichtigste Beziehungen lassen sich folgende hervorheben:

I. Bei Ergänzungsbedürftigkeit des ersten Gliedes:

αα) Der zweite Begriff füllt den ersten erst aus: Die Schar der Krieger. Ein Haufen verwegener Gesellen. Der Fehler der Unwissenheit. Das Vergnügen einer Reise. Der Genuß eines Bades. Die Farbe des Todes. Des Kaisers Majestät. Des Weges Enge.

ββ) Der zweite Begriff vervollständigt den ersten.

Dann bezeichnet der erste Begriff oft einen Teil, ein Maß oder eine Menge, der zweite den Gegenstand, von dem der Teil hervorgehoben wird: Die Füße des Pferdes. Die Schneide des Schwertes. Eine Abteilung des Heeres. Die Hälfte des Ackers. Das Ende des Liedes. Drei seiner Leute. Der allerschönste. Die Krone der Frauen. Wir haben nicht nachhaltiger Kraft genug (Bism.). Erstarrt sind Verbindungen wie viel Wesens (machen), Manns genug, Weibs genug (K. F. Meyer).

Es sind das alles meist Fälle, die man früher zu dem Teilgenetiv (oder partitiven Genetiv) rechnete. Es gehören dahin aber auch Fügungen wie **die Gestalt des Pferdes, die Bläne des Himmels.**

In älterer Zeit hatte auch nicht einen derartigen Wessenfall nach sich; so erklärt sich die nhd. Fügung Es ist hier unseres Bleibens nicht (372).

Oder der erste Begriff bezeichnet ein Verwandtschafts-, Freundschafts- oder Dienstverhältnis: **Der Bruder des Kaufmanns. Ein Diener des Grafen. Der Herr der Welt;** aber auch **der Vater des Lichts, der Bote des Friedens** u. dergl.; ferner aber **die Freundschaft des Fürsten. Das Gut deiner Ahnen.** In diesen Fällen fand man früher den Genetiv des Besitzes (oder possessiven Genetiv).

Hierher gehören endlich aber auch die Wendungen, in denen der Wessenfall von einem Hauptwort abhängig ist, das ursprünglich eine Thätigkeit (100) bezeichnete. In diesen Verbindungen ist eine doppelte Beziehung möglich. Entweder ist der durch den Wessenfall bezeichnete Begriff die Ursache (das Subjekt; 370. 386) der in dem ersten Glied enthaltenen Handlung oder ihr Ziel. Darnach unterscheidet man

einen Subjektsgenetiv: **Der Traum Pharaos. Die That des Helden. Die Verwaltung des Fürsten,** und

einen Objektsgenetiv: **Die Verwaltung des Landes. Die Übertretung des Gesetzes. Der Versand der Waren. Das Singen des Liedes.**

In dieser letzten Art, als Objektsgenetiv, kann der Wessenfall der Natur der Sache nach freilich nur verwendet werden hinter Ableitungen von zielenden Zeitwörtern (139δ). Daher müssen Fügungen wie **die Abhülfe eines Bedürfnisses, die Vorbeugung einer Gefahr** ohne Bedenken als sprachliche Verstöße angesehen werden.

Bei diesen Ableitungen muß aber der Zusammenhang mit dem Zeitwort noch deutlich gefühlt werden. Wörter wie **Haß, Furcht, Liebe** können deshalb auch eigentlich keinen derartigen Wessenfall nach sich haben. Wendungen wie **Haß der Städte** (Uhland), **die zarte Scheu der Menschen** (M. Stuart), **in der Furcht des Herrn** (Schiller) sind daher eigentlich nur Dichtern gestattet.

In älterer Zeit war der Gebrauch des Wessenfalls viel freier (273). Daher rühren denn auch die heute noch üblichen Zusammensetzungen wie Gottvertrauen, Menschenfurcht, Standesrücksichten.

II. Bedarf das erste Glied begrifflich keiner Ergänzung, so kann es zum zweiten an sich in mannigfacher Beziehung stehen. Doch ist heutzutage gerade dieser freiere Gebrauch sehr eingeschränkt zu gunsten anderer Ausdrucksweisen. Darum läßt sich eigentlich auch

nur noch eine Gebrauchsweise hervorheben, nämlich die, wo ein Besitz und eine Abstammung oder Herkunft angegeben wird: Die Stadt Davids. Das Pferd des Nachbars. Ein Held des Volkes. Preußens Friedrich (Klopst.). Das Herz eines Hasen. Eine Berliner Zeitung. Ähnlich gedacht ist die Beziehung in der Verbindung Die Wege der Stadt, die Bäume des Gartens, die Vögel des Waldes, die Macht des Halbmonds.

Eine Eigenschaft wird dagegen nur noch in seltenen Fällen angegeben: ein Pferd edelster Zucht, Bürger zweierlei Glaubens (Egm.), ein Schloß eines Königs, diese Worte der Demut; und selbst diese können teilweise anders aufgefaßt werden. Häufiger sind höchstens allgemeinere Ausdrücke wie dieser (jeder) Art, der Art, solcher Gestalt, allerhand, allerlei, mancherlei; aber auch sie sind im Grunde schon erstarrt. Dagegen finden sich bei unseren großen Dichtern Beispiele eines derartigen Gebrauches noch reichlicher: Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit (Schiller). Der Jüngling edlen Gefühles, den Schlafrock echt ostindischen Stoffs (Hermann u. D.). Gespräche schicksalenthüllendes Inhalts (Messias).

In der Zusammensetzung dagegen hat sich der Wessenfall der Eigenschaft eher erhalten: Mannesmut, Verzweiflungskampf, Wahnsinnseinfall u. ähnl. können wenigstens heute so aufgefaßt werden.

In andern Verbindungen ist das Verhältnis beider Glieder auch heute noch freier, so in Fällen wie Die Kraniche des Ibykus, ein Held der Feder, die Schlüssel des Himmelreichs, der Lieblingsplatz meines Freundes. Das kann aber einfach die Folge einer ganz jungen Übertragung sein, geradeso wie etwa Nacht der Nächte, Buch der Bücher auf das biblische Knecht der Knechte zurückgeht.

Die Umgangssprache jedenfalls, die bildliche Redeweisen weniger liebt, kennt, auch wenn sie den Wessenfall noch anwendet, diesen freieren Gebrauch kaum.

297. Die Form.

Stellung und Betonung. Der abhängige Wessenfall steht gewöhnlich nach dem zugehörigen Hauptwort, in gewählterer Redeweise aber auch vor: Die Werke Schillers. Schillers Werke. Gezwungen klingt Lessings Fügung Ohn' alle des Hauses Kundschaft (Nathan). Aus der früher üblicheren Vorsetzung erklären sich die noch heute geläufigen Fügungen wie Volks- und Fürstenrechte (94), aber auch eine Göttinger Wurst.

Der Hauptton ruht in beiden Fällen oft auf dem Endglied der Gruppe; der Wessenfall selbst ist dann das eine Mal betont, das andere Mal steht er im Vorton: Die Werke Schillers. Schillers Wérke. Doch können auch beide Glieder gleichbetont sein (vgl. 361,1): Ein Diener des Grafen. Des Grafen Diener. Früher war auch der vorgestellte Wessenfall — mindestens zuweilen — stärker

betont als das durch ihn ergänzte Hauptwort; deswegen hat in Zusammensetzungen noch das Bestimmungswort meist den Hauptton: Freundesherz, Friedensfest (aber nord- u. südd. auch Bürge[r]meister).

298. Die sprachliche Form einer abhängigen Gruppe. Hat das abhängige Hauptwort selbst wieder einen Beisatz neben sich (die Rede des Herrn Vorsitzenden, Karls des Großen Krtege), so gelten die in dem Abschnitt über den Beisatz entwickelten Regeln (295).

Gehört zu dem abhängigen Hauptwort dagegen noch ein weiteres Hauptwort mit einem Verhältniswort davor (Johann ohne Land, der Rattenfänger von Hameln), so wird nur das erste Hauptwort verändert: Die Rache des Rattenfängers von Hameln, Friedrichs mit der gebissenen Wange Geschichte. Diesem Gebrauche folgen auch die Adelsnamen, bei denen der Zusatz mit von die Herkunft von einer Örtlichkeit bezeichnet: Die Regierung Rudolfs von Habsburg. Rudolfs von Habsburg Regierung. Ist das von dagegen erst nachträglich einem fertigen bürgerlichen Namen vorgesetzt worden, so wird der ganze Ausdruck am Ende gebeugt: Die Arbeiten Johannes von Müllers. Johannes von Müllers Arbeiten. Das führt aber oft zu Unzuträglichkeiten, weil man zwischen den beiden Arten der Namen nicht immer scharf unterscheiden kann; daher werden Namen wie Heinrich von Kleist, Otto von Bismarck, ja sogar Wolfram von Eschenbach bald so und bald so gebraucht. Deshalb hat man recht vernünftigerweise geradezu empfohlen, immer den Ausdruck mit dem -s zu versehen, der dem leitenden Hauptwort zunächst stehe, und zu sagen die Lieder Josefs von Eichendorff, aber Josef von Eichendorffs Lieder.

Wenn ein zusammengesetzter Ausdruck keine besondere Form für den Wessenfall hat, kann er auch nicht von einem Hauptwort abhängig gemacht werden: man sagt daher Der Börsenverein deutscher Buchhändler, aber nicht etwa Verein Leipziger Buchhändler.

Wegen der Ausdrücke wie Herr unseres Grund und Bodens vgl. 94,4. 148.

cc) Das Hauptwort im Wemfall.

299. Einen Wemfall hat das Hauptwort nur nach sich, wenn es selbst als Beisatz steht: Das Cantonieren, dem Bauer eine Last. Das ist wohl wieder die Folge einer Verschiebung der Glieder, insofern als man in einem Satze wie Das Cantonieren ist dem Bauer eine Last den Wemfall nicht auf das Zeitwort ist, sondern auf das vorausgehende Hauptwort bezog.

dd) Das Hauptwort im Wenfall mit seinen Zusätzen.

300. In loser Fügung tritt auch ein Wenfall zu einem Hauptwort. Dann steht er aber nie allein, sondern hat noch eine Bestimmung bei sich:

I. ein Hauptwort mit einem Verhältniswort: Die Soldaten stehen Gewehr bei Fuß. Der Bauer kam herein, die Mütze in der Hand. Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter (Spazierg.).

II. ein ungebeugtes Beiwort, oft mit einem davon abhängenden Ausdruck: Die Frau saß da, die Augen voll Thränen.

III. ein Mittelwort der Vergangenheit: Der Anzug kostet, eingeschlossen Macherlohn, hundert Mark.

Doch vergleiche man auch einen Satz wie Solche Fälle können die Menge im Plinius sein (Leff.).

Alle diese Wendungen, die erst seit dem vorigen Jahrhundert üblicher geworden sind, dienen im Satz wohl ausschließlich als Aussagebeifügung (390—92).

β) Das Hauptwort mit einem Formwort.

aa) Bedeutung.

301. Auch wenn zwischen das leitende und das abhängige Hauptwort noch ein Formwort tritt, etwa ein Verhältniswort, ist die Beziehung zwischen den beiden Gliedern je nach der Bedeutung der dabei verwendeten Wörter recht verschieden. Darüber hat aber die landläufige Sprachlehre bisher keine Aufstellung versucht, eben weil die lateinische Sprache dazu kein deutliches Vorbild lieferte. Höchstens eine Umschreibung des Teil- und des Eigenschaftsbegriffs hat man aus der Masse der Erscheinungen hervorgehoben, das erste in einem Fall wie Der jüngste von drei Brüdern, das letzte in Fällen wie Ein Mann von großem Scharfsinn, ein Vergnügen von kurzer Dauer. Wir brauchen keine weitere Einteilung zu machen.

bb) Form.

Als Formwörter zur Angliederung eines Hauptworts an ein anderes dienen die Verhältniswörter und die Beziehungsbezeichnung als (wie).

302. αα) Das Hauptwort mit einem Verhältniswort. Es sind alle Verhältniswörter in dieser Verwendung möglich: Der König von Sachsen. Ein Mann von Wort. Einer von beiden. Der Pfalzgraf bei Rhein. Die Wiesen am Flusse. Die Post aus Norddeutschland. Eine Heirat aus Neigung. Meine Ernennung nach Frankfurt (Bismarck). Ein Feldherr ohne Heer. Drei Tropfen in ihren Trank. Ein Wort zur Beruhigung. Der Herr über Leben und Tod. Seine Verurteilung wegen Bestechung. Ein Meister im Saitenspiel. Ein Diener am Wort mit einer fetten Pfründe (K. F. Meyer). Die Kunst zu schreiben. Die Absicht zu beleidigen. Heut ist der Tag, um viele böse Tage zu vergüten (Jungfr.).

Diese Verbindung ist heute vielfach an Stelle eines alten Wessenfalls getreten (273): Ein Panzer aus rotem Golde (mhd. ein brünne rōtes goldes); die Hoffnung auf ein langes Leben (langes lebens wān); die Furcht vor dem Mann (vorhte des man). Daher rühren denn noch die Zusammensetzungen Lebensüberdruß neben Überdruß

am Leben, Geschäftsüberhäufung neben Überhäufung mit Geschäften, Gottvertrauen neben Vertrauen auf Gott u. ähnl. (94,3. 296.).

Diese Zusätze stehen gewöhnlich hinter dem Hauptwort, das sie erläutern, wie die eben gegebenen Beispiele zeigen. Doch können sie auch vorangehen: Am Neckar und am Rheine kein' andre (kommt dir gleich). Von Metz des Bischofs Gnaden (Schwab). (Er ließ den Ring) von seinen Söhnen dem geliebtesten (Nathan). Unter Larven die einzig fühlende Brust (Taucher). Am Strand den wilden Schwänen allein sing' ich mein Leid (Geibel). Ganz getrennt ist der Zusatz von seinem Hauptwort in einem Satze wie (So kam nun dieser Ring) auf einen Vater endlich von drei Söhnen (Nathan). Auf der frohen Fahrt begriffen nach dem schönen Griechenland (Siegesfest).

Im Ton ist der Zusatz bald unselbständig, bald selbständig (361): Das Schloß am Meer. Ein Mann von Wort.

Über die Form, die derartige Ausdrücke im Wessenfall annehmen, siehe 298.

303. ββ) Mit den Formwörtern als und wie. Sonst kommen als Formwörter die Ausdrücke als und wie vor: Sein Ruf als Arzt. Die Stellung als Abgeordneter. Die Verantwortlichkeit als Richter. Am Sonntag als dem letzten Tage des Monats. Ein Redner wie Mirabeau. Ein Baum wie eine Eiche. Worte wie ein Schwert.

Diese Verbindungen sind durch eine allmähliche Verschiebung der Glieder hervorgegangen: aus einem ursprünglichen Satzgebilde wie Er hat seine Pflicht gethan, als ein Bruder (thut) wurde durch Umstellung Er hat seine Pflicht als (ein) Bruder gethan. So ist in dem Satze Es braust ein Ruf wie Donnerhall ja heute noch zweifelhaft, wozu wie Donnerhall zunächst gehört, ob zum Satzgegenstand oder zur Aussage.

Hierher gehört aber auch ein Satz wie Es braucht nichts als eine solche Revolution meines Schicksals (Schiller an Körner).

Im Ton sind auch diese Zusätze oft selbständig (361): Sein Beruf als Arzt. Sein Wirken als Dichter. Meist stehen sie nach dem von ihnen erläuterten Hauptwort; doch ist es Dichtern auch gestattet, sie vorzustellen.

304. Die Abwandlung derartiger Gruppen. Über die sprachliche Form dieser Zusätze, über die man heute meist ohne Grund recht unsicher ist, gilt folgende Regel: Nur wenn das Hauptwort hinter als oder wie als Aussage zu dem vorangehenden Hauptwort denkbar ist, richtet es sich im Fall nach diesem. Daher heißt es: Ich, als älterer, rate dir, als jüngerem. Mit ihm, als dem älteren. Die Furcht vor Rußland als der herrschenden Vormacht. Dagegen der Ruhm als Künstler und des Ruhms als Künstler, weil man nicht etwa denkt, der Ruhm sei ein Künstler. So stehen sich auch gegenüber Man hat ihm eine Stellung als Beamter gegeben und Man hat ihm als dem verantwortlichen Beamten einen Verweis erteilt.

Damit ist auch gesagt, wie es zu halten ist, wenn von dem leitenden Hauptwort gleichzeitig noch ein Wessenfall oder ein besitzanzeigendes Fürwort abhängig ist: es muß heißen Goethes Kraft als lyrischer Dichter, Schillers Wirken als

Dramatiker, Schulzes Einfluß als Lehrer, seine Stellung als Beamter, aber auch — wenn diese Fügungen auch unschön sind — Die Kraft Goethes als dramatischer Dichter. Die Verdienste Humboldts als Naturforscher. Es ist daher ein Unterschied, ob man sagt Die Wahl des Grafen als (zum) Botschafter oder Die Wahl des Grafen als des Botschafters. Das erste Mal gehört als Botschafter zu Die Wahl, das zweite Mal zu des Grafen. Das eine bedeutet Die Thatsache, daß der Graf zum Botschafter gewählt wurde, das andere Die Thatsache, daß der Graf, der (oder weil er) Botschafter war, gewählt wurde.

Freilich berühren sich beide Ausdrucksweisen oft so nahe, daß man sie mit einander vertauschen kann. Die Macht des Ministers als Vorgesetzter der Beamtenschaft ist nicht zu unterschätzen bedeutet so ungefähr dasselbe wie Die Macht des Ministers als des Vorgesetzten der Beamtenschaft ist nicht zu unterschätzen, und ebenso sind gleichwertig die Sätze Wir wollen ihn nicht auf seiner Laufbahn als Gelehrter verfolgen und Wir wollen ihn nicht als Gelehrten auf seiner Laufbahn verfolgen.

Bei einem Zusatz mit wie herrschen Zweifel, ob das Hauptwort mit dem leitenden Glied in dem gleichen Fall stehen solle. Schiller sagt im Don Karlos Diese Milde steht großen Seelen an wie du und ich, aber heute findet man häufiger wohl Verbindungen wie In einer Zeit wie der unsrigen. Eines Reaktionsstoffs wie des Natriums.

305. γγ) Mit dem besitzanzeigenden Fürwort und dem Wem- oder Wessenfall. Mundartlich sind die Ausdrucksweisen wie Dem Kaufmann sein Haus und Des Kaufmanns sein Haus in Sätzen wie Dem Bauer sein Sohn ist gestorben. Des Kaufmanns seine Waren sind schlecht. Mundartlich gefärbt sind auch die Stellen, wo derartige Fälle bei Schriftstellern vorkommen, wie Des Majors seinen Ring (Minna), Ich mach' mir an des Illo seinem Stuhl deswegen auch zu thun (Picc.), Auf des Friedrichs seine Königskrönung (ebd.), Der Pariser ihrer Jungfrau (Jungfr.). Oft ist unklar, welche von den beiden Fallformen gemeint ist: Ihr artet mehr nach eures Vaters Geist als nach der Mutter ihrem (Wall. T.). Auf der Fortuna ihrem Schiff (Lager). Meiner Lili ihre Menagerie (Goethe). Von der lieben Mutter ihrem Grab (Aufzeichn. v. J. Grimm).

Entstanden ist die Verbindung mit dem Wemfall sicher wieder durch eine Verschiebung der Glieder. In einem Satze wie Sie hieben dem Riesen sein Haupt ab wurde dem Riesen nicht mehr auf hieben ab bezogen, zu dem es zunächst die Ergänzung bildete, sondern auf das folgende sein Haupt und dementsprechend dann auch gesagt Dem Riesen sein Haupt wurde abgeschlagen und Dem Riesen sein Haupt lag am Boden (2c).

Die Verbindung des Fürworts mit dem Wessenfall, die bis jetzt in noch verhältnismäßig wenigen Mundarten nachgewiesen ist, ist vielleicht dadurch aufgekommen, daß die Ausdrucksweise mit dem

Wemfall und dem Fürwort (dem Riesen sein Haupt) sich vermischte mit dem Gebrauch des einfachen Wessenfalls (des Riesen Haupt).

2. Das Hauptwort mit dem Fürwort.

306. Das Fürwort wird ganz in der Art des gewöhnlichen Hauptworts als Beifügung verwendet. So kommt es vor

I. als Beisatz: Wir beide, du und ich.

Hierhin gehört eigentlich auch der in der Umgangssprache und in der Dichtung häufige Fall, daß ein vorausgehendes Hauptwort nachher durch ein zurückweisendes Fürwort (105) wieder aufgenommen wird: Der Karl, kommt der? Das grause Spiel der Waffen, mit Gott ist's abgethan (Geibel).

II. im Wessenfall: Aus Verachtung Eurer (Tell). Ihrer vierzig. Unser eins.

III. im Wemfall: Scylla, leiblich dir Geschwisterkind (Faust). Du teures Kind, nun Ehr' und Liebe mir (Klein Roland).

IV. mit einem Formwort: Ein Geschenk für dich. Die Hälfte von ihnen. Wurde er bleich wie über ihm die Stukkatur der Decke (K. F. Meyer). Ein Mann wie er. Ma. Ihnen ihr Haus.

3. Das Hauptwort mit dem Beiwort.

α) Ohne Formwort.

307. aa) Die Stellung des Beiworts. Das Beiwort (mit all seinem Zubehör wie Zahlwort, Fürwort, Mittelwort) steht als Beifügung meist vor dem leitenden Hauptwort: Der junge Baum. Zwanzig Mark. Einige Wochen. Die bildenden Künste. Eine belagerte Stadt. Nur die dichterische Sprache setzt es in altertümlicher Weise auch nach: Röslein rot. Durch ein Gebirge wüst und leer. Und von der letzten Eisenstang macht er ein Schwert so breit und lang. Und mehrere Beiwörter kann sie demgemäß in beide Stellungen verteilen: Das liebe Figürchen, weich und ohne Gebein (Goethe). Herrliche Söhne, ewig rüstig und jung (Goethe). Doch schreibt auch Bismarck z. B.: Besuchte im deutschen Hof den General von Möllendorff, noch steif von den Mißhandlungen, die er erlitten.

Oft ist das Beiwort auch von seinem Hauptwort getrennt: Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte (Wallenst. Prol.).

308. bb) Die Form des vorgestellten Beiworts. Das unmittelbar vor seinem Hauptwort stehende Beiwort wird jetzt beinahe immer abgewandelt, es zeigt Kongruenz (vgl. 381): Der junge Baum. Der jungen Bäume. Ein altes Schloß. Nur die dichterische und die mundartliche Sprache verwendet auch hier oft einfach die Grundform, besonders vor geschlechtslosen Wörtern: Lieb Knabe,

bist mein. Ein geistlich Lied. Ein neu Kleid. Gut Ding will Weile haben. Die Schriftsprache kennt diesen Gebrauch nur bei einigen Beiwörtern allgemeiner Bedeutung, die man gewöhnlich Fürwörter nennt, wie welch, solch, mein (111), und sonst bei einigen weiteren Wörtern in bestimmter Verwendung: Aus russisch Polen. In grau Papier. Mein Mann, Haus (aber meine Mutter). Welch ein Mensch. Ganz Paris. Mit all dem Eifer. Auf lauter Leichen.

Vom heutigen Standpunkt gehören dahin auch Fälle wie genug Wagen, mit wenig Witz und viel Behagen, in denen früher Teilgenetive üblich waren (viel Weins [273]).

Aus alten Zusammenrückungen der Art erklären sich auch die nhd. Zusammensetzungen wie Neustadt, Jungfrau, Junker, Hochamt, Weißkraut (94,3).

Die Abwandlung zweier vorgestellter Beiwörter. Die starken und die schwachen Formen des vorgestellten Beiwortes verteilen sich übrigens nach einem bestimmten Gesetz: die schwachen Formen stehen immer, wenn einem wirklichen Eigenschaftswort, einer Eigenschaftsbezeichnung, ein stark gebeugtes „Fürwort" (wie das Geschlechtswort, die dreigeschlechtigen eigentlichen Fürwörter dieser, jener, derselbe, derjenige, welcher, auch mein, dein, sein, unser, euer, ihr, ferner ein, kein, jeder) vorhergeht. Also sagt man mit gutem altem Wein, mit reinem französischem Wein, nach alter deutscher Sitte, neuer holländischer Heringe, zweier unschuldiger Menschenkinder (K. F. Meyer), aber der gute Mann, des guten Mannes, jener alten Häuser, diejenigen neuen Straßen, welches neue Buch, meine lieben Eltern; aber wieder ein guter Wein, welch seltsames Ereignis. Auf zwei zusammentretende Fürwörter bezieht sich diese Regel nicht: dieser meiner Worte.

Ein Schwanken herrscht nach den unbestimmten Umfangsbezeichnungen („Für- und Zahlwörtern") all, sämtlich, viel, mehrere, einige, manch, etlich, wenig, solch, doch so, daß mit Ausnahme des ersten und vierten Falls der Mehrzahl die schwache Form darnach überwiegt: alles neue Mauerwerk, alle guten Geister, alle Deutsche(n), manches bittere Wort, manche schöne(n) Stunden, einige gute Bekannte, jede anderen Mittel (Egm.), solche spärliche(n) Erscheinungen, wenige eigentliche(n) Fürwörter. Entsprechend heißt es aber auch jene beide(n) Männer, ein großes Ganze(s). — Gerade hier gehen aber die verschiedenen Sprachgelehrten in ihren Aufstellungen wieder stark auseinander; eine allgemein befriedigende Fassung läßt sich kaum geben.

Gehört ein Beiwort begrifflich nicht zu einem, sondern zu mehreren folgenden Hauptwörtern, so wird es vor jedem dieser Hauptwörter wiederholt, so oft die Form verschieden zu lauten hat. Man darf also leider nicht mehr mit Schiller sagen keinen Herd und Kirche, vor euer Gnaden fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben (Picc.), sondern dafür muß es heißen keinen Herd und keine Kirche, fürtrefflichem Verstand und fürtrefflichen Feldherrngaben.

Bemerkenswert ist auch die männliche und geschlechtslose einzahlige Wessenform eines ohne Geschlechtswort vorangestellten Beiwortes: während früher nur die starke Endung vorkam (gutes Mutes), stehen sich am Ausgang des vorigen Jahrhunderts die starke und die schwache Form beinahe gleichüblich gegenüber

(leises und leisen Trittes [273]), und heute ist sozusagen nur noch die schwache im Gebrauch (guten Willens, stehenden Fußes).

Stehen mehrere Beiwörter mit oder ohne und zusammen vor dem Hauptwort, so wird vornehmlich von unseren großen Dichtern, hie und da aber auch von der heutigen Umgangssprache nur das letzte verändert: in jung und alten Tagen. Zu rasch gesundem Schritte. Jeden Nachklang fühlt das Herz froh und trüber Zeit (alles bei Goethe). Den unfreiwillig schweren Abschied. Der uralt frommen Sitte deiner Väter. Die undurchdringlich feste Mauer (alle drei bei Schiller). Die ganze Verbindung gilt dann als einheitlicher Ausdruck, bei dem die Zugehörigkeit zu dem leitenden Hauptwort nur an der Stelle angedeutet wird, wo er mit diesem Wort zusammenstößt. Heute sagt man so nur noch etwa die königlich preußische Regierung, ein kaiserlich königlicher Beamter, schwarz-weiß-rote Fahnen (148).

Das Geschlechtswort. Ursprünglich war auch das Geschlechtswort eine gewöhnliche Beifügung. Heute hat es seine eigentliche Bedeutung beinahe ganz eingebüßt und dient mit zur Formenbildung. Die Verbindung des Hauptworts mit dem Geschlechtswort muß daher oft geradezu schon als eine einzige Wortform gelten.

Demgemäß muß das bestimmte Geschlechtswort der, die, das im heutigen Deutsch vor allen Hauptwörtern stehen, die einen allgemein bestimmten oder gar schon genannten Begriff ausdrücken. Eine Ausnahme machen vor allem nur:

1. sehr viele Eigennamen, hauptsächlich Personen- und Ländernamen, und selbst diese nur im allgemeinen und nur in der feineren Schriftsprache, nicht in der Umgangssprache und der Mundart; denn man sagt Deutschland, Frankreich, Russisch Polen, aber die Schweiz, der Rhein, der Bielchen, ferner des Voß (197) und mundartlich der Karl.

Wo zwischen Gattungsnamen und Eigennamen nicht geschieden ist, herrscht Schwanken. So sagt man in Haag und im Haag, auf Reichenau und auf der Reichenau, auf Eberssteinburg und auf der Eberssteinburg. Darum sagt auch die Kanzleisprache einfach Gesuchsteller, Angeklagter, Kläger, Beuge, und die Angehörigen einer Familie sprechen besonders in Norddeutschland so von Vater, Mutter, Onkel u. s. w.

2. die allgemein bezeichneten Stoffnamen: Gold, Silber, Eisen.

3. stehende Redensarten, eingliedrige wie über Land, nach Hause, auf Deck, auf Ehre, bei Tag, zu Willen (sein), Acht (geben), in Gewahrsam (nehmen), und mehrgliedrige wie Thron und Altar, Meister (rührt sich) und Geselle, zu Wasser und zu Land, von Ast zu Ast, weder Geld noch Gut, in Feld und Wald, von Tag zu Tag.

Auch die Nennform bildet solche stehenden Verbindungen: Die Kunst zu reden. Wir hoffen zu siegen.

Die Betonung schwankt (361): Ein alter Mann. Ein fleißiger Junge.

309. cc) Die Form des nachgestellten Beiworts. Wird das Beiwort — selbstverständlich ohne Geschlechtswort — hinter das Hauptwort gestellt, so wandelt es heute nicht mehr ab: Röslein rot. Eine Hütte, alt und zerfallen, stand an der Straße.

Eine Ausnahme machen die volksmäßigen und altertümlichen Ein Korb voller Äpfel. Mein Vater seliger.

Das nachgestellte Beiwort behält — im Einklang mit der allgemeinen Regel (361) — meist seinen Eigenton: **Ein Märchen gar schnürrig.** Doch sagt man auch **Mein Väter selig.**

β) Das Beiwort mit einem Formwort.

310. Auch zusammen mit Formwörtern, insonderheit mit als oder wie, tritt das Beiwort als Beifügung auf, aber nur in loser Fügung, als Aussagebeifügung (390—92), z. B. in Sätzen wie **Mein Freund hat als enterbt jetzt keine Mittel mehr.** Näheres s. im Abschnitt über die Aussagebeifügung (a. a. O.).

Eine derartige Gruppe könnte man aber auch in Sätzen finden wie dem Bismarckschen: **Daß er in den Sitzungen, wenn behufs der Abstimmung aus dem Schlummer geweckt,** zu sagen pflegte (416).

4. Hauptwort mit Beziehungs-(Umstands-)wort.

311. Unter den Beziehungswörtern werden als Beifügung besonders die verwendet, die einen Ort bezeichnen, seltener, die einen Zeitbegriff ausdrücken. Diese Umstandsbezeichnungen können vor oder nach dem Hauptwort stehen; sie können unvermittelt daneben treten, sie können aber auch noch ein Formwort vor sich nehmen:

α) **Das Licht hinten war erloschen. Das Pferd rechts ist jung. Mein Standpunkt dazu** (Bism.). **Seine Bestürzung darüber. Die Jugend heute ist gar zu anspruchsvoll. Das Fest morgen wird schön. Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm** (Tell). **Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen** (Picc.). Volkstümlich **Das sind so Reden.** Auch (sogar) **Schiller.** Vgl. auch **Noch Mittags.**

Als Beifügung kann das Umstandswort auch in volksmäßigen Wendungen gelten wie **auf dem Wasser oben, unter dem Tisch drunten.** Doch ist darüber auch eine andere Auffassung möglich.

β) **Die Familie von oben zieht aus. Die Sitten von heute. Der Zwischenfall von damals. Die Bestellung auf morgen. Meine Einladung für heute.**

Die Betonung wechselt. Das nachgestellte einfache Wort steht häufig im Nachton: Der Mann da. Sonst hat die Beifügung gewöhnlich ihren eigenen Ton. Rechts die Mäuer. Die Aufführung von gestern.

b) Das Fürwort als leitendes Glied.

312. Das (hauptwörtliche) Fürwort kann ganz so erweitert werden wie das gewöhnliche Hauptwort; nämlich

1. durch ein Hauptwort, und zwar

α) als einfacher Beisatz: Ich Armer. Was ich, die Arme, die Beraubte, noch besaß (M. Stuart). Da steh' ich, ein entlaubter Stamm (Wall. T.). Was können wir, ein Volk der Hirten (Tell). Sie sitzt, das arme Mädchen, versammert und verbetet ihr Leben. Ihr laßt nun Eures Bornes Galle an mir, dem Bundsfreund, aus (Jungfr.). Wegen der Fügungen Etwas gestoßenen Zucker, Mit etwas frischer Milch vergl. 294. 308 und später unter β.

Das Hauptwort kann dabei stark und schwach gebeugt werden: Wir Deutsche(n) (273). Mir altem (alten) Manne. Mir Unwürdigem (K. F. Meyer).

Übereinstimmung des Geschlechts ist natürlich auch nur dann nötig, wenn Fürwort und Hauptwort lebende Wesen bezeichnen: Du (er), mein Freund. Du (sie), meine Freundin (295. 382).

Nur nach den Formen der ersten und zweiten Person kann der Beisatz das Geschlechtswort entbehren: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen. Ich Endesunterzeichneter. Ich Staub! ich nichts (Nathan). Du Esel. Dagegen auch Daß wir, die Richter, nach Gewissen sprachen (Maria Stuart).

Im Grunde liegt, wenn auch verblaßt, die gleiche Erscheinung in dem Falle vor, wo ein vorausgehendes Fürwort auf ein folgendes Hauptwort vorbereitet (105): Er kommt gleich, der Karl. Sie ist eben in die Mess', meine Tochter (Kab. u. L.). Gerade Mundart und Dichtung lieben wieder übereinstimmend diese Ausdrucksweise.

Ein Fürwort tritt dagegen neben ein anderes Fürwort in Sätzen wie Vater unser, der du bist im Himmel (106. 381).

β) im Wessenfall: Mein Haus und das des Nachbars. Ich habe deren keinen verloren. Euer etliche (Tell). Veraltet ist was Wunders, undeutlich Was Arbeit unser Held gemacht (Uhland).

In den Verbindungen etwas Neues, nichts Gutes, jemand Fremdes, niemand anders u. ähnl. wird der Zusatz jetzt als geschlechtslose Form des Werfalls gefühlt und darum auch gesagt Mit nichts Gutem, mit etwas frischer Milch, etwas gestoßenen Zucker (vergl. 294. 308 und oben unter α).

γ) mit einem Formwort: Wer von euch. Der mit dem Barte. Wir aus dem Osten. — Die Verantwortlichkeit als Lehrer und die als Richter. Er als ältester.

δ) im freien Wenfall, und zwar in Verbindung mit weiteren Bestimmungen (300): Wir, den Degen in der Faust, stürmen vor. Sie saß da, die Augen voll Thränen. Er flehte, die Hände zum Zeus erhoben (Bürgschaft). In einem Erker standen wir, den Blick hinaus ins öde Feld gerichtet (Picc.).

2. durch ein Beiwort: Wir (sie) alle. Er selbst. Ihr beide. Er, gutmütig wie immer, ließ sich alles gefallen. Es hört sie jeder, geboren unter jedem Himmel (Iph.). Er fiel, sein Haus betretend, durch seiner Frauen und Aigisthens' Tücke (Iph.). Und wenn ihr alle, für eure Hütten bang und eure Herden, euch dem Tyrannenjoche fügt. An allen Orten zurückgewiesen, wird er zum drittenmal Wilddieb (Schiller). Zu stolz, auch zu weichlich, den Herrn mit dem Bauer zu vertauschen ... sah er nur einen Ausweg vor sich (Schiller). Jählings aufspringend stürzte er heraus wie ein Unsinniger (K. F. Meyer).

Auch ein Formwort ist statthaft: Ich war als leicht gekleidet wirklich durchgefroren (Goethe).

Wegen der Verbindung Ich Armer s. unter 1α, wegen des Ausdrucks Etwas Neues, jemand anders s. unter 1β.

3. durch ein Beziehungs-(Umstands-)wort: Du da. Der links. Alles (108) heute ärgert mich. Mit einem Formwort: Wir von oben. Die von gestern. Die Ladung für gestern und die für heute. So etwas.

Betont werden alle diese Verbindungen ganz so wie die entsprechenden Hauptwortsgruppen nach der allgemein für Sätze geltenden Hauptregel (361).

B. Die Gruppe des Beiworts.

313. Allgemeines. Die näheren Bestimmungen, die zu einem Beiwort hinzutreten, vervollständigen meist nur den Begriff dieser Wortart (des Lobes würdig, euch ähnlich); manchmal aber haben sie auch die Aufgabe, eine schon geschlossene Vorstellung genauer zu erläutern (oben dick). Im einzelnen hängt die Art des Verhältnisses auch hier wieder von der Bedeutung der betreffenden Wörter ab.

Ihrer Form nach bestehen die Erweiterungen des Beiwortes meist aus einem Haupt- oder Fürwort (drei Fuß breit, mir lieb), seltener aus einem Beziehungswort (überall bekannt) oder einem zweiten „Beiwort" (recht gut, tief blau [319]).

I. Das Beiwort mit einem Haupt- oder Fürwort.

314. Das Hauptwort oder Fürwort, das von einem Beiwort abhängig ist, kann seinen Zweck für sich allein erfüllen: dann steht es am häufigsten im Wemfall (ihm gleich), seltener im Wenfall (drei Fuß breit) oder im Wessenfall (des Lobes wert). Es kann aber auch ein Formwort zu sich nehmen, z. B. ein Verhältniswort (freundlich gegen jedermann, rot vor Zorn).

Alle diese Gebrauchsweisen waren ursprünglich wohl nur da möglich, wo das Beiwort die Aussage bildete (**Die Gelegenheit ist mir günstig**); erst nachträglich nahm auch das Beifügewort solche Erweiterungen zu sich (**Eine mir günstige Gelegenheit**). Näheres 393.

a) Das Hauptwort oder Fürwort allein.

1. Im Wemfall.

315. Der Wemfall bezeichnet nach einem Beiwort heute meist ein äußeres Ziel, auf das die Eigenschaft gerichtet ist. Er steht hauptsächlich nach Beiwörtern, die an sich keine vollständige Vorstellung erwecken. Nach der Bedeutung hat man unter diesen Beiwörtern verschiedene Gruppen hervorgehoben, zum Beispiel Bezeichnungen

α) eines äußeren Verhältnisses, und zwar sowohl des räumlichen Abstandes (der Nähe und der Ferne) wie **gegenwärtig, nahe, benachbart, fern, fremd**, als auch der Vergleichung (vor allem hinsichtlich der Größe) wie **gleich, ähnlich, gewachsen, angemessen, anständig**, und deren Gegenteil.

β) eines inneren Verhältnisses der Neigung und Abneigung, des Nutzens und Schadens u. dergl., wie **gut, böse, lieb, vertraut, teuer, (an)genehm, willkommen, wert, leid, verhaßt, erwünscht, widrig, hold, gnädig, gut, geneigt, gewogen, dienstbar, unterthänig, ergeben, gehorsam, eigen, pflichtig, treu, abtrünnig; nützlich, günstig, förderlich, tauglich, zuträglich, ersprießlich, heilsam.** Hierher gehören auch Wörter wie **kund, bekannt, bewußt**, sodann **leicht** und **schwer**.

Das Ziel, das der Wemfall nach diesen Wörtern bezeichnet, ist gewöhnlich eine Person, seltener eine Sache: **Ein mir fremder Herr. Man muß ihm hold sein** (Egm.). **Dem Volke geneigt** (Egm.). **Dem größten König eigen** und **Zwei seltsame, mir nur zu bekannte Gegenstände** (K. F. Meyer). **Ein Bild, das mir gleich sei. Den Feinden gewachsen. Seid uns willkommen. Die ihm zuständigen Sitze im Münster** (K. F. Meyer).

Vereinzelt kommt auch **voll** so mit dem Wemfall vor: **Voll ziemlich saurem Wein** (Wiel.). **Voll so süßem Schwur** (Herder). Heute ist das nur noch mundartlich.

In etwas freierer Weise folgt ein Wemfall aber auch auf Beiwörter mit den Endungen **-lich** oder **-bar**, vornehmlich solche, die von einem Zeitwort abgeleitet sind, wie **begreiflich, unübersteiglich, möglich, erreichbar, fühlbar** (115), aber auch auf Ableitungen von Hauptwörtern wie **verständlich, sichtbar** (116): **Auf eine allen unbegreifliche Weise.** Bemerkenswert ist die Verbindung **Ein mir** so überraschender **Befehl** (Don Karlos).

2. Im Wenfall.

316. Der Wenfall ſteht im Nhd.

α) an Stelle eines älteren Weſſenfalls (274) nach maß- und wertbeſtimmenden Beiwörtern wie lang, breit, dick, hoch, tief, ſchwer, alt und bezeichnet dann das Maß oder den Wert: drei Fuß lang; einen Zentner ſchwer; zwei Monate alt.

Auch wert und ſchuldig werden ſo gebraucht, wenn ſie mit der Bezeichnung für einen Geldwert verbunden ſind: Keinen Heller wert. Was bin ich Ihnen ſchuldig?

Als Maßbeſtimmung gilt auch die erſte Steigerungsſtufe: Zehn Minuten früher. Ein gut Teil jünger.

Der früher übliche Weſſenfall hat ſich heute nur noch in Zuſammenſetzungen erhalten wie mannsgroß, armesdick (94, 3 b Anm.).

β) Ein äußeres Ziel bezeichnet der Wenfall heute bei einer Reihe von Beiwörtern wie gewohnt, müde, ſatt, zufrieden, überdrüſſig, froh, los, quitt, ſchuldig, bewußt, geſtändig, habhaft, fähig, anſichtig, gewahr: Sobald mich die Räuber anſichtig wurden (Leſſing). Wenn ihr das fähig wäret (Götz). Seid ihr mich ſchon müde? (Götz). Ich kann den Gedanken nicht los werden. Du biſt die Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt (E. Galotti). Wenn Sie das Buch habhaft werden können (Herder). Der Eimer iſt voll Waſſer. Man iſt ihm Achtung ſchuldig.

Daneben kommt aber mit der gleichen Bedeutung auch der Weſſenfall vor (317) und die Verbindung mit einem Formwort (318). Eine genaue Abgrenzung iſt im einzelnen nicht leicht, weil jedes Wort ſeine eigenen Wege geht. Manche Ausdrücke brauchen als Wenfall beinahe ausſchließlich die geſchlechtsloſen Formen es, das, was, während andere keine derartige Beſchränkung kennen. Und während bei einigen der Weſſenfall ſchon altertümlich und gewählt klingt, iſt bei anderen oft wieder der Wenfall ganz unzuläſſig. Das Nähere gehört in das Wörterbuch.

In all dieſen Fällen kannte die frühere Sprache nur den Weſſenfall. Der Wenfall kam dadurch auf, daß im Laufe der Zeit verſchiedene alte Weſſenfallformen mit den Formen des Wenfalls zuſammenfielen, ſo für vierte Fälle gehalten wurden und dann das Muſter abgaben für neue unzweideutige Wenfallverbindungen. Beſonders das geſchlechtsloſe nhd. es, das den mhd. Wenfall es und den mhd. Wenfall ez fortſetzt (156), hat in dieſer Hinſicht eine bedeutende Rolle geſpielt.

Freier iſt dagegen wieder die Verbindung Der dieſen Tag fällige Wechſel.

3. Im Weſſenfall.

317. Die Beiwörter, die begrifflich durch einen Weſſenfall ergänzt werden müſſen, bezeichnen

α) eine Trennung, wie los, ledig, bar, bloß, quitt, bedürftig, verlustig; auch sicher gehört nach seiner Grundbedeutung hierher: Wär' ich der Gedanken los! (Faust). Jetzt ist die Seele ihrer Banden frei (Jungfr.). Ledig aller Pflicht (Glocke). Aller Freuden bar (Tell). Des Dankes sei man quitt (Lessing). Dessen bin ich sicher. Der Abhülfe dringend bedürftig. Des Thrones verlustig.

β) ein Streben nach etwas, wie gierig, begierig, geizig: Begierig des Stalles (Herm. u. D.). Gierig der Arbeit (Achilleis). Vgl. Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig sein bei Luther.

γ) ein geistiges oder leibliches Erfassen und Besitzen, wie ansichtig, gewahr, gewärtig, eingedenk, gewiß, bewußt, fähig, kundig, gewohnt, mächtig, teilhaftig, habhaft: Seines Feindes ansichtig werden. Jedes Winkes gewärtig. Des Versprechens, einer Ermahnung eingedenk. Seiner Sache gewiß sein. Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Eines so häßlichen Streichs fähig (Minna). Eine Henne, die des Scharrens ungewohnt war (Less.). Nicht des Schwerts gewohnt ist meine Hand (Jungfr.). Des Schreibens kundig. Des Englischen mächtig. Alle seid ihr teilhaftig seiner Schuld (Tell).

δ) eine Gemütsbewegung, wie froh, überdrüssig, zufrieden: Er wird seines Lebens nicht froh. Munter entbrennt, des Eigentums froh, das freie Gewerbe (Spazierg.). Überdrüssig dieser Sonne (Jungfr.). Zufrieden des Dienstes (Faust).

ε) eine Fülle, wie voll, satt: Ein Garten voll duftender Blumen. Voll süßes Weines (Luther). Ich bin des trocknen Tons nun satt (Faust). Der König und die Kaiserin, des langen Haders müde (Lenore).

ζ) einen Wert, wie wert, würdig: Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert. Aller Ehren wert. Eigner Herd ist Goldes wert. Des Preises würdig. Die Sphäre, die eures Geistes würdig ist (Don Karlos). Bei schuldig steht nur noch die Bezeichnung des Verbrechens oder der Strafe im Wessenfall: Des höllischen Feuers schuldig (Luther). Des Hochverrats, des Todes schuldig.

Im großen ganzen weicht aber der Wessenfall mehr und mehr zurück. An seine Stelle tritt nicht nur, wie schon erwähnt wurde (316), der Wenfall, sondern auch die Verbindung mit einem Formwort (274. 318). Selbst in Zusammensetzungen macht sich das schon geltend. Man sagt zwar hier auch noch segensreich, lebensmüde, amtsmüde, heiratsfähig, lebensfähig, liebenswürdig, mannstoll, aber auch schon mit der scheinbaren Grundgestalt des Hauptworts geldgierig, kampfbegierig (94,3b Anm.).

Eine freie Verbindung liegt dagegen wieder in Fällen vor wie Das abends übliche Spiel.

b) Das Hauptwort (oder Fürwort) mit einem Formwort.

318. Die Verbindung eines Hauptworts (oder Fürworts) mit einem Verhältniswort kann zu dem Beiwort, das sie ergänzt, wieder in doppelter Beziehung stehen.

1. Sie kann nur den Begriff des Beiwortes vervollständigen. Dann steht sie meistens für eine früher allein vorhandene Fallform, vornehmlich einen Wesfenfall (316. 317). So braucht man heute z. B.

an nach reich, arm, gewöhnt;
auf nach stolz;
in nach geübt, gelehrt, unwissend, kundig, erfahren;
mit nach zufrieden;
nach nach begierig, gierig;
über nach froh, traurig, unwillig, ärgerlich, zornig;
um nach unbekümmert;
von nach los, leer, frei, rein, satt, voll, müde;
zu nach fähig (zu schaden), geeignet, passend.

An Ehren und an Siegen reich. Müde von der Arbeit. Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle bewahrt die kindlich reine Seele. Unbekümmert um das Gerede der Leute. Die nächste an ihm selber sollst gehn (Jungfr.). Seinem in die Jahresbücher von Bern glänzend eingetragenen Namen (K. F. Meyer).

In diese Klasse gehören aber auch ander und alle Komparative, insofern sie als nach sich haben: Größer als ein Pferd. Eine andere Stadt als München.

2. Sie kann aber auch einen Begriff näher bestimmen, der an sich schon vollständig ist; so in Verbindungen wie: ihm gleich an Begabung. Der wegen seiner Schlagfertigkeit in allen Kreisen bekannte Redner. Ein trotz seinen Jahren rüstiger Greis. Dieser über alle Maßen glückliche Mensch. In der Furcht des Herrn ergeben der Gebieterin. Den General von Möllendorff, noch steif von den Mißhandlungen (Bism.). Den Frauen gegenüber war ich schüchtern (K. F. Meyer).

Sonst gehören hierher noch Vergleiche wie bleich wie der Tod.

II. Das Beiwort mit einem zweiten Beiwort.

319. Der Begriff des leitenden Wortes wird durch den des untergeordneten ergänzt in Sätzen wie Ein tadellos beschaffenes Exemplar. Dieser krumm gewachsene Baumstamm.

Häufiger ist das zweite Beiwort eine entbehrliche Erläuterung. Dabei kann es z. B. sein

1. eine Gradbestimmung: Der ziemlich lange Brief. Ein unmäßig dicker Kopf. Ein übertrieben teurer Gasthof. Eine selten günstige Gelegenheit.

2. eine Zeitbestimmung: Chidher, der ewig junge. Das ewig Gestrige.

3. eine Bestimmung der Art und Weise: Das siegreich heimkehrende Heer. Ein sorgfältig ausgearbeiteter Plan. Treu geleistete Dienste.

Sonst gehören hierher auch Fälle wie Die einzig fühlende Brust.

Eine Substantivierung (95 I) einer Verbindung derart liegt vor in dem Fall Das unheilvoll Geschehene.

Die ältere Sprache verwendete in all diesen Zusätzen meist das durch seine besondere Endung ausgezeichnete entsprechende Umstandswort (vgl. 275).

Ein Formwort scheint die Beziehung zwischen den beiden Beiwörtern zu vermitteln in Wendungen wie Diese mißlungene, weil überstürzte Arbeit (320,3; vergl. auch 416).

III. Das Beiwort mit einem Beziehungs-(Umstands-)wort.

320. Daß ein Beziehungswort den Begriff des Beiworts füllt oder ergänzt, ist selten, kommt aber vor, z. B. in Sätzen und Wortgruppen wie Wie ist die Sache beschaffen? Die hier heimische Mundart. Die überall ansässigen Kaufleute. Eine lange dauernde Vorstellung. Mit andern Augen als kurz vorher (K. F. Meyer).

Häufiger ist der Zusatz an sich nicht nötig: Sein kaum genesener Vater. Das eben leere Empfangszimmer. Die jahrelang sich verzögernde Kriegserklärung. So viele Leute. Die sich gegenüber Sitzenden.

In beiden Fällen können die näheren Bestimmungen verschiedene Bedeutung haben.

1. Bald bezeichnen sie die Stärke der Eigenschaft, wie sehr, so, wie, fast: Ein sehr neugieriges Mädchen. So viel Schnee. Ein durchaus vertrauenswürdiger Zeuge. Dieser fast neunzigjährige Greis. Wie froh bin ich!

2. Bald bezeichnen sie den Ort oder die Zeit, wie hier, da, überall, noch, einst, nie, immer: Der immer heitere Himmel. Ein noch neues Haus. Die oberhalb gelegene Brücke.

3. Seltener bezeichnen sie andere Umstände, wie unnötigerweise, dennoch, weil u. dergl.: Eine unnötigerweise höfliche Antwort. Diese

immerhin leichtfertige Art. Dieser dennoch unheilvolle Krieg. Seine mißlungene, weil überstürzte Arbeit. Ein witziger und darum allgemein gefürchteter Herr.

Zu diesem Beziehungswort kann noch ein Formwort treten: Ein von hier aus sichtbarer Berg. Die nach oben strebenden Felsen. Ein für heute angesagtes Konzert. Doch könnte man diese Verbindung von Formwort und Vollwort oft auch als Einheit fassen.

C. Die Gruppe des Zeitworts.

I. Die Bedeutung.

a) Zusatzlose und zusatzbedürftige Zeitwörter.

321. Die Zeitwörter, die für sich schon eine vollständige Vorstellung erwecken und deshalb keine nähere Bestimmung zu sich zu nehmen brauchen, heißen ergänzungslos oder absolut: schlafen, kränkeln, tanzen, schweigen. Die andern nennt man ergänzungsbedürftig (oder relativ): nennen, schlagen, vertrauen, gedenken (139).

b) Die Bedeutung des Zusatzes.

Bei den ergänzungsbedürftigen Zeitwörtern kann die Ergänzung wieder in verschiedener Beziehung zur Zeitwortshandlung stehen. Sie kann einfach den Begriff des Zeitworts erst füllen, wie bei scheinen, sich betragen, sich zeigen, nennen. Dann berührt sich die Ergänzungsvorstellung oft sehr innig mit der Vorstellung des Ausgangspunktes oder des Zieles der Handlung (**Du** scheinst **zerstreut. Er** zeigt sich **tapfer. Er** beträgt sich **anständig. Das Volk** nennt **ihn weise**).

Die Ergänzung kann den Zeitwortsbegriff aber auch irgendwie, z. B. verknüpfend, vervollständigen. Dann bezeichnet sie eine Vorstellung, die von den andern im Satz genannten Vorstellungen unabhängig ist. Dabei sind aber wieder hauptsächlich zwei Fälle möglich.

Meist giebt die Ergänzung das Ziel an, dem die Zeitwortsthätigkeit gilt: Der Knecht schlägt das Pferd. Gehorche deinen Eltern. Gedenket der hungernden Vögel. Ich baue auf seine Treue. Auch Verbindungen, die angeben, daß das Ziel durch die Zeitwortsthätigkeit vernichtet wird, kann man hierher stellen, wie Pfeifen zerschneiden, eine Stadt zerstören. Ausdrücke wie gehen wollen, schlafen müssen dagegen, in denen Thätigkeit und Ziel schon zu einem einheitlichen Begriff geworden sind, schließt die heutige Auffassung von dieser Gruppe aus.

Die Ergänzung kann aber auch das Ergebnis der Handlung bezeichnen: Sie backt Kuchen. Ich schneide Pfeifen. Der Freund

macht eine Reise. Bei Zeitwörtern, die selbst keine ausgeprägte Bedeutung mehr haben, wie machen, thun, leisten, liegt meistenteils ein derartiges Verhältnis vor. Doch berühren sich diese auch wieder mit den kurz zuvor erwähnten Formen wie können und müssen.

Das Ziel kann aber auch mit dem Ausgangspunkt der Handlung zusammenfallen. Dann ist die Handlung wie ein Kreis geschlossen: sich schlagen, sich töten. Derartige Zeitwortsformen nennt man rückbezüglich (214).

Ergänzungslose Zeitwörter können freilich auch noch eine nähere Bestimmung zu sich nehmen. Dann wird aber der von ihnen bezeichnete Begriff nicht vervollständigt, sondern verändert: Du läufst rasch. Er geht vor. Wir fahren dritter Klasse.

c) Übergänge.

Im einzelnen sind aber alle diese Grenzen nicht fest gezogen. reiten und rauchen z. B. sind gewöhnlich ergänzungslos (Der Herr reitet. Der Schornstein raucht). In Sätzen wie Ich reite ein junges Pferd, Die Engländer rauchen kurze Pfeifen dagegen steht eine Ergänzung bei ihnen. So sagt man auch ein Lied summen, einen sprechen wollen, das Ziel fehlen, den duftenden Hain singen (Klopst.; 325). Für gewisse Fälle dieser Umwandlung hat die Sprache ja bestimmte Bildungsmittel in den Vorsilben be-, er-, ver- (steigen: besteigen, spielen: verspielen, kämpfen: erkämpfen; 144).

Daß andererseits ein eigentlich ergänzungsbedürftiges Zeitwort ohne Ergänzung gebraucht wird, kommt öfter vor, z. B. bei kochen (Die Köchin kocht: Das Wasser kocht), schießen (Das Wasser schießt heraus), halten (Der Strick hält), brechen, aber auch schreiben, rechnen. Thatsächlich ist in den letzten Fällen allerdings meist auch ein Ziel der Handlung vorausgesetzt, als selbstverständlich aber nicht genannt (Er liebt ein Mädchen: Er liebt). Für gewisse Fälle kann man als ausgesprochenes Veränderungsmittel die Zusammensetzung mit sich verwenden: Die Erde bewegt sich. Die Thüre öffnet sich. Ein Streit erhob sich. Das spricht sich leicht herum (326).

Der Wechsel zwischen rückbezüglichem und ergänzungslosem Gebrauch ist seltener, so z. B. bei baden, verweilen, eilen, nahen; altertümlich klingt dagegen jetzt schon sich anfangen, sich enden, sich säumen, was am Ende des vorigen Jahrhunderts noch üblich war.

d) Ruhezeitwörter und Bewegungszeitwörter.

Bei den Zeitwörtern, die mit einer Ortsangabe verbunden werden, ist ein wichtiger Unterschied bemerkenswert. Entweder antwortet diese

Ortsangabe auf die Frage wo? und bezeichnet dann einen Ruhepunkt, den die ganze Handlung oder irgend ein Teil von ihr berührt: Er arbeitet in einer Fabrik. Er liest in einem Buch. Geben Sie das im ersten Stock ab. In diesem Falle nennt man das Zeitwort ein Ruhezeitwort (intralokales). Oder die Ortsangabe gibt Antwort auf die Fragen wohin? oder woher? und bezeichnet dann den Zielpunkt der Handlung oder ihren Ausgangspunkt: Er schreibt in ein Heft. Er liest aus dem Buche vor. Er steigt in das Schiff, aus dem Schiff. In diesem Falle nennt man das Zeitwort ein Richtungszeitwort (translokales).

Manche heutige Zeitwörter sind nur Ruhewörter wie schlafen, wohnen. Manche andere, und zwar die überwiegende Mehrzahl, werden in doppelter Weise gebraucht: Die Wäsche hängt am Seil : Das Haus hängt nach der Seite. Laß mich im Haus : in das Haus (aus dem Hause). Schickt ihn aus dem Zimmer (in das Zimmer). Wenn man diesseits über meinen Leichnam Ruhepsalmen singt (Herder, Cid). Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen : auf diese Bank. Er liegt im Bett : ins Bett (ma. für Er legt sich ins Bett). Er steht am Fenster : ans Fenster (ma. für Er tritt ans Fenster). Der Nagel steht in die Höhe. Die Wörter, die eine Bewegung ausdrücken, wie kommen, gehen, springen, fahren, kennen alle diesen doppelten Gebrauch (Er kommt auf diesem Wege : auf diesen Weg).

II. Die Form.

Als nähere Bestimmungen des Zeitworts können alle anderen Arten der Vollwörter dienen, nämlich Hauptwörter, Beiwörter und Umstandswörter.

a) Zeitwort und Hauptwort.

Neben dem Zeitwort erscheint das Hauptwort in mehrfacher Gestalt und Verbindung: bald allein in einer der vier Fallformen (Er ist ein Meister. Führe den Jungen. Vertraut mir. Ich denke dein), bald mit einem Formwort vor sich (Ich komme als Bote. Er verläßt sich auf sein Recht).

1. Das Hauptwort ohne Formwort.

α) Das Hauptwort im Werfall.

322. Im Werfall steht heute das Hauptwort ohne Einschränkung nach den Wörtern sein, werden, bleiben, heißen, seltener und nur in gewählterer Rede nach Wörtern wie scheinen, erscheinen, dünken, gehen, kommen, stehen, liegen, sitzen, leben, sterben

und ähnlichen. Meist bilden sie eine notwendige Ergänzung des Zeitwortbegriffs (Er ist ein Preuße), seltener eine freie Beifügung (Frankreich steigt ein neuverjüngter Phönix aus der Asche, Jungfr.): Hunger ist der beste Koch. Sie sind eins (uneins). Sein Freund ist Kaufmann geworden. Er bleibt Soldat. Du heißt Wilhelm. Wir hießen doch die Mörder (M. Stuart). Er wird 70 Jahre. Der Ritter schien ein Mann (Wiel.). Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache (Kampf m. d. Drachen). Es dünkt mich ein weit unverzeihlicherer Fehler (Less.). Asche lag der edelste Troer am Boden (Achilleis). Ich stehe ganz Ohr, ganz Auge, ganz Entzücken, ganz Bewunderung (Don Karlos). Ein Feind kommst du zurück dem Orden (Kampf m. d. Drachen). Knabe saß ich, Fischerknabe, auf dem schwarzen Fels im Meer (Goethe). Ich lebe Bürger derer, welche kommen (Don Karlos). Ich hoffe keines Menschen Schuldnerin aus dieser Welt zu scheiden (M. Stuart). Wär ich der Sonnenstrahl, lieblicher Schein guckt' ich viel tausendmal zu dir hinein (Arndt). Ihr kommt, vom Himmel mir ein Engel zugesendet. (M. Stuart). Ein heilig Pfand war sie dem Gotteshaus vertraut (Braut v. M.). Vergl. auch Gevatter, Wache stehn (325 I, Anm.).

So steht der Werfall auch bei der Leideform der Zeitwörter nennen, heißen: Friedrich II. wird der Große genannt. Nach der Leideform der Zeitwörter, die wozu machen und wofür halten bedeuten, ist der Werfall dagegen seit dem 18. Jahrhundert ausgestorben; Sätze wie der Luthers Daß er schon Priester, Bischof und Papst geweihet sei oder der Hoffmannswaldaus Nach dem nun vorgedachter Compelense Bischof zu Chalon erwählet worden wären heute unmöglich. Sonst vgl. geboren werden: Herr, der du Mensch geboren bist (Gellert). Nun, da Sie ein Deutscher geboren sind (Schiller an Goethe).

Auch nach rückbezüglichen Zeitwörtern wie sich nennen kommt der Werfall seit alter Zeit nur in Fällen vor, die eigentlich eine Art wörtliche Wiedergabe einer fremden Äußerung bilden: Er nennt sich erster Assistent. Herr Huon, der sich nun der Gärtner Hassan nennt (Wiel.). Er nennt mein guter Freund sich noch (Zerbr. Krug). Vergl. aber auch Ich fühle mich nun wieder der Mann (Klinger). Wo der Werfall nach einer gewöhnlichen Thätigkeitsform solcher Zeitwörter erscheint, wird wieder eine fremde Äußerung angeführt: Nennt mich einer gnädiger Herr (J. Paul).

Als Hauptwörter gelten uns auch hauptwörtlich gebrauchte Beiwörter. Daher gehören in diesen Zusammenhang auch Beispiele wie: Er sitzt der dritte in der Klasse. Das Schiff war ein französisches.

Ich stand der nächste seinem Herzen (Wall. T.). Die nächste an ihm selber sollst du gehen (Jungfr.). Preußische Truppen standen die ersten schlagfertig im Felde (Varnhagen von Ense).

323. Ursprünglich waren alle diese mit dem Zeitwort verbundenen Hauptwörter eine Art freier Beifügungen zum Satzgegenstand, wie man das in einem Satze etwa wie Hier steh' ich, ein entlaubter Stamm noch heute deutlich fühlt. Darum stehen sie ja eigentlich auch nur im Werfall. Aber allmählich ist diese Beziehung vergessen worden. Je mehr eine derartige Verbindung gebraucht wurde, um so mehr blaßte die Bedeutung des Zeitworts ab, und um so mehr trat das Hauptwort in den Vordergrund. Darum erscheinen gerade die gebräuchlichsten Zeitwörter wie sein, werden, bleiben, heißen heute mehr oder minder als reine Formwörter, und die landläufige Sprachlehre nennt sie demgemäß auch nur Hülfszeitwörter. In den Formen von sein sah man sogar lange Zeit — freilich irrtümlicherweise — im Anschluß an das Verhältnis, das nach der Lehre vom reinen Denken (der Logik) zwischen den Teilen des Urteils besteht, nur ein Mittel, im Satze die Aussagevorstellung mit der Satzgegenstandsvorstellung zu verknüpfen, und bezeichnete sie deshalb einfach als Satzband (Kopula).

Über die Form dieser Hauptwörter gelten dieselben Regeln wie über die gewöhnlichen Beifügehauptwörter (295. 382).

β) Das Hauptwort im Wenfall.

Je nach der Bedeutung des Zeitworts hat der von ihm abhängige Wenfall eine verschiedene Aufgabe.

aa) Bei ergänzungsbedürftigen Zeitwörtern.

Bei ergänzungsbedürftigen Zeitwörtern füllt er entweder den Begriff des Zeitworts erst mit Inhalt, oder er vervollständigt ihn dadurch, daß er die Zeitwortsvorstellung mit einer Wesenheitsvorstellung verknüpft.

324. αα) Füllung des Zeitwortsbegriffs. Gefüllt wird der leere Begriff

I. bei einigen Zeitwörtern, die eine geistige Wahrnehmung, eine Meinung oder eine Meinungsäußerung ausdrücken. Hier bezeichnet der Wenfall dann den Inhalt der Wahrnehmung oder der Meinung. Doch hat dieser Gebrauch in der letzten Zeit stark abgenommen. Heute kommen allgemein so nur noch vor nennen, heißen, schelten, schimpfen, sich fühlen, in gehobener Rede auch rühmen, preisen, sehen, finden, erkennen, halten, glauben u. dergl.

Alle dieſe Zeitwörter werden in der Regel noch mit einem Wenfall des Ziels verbunden (325 II), ſo daß gleich zwei Wenfälle nebeneinanderſtehen:

Man heißt ihn den ſchönen Wilhelm. Er läßt ſich Doktor ſchimpfen. Man ſchalt ihn einen Lump. Sie fühlt ſich Mutter. Er ſchreibt ſich Schultze. Des edeln Ibergs Tochter rühm' ich mich (Tell). Iſt er halb der Ehrenmann, den du ihn rühmſt (Mörike). Sich als Knabe ſchon verkündend künft'gen Meiſter alles Schönen (Fauſt). Noch fühl' ich mich denſelben, der ich war (Wall. T.). Wo ich einen Gott mich fühlte (Kab. u. L.). Als ich mich einen Fremdling ſah in dieſem Kreiſe (Picc.). Keinen Reimer wird man finden, der ſich nicht den beſten hält (Goethe). Vielleicht wäre ich der, den du mich glaubſt (Leſſ.). So glaubſt du dich ſchon Übermenſch genug (Fauſt).

Dieſe Art des Wenfalls nennt man wegen ſeiner Beziehung zur Ausſage gewöhnlich Ausſagewenfall (prädikativen Akkuſativ). Urſprünglich war er wohl eine Beifügung zum Wenfall des Ziels, wurde aber allmählich immer mehr begrifflich mit dem Zeitwort verknüpft.

Bei Anwendung der Leideform entſpricht dieſem doppelten Wenfall ein doppelter Werfall: Man nennt ihn den Großen: Er wird der Große genannt (322).

II. bei einigen weiteren Zeitwörtern, die ebenfalls eine Meinungsäußerung bezeichnen, wie fragen, heißen, lehren, aber zunächſt wohl nur, wenn ſie noch einen Wenfall des Ziels bei ſich haben: Die Ameiſen haben mich dieſe Vorſicht gelehrt (Leſſing), Habt ihr mich nichts zu fragen, Thekla? (Wallenſteins Tod), Mich wollt ihr das bereden (Don Karlos). Unterrichten und unterweiſen, die früher auch ſo gebraucht wurden, werden jetzt meiſt anders behandelt.

Beim Gebrauch der Leideform bleibt der ſachliche Wenfall erhalten: Was ſeid ihr geheißen worden? Welchen Bettraun biſt du gefragt (geprüft) worden?

Auch koſten kann man in dieſem Zuſammenhang erwähnen: Das koſtet mich einen Lacher. Es hätte mich einen Fußfall gekoſtet (Räuber).

III. bei einer Reihe von Zeitwörtern, die eine allgemeine Form der Thätigkeit bezeichnen, wie thun, machen, ſchaffen, leiſten u. dergl. So ſagt man heute einen Fall, eine Bitte, einen Hieb, einen Bug, einen Seufzer, Abbruch, Buße, Sünde, Wunder **thun**; eine Reiſe, einen Gang, einen Weg, ein Geſchrei, Ernſt, Spaß, Platz, Ehre, Schande **machen**; Folge, Verzicht, Abbitte, Hülfe, Gewähr, einen Dienſt, einen Eid **leiſten**; Nutzen, Ordnung, Abhülfe **ſchaffen**; ferner kommen ſo vor üben, geben, tragen, nehmen, halten, treiben u. ähnl.

Hier bilden Zeitwort und Hauptwort oft ſchon ſo ſehr einen Begriff, daß die Verbindung geradezu als Umſchreibung des einfachen zu dem Hauptwort gehörigen Zeitworts gelten kann (Verzicht thun = verzichten, Spaß machen = ſpaßen, Nutzen bringen = nützen).

Hier bezeichnet der Wenfall das Wesen und den Inhalt der Zeitwortsthätigkeit näher. Man hat ihn deswegen Wenfall des Inhalts genannt. Bei Anwendung der Leideform wird er zum Werfall: Es wurde rasch Platz gemacht.

Hierher stellt man am besten auch die Verbindungen baden (schlafen) gehen (327 I), liegen haben, stehen bleiben, aber auch Fälle wie gehen lassen.

IV. Ein solcher Wenfall des Inhalts liegt auch vor, wenn ein Hauptwort mit seinem stammverwandten Zeitwort oder mit einem bedeutungsverwandten vereinigt wird, also in Redensarten wie einen Gang gehen, Thaten thun, einen Namen nennen, Gedanken denken, einen Traum träumen, einen Kampf kämpfen, eine Schlacht schlagen, ein Leid erleiden, ein Spiel spielen, ein Grab graben, aber auch einen Schlummer schlafen, einen Kampf streiten (ringen). Freilich sind die meisten dieser Wendungen, die erst im Mhd. häufiger wurden, jetzt noch vorwiegend auf die Dichtersprache beschränkt.

Auch in Sätzen wie Er dankt es mir wird der alte Wessenfall es (164) heute als ein derartiger Wenfall des Inhalts empfunden.

325. ββ) Ergänzung des Begriffs. Verknüpft wird der Begriff des Zeitworts in solchen Gruppen, wo eine ausgeprägtere Thätigkeitsvorstellung einer zweiten Vorstellung gegenübergestellt und mit ihr in Beziehung gesetzt wird. Das geschieht vor allem auf zweierlei Weise:

I. Der Wenfall bezeichnet das Ergebnis der Zeitwortsthätigkeit. Er heißt dann der Wenfall des Ergebnisses.

Er ist besonders deutlich, wo er einen sichtbaren Gegenstand ausdrückt, also z. B. in Verbindungen wie Kuchen backen, Pillen drehen, Düten kleben, Junge werfen, Harz ausschwitzen, Blut schwitzen, eine Brücke schlagen, ein Haus bauen, Tuch wirken, sich einen Buckel lachen, aber auch in Sätzen wie Es regnet große Tropfen, es schneit Dukaten, es gibt Obst.

Auch bei Nennung von nichtgegenständlichen Vorstellungen kann die Beziehung noch klar sein, so bei süße Töne geigen, Schatten werfen, Gesundheit trinken, (sich) Mut trinken, es setzt Hiebe; hauptsächlich auch in neuen ungewohnten dichterischen Bildern wie: Da weinte sie Freude (Mess.). Ruhe sprach sein ganzes Gesicht (ebd.). Er blickt sprachlosen Dank (Oberon). Liebe duften die Blüten (Hölty). Die Seele zittert keinen Schrecken (Arndt).

Zweifelhafter sind schon Verbindungen wie ein Urteil sprechen, Dank sagen, die Wahrheit sagen (gestehen), Hurra rufen und dergl. Denn hier bildet das von dem Wenfall Bezeichnete sowohl den Inhalt wie das Ergebnis der Thätigkeit. Noch schwieriger sind Fälle zu beurteilen wie Modell, Wache, Gevatter stehn (322),

ſeinen Mann ſtehn, einen guten Kaufmann abgeben, den Franz Moor ſpielen und ähnliches.

II. Oder der Wenfall bezeichnet das äußere Ziel der Zeitwortsthätigkeit. Dann heißt er Wenfall des Ziels. Es iſt das die augenfälligſte und darum auch am meiſten beachtete Verwendung des Wenfalls: Der Knecht ſchlägt das Pferd. Ich erwarte meinen Bruder. Das Kind zerbricht die Flaſche.

Sie iſt wohl auch die urſprünglichſte. Die übrigen Gebrauchsweiſen des Wenfalls, der Wenfall des Ergebniſſes und der des Inhalts, können ſich aus ihr allmählich entwickelt haben. Thatſächlich iſt es ja in vielen Fällen ſchwer, auch den Wenfall des Ziels von dem des Ergebniſſes ſcharf abzugrenzen.

Die Zahl der Zeitwörter, die ſo ergänzt werden, iſt von jeher groß geweſen und iſt es heute noch. Unter anderen gehören daher alle untrennbaren Zuſammenſetzungen mit be-, er-, ver-, ent-, durch-, über- (144) und die trennbaren mit an-, dieſe freilich mit einigen ſchwankenden Ausnahmen wie angehören (trotz Lutherſchem wer dich angehöret), anliegen, ankommen (es kommt mich oder mir hart an).

Aber im einzelnen iſt der Gebrauch des Wenfalls doch auch heute noch nicht überall feſt abgegrenzt. So ſind manche Zeitwörter gerade in unſeren Tagen im Begriff, den älteren Wemfall durch den Wenfall zu erſetzen (275), einmal mit entſchiedenem Erfolg die Wörter rufen, betten, in gewiſſen Verbindungen auch winken (einen zu ſich winken), dann aber auch die Wörter helfen, frommen, nützen, lohnen, ſtehen, verſichern, begegnen, liebkoſen, nachahmen, bedeuten, weniger ſchmeicheln. Man halte nebeneinander: Wer ruft mir (Fauſt): Ich rief den Teufel (Heine). Auf ihrem Sarge mir zu betten (Maria Stuart): Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten (Goethe). Was hülfe es dem Menſchen? (Luther): Was hilft's ihn, Herr Wirt? (Minna). Was nützt mir (mich) das? Meiner Prokris lieb zu koſen (Wieland): Sie liebkoſte ihn (Goethe). Umgekehrt iſt der ältere Wenfall vor dem Wemfall im Zurückweichen bei berichten, koſten und zu ſtehen kommen: Ob man mich treu berichtet (Goethe). Ich bin falſch berichtet: Man berichtet der kölniſchen Zeitung. Die Steine koſten ihn keinen Heller (Kabale und Liebe): Es hat mir Qualen gnug gekoſtet (Maria Stuart).

Auch die unperſönlichen Zeitwörter ſchwanken ſo hin und her. Die meiſten hatten in älterer Zeit den Wenfall nach ſich, und dieſer iſt auch heute noch ſehr üblich, z. B. bei mich hungert, dürſtet, friert; jammert, dauert, reut, ſchmerzt, verdrießt, verlangt, wundert. Doch findet ſich allmählich auch der Wemfall ein, vereinzelt bei es gelüſtet, ſchaudert, häufiger bei es dünkt, ekelt, überwiegend bei es ſchwindelt, träumt, denkt und jetzt ganz ausſchließlich bei es genügt, grant, ziemt, ahnt: Es jammert mich des Volks (Luther). Mir ſchaudert's im Gemach (Platen). Dünkt das Ihre Majeſtät ſo ſonderbar? Mich ganz und gar nicht (Don Karlos). Mich denkt des Ausdrucks (Nathan). Mir ekelt vor dieſem tintenkleckſenden Sekulum (Räuber).

In manchen Fällen hat man zwar verſucht, einen Bedeutungsunterſchied zwiſchen gewiſſen vorhandenen Gebrauchsarten feſtzuſtellen. Die meiſten dieſer Verſuche haben aber den Mangel, daß ſie die landſchaftlichen Abweichungen zu wenig berückſichtigen, und dieſe haben doch die beſtehende Mannigfaltigkeit zu einem großen Teile veranlaßt.

326. Die rückbezüglichen Formen.

Eine bestimmte Art der Wenfallergänzung stellt das rückbezügliche Fürwort dar. Dieses ist wichtig, weil es seine ursprünglichen Grenzen teilweise überschritten und dadurch eine neue Ausdrucksweise geschaffen hat. Eigentlich drückt die Verbindung mit dem rückbezüglichen Fürwort wie sich ankleiden ja aus, daß eine von einem bestimmten Punkt ausgehende Handlung diesen Punkt wieder als Ziel trifft (214). Diese Anschauung ist aber oft verblaßt. Selbst in Fällen, wo Ursache und Ziel der Handlung eine Person ist, wie in sich setzen, stellen, legen, bewegen, sich erkälten, ist die Verbindung gleichbedeutend mit einem zielllosen Zeitwort (321 c). Wo gar eine Sache als Satzgegenstand gedacht ist, wie in den Sätzen Die Ware lagert sich ab, Diese Erscheinung wiederholt sich, ist die Formenbildung völlig erstarrt.

Diese Verbindung mit dem rückbezüglichen Fürwort kommt auch von Zeitwörtern vor, die als zielllose eigentlich gar keinen Wenfall neben sich dulden sollten: sich irren, sich eilen, sich streiten, sich umsehen, sich heraus lügen, sich durch schlagen, sich satt sehen, sich wund laufen u. s. w. Wo hier die rückbezügliche Verbindung nicht ein altes zielendes Zeitwort erhalten hat, das sonst wegen seines Zusammenfalls mit dem verwandten zielllosen untergegangen ist, wie bei sich irren, eilen, säumen, sind wohl immer bedeutungsverwandte Verbindungen zielender Zeitwörter nachgeahmt worden, wie sich umdrehen, umwenden, sich heraus heben, sich durch drücken, sich satt (voll) füttern, sich wund reiben, kratzen u. dergl. Bei den Bildungen wie sich versprechen, verhören, verhauen, vergreifen, verlesen, verlaufen kommt in Betracht, daß ver- überhaupt zielllose Zeitwörter zielfähig macht (144), daß also sich verfahren, vermessen und ähnliche auch wörtlich begreifbar sind. Ein Ausdruck endlich wie Ich strette, zanke mich nicht mit ihm kann aus einem Satze verallgemeinert sein wie Sie streiten (zanken) sich miteinander; hier aber ist die Fügung nach Mustern gebildet wie Sie schimpfen, hauen, schlagen sich.

Bedroht ist der Wenfall im Bereich der rückbezüglichen Zeitwörter nur vereinzelt, bei sich trauen (getrauen) und sich unterstehen. Denn hier sagt man in der ersten Person der Einzahl z. B. neben Ich getraue mich auch Ich getraue mir und entsprechend in der zweiten neben Du unterstehst dich auch Du unterstehst dir. Schuld an dieser Entgleisung war natürlich die Doppeldeutigkeit der sonstigen Fürwortsformen, z. B. in Er unterstehe sich, wir getrauen uns.

ββ) Bei ergänzungslosen Zeitwörtern.

327. Neben Zeitwörtern, die begrifflich keiner Vervollständigung bedürfen, steht der Wenfall heute noch in freierer Art, etwa in der Weise einer Umstandsbestimmung (386 f.). Er bezeichnet meist die Zeit, seltener den Ort und nur vereinzelt noch die Art und Weise:

I. Ortsbezeichnungen, nur üblich nach Zeitwörtern, die Ruhe oder Bewegung ausdrücken: Er wohnt Rheinstraße. Wir gehen die Hauptstraße. Er fällt die Stiege hinab. Ziehet eure Straße (Luther). So erklären sich wohl auch Fügungen wie baden gehen (324 III) und sein mit

der Nennform (Ich war essen. Das warst du dir nicht vermuten, Nathan).

Erstarrt sind die Ausdrücke heimkehren und weggehen, dieser letzte sogar aus einer ursprünglich ganz anders lautenden Verbindung (126).

II. Zeitangaben: Ich habe die ganze Nacht geschlafen. Dieser Kaufmann hat zwei Jahre gereist. Wir fahren Donnerstag ab. Er will den ersten Juli zurückkommen. Geh den Augenblick (Räuber). Dann wird ein Tag sein, den werd' ich auferstehn (Klopst.).

Erstarrt sind einmal, diesmal, allezeit, mein Lebtag (127).

III. Angaben der Art und Weise. Jung, meist erst nhd., sind die Ausdrücke mit spielen (Karten, Flöte, Klavier u. s. w.), laufen (Sack, Spießruten, Schlittschuh), fahren (Wagen, Rad, Schritt), rauchen (Pfeife). Sie haben sich teils aus undeutlich gewordenen Wessenfällen entwickelt, wie die Spielausdrücke, teils haben sie sich wohl an andersartige Redensarten angeschlossen, etwa solche mit einem Wenfall des Inhalts, des Ergebnisses oder des Ziels, wie Trab laufen, Galopp reiten, Sturm laufen, ein Pferd reiten u. dergl.

Von einem älteren Gebrauch haben sich nur vereinzelte, erstarrte Formen erhalten, wie etwas, viel, mehr, wenig, genug, ein Haar, einen Knopf: Die Wunde blutet etwas. Er schläft viel (wenig). Das nützt mir einen Knopf. Was er lacht! Was man ein Kind ist (Goethe). Wegen Nichts s. 332.

γ) Das Hauptwort im Wemfall.

Während der Wenfall das erreichte und umfaßte Ziel der Zeitwortsthätigkeit angibt, bezeichnet der Wemfall ein räumlich getrenntes und höchstens berührtes Ziel (151). Dieses Ziel ist denn auch beinahe ausnahmslos ein lebendes Wesen, das an der Handlung äußeren oder inneren Anteil nimmt.

So steht der Wemfall

328. aa) als erwartete Ergänzung nach Zeitwörtern, die eine Ergänzung verlangen, und zwar

I. nach Zeitwörtern, die ein Verhalten im Raume bezeichnen, wie nahen, erscheinen, folgen, vor allem den Zusammensetzungen mit bei- und an- wie beitreten, beistehen, beifallen, anhangen, anfliegen (nicht mehr angehen, anwandeln), selten mehr ankommen (325 II), aber auch mit aus-, ent-, zu- wie ausweichen, ausgehen, entfliehen, entkommen, zustreben, zulaufen, seltener mehr bei kommen und gehen: Folget mir. Das Pulver ging ihnen aus. Es kommt mir der Gedanke. Gehet ihnen entgegen. Die Lust vergeht mir.

Hierher gehören auch sein und werden in gewissen Verwendungen, zum Beispiel, wenn sie ein Befinden, eine Stimmung, ein Verhältnis bezeichnen: Wie ist euch? Ihr ist wohl und auch mir. Dem ist so. So müßt' es einem

sel'gen Geiste sein (Picc.). Was ist der Jungfrau? (Jungfr.). Wie wird mir? Mir wird übel.

Einen Besitz bezeichnet sein mit dem Wemfall selten und wohl nur infolge einer Vermischung der beiden Ausdrucksweisen Das ist mein und Das gehört mir: Das ist mir. Wem ist das Haus da drüben? (Goethe). Jetzt ist er Ihnen (Kab. u. L.) Doch auch, freilich nur in gewählter Rede: Ehre ward euch und Sieg (Spaz.). Heil sei dem Tag. Dem Herrn (Gott) sei Dank und Preis.

II. nach den Zeitwörtern, die eine Mitteilung bezeichnen, wie sagen, sprechen, antworten, entgegnen, erwidern, erzählen, nennen, melden, raten, drohen, klagen, befehlen, fluchen, danken, schwören, auch zeigen, weisen und dergl., ferner wie die Zusammensetzungen mit an-, auf-, ab-, z. B. andichten, androhen, abbitten, abschwören, aufsagen, aufzählen: Sage mir, mit wem du umgehst. Sprich mir von Orest (Iphigenie). Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen. Befehlen lasse ich mir nicht. Er klagte mir sein Leid.

III. nach Zeitwörtern, die ein gutes oder schlechtes Verhältnis zwischen oder wenigstens zu Personen angeben, wie dienen, gehorchen, glauben, trauen, willfahren, eignen, helfen, nützen, schaden, zürnen, grollen, trotzen, vergeben, gnaden, gefallen, glücken, ziemen, genügen, in gewählter Sprache auch noch hören, horchen, neiden, beneiden: Zwei Herren dienen. Glaube mir. Vater, vergib ihnen. Das gefällt mir nicht. Ich bin der einzige, dem er hört (Lessing). Des Weges Enge wehret den Verfolgern. Gnad' euch Gott. Das einzige, was wir ihm beneidet hatten (Don Karlos).

IV. nach den Zeitwörtern, die ein Geben oder Nehmen ausdrücken wie geben, bringen, senden, schicken, gewähren, liefern, widmen, weihen, leihen, kaufen, zahlen, leisten, schaffen; nehmen, rauben, stehlen, bergen; öffnen, schließen; sparen; und darum auch nach Zusammensetzungen mit zu-, ab- und ent-, wie zuführen, zuwenden, zuwerfen, ablocken, abhandeln, abnötigen, entführen, entziehen und dgl.: Er hat mir Geld gegeben. Der Dieb hat uns die Uhr gestohlen. Er nahm sich das Leben.

Da viele dieser Zeitwörter, so alle Angehörigen der Gruppen II und IV, noch eine Ergänzung im Wenfall nach sich haben können oder müssen, so treten hier oft zwei Bestimmungen nebeneinander auf, ein Wemfall und ein Wenfall: Gib mir das Buch. Er sagt uns alles. Wir haben darin also einen Fall einer dreigliedrigen Gruppe, von der 353 ff. gehandelt wird.

329. bb) Der Wemfall steht aber auch nach Zeitwörtern, die keine derartige Ergänzung verlangen, und bezeichnet dann eine Person, die an der Handlung innerlich beteiligt ist (Wemfall der Anteilnahme, des Interesses, ethischer Dativ). Dieses Verhältnis ist oft noch ganz durchsichtig: Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.

Man hat ihm die Wunde geheilt. Leben wir, so leben wir dem Herrn (Luther). Euch blühen sechs liebliche Töchter (Graf v. H.). So erklären sich auch Fälle mit dem rückbezüglichen Fürwort: Ich ziehe mir die Stiefel an. Denke dir! Ich weiß mir nicht Rats (Er weiß sich nicht Rats). Ich verbitte mir das. Sie thun sich etwas darauf zu gute.

Manchmal aber ist die Beziehung weniger greifbar: Du kommst mir gerade recht mit deinen Klagen. Schlaft mir nur nicht ein. Der führt dir gar wunderſame Reden (Picc.). Da hatten wir dir Respekt (Räuber). Sind euch gar trotz'ge Kameraden (Lager). Das bewies er euch allen aus der Bibel (Egmont).

Aus derartigen Verbindungen ist infolge der Abblassung der Bedeutung und infolge einer Verschiebung der Glieder die volkstümliche Fügung entsprungen: Dem Kaufmann seine Waren sind ausgegangen, sind schlecht (2 c. 305).

Erstarrte Formen des freien Wemfalls sind meinetwegen, allenthalben, meinethalben, weiland, im Grunde auch Pfingsten, Ostern, Weihnachten (127 f.).

δ) Das Hauptwort im Wessenfall.

330. Der Wessenfall ist nach Zeitwörtern viel seltener als der Wemfall und gar der Wenfall, und er geht auch heute noch zu gunsten des Wenfalls und der Verbindungen mit Verhältniswörtern langsam zurück (331).

Was er übrigens eigentlich in diesem Zusammenhange bedeutete, ist schwer zu sagen. Man hat gemeint, er habe etwa ein Ziel bezeichnet, das von der Zeitwortsthätigkeit nur teilweise erfaßt (des Brotes essen), oder dem nur mit bald nachlassender Kraft zugestrebt wurde (eines Dings begehren).

Merkwürdig ist jedenfalls, daß die Zeitwörter, die durch ihn ergänzt werden, z. B. ermangeln, entraten, würdigen, anklagen, beschuldigen, entledigen, sich befleißigen, begehren, meist in enger Beziehung zu Haupt- oder Beiwörtern stehen, die den gleichen Fall nach sich verlangen. Ob man daraus zu schließen habe, daß die Zeitwörter diese Art der Verbindung erst von den Beiwörtern übernommen hätten, ist aber noch sehr die Frage. Eher ist vielleicht das Umgekehrte der Fall.

331. Im einzelnen findet sich der Wessenfall:

aa) als notwendige Ergänzung zu Zeitwörtern, die an sich keine vollständige Vorstellung erwecken, und zwar:

αα) nach leeren Ausdrücken wie sein, werden: des Todes, des Teufels, guten Mutes, guter Dinge, willens, der Ansicht, der Meinung sein. Das ist so Rechtens. Anderen Sinnes, anderer Meinung werden.

Sonst nur noch in altertümlicher oder gewählter Rede: Selig sind, die reines Herzens sind (Luther). Elisabeth ist meines Stammes, meines Geschlechts und Rangs (M. St.). Dies Haus ist meines Herrn und Kaisers (Tell). Das

Weib ist falscher Art (Siegesf.). Eduardens werde ich nie (Wahlv.). Das schwache Geschlecht zeigte sich tapfer und gegenwärtigen Geistes (Herm. u. D.).

Erstarrt ist einerlei u. dergl. in Sätzen wie Das ist mir einerlei (Vergl. 128).

ββ) nach verknüpfenden Ausdrücken, und zwar

I. Bezeichnungen der Anteilnahme und des Besitzes oder des Gegenteils davon, wie walten, pflegen, hüten, achten, gewahren, wahrnehmen; gedenken und vergessen; erwähnen und schweigen; brauchen, genießen, kosten und schonen, sparen, mangeln, entbehren, bedürfen, entraten, vermissen, fehlen, verfehlen; sich annehmen, -anmaßen, -befleißigen, -erdreisten, -erkühnen, -erfrechen, -unterfangen, -unterstehn, -vermessen, -besinnen, -erinnern, -versehen, -vermuten, -enthalten, -entkleiden, -entledigen, -wehren u. ähnl.: Er waltet seines Amtes. Ich pflegte deiner (Tell). Wo Freundlichkeit und Treu der offnen Thüre hüten (Wiel.). Wir achten nicht des Weges (Iph.). Laß mich der neuen Freiheit genießen (M. St.). Eurer hätt' ich nicht gefehlt (Tell). Getröstete sich der Tate der einstigen Versöhnung und fröhlichen Wiederbringung aller Dinge (K. F. Meyer).

II. Bezeichnungen der Anteilgabe oder Besitzerteilung und ihres Gegenteils, der Trennung, wie gewähren, sichern, belehren, erinnern, berauben, verweisen, entbinden, entheben, entlassen, entsetzen: jemand eines besseren belehren, seiner Hülfsmittel berauben, des Landes verweisen, des Eides entbinden, seiner Stelle entheben, seines Amtes entsetzen. Ich ward meines Wunsches gewährt (Götz). Des Lebens hab' ich dich gesichert (Tell). Um diese Dame hier des Zaubers zu befrein (Wiel.). Des Eides gegen mich entlaß ich sie (Jungf.).

III. Bezeichnungen eines sinnlichen oder geistigen Strebens, wie begehren, verlangen, warten, erwarten, harren, mich gelüstet: Wer noch des Weins begehrt (Platen). Wie verlang' ich dein (Uhland). Als er vergebens sein harrte (Räuber).

IV. Bezeichnungen von Empfindungen und deren Äußerung, wie frohlocken, spotten, lachen, lächeln, sich freuen, -schämen, -wundern, -entsetzen, -scheuen, -rühmen; mich ekelt, -erbarmt, -jammert, -verdrießt: Freut euch des Lebens. Sie lächeln der Grille (Wiel.). Sich der einstigen Versöhnung getrösten (K. F. Meyer).

V. Bezeichnungen des Anklagens und ähnlicher gerichtlicher Vorgänge, wie anklagen, beschuldigen, zeihen, überweisen, überführen, lossprechen: einen des Hochverrats beschuldigen. Unedler Säumnis klagen sie mich an (Wall. T.). Herr Klotz soll mich eines Fehlers überwiesen haben (Lessing).

Einige dieser Gruppen, nämlich die Ausdrücke für die Besitzerteilung (II) und für die gerichtlichen Vorgänge (V), in gewissem Sinne aber auch die rückbezüglichen Bezeichnungen der Anteilnahme (I) und der seelischen Zustände (III, IV), nehmen gleichzeitig eine Ergänzung im Wenfall zu sich. Sie bilden also mit diesen beiden Ergänzungen eine dreigliedrige Gruppe (353 ff.).

γγ) Als an sich zwar notwendige, in dieser Form aber zufällige Ergänzung unvollständiger Begriffe steht der Wessenfall dagegen nach Zeitwörtern, die sonst bei einer geringen Änderung der Auffassung einen Wenfall zu sich nehmen, wie geben, schenken, bringen, spenden, gießen, nehmen, essen,

trinken u. ähnl. Er bezeichnet dann, daß von einem größeren Vorrat nur ein bestimmter Teil als Ergänzung in Betracht kommt: Iß des Brotes (Luther). Sorgsam brachte die Mutter des herrlichen Weines (Herm. u. D.). Es schenkte der Böhme des perlenden Weins.

Aber in allen diesen Gruppen ist der Gebrauch des Wessenfalls jetzt beinahe ganz auf die dichterische oder altertümelnde Rede beschränkt. An seine Stelle ist der Wenfall (Iß das Brot) oder die Verbindung mit dem Verhältniswort (Man lacht über einen Scherz) getreten. Nur nach den Ausdrücken für die Besitzerteilung (II) und nach den Bezeichnungen der gerichtlichen Vorgänge (V) ist der Wessenfall heute auch noch in der gewöhnlichen Rede anwendbar. Übrigens geht nicht nur jede Gruppe ihren eigenen Weg, sondern oft jedes einzelne Zeitwort.

332. bb) Als zufällige, freie Ergänzung nach Zeitwörtern, die an sich schon begrifflich vollständig sind, bezeichnet der Wessenfall

αα) eine Örtlichkeit: seines Wegs, seiner Wege gehen. Des Weges kam er (Tell). Laßt jeden seines Pfades gehen (Egmont). Wie ich in der Dämmerung meiner Wege trabte (K. F. Meyer).

Erstarrt sind (126) aller Orten, gehörigen (gelegenen, höchsten) Orts, geradenwegs, linker Hand, ferner rings, im Grunde auch diesseits.

ββ) eine Zeit (127): Sommers, Winters, Tags, Nachts, morgens, Sonntags, Augenblicks (Nathan), anfangs, Eingangs, einst (60), einstmals (61); mund. aller drei Stunden.

γγ) eine Art und Weise: Todes, Hungers sterben; des Glaubens, der Hoffnung, des Vertrauens leben, seiner Gnade leben (Wieland); Versteckens spielen; eines Kindes genesen. Seines Zeichens, Standes, Berufs ein Handwerker sein. Ferner (128) stehenden Fußes, allen Ernstes, leichten Kaufs, festen Schritts, meines Wissens, Erachtens, Bedenkens; allen, keinen, besten, schlimmsten Falls; unverrichteter Sache, verabredetermaßen, billigerweise. Aus einem hierher gehörigen währender Arbeit (Goethe) ist durch falsche Worttrennung neues während der Arbeit entstanden (351).

Erstarrt sind (128) derart, dergestalt, meinesteils; namens, zwecks, behufs, betreffs, flugs, spornstreichs, auch allerdings, meinerseits. Ganz als Wenfall gefühlt wird der alte Wessenfall nichts.

Aber auch dieser Gebrauch des Wessenfalls ist heute schon sehr eingeschränkt; die meisten Bildungen sind erstarrt und werden zum Teil gar nicht mehr ihrem eigentlichen Sinn nach verstanden. Lebendig erhalten haben sich sozusagen nur zusammengesetzte Ausdrücke wie erhobenen Hauptes, besonders aber die Bildungen auf -weise wie billiger-, thörichterweise.

2. Das Hauptwort mit einem Formwort.

Als Formwörter kommen Verhältniswörter in Betracht, nach denen das Hauptwort in einer bestimmten Fallform stehen muß, sodann als und wie, die auf die Form des Hauptworts selbst keinen Einfluß haben.

aa) Das Hauptwort mit einem Verhältniswort.

Das Hauptwort mit seinem Verhältniswort bildet:

333. αα) eine notwendige Ergänzung eines begrifflich unvollständigen Zeitworts, und zwar:

I. eines inhaltsleeren, wie sein, sich befinden, liegen, werden; haben, thun, machen; kommen, gelangen, gehn, stehn; gelten; nehmen, wählen, ernennen, halten u. dergl.: Er ist zu Hause, vom Lande, im Begriff, in Gefahr, von Sinnen; zum Ekel sein. Es ist zu Ende. Sie ist in die Kirche. Es ist nichts zu machen. Es ist mir zu Mute. Du bist am fleißigsten. Wer nicht für mich ist, ist wider mich. Sich in Not befinden; im Gebet liegen. Zu Teil, zu Wasser, zu Nichte, zu Schanden, zum Gespött werden. Da werden Weiber zu Hyänen (Glocke). Zur Hand, im Auge, auf dem Herzen, zum Besten, zum Narren, zu sagen haben. Wer den Papst zum Vetter hat, kann Kardinal wohl werden. Zu Leide, zu wissen thun. Sich zu Nutze, zu nichte, zurecht, zu Geld machen. Zu welchem Rasenden macht man den Herzog (Picc.). Sich auf die Beine, aus dem Staube machen. Von der Stelle, zur Versteigerung, Verlosung (257 d), zur Sprache, auf den Einfall, in Not, zu Schaden, zu statten, zu Stande, zu Gute kommen. Er kam hastig auf unser Geschäft zu reden (K. F. Meyer). Zur Ausgabe gelangen (257 d). Da stand zu lesen. Zu Grunde, zu Tode, zu Werke, ans Schreiben gehen. In Blüte, zu Gebote, im zehnten Lebensjahr, auf gespanntem Fuße stehn; in Schutz, Angriff, sich zu Herzen, zur Frau nehmen. Zum König wählen, zum Herzog ausrufen, zum Statthalter ernennen, zum Nachfolger bestimmen, zum Rächer bestellen, zum Begleiter geben; für nichts achten, für einen Weisen gelten, halten, für einen Schwindler ansehen, für nichts rechnen.

So erklärt sich in letzter Linie auch Es scheint zu sein. Auch die Ausdrucksweise Nun war dieser von einer ausnahmsweisen Eleganz und von einer auffallenden Schlankheit (K. F. Meyer) gehört dahin.

II. eines begriffverknüpfenden, vorzugsweise solcher, die in gehobener Rede den Wessenfall nach sich haben können (331), wie achten, warten, hoffen, harren (auf), denken, sparen, es fehlt (an), sich wundern, freuen, frohlocken, spotten, schweigen (über), anklagen

(wegen), mich ekelt, mir graut (vor), mich verlangt, fragen (nach), flehen, bitten (um), bringen, spenden, essen, trinken, nehmen, lösen, befreien, entheben (von), beginnen (mit), sich bedanken (für), dann aber auch solcher, die heute dafür meist noch den Wemfall bevorzugen, wie schicken, senden, zahlen (an), sprechen, sagen (zu), herrschen (über), hören (auf), endlich aber auch, wenn auch seltener, an Stelle des sonst üblichen Wenfalls nach Wörtern wie schlagen, schelten (auf), lehren (in): Er achtet auf Alles. Warte nicht auf mich. Habt ihr euch an den Lärm gewöhnt? Er mischte sich wenig in die öffentlichen Angelegenheiten (K. F. Meyer). Die Versammlung blickte nur nach ihm (auf ihn).

So steht auch die Nennform mit zu: Er bat mich, ihm zu sagen. — Ich denke abzureisen.

334. ββ) eine entbehrliche Ergänzung nach Ausdrücken für geschlossene Begriffe; dann kann es beispielsweise bezeichnen:

I. eine Örtlichkeit: über Land gehen, über Berg und Thal fliegen, durch einen Fluß waten, nach Amerika reisen; zu Wasser und zu Lande herrschen; gegen Windmühlen kämpfen; im kalten Zimmer schlafen; auf eigenem Grund und Boden wohnen; aus der Flasche trinken. Eine Thräne quoll unter seinen Wimpern hervor (K. F. Meyer). — Aus der Not eine Tugend machen.

II. eine Zeit: auf lange Zeit verreisen, für einen Tag leihen; am dritten Tage auferstehn; in drei Monaten bezahlen.

III. eine Art und Weise: zu Fuß wandern, im Schritt fahren, singen vor Lust, vor Hunger sterben, vor Neid platzen, in zerrissenen Kleidern kommen; etwas aus Bosheit (um Gotteslohn) thun, bei Licht arbeiten, gegen bar (für 30 Mark) verkaufen, in einen Klumpen schmelzen. Er zappelt mit Händen und Füßen.

Hierher gehören aber auch alle Verbindungen der Nennform mit zu oder um zu: Um mir das nötige Feuer zu geben, verfiel er auf ein seltsames Mittel (K. F. Meyer).

Diese Nennform mit um zu scheint wieder durch eine Verschiebung der Glieder (2c) aufgekommen zu sein. In einem Satze wie Ich komme, um das Geld zu holen waren um das Geld und zu holen zwei getrennte Gruppen, die beide von Ich komme abhingen. Allmählich aber faßte man beide als Einheit, bezog den Wenfall auf die Nennform und bildete dann auch Sätze wie Ich komme, um mir das Geld zu holen. Ich komme, um zu fragen.

bb) Das Hauptwort mit den Formwörtern als und wie.

Als Mittel, ein Hauptwort an das Zeitwort anzufügen, dienen die alten, verblaßten Vergleichungswörter als und seltener wie. Sie

treten in gewöhnlicher Rede häufig da ein, wo die gehobene Ausdrucksweise beide Wortarten unmittelbar nebeneinander reiht (332), und zwar

335. αα) als notwendige Ergänzung eines leeren Begriffs

I. mit Beziehung auf den Satzgegenstand bei den Wörtern erscheinen, sich betragen, -gebärden, -aufspielen, -entpuppen und der Leideform der unter II genannten zielenden Zeitwörter wie betrachtet werden u. dergl., in älterer Zeit auch bei sein: Ihr erscheint mir heut als einer der ältesten Führer (Goethe). Er gebärdet sich als der Beleidigte, wie ein Besessener. Dieser Mensch entpuppte sich als ein abgefeimter Betrüger. Kant wird allgemein als der größte Denker der Neuzeit betrachtet. Wir sind als ein Fluch der Welt (Luther). Daß er als ein Feind alles Eigennutzes wäre (Lohenstein).

II. mit Beziehung auf eine Wenfallergänzung bei den Wörtern wählen, erwählen, ernennen, erweisen, ansehen, betrachten, hinstellen, fassen u. dergl.: Man wählte ihn als ersten Bürgermeister. Der Kaiser hat den früheren Gesandten als (seinen) Botschafter bestätigt. Die Thatsachen werden mich schon noch als Propheten erweisen. Soll man Hamlet als tiefsinnigen Denker fassen? Die Geschichte betrachtet (nennt) Berthold Schwarz als den Erfinder des Schießpulvers. Vgl. auch Woran erkennt ihr mich als solchen? (K. F. Meyer).

III. mit zweifelhafter Beziehung bei den zufällig rückbezüglichen Zeitwörtern sich zeigen, -fühlen und den entsprechenden Formen der unter II genannten Wörter, wie sich erweisen, -betrachten u. s. w.: Er hat sich der Welt als ein Kunstrichter gezeigt (Lessing). Er zeigt sich als ein Strebender (Goethe). Beigt euch als Moskaus wahrer Sohn (Demetrius); aber: Ich erzeige mich dadurch so wenig als den Advokaten des Unbekannten, daß ich mich vielmehr als den Advokaten der Religion damit erweise (Lessing). Wobei er sich als einen scharfsinnigen und redlichen Beobachter zeigt (Goethe). Undeutlich ist (Sie) fühlte sich als seine Schuldnerin (Goethe).

336. ββ) als entbehrlicher Zusatz neben vollständigen Begriffen

I. mit Beziehung auf den Satzgegenstand bei Zeitwörtern wie leben, sterben, sich bewähren, gehen, kommen, erscheinen, dastehen, geboren werden und der Leideform der unter II genannten Zeitwörter wie erkannt werden u. s. w.: Dieser Schriftsteller wurde als ältester Sohn eines Pfarrers geboren. Er starb als Christ (Faust). Ich komme als Gesandter des Gerichts (M. St.). Mir wird verstattet sein, als Königin zu handeln (ebd.). Sprecht als Gebieter (ebd.). Ich schreibe als Weltbürger, der keinem Fürsten dient (Schiller).

Ich rate dir als ein Vater (Räuber). Wo ich so lange als der Erste glänzte (M. St.). Er wurde als der Dieb erkannt.

Ebenso gehören daher die Wendungen wie Seide glänzen, wie ein Lauffeuer herumgehen u. ähnl.

II. mit Beziehung auf eine Ergänzung im Wen-, Wem- oder Wessenfall bei Zeitwörtern wie kennen, erkennen, anerkennen, achten, preisen, rühmen, empfehlen, einführen, finden, sehen u. s. w., vertrauen, danken u. s. w., sich bedienen, sich erinnern: Ich kenne dich als ehrlichen Mann. Die Großmächte wollten Ferdinand lange nicht als Fürsten von Bulgarien anerkennen. Man achtet ihn als gerechten Richter, preist einen als scharfsinnigen Gelehrten, rühmt ihn als edeldenkenden Menschenfreund, führt ihn als seinen Freund ein oder empfiehlt jemand als treuen Diener. Man vertraut einem als geübtem Führer und erinnert sich eines Verstorbenen als eines alten, ehrwürdigen Greises. Der Optimus Maximus aber bediente sich meiner als seines Werkzeugs (K. F. Meyer). Ich sehe dich noch als Verbrecher auf der Anklagebank.

Hierher gehören auch die Verbindungen hassen wie die Hölle, fliehen wie die Pest.

III. mit zweifelhafter Beziehung nach zufällig rückbezüglichen Zeitwörtern wie sich sehen, -fühlen, -unterzeichnen, -unterschreiben und den entsprechenden Formen der unter II genannten Wörter, wie sich preisen, -rühmen u. s. w.: Er sah sich schon als Herrn der Welt. Ich fing an, mich als kleinen Herzog zu fühlen. Ich unterzeichne mich immer als ersten Schriftführer. Als ersten Busluchtsort für die guten Stilisten stellt sich die Revue des deux Mondes dar.

Diese Form der Ergänzung berührt sich sehr nahe mit der freien Art des Beisatzes (303. 322 f. 391 f.), so daß eine genaue Scheidung im Einzelfalle oft sehr schwierig ist, z. B. in den Sätzen Er verdient wenig als Taglöhner, Ich achte ihn als rechtschaffenen Menschen. Ähnlich ist es ja in den Sätzen, in denen als fehlt, wie Ich stehe ganz Ohr, ganz Auge, ganz Entzücken, ganz Bewunderung (Don Karlos), Ein heilig Pfand war sie dem Gotteshaus vertraut (Braut v. M.) u. dergl. (323).

Bei vielen der im Vorhergehenden genannten Fälle der Zeitwortsergänzung, sowohl der mit Verhältniswörtern als der mit Bindewörtern, liegt, wie z. B. bei einen zum König wählen, jemand als Gründer betrachten, sich als Mann zeigen, eine Doppelheit, bei einigen, wie bei sich bei jemand für etwas bedanken, sich eines als eines guten Freundes erinnern, sogar eine Dreiheit der Glieder vor (353 ff.).

γ) Die sprachliche Form derartiger Zusätze.

337. Über die sprachliche Form derartiger Ergänzungen herrscht manchmal Zweifel. Sicher und allgemein eingehalten ist die Regel, daß eine Ergänzung, die sich nur auf den Satzgegenstand beziehen kann, im Werfall stehen müsse: Ich komme als Gesandter des Gerichts. Er wird als erster Bürgermeister vereidigt.

Daß bei einer unzweideutigen Beziehung auf einen andern Fall auch die Ergänzung in diesem Fall stehen muß, das wird aber oft übersehen. Es darf nur heißen: Man hat ihn als ersten Vorsitzenden gewählt. Ich danke ihm als meinem Retter. Wir denken deiner als unseres Leidensgenossen.

Schwieriger liegen die Dinge bei Fügungen mit einem rückbezüglichen Zeitwort, weil man hier in Verlegenheit sein kann, ob man die Ergänzung äußerlich auf den Satzgegenstand oder auf die sachlich damit sich deckende Ergänzung beziehen solle. Thatsächlich herrscht hier auch bei den besten Schriftstellern Unsicherheit, und sie ist begründet. Ein Satz wie Er betrachtet sich als Held kann sowohl auf ein früheres Er betrachtet sich als ein Held sich (betrachten) thut zurückgeführt werden, als auch auf die Form Er betrachtet sich als (wie) er einen Helden (betrachten) thut. So muß man an sich beide Ausdrucksweisen unbedenklich als erlaubt und als gut deutsch hinstellen: Er zeigt sich als ein belesener Beurteiler oder als einen belesenen Beurteiler. Nur wo das Zeitwort nicht mehr ohne rückbezügliches Fürwort vorkommt, wie bei sich gebärden, -aufspielen, -entpuppen u. s. w., wo also auch eine doppelte Vervollständigung in der eben gegebenen Weise unmöglich wäre, wird man den Werfall unbedingt bevorzugen, vielleicht sogar allein verlangen. Für die andern Fälle thut man gut, einfach freie Wahl zu lassen.

Eine feinere, schon in das Gebiet der Stilistik fallende Unterscheidung des Sinnes, wie man sie auch vorgeschlagen hat, nämlich derart, daß man den Werfall eine thatsächliche, anerkannte Eigenschaft bezeichnen lasse (Er zeigte sich als treuer Freund), den Wenfall dagegen eine unbekannte, nicht anerkannte und neu erprobte Eigenschaft (Er zeigte sich als wahren Freund), wird schwerlich mehr durchzuführen sein.

b) Zeitwort und Beiwort.

Das Beiwort verbindet sich mit dem Zeitwort ganz in derselben doppelten Weise wie das Hauptwort, ohne Formwort und mit Formwort.

1. Das Beiwort allein.

Das Beiwort steht

338. α) mit Beziehung auf die Vorstellung des Satzgegenstandes

I. als notwendige Vervollständigung des Zeitwortbegriffs nach den Wörtern wie sein, werden, scheinen, erscheinen, dünken, vorkommen, bleiben, heißen, auch gehen und kommen, ferner nach der Leideform der unter βI erwähnten Zeitwörter, wie genannt werden: Du bist nicht gescheit. Unser Leben ist kurz. Dies Buch ist mein. Die deutschen Städte werden immer größer. Die Geister werd ich nun nicht los (Zauberlehrling). Er scheint verständig. Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind (Erlkönig). Das heißt ehrlich. Er dünkt sich klug. Das kommt mir lächerlich vor. — Die Vorstellung geht los. Der Schlüssel geht verloren. Jemand geht tot. Der Angeklagte ist frei (los) gekommen. Das gehört mein (328 I). Ein Kranker ist gesund erklärt, tot geglaubt, tot gesagt worden.

II. als entbehrlicher Zusatz zu dem Zeitwortsbegriff nach Wörtern wie gehen, kommen, liegen, sitzen, stehen, leben, sterben, geboren werden, sowie der Leideform der unter β II genannten Zeitwörter wie gefunden werden u. dergl.: barfuß, nackt gehen; gelegen, recht, hoch, teuer, gleich, geritten kommen; wüste, steil, tot, krank, begraben liegen; stille, gerade, fest stehen; das Barometer steht hoch, etwas steht geschrieben, eine Sache steht jemand frei, eine Ware teuer; still, verlassen sitzen; gesund und frisch, lustig, frei leben; arm sterben, blind geboren werden, müde hinsinken, ohnmächtig zusammenbrechen; voll(er) Äpfel hängen, traurig dreinschauen; erschrocken thun; wert gehalten, tot geschlagen werden u. s. w.

339. β) mit Beziehung auf die Vorstellung der Ergänzung nach zielenden Zeitwörtern:

I. als notwendige Vervollständigung des Zeitwortbegriffs nach Wörtern wie haben, machen, nennen, heißen, erachten, erklären, auch glauben, sagen, sprechen, melden u. dergl.: einen lieb, etwas feil, den Mund voll haben, Gott hab ihn selig; etwas fertig, rein, leer, den Kopf warm machen; einen dumm nennen, das heiße ich vorsichtig; einen würdig erachten, frei erklären; einen tot glauben (sagen), schuldig (frei, los) sprechen, krank melden. So glaube jeder seinen Ring den echten (Nath.).

Manche dieser Fügungen sind freilich in der gewöhnlichen Sprache auf gewisse Redensarten beschränkt, wie lieb haben, tot glauben, oder nur mehr, wie die Verbindungen mit glauben, in der Dichtung üblich.

II. als überflüssiger Zusatz nach Zeitwörtern wie sehen, finden, wissen, und mehr noch nach zahlreichen beliebigen andern: einen wieder gesund sehen, elend finden, glücklich wissen; hoch, niedrig schätzen; gering, hoch achten; wert, warm, fest halten; feil bieten; tot stechen, braun und blau schlagen; die Füße wund laufen; einen allein, etwas übrig lassen; etwas dünn, klein schneiden; etwas ganz aufessen, einen Brief ganz vorlesen; etwas gar kochen, heiß auftragen: Wir möchten jede That so groß gleich thun, als wie sie wächst und wird (Goethe). Er hilft uns frei aus aller Not. Er wünscht die Sache beschleunigt.

Besonders die Dichter wenden oft eigentümliche Verbindungen derart an wie Sie tönen mir das Bildnis wach (Hölty), Sie weinte sich die Wangen bleich und hager (ebd.).

340. γ) mit gleichzeitiger Beziehung auf Satzgegenstand und Ergänzung bei den rückbezüglichen Zeitwörtern und zwar

I. als notwendige Vervollständigung des Zeitwortbegriffs nach Ausdrücken wie sich gebärden, -stellen, -zeigen, -erweisen, -befinden,

-fühlen u. s. w., besonders wieder nach den entsprechenden Formen der unter β) genannten Wörter wie sich machen: sich toll gebärden, sich krank stellen, sich erkenntlich zeigen. Die Nachricht hat sich falsch erwiesen. Der Kranke befindet sich fieberfrei. Ich fühle mich noch schwach; sich dünn, klein machen.

II. als entbehrlicher Zusatz nach Ausdrücken wie sich sehen, -wissen, -finden und zahlreichen andern: sich genötigt sehen, -geliebt wissen, -verlassen finden, sich frei und glücklich träumen, -krank melden, -satt sehen, -wund liegen, -warm laufen, -heiser schreien, -krank arbeiten, -frei (los) kaufen. In deinem Tau gesund mich baden (Faust).

341. δ) mit deutlicher Beziehung auf die in dem Zeitwort liegende Vorstellung. In dieser Verwendung bildet das Beiwort eine Umstandsbestimmung (387), und die landläufige Grammatik nennt es dann Umstandswort oder Adverb.

Das Beiwort erscheint dabei in doppelter Gestalt:

I. in der Grundform in Fällen wie rasch laufen, ruhig schlafen, reichlich geben, lebhaft sprechen, laut rufen, eindringlich warnen, sich gut betragen, ganz ausbleiben. Er wird gewiß kommen u. dergl.

Daß man das Beiwort in derartigem Gebrauch Umstandswort nennt, geschieht hauptsächlich im Anschluß an die Verhältnisse im Altdeutschen und in alten und neueren Fremdsprachen, wo das Beiwort überall eine bestimmte Endung annimmt, sobald es als Umstandsbestimmung dient. Im Nhd. hat diese Bezeichnung weniger Sinn; denn sie hat mit der Form und der Bedeutung des Wortes nichts zu thun.

II. mit Endungen: mit der Endung des Wessenfalls in erstarrten Formen wie links, weiters, stets (neben stet); anders, stracks; stillschweigends, durchgehends, zusehends (126 ff.); — sonst kommt als Rest der alten Endung des Umstandswortes -e vor in lange.

Diese Formen verdienen thatsächlich den Namen Umstandswort.

2. Das Beiwort mit einem Formwort.

342. Als Formwörter dienen die alten Verhältnisbezeichnungen für und als. Sie werden beide ohne großen Unterschied nebeneinander gebraucht, wenn auch für in neuerer Zeit über als überwiegt.

In Verbindung mit ihnen steht das Beiwort

α) mit Beziehung auf die Vorstellung des Satzgegenstandes

I. nach ergänzungsbedürftigen Zeitwörtern wie gelten und der Leideform der unter β I genannten Zeitwörter wie erklärt, gehalten werden u. ähnl.: Er gilt für reich. Der Verbrecher wurde für unzurechnungsfähig erklärt. Diese Insel wird für fruchtbar gehalten.

II. nach Bezeichnungen geschlossener Vorstellungen, hauptsächlich der Leideform der unter β II genannten Zeitwörter: Für tot daliegen, weggetragen werden, aber auch in Fällen wie sagen wie toll, wie tot daliegen.

β) mit Beziehung auf die Vorstellung der Wenfallergänzung

I. nach ergänzungsbedürftigen Wörtern wie erklären, ausgeben, hinstellen, befinden, halten, ansehen: einen für schuldig erklären, für reich ausgeben, etwas als nötig hinstellen, für gut befinden; jemand für beschränkt halten, als verantwortlich (etwas als erledigt) ansehen.

II. nach andern Zeitwörtern nur in gewissen feststehenden Redensarten, wie für gewiß erzählen, für voll nehmen und das erstarrte vorlieb nehmen.

γ) mit zweifelhafter Beziehung bei den rückbezüglichen Formen der Zeitwörter, die schon unter β) als zielend genannt sind, also z. B. bei sich erklären, sich ansehen: Das Gericht hat sich für zuständig erklärt. Ich halte mich dazu für ungeeignet. Der Herr gibt sich für einen Engländer aus.

343. Die sprachliche Form. In allen diesen Fällen (342) erscheint das Beiwort in seiner Grundform. Eine Ausnahme bilden nur die vorher verzeichneten Formen wie links, lange, die man aber gerade deshalb auch als reine Umstandswörter betrachten und in den Abschnitt 344 versetzen könnte.

Als Grundform müssen auch zwei Bildungen gelten, die sich als ein Rest der alten Abwandlung erhalten haben und jetzt willkürlich auch außerhalb ihres alten Geltungsbereiches verwendet werden; es sind die alten männlichen Formen des einzahligen Werfalls voller und halber: Die Stube ist voller Menschen. Die Bäume hängen voller Äpfel. Das Kleid ist halber zerrissen. Vgl. 382.

c) Zeitwort und Umstandswort (Verhältniswort).

344. Mit dem Zeitwort können im allgemeinen alle Arten von Verhältniswörtern verbunden werden: die Verneinung nicht (die freilich der alte Wenfall eines Hauptworts ist), artbezeichnende wie so, anders, stärkebezeichnende wie sehr, kaum, ortbezeichnende wie hier, fort u. dergl.

Zu den leitenden Zeitwörtern stehen die Umstandswörter innerlich in verschiedenem Verhältnis:

α) sie können einen leeren Zeitwortsbegriff erst füllen; so nach sein, werden, haben, sich betragen u. dergl.: da, weg, hin, hinein, fort, wohl, ohne sein. Das Fest ist morgen. Die Sache ist anders. Mund. Ich bin ganz ab („erschöpft"). Inne werden. Mir wird wohl. Mund. Ich werde hin („gehe zu Grunde"). Sich anders, wohl betragen; gern, inne-, vorhaben. Der Bäcker hat zu (auf). Jemand hat nichts an. Ich habe das Buch durch (aus).

β) sie können einen verknüpfenden Begriff vervollständigen: nahe-, an-, mit-, weg-, fort-, vorwärts-, zurück-kommen; vor-, nach-, hinauf-, droben-, linkslassen; hier bleiben.

γ) sie können aber einen vollständigen Begriff auch näher erläutern: links gehen, vorwärts fliegen, anders denken, sehr trauern.

Bei den Zeitwörtern, die eine räumliche Handlung ausdrücken, kann die durch die Umstandswörter gegebene Ortsbezeichnung je nach dem Sinn des Zeitworts verschiedener Art sein:

α) sie kann einen Ruhepunkt bezeichnen nach Ruhezeitwörtern, wie da, hier, drüben, darin, dabei u. dergl.: da sein, oben schlafen, rechts stehen; auf sein, abstehen.

β) sie kann einen Richtungspunkt bezeichnen nach Richtungswörtern, wie hin, hinab, hinweg; her, herein, daher u. dergl.: hineinsenden, wegtragen, hinaufblicken, hineinrufen; herbringen, heraufholen; aufsteigen, abschütteln, abschicken, anschwemmen.

Die Beiwörter, die ein Zeitwort ergänzen, wie schnell laufen, laut singen, haben wir hier nicht in Betracht gezogen, zumal da es oft schwer ist, zu unterscheiden, ob das Beiwort sich auf ein Hauptwort bezieht oder ein Zeitwort (338—41).

Zu andern Gliedern des Satzes, die von ihnen abhängen, können die Umstandswörter verschiedene Beziehungen haben: sie können leere Begriffe bezeichnen, wie so, anders, oder verknüpfende wie aus, ab, oder völlig geschlossene wie durchaus. Die Ausdrücke für verknüpfende Begriffe, bei denen die Hilfsvorstellung durch ein eigenes Haupt- oder Fürwort bezeichnet wird, nennt man Vorwörter (oder Verhältniswörter). Sie werden in einem besonderen Abschnitt behandelt (348 ff.). — Die Umstandswörter können aber auch noch ein zweites Wort vor sich haben, das man als selbständig ansehen, aber auch mit dem Umstandswort als Einheit betrachten kann: von hinten (kommen), seit damals (zürnt er), für immer (abreisen).

d) Die Betonung der Zeitwortsgruppe.

345. Die Betonung der Zeitwortsgruppe regelt sich gemäß dem allgemeinen Gesetz (361) nach der Bedeutung der Glieder der Gruppe. Bringt der Zusatz eine notwendige Ergänzung des Zeitwortbegriffs, so wird nur er betont: Féuer machen, Wéin trinken, dástehen, Kárl heißen, für dúmm erklären. Bildet er dagegen einen entbehrlichen Zusatz, so haben beide Teile ihren Eigenton: dúmm ántworten, den Wéinberg verkáufen, mit der Maschíne schréiben.

D. Die Gruppe des Umstandsworts.

I. Die ganze Klasse im allgemeinen.

Da die heutigen Umstandswörter ganz verschiedenen Ursprungs sind, läßt sich über die Bedeutung der Wortgruppen, deren Kern sie

sind, nichts allgemein Gültiges sagen; man muß die einzelnen Wortklassen, die sich in der Masse der Umstandswörter zusammen gefunden haben, für sich betrachten.

346. Von den alten Raumbezeichnungen, die ja die erdrückende Mehrzahl der ganzen Abteilung der Umstandswörter bilden, läßt sich erwarten, daß sie mit den von ihnen abhängigen Gliedern begrifflich verknüpft sind. Das ist in der That so (auf **dem Berge**). Sonst kommt es nur vor, daß der Raumbegriff hervorgehoben und verstärkt wird (**ganz** oben).

Äußerlich geschieht die Erweiterung dieser alten Raumbezeichnungen heute durch mehrere Mittel:

α) durch Umstands- und Beiwörter: **so** fern, **ganz** nahe, **sehr** wohl, **ziemlich** oben, **beinahe** (annähernd) drüben, **von** oben, **fern** von der Stadt (s. Anm.), **nahe** am Thor, **bis** auf das Schloß, um das Haus **herum**, in der Kirche **drin** (311); **zu** viel **für** dich; für **heute**.

β) durch ein Hauptwort in einer Fallform, und zwar meist im Wen- oder Wemfall, nur ausnahmsweise im Wessenfall: in der Stadt, auf die Mauer, außer Landes. Die in dieser Weise verbundenen Umstandswörter nennt man Vorwörter oder Verhältniswörter (Präpositionen). Sie werden wegen ihrer Wichtigkeit noch in einem eignen Abschnitt behandelt (348).

In einer Fügung wie nahe am Thor, bis an das Ende, fern von der Stadt scheint, besonders wenn man Wendungen daneben hält wie nahe dem Thor, bis Ostern, ein Umstandswort (nahe, bis, fern) durch ein andres, das Verhältniswort (an, von), mit dem Hauptwort verknüpft zu sein. Vom heutigen Standpunkt hätte eine derartige Auffassung ja wohl eine gewisse Berechtigung; dem geschichtlichen Verlauf würde sie aber nicht entsprechen.

Die Grenze zwischen selbständigen Vorwörtern und gewöhnlichen Umstandswörtern schwankt. Manche Ausdrücke werden in beiderlei Weise verwendet: aus, mit, ab, durch, wider (wieder), bei, nach, über u. s. w. Einige sind nur als Vorwörter üblich, wie außer, nächst, nebst, samt, seit, von, in. Andre wieder nur als selbständige Umstandswörter, wie innen, oben, da, drüben. Manchmal hat sich eine Form auch infolge der verschiedenen Betonung in zwei Scheideformen gespalten, in eine schwachbetonte (nebentonige) Vorwortsform und in eine stark (selbständig) betonte Form des Umstandswortes: in : ein, an : südd. ān (85).

347. Die Umstandswörter, die von Hause aus junge Hauptwörter sind, wie wegen, diesseits, um-willen, trotz und ebenso Beiwörter wie gemäß, unweit sind Teil- oder Verhältnisbegriffe. Sie werden eigentlich durch das Hauptwort im Wessenfall oder Wemfall wieder begrifflich ergänzt (wegen des Festes, längs dem Flusse, unweit der Höhle, gemäß der Verordnung).

Insofern stehen sie nach ihrer einstigen und nach ihrer jetzigen Bedeutung den zuvor behandelten Raumbezeichnungen gleich, und auf den Namen Vorwörter haben sie ebensoviel oder ebensowenig einen Anspruch wie jene. Nur nennt man sie zum Unterschied von den alten Raumbezeichnungen uneigentliche Vorwörter, weil man ihren Ursprung noch deutlicher fühlt.

Wenn auch diese Formen durch Umstandswörter erweitert werden, die keine eigentlichen Vorwörter sind (wie es von ist in von jenseits), so enthalten sie entweder noch ein Beiwort in sich (wie oberhalb, diesseits in ganz oberhalb, beinahe diesseits), oder sie haben sich an bedeutungsverwandte Ausdrucksweisen angelehnt (so sehr, zu sehr), oder es liegt eine Verschiebung der Glieder (2o) vor (Er fuhr ganz längs des Ufers).

Auch hier ist nicht genau festzustellen, wo das Beiwort (Umstandswort) und Hauptwort aufhört, und wo das Vorwort anfängt, so nicht bei gemäß, behufs, an Stelle u. dergl.

II. Die Gruppe der Vorwörter (Verhältniswörter) im besonderen.

a) Die alten Raumbezeichnungen.

348. Die Bedeutung. Die Vorwörter, die früher reine Raumbezeichnungen waren, die eigentlichen Vorwörter (346), hatten ursprünglich nichts mit dem Hauptwort zu thun, mit dem sie heute zusammen gehören. Die Fallform des Hauptworts bezeichnete das Verhältnis im Satzzusammenhang schon deutlich genug, und das Umstandswort trat zunächst nur ebenso erläuternd dazu, wie heutzutage in den Redensarten in die Stadt **hinein**, auf dem Berg **oben** das nachgestellte Umstandswort verdeutlichend zu der fertigen Ortsbezeichnung in die Stadt, auf dem Berg tritt. Die Bedeutung der ganzen Gruppe beruht also auf der Fallform des Hauptworts, nicht auf dem Vorwort (151).

Dabei wurden drei Anschauungen unterschieden: der Ruhepunkt, der Zielpunkt einer Bewegung und wahrscheinlich auch der Ausgangspunkt. Diese Verhältnisse wurden aber durch den Untergang vieler Fallformen und durch den Zusammenfall und die Mischung mannigfaltiger Überbleibsel immer mehr gestört, so daß sich heute keine genauen Gebiete mehr abgrenzen lassen.

Nur in den Fällen, wo ein Vorwort noch zwei Fallformen neben sich duldet, greift noch ein Unterschied fühlbar durch: dann bezeichnet die Verbindung mit dem Wemfall die Ruhelage, die Verbindung mit dem Wenfall die Richtung, den Zielpunkt der Bewegung. Darnach regelt sich denn auch der Gebrauch der beiden Redeweisen in Verbindung mit den Zeitwörtern, die eine Ruhe oder eine Bewegung und je nach Umständen beides bezeichnen (321d): ich liege auf dem Boden, er bringt das auf den Berg. Ich gehe auf der Straße und auf die Straße.

Wo dagegen ein Verhältniswort ausschließlich den Wemfall nach sich duldet, bezeichnet die Verbindung bald einen Ruhepunkt, bald den Zielpunkt, bald den Ausgangspunkt: zu Wasser und zu Lande (herrschen), zu Straßburg auf der Schanz; zur Zeit; zur Schule gehn, zu Kreuze kriechen, zu Papier bringen; nach dem Biele schießen, einer nach dem andern; von Morgen bis Abend.

Und ebenso bezeichnet die ausschließliche Verbindung mit dem Wenfall bald einen Zielpunkt, bald einen Ruhepunkt: Er fällt gegen die Wand, er steht (ist) gegen mich; die Leute stehen um den Brunnen, sie legt die Kette um ihren Hals.

349. Die Form des folgenden Glieds. Im einzelnen stehen heute Wemfall und Wenfall gleichzeitig, aber in verschiedener Bedeutung nach den Wörtern an, auf, hinter, in, unter, über, vor; nach deren Muster haben sich die ursprünglichen Beiwörter neben, das zunächst nur den Wemfall nach sich duldete, und zwischen gerichtet (276): Die Lampe hängt an der Wand, in (auf) dem Gange, hinter dem Haus, über dem Eingang, unter dem Balken, vor (neben) der Thür, zwischen zwei Wänden. — Das Kind geht an den Wagen, auf die Treppe, hinter (vor) das Haus, in die Schule, unter den Tisch, über die Steine, neben das Pferd, zwischen die Pferde. Bemerkenswert sind wegen der Art der Raumanschauung (321d) Fälle wie Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen (Tell) neben Ich setze mich auf die Bank, ferner Ich lehne mich an den Baum, Wenn man diesseits über meinen Leichnam Ruhepsalmen singt (Eid). In dem Ausdruck vor alters sind zwei fertige Wortformen zusammengerückt.

Ausschließlich der Wemfall steht heute nach den Wörtern ab, aus, außer, bei, binnen, entgegen, gegenüber, mit, nach, nächst, nebst, samt, seit, von, zu; überwiegend auch nach ob: abhanden; schweiz. ab der Weide, Unterwalden ob dem Wald; Österreich ob der Enns, entrüstet ob dem grausam neuen Regiment (Tell), ob des seltsamen Geräts in meiner Hand (Jungfr.). Eine Ausnahme bildet auch das erstarrte außer Landes. Seit alters ist wie das zuvor erwähnte vor alters zu beurteilen.

Ausschließlich der Wenfall ist heute üblich nach den Wörtern durch, für, gegen, ohne, wider, um und dem veralteten sonder (sonder Scheu); auch bis kann man hierher rechnen (bis Köln, bis Ostern).

Davon kamen manche im vorigen Jahrhundert auch mit dem Wemfall vor (276), besonders bei Lessing: ohne ihm; bald mit, bald ohne dem Mitleid; Medea ist gegen ihr tugendhaft; sonder einer solchen Flasche. Doch auch Goethe schreibt: Indem Abraham zu Hebron gegen dem Hain Mamre bleibt, Sonst nimmer

steht es gegen mir; und Schiller: Gegen meinem Degen. Noch heute heißt es ohnedem neben ohnedies, aber auch zweifelsohne.

Entlang, das zunächst selbständiges Umstandswort war (Er fährt die Straße entlang), wird allmählich zu dem vorausgehenden Hauptwort gezogen, auch vorgestellt und dann zuweilen sogar mit dem Wessenfall verbunden: entlang des Waldgebirgs (Braut v. M.).

b) Die jüngeren Erstarrungen.

350. Bei den uneigentlichen Vorwörtern ist die Fallform des folgenden Hauptwortes durch die Art des Satzzusammenhangs bestimmt, in dem die Gruppe ursprünglich erschien. Soweit die hierher gehörigen Formen Hauptwörter waren oder sie enthielten, ist bei ihnen der Wessenfall die natürlichste Erweiterung. Dieser Wessenfall findet sich denn auch regelmäßig nach diesseit(s), jenseit(s), von seiten (seitens), abseit(s), anstatt, inmitten, in Folge, in Betreff, zum Behuf, um -willen, außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, (von) wegen, (nach) laut, (nach) vermöge, (in) kraft, halben, mittels(t) (vermittelst), ferner behufs, betreffs, namens, zwecks, angesichts, auch anfangs, vereinzelt gegenwarts: in Betreff des Empfangs, zum Behuf seiner guten Meinung (Lessing), gegenwarts der Frau (Faust); viel begangenen Frevels halben (Goethe).

Doch kommt nach einigen dieser Wörter noch in der klassischen Zeit auch der Wemfall vor (276), so nach diesseit, jenseit, außerhalb, innerhalb, unterhalb, wegen, laut; hauptsächlich Lessing ist das eigen: jenseit dem Grabe, diesseit den Alpen; daß man sich nicht in den Grenzen der Kunst hält, innerhalb welchen; sonst: außerhalb dem Zirkel des Privatlebens (Wiel.), laut dem Vorbericht (Goethe), wegen diesem und so manchem anderen wunderbaren Beistand (Goethe; und so regelmäßig noch heute in südd. Umgangssprache).

Bemerkenswert ist aber auch die Verbindung anstatt zu sehen.

Nicht recht klar ist, wie halber sich zu dem von ihm abhängigen Wessenfall verhält: Umstände halber.

Eigentlich nur der Wemfall steht nach trotz, zuliebe und zufolge. Denn trotz bildete mit dem nachfolgenden Hauptwort ursprünglich für sich einen Satz: Ich gehe fort: trotz (sei) deinem Befehle. Und zuliebe ist offenbar durch eine Verschiebung der Glieder in Sätzen wie Thu es mir zu Liebe (zu Gefallen) zu seinem Wemfall gekommen; ähnlich liegt es wohl bei zufolge. Dennoch verbinden sich trotz und zufolge auch mit dem Wessenfall (trotz des Widerspruchs), zufolge freilich nur, wenn es seinem Hauptwort nicht nachfolgt, sondern vorhergeht: zufolge des Berichts (dem Bericht), dem Bericht zufolge.

Längs hat als ein zum Hauptwort gewordenes Beiwort an sich den Wessenfall (längs des Rheins, Ranke), aber auch den Wemfall (längs dem Flusse), wohl nach dem Muster anderer Bildungen derart.

351. Von den ursprünglichen Beiwörtern haben — wie auch sonst — gemäß den Wemfall, unweit den Wessenfall: gemäß der Verordnung, unweit der Brücke. Bei hinsichtlich ist das ältere auf heute durch den Wessenfall ersetzt.

Die Mittelwörter endlich haben jeweils die Fallform nach sich, die das zu Grunde liegende Zeitwort verlangt: also von den Mittelwörtern der Vergangenheit die Formen ausgenommen, eingeschlossen, einbegriffen, eingerechnet, mitgerechnet u. dergl. den Wenfall, das mit un- zusammengesetzte ungeachtet (älter auch unerachtet) den Wessenfall, und ebenso unbeschadet: ausgenommen den ersten Wagen, den Lehrer eingeschlossen; ungeachtet seiner Verdienste, unbeschadet der Rechte Dritter; doch findet sich nach unbeschadet auch der Wemfall (unbeschadet dir, Goethe). Alle diese Fügungen sind, wie man glaubt, aus alten selbständigen Befehlsätzen entstanden: eingeschlossen die Kosten wäre also aufzufassen wie die Aufforderung Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!

Ebenso werden die Mittelwörter der Gegenwart anlangend, betreffend, entsprechend behandelt: anlangend und betreffend verlangen den Wenfall nach sich, entsprechend den Wemfall. Diese Formen sind offenbar aus Sätzen verallgemeinert, wo sie eigentlich einem Hauptwort beigefügt waren, etwa wie in den Beispielen Die Verhandlungen, die Verlegung des Festes betreffend, sind abgeschlossen. Unserem Wunsche entsprechend, nahmen sie den Antrag an.

Während, das heute in der gewählten Sprache mit dem Wessenfall versehen wird, in der Umgangssprache dagegen gewöhnlich den Wemfall nach sich hat, den übrigens z. B. auch Goethe schon anwandte (während dem Gespräch [276]), gehört nicht daher; es ist durch falsche Worttrennung in Wendungen entstanden wie währendes Tags, währender Nacht (332).

Hinsichtlich der Form sind übrigens bemerkenswert die fertigen Ausdrücke wie Mit Herz und Mund, zwischen Mensch und Affe (vergl. 148).

c) Die Wortstellung innerhalb der ganzen Gruppe.

352. In der Stellung dieser aus Hauptwort und Vorwort bestehenden Gruppe herrscht oft noch eine gewisse Freiheit. In der Regel geht das Verhältniswort ja seinem Hauptwort voran: nach der Stadt, mit der Bahn. Sehr viele Verhältniswörter, besonders die uneigentlichen, können aber überhaupt oder in gewissen Fällen ihrem Hauptwort auch nachgesetzt werden, so entgegen, gegenüber, nach; wegen, zufolge, ausgenommen, eingeschlossen u. s. w., ungeachtet, un-

beschadet, anlangend, betreffend, entsprechend: dem Wind entgegen; dem Amthaus gegenüber; meiner Meinung nach; der Hitze wegen.

Die Betonung regelt sich nach der Hauptregel (361): vor der Stádt; vór der Stadt, nicht in der Stádt. Doch überwiegen die Fälle, wo das Verhältniswort im Vorton oder Nachton steht.

β) Die mehrgliedrigen Gruppen.

A. Die Bedeutung der Glieder.

353. Wir haben bis jetzt nur das Verhältnis des Hauptgliedes einer Gruppe zu einem Nebenglied untersucht, also immer nur zweigliedrige Gruppen. Nun kann aber auch ein Hauptglied gleichzeitig zwei verschiedene Nebenglieder von sich abhängig haben. Dann sind mehrgliedrige Gruppen vorhanden. In diesen mehrgliedrigen Gruppen können sich die Nebenglieder (oder Unterglieder) zu dem Hauptglied (oder Oberglied) verschieden verhalten. Einmal können alle Nebenglieder nur Hülfsvorstellungen für das Hauptglied beibringen, sie können mit andern Worten notwendige Ergänzungen zu ergänzungsbedürftigen Begriffen bilden (Ich halte diese Handlung für Betrug). Dann können aber auch alle Nebenglieder gegenüber dem Hauptglied selbstständige Vorstellungen erwecken, d. h. sie können überflüssige Zusätze zu abgerundeten Begriffen liefern (Ich reise dies Jahr mit meinem Bruder in Italien). Sie können aber auch teilweise die eine und teilweise die andere Aufgabe haben; und dann kann das Zahlenverhältnis in der mannigfachsten Art schwanken (Er vertraut mir blindlings. Ich bedanke mich morgen bei ihm für diesen Dienst in einer wohlgesetzten Rede u. dergl.).

B. Die Form der Glieder.

354. Im einzelnen kann man beispielsweise unterscheiden:

a) unter den notwendigen Ergänzungen

α) dreigliedrige Gruppen. Das Hauptglied ist

αα) ein Hauptwort:

Karls würdiges Verhalten.
Die Anhänglichkeit der Kinder an die Eltern.
Sein Vertrauen zu mir.
Eines Freundes Ansicht darüber.

ββ) ein Zeitwort:

Er ist ihm ein zweiter Vater.
Man nennt ihn den Weisen.
Er glaubt sich Herr.

Der Lehrer lehrt die Kinder das Einmaleins (Es lehrt uns treu sein, Geibel).
Die Mutter gibt dem Kinde Brot.
Sage den Eltern die Wahrheit.
Es jammert mich des Volks.
Beschuldige niemand eines Fehlers.
Des Lebens hab' ich dich gesichert.
Wasser in Wein verwandeln.
Mich ekelt vor diesem Gericht.
Du sehnst dich nach Unterhaltung.
Man bat sie zu Tische (zu singen).
Man betrachtet Franz als den Störenfried.
Karl beträgt sich wie ein Kind.
Er zeigt sich als Held.
Man schenkt den Armen von seinem Überfluß.
Sei mir willkommen.
Beuge dich tapfer.
Der Knecht hat das Holz klein gehauen.
Der Bäcker hat den Laden zu.
Man läßt ihn da.

β) Viergliedrige Gruppen:

Das Hauptglied ist ein Zeitwort:

Ich gebe meinem Freunde einen Diener als Begleiter.

b) unter den entbehrlichen Erläuterungen

α) dreigliedrige Gruppen. Das Hauptglied ist

αα) ein Hauptwort:

König Wilhelm von Preußen.
Alles Gold der Erde.
Ein preußischer Thaler vom Jahre 1866.
Schulzes Haus mit den großen Fenstern.

ββ) ein Beiwort:

Der wegen seiner Schlagfertigkeit weithin bekannte Redner.

γγ) ein Zeitwort:

Möven fliegen oft an der Oberfläche des Wassers.
Reitest du heute dein Pferd?

β) viergliedrige Gruppen:

Das neue Geldstück hier aus Silber.
Der Professor X. von der Universität Y. als Sachverständiger.
Dieser Herr reist wahrscheinlich für ein Vierteljahr nach Amerika.

γ) fünfgliedrige Gruppen:

Heinrich IV. ist unter großen Schwierigkeiten im Winter mit seiner Gemahlin nach Italien gezogen.

δ) sechsgliedrige Gruppen:

Am Donnerstag fahre ich mit dem Nachtschnellzug ohne Aufenthalt in Geschäftsangelegenheiten nach Paris.

ε) siebengliedrige Gruppen:

Mein Bruder lebt seit einigen Jahren vorsichtigerweise wegen seiner Gesundheit während des Winters mit allen seinen Angehörigen im Süden.

In dieser Weise ließen sich die Beispiele häufen.

Selbstverständlich kann von einem Unterglied wieder ein weiteres Glied abhängen: Die Witterung des Herbstes dieses Jahres. Das kostet sehr viel Geld.

355. Die Kongruenz der Unterglieder. Bemerkenswert ist das Formverhältnis, das zwischen den Untergliedern besteht. Gewöhnlich herrscht Verschiedenheit. In dem Satze Der Vater gibt dem Kinde Brot steht die eine Ergänzung des Zeitworts im Wemfall (dem Kinde), die andere im Wenfall (Brot). Ein ähnliches Streben macht sich auch sonst bemerkbar, und man kann es geradezu als das Erfordernis einer guten Darstellung aussprechen, daß sich schon zur Vermeidung der Zweideutigkeit die Unterglieder auch äußerlich unterscheiden sollen (394).

Aber es gibt auch Fälle, wo die Form der Unterglieder gleich ist: Dieser Herr lehrt mich Französisch. Hier gibt aber meist die Bedeutung der formgleichen Wörter eine Handhabe ab zur Unterscheidung.

Merkwürdigerweise zeigt sich jedoch in gewissen, hier einschlagenden Fällen scheinbar gerade umgekehrt ein gewisses Streben nach Übereinstimmung der Form. So wird z. B. in dem Satze Er schalt sie Diebe das Wort Diebe nur aus Rücksicht auf das mehrzahlige sie selbst in die Mehrzahl gesetzt. Ähnlich sind Gebilde zu beurteilen wie Er zeigte sich als ehrenwerten (ehrenwerter, 337) Mann, besonders aber Sätze mit den Zeitwörtern lassen, heißen, lehren u. s. w. und davon abhängigen Nennformen wie sein, werden, scheinen u. s. w., also Fälle wie: Lassen Sie den Grafen diesen Gesandten sein (Em. Gal.). Laß das Büchlein deinen Freund sein (Goethe). Laßt diese Halle selbst den Schauplatz werden (Braut v. M.). Laß du mich deinen Gesellen sein (Uhland). Er läßt Gott einen guten Mann sein. Es ist das immer eine Art Kongruenz (381—2), die infolge einer inneren Verknüpfung der betreffenden Glieder zu stande kommt.

Freilich finden sich auch Beispiele, wo keine Übereinstimmung herrscht: Sie sehen mich **ein** Raub der Wellen (Em. G.). Laß mich der Erste sein (Klinger). Laß mich dein Wester sein (Platen). In neuerer Zeit hat dieser Gebrauch mehr und mehr zugenommen, und heute ist er wohl sogar das Häufigere.

2. Die Erweiterungsgruppen.

α) Die Bedeutung.

356. Die Glieder einer Erweiterungsgruppe sind nicht voneinander abhängig, sondern sie stehen gleichwertig nebeneinander (290). Im einzelnen kann freilich ihre Beziehung wieder verschieden sein.

1. Die verbundenen Vorstellungen können gleichartig sein und zu einander passen. Dann sind wieder verschiedene Fälle möglich:

α) Das gewöhnlichste ist, daß sie ohne Rücksicht auf ihr inneres Verhältnis einfach aneinandergereiht werden. Dann wird der Inhalt einer Vorstellungsgruppe nicht als Ganzes vorgeführt, sondern in verschiedene Teile zerlegt: Mein Vater, meine Mutter und ich für Unsere Familie. Ein großes, rundes Medaillon von Silber mit dem Bilde der Mutter Gottes von Einsiedeln in getriebener, ziemlich roher Arbeit (K. F. Meyer).

Besonders hervorzuheben sind Fälle wie Eile und lösche, Seien Sie so gut und kommen Sie, weil hier das zweite Glied eigentlich von dem ersten abhängt.

β) Es kann aber auch das innere Verhältnis berücksichtigt werden. Dieses kann dann verschiedenartig sein.

aa) Es kann die Bedeutung der einzelnen Teile unterschieden werden: In Berlin, in Paris, ja in London gibt es keinen solchen Laden.

bb) Es kann die zeitliche Beziehung nach Vorzeitigkeit, Nachzeitigkeit oder Gleichzeitigkeit angedeutet werden: Das Buch wurde in Deutschland und gleichzeitig in England und Frankreich herausgegeben.

cc) Auch der ursächliche Zusammenhang kann festgestellt und Grund und Folge unterschieden werden: Er ist schwer, weil groß und dick. Er ist groß und dick und daher schwer.

dd) Von der Reihe der Vorstellungen kann auch die eine von der andern derart abhängig sein, daß die erste eine Bedingung für die zweite darstellt: Ich werde immer müde und (in diesem Falle) dann schläfrig.

2. Die verbundenen Vorstellungen sind nicht gleichartig und passen nicht zusammen. Dann sind wieder zwei Möglichkeiten:

α) Man drückt einen Gedanken nur ungenau in der Weise aus, daß man ihn mit widersprechenden Vorstellungen bezeichnet und dem Hörer die Wahl darin läßt, welche er für den Augenblick als gültig ansehen will: Ich irre oder du. Er ist ein Engländer oder ein Franzose.

β) Man verbindet Vorstellungen, die der Hörer auf Grund allgemein menschlicher Erfahrung nicht in diesem Zusammenhang erwartet: Er ist alt, aber rüstig (nicht, wie man erwarten sollte, gebrechlich). Von kräftigem Körperbau und ungewöhnlicher Höhe, aber unschönen Gesichts (K. F. Meyer). Deutliche Beispiele für diesen Fall liegen vor, wo eine Verneinung und eine Bejahung gegenüberstehen: Nicht die Franzosen haben da gesiegt, sondern die Engländer. Er ist zwar reich, aber nicht glücklich. Er spricht, wenn auch französisch, so doch nicht englisch.

β) Die Form.

357. Dieses verschiedene Verhältnis wird sprachlich auf folgende Weise ausgedrückt:

1. Die Vorstellungen sind gleichartig.

α) Die schlichte Aneinanderreihung geschieht durch einfache Nebeneinanderstellung (Die Kuh, das Pferd, der Esel, der Hund sind Haustiere) oder mittels der Bindewörter und, wie, sowie, desgleichen (ingleichen), dann, ferner, zudem, außerdem, endlich und durch die doppelgliedrigen sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, teils — teils, einesteils — anderenteils, erstens — zweitens; doppelgliedrig verneinend ist weder — noch (älter weder — weder: Bin weder Fräulein weder schön).

β) Das innere Verhältnis wird ausdrücklich angegeben und zwar:

aa) die gegenseitige Bedeutung durch die Bindewörter sogar, selbst, ja, auch, geschweige; doppelgliedrig ist sowohl — als auch ganz besonders. Auch nämlich gehört daher in Fügungen wie Alle meine Freunde, nämlich Karl, Fritz und August.

bb) die zeitliche Beziehung durch dann, sodann, hierauf, vorher, zuvor, gleichzeitig, zugleich.

cc) die Ursache durch weil (416), die Folge durch so, deshalb, deswegen, daher, somit, sonach, demnach, mithin, folglich.

dd) die Bedingtheit durch und dann und wenn (416).

Die meisten dieser unter β aufgezählten Ausdrücke werden übrigens auch gern mit und verbunden (und dann, und so, und zugleich).

2. Die Vorstellungen sind ungleichartig, und zwar:

α) schließen sie einander aus; dann gebraucht man **oder** und das doppel- und mehrgliedrige **entweder — oder (— oder)**; verneint entsprechen noch und **weder — noch**.

β) Sie sind einander entgegengesetzt: dann stehen **aber, sondern, vielmehr, allein, dagegen, hinwiederum, indes, dessenungeachtet, nichtsdestoweniger, gleichwohl**, nur und doppelgliedriges **nicht sowohl — als vielmehr**; bei einer Einräumung, d. h. einer Entgegensetzung, in der bei dem ersten Glied schon ausdrücklich auf das zweite hingewiesen wird, zwar, wenn auch, wiewohl.

Gleich und gleich gesellt sich gern. Das Leben in seinen letzten Gründen wie in seinen Verschlingungen ist den Gläubigen wie den Ungläubigen ein Rätsel (Auerb.). Erst betrachten wir die Teile desselben (des Dinges) einzeln, hierauf die Verbindung dieser Teile, und endlich das Ganze (Laokoon). Das Ungemessene, ja selbst das Schreckliche in der Natur, wird in einer romantischen Gegend zur Quelle des Genusses (Humboldt). Die Griechen haben nie andere als ihre eigene Sitten, nicht bloß in der Komödie, sondern auch in der Tragödie zu Grunde gelegt (Lessing). Er ist bald hier, bald dort. Dieses Frauenzimmer ist weder schön noch witzig. Bei uns ist es jetzt Nacht, in Amerika hingegen nicht u. s. w.

b) Die geschlossenen Gruppen: Der Satz.

358. Begriff und Wesen. Der Satz ist der in gegliederter Lautgebung (1) erfolgende Ausdruck einer Vorstellung, einer Vorstellungsmasse, oder auch der Verbindung zweier Vorstellungen oder zweier Vorstellungsmassen, der dem Sprechenden und dem Hörenden als ein zusammenhängendes und abgeschlossenes Ganzes erscheint: Ei! Karl! Hier bleiben! Den Rappen gezäumt! — Das Kind schläft. — Der Knecht füttert das Vieh. Er liest zuerst, schreibt dann Briefe und geht zum Schluß spazieren.

1. Allgemeines.

a) Die Bedeutung (Grundstimmung) des Satzes.

359. Nach dem Inhalt, der Grundstimmung der ihnen zu Grunde liegenden Vorstellungen, zerfallen die Sätze in verschiedene Arten:

1. Gewöhnlich gibt der Satz eine Wahrnehmung, eine Vorstellung oder ein Urteil wieder: Dieser Vogel fliegt. Ein Handwerksbursche kam zum Thore herein. Alle Menschen sind sterblich. Dann heißt er Aussage- oder Behauptungssatz. Er hat an sich die natürliche Wortstellung (362,1) und die natürliche Betonung (360). Im Aussagesatz steht das Zeitwort meist in der Wirklichkeits-, seltener in der Möglichkeitsform: Da sind wir. Da wären wir (211—12).

2. Der Satz kann aber auch ein Begehren wiedergeben und zwar von verschiedenster Stärke, wie eine Bitte, einen Wunsch, einen Rat, eine Aufmunterung, einen Befehl u. dergl.: Leihen Sie mir gefälligst Ihr Buch. Reisen Sie glücklich! Tritt näher! Stillgestanden! Aufstehen! Fort! Diese Art nennt man Aufforderungs-(Wunsch- oder Befehl-)Sätze. Das Zeitwort steht in ihnen oft in der Befehls- oder der Möglichkeitsform: Komm! Er komme! Käme er doch! Der Ton steigt am Ende in die Höhe (360). Die Wortstellung ist verschieden, je nach der Art des Satzes, der eigentlich vorliegt: Kommen Sie! Karl komme!

3. Die Ausrufesätze sind im Grunde nur eine Abart der Aussagesätze: Wie schön ist diese Gegend! Was du alles weißt! Denn sie sagen einmal etwas Bestimmtes aus, schildern aber gleichzeitig die Stimmung, in die der Inhalt der Aussage den Redenden versetzt, sei es Freude, Ärger, Schmerz, Neid u. dergl. Äußerlich aber haben sie oft die Gestalt von Fragesätzen, was sie ursprünglich ja auch waren. Was läuft er! Wo die Wortstellung des Nebensatzes vorliegt (Was er läuft!), wird ein alter Nebensatz als Hauptsatz verwendet (418).

4. Die Fragesätze dagegen sind eine Vereinigung von Wunsch- und Aussagesatz; sie bitten den Angeredeten um eine Behauptung über einen bestimmten Gegenstand: Schläft er? z. B. bedeutet: Sage (Sagen Sie), „er schläft" oder „er schläft nicht", und die Frage Wer klopft? fordert dazu auf, den Träger einer bestimmten Zeitwortshandlung, hier des Klopfens, zu nennen. Die Fragesätze können aber vermöge ihrer Betonung auch einen Doppelwunsch ausdrücken: Fort!? kann so viel sein als: Sage, ob du wünschest, daß er fortgehe.

Die Fragesätze zerfallen wieder in Entscheidungs- und in Bestimmungsfragen. Die Entscheidungsfragen wie Kennen Sie das? verlangen eine Entscheidung zwischen den Antworten „ja" und „nein". Vom Aussagesatz unterscheiden sie sich durch die Wortstellung (362,2) und die Führung der Betonung (360). — Die Bestimmungsfragen dagegen wie Wer klopft? Wen suchen Sie? Wo ist er? verlangen, daß man den Träger, das Ziel oder einen begleitenden Umstand

der Zeitwortshandlung bestimme. Sie werden durch ein besonderes Fragewort (Fürwort oder Umstandswort) eingeleitet; auch die Wortstellung und die Betonung ist bei ihnen eigenartig (360. 362,1b).

Ein Mittelding zwischen beiden Arten sind die Fragen, in denen man sich zwischen bestimmten Möglichkeiten zu entscheiden hat. Es sind das Doppelfragen wie **Geht das Schiff nach England oder nach Amerika?** oder **Welche Stadt hat mehr Einwohner, Wien oder Berlin?** Man könnte sie bestimmte Entscheidungsfragen nennen im Gegensatz zu den zuerstgenannten allgemeinen Entscheidungsfragen.

Übergänge. Manchmal stehen Form und Inhalt eines Satzes in Widerstreit. Er soll kommen ist sprachlich ein Aussagesatz, obwohl es einen Wunsch ausdrückt, und eine Fügung wie **Wollt ihr ruhig sein!** hat — abgesehen vom Ton — die Gestalt eines Fragesatzes, ist aber inhaltlich ein Aufforderungssatz. Oft endlich steht auch die Frageform als lebendige Abwechslung für einen Aussagesatz, so in Fällen wie **Wer wollte das ermessen? Meint ihr etwa, ich ließe mir das gefallen?** Man nennt diese Art Fragen, auf die man keine Antwort erwartet, gemeiniglich rednerische (oder rhetorische) Fragen, weil sie seit alter Zeit besonders bei Rednern üblich sind.

β) Die Form des Satzes.

A. Der Satzton.

Auch beim Satz (84) hat man zwischen Tonhöhe und Tonstärke zu unterscheiden.

I. Die Tonhöhe.

360. Die Tonhöhe eines Satzes richtet sich nach seinem Inhalt und nach der Stellung, die er im Ganzen der Rede einnimmt. Sätze, die für sich abgeschlossen sind, werden mit absteigendem Ton gesprochen; es sind das die Behauptungssätze (**Ich bin müde** [359,1]). In den Sätzen dagegen, die nicht abgeschlossen sind, die vielmehr mit einer gewissen Erwartung gesprochen werden, steigt die Stimme gegen das Ende in die Höhe. Das zeigt sich bei den Hauptsätzen, auf die noch ein abhängiger Nebensatz folgt, und den Nebensätzen, die vor ihrem Hauptsatz stehen (**Ich gehorche, weil ich muß. Wer nicht hört, muß fühlen**); es zeigt sich auch bei den Aufforderungssätzen (**Komm mit!** [359,2. 3]) und noch deutlicher bei den Fragesätzen (**Sind Sie fertig?** [359,4]).

Das einzelne Wort hat keine eigene Betonung; seine Tonhöhe hängt von dem Tonfall des Satzes ab, in dem es steht (84).

Dies sind freilich nur die allgemeinen Verhältnisse. Im besonderen herrscht ein großes Schwanken, weil auch die Stimmung des Redenden und die Mundart, unter deren Bann er lebt, einen beträchtlichen Einfluß auf die Stimmlage haben.

II. Die Tonstärke.

361. Auch die Tonstärke ist von dem Inhalt des Satzes abhängig, aber in anderer Weise. Für sie gilt die einfache Regel, daß das Wichtige stark betont wird, das Nebensächliche schwach.

Daraus geht schon hervor, daß nur die Vollwörter stark betont werden, nicht die Formwörter. Aber auch unter den Vollwörtern herrscht noch ein Unterschied. Was zum Ausdruck des gerade vorschwebenden Gedankens unentbehrlich ist, wird mehr hervorgehoben als das, was ohne Schaden für das Verständnis wegbleiben kann, mag es nun überhaupt nur Schmuck sein, oder mag es durch die Lage der Dinge, durch Bewegungen, Mienen u. dergl. schon an sich ausgedrückt sein. Es spielt in diesen Fragen also die Bedeutung der einzelnen zu Gruppen verbundenen Wörter eine große Rolle. Was in einer Gruppe, wo es eine volle Bedeutung hätte, stärker betont wäre, hat keinen Ton in einer andern Gruppe, wo es als Füllsel erscheint. Das zeigt sich bei allen Gruppen; so

1. bei der Gruppe des Hauptworts. Man sagt König Kárl zum Unterschied von König Lúdwig, aber König Karl zum Unterschied von Hérzog Karl; ebenso wird man sagen Friedrich Schíller und Johann Wolfgang Göethe, aber Friedrich Schiller, der Sohn von Káspar Schiller.

Ferner sagt man Die Zeit des Mittelalters hat ihren eigenen Reiz, weil hier Zeit an sich überflüssig ist, aber Die Küste der Nórdsee hat sich stellenweise beträchtlich gesenkt.

Ähnliche Doppelheiten gibt es noch mehrere: Schillers Wállenstein und die Wállensteintrilogie von Schíller; Unser neues Háus ist fertig und Das néue Háus ist abgebrannt; der Mánn hier (auf den man deutet) und die Unterrédung von géstern.

2. bei der Gruppe des Zeitworts. Man betont Bei Tísche trinke ich Wásser, weil neben Wasser das Zeitwort trinken sich sozusagen von selbst versteht, aber Beim Éssen verteile ich núr das Fléisch. Zu einem, der flüchtig arbeitet, sagt man Arbeite gründlich; dagegen zu einem, der nichts thut, Árbeite gründlich. Bei einem Menschen, vor dem man steht, bedankt man sich mit den Worten Ich dánke dir (Ihnen), und von einem schon Genannten behauptet man Ich kann ihn nicht áusstehn. Beim Einbruch der Dämmerung wird man seinem Dienstmädchen zunächst nur zu befehlen brauchen Stecken Sie die Lámpe an; wenn es diesen Befehl aber nicht richtig versteht und mit der Lampe etwas anderes anfangen will, wird man sagen:

Stécken Sie die Lampe án! Wenn man dabei merkt, daß die Lampe schmutzig ist, so befiehlt man noch: **Pútzen** Sie die Lampe erst!

In dieser selben Weise erklären sich aber auch die Verschiedenheiten in der Betonung der andern Wortgruppen. Darüber ist ja schon an den einschlägigen Stellen (294—345) das Nötige bemerkt worden.

B. Die Wortstellung.

Die heutige deutsche Wortfolge nimmt in erster Reihe nur auf den Sinn Rücksicht, in zweiter auch auf den Wechsel in der Tonstärke und auf die Verständlichkeit.

I. Die Stellung des Zeitworts.

362. Am wichtigsten ist für den Aufbau eines Satzes die Stellung der abgewandelten Zeitwortsform (**Hat** der Sturm große **Verwüstungen** angerichtet?); nach dieser richten sich alle übrigen Glieder des Satzes.

In Betracht kommen von diesen Gliedern neben der Zeitwortsform aber nur der Satzgegenstand einerseits und die näheren Bestimmungen des Zeitworts andererseits (**Am Himmel** stehen **Wolken. Die Straße** ist **breit**). Welcher Art diese Bestimmungen seien, ist zunächst gleichgültig. Es können nicht nur Hauptwörter, Beiwörter oder Umstandswörter im gewöhnlichen Sinne sein, sondern auch Mittelwörter und Nennformen (Der Vogel hat gesungen. **Die Menschen** müssen sterben); sie können auch allein stehen oder ein Formwort bei sich haben. Nötig war früher nur, daß die in Betracht kommenden Wörter oder Wortgruppenkerne ihren Eigenton hatten; heute ist das aber Nebensache. Infolge eines Ausgleichs werden heute die unbetonten Satzteile hinsichtlich ihrer Stellung zum Zeitwort geradeso behandelt wie die betonten (Spricht der Redner gut? : Spricht er gut?).

In einem Satze nun, der aus Satzgegenstand, abgewandelter Zeitwortsform und einer näheren Bestimmung dieser Zeitwortsform besteht (Der Knabe singt ein Lied. Das Wetter ist schön), sind drei Hauptstellungen möglich:

1. Das Zeitwort steht an zweiter Stelle, also in der Mitte. Das ist die Grundform des heutigen Aussagesatzes. Sie zerfällt wieder in zwei Unterarten:

a) Es folgen aufeinander Satzgegenstand — Zeitwort — Ergänzung: Die Schnecke hat ein Haus. Der Kuchen schmeckt gut. Diese Stellung ist üblich in der ruhigen Aussage.

b) Die erste Unterart kann auch gerade umgekehrt werden; es folgen dann Ergänzung — Zeitwort — Satzgegenstand aufeinander:

Laut brauste der Sturm. Auf das Rathaus ging der Bug. Diese Umkehrung ist gebräuchlich, wenn auf der Ergänzung ein besonderer Nachdruck liegt, also in der lebhaften Aussage.

Zu den satzeröffnenden Ergänzungen gehören auch viele von den Umstandswörtern, die man als beiordnende Bindewörter besonders zusammenfaßt (398), nämlich auch, zudem, dann, hierauf, endlich, bald — bald, entweder, doch, dennoch, dagegen, indes(sen), trotzdem, nur, so, also, darum, deshalb, sonst u. s. w.; aber es gehören nicht dazu aber, sondern, allein, oder, denn, ja: Endlich kommt eine Nachricht. Aber ihr Inhalt ist traurig.

Nach und ist es früher sehr üblich gewesen, gleich das Zeitwort zu setzen, und zwar nicht nur im Mhd. (280), sondern auch noch zur Zeit Luthers und Goethes (Wir wollen fort, und soll die Hasenjagd angehen, Goethe). Trotzdem kann man diesen Gebrauch, der heute wieder schrankenlos um sich greift, schon deshalb nicht so ohne weiteres empfehlen, weil er in sehr vielen Fällen das innere Verhältnis der beigeordneten Sätze zu sehr verschleiert.

2. Das Zeitwort steht an erster Stelle, am Anfang; dann kommt der Satzgegenstand in die Mitte, die Ergänzung an den Schluß: Singt der Knabe ein Lied? Ist die Kirche aus? In dieser Weise vorgestellt wird das Zeitwort immer da, wo es als wichtigste Bestimmung zuerst ins Bewußtsein tritt: das ist heute noch deutlich der Fall bei den Entscheidungsfragen (Kommt das Schiff bald? [359,4]), sowie bei Wünschen und Beteuerungen (Schriebe der Junge doch! War der Mann zornig! [359,2. 3]). Diese Wortfolge findet sich aber unverändert auch noch in Zwischensätzen wie sagt Lessing im Laokoon — nur ausnahmsweise finden sich Fügungen wie die Schillersche Das Kind, ich weiß, hat man ihm schon gefunden (Picc.) — und in denjenigen Hauptsätzen, die einem von ihnen abhängigen Nebensatze nachfolgen (Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer). Veraltet ist sie in gewöhnlichen Hauptsätzen wie Sah ein Knab' ein Röslein stehn. Man hat sie Spitzenstellung genannt.

Verschleiert liegt diese Form auch in den Sätzen vor, die mit einem tonlosen Fürwort oder einem tonlosen Umstandswort eröffnet werden, wie Es gibt Krieg. Da sprach der König zu seinen Leuten, aber auch in Nachsätzen wie Als es donnerte, da fuhren alle zusammen. Diese Art der Stellung heißt gedeckte Spitzenstellung.

3. Das Zeitwort steht am Ende; dann nimmt der Satzgegenstand die erste, die Ergänzung die zweite Stelle ein; das ist die Wortfolge des eigentlichen Nebensatzes: Wenn der Frühling ins Land kommt. Als der Krieg erklärt wurde. Weil der Laden zu war. In Hauptsätzen kommt diese Stellung nur noch als ungewohntes

Überbleibsel anderer und älterer Verhältnisse vor: Was der Junge doch fährt! (Herm. u. D. [418]). Ist doch die Stadt wie gekehrt! (ebd.). Je mehr sie ihn besah, je mehr sie Reize fand (Wiel.). Besonders die Dichtung benützt sie noch, des Reimes wegen: Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt (Taucher).

363. Nur in zwei Fällen wird aus Gründen des Wohllauts und der Deutlichkeit von dieser Wortfolge abgewichen:

a) Einmal, wenn von der abgewandelten Zeitform entweder noch zwei Nennformen oder ein Mittelwort und eine Nennform abhängen; dann tritt die Zeitwortsform vor diese Glieder, und zwar so ziemlich ausnahmslos, wenn diese Zeitwortsform nur ein Formwort ist wie hat, soll, mag, muß, wird: Wenn er hätte kommen wollen. Sobald er wird ausgehen dürfen. Da er nicht hat zurückgesetzt werden wollen. Welches denn manchem der Nachwelt mag zu gute gekommen sein (Goethe, Dichtung und Wahrheit). Ihm wurde deutlich, daß er fortan von Seinesgleichen streng werde gemieden werden (K. F. Meyer). Die Formen von sein folgen dieser Regel nicht, wenigstens nicht in der Schriftsprache: Nachdem er spazieren gefahren (worden) war.

Die Vollzeitwörter werden dann wenigstens sehr häufig vorgesetzt: Die Schwierigkeiten, die er hofft leicht überwinden zu können. Da mein Bruder glaubte abreisen zu müssen.

b) Auch wenn von dem Zeitwort eine Bestimmung abhängt, die begrifflich nicht gerade unumgänglich nötig ist, kann der Nebensatz — vor allem in der Umgangssprache — eine freiere Wortfolge erhalten: es braucht dann die Zeitwortsform nicht ganz an das Ende zu treten, sondern sie kann vor diese Bestimmung rücken: Als ich ihn dann wieder sah in seinem Elend. Wenn er noch gestern abgereist wäre mit dem Nachtzug. Wenn der Schein mehr Eindruck auf sie machen konnte als das Wesen (Less.). Diese Freiheit benutzt man häufig da, wo sich an die erwähnte Bestimmung noch ein Nebensatz anschließt, oder wo in einem gliederreichen Satze ein gewisser Wechsel im Ton wünschenswert ist: Einen Grundsatz, der um so bedeutungsvoller war zu einer Zeit, als noch in den meisten Staaten mit katholischem Oberhaupte die Andersgläubigen auf das äußerste bedrängt oder aus dem Lande vertrieben wurden (F. v. Köppen). Wir wissen, wie innig sie, ohne jemals die Grenzen zu überschreiten, die auch für jene Höhen der Unterschied des Geschlechtes feststellt, Anteil genommen hat an allen großen Begebenheiten; — wie lebendig sie immer erfüllt war von den ewig herrlichen Bildern des Rechts und

der Ehre (Schleiermacher). Das Helldunkel, welches überall stattfindet, wo Tiefe der Empfindung und äußere Beschränkung gegenübergestellt wird einer weiten Aussicht in eine Welt voll Pracht und Farbenglanz, voll von Ereignissen und Thaten (Vilmar).

II. Die Stellung der anderen Teile des Satzes.

364. An der Spitze des Satzes steht regelmäßig die Bezeichnung für die Vorstellung, die unserem bisherigen Gedankenkreis am nächsten liegt, mag sie nun durch das Vorausgehende schon gegeben und vorbereitet sein oder neugierig erwartet werden. Diese Bezeichnung kann ebenso gut Ergänzung sein wie Satzgegenstand: Nur wenige steinige Pfade ziehen sich durch die Ebene und an den Bergen hinauf, und **durch die tiefe Einsamkeit** hört man nur das Geläute der schwerbeladenen Kamele (Moltke). Ist das etwa der Teufel? denkt er; vor **ihm** fürchtet die Mutter sich so sehr (Vilmar). Zwei Innungen, die Metzger und Weinschröter, hatten sich hergebrachtermaßen wieder so postiert, daß **einer von beiden** dieser ungeheure Braten zu teil werden mußte (Goethe, D. u. W.). Dort in der Einsamkeit treten zwei Berge so nahe aneinander heran, daß sich **zwischen ihnen** eine anmutige Schlucht nicht durch Aushöhlung der Erde, sondern durch überhängende Felsen bildet (W. Hertz).

Da das Fürwort und gewisse Umstandswörter wie hier, da, dann gewöhnlich vorhergenannte Begriffe wieder aufnehmen, so stehen sie mit Recht meistens am Anfang des Satzes: So brachte auch hier der Abgesandte einen schön gedrechselten Pokal, mit Pfeffer gefüllt. Über **demselben** lagen ein Paar Handschuhe (Goethe, D. u. W.). Auf der andern Seite der Stadt lag ein ähnlicher, nur größerer Gemeindeplatz, gleichfalls durch einen Brunnen und durch noch schönere Linden geziert. **Dorthin** trieb man zu Pfingsten die Schafherden (ebd.). Darum heißt es besonders im Nebensatz: Ospirin entdeckte die Abwesenheit Hildgunds, die **ihr** sonst die Kleider zu bringen pflegte (W. Hertz). Noch lange erzählten alte Schlesier aus der Zeit des großen Königs ihren Enkeln, wie **ihnen** auch an andern preußischen Beamten die Pünktlichkeit, Strenge und Ehrlichkeit aufgefallen war (G. Freytag). Befremdend klingt daher die Wortfolge in einem Satze wie Der Friede, der die Hälfte meiner Unterthanen **mir** entriß, gab uns seine Segnungen nicht (Aufruf Friedrich Wilhelms III.).

Aus diesem Grunde steht auch das rückbezügliche Fürwort eigentlich immer möglichst nahe am Anfang des Nebensatzes: Da **sich**

die Nachricht nicht bestätigt hat. Da sich derselbe der Auffassung des Ministerpräsidenten angeschlossen hat (Bism.).

Die nachgestellten Satzteile gliedern sich nach dem Verhältnis, in dem sie zu dem Zeitwort stehen: der für den Sinn wichtigere steht weiter hinten, der nebensächlichere, begrifflich schon vorbereitete weiter vorn. Im einzelnen gliedern sich die verschiedenen Bestandteile so: Bei einer zusammengesetzten Zeitform ist das Mittelwort oder die Nennform das letzte Glied: **Der Kaiser hat heute den Reichstag eröffnet**; ebenso im Nebensatz: **Nachdem der Kaiser heute den Reichstag eröffnet hatte.** Sonst nehmen diesen Platz die Umstandswörter ein, die mit dem Zeitwort beinahe zu einem Wort verschmelzen: **Der Briefträger stellte diesem Herrn seinen Brief unverzüglich zu: Wenn der Briefträger diesem Herrn seinen Brief unverzüglich zustellte.**

Vor dieses letzte Wort kommen die sachlichen Ergänzungen im Wenfall oder im Wessenfall, und zwar gehen unter den Wenfallergänzungen diejenigen wieder vor, die mit dem Zeitwort schon gleichsam verwachsen sind: **Die Bühnenleitung läßt heute keine Vorstellung stattfinden. Die Bauern senden ihr Obst weg.** Ebenso sagt man **Die Bauern senden ihr Obst unreif weg.** Vor den sachlichen Ergänzungen stehen die persönlichen, daher vor allem auch der Wemfall: **Der Hauptmann lehrt seinen Sohn reiten. Diese Erfindung bringt dem Geschäfte viel Geld ein. Mut erscheint allen des höchsten Lobes würdig. Beihe niemand einer Lüge.**

Unter den freieren Ergänzungen stehen die Ortsbezeichnungen hinter den Zeitbezeichnungen, und hinter beiden wieder die Bestimmungen der Art und Weise: Er bleibt **die Nacht draußen. Das Schiff ist gestern an seinem Bestimmungsorte** angekommen. **Karl wird nächstes Jahr in der Schule tüchtig** lernen müssen. **Von nun an brachte ich mit dem Fremden Abend um Abend oft bis zu später Stunde in der Waffenkammer** zu (K. F. Meyer).

Mit den nötigen Ergänzungen scheinen die freieren abzuwechseln: **Man sprengt die Straßen im Sommer mit Wasser. Ich lese meinem Vater abends regelmäßig die Zeitung vor. Ich trinke meinen Kaffee nach Tische. Karl hat heute rasch seine Aufgaben** gemacht. **Es duldete meinen Vater nicht lange auf diesem ruhigen Posten** (K. F. Meyer). Es kommt eben darauf an, was von den ausgedrückten Vorstellungen wichtiger, und was nebensächlicher ist: das Nebensächlichere oder Selbstverständliche geht voran, das Entscheidende, Bedeutungsvolle folgt. Darum kann man je nach dem Sinn nebeneinander sagen **Ich trinke meinen**

Kaffee nach Tisch (nicht später) und Ich trinke nach Tisch meinen Kaffee (nicht etwa Kirschwasser).

Dieser Grundsatz gilt aber auch sonst, z. B. in Sätzen wie Ich sage dem Lehrer alles und Ich sage alles dem Lehrer.

Wenn der Satzgegenstand mit den Ergänzungen zusammenkommt, so steht er vor ihnen: Heute hat der Kranke das Bett verlassen. Gibt Karl deinem Bruder Stunden?

365. Nur aus Gründen des Wohllauts und der Verständlichkeit werden diese Regeln manchmal durchbrochen. So geht ein tonloses Fürwort jedem anderen betonten Wortevor (vgl. Seite 313): Ich schreibe es meinem Vater. Mein Oheim hatte ihm bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt (K. F. Meyer). Treten mehrere derartige Fürwörter zusammen, so schwankt der Gebrauch oft nach der Gegend: Ich verhehle es mir nicht und Ich verhehle mir's nicht. Gib mir's und Gib's mir. Bringe mir sie (Egm.). Gib mir es (G. Keller). Scheltet mir's nicht (Egm.).

Ferner werden Wörter oder Wortgruppen, die eigentlich an das Satzende rücken sollten, in gliederreichen Sätzen und Satzgefügen öfter gegen die Regel vor andere Satzteile gestellt, wenn dadurch der Zusammenhang deutlicher wird: Wir verschafften uns Eintritt in das große, höchst einfache Sessionszimmer des Rates (Goethe, D. u. W.). Ihr werdet jene (Opfer) lieber bringen für das Vaterland, für euren angeborenen König, als für einen fremden Herrscher (Aufruf Friedrich Wilhelms III.). Der Augenblick war daher möglichst ungünstig gewählt für den nochmals gemachten Versuch, gütlich zwischen den Parteien zu vermitteln (Ulmann, Franz v. Sickingen). Ihr gewinnendes und herzliches Wesen eroberte ihr die Gemüter des Volkes, ihr hochherziger Mut weckte Bewunderung und Enthusiasmus; ihre Frömmigkeit fesselte an sie den Klerus, ihre Teilnahme an dem Lose der Soldaten erwarb ihr eine militärische Popularität (Häusser, Deutsche Gesch.). Unter der Notwendigkeit Gesetze muß es sich fügen mit allem, was draus folgt (Schleiermacher). Soll ich ihm minder folgen in dem, was den Freund betrifft, als was mich betrifft (ebd.).

Besonders die zu dem Zeitwort gehörigen trennbaren Umstandswörter weichen der Art ab: Der Landmann nahm seine Mütze tief ab vor dem Landesherrn oder vor den gelehrten Juristen (G. Freytag). In dem Fache lagen nebeneinander zwei seltsame, beide mir nur zu wohlbekannte Gegenstände (K. F. Meyer). Er gab sich einmal von seiner Jugend auf viel mit Bibelerklärung ab, in jener Zeit religiöser Erschütterung nichts Ungewöhnliches (K. F. Meyer).

C. Bejahung und Verneinung.

366. Die allgemeine Form der Sätze, die eine Vorstellung wiedergibt, wie sie vorliegt, nennt man die bejahende: **Er schläft. Ruhig!** Man kann eine Vorstellung aber auch mit Hülfe ihres Gegenteils bezeichnen; man braucht dann dieses Gegenteil nur zu verneinen: **Er wacht nicht. Nicht unruhig!** Wo zwei Vorstellungen ins Spiel kommen, eine Subjekts- und eine Aussagevorstellung, zeigt die Verneinung an, daß sie nicht verbunden werden sollen, wie es im bejahenden Satz der Fall ist (370).

Diese Doppelheit der Form findet sich bei allen Sätzen, welches auch ihr Inhalt sein mag, außer bei den Aussagesätzen besonders bei den Aufforderungs- und den Fragesätzen: **Er kommt : Er kommt nicht. Komme! : Komme nicht! Kommst du? : Kommst du nicht?** Nur bei den Ausrufesätzen hat die Verneinung keine eigentliche Bedeutung mehr; die bejahende und die verneinende Form besagen ganz dasselbe: **Was er (nicht) alles weiß! Wie ungesucht war nicht der Gang seines Glücks** (Thümmel).

Auch in Nebensätzen ist die Verneinung oft bedeutungslos: so heute in Sätzen mit **ehe, bevor** (**Ich gehe nicht zu Bett, ehe ich nicht mit meiner Arbeit fertig bin** [285,4]), früher auch in Vergleichungssätzen (**Leichter wäre sie dir zu entbehren, als sie es jenem guten Mann nicht ist**, Goethe [284,2]), sowie in Sätzen, die von gewissen Zeitwörtern abhängig waren, wie **hindern, fehlen, leugnen, zweifeln, verhüten, fürchten** u. ähnl. (**Verhüt' es Gott, daß ich nicht Hülfe brauche**, Tell).

Häufungen von Verneinungen heben sich in der volkstümlichen sowie in der älteren gebildeten Sprache nicht auf: **Das disputiert ihm niemand nicht** (Schiller).

2. Besonderes.

a) Der Einzelsatz.

367. Je nach der Zahl der geäußerten Vorstellungen unterscheidet man eingliedrige, zweigliedrige und mehrgliedrige Sätze.

A. Die eingliedrigen Sätze.

368. Die eingliedrigen Sätze geben nur eine Vorstellung oder eine einheitliche Vorstellungsmasse wieder. Sie werden gebildet durch ein Wort oder eine einheitliche Wortgruppe. Besonders Empfindungswörter (Interjektionen [87]) und Anrufeformen (Vokative [151]), aber auch andere Wörter, die in erstauntem, fragendem oder

befehlendem Ton geäußert werden, kommen dafür in Betracht, so z. B. Hauptwörter oder Umstandswörter. Vom Zeitwort können eigentlich nur die Befehlsformen so verwendet werden (doch vgl. 380): Au! Ei! Vater! Esel! Einerlei! Unsinn! Ein schöner Tag! Kein Wunder! Zu Befehl! Ein Pferd! Feuer! Ihr Schirm! Eine Tasse Kaffee! Geraten! Aufgestanden! Nicht ankleben! Ja! Nein! Mit Nichten! Selbstverständlich! Freilich! (Wer hat dich geschlagen? —) Max. Gesegnete Mahlzeit! Halt! Schau! Seht! Geht mit uns!

B. Die zwei- und mehrgliedrigen Sätze.

369. Die zwei- und mehrgliedrigen Sätze geben abgeschlossene Gruppen von zwei und mehr Vorstellungen oder Vorstellungsmassen wieder. Das Verhältnis dieser Vorstellungen kann an sich sehr verschieden sein. Für die Satzbildung ist nur die Folge wichtig, in der sich diese Vorstellungen oder Vorstellungsmassen aneinanderreihen. Denn in der Sprache spiegelt sich diese Reihenfolge ab in der Verschiedenheit der Satzglieder oder Satzteile.

Wir untersuchen zunächst den Fall, wo zwei Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen im Spiel sind, den zweigliedrigen oder einfachen Satz, weil der die Grundlage ist für alle anderen Gebilde.

I. Der zweigliedrige (einfache) Satz.

a) Die Bedeutung von Satzgegenstand und -Aussage.

370. Wenn zwei Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen miteinander als abgeschlossenes Ganzes ins Bewußtsein treten, bildet jeweils die erste die Grundlage für die zweite. Diese grundlegende Vorstellung oder Vorstellungsgruppe nennt man den psychologischen Satzgegenstand oder das psychologische Subjekt, die zweite, die mit der ersten verknüpft wird und die Reihe abschließt, die psychologische Aussage oder das psychologische Prädikat. Im Satz entspricht der ersten Vorstellung der sprachliche Satzgegenstand (oder das grammatische Subjekt), der zweiten die sprachliche Satzaussage (oder das grammatische Prädikat).

Die Aussage bringt dabei eigentlich allein das Neue. Der Satzgegenstand führt sie nur ein; er erklärt ihr Dasein und gibt zu ihrem Inhalt den Grund an.

Die sprachliche Form ist für das Verhältnis der beiden Glieder an sich ganz gleichgültig. Wenn ein Kind, um auszudrücken, daß sein Vater einen Hut auf dem Kopfe hat, ausruft Papa — Hut, so ist für es Papa Satzgegenstand, Hut Aussage. Wenn es aber den Hut seines abwesenden Vaters irgendwo erblickt und ausruft Hut — Papa

(Der Hut gehört dem Papa), so ist umgekehrt für es Hut Satzgegenstand und Papa Aussage.

In der Weise scheiden sich auch die beiden Satzglieder in folgenden Ausdrücken: Träume — Schäume! Ende gut — alles gut. Mitgefangen — mitgehangen. Einmal — ist keinmal. Das Handwerk — hat einen goldenen Boden. Was ein Häkchen werden will, — krümmt sich bei Beiten. Welch eine Wendung — durch Gottes Fügung. Übrigens die einfachste Geschichte von der Welt: sieben Schreihälse, der Ernährer ausgehoben, sein Weib für ihn eintretend (K. F. Meyer).

b) Die sprachliche Form der beiden Glieder.

1. Im allgemeinen.

371. Der psychologische Satzgegenstand und die psychologische Satzaussage sind, wie die am Schluß des vorhergehenden Abschnittes gegebenen Beispiele zeigen, heute an keine bestimmte sprachliche Form gebunden. In früherer Zeit hatte sich aber einmal eine derartige Form für beide Glieder herausgebildet. Es ist das, was die gewöhnliche Sprachlehre eben als Satzgegenstand und als Satzaussage betrachtet, und was wir zum Unterschied von den psychologischen Satzteilen genauer den sprachlichen (oder grammatischen) Satzgegenstand und die sprachliche (oder grammatische) Aussage nennen wollen.

Diese Bildungen haben aber ihr Verhältnis zum natürlichen Denken gelöst und werden heute von der Sprache ohne Rücksicht auf ihre psychologische Verwendung als erstarrte Massen weitergeschleppt: was seiner sprachlichen Gestalt nach Satzgegenstand sein sollte, ist, natürlich gedacht, oft Aussage, und umgekehrt. Wenn z. B. davon die Rede ist, daß ein Haus verkauft werden soll, und einer der Anwesenden bemerkt dazu Das Haus kaufe ich, so ist das Neue, also die Aussage, in dem Worte ich enthalten, das sprachlich Satzgegenstand ist, der Satzgegenstand aber in den vorausgehenden Worten Das Haus kaufe. Wollte man die sprachliche Form mit dem Denken in Einklang bringen, so müßte man sagen Käufer des Hauses ist meine Wenigkeit, bin ich.

Wir untersuchen im folgenden nur die Form dieser erstarrten sprachlichen oder grammatischen Satzglieder.

2. Im einzelnen.

α) Die Form des sprachlichen Satzgegenstandes.

aa) Im allgemeinen.

372. Gewöhnlich wird der sprachliche Satzgegenstand durch ein einzelnes Wort gebildet, das Satzgegenstandswort (oder Subjektswort).

Nun bezeichnete dieses, wie gesagt (370), ursprünglich die Vorstellung, die zunächst in das Bewußtsein des Sprechenden trat, und die Ursache der Aussagevorstellung. Im Gegensatz zur Aussage, die von Hause aus wohl wesentlich Eigenschaften, und zwar überwiegend Bewegung und Veränderung ausdrückte und daher vornehmlich eines der üblichsten Zeitwörter verlangte, gab das Satzgegenstandswort etwas Bleibendes, Bestehendes an: es mußte ein Ausdruck für eine Wesenheit, ein Ding, d. h. ein Hauptwort (Substantiv) sein oder wenigstens ein Wort, das als Hauptwort gedacht und gebraucht werden konnte, mithin die entsprechenden Formen der Fürwörter, Zahlwörter oder Beiwörter. Das ist es auch heute noch: **Die Peitsche knallt. Lesen bildet. Man kommt. Wer spricht? Sie rufen. Vier kommen noch. Der Gescheiteste gibt nach. Das Grelle blendet.**

Um das Satzgegenstandswort auch äußerlich zu kennzeichnen, schuf die Sprache dafür einmal auch eine besondere Form, die sich bis heute in dieser Verwendung erhalten hat: man nennt sie Werfall (erster Fall oder Nominativ [151]).

Selten und nur in erstarrten Formen erscheint der Wessenfall als Satzgegenstand: **Hier ist unseres Bleibens nicht. Meiers sind ausgegangen.** Im ersten dieser Beispiele war ursprünglich nicht Hauptwort und Satzgegenstand und Bleibens eine davon abhängige Beifügung; im zweiten ist Meiers von Hause aus abhängig von einem allmählich überflüssig gewordenen Werfall die Angehörigen oder etwas ähnlichem.

Eher nur mundartlich sind Sätze wie die Goetheschen Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit. Gestern gingen von seinen Leuten vorbei. Zunächst sagte man auch hier nur etwa Von dem grauen Papier ist nichts (keines, viel) da. Dann aber auch Von dem grauen Papier ist noch da.

Daß ferner die Nennform auch oft mit zu erscheint, wenn sie Satzgegenstand ist (**Über ernste Dinge zu lachen, schickt sich nicht**), ist im Grunde nur die Folge einer Verwechslung zweier Ausdrucksweisen und einer dadurch herbeigeführten Verschiebung der Glieder. Sobald man nämlich etwa den Satz **Eine Wohnung ist hier schwer zu finden**, in dem **zu finden** eigentlich von **schwer** abhängig ist, mit dem gleichbedeutenden Satz verglich **Eine Wohnung finden ist hier schwer**, in dem **Eine Wohnung** den eigentlichen Satzgegenstand **finden** ergänzt, mußte man versucht sein, jeweils den einen nach dem Muster des andern aufzufassen und dann auch zu sagen einerseits **Eine Wohnung ist schwer finden**, was ja auch vorkommt, andrerseits **Eine Wohnung zu finden ist schwer.** Im Anschluß aber gerade an Beispiele, wie dieser letzte Satz eines ist, kamen wieder Bildungen auf wie die folgenden: **Es ist schwer eine Wohnung zu finden, Es eilt**

nicht eine Wohnung zu suchen, Es schickt sich nicht zu lachen, Zu lachen schickt sich nicht. So kann Goethe nebeneinander sagen Ist es besser sich zu treiben, ist es besser ruhig bleiben? (Beherzigung).

bb) Das abgeblaßte Satzgegenstandswort es.

373. Eine Bezeichnung für den Satzgegenstand, die beinahe keinen Bedeutungsinhalt mehr hat, liegt vor in dem geschlechtslosen Fürwort der 3. Person es.

Dieses es wurde ursprünglich da gebraucht, wo der Sprechende die Ursache der im Zeitwort mitgeteilten Erscheinung nicht genauer angeben konnte oder wollte. So findet es sich heute noch

1. mit Bezug auf einen noch nicht genannten, aber als bekannt vorausgesetzten Gegenstand, hauptsächlich in Verbindung mit sein, werden: (Was ist das? —) Es ist eine Maus. Ich bin es. (Was gibt das? —) Es gibt eine Pfeife.

2. in stehender Verbindung bei den sogenannten unpersönlichen Zeitwörtern, die meistens eine Naturerscheinung oder eine Empfindung bezeichnen: es donnert, schneit, taut, dämmert, wird kalt, Nacht; es friert, dürstet, ekelt mich; es graut, ahnt mir; es fehlt, gebricht mir an etwas; es ist ihm wohl, es wird mir übel u. dergl. Bei den Wörtern freilich, die keine Naturerscheinung bezeichnen, ist das Wörtchen es heute meist nur dann nötig, wenn sie in einem Behauptungssatz stehen und ihnen kein Hauptwort, Fürwort oder Umstandswort vorhergeht: es friert mich, es jammert mich des Volks. Sonst fehlt es, wie das in früherer Zeit überhaupt Sitte war (279): friert euch? mich friert; ihn jammerte sein; gestern träumte mir; vor ihm graut mir; wonach gelüstet dich? ihr ist wohl und auch mir. Doch heißt es: woran gebricht (fehlt) es euch? und mundartlich sagt man auch mich friert es. Hier blieb der Begriff des Satzgegenstands dem natürlichen Denken unerkennbar.

3. in zufälliger Verwendung bei beliebigen anderen Zeitwörtern: es klopft, klingelt, schießt, raucht, rauscht, ruft; es zieht (treibt) mich in die Ferne; es läßt sich hier leben, es wird geschlachtet. So erklärt sich auch die Verbindung es hat (es hat Obst), es gibt (es gibt Krieg). Hier wird der Satzgegenstand, der ganz gut näher genannt werden könnte, absichtlich nur allgemein angedeutet. Die Anwendung von man, die bei einigen dieser Fälle möglich wäre (man klingelt, klopft, ruft), würde den Satzgegenstand schon persönlich erscheinen lassen. Bemerkenswert ist, daß man zwar sagt Eben klopft es, klingelt es, aber Heute wird geschlachtet.

4. Reines Formwort ist es dagegen geworden in Sätzen wie Es braust ein Ruf wie Donnerhall. Auch hier war es ursprünglich volles Satzgegenstandswort; das darauffolgende Hauptwort war eine Beifügung, welche die erste unbestimmte Angabe des Satzgegenstandes nachträglich verdeutlichen sollte, wie es heute ähnlich noch der Fall ist in Sätzen wie Er kommt, dein Bruder. Sie geht wieder, meine Uhr (312). In Beispielen wie Es freut mich, dein Wort, Es ist richtig, was du gesagt hast, Es freut mich, daß ihr gekommen seid können noch die Urformen dieser Art Verbindungen vorliegen, weil hier das geschlechtslose es genau zu dem geschlechtslosen eigentlichen Satzgegenstande paßt. Aber auch in Sätzen mit einem geschlechtigen Satzgegenstandswort wie Es sticht mich eine Biene, Es schmerzt mich meine Wunde ließe sich die Art der Fügung zur Not noch so aus dem Zusammenhang erklären. Doch geht das nicht mehr in den Fällen an, wo das Zeitwort hinter es in der Mehrzahl steht: Es gehen da viele Leute vorbei. Hier beweist der Umstand, daß sich die Aussage in der Zahlform nach dem darauffolgenden Hauptwort richtet, überzeugend die heutige Bedeutungslosigkeit des es. Doch ist immerhin bemerkenswert, daß neben dem persönlichen Fürwort (ich, du, er, sie, es u. s. w.) es auch heute noch nicht möglich ist, daß man also nicht sagen kann Es kam ich.

374. Daß übrigens gerade das geschlechtslose Fürwort in dieser Weise verallgemeinert wurde, kam daher, daß es eben auch in Beziehung auf ganze Sätze gebraucht und dadurch besonders häufig wurde: Es stimmt, was er sagt. Es ist schade, daß er tot ist. Es freut mich, daß du nachgegeben hast. Wie kommt es, daß ihr schon fertig seid?

Seitdem der Fragesatz in der Wortstellung vom Behauptungsatz abgewichen ist (362), gibt das verblaßte Satzgegenstandswort es nachträglich ein gutes äußerliches Mittel ab, immer da, wo man das Aussagewort dem Satzgegenstand vorangehen lassen will, den Behauptungsatz von dem Fragesatz zu scheiden (Es kommt ein Zug und Kommt ein Zug?). Doch finden sich noch Reste des älteren Standes der Dinge, vor allem in volkstümlicher und dichterischer Redeweise: Kommt ein Vogel geflogen. Paff, schoß ihn einer vor'n Kopf (Götz). Sah ein Knab' ein Röslein stehn. Erstarrt ist Weißgott.

Zum Unterschied von dem eigentlichen (sonst als logisch bezeichneten) Satzgegenstand, der durch ein folgendes Hauptwort oder einen folgenden Satz ausgedrückt wird (400), nennt man das vorausgeschickte es den uneigentlichen, stellvertretenden, sprachlich verblaßten oder grammatischen Satzgegenstand.

β) Die Form der sprachlichen Satzaussage (des Prädikats).

aa) Allgemeines.

375. Die Vorstellung oder die Vorstellungsmasse, die durch die Aussage mit der Satzgegenstandsvorstellung oder -Vorstellungsmasse abschließend verknüpft werden soll, kann an sich in der verschiedensten Weise ausgedrückt werden: **Träume — Schäume. Je gelehrter — je verkehrter. Jung gewohnt — alt gethan.** Für die gewöhnlichen Bedürfnisse haben sich aber bestimmte einfache Formen herausgebildet, die immer wiederkehren. Sie bestehen aus einem oder einigen wenigen Wörtern, die man nach ihrer Verwendung Aussagewörter (Prädikatswörter, Prädikative) nennt.

Schon in sehr alter Zeit nahm das Aussagewort in der Regel eine bestimmte Gestalt an, die verschiedene Nebenbegriffe, wie die Art der Aussageform, das Zeitverhältnis, die Person mit bezeichnen mußte: **Die Sonne schien.** Man nennt diese eigentümlichen Bildungen Zeitwörter (oder Verba [87c]). Daneben konnten aber auch andere Wortformen als Aussage dienen, ohne daß sie dazu auch äußerlich hergerichtet wurden, Beiwörter, Hauptwörter, Umstandswörter: **Alles ruhig. Wer da?** Oft auch verband sich ein Zeitwort mit einer anderen Wortart (**Er liegt krank**); bald aber verblaßte seine Bedeutung, und es wurde oft ein reines Mittel, eine Wortform als Aussage zu bezeichnen (**Dieser Mann wird alt. Berlin ist eine Stadt**).

Darum unterscheidet man zwischen einer einfachen Aussage, die nur aus einem einzigen Worte besteht, und einer zusammengesetzten.

bb) Die einfache Aussage.

376. Die einfache Aussage kann durch alle Arten von Vollwörtern gebildet werden:

a) durch ein Zeitwort: **Das Kind weint. Er grüßte. Gott bewahre.** Erstarrt sind **Weißgott, Grüß Gott.**

b) durch ein Hauptwort: **Ein Mann ein Wort. Träume Schäume. Der Feldherr ein Verräter! Er danken! Ein fleißiger Junge, der Karl! Lumpenhunde die Reiter!** (Götz). **Schade seine Abwesenheit! Ein Glück dieser Zufall! Alles eins.**

c) durch ein Beiwort: **Alles gut. Jedermann zufrieden? Alles still. Glücklich, wer sich darüber hinwegsetzen kann.**

d) durch ein Umstandswort: **Wer da? Niemand hier? Eingang links. Wohin die Reise? Zusammenkunft heute.**

e) durch ein Hauptwort mit zugehörigem Verhältniswort: **Alles in Ordnung. Nichts zu handeln? Sie in Berlin? Nichts über kaltes Blut.**

cc) Die zusammengesetzte Aussage.

377. Die zusammengesetzte Aussage ist sehr häufig. Sie besteht aus einer Wortgruppe, deren Kern ein Zeitwort ist. Genau genommen kämen dabei alle Zeitwörter ohne Unterschied in Betracht (Er sägt Holz. Ich schlafe im oberen Stock). Da aber die Sätze mit Gruppen, in denen das leitende Zeitwort an sich keiner Ergänzung bedarf, auch anders aufgefaßt werden können (387), berücksichtigt man als zusammengesetzte Aussage nur die Gruppen mit an sich inhaltsleerem, ergänzungsbedürftigem Zeitwort. Weil diese Zeitwörter nur Formwörter (87c) sind, so heißen sie in der landläufigen Sprachlehre Hülfszeitwörter. Die ergänzenden Hauptwörter und Beiwörter dagegen nennt man Aussagehauptwörter (Prädikatsubstantive) und Aussagebeiwörter (Prädikatsadjektive) und beide Klassen zusammen auch Aussagenomina (Prädikatsnomina).

378. Im einzelnen kann man nach der Form des ergänzenden Gliedes verschiedene Arten der zusammengesetzten Aussage unterscheiden:

a) Das ergänzende Glied steht ohne weiteres Formwort neben dem Zeitwort und ist:

1. ein Beiwort; dann ist das Zeitwort

α) nicht zielend: Der Hund war toll. Das Haus wird hoch. Ihr schienet zerstreut. Bleibe ruhig. Das heißt verständig. Der Geldbeutel ging verloren. Das Kind kommt gesprungen. Der Turm steht geborsten. Die Stadt liegt verwüstet. Der Kübel läuft leer. Er thut aufgeblasen (dicke).

Eigentlich gehören hierher auch die mit sein und werden und dem Mittelwort gebildeten sog. zusammengesetzten Formen der Zeitwörter in Sätzen wie Er ist gekommen, Die Thüre wird angestrichen (209. 251. 257a), in gewissem Sinne auch Formen wie Ihr werdet erscheinen, Er würde glauben (216. 255 f.).

β) zielend: Mache das Faß voll. Der Fürst thut kund. Die Mauer macht das Zimmer dunkel. Man erachtet ihn würdig. Schieße das Tier tot. Ich mache mein Unrecht wieder gut. Man kauft die Gefangenen los.

Hierher gehören eigentlich auch die mit haben gebildeten sog. zusammengesetzten Formen des zielenden Zeitworts wie Ich habe ihn geschlagen (209. 251).

2. ein Hauptwort, und zwar entweder

α) im Werfall: Die Erde ist eine Kugel. Sein Freund wurde Kaufmann. Er bleibt Soldat. Du heißt Wilhelm. Dieses Schiff ist ein englisches (322).

Der Werfall steht hier, weil sich das Aussagehauptwort an das Satzgegenstandswort angeglichen hat (151. 323).

β) im Wessenfall: Du bist des Todes. Wessen ist das Bild? Ich bin willens. Mein Sohn war der Meinung, der Ansicht. Bleibe guten Mutes. Das Kind ist stiller Natur (Goethe).

γ) im Wemfall: Wem ist das Buch? Alles gehört ihm.

δ) im Wenfall: Die Vorstellung findet statt. Der Schüler gibt acht. Karl hat Bahnschmerzen. Wer hat (thut) Dienst? Vergl. auch Der Soldat steht Wache (Posten; 322 I. 325 I Anm.).

Hierher gehören auch Fügungen mit der Nennform wie singen können: Das Kind will schlafen. Man soll arbeiten. Geh schlafen. Helft schieben. Der Zug bleibt stehen. Laß es fahren. Nach heutiger Auffassung jedenfalls auch Habt ihr Wein im Keller liegen?

Wichtig sind als stehende Verbindungen die Formen ich thue schlafen, du thust schlafen, mit denen das Volk die Bildungen des Zeitworts umschreibt (vgl. 247 Anm.).

So hat man bisher durchgängig auch die mit haben zusammengesetzten Formen des ziellosen Zeitworts aufgefaßt, wie Ich habe geschlafen.

Derartige Zusammensetzungen werden oft gehäuft: Der Vater hat schreiben müssen. Die Behörde hat bekannt machen lassen wollen. Die Bauern hätten helfen schieben sollen.

3. ein Umstandswort: Ich bin hier. Wart ihr da? Der Zug ist weg. Die Sache ist anders. Fritz bleibt oben. Das Spiel ist aus. Das Buch liegt hier. Euer Freund steht da. Wie heißt du? — Der Bäcker hat zu. Er hat nichts an. Ich habe das Buch durch. Bringe die Zeitung herauf.

b) Das ergänzende Glied ist mit einem besonderen Formwort verbunden; dabei kann es wieder sein:

1. ein Beiwort; und zwar steht dieses

α) nach einem nichtzielenden Zeitwort oder einer gleichbedeutenden Form eines zielenden: Er war wie toll. Das gilt als gewagt. Dieser Mensch gilt für schlecht. (Die Wahl wurde für ungültig erklärt.)

β) nach einem zielenden: Du nimmst alles für wahr. Hält man dieses Spiel für erlaubt? Der Gerichtshof sah die Schuld als erwiesen an.

2. ein Hauptwort: Du bist wie ein Kind. Er gebärdet sich wie ein Wilder. Beuge dich als Held. Dieser Mensch entpuppte sich als ein schamloser Betrüger. — Ihr seid vom Land. Für wen ist das? Der Feind war im Begriff (außer Stande). Ihr seid zu beklagen. Er ist am klügsten. Der Unglückliche schien von Sinnen. Wir bleiben an der Spitze. Das Gold liegt im Rhein. Er kommt

aus Rand und Band. Karl gilt für einen Verschwender. Du mußt ins Bett. Er gehört in die Stadt. Thu ihm nichts zu Leide. Karl hat zu schreiben. Du nichte, zu Schanden machen; zu wissen thun.

379. Da es in vielen Fällen schwer ist, zu entscheiden, ob in einer bestimmten Wortgruppe ein Zeitwort noch seine volle Bedeutung hat oder nicht (Er lernt Englisch : Er lernt schwimmen), so muß auch oft die Auffassung darüber schwanken, welche Stellung ein Wort oder eine Wortgruppe im Satz einnehme. Besonders kommen in der Hinsicht in Frage rückbezügliche Zeitwörter wie sich stellen, sich zeigen, sich fühlen, ferner Verbindungen eines Zeitworts mit einem Wenfall des Inhalts, vor allem wenn dieser durch ein stammverwandtes Hauptwort gebildet ist, wie in einen Gang gehen, einen Kampf kämpfen, und endlich Verbindungen eines Zeitworts mit einem Beiwort wie tot schlagen, krumm und lahm schlagen. Denn alle diese Fügungen kann man als zwei eingliedrige Gruppen oder als eine zweigliedrige Gruppe ansehen (135). Davon hängt aber auch das Urteil ab über größere Wortzusammenstellungen wie sich taub stellen, einen guten Kampf kämpfen, das Springen los haben u. dergl.

γ) Beziehungen in der äußeren Sprachform zwischen Satzgegenstand und Satzaussage.

aa) Die äußere Abgrenzung der beiden Glieder.

380. Reinlich geschieden sind Satzgegenstand und Aussage nur zuweilen, so in den Beispielen Träume — Schäume. Ich — danken?

Gewöhnlich greift das Aussagewort in das Gebiet des Satzgegenstands über. Das ist immer der Fall, wenn in der Aussage ein Zeitwort steht. Denn die Endungen des Zeitworts sind an sich ja überflüssig (1); sie stammen aus einer Zeit, wo der Satzgegenstand noch am Zeitwort selbst ausgedrückt wurde (ahd. gebamēs „wir geben"). Freilich sind die Formen der einzelnen Personen heute sprachlich nicht mehr so stark geschieden wie früher, wo beinahe für jede Person in der Einzahl und ebenso in der Mehrzahl eine besondere Form üblich war (232). Aber auch heute noch unterscheidet man z. B. ich gebe : du gibst : er gibt : wir (sie) geben, ihr gebt (246).

Reste des älteren Gebrauchs, daß schon die Endung des Zeitworts den Satzgegenstand der Person nach bezeichnet, finden sich heute noch häufig, besonders in volkstümlicher und dichterischer Rede (279). So wird nicht ausdrücklich bezeichnet die

1. Person der Einzahl in Fällen wie: Danke, bitte, geschweige, weiß, verstehe, empfehle mich, habe die Ehre, erlaube mir. Habe nun ach Philosophie u. s. w. (Faust). Bin weder Fräulein, weder

schön (ebd.). Die Auslassung des Fürworts in Briefen, hauptsächlich Geschäftsbriefen, ist seit dem vorigen Jahrhundert üblich: Meinen Coffre erwarte mit großem Verlangen (Lessing in einem Briefe).

2. Person: Komm! und so in allen ähnlichen Befehlsformen. In Fülleſt wieder Busch und Thal (Goethe) könnte fülleſt auch volkstümlich für fülleſt du stehen.

3. Person: Ist so. Ist in Ordnung. Mich friert (373). Heute wird geschlachtet. Sprach's, und weg war er. Will mir die Hand noch reichen (Uhland).

1. Person der Mehrzahl: Wollen sehen! Danken Excellenz für die gute Meinung (Egm.).

2. Person: Kommt! und so in allen entsprechenden Befehlsformen.

3. Person: Nennen dich den großen Dichter (Goethe, Divan). Sangen's, und die Grabgesänge tönten fort (Grab im Busento). Halten zu Gnaden (Kabale u. L.).

bb) Die Übereinstimmung in der sprachlichen Form (Die Kongruenz).

381. Zwischen Satzgegenstand und Satzaussage besteht auch sonst ein inniges Verhältnis in der Form; es äußert sich darin, daß sich die Aussage in ihrer Gestalt stark nach dem Satzgegenstand richtet. Die dadurch erzielte Gleichheit nennt man herkömmlicherweise wieder Kongruenz (151. 277. 308. 355). Die einzelnen Wortarten weichen dabei von einander ab.

Beim Zeitwort kommt die Zahl und die Person in Betracht.

Die Zahlform. Wenn der Satzgegenstand aus einem einzelnen Wort besteht, so muß das Zeitwort (oder Hülfszeitwort) in der Zahl immer mit ihm übereinstimmen: Der Knabe läuft : Die Knaben laufen. Du kamst : Ihr kamet.

Nur wenn das Subjektswort die Vorstellung einer Menge bezeichnet, schwankt heute noch der Gebrauch. Denkt man sich die Menge als geschlossene Einheit, so steht das Zeitwort in der Einzahl. Diese Auffassung liegt heute meistens vor, wenn die Mengebezeichnung allein steht: Das Heer kämpft. Ein Dutzend genügt. Eine Menge ist gefallen. Denkt man sich die vorgestellte Masse aber als eine Reihe von Einzelwesen, so steht das Zeitwort in der Mehrzahl. Das ist besonders möglich, wenn diese Einzelwesen noch ausdrücklich durch einen Zusatz, z. B. im Wessenfall, näher geschildert werden: Ein Hundert Soldaten sind gefallen. Eine Menge Wagen stehen vor der Thür. Über demselben lagen ein Paar Handschuhe (Goethe, D. u. W.). Doch finden sich auch Ausnahmen nach beiden Richtungen; man sagt einerseits Ein Hundert sind gefallen, und so schreibt auch Goethe: Wie eine rasende Menge — Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen (Egmont). Andrerseits hört man aber auch oft: Eine Menge Wagen steht vor der Thür. Ein Haufen Menschen zieht vorbei.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse, wenn der Satzgegenstand durch mehrere beigeordnete Dingnamen gebildet wird: Salz und Brot macht Wangen rot. Gleich und Gleich gesellt sich gern. Alt und Jung (Hoch und Niedrig) freut sich. Galanterie und Politik läßt immer kalt (Lessing). Es sollte Meer und Land nicht einem dienen (Wall. T.). Ehre ward euch und Sieg (Spaz.). Daß sich Herz und Auge weide. Sonne und Mond leuchten. Zwei und zwei sind (ist) vier. Schmuck und Geschmeide sind nicht mein (Faust). Wie das kaiserliche Frankreich und besonders die Kaiserin Eugenie damals zu dem Papste standen (Bism.). So schwankt die Zahlform auch, wenn eines der Subjektswörter in der Mehrzahl steht: An der einen Seite stand ein Tisch, ein Sessel, mehrere Stühle (Goethe). Der Hauptmann und seine Leute schlugen sich durch. Markt und Straßen werden stiller (Glocke). Doch ist dabei die Stellung nicht gleichgültig.

Wenn das Zeitwort nur Formwort ist und neben ihm in der Aussage noch ein mehrzahliges Hauptwort steht, muß es immer in der Mehrzahl stehen: Das sind drei Mark. Mein alles sind meine Kinder. Das sind seine Reichtümer. Es sind Engländer. Meier und Schulze sind angesehene Leute. Vgl. auch Mein Umgang waren die Bauernjungen des benachbarten Dorfes und dessen Pfarrer (K. F. Meyer). Doch sagt man auch: Eine Krone ist (oder sind) zehn Mark.

Bemerkenswert sind auch Sätze wie Es fallen schon große Regentropfen (373).

Die Person. Ist der Satzgegenstand ein Fürwort, so muß das Zeitwort mit dem Fürwort auch in der Person übereinstimmen: Ich laufe, Du läufst, Er läuft.

Besteht der Satzgegenstand aus mehreren Wörtern, die verschiedenen Personen angehören, so ist im allgemeinen für das Zeitwort die erste vor der zweiten und dritten maßgebend und die zweite wieder vor der dritten: Du und ich sind die ältesten hier. Es könnte ja gar sein, daß ich und Maschа uns verstünden (Lessing; doch vgl. 246).

In diesem Fall werden die Subjektswörter meist noch besonders durch die Fürwörter wir und ihr zusammengefaßt: Der da und ich, wir sind aus Eger (Wall. L.). Auch wir, ich und dein Vater, sahen schöne Tage (W. T.). Du und dein Vater, ihr seid lange ausgeblieben.

Aber es kommen auch Fälle vor, wo die Reihenfolge der Personen nicht so streng eingehalten wird, besonders wenn das Zeitwort zwischen den Fürwörtern steht: Du und er sind ja gute Freunde. Ich verwahre mich dagegen, und er. Du hättest das besser gemacht, und jeder von uns. So sagt man auch bei einer Gegenüberstellung: Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir (Iph.). Doch vergl. auch 397d.

Ist das bezügliche Fürwort Satzgegenstand und bezieht es sich auf eine erste oder zweite Person, so schwankt die Person des Zeitworts. Am einfachsten ist es, die dritte Person zu setzen: Ich (du), der an allem schuld ist. Ihr, die sich zur Teilnahme bereit erklärt haben. Mich, die neben dir so klein sich fühlt (Jungfr.). Sie, der im ganzen Rat der Weiber bestochne Richter sitzen hat (Don Karlos). Sonst wiederholt man das persönliche Fürwort hinter dem bezüglichen (312) und setzt das Zeitwort damit in Einklang: Vater unser, der du bist im Himmel. Wir Evangelischen, die wir leider am Ende doch nur eine Minderheit unter der Bevölkerung unsrer Heimat sind (K. F. Meyer). Ungewöhnlich klingt es, wenn die erste oder zweite Person des Zeitworts ohne dieses Fürwort angewandt wird, wie es z. B. öfter bei K. F. Meyer vorkommt (106,4).

382. Das Beiwort erscheint heute als Teil der Aussage immer in seiner Grundform: Der Tag (die Nacht, ein Jahr) ist lang. Die Tage (Nächte) werden länger. Ein Überbleibsel aus älterer Zeit ist die eigentlich volkstümliche Redeweise Die Wiese ist (steht) voller Blumen (343).

Die heute zum Überdruß häufige Satzform Die Aufführung war eine gute, die Ausstattung eine glänzende, die übrigens auch wegen ihrer Umständlichkeit von Nachteil ist, hat nur da Berechtigung, wo die Subjektsvorstellung in eine bekannte Klasse oder Gattung eingeordnet werden soll, also in einem Satze wie Dieses Regiment ist ein preußisches (nicht etwa sächsisches oder bairisches).

Hauptwörter richten sich nur dann nach dem Subjektswort, wenn dieses ein lebendes Wesen bezeichnet. Und zwar stimmen sie in der Zahl immer überein, wenn sie einzelne Personen benennen (Barbarossa war ein deutscher Fürst. Die Hohenstaufen waren deutsche Fürsten, ein deutsches Fürstengeschlecht), im Geschlecht höchstens nur soweit, als sie für die Unterscheidung der beiden Geschlechter lebendige Doppelformen entwickelt haben, so besonders bei jungen Formen auf -er und -erin (97. 101): Ihr seid das Salz der Erde. Mathilde ist ein kluges Mädchen. Friedrich der Große war ein preußischer König; Luise war eine preußische Königin. Der erste Gesetzgeber ist die Not. Nach Grimm ist dagegen die Katze der Feind der Mäuse, und die Morgenröte der Bote des Tages, und im Faust behauptet Frau Marthe, sie sei immer der Ordnung Freund gewesen. So sagt man auch Sie wird doch kein Narr sein; sie ist Bürge, Erbe und ähnliches. Herr und Meister sind in jeder Hinsicht erstarrt: Die Truppen konnten des Aufstandes nicht Herr werden. Ihr wilden Elemente, werdet Herr (Tell). Daß eine Frau herrscht und herrschen muß; die thätige, zum Erwerben, zum Erhalten geschaffen, ist Herr im Hause (Goethe). Daß wir über eine Leidenschaft Meister werden (Schiller).

Nur hinsichtlich der Zahl erstarrt ist Narr in der Redensart (Die Schweden) zum Narren haben (Schiller).

Nicht unter diese Regel fallen natürlich Sätze wie Das sind meine Richter (M. St.), Was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden (Em. G.).

Ganz ähnlich sind die Verhältnisse, wo eine Nebenaussage vorliegt; auch hier tritt in der Mehrzahl der Fälle die Kongruenz auf, so bei der Beifügung (295) und bei den Prädikativen (337. 343): man vergleiche Fügungen und Sätze wie Die Königin Elisabeth, Man schlägt sie tot, Das Volk wählte sie zu Abgeordneten. Aber es weichen Fälle ab wie Die neuen Häuser (308).

II. Der drei- und mehrgliedrige (oder erweiterte) Satz.

a) Die Entstehung der erweiternden Glieder.

383. Wenn drei oder mehr Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen in einer abgeschlossenen Reihe ins Bewußtsein treten, können sie sich in verschiedener Weise zu einander verhalten. Im Grunde liegt zwar zunächst auch immer die Doppelheit von Satzgegenstand und Aussage vor. Es sondert sich dann eine Vorstellung oder Vorstellungsgruppe von der Gesamtheit der übrigen ab; sie wird Satzgegenstand oder Aussage, die Gesamtheit der übrigen entsprechend Aussage oder Satzgegenstand.

Aber die Teile dieser Gesamtheit können sich untereinander sehr verschieden ordnen. In der Hauptsache kommen dabei zwei Fälle in Betracht. Besteht beispielsweise die Gesamtheit aus zwei Teilen, so können diese beiden Teile unter sich gleich stehen: sie bilden dann je nach Umständen entweder zwei Satzgegenstände oder zwei Aussagen: (a + b) : c oder a : (b + c); die beiden Teile können sich aber auch wieder als Satzgegenstand und Aussage gliedern: a : (b : c).

Bei einer mehrgliedrigen Gruppe wird die Zahl der möglichen Abstufungen entsprechend größer. Selten kommt es vor, daß man die Zweigliedrigkeit nicht durchführen kann, und daß man eine Drei- oder gar Viergliedrigkeit annehmen muß: a : b : c : d. Dann sind die Beziehungen der einzelnen Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen eben zu lose, als daß sich eine entsprechende Verknüpfung unter ihnen denken ließe.

Sprachlich drückt sich die Verschiedenheit des Verhältnisses, in dem die einzelnen Vorstellungen zu einander stehen, in der Verschiedenheit der Satzteile aus, durch die sie wiedergegeben werden.

Wenn zwei oder mehr Vorstellungen als gleiche Teile einer Reihe nebeneinanderstehen, so stehen auch ihre sprachlichen Abbilder im Satz auf gleicher Stufe. Zwei Subjektsvorstellungen entspricht ein doppelter Satzgegenstand (*Karl und Fritz spielen*), zwei Aussagevorstellungen eine doppelte Aussage (*Karl sitzt und spielt*). Auf diese Weise entsteht die Mehrgliedrigkeit der Satzteile, die Beiordnung der Glieder, die Erweiterungsgruppe (269. 356 f.).

Tritt dagegen eine Vorstellung dadurch in innere (logische) Abhängigkeit von einer andern, daß sie als Nebenaussage bei einem Satzgegenstand oder einer Hauptaussage steht, so wird sie sprachlich durch einen abhängigen Satzteil, durch eine Erweiterung (384) wiedergegeben: *Das Haus des Nachbars brennt. Neue Besen kehren gut. Der Wagen fährt in die Stadt. Man hört ihn schnaufen.* So entstehen die Bestimmungsgruppen (291 ff.).

384. Im einzelnen hat die landläufige Sprachlehre für gewisse Arten der Erweiterungen bestimmte Namen aufgebracht wie Beifügung (Attribut), Ergänzung (Objekt), Umstandsbestimmung (Objekt oder Adverbiale). Eine solche Unterscheidung gründet sich aber nur auf die sprachliche Form, hauptsächlich der Hauptvorstellung, weniger der Nebenvorstellung, der Nebenaussage; mit dem Inhalt der Vorstellungen hat sie so gut wie gar nichts zu thun. Nebenaussagen nämlich zu einer Hauptvorstellung, die durch ein Hauptwort (oder Fürwort) ausgedrückt ist, heißen Beifügungen (Attribute); Nebenaussagen zu einer Hauptvorstellung, die durch ein Zeitwort wiedergegeben wird, Ergänzungen (Objekte).

Manchmal scheidet man diese Ergänzungen nach ihrer Form selbst wieder in zwei Klassen: die durch eine einfache Fallform ausgedrückten nennt man Ergänzungen im engeren Sinne (Der Knecht füttert das Pferd, Gedenket der hungernden Vögel); die anders gebildeten, also z. B. die aus einem Umstandswort, einem Beiwort oder einer Wortgruppe bestehenden, heißen dann Umstandsbestimmungen oder Adverbialien (Wo wohnt er? Er läuft rasch. Wir ziehen auf das Land).

Manchmal bezeichnet man freilich auch als reine Ergänzungen die Wortgebilde, die zur Füllung des Zeitwortbegriffs nötig sind (Der Knecht füttert das Pferd); als Umstandsbestimmungen hingegen alle überflüssigen Erläuterungen (Er arbeitet mit rastlosem Fleiß). Nach dieser Einteilung würden als Umstandsbestimmungen alle Ausdrücke für Vorstellungen gelten können, welche die erwähnte Durchführung der Zweigliedrigkeit vereiteln (383), eben weil sie der Subjekts- und der Aussagevorstellung selbständig gegenübertreten.

Für die Erweiterungen, die zu einem Beiwort gehören (Eine recht gute Gelegenheit. Dieser wahrhaft großartige Erfolg [313 ff. 393]), hat man keinen Namen; wenn man sie Ergänzung nennt, so ist das ein Aushülfsmittel, zu dem die Not gedrängt hat.

b) Die einzelnen erweiternden Glieder.

1. Die Beiordnung.

385. Zwei oder mehr Vorstellungen können in einem Gedanken zusammen den Satzgegenstand, die Aussage oder eine Nebenaussage bilden. Damit eine richtige Beiordnung entstehe, ist eben nur nötig, daß sich die einzelnen Glieder innerlich vollständig gleich stehen. Die sprachliche Form der Gruppe ist selbstverständlich sonst ganz abhängig von der Stellung, die sie im Satzganzen einnimmt; sie kann in jedem Fall durch einfache Nebeneinanderreihung ausgedrückt werden (357): Der Löwe, der Tiger, der Wolf sind Raubtiere. Die Kinder rechneten, lasen, schrieben. Wir waren in Köln, Mainz, Frankfurt. Wir spielen Klavier, Geige, Flöte. Der arme, alte, kränkliche Mann jammert mich. Es kann aber auch an beliebiger Stelle ein Bindewort eintreten: Verwandte,

Freunde und Bekannte waren zugegen. Er ißt und trinkt und geht spazieren. Rufe den Hans und den Karl und den Heinrich. Er arbeitete mit dem Hammer und dem Beile und der Säge.

2. Die Unterordnung.

α) Die Ergänzung (das Objekt).

aa) Ihr Verhältnis zu den andern Gliedern.

386. Die Ergänzung kann man sich auf doppelte Weise entstanden denken. Man kann in ihr ein ursprüngliches Gegensubjekt (zweites Subjekt) oder eine ursprüngliche Nebenaussage sehen.

Wenn zwei Subjektsvorstellungen zu einer Aussagevorstellung treten, brauchen sie ihr innerlich nicht unbedingt in der gleichen Weise gegenüberzustehen: diese völlige Gleichheit ist nur da vorhanden, wo die beiden Vorstellungen durch zwei beigeordnete Satzgegenstandswörter wiedergegeben werden müssen. Sie können sich vielmehr beide innerlich auch ganz verschieden zu der Aussagevorstellung verhalten. Liegen die drei Vorstellungen ich, schlagen und Karl nebeneinander, so kann das soviel heißen als Ich schlage den Karl, aber auch Karl wird von mir geschlagen. Karl ist auch in dem ersten Fall Satzgegenstand, aber in andrer Weise als das dabeistehende Ich. Diesen Unterschied konnte man besonders in Sätzen, wie der vorliegende einer ist, schärfer zu fassen suchen. Während die eine Vorstellung als Ausgangspunkt, als Ursache der Zeitwortsthätigkeit erschien, sah man in der andern die Angabe der Richtung, des Ziels, dem die Thätigkeit gilt. Man sah in dem zweiten Satzgegenstand die Ergänzung, das Objekt.

Diese Ergänzung setzte man dann in eine andre Fallform als das Subjekt, in den Wem- und Wessen-, vor allem aber in den Wenfall. Auch Verbindungen des Hauptwortes mit einem Formwort, z. B. einem Verhältniswort, konnten und können noch zu diesem Zwecke verwendet werden (Ich schlage auf den Karl).

Freilich gibt es heute viele Fügungen, in denen die Ergänzung, gleichviel in welcher Form sie vorhanden ist, nicht so leicht die sinnliche Auslegung zuläßt, wie sie in dem Satze Ich schlage den Karl noch durchführbar ist. Das sind Fälle wie Du hörst das Pferd. Sie backt Kuchen. Ich schneide Pfeifen. Ihr vertrauet ihm. Gedenke der Armen. Baue auf deine Kraft. Aber das Verhältnis der Vorstellungen ist im Grunde doch ein und dasselbe.

Die Ergänzungsvorstellung kann aber auch mit der Aussagevorstellung näher zusammengehören und zu ihr selbst wieder eine Aussage bilden. Dann will der Satz Die Sonne beleuchtet die Erde

eigentlich besagen: Die Sonne ist schuld, daß eine Beleuchtung der Erde stattfindet; die Sonne verursacht die Erdbeleuchtung.

bb) Die einzelnen Formen der Ergänzung.

387. Das Verhältnis, in dem die Ergänzungsvorstellung innerlich zu der Aussagevorstellung steht, kann ursprünglich sehr verschieden gedacht gewesen sein. Die Sprache spiegelt das noch dadurch wieder, daß sie die Ergänzung in verschiedener Gestalt vorführt, im Wen-, Wem- und Wessenfall oder mittels eines Formworts. Auch durch ein Umstandswort kann eine Ergänzungsvorstellung ausgedrückt werden.

Die Ergänzung im Wenfall drückt hauptsächlich den Zielpunkt oder den Gegenstand aus, dem die Zeitwortsthätigkeit gilt. Eine persönliche Ergänzung steht dieser Thätigkeit selbständig gegenüber, die unpersönliche weniger (324 f.): **Der Knecht führt das Pferd. Das Kind zerbricht die Flasche.** Von den Abstrakten verschmelzen viele begrifflich oft ganz mit dem Zeitwort, so daß die Verbindung oft nur als Einheit gefühlt wird (**Er gibt Stunde. Die Vorstellung findet statt**; 135).

Die Ergänzung im Wemfall bezeichnete ursprünglich zwar auch den Zielpunkt, dem die Zeitwortsthätigkeit gilt, aber nicht das erfaßte und umschlossene Ziel, wie der Wenfall, sondern nur das berührte Ziel (151. 328). Daher bestehen die Wemfallergänzungen heute noch beinahe ganz aus Personenbezeichnungen. Eine abgeblaßte, aber noch durchsichtige Art dieser persönlichen Ergänzungen ist der Wemfall der Anteilnahme (329).

In welcher besonderen Weise der Wessenfall das Ziel bezeichnete, läßt sich nicht mehr angeben; seine Anwendung ist ja heute auch nur auf gewisse Zeitwörter beschränkt (330. 331).

Die Verbindung des Hauptworts mit einem Verhältniswort ist heute dagegen sehr beliebt und wird immer häufiger. In manchen Fällen vervollständigt sie auch nur den Zeitwortbegriff (**Mein Freund wohnt in der Hauptstraße. Dieser Brief geht nach Berlin. Unsre Eltern kommen aus dem Bade**). Dann kann man die durch sie bezeichnete Vorstellung oft leicht mit der Zeitwortsvorstellung zusammenfassen und anstatt einer Ergänzung in ihr vielmehr den wichtigsten Teil der Aussage sehen (378 b).

Viel öfter gibt diese Verbindung aber eine Vorstellung wieder, die sich als drittes Glied zu der Subjekts- und der Aussagevorstellung hinzugesellt (**Trotz seines Alters ist er rüstig**).

Ganz in derselben Weise stellt sich das Umstandswort zu der vorhergehenden Aussage (378 a); bald ist es enger verknüpft (**Der**

Gärtner wohnt hinten. Die Körper fallen abwärts), bald loser angefügt (Das Kind schreibt schön).

Alle Ergänzungen, die eine dritte Vorstellung selbständig zu der Subjekts- und der Aussagevorstellung hinzufügen, haben natürlich — entsprechend dem Sinn der Bestandteile der Gruppe — eine vielfältigere Bedeutung. Gewöhnlich erläutern sie die Aussagevorstellung in einer bestimmten Richtung: bald örtlich (Die Wolken ziehen nach Westen. Der Zug braust heran), bald zeitlich (Seit seiner letzten Krankheit hat er sich nie mehr recht erholt. Sie haben lange geschlafen), bald hinsichtlich der Art und Weise (Man muß ihm billigerweise Recht geben. Der Redner spricht lebhaft). In diesem letzten Falle sind verschiedene Unterabteilungen mit inbegriffen, wie Ursache (Er stirbt vor Hunger. Die Kinder sind durch ihr Spiel ermüdet), Folge (Wir haben das zu unserem großen Schmerz erfahren), ein Mittel (Heute heizt man die Wohnungen häufig mit heißem Wasser). Manchmal aber beschränken sie die Aussagevorstellung mehr oder weniger oder heben sie ganz auf (Ich billige das nicht. Man darf ihm das in keinem Falle erlauben). Hierher stellt man wohl auch am besten die Fälle, wo eine Bedingung oder ein Gegensatz ausgedrückt wird (Für einige Minuten dürft ihr schon hingehen. Trotz der Kälte gefriert das Wasser nicht. Bei aller Hochachtung darf man ihm das nicht so hingehen lassen).

Doch ist bemerkenswert, daß die Art dieses Verhältnisses oft auch noch durch besondere Zusätze wie selbst, sogar, nur angedeutet wird.

β) Die Beifügung (das Attribut).

aa) Ihr Verhältnis zu den andern Gliedern.

388. Die Beifügung (das Attribut) hat sich entwickelt aus Sätzen mit einer doppelten Aussage. Sie ist eigentlich eine Nebenaussage zu einem Hauptwort, und zwar gleichviel ob dies Satzgegenstand, reine Aussage oder Ergänzung ist. Das zeigen Fälle wie Sein Freund hat ihm geholfen, ist reich und Ich kenne Ihren Bruder, ist dreißig. Je nachdem man das Verhältnis der jeweils vorhandenen beiden Aussagen auffaßt, kann man das erste Beispiel ja umschreiben mit Sein Freund, der reich ist, hat ihm geholfen (Sein reicher Freund hat ihm geholfen) oder mit Sein Freund, der ihm geholfen hat, ist reich; und das zweite bedeutet ebenso entweder Ihr Bruder, den ich kenne, ist dreißig oder Ich kenne Ihren Bruder, der dreißig ist.

Zur Hauptaussage braucht die beigefügte Nebenaussage keine Beziehung zu haben: Der große Garten liegt hinter der Landstraße.

Sie kann aber auch die Gültigkeit der Hauptaussage bedingen: Alte Häuser sind baufällig. Heißes Wasser dampft.

bb) Ihre sprachliche Form.

389. Über die sprachliche Form, in der die Beifügung erscheinen kann, läßt sich allgemein auch nichts Bestimmtes aussagen. Das geht teilweise schon daraus hervor, daß auch die Form der Aussage an keine festen Regeln gebunden ist (375). So sind in folgenden Sätzen die Beifügungen ganz verschieden gebaut: Seine Behauptung, er habe davon nichts gewußt, hat mich befremdet. Man hat ihm den Befehl zugehen lassen, daß er sich bereit halte. Ich bewundere deine Geschicklichkeit zu reden.

Im gewöhnlichen Satz haben sich aber einige stehende Formen herausgebildet, die bei der Gruppe des Hauptworts aufgeführt worden sind (291—312).

γ) Die Aussagebeifügung (das prädikative Attribut).

390. Ihr Verhältnis zu den andern Gliedern. Oft enthält die Beifügung eine Bestimmung, die nicht so eng wie die gewöhnliche Beifügung mit einem Hauptwortsbegriff verknüpft ist, sondern sich selbständiger hält und sogar zu dem in der Aussage stehenden Zeitwort Beziehung hat. Sie bezeichnet dann auch keine dauernde Eigenschaft des Trägers dieses Hauptwortbegriffes, sondern nur eine zufällige, vorübergehende Erscheinung, welche an die in dem Zeitwort angegebene Thätigkeit geknüpft ist. Man nennt sie dann Aussagebeifügung (oder prädikatives Attribut).

Dieser Satzteil bezeichnet dann natürlich eine dritte Vorstellung, die Nebenaussage nicht zu dem durch das Hauptwort ausgedrückten Begriff ist, sondern die ebenso sehr zu der Zeitwortsvorstellung gehört und mithin sozusagen eine Nebenaussage zu der Subjekts- (oder Objekts-) und zu der Aussagevorstellung zugleich ist. Die Aussagebeifügung berührt sich deswegen außer mit der gewöhnlichen Beifügung auch mit der freieren Art der Ergänzung.

391. In der Form unterscheidet sie sich nicht von der gewöhnlichen Beifügung, höchstens hinsichtlich der Wortstellung. Sie liegt vor in Sätzen, wie es die schon früher (300. 322. 335. 338 ff.) erwähnten — aber hier wegen der Deutlichkeit wiederholten — folgenden sind:

1. als Beiwort (Mittelwort): Er kam krank an. Sie wiederholten es zitternd. Als Ulrich sich landesflüchtig in der Schweiz umhertrieb (K. F. Meyer). Die sich gegenüber Sitzenden schwiegen eine Weile sich betrachtend, ohne sich zu fixieren (K. F. Meyer). Damit stand er auf, den um den Tisch Sitzenden den Rücken zuwendend (Bism.). Die Wohnung muß rein verlassen werden. Die Zusendung erfolgt frei und unentgeltlich. Jung ist man leichtsinnig. Deutsch ist das unübersetzbar. Zur Kathedrale wallend strömt das Volk (Jungfr.). Ich sah ihn noch frisch und gesund. Wir fanden ihn mürrisch. Man hat ihn geheilt

entlassen. Der Buchhändler liefert das Buch nur gebunden. Dieses Gericht ißt man warm. Sie begruben ihn lebendig. Er hilft uns frei aus aller Not.

2. als Hauptwort: Er starb ein achtzigjähriger Greis. Ein Feind kommst du zurück dem Orden (Schiller). Weniger Als ich mich einen Fremdling sah in diesem Kreis, Wo ich einen Gott mich fühlte. Gerade diese Gebrauchsweise ist aber heute veraltet; es tritt dafür 4. ein.

3. als Hauptwort mit einem Verhältniswort: Ich komme mit leeren Händen an. Er reiste mit einem vollen Beutel ab. Die Feinde zogen sich in guter Ordnung zurück. Er bat mich in Thränen. Er flehte auf den Knien. Da kommt ein Mann in voller Hast gelaufen (Tell). Von kräftigem Körperbau und ungewöhnlicher Höhe des Wuchses, aber unschönen Gesichts, fühlte ich wohl (K. F. Meyer). Ich näherte mich mit diesem großen Anliegen auf der Zunge eines Morgens meinem Oheim (K. F. Meyer). Ich lasse ihn in guten Händen.

4. als Hauptwort oder Beiwort mit einem Formwort (besonders als oder einem Verhältniswort): Er ist arm als Tagelöhner. Er ist einflußreich als Arzt. Sucht als Hofmeister Dienste bei einem jungen Kavalier (K. F. Meyer). Man hat ihn gehängt als Brandstifter. Dieser Kaufmann ist als fluchtverdächtig verhaftet worden. Der Arzt hat den Kranken als geheilt entlassen.

5. als Hauptwort, meist im Wenfall, mit einer weiteren Bestimmung:

α) mit einem Hauptwort und einem Verhältniswort: Sie stehen Gewehr bei Fuß. Er ging vorbei, die Hand an der Mütze. Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter. Jetzt eilte Boccard, nach einem Augenblick des Besinnens, das Schreiben in der Hand, auf mich zu (K. F. Meyer).

β) mit einem Beiwort in seiner Grundform: Sie saß da, die Augen voll Thränen.

γ) mit einem Mittelwort: Der Anzug kostet, eingeschlossen Macherlohn, 100 Mark. Er fleht, die Hände zum Zeus erhoben (Bürgschaft). In einem Erker standen wir, den Blick hinaus ins öde Feld gerichtet (Picc.). Er stand erhobenen Hauptes.

6. als Umstandswort: Der Mann weiß da alles. Den Beamten habe ich hier gefragt.

Wenn die Beifügung einen Grund anführt für die Aussage, die dadurch eigentlich erst gültig wird, ist als in weitem Umfang gebräuchlich, und zwar vor Hauptwörtern, Beiwörtern, Umstandswörtern und ganzen Wortgruppen: Als Familienvater wird er am härtesten getroffen. Das Gericht hat ihn als Rädelsführer am strengsten bestraft. Als zu alt ist er seiner Stelle enthoben worden. Man hat ihn als unzurechnungsfähig freigesprochen. Die Stadt hat ihm als ihrem Befreier ein Denkmal gesetzt. Heute als am ersten Sonntag des Monats muß die Versammlung stattfinden. In Berlin wohnen als der Reichshauptstadt die meisten hohen Beamten.

Ursprünglich führte natürlich als auch hier nur eine Vergleichung ein; so ist noch zweideutig das mhd. der ze mir armen hât alsô grôze minne als ze einer küneginne.

392. Ihre Abgrenzung gegen andre Satzteile. Auch die Aussagebeifügung ist oft schwer gegen andre Satzteile abzugrenzen. Einmal kann man häufig im Zweifel sein, ob nicht eine Ergänzung, eine Umstandsbestimmung, vorliege; sodann aber kann man versucht sein, die in Betracht kommende Wendung zusammen mit dem Zeitwort

als Aussage, die Wendung selbst aber als Prädikatsnomen u. dergl. anzusehen. Die Entscheidung hängt auch hier eben immer davon ab, ob die Wendung für sich allein steht, ob sie näher mit dem Satzgegenstand oder der Ergänzung verknüpft ist, oder ob sie mit dem Zeitwort zusammengehört. In den Verbindungen sich die Augen rot weinen, einen lahm schlagen, etwas grün färben z. B. können die Beiwörter rot, lahm, grün an sich Aussagewörter oder Aussagebeifügungen sein. In den Sätzen Er reitet auf einem Pferd, Er bleibt im Bett können auf einem Pferd und im Bett zwar nur Teile der Aussage oder Ergänzungen sein; dagegen in Beispielen wie Die Truppen kämpften in getrennten Haufen oder Das Heer drang im Sturm in die Stadt oder Die Mörder ließen ihr Opfer in seinem Blute liegen kann die Verbindung des Hauptworts mit dem Verhältniswort eine umstandbestimmende Ergänzung oder eine Aussagebeifügung sein.

δ) Die Erweiterung der Beiwörter und Umstandswörter.

393. Auch Beiwörter und Umstandswörter können als Subjektswort erscheinen und eine Nebenaussage bei sich haben: Der mir bekannte Weg. Ein hervorragend kluges Kind. Er singt bezaubernd schön.

Diese näheren Bestimmungen stellt man in der landläufigen Sprachlehre oft den Erweiterungen des Zeitworts gleich und nennt sie demgemäß auch einfach Ergänzungen. Dieses Verfahren ist aber nicht einwandsfrei. Seiner Bedeutung nach steht das Beiwort dem Hauptwort im engeren Sinne oft mindestens ebenso nahe wie dem Zeitwort. Da man nun die näheren Bestimmungen des Hauptworts Beifügungen nennt, könnten auch die von dem Beiwort abhängigen Bestimmungen geradeso Beifügungen heißen. Thatsächlich ist eine Verbindung Ein Bauer, wohnhaft in dem Nachbardorf nicht wesentlich verschieden von den andern Ein Bauer, ein Bewohner des Nachbardorfs oder Ein Bauer, ein Hausbesitzer aus dem Nachbardorf.

Die Umstandswörter dagegen sind meist erstarrte Formen der Haupt- oder Beiwörter. Insofern ist auch das Wesen der von ihnen abhängigen Satzteile bestimmt.

Freilich führt von den Beiwörtern und den Umstandswörtern auch eine Brücke hinüber zu den Zeitwörtern. Einmal können die Bestimmungen bei den Beiwörtern infolge einer Verschiebung der Glieder (313) aufgekommen sein. In dem Satze Der Weg ist mir bekannt bezog man die Form mir nicht, wie man eigentlich sollte, und wie es ursprünglich auch gemeint war, auf die Aussage ist bekannt oder genauer auf das Zeitwort ist, sondern allein auf den

Aussageteil bekannt und bildete darnach der mir bekannte Weg. Dann müßte man aber auch, weil man sagt Herr Müller ist in meiner Heimat Bürgermeister, in der Wendung Herr Müller, der Bürgermeister in meiner Heimat, die Bestimmung in meiner Heimat für eine Ergänzung erklären. Ja, weil in dem Satz Der Dieb hat dem Kaufmann sein Geld gestohlen die Worte dem Kaufmann eine Ergänzung heißen, müßte das Gleiche der Fall sein in dem neuen Satze Dem Kaufmann sein Geld ist gestohlen worden, und zwar müßte man diese „Ergänzung" dann abhängen lassen von sein!

Sodann hat man aber zu bedenken, daß viele Beiwörter von Zeitwörtern abgeleitet sind (115), und daß sie deshalb zunächst auf die gleiche Weise näher bestimmt wurden wie die ihnen zu Grunde liegenden Zeitwörter. Diese Beiwörter glichen so anfänglich etwa unseren heutigen ersten Mittelwörtern, die in der Art ihrer Erweiterung ja auch noch viel von dem reinen Zeitwort an sich tragen (Der uns gehörende Garten. Sein alles wagender Freund. Der seiner gedenkende Redner; dagegen nicht etwa Die uns ehrendsten Worte oder Das ist das jedermann belehrendste Buch, das ich gelesen habe).

Die Umstandswörter aber sind in der Hauptsache einfach dem Muster der Beiwörter gefolgt, wenn auch im einzelnen manches Wort, wie z. B. viel, wenig, mehr, wieder seine eigenen Wege gegangen ist.

Die Form aller dieser Erweiterungen ist schon früher bei der Gruppe des Beiworts (315—20) und des Umstandsworts (346—52) besprochen worden.

3. Die Verbindung mehrerer Satzglieder.

394. Die Nebenaussage, die an den Satzgegenstand oder an die Hauptaussage angegliedert ist, braucht nicht immer nur eine einzige Vorstellung zu enthalten. Sie kann auch aus einer Gruppe von Vorstellungen oder gar mehreren Gruppen bestehen.

Wenn die Glieder dieser Gruppe oder die einzelnen Gruppen innerlich unter sich alle gleich stehen, so muß auch in der sprachlichen Wiedergabe völlige Gleichheit herrschen. Die untereinander gleichen Glieder der Nebenaussage müssen z. B. in gleichen Gliedern einer Ergänzung oder einer Beifügung ihre Entsprechung finden. Auf die Weise entsteht die mehrgliedrige Ergänzung und die mehrgliedrige Beifügung (385): Der Mensch ißt Fleisch, Brot, Gemüse. An dem Baume hängen schöne, große, gute, rote Äpfel. Wir lesen Gedichte Goethes und Schillers und Uhlands.

Aber die Glieder einer Vorstellungsgruppe können sich innerlich zu ihrer gemeinsamen Subjektsvorstellung auch verschieden verhalten (383).

Sprachlich findet eine derartige Verschiedenheit manchmal keinen Ausdruck: Man schalt den Jungen einen Taugenichts (mhd. Samuēles mūnne sunes vremdel. Auch den Satz Ich höre ihn reden kann man so auffassen.

Gewöhnlich aber vermeidet die Sprache, besonders heutzutage, jede Möglichkeit einer Zweideutigkeit. Und wenn sie verschiedene innere Beziehungen an sich auch oft durch das gleiche sprachliche Mittel ausdrückt, so wendet sie dieses Mittel doch kaum in einem Satze zweimal nebeneinander an. Man kann zwar sagen die Verwaltung des Fürsten und die Verwaltung des Landes, aber nicht etwa die Verwaltung des Fürsten des Landes oder die Verwaltung des Landes des Fürsten, sondern höchstens, unter Benützung des Unterschieds in der Vorstellung, des Fürsten Verwaltung des Landes oder die Landesverwaltung des Fürsten.

Vielmehr dienen zum Ausdruck solcher verschiedener Beziehungen gewöhnlich auch verschiedene Mittel. Enthält daher ein Satz gleichzeitig mehrere Ergänzungen oder mehrere Beifügungen, so muß der mehrfach vertretene Satzteil in verschiedener Form erscheinen: Du gibst dem Knaben das Buch. Man würdigte ihn keines Blicks. Geht mir ja in den Garten. Er gerät leicht in Zorn. Die Verwaltung des Landes durch den Fürsten. Die Beteiligung der Bevölkerung an diesem Feste. Die gestrige Nachricht von diesem Ereignis.

Wenn die Nebenaussage selbst wieder aus zwei Bestimmungen besteht, die sich zu einander wie Satzgegenstand und Aussage verhalten, ist ihre Beziehung sprachlich wohl meist ohne weiteres aus der Form klar: Der Laden an der nordwestlichen Ecke des Marktplatzes. Ich habe mir auf den Rat dieses Herrn manches lehrreiche Werk angeschafft. Zur Not hilft auch da die Wortstellung mit: Das Haus des Freundes meines Vaters. Versagt auch das Mittel, wie in der Fügung neue, runde Hüte, so kann nur die Betonung noch entscheiden, was gemeint sei: denn nēne rūnde Hüte bedeutet runde Hüte, die neu sind, nēne, rūnde Hüte dagegen Hüte, die zugleich neu und rund sind.

Auch bei Drei- und Mehrgliedrigkeit einer Vorstellungsmasse vermeidet man, soweit es geht, völlige sprachliche Gleichheit des Ausdrucks. Fälle wie Er lebt in seiner Geburtsstadt in großer Armut oder Aus Verzweiflung stürzte sich der Unglückliche aus dem Fenster sind an sich selten und schon darum leicht zu umgehen.

β) Die Satzgruppe.

395. Einleitendes: Beiordnung und Unterordnung. Die abgeschlossenen Vorstellungsreihen, die sprachlich einen Satz bilden, erscheinen gewöhnlich nicht einzeln, sondern zu mehreren bei einander. Sprachlich spiegelt sich das wieder in einer Aneinanderreihung von Sätzen, einer Satzgruppe.

Das innere Verhältnis dieser Vorstellungsreihen kann verschieden sein. Entweder wird eine Reihe zwar in Beziehung auf eine andere, aber doch mit einer gewissen Selbständigkeit und Vollständigkeit gebildet; der sie wiedergebende Satz wird dann sozusagen nur um seinetwillen ausgesprochen. Die Vorstellungsreihen dieser Art sind in sich ungefähr gleichartig; die entsprechenden Sätze nennt man beigeordnet oder Hauptsätze, und ihre Verbindung eine Satzreihe (oder Parataxe): Mein Bruder wohnt in der Stadt; ich lebe lieber auf dem Lande. Im Einzelsatz entspricht dieser Satzreihe die Mehrgliedrigkeit eines Satzteils, eine Erweiterungsgruppe (356 ff. 385). Die einzelnen Teile einer solchen Reihe sind im wesentlichen voneinander unabhängig.

Oder eine Vorstellungsreihe wird nur zu dem Zwecke gebildet, eine andere näher zu bestimmen oder zu ergänzen. Dann sind beide ungleichartig; der Satz, der die ergänzende Reihe wiedergibt, heißt untergeordnet, abhängig oder Nebensatz und die Vereinigung beider ein Satzgefüge (oder eine Hypotaxe): Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer. Im Einzelsatz entspricht dem die Erläuterung eines Satzglieds durch ein anderes, eine Bestimmungsgruppe (291 ff. 386 f.).

Ein derartiges abhängiges Gebilde kann selbst wieder eine Satzreihe sein: Wenn es Frühling wird, wenn sich die Natur verjüngt, wenn man wieder mehr ins Freie kommt, fühlt man sich wie neugeboren.

Daß also etwa zwei Reihen vollständig beziehungslos nebeneinander stünden, kommt nicht vor, wenigstens nicht, soweit das gewöhnliche vernünftige Denken und Reden in Betracht kommt. Es ist nur eine größere oder geringere Innigkeit des Verhältnisses denkbar.

Gewöhnlich ist es leicht zu sagen, ob die Glieder einer Satzgruppe beigeordnet oder untergeordnet seien. Einmal ergibt sich die Entscheidung oft schon ohne weiteres aus dem Zusammenhang, vor allem dann, wenn der eine Satz nur ein notwendiges Satzglied des andern ist: Was man wünscht, glaubt man gern. Dem ich das Dasein gab, werd' ich es rauben (Jungfr.). Daß er dazu die Erlaubnis gehabt habe, ist nicht richtig. „Eile mit Weile" ist ein bekanntes Sprich-

wort. Sehr oft gibt aber auch die Form dabei eine wichtige Handhabe ab. Gewisse Arten der Satzbildung, hauptsächlich die Wortstellung (362,3) und die Verwendung gewisser Wörter und Wortklassen (denn gegenüber von weil), haben sich so für das eine oder das andere Verhältnis herausgebildet, daß man sozusagen oft schon bei der Bildung seiner Vorstellungsreihen unwillkürlich eines der herkömmlichen Ausdrucksmittel anwendet. So ist die Form für die Bedeutung des Inhalts ein Zeichen geworden, dessen sich Sprechende und Hörende gewissermaßen nach stillschweigender Übereinkunft bedienen.

Freilich gibt es auch Gebilde, die in dieser Hinsicht zweideutig sind, obwohl sie einen mit allen verfügbaren Ausdrucksmitteln gesprochenen Satz darstellen. Dahin gehören Satzgruppen wie Ob er wieder kommt? Wer weiß es? — Bleibt ruhig liegen! Dann fühlt ihr gleich weniger Schmerzen.

A. Die Satzreihe.

I. Das Bedeutungsverhältnis der einzelnen Glieder.

396. In einer Satzreihe stehen sich die einzelnen Glieder an Bedeutung nur selten völlig gleich. Meist sind sie auf eine besondere Art innerlich verknüpft.

Bei vollständiger Gleichstellung werden die einzelnen Vorstellungen nur aufgezählt und aneinandergereiht: Wir haben heute mehrere Briefe geschrieben; wir haben auch einen kleinen Gang in die Berge gemacht. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; und die Erde war wüste und leer; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Gewöhnlich ist die innere Beziehung aber schärfer und tiefer. Es kann nämlich ausgedrückt werden:

1. ein örtliches Verhältnis: Ihr waret in der Schweiz; da hätte ich auch sein mögen.

2. ein zeitliches Verhältnis: Gestern traf ich endlich meinen Freund; vorher hatte ich noch keine Gelegenheit gehabt, ihn zu sehen.

3. ein sachliches Verhältnis der Art und Weise, und zwar etwa

α) eine Vergleichung: Du hast schlecht gesät; ebenso hast du geerntet.

β) ein Mittel: Er bot mir ein Geschenk an; damit wollte er mich auf die Probe stellen.

γ) eine Bedingung: Verliere was; er wird es bringen (Faust).

δ) ein ursächliches Verhältnis: Hier bleibt niemand lange sitzen; es ist da zu heiß. Geh auf die Seite; du stehst mir im Licht. Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm (Jungfr.).

ε) das Verhältnis der Folge: Es ist dieses Jahr Mißwachs gewesen; alles ist teuer. Vöglein im hohen Baum, klein ist's, man sieht es kaum.

ζ) ein gegensätzliches Verhältnis: Laßt euch mit diesem Menschen nicht ein; gehet ihm vielmehr überall aus dem Wege.

II. Die Formbeziehungen der einzelnen Glieder.

a) Die Satzstellung.

397. Im allgemeinen werden zwei oder mehr beigeordnete Sätze einfach nebeneinandergestellt. Der eine kann aber auch in den zweiten so eingeschoben werden, daß er dessen Zusammenhang völlig unterbricht; dann kann er alle Arten von Vollwörtern voneinander abtrennen, seltener ein Formwort von seinem zugehörigen Vollwort: Nachbarlich in dieser Hütte — komm und schau — erzog ich sie (Herder). Nun sitzt er gen den Schiffen über und schnellt — fürchterlich erklingt der silberne Bogen — den ersten Pfeil auf die Maultiere und Hunde (Lessing). Ja auch diese — merken Sie sich das wohl — habe ich keineswegs gegen die Ausführung der von Caylus vorgeschlagenen oder in seinem Geiste vorzuschlagenden Homerischen Gemälde gemacht (Lessing). Schon war ich im Begriff, ihn kurz abzuweisen — denn mein Oheim hatte ihm bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt — als der Fremdling mir seine Kenntnisse und Fertigkeiten herzuzählen begann (K. F. Meyer). Man nennt sie Schaltsätze, Zwischensätze oder Parentheſen.

b) Die Wortstellung.

Im großen Ganzen haben die verschiedenen Glieder einer Satzreihe genau die Form, in welcher der Einzelsatz erscheint. Das gilt besonders von der Wortstellung.

Ob die gewöhnliche Wortstellung angewandt wird oder die umgekehrte, hat mit dem inneren Verhältnis der Sätze zunächst gar nichts zu thun; es herrscht darin — vom Standpunkt der Sprachlehre wenigstens betrachtet — vollständige Freiheit: Es ist schon spät; ich muß euch verlassen (dagegen: ich muß euch bald verlassen oder bald muß ich euch verlassen).

Für die Darstellungslehre (Stilistik) kommen freilich einige besondere Fälle in Betracht. Wenn eine vorher genannte Vorstellung im folgenden Satze durch das gleiche Wort wieder aufgenommen wird, tritt dieses Wort zur Hervorhebung der Verbindung gern an den Anfang des Satzes: Deutsche wohnen auch in Österreich, in Rußland und in der Schweiz; in Österreich findet man sie am zahlreichsten (364).

Ein gegenseitiges Verhältnis zwischen zwei Sätzen wird dagegen gern durch möglichste Übereinstimmung in der Wortstellung hervorgehoben: Gestern ist mein Vater angekommen; heute reist meine Mutter ab.

c) Verknüpfende Wörter und Wortformen.

Viel häufiger wird die Zusammengehörigkeit und die Art des inneren Verhältnisses zweier Sätze durch die Bedeutung gewisser Wörter, Wortformen und Wortklassen angezeigt. Vor allem wichtig sind in dieser Hinsicht die Fürwörter, die Steigerungsformen des Beiworts und die meisten Bildungen des eigentlichen Umstandswortes (124 ff.); von einzelnen Formen gehören dahin solch und ander: Die letzte Krankheit war kurz; sie begann am 4. März 1888 (Bismarck). Nur einige Meilen davon lag die sächsische Reiterei. Diese konnte in einer Nacht Reichenberg erreichen (Ebd.). Mit dem russischen Kaiser mußt du immer Fühlung halten; da ist kein Streit notwendig (Kaiser Wilhelm I. bei Bismarck). Sie wollen mich auf morgen einladen; angenehmer wäre mir übermorgen. Er streitet alles ab; eine solche Verlogenheit ist mir noch nicht vorgekommen.

Von den Umstandswörtern dienen viele überhaupt nur noch zur Satzverknüpfung: sie werden deshalb gewöhnlich nur Bindewörter (Konjunktionen) genannt.

d) Ersparung.

Aber auch durch Ersparung wird die Zusammengehörigkeit zweier Sätze angedeutet. Diese Ersparung besteht darin, daß ein Ausdruck, der beiden Gliedern gemein ist, nur im ersten genannt, im zweiten dagegen unterdrückt wird: Er will nicht kommen; er muß! Ich lobe nur, was über der Erde steht, und nicht, was unter der Erde verborgen liegt (Lessing). Ob der Augenblick der Trennung kommt und von wem, das werden wir sehen (Bismarck).

Zweifeln kann man, ob man hierhin auch den Fall rechnen soll, daß in einem Nebensatz mit mehrfachem Satzgegenstand und mehrfacher Aussage nur ein einleitendes Bindewort steht, also Sätze wie Um die Größe dieses Steins gehörig zu schätzen, erinnere man sich, daß Homer seine Helden noch einmal so stark macht als die stärksten Männer seiner Zeit, jene aber von den Männern, wie sie Nestor in seiner Jugend gekannt hatte, noch weit an Stärke übertreffen läßt (Laokoon).

Manchmal treten mehrere dieser Mittel gleichzeitig zusammen, so besonders Fürwörter und Bindewörter oder eine Ersparung des Ausdrucks: Berlin hat jetzt beinahe zwei Millionen Einwohner; in einigen Jahren hat es sicher viel mehr.

III. Das Verhältnis zwischen Bedeutungs- und Formbeziehungen.

398. Die verschiedenen Arten der Bedeutungsbeziehungen werden an der Form gewöhnlich folgendermaßen ausgedrückt:

1. Die einfache Zusammengehörigkeit, die Aneinanderreihung, durch schlichte Nebeneinanderstellung der Sätze, durch ein Fürwort, durch Ersparung oder durch beiordnende Bindewörter wie und, auch, nicht nur — sondern auch (verneint weder — noch), ferner, sodann, zudem, außerdem, desgleichen, dazu, teils — teils, bald — bald u. s. w. (357), oder auch durch mehrere dieser Mittel zugleich: Man spricht so viel von dem Feuer des Schauspielers; man zerstreitet sich so sehr, ob ein Schauspieler zu viel Feuer haben könne (Lessing). Der Kranke ließ den Arzt holen; der sollte ihm etwas verschreiben. Fritz arbeitet zu viel; du auch. Der Stall ging in Flammen auf, und alles Vieh verbrannte. Nahe bei dem Schlosse des Königs lag ein großer, dunkler Wald, und in dem Walde unter einer alten Linde war ein Brunnen (Grimms Märchen). Man gab dem Armen eine kleine Gabe, **und er** nahm **sie auch** dankbar an.

2. Wenn man die besonderen Beziehungen überhaupt noch sprachlich andeuten will, gebraucht man eigne Umstandswörter, vor allem die entsprechenden sog. Bindewörter. Und zwar bezeichnet man

α) ein örtliches Verhältnis durch Umstandswörter wie da, dort, hier u. s. w. (126): Der Weg macht eine Biegung; **da** (von da) übersieht man die ganze Gegend. Auf diesem Platz sitzen Sie jeden Tag; **hier** treffe ich Sie wohl auch morgen.

β) ein zeitliches ebenso durch Umstandswörter der Zeit wie da, dann, gleich, vorher, zugleich u. s. w. (127): Der Tag war angebrochen; **da** begann die Schlacht. Er war zuerst sehr aufgebracht; **dann** legte sich sein Born. Lies Hans, und dann wollen wir beraten (K. F. Meyer).

Wendet man in dem ersten Satze Wörter an wie eben, gerade, kaum, schon, noch, so nähert sich die Beiordnung schon stark der Unterordnung: Es währte nicht lange, **so** war er tot. Kaum seh' ich mich auf ebnem Plan, flugs schlagen meine Doggen an. Kaum war das Wort gesprochen, so veränderte sich das helle Gesicht des Fryburgers (K. F. Meyer).

γ) die nachträglich angeführte Ursache mit denn, nämlich, ja: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden. Sie müssen sie klagen lassen, denn ein Theater ist keine Arena (Lessing). Er konnte uns helfen; er hat **ja** die Mittel. Aber auch so ist in dem Sinne üblich: Alles hat geklatscht; so gut hat er gesungen. Man sollte meinen,

er wolle einen Gladiator abrichten, so sehr eifert er wider den äußerlichen Ausdruck des Schmerzes (Lessing). Häufig ist auch nachgestelltes doch: Ich habe alles gestanden; ich konnte doch keinen Meineid schwören. Nicht selten auch steht das Zeitwort an der Spitze des Satzes: Gestern bewegte sich ein stattlicher Leichenzug nach unserem Friedhofe; galt es doch, einem unsrer verdientesten Mitbürger die letzte Ehre zu erweisen.

δ) die an zweiter Stelle genannte Folge mit deshalb, darum, demnach, folglich, weniger ausdrücklich mit so, also, aber auch da: In dem Koffer sind Bücher; darum ist er so schwer. Der Herr ist dein Freund; also ist er mir achtungswert. Er will uns nicht begleiten; so gehen wir ohne ihn. Du hast zu wenig geschlafen; da ist kein Wunder, daß du müde bist. Doch vergl. auch: Ich habe so viel zu thun; ich werde vor Mitternacht nicht fertig (Egmont). Ein Stoß, und er verstummt.

Gibt der erste Satz keine Thatsache an, sondern nur eine Bedingung, so steht im zweiten so, dann: Willst du mitgehen? So komme rasch. Bittet er mich um Verzeihung? Dann laß ich die Klage. Doch auch einfaches und kommt so vor: Sei im Besitze, und du wohnst im Recht (Schiller).

Ist der Nachsatz verneint, so wird er mit sonst eröffnet: Wir müssen genau thun, was er sagt; sonst ist er nicht zufrieden (unzufrieden).

ε) einen Gegensatz mit aber, sondern, dennoch, vielmehr, trotzdem, nur u. s. w. (357,2): Das Zimmer ist freundlich; aber es ist zu klein. Man hat ihn abgewiesen; dennoch (trotzdem) kommt er immer wieder. Dieser Hausbesitzer hat durch die Überschwemmung großen Schaden gehabt; aber er ist versichert. Man hat ihn diesmal nicht getadelt; nur soll er nicht wieder so handeln.

Der erste Satz enthält oft die Wörter zwar, allerdings, wohl: Zwar verwandelt er das Marienbild in „ein Bild des Herrn am Kreuz", aber Bild ist Bild (Hamb. Dram.). Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube (Goethe).

B. Das Satzgefüge.

I. Die Bedeutungsbeziehungen.

399. Die Nebensätze haben für den Hauptsatz die Bedeutung eines Satzteils. Sie drücken immer eine Vorstellungsgruppe aus, die zu den übrigen, im Hauptsatz geäußerten Vorstellungen als Satzgegenstand oder als Aussage, als Nebenaussage oder als Umstandsbestimmung (383 f.) hinzutritt. In diesen inneren Beziehungen ist ein Mittel ge-

geben, die abhängigen Sätze einzuteilen in: a) Subjektsätze; b) Aussagesätze; c) Beifügesätze; d) Ergänzungs- und Umstandssätze; e) die von Beiwörtern und Umstandswörtern abhängigen Sätze.

a) Die Subjektsätze.

400. Ein Subjektsatz enthält eine Vorstellungsgruppe, die für eine weitere Vorstellung oder Vorstellungsgruppe die Grundlage bildet: Wer nicht hört, muß fühlen. Ein Schurke, wer den Schurken Alba in Schutz nimmt (K. F. Meyer). Zurück, wem sein Leben lieb ist (K. F. Meyer). Was er sagt, ist richtig. Es komme, was will. Was wir Holländer waren, gerad hinten drein (Egmont). Das macht, daß Graf Egmont euer Statthalter ist (Egmont). Daß es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich (Egmont). Daß er das Wort übel genommen hat, wundert mich. Daß ich Gaspardes Liebe gewinnen könne, schien mir nicht unmöglich (K. F. Meyer). Schade, daß ihr verreist. Auch das war für mich keine Frage, unter welchem Feldherrn ich meine ersten Waffenjahre verbringen würde (K. F. Meyer). Es erscheint fraglich, ob sich das so machen läßt. Es scheint, als ob er im Recht wäre. Es ist doch gut, wenn sich die Kritik dann und wann zu ihnen herabläßt (Lessing). Es ist besser, du gehst. Mir wäre besser, ich wäre nie geboren (Jungfrau). So thät es not, ich träte ihnen meine Regentschaft ab (Egmont). Ist es zu leugnen: der Übermut der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht (Egmont). Ist es möglich: liebt sie mich? (K. F. Meyer). „Sind Sie auch da?" war sein erstes Wort. „Wären wir nur erst zu Hause!" entfuhr ihm. „Kehre um!" schallte es ihm entgegen.

Die Form der Subjektsätze ist im allgemeinen natürlich nicht zu bestimmen. Nur über die in der Sprache dafür üblichsten Gebilde läßt sich einiges angeben. Darnach ist zunächst jede Art und Form des Hauptsatzes möglich; dazu kommen von den schon durch die Gestalt gekennzeichneten Nebensätzen alle die in Betracht, die sich äußerlich schon als möglicher Werfall darstellen: Sätze mit dem bezüglichen Fürwort (410), abhängige Fragesätze (410) und daß-Sätze (409). Ausgeschlossen sind im Grunde alle Formen, die eine von einem Verhältniswort abhängige Gruppe bilden, wie Indem er so sagt; ohne daß man weiß.

b) Die Prädikatsätze.

401. Die Prädikatsätze geben Vorstellungsgruppen wieder, die mit einer schon vorhandenen Vorstellung oder einer Vorstellungsgruppe abschließend verknüpft werden sollen.

Sprachlich können diese Sätze zunächst für sich allein eine vollständige Aussage bilden: Drauf er: Was wünschen Sie? Alles,

wie Sie gewünscht haben. Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund (Götz). Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht (Egmont). Darauf die Antwort, er sei nicht müde (Rosegger). Seine Antwort, er fürchte sich nicht (Rosegger). Drauf er: Daß ihr mir das nicht gleich gesagt habt (Wenn ich das gewußt hätte).

Hierher kann man auch Sätze stellen wie den Lessings: Der Künstler, ist des Grafen Absicht, soll sich mit dem größten malerischen Dichter, mit dem Homer, mit dieser zweiten Natur, näher bekannt machen (Laokoon).

Gewöhnlicher vertritt allerdings der Nebensatz nach dem heutigen Sprachgebrauch nur einen Teil der Aussage. Er gehört dann mit einem der früher (377 f.) genannten Hilfszeitwörter zusammen und bildet dazu eine begriffliche Ergänzung, könnte also oft auch als Ergänzungssatz (403) angesehen werden: Sein erstes Wort war: „Seid Ihr mit mir zufrieden?" Mein einziger Trost ist, daß es den andern auch nicht besser geht. Was er am sehnlichsten wünschte, war, er hätte dich noch einmal sprechen können. Dieser Mensch scheint nicht, was er ist. — Alles bleibt, wie es gewesen ist. Das Buch liegt noch, wo ich es hingelegt habe. Das war, als der Schwede noch im Land war.

Über die Form dieser Prädikatsätze ist wieder wenig zu sagen. Außer den ursprünglichen Hauptsätzen werden von den eigentlichen Nebensätzen vorwiegend, aber nicht ausschließlich die verwandt, die mit einem einfachen Umstandswort oder mit einfachem daß eingeleitet sind: Alles ist, wie ihr es wünscht. Erste Bedingung ist, daß er seine Ansprüche mäßigt.

c) Die Beifügesätze.

402. Die Beifügesätze führen eine Nebenaussage ein, die zu einem Hauptwort gehört und aus einer ganzen Vorstellungsgruppe gebildet ist: Die Kugel fiel in einen Brunnen, dessen Grund sehr tief war. Ich bin der letzte, der einem jungen Mann eine gefährliche Karriere widerriete (K. F. Meyer). Die das Schwert geschaffen, die Palmenzeit bricht an (Geibel). Die Frage, wie er zu dieser Auffassung komme, verblüffte ihn. Ein überlegener Staatsmann, wie er sei (Bismarck). Die Furcht gesellte sich dazu, das Übel werde nur noch größer werden (Egmont). Mit dem Wunsche, er möge bald wiederkommen, schlossen wir den Brief. Durch dies absonderliche Benehmen ward ich in meiner Vermutung bestärkt, daß hier ein Dunkel walte (K. F. Meyer). Bei dem Admiral trat eines Tages ein Partisan ein, Poltrat oder wie der Mensch hieß (K. F. Meyer). So hätt' ich eine Festung, in ganz Spanien wär' ihr keine Feste gleich (Cid). Der Unglückliche — es war Chatillon — klammerte sich einen Augenblick mit Händen und Füßen an das Gesims (K. F. Meyer).

Eine Beifügung zu einem ganzen Satze liegt vor in den Beispielen: Er ließ den Harlequin feierlich vom Theater vertreiben, welches selbst die größte Harlequinade war, die jemals gespielt worden (Lessing, Briefe Litt.-Br.). Ferner den Aschenberg hinauf, welches eine saure Arbeit ist (Goethe). So wisset ihr denn nicht, Schadau, was im ganzen Gebiet von Fryburg und weit darüber hinaus bekannt ist, daß unsre liebe Frau von Einsiedeln ein Wunder an mir Unwürdigem gethan hat (K. F. Meyer).

Auch hier sind wieder alle Formen des Hauptsatzes zulässig; von den eigentlichen Nebensätzen sind am häufigsten die mit einem bezüglichen Fürwort oder Umstandswort eingeleiteten und die daß-Sätze. Bemerkenswert ist aber, daß die daß-Sätze auch noch ein Umstandswort wie darauf, dazu vor sich haben können: Sein Verzicht darauf, daß er zuerst rede, hat allgemein befriedigt. Freilich scheint dann der eigentliche daß-Satz im Grunde eher eine Beifügung zu dem erwähnten Umstandswort zu sein. Man wird aber doch gut thun, eine Verbindung wie darauf, daß zusammenzufassen und darin ein Mittel zu sehen, mit dem man einen Satz in freierer Weise an Hauptwörter angliedert.

Beifügesätze, die sich an einen ganzen Satz anschließen, werden heute nur noch mit was, nicht mehr mit welches eingeleitet, wie es z. B. noch Goethe thut in dem kurz zuvor erwähnten Satze. Darum heißt es: Man hat für die Abgebrannten gesammelt, was sehr am Platze war.

d) Die Ergänzungssätze.

403. Die Ergänzungssätze bilden Nebenaussagen bald zu Zeitwörtern, bald zu Zeitwortsgruppen: Sagt, was ihr wollt. Er wird nie wieder ganz gesund, weil er sich nie lange schonen kann. Nun wollt' ich, hättet ihr gesehen (Kinkel).

Aber auch die Sätze, die Nebenaussagen zu Beiwörtern oder Umstandswörtern sind, nennt man nach dem heutigen Stand der Bezeichnung einfach Ergänzungssätze (393): Ein, soweit sich das so beurteilen läßt, brauchbares Buch. Er hat so schön geschrieben, als er kann.

Begrifflich kann das leitende Glied vollständig sein oder nicht. Die Füllung oder Vervollständigung des unvollständigen Begriffs des Zeitworts oder der Zeitwortsgruppe nennt man mit genauerer Unterscheidung Ergänzungssatz, die Erweiterung oder Erläuterung des an sich schon vollständigen eher Umstandssatz. Ebenso spricht man gewöhnlich von einem Umstandssatz bei der näheren Bestimmung eines Beiworts oder Umstandsworts. Doch wollen wir die gesondert betrachten (406).

404. Darnach wären

1. Ergänzungssätze die folgenden: Das Volk rief: Es lebe der Kaiser. Ich bin, spricht jener, zu sterben bereit (Bürgschaft). Ich fürchte, meine Leser werden fragen (Lessing). Hoffe, du

erlebst es noch, daß der Frühling wiederkehrt. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen (Egm.). Aber ich mein', wir haben ihn (Egm.). Den Brackenburg sollst du heiraten, sag' ich dir (Egm.). Der Hauptmann hofft, ihr werdet's ihm abschlagen (Egm.). Ich bitte, legt seine Offenheit nicht zu gefährlich aus (Egm.). Wir dachten, wir könnten ihn von seinem Beginnen zurückhalten. Sie gestand: ihre Vorgängerin habe sich sterbend mit ihr und dem Beichtiger eingeschlossen, und beide hätten ihr das von Äbtissin auf Äbtissin vererbte Scheinwunder als das wirtschaftliche Heil des Klosters an das Herz gelegt (K. F. Meyer). Thut, was euch beliebt. Weißt du, wieviel Uhr es ist? Wohin es geht, wer weiß es (Egm.). Als sie mir erzählte, wie hoch sich der Schneider Gilbert geehrt fühle (K. F. Meyer). Frage ihn, ob er bereit ist. Wer wünscht, daß er wieder jung würde? Gebe Gott, daß es diesmal gelinge (K. F. Meyer). Daß ich den Schlaf verlor, das glaubest du mir (Derf.); —

Ehre, wem Ehre gebührt. Gib das, wem du willst; —

Erinnert euch, was ihr uns versprochen habt. Wir freuen uns, daß du gesund zurück gekommen bist; —

Wohnst du immer noch, wo du früher gewohnt hast? Lege das Buch hin, wo du es gefunden hast (Doch vergl. auch 405α).

Hierher kann man auch Sätze ziehen, in denen der abhängige Teil zu einer Zeitwortsgruppe gehört, nicht zu einem darin befindlichen einzelnen Hauptwort, zu dem er nur Beifügung sein könnte: Ich bin der Überzeugung, er wird es bereuen. Als ich dem Kaiser meine Bedenken gegen die Annahme des Geschenkes vortrug, hatte er zunächst den Eindruck, als ob ich es überhaupt unter meiner Würde fände, eine Porträtdose anzunehmen (Bism.). Ich konnte nicht im Zweifel sein, wem ich es zu danken hätte (K. F. Meyer).

Neben vielen abhängigen Sätzen der Art steht ein Fürwort oder Umstandswort, das auf sie voraus- oder zurückweist: Ich weiß es schon, daß er kommt. Man hat kein Recht, dieses Wort als leitendes Glied auf den abhängigen Satz zu beziehen und diesen für einen Beifügesatz, für eine Erweiterung dieses vor- oder zurückweisenden Wörtchens zu erklären. Vielmehr hat dieses Wort nur als ein Bindemittel der beiden Sätze zu gelten, das in der sprachlichen Zerlegung nicht zählt (vergl. 402 Anm.).

405. 2. Die Umstandssätze dagegen scheiden sich nach dem Bedeutungsverhältnis, in dem sie zu dem Hauptsatz stehen, wieder in verschiedene Gruppen:

α) Ortssätze (Lokalsätze): Die Wagen stießen zusammen, wo die Nebenstraße abzweigt.

β) Zeitsätze (Temporalsätze): Als der Krieg ausbrach, war alles bestürzt. Wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen (Egm.). Der General hatte, während er sprach, den Hahn der einen Pistole gespannt (K. F. Meyer). Wir bleiben, solange wir können. Kamet ihr nach Hanse, bevor es regnete? Seit die Ketzerei in die Welt gekommen ist und auch unsere Schweiz verwüstet hat, ist die Macht der guten Dame erloschen (K. F. Meyer). Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Seine Majestät den König noch die Forderung gestellt (Emser Depesche). Wenn die Trompete ruft, mir fährt's durch Mark und Bein (Egm.). Nun wir besser uns verstehen, sei's (Don Karlos).

γ) Sätze des Grundes und der Ursache (Kausalsätze): Hier kann man nicht schlafen, weil es zu unruhig ist. Wir müssen es thun, da uns so befohlen ist. Da dieser Traum erst nach dem sechsstündigen ruhigen Schlaf eintrat, so konnte er doch keine unmittelbare Folge unserer Unterredung sein (Wilhelm I. bei Bismarck).

δ) Folgesätze (Konsekutivsätze): Er schonte sich nicht, so daß er krank wurde. Der Pfad wurde schmaler, so daß das Pferd sich weigerte (Bismarck). Was findet ihr Besonderes an dem Mädchen, daß ihr es so starr betrachtet (K. F. Meyer).

ε) Absichtssätze (Finalsätze): Thu ihm seinen Willen, daß er stille wird. Ich muß ihm einen schicken, daß er mir die Spanier nicht herein läßt (Picc.). Vergl. auch: Es braucht nichts als eine solche Revolution meines Schicksals, daß ich ein ganz anderer Mensch, daß ich anfange, Dichter zu werden (Schiller an Körner). Er ist ein Schurke, daß er es weiß (Miller, Sigwart).

ζ) Bedingungssätze (Kondizionalsätze): Sie mußte gelingen, wenn sie ihm Ruhm erwerben sollte (Bismarck). Wenn man ihnen auch nur einen Nietnagel nehmen will, so schreien sie gleich (Leff.). Ihr thätet mir einen Gefallen, wenn es euch gelänge, euch dieses trefflichen Argumentes zu erinnern (K. F. Meyer). Sie unterscheidet sich, je nachdem politisches Verständnis oder Empfindung die Grenzen ziehn (Bismarck).

Hierher gehören nach dem heutigen Sprachgefühl auch die ursprünglichen Frage- und Aufforderungssätze (407): Denn hat sich Aristoteles widersprochen, so behauptet er ebensowohl gerade das Gegenteil von ihr (Lessing). Soll ich mit dir das Zimmer teilen, Pudel, so laß das Heulen (Faust). Ist es nicht so, wird mir seine gefähr-

liche Waffe nichts anhaben können (K. F. Meyer). Hättet ihr im Sommer gesammelt, so hättet ihr im Winter Korn in Fülle (Less.). Hätte ich darunter die Komödien des Umbriers gefunden, ich bedeckte sie mit unersättlichen Küssen (K. F. Meyer). Wir Engländer, waren wir allein, wir wären nie geflohn (Jungfr.). Verliere was, er wird es bringen (Faust). Sei im Besitze, und du wohnst im Recht (Wall. T.).

Älterer Zeit gehören Beispiele an wie die folgenden: Doch eher stimm' ich nicht mit ein, es regne denn in meinen Wein (Lessing). Er entfernte sich niemals weit, er sagt' es ihr denn (Herm. u. D.). Wie niemand zu Christo kommen kann, er rufe ihn denn (Vilmar).

So erklärt sich auch die Wendung es sei denn daß: Es sei denn daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen (Luther).

Ferner gehören aber hierhin (vergl. 351) die Beispiele mit gesetzt, angenommen u. dergl.: Denn gesetzt, daß die Leidenschaften einander ganz entgegen wären, so würden notwendig auch die beiden Sätze von ebenso widriger Beschaffenheit sein müssen (Lessing).

γ) Einräumungssätze (Konzessivsätze): Wenn es auch finster ist, so finde ich doch meinen Weg. Wenn ich schon nicht behaupten wollte, daß die Alten das Diamantpulver überhaupt nicht gekannt und gebraucht, so darf ich doch kühnlich leugnen, daß sie es zur Ausschleifung geringerer Edelsteine angewendet haben (Lessing). Solche Fehler können die Menge im Plinius sein und sind wirklich darin, obschon gewiß die wenigsten von ihm selbst herkommen mögen (ebd.). Diese Erklärung ist mit jener im Grunde eins, nur daß jene, die mathematische, sich auf einen einzelnen Gegenstand bezieht, diese aber auf mehrere geht (Vers.). Ich kann ihn empfehlen, ohne daß ich ihn kenne. Denn ohngeachtet daß sie noch plumpern Mutwillen treibet, so hat er sie dennoch zu einem edlern Charakter zu machen gewußt (Lessing). Was man auch sage, ich halte ihn für unschuldig. Der Engländer erreicht den Zweck der Tragödie fast immer, so sonderbare und ihm eigene Wege er auch wählt (ebd.). Die Regentin, so eine wackere Frau sie bleibt, diesmal ist sie außer Fassung (Egm.).

Hierher gehören auch ursprüngliche Aufforderungs- und Fragesätze (407) wie Möge er auch zürnen, ich thue es. Könnte er auch noch umkehren, er verschmähte es, sich dadurch zu retten. Der Mensch ist frei, und würd' er in Ketten geboren (Schiller). Keinen Respekt ihrem Unterdrücker, und wäre er der größte Feldherr der Welt (K. F. Meyer). Der Optimus Maximus — hieß mich Gertrude zu retten, koste es, was es wolle (K. F. Meyer).

δ) Vergleichungssätze: Ihr liegt, wie ihr euch gebettet habt. Wie man sät, erntet man. So wie er diesen Namen mehr oder weniger verdient, wird ihm entweder die Unwahrscheinlichkeit oder die magere Kürze der größere Mangel seines Stückes scheinen (Less.). Diese meine Auffassung hat sich um so schärfer ausgeprägt, je nachdem ich mit den Hofkreisen mehr vertraut wurde (Bism.). Thut, als wenn ihr zu Haus wäret (Goethe). Sie lesen sich, als ob sie heute geschrieben wären (Herder). Ihr kaltes Antlitz verzog sich zum Hohn, als belache sie eine ungeheure Dummheit (K. F. Meyer). Der Page Lenbelfing schlug sich vor die Stirn, als klage er sich an (Ders.).

Von weniger umfassenden Gruppen sind z. B. noch die Sätze zu erwähnen, die angeben

ι) ein Mittel: Der Verbrecher entfloh aus dem Gefängnis, indem er sich an einem Strick vom Dache herabließ. Man entdeckte den Brand dadurch so früh, daß es etwas rauchte. Er suchte sich dadurch zu befriedigen, daß er sich der Verwaltungsreform annahm (Bismarck).

κ) eine Einschränkung: Die Reime des Fortsetzers, soweit ich sie kenne, scheinen mir unreiner (Grimm). Ich kenne ihn und bin ihm befreundet, soweit es der Unterschied des Standes und des persönlichen Wertes gestattet (K. F. Meyer). Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nützt (Goethe). Es geht ihm gut, abgesehen davon, daß er an den Augen leidet. Vergl. auch: Niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas (Tell). Im Haus ist nichts so schlimm, die Bettung macht es gut (Goethe).

λ) einen Gegensatz: Ihr seid zufrieden, während er unzufrieden ist. Anstatt daß er in seiner Geschichte der Kunst überhaupt nur in dem Fechter einen Soldaten erkennt, der sich in einem dergleichen Stande besonders hervorgethan habe, glaubt er in seinem neuesten Werke sogar den Vorfall bestimmen zu können, bei welchem dieses geschehen sei (Lessing).

ε) Die von Beiwörtern und Umstandswörtern abhängigen Sätze.

406. Von Beiwörtern und Umstandswörtern abhängig ist der Nebensatz in folgenden Beispielen:

Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist (Lessing). Es würde von bessern Folgen gewesen sein, als daß man sie mit dem Corneille und Racine so bekannt gemacht hat (Lessing). Viel weniger Aussicht, als der Fall sein konnte (Bismarck). Solche Beziehungen, wie ich sie zum Kaiser Wilhelm hatte, sind nicht ausschließlich staatsrechtlicher oder lehnsrechtlicher Natur (Bismarck). —

Ein so nützliches Buch, als Polymetis sonst sein könnte (Less.). Das Verhalten Wilmowskis gestaltet sich anders, als ich erwartet hatte (Bismarck). Das alles geschah in meiner Gegenwart im Hause so klar, wie ich es hier niederschreibe (Wilhelm I. bei Bismarck). Wir sind mit dem Bilde des Schlafes nun schon zu bekannt, als

daß wir es verkennen sollten (Lessing). Wozu sind die Geleise bürgerlicher Berufe da, als daß Euresgleichen sie befahre (K. F. Meyer).

II. Die Formbeziehungen der Teilsätze.

a) Merkmale allein am Nebensatz.

Die Nebensätze treten in verschiedener Gestalt auf:

407. 1. Sie haben völlig die Gestalt von sonstigen Hauptsätzen: Es scheint, du bist böse. Ich sage dir, das thust du nicht mehr. Ich kann nicht leugnen, es vergeht wenig Zeit (Egm.). Ich bitt' euch, verschont mich (Egm.). Man wünscht, ihr sollt kommen. Ihr fragt mit Recht, wie ist so etwas möglich? Sage mir, wie kann ich's (Jungfr.). Anfangs fehlte nicht viel, sie hätte mir ihre Schlinge wieder um den Hals geworfen (Lessing). Jedermann sehnt sich danach, diese traurige Zeit möchte bald vorübergehen. Das ist ein Buch, das kann ich Ihnen empfehlen. So hätt' ich eine Festung, in ganz Spanien käm' ihr keine Feste gleich (Cid). Er schrie, es war zum Erbarmen. Hierher gehören besonders die Bedingungs- und Einräumungssätze in der Form des Frage- und des Aufforderungssatzes (405): Habt ihr nichts dagegen, so kann es mir auch recht sein. Suchet, so werdet ihr finden.

Manchmal werden diese Nebensätze ganz wie die gewöhnlichen Hauptsätze durch das beiordnende Bindewort und angefügt: Sei so gut und richte das aus. Wären Sie so freundlich und ließen mich vorbei? Zahle bar, und man hält dich für reich (356,1 α).

408. 2. Sie haben zwar sonst die Gestalt des Hauptsatzes, besonders hinsichtlich der Wortstellung, aber ihr Zeitwort steht in der Möglichkeitsform (im Optativ): Alles meinte, das sei unerhört. Es hieß, das Geschäft ginge ein.

Diese Möglichkeitsform drückte ursprünglich nur eine schüchterne Behauptung aus; der Satz war also im Grunde ein gewöhnlicher Aussage- oder Behauptungssatz (282,1).

409. 3. Die Nebensätze werden eingeleitet mit unterordnenden Bindewörtern; das Zeitwort steht dann immer hinter dem Satzgegenstand; manchmal ist es sogar durch mehrere Wörter von ihm getrennt (362 f.): Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein. Da er in schlechter Stimmung war, redeten wir nicht von der Angelegenheit. Er war so erschöpft, daß er zusammenbrach. Wünscht ihr, daß wir euch abholen? Nachdem der Anzug der Feinde gemeldet war, ordnete der Feldherr die Truppen zur Schlacht. Man sperrte die Stelle ab, damit sie nicht weiter gefährlich sei für die Vorübergehenden. Man sieht, daß er zu allem fähig ist.

Auch diese Sätze waren ursprünglich Hauptsätze. Das einleitende Bindewort ist ein abgeblaßtes altes Umstandswort oder Fürwort, das von Hause aus meist noch zu dem Hauptsatze gehörte: Hören Sie das (= daß): er hustet. Er verspricht das(ß): er sich Mühe geben will. Die Aussicht von unserem Fenster ist schöner geworden seitdem: das Haus gegenüber niedergerissen ist. Ich thue es (die)weil: er es so haben will (283).

Die heute in diesen Sätzen übliche Wortstellung war früher auch im Hauptsatze erlaubt (mhd. dō diu küneginne Sivriden sach, zuo dem gaste si zühteclîche sprach). Daß sie jetzt auf den Nebensatz beschränkt ist, ist die Folge einer späteren Entwicklung. Fälle wie die nhd. Was du nicht alles weißt! Wo meine Knechte bleiben? (Götz) und Wie der Junge doch fährt! (Herm. u. D.) widersprechen dieser Entwicklung selbstverständlich nicht. Denn das sind eigentlich Nebensätze, die schließlich als Hauptsätze verwendet wurden (418).

Wegen der Aussageweise in den Sätzen dieser Art siehe 411.

410. 4. Endlich wird der Nebensatz eingeleitet durch bezügliche Fürwörter und Umstandswörter. Das Zeitwort steht auch hier hinter dem Satzgegenstand: In dieser Straße steht jetzt ein neues Haus, das sechs Stockwerke hat. Ich wurde von einem mütterlichen Oheim aufgenommen, der seinen Sitz am Bieler See hatte und eine feine und eigentümliche Erscheinung war (K. F. Meyer). Der Platz, wo die Kirche steht, ist gepflastert worden. Die Sache ist so eingetroffen, wie ich es vorausgesagt hatte. Wenn Sie fertig sind, rufen Sie mich.

Das bezügliche Fürwort oder Umstandswort war früher ein hinzeigendes oder ein fragendes Fürwort (283): In dieser Straße steht ein Haus: das sechs Stockwerke hat. Wann Sie fertig sind?: Rufen Sie mich. Das fragende Wort selbst ist aber ursprünglich wohl nur ein sog. unbestimmtes gewesen: (Irgend) wer nicht hört, (der) muß fühlen. (Irgend) wo ich ihn getroffen habe: das weiß ich nicht mehr.

411. 5. Auch die Aussageform aller dieser mit einem Bindewort eingeleiteten Nebensätze erklärt sich einfach aus den Verhältnissen des früheren Hauptsatzes (282). Wo die Möglichkeitsform erscheint, wird eigentlich immer ein Wunsch oder eine bescheidene Behauptung ausgesprochen: Man bestraft ihn damit: er sich bessere. Wenn ihr dabei gewesen wäret(!), wäre die Sache anders verlaufen.

Im einzelnen steht die Möglichkeitsform beinahe ausschließlich da, wo eine Vorstellung als nur gedachter Fall, nicht als thatsächlich ausgesprochen wird, nämlich

1. in Bedingungssätzen, die eine als nie eintretend vorgestellte Bedingung ausdrücken: **Wenn er käme** (aber er kommt nicht!), **würde er sich wundern.**

2. in Vergleichssätzen mit als (als ob), wie wenn: **Der Page Leubelfing schlug sich vor die Stirn, als klage er sich an** (K. F. Meyer). **Der Alte kehrte sich um, als wollte er meinen Seufzer beantworten** (K. F. Meyer). **Thut, wie wenn ihr zu Haus wäret.**

Wenigstens sehr häufig ist die Möglichkeitsform

3. in Nebensätzen, die sich an eine Befehlsform anschließen und selbst noch ein Begehren ausdrücken: **Gebe Gott, daß es ihm diesmal gelinge** (K. F. Meyer). **Gott verhüte, daß etwas Verdecktes eure Begegnung unlauter mache** (K. F. Meyer). **Wenn er endlich nur eine Wohnung fände, die ihm gefiele.**

4. in Nebensätzen, die von einem verneinten Hauptsatze abhängen und selbst etwas Nichtwirkliches bezeichnen: **Ich weiß nichts davon, daß ich mich geändert hätte. Ich kenne niemand, der es ihm recht gemacht hätte. Er thut nichts, ohne daß er sich heißen ließe.**

5. in Absichtssätzen: **Man gab ihm keine Nachricht von dem gefährlichen Zustand seines Vaters, damit er sich nicht zu sehr betrübe.**

6. in einräumenden Relativsätzen: **Schreibe regelmäßig, wie es dir auch gehe. Wie dem auch sei, ich bleibe bei meiner Auffassung.**

7. überhaupt in Sätzen mit einem unterordnenden Bindewort, hauptsächlich solchen, die von einem Zeitwort des Sagens oder Meinens abhängen, aber nur dann, wenn sie einen Gedanken nicht als thatsächlich hinstellen, sondern dem Urheber der Meinung oder Behauptung als eigentümlich zuschieben: **Mein Bruder wünscht dich zu sehen, weil er** (wie er behauptet) **dich viel zu fragen habe. Alle erklärten, daß sie den Zwischenfall für erledigt ansähen. Als sie mir erzählte, wie hoch sich der Schneider Gilbert geehrt fühle** (K. F. Meyer). **Es war eine ausgemachte Thatsache, daß ich mit meinem siebzehnten Jahr in Kriegsdienste zu treten habe** (K. F. Meyer). **Wir hegen das Vertrauen zu Gott, daß die Nachwelt nicht sagen werde** (Thronrede zur Eröffnung des ersten nordd. Reichstages).

Doch kommt daneben auch regelmäßig die Wirklichkeitsform vor, und zwar heute mehr als früher, in norddeutschem Munde vielleicht wieder mehr als in süddeutschem, und in nachlässiger Rede öfter als in gewählter: **Die Knaben des Dorfes begannen den Kampf, damit auch sie das Lob der Krieger erwarben** (G. Freytag). **Daß es euch leicht vom Munde geht, ist natürlich** (Egm.). **Die Regentin, so eine**

wackere Frau ſie iſt, diesmal iſt ſie außer Faſſung (Egm.). Auch in deinem Volke, Fremdling, woher du auch ſtammſt, übt ſich wohl der junge Krieger in Sprung und Waffen (G. Freytag). Mir träumte, und ich erzählte es am Morgen meiner Frau und andern Zeugen, daß ich auf einem ſchmalen Alpenpfad ritt (Bismarck). Wir nehmen ſie an in der Hoffnung, daß es dem deutſchen Volke vergönnt ſein wird (Kaiſerproklamation in Verſailles).

Über die Zeitform dieſer Möglichkeitsformen ſ. 417.

412. 6. Eine Perſonenverſchiebung findet ſtatt in Nebenſätzen, die von einem Zeitwort des Sagens oder Meinens abhängen. Ich habe das Recht dazu heißt im Munde eines andern bald: Du glaubſt, du habeſt das Recht dazu, bald: Er glaubt, er habe das Recht dazu. Ebenſo können die Behauptungen Du biſt mein Feind und Er iſt mein Feind je nach Bedürfnis in zwei abweichenden Geſtalten wiedergegeben werden.

b) Merkmale beliebig an Haupt- oder Nebenſatz oder an beiden.

Die Zuſammengehörigkeit von Haupt- und Nebenſatz wird aber noch durch Mittel ausgedrückt, die beliebig an einem von beiden oder auch an beiden Teilen der Gruppe zur Anwendung kommen können. Es ſind das:

413. 1. Die Betonung: am Ende des erſten Teils der Gruppe geht die Stimme in die Höhe, am Ende des letzten in die Tiefe (360I). Die ganze Gruppe ſteht alſo unter einer einheitlichen Betonung. Dabei iſt gleichgültig, ob der Hauptſatz vorhergeht oder der Nebenſatz: Ruft mich, wenn ihr fertig ſeid. Wenn ihr fertig ſeid, ruft mich.

414. 2. Die Satzſtellung. Der Nebenſatz kann an ſich an drei verſchiedenen Stellen des Hauptſatzes ſtehen: vor ihm, nach ihm und zwiſchen ihm. Den vorhergehenden Satz der Gruppe nennt man ohne Rückſicht auf ſeine Geltung Vorderſatz, den nachfolgenden Nachſatz: Wer nicht hört, muß fühlen. Der Krug geht ſo lange zum Brunnen, bis er bricht. Den zwiſchen die Teile des Hauptſatzes eingeſchobenen Nebenſatz nennt man Zwiſchenſatz oder Schaltſatz: Das Haus, das er von ſeinem Verwandten geerbt hat, iſt ein ſchöner Beſitz.

Im allgemeinen iſt die Stellung der Sätze frei: Das Haus, das Sie gekauft haben, gefiele mir auch. Das Haus gefiele mir auch, das Sie gekauft haben. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer. Hans lernt nimmer, was Hänschen nicht lernt. Hans hat, was er jung verſäumt hat, ſpäter nicht mehr lernen können.

Wenn ich auf mein bisheriges Leben zurücksehe, **überkommt mich** ein Gefühl der Befriedigung. Ein Gefühl der Befriedigung **überkommt** mich, **wenn** ich auf mein bisheriges Leben zurücksehe. **Mich** überkommt, **wenn** ich auf mein bisheriges Leben zurücksehe, **ein** Gefühl der Befriedigung.

Im einzelnen freilich ist manches fest geregelt. So **wird** ein Beifügesatz kaum vor seinem zugehörigen Hauptwort stehen; in Fällen, die dem zu widersprechen scheinen, wie **Der** da steht, der **Mann, den** kenne ich auch. **Die** das Schwert geschaffen, **die** Palmenzeit **bricht an** (Geibel), ist der Nebensatz wohl nicht abhängiges, sondern leitendes Glied.

Ein Satz dagegen, der mit einem Bindewort eingeleitet ist, **wird** selten hinter den Satzgegenstand treten, wenn die Aussage nicht **voraus**geht (Ein Gefühl der Befriedigung, wenn ich alles überdenke, **überkommt** mich).

Der Bedingungssatz, der die Gestalt des Frage- oder Wunschsatzes hat, muß eigentlich immer Vordersatz sein: **Paßt es** euch, so **besuche** ich euch noch heute. Der gleichgebildete Einräumungssatz dagegen ist nicht an diese Regel gebunden: Er setzt seinen **Willen durch, mögen** die Schwierigkeiten auch noch so groß sein. Ich thue das, **es komme**, was wolle.

415. 3. Die Bedeutung verknüpfender Wörter. **Es wird** aber auch oft der Inhalt des einen Satzes oder der eines Gliedes **des** einen Satzes in dem andern durch ein verknüpfendes Fürwort oder Umstandswort wieder aufgenommen oder vorweggenommen. **Sehr** wichtig sind in dieser Hinsicht einige Wörterpaare, die sich **in der** Bedeutung und meist auch in der Form aufeinander beziehen, die sogenannten Korrelativa, also Paare wie: wer : der, wo : da, **wie** : so, **wenn** : **dann**, je : desto. Aber auch andere Wörter und Wortformen kommen dabei in Betracht: **Man** muß **es** ein **Glück nennen**, daß er so davon gekommen ist. **Was** man wünscht, **das glaubt** man gern. Ich wundere mich **darüber**, daß er nicht schreibt. **Wenn** ihr **es wünscht**, machen wir mit (402 Anm. 403 Anm.). **Seitdem** man eine Feuerwehr eingerichtet hat, sind die Brände in **unserem** Dorfe nicht **mehr** bedeutend gewesen. **Was** er gut kann, **kann** ich noch **besser**. **Der** Kranke ist **so** schwach, daß er nicht gehen **kann**.

Im nachgestellten Hauptsatz sind besonders dann, da und so beliebt, und zwar hauptsächlich wenn der Nebensatz etwas begründet, bedingt oder einräumt, aber auch sonst in gewissen Fällen: **Wenn ihr** noch lange wartet, **dann** versäumt ihr den Zug. Als ich **erwachte, da** war es schon heller Tag. **Wenn** du zufrieden bist, so **muß ich**

es auch sein. Was das betrifft, so meine ich, man hätte anders verfahren sollen. Was übrigens die Grausamkeiten betrifft, so weiß ich keine grausamere Religion als den Kalvinismus (K. F. Meyer). Indem ich dasjenige mustere, was ich auf meinem Wege gesammelt, so finde ich gar vieles (Goethe). Es dauerte nicht lange, so regnete es.

Es ist das ganz dasselbe, wie wenn die Umgangsprache und die Mundart schon einzelne Satzglieder mit da, dann und so wieder aufnimmt: In Frankreich, da ist das ganz anders. Nach 14 Tagen, dann fragen Sie wieder einmal nach. Ohne Geld und krank, so kam er zurück.

416. 4. Die Ersparung. Endlich wird oft auch auf einen vorhergehenden oder folgenden Begriff zwar Bezug genommen, dieser aber nicht mehr genannt: Behelft euch, wie ihr könnt. Wer nicht arbeiten will, muß. Sein Hut ist von derselben Farbe wie mein Anzug (vergl. 397d). Hierhin sind besonders die Subjekts- und die Prädikatssätze zu stellen, weil sie meist gleich einen ganzen Satzteil entbehrlich machen: Wer nicht hört, muß fühlen. Alles ist, wie es soll (400. 401).

Oft geht die Ersparung, besonders in der neueren Sprache, soweit, daß man oft zweifeln muß, ob überhaupt noch ein Satz und nicht vielmehr nur ein Satzteil vorliegt (356. 357): Den 2. März bestieg ich den Vesuv, **obgleich bei trübem und umwölktem Gipfel** (Goethe). Eine neue Schwierigkeit erhob Se. Majestät bei der Formulierung des Kaisertitels, indem er, **wenn schon Kaiser**, Kaiser von Deutschland heißen wollte (Bismarck). Graf Bismarck aber hat es dahin gebracht, daß Euer Majestät edelste Worte dem eigenen Lande gegenüber, **weil nicht geglaubt**, wirkungslos verhallen (Bethmann-Hollweg bei Bismarck). Das Verbot der freien Bewegung an der eigenen Meeresküste war für eine Macht wie Rußland auf die Dauer unerträglich, **weil demütigend** (Bismarck). Daß er in den Sitzungen, **wenn behufs der Abstimmung aus dem leichten Schlummer geweckt**, zu sagen pflegte (Bismarck).

417. 5. Die angebliche Zeitenfolge (consecutio temporum). Eine Zeitenfolge wie in andern Sprachen gibt es im Deutschen für die Möglichkeitsform des Nebensatzes nicht mehr (288—89). Bei der Wahl der Formen entscheidet heute nur die Bedeutung der Formen an sich und das Bedürfnis der Deutlichkeit, nicht etwa die Rücksicht auf die Gestalt der Zeitform des Hauptsatzes. Das erheischt schon die Dürftigkeit des Formenbestandes (247. 249).

Gegenüber der Wirklichkeitsform bezeichnet die Möglichkeitsform eine Behauptung im allgemeinen als weniger bestimmt. Dabei wird aber unterschieden, ob der Inhalt der Behauptung nur als unsicher, aber möglich, oder ob er als nicht wirklich oder unmöglich hingestellt

werden soll. Die Unmöglichkeit und Nichtwirklichkeit drückt man durch die Möglichkeitsform der Vergangenheit aus, die einfache Unsicherheit zunächst durch die Möglichkeitsform der Gegenwart; nur wo die Formen der Gegenwart an sich nicht deutlich sind, treten dafür stellvertretend die Formen der Vergangenheit ein.

Darum steht die Möglichkeitsform der Vergangenheit in folgenden Fällen, wo eine Nichtwirklichkeit bezeichnet werden soll:

α) in Bedingungs- und Einräumungssätzen, die einen vorgestellten Fall als nie eintretend einführen: Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein. Wenn er mir auch die halbe Welt böte, würde ich ihm doch nicht zu Willen sein.

β) in Vergleichsätzen, die etwas Nichtwirkliches zum Vergleich heranziehen: Thut, wie wenn ihr zu Hause wäret. Der Alte kehrte sich um, als wollte er meinen Seufzer beantworten (K. F. Meyer). Doch steht hier in neuerer Zeit auch manchmal schon die Gegenwart: Auf den Kandidaten machte das leidenschaftliche Gequake einen tief melancholischen Eindruck, als steige es aus den Sümpfen des Acheron empor (K. F. Meyer). So erklären sich denn wohl auch Sätze wie Der Page Leubelfing schlug sich vor die Stirn, als klage er sich an (K. F. Meyer). Ihr kaltes Antlitz verzog sich zum Hohn, als belache sie eine ungeheure Dummheit (Derf.).

γ) nach verneintem Hauptsatz in verschiedenartigen Nebensätzen: Ich kenne niemand, der das besser verstünde. Ich bin der letzte, der einem jungen Manne eine gefährliche Karriere widerriete (K. F. Meyer). Ich weiß nichts davon, daß ich mich geändert hätte (K. F. Meyer). Es fehlt nur noch, daß er stürbe.

δ) in Sätzen mit ohne daß, sowie in Sätzen mit als daß, die sich an einen vorausgehenden Komparativ oder an zu anschließen: Du kommst, ohne daß ich es dir erlaubt hätte (neben habe). Ohne daß ich ein Engel wäre, werde ich auch kein Trinkgeld fordern (K. F. Meyer). Es ist zu früh, als daß er schon da sein könnte. Meine Sünde ist größer, als daß sie mir könnte vergeben werden.

ε) in allen Nebensätzen, die einen Hauptsatz vertreten, in dem die Möglichkeitsform der Vergangenheit nötig wäre: Das ist der Kahn, der mich hinübertrüge (Schiller). Ich weiß, zu wem ich volles Vertrauen hätte. Hätt' ich den kriegerischen Talbot nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst Talbot (Jungfr.). Hätte er mir nicht selbst das Gold geben können, da wüßte ich, was ich hätte (ich hätte dann das und das). Darum wünsche der Vater, daß Brandolf sich entschließen könnte, den Sprung zu wagen (G. Keller). Ich möchte gern einen Geldbeutel haben, der nie leer würde (Grimm).

Dagegen steht heute meist die Möglichkeitsform der Gegenwart — sicher wenigstens nach süddeutschem und wohl auch mitteldeutschem Gebrauch — überall da, wo eine einfach berichtete Aussage, also eine bescheidene, nicht verbürgte Behauptung vorliegt, und zwar gleichviel, ob im leitenden Satz die Gegenwart oder die Vergangenheit steht. So schreibt K. F. Meyer: Als sie mir erzählte, wie hoch sich der Schneider Gilbert geehrt fühle. Ich merkte bald, daß ich einem Gegner gegenüberstehe. Ihm wurde deutlich, daß er fortan von Seinesgleichen streng werde gemieden werden. Es war eine ausgemachte Sache, daß ich mit meinem siebzehnten Jahre in Kriegsdienste zu treten habe. Ähnlich aber auch andere aus älterer und neuerer Zeit; z. B. Lessing: Er schwur, daß er diesen Schimpf weder leiden könne noch wolle (Dramat.). Man sollte meinen, er wolle einen Gladiator abrichten (Laokoon); Goethe: Die Furcht gesellte sich dazu, das Übel werde nur noch größer (Egm.). Die Führer behaupteten, es seien alte Laven des tiefsten Grundes, welche der Berg manchmal auswerfe (Ital. Reise); Schiller: Daß Kaiser Maximilian II. selbst der Gräfin von Egmont versichern ließ, sie habe für das Leben ihres Gemahls nichts zu besorgen (Abfall d. N.). Worauf ihm mit harter, zorniger Stimme geantwortet wurde, daß man ihn nicht von Ypern gerufen habe (ebd.). Er drang hierauf in den Bischof, ihm ernstlich und aufrichtig zu sagen, ob keine Gnade zu hoffen sei (ebd.); G. Freytag: Schon wurde durch sorgliche Beamte bestimmt, wieviel Feuereimer jeder Ortsnachbar anzuschaffen habe, wieviel Tauben er halten dürfe, daß die Obstbäume geraupt, die Gräben gereinigt und jährlich eine Anzahl junger Bäume gesetzt werden müsse (Bilder aus d. Vergang.). Bei ihrem Rückmarsch aber wurden sie von dem Herrn Oberst Kraft scherzweis abgedankt und des Dienstes entlassen, weil nunmehr Friede sei (ebd.). Ihm begegnete bereits ein bairischer Offizier, der nur meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe (Wilhelm I. an die Königin Augusta).

Nur wo die Form der Gegenwart nicht deutlich wäre, tritt die der Vergangenheit ein: Alba wies sie zurück, indem er erklärte, daß sie in dem jetzigen Falle keine Kraft **hätten** (Schiller). Sie gestand: ihre Vorgängerin habe sich sterbend mit ihr und dem Beichtiger eingeschlossen, und beide **hätten** ihr das von Äbtissin auf Äbtissin vererbte Scheinwunder als das wirtschaftliche Heil des Klosters an das Herz gelegt (K. F. Meyer). Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurückzubleiben, falls politische Fragen zur Sprache **kämen** (Wilhelm I. an Augusta).

Wo sonst Ausnahmen vorzuliegen scheinen, gibt der Nebensatz (vergl. oben unter ε) einen Gedanken wieder, der auch im Hauptsatz durch die Möglichkeitsform der Vergangenheit ausgedrückt werden müßte, so in den Sätzen **Mariane wollte nicht Wort haben, daß sie ihn so lange nicht bemerkt hätte** (G. Keller). **Er bat sie, ihm aufrichtig zu sagen, ob hier ein Mangel sei, und wie dem abzuhelfen wäre** (K. F. Meyer). **Ich meinte, ihr hättet das Herz auf dem rechten Fleck** (hättet ihr es doch! Vers.).

Auffällig und gegen die Regel ist daher vielleicht ein Satz wie der Bismarcks: **Der Geheimrat Costenoble, der die Protokolle zu führen hatte, sagte, von mir zur Rede gestellt, der König hätte gemeint.**

III. Der zum Hauptsatz erstarrte Nebensatz.

418. Wie Hauptsätze oft allmählich zu Nebensätzen geworden sind (281), so ist umgekehrt auch seit mittelhochdeutscher Zeit manchmal ein fertiger, mit einem unterordnenden Bindewort eingeleiteter Nebensatz wieder Hauptsatz geworden. Dann wird ein Satzgebilde, das ursprünglich als Ergänzung eines andern Satzes gedacht und gebraucht wurde, eben für sich ausgesprochen; aber die Formeigenheiten, die ihn eigentlich als unselbständig bezeichneten, besonders das einleitende Bindewort, das ihn mit einem andern Satz verknüpfen sollte, sind trotzdem geblieben. Die Form ist erstarrt, und das überflüssige Beiwerk wird gar nicht mehr gefühlt.

Derartige Satzgebilde bezeichnen heute bald

1. einen Wunsch: **Daß er doch bald käme! Wenn ich das nur wüßte! O daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!**

2. bald einen bewundernden, erstaunten oder ärgerlichen Ausruf: **Daß Gott erbarme! Daß ich den Menschen immer wieder sehen muß! Wie kalt es heute ist! Was er nicht alles weiß! Was der Junge doch fährt** (Herm. u. D.).

3. Aber auch Fragen kommen so vor: Ob ich nicht besser umkehre? Ob er sich nicht irrt? Wer das wohl gethan hat? Diese Form der Frage ist bemerkenswerterweise sehr üblich in dem Falle, wo eine vorher in der Hauptsatzform gestellte Frage nicht verstanden worden ist: (Kommt er? — Wie? [Was?]) — **Ob er kommt?**

Oft bildet eine solche Frage aber auch einen erstaunten Ausruf: (Kennen Sie diesen Menschen?) — Ob ich ihn kenne!

Wörterverzeichnis.

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten. Vorsilben, Endungen und Laute siehe im Sachenverzeichnis.)

A.

Aar 158
ab 298
Abenteuer 17
aber 344
Abgang 87
abgeben 279
abgelebt 228
abhanden 123
abschäumen 129
abseit(s) 123. 299
Abstecher 100
Abt 17
abtrünnig 268
achten 285. 287. 290
achtgeben 88. 130
Adler 63
Advokat 17
ächzen 126
ähnlich 268
Ähre 155
ärgerlich 271
Ärm(e) 157. 163
ätzen 137
äußern 132
Affe 59
ahnen 240. 280
all 107. 108. 125. 178
aller (drei Stunden) 286; aller (-schönster u. dergl.) 88. 119
allein 73
allenthalben 51. 284
allerdings 286. 344
aller-hand, -lei 111. 257
allerorten 123. 286
allerorts 123
allerwege 123
allezeit 282
Allgewalt 73
Allgüte 73
Allmacht 73
allmächtig 73
allmählich 50
alltäglich 74
allweise 73
Allwissenheit 73
als „immer" 123. 335
als „wie" 260. 288. 293
als daß 358
also 344
altbacken 232
Altbreisach 73
Altenburg 88
altern 132
(vor) alters 123
am (weitesten u. dgl.) 123
Ammann 50
Amrhein 82
Amthor 82
an 58. 298
Andermatt 82
anders 124
anderwärts 286
anerbieten 126
anerkennen 129. 290
anfangs 299
angehen 282
angehören 280
angemessen 268
angenehm 268
angenommen 350
angesichts 123. 299
angst 83. 111
anklagen 239. 285. 287
ankommen 280. 282
anlangend 300
anliegen 280
(sich) anmaßen 285
(sich) annehmen 285
ansehen 289. 294
ansichtig 144. 269. 270
anständig 268
anstatt 123. 124. 299
Anwalt 60. 156. 158
anwandeln 282
Appenweier 74
Appenzell 74. 82
Arg 100
argwöhnen 126
arm 271
Artillerie 75
Arzt 17
Atem 65
atzen 191
auch 343
Au(e) 59
auf 298
Aufdermauer 82
Aufgabe 59
(sich) aufspielen 289
auftischen 129
aufwiegeln 136
Auge 159
augenblicklich 73
augenfällig 87
Augenlid 87
aus 298
ausführlich 74
(sich) ausgeben 294
ausgedehnt 228
ausgenommen 300
auskernen 129
ausmergeln 126. 136

Ausnahmspreis 87
ausnehmend 229
außer 298
außerachtlassen 130
außerdem 74. 343
Außerdienststellung 88
außerhalb 241. 299
Axt 50

B.

Bach 142
backen 195
baden (gehen 195. 279
Badenier 81
Bader 82
Bäck 92
bäffzen 126. 135
Bälde 123
Bär 171
Bahnwart 92. 156. 158
Baier 156. 158. 171
Baiern 82
bald e, 60; bald — bald 343
Balken 158
Ballen 158
Band 87. 142
bang 83. 111
bannen 195
bar 270
Basler 82
baß 55. 57
Bauer 158. 171
baumlang 118
Bauten 95
Bebra 82
Beck er) 57
bedacht 113. 228
(sich) bedanken 288
bedeuten 280
(sich) bedienen 290
bedürfen 65. 285
bedürftig 270
Beere 155
befehlen 199. 200. 208. 283
Befehlshaber 88
befinden 294; sich befinden 287. 292
(sich) befleißen 195
(sich) befleißigen 285
befreien 239. 288
befugt 111
begabt 131
begegnen 280
Begehr 142
begehren 239. 240. 285
begierig 270. 271
beginnen 194. 240. 288
begnadigen 131
begönnern 131. 138
begrüßen 240
behende 57. 83. 111. 116
behufs 124. 286. 299
bei 241. 298
Beichte 160
beide 107. 179
beiderseits 123
beinahe 74
beizeiten 123
beklommen 195
belehren 285
beleibt 131
bellen 191. 195. 203
bemerkenswert 87
benachbart 268
benamien 135
Bendel 103
beneiden 283
berauben 285
beredt 58. 131
Beredtsamkeit 58
Bereich 142
bereits 123
bergab 123
bergen 198. 283
Berghauptmann 74
berichten 240. 280
beritten 228
Bern „Verona“ 75
bersten 198. 199
berücksichtigen 131
bescheiden 112. 228
beschlagnahmen 126
beschuldigen 239. 285
Besen 67. 158
Besenbinder 88
(sich) besinnen 285
besonders 124
besonnen 228
besser 55. 57
bestallen 191
bestallt 112
bestrebt 228
betagt 131
beteiligt 228
beten 56
betrachten 289
(sich) betragen 289. 294
(in) Betreff 299; betreffs 286. 299
betreffend 229. 300
betrunken 228
Bett 156
betteln 56. 126. 137
betten 239. 280
bewandt, bewandt 41. 54. 56. 205
bevollmächtigen 131
bevor 245. 316
(sich) bewähren 289
bewandert 228
bewegen 137. 163. 203
bewußt 268. 270
bieten 41. 54. 56. 188 191. 200. 204
binnen 63. 241. 298
Binse 155
Binsicht 102
bis 298
Bischofsheim 82
bisweilen 123
(ein) bißchen 124
bitte 325
bitten 188. 192. 199. 239 240. 288
bitter 112
Bittsteller 88
bläuen 195
blank 55
blasen 192
Blatt 156
bleiben 197. 275. 291
blenden 137
blinzeln 136
Blitz 158
bloß 239. 270
Blüte 155. 160
Blume 155
blutjung 73
Boden 67. 161. 163
Böcklin 72
böse 268
Böttcher 82
Bogen 158. 161
Bollwerk 58
Borste 155
boshaft 117
Bote 92
boykotten 126
brachte 50. 205
Bräutigam 59
brandmarken 126
brandschatzen 126
brauchen 239. 285
Braue 59
brauen 195
Brecheisen 82
brechen 188
Breite 59
brennen 191. 205

Brennholz 87
bringen 50. 194. 205. 283. 285. 288
brocken 135
Bröte 163
Broſem 59
Bruderſchaft 88
Brückengeländer 160
Brüder (Einz.) 157
Brunnen 158
Buchbinder 87
Büblein 66
bücken 135
Bückling 100
Bündel 103
Bürge 328
Büttel 92
Bund 87. 142
Burſch 171
burſchikos 17. 83
Buſen 67
Buße 55
Butter 142

C.

Charlotte 75
Chaſſepot 75
Chevaux-legers 75
Chocolade 142
Chor 142
Chriſt 158

D.

da 51. 344. 356
dachte 50. 193. 205
dadurch daß 351
dämpfen 137
daheim 123
damals 123
Dank 87. 124; D. ſagen 279
danken 239. 283. 290; danke 325
dann 344. 356
daran 51
darauf 347
darben 65
darf ſ. dürfen
darin 51
darum 344
daſig 116
daſtehen 289
(mich) dauert 280
Daumen 158
dazu 343. 347
Dechant 50
dein 109. 114. 179
deiner 147
deinet-halben, -wegen 51. 124
demnach 344
denen 147. 151
denken 50. 193. 205, 287; mir denkt 280
denn 343. 350
dennoch 344
der 59. 106. 116. 146. 147. 151
derart, dergeſtalt 124. 286
deren 147. 151
derer 151
derjenige 179
dermalen 123
dero 59. 146. 151
derweil 123
derzeit 123
des (= das) 147
desgleichen 343
deshalb 124. 344
deſſen 147. 151
deſto 59
deswegen 124
deucht 207
deuchte 50. 192. 193. 205
Deutſch 56. 100
dichtbelaubt 88
dichten 75
Dickicht 50. 102
Diederichs 82
Diener (e. D. machen) 100
Dienstag 50
dienſtbar 268
Dienſtmann 87
dieſer 110. 152. 342
diesmal 282
diesſeit(s) 123. 241. 286. 299
Dietlikon 82
Dietrich 56
Dietz 82
dingen 195. 197
Dinstag 50
doch 66. 344
Docht 142
dolmetſchen 130
Dorn 156
Dornicht 50. 102
dorren 56
Dotter 142. 158
drängen 137
Drangſal 59. 97
drechſeln 131
Dreiherrnſpitze 73
dreſchen 195. 198
Drittel 63
drohen 283
drücken 135
drückſen 126
dünken 50. 192. 193. 205. 207. 239. 275. 280. 291; (mich) dünkt 239. 280
dünn 87. 112
dürfen 190. 205. 207. 208
Dürkheim 82
dürr 56. 65
(mich) dürſtet 280
Dunkel 100
durch 66
durcheinander 124
durchgehends 124
Durchlaucht 42. 231
durchqueren 126
durchſichtig 114
Durſt 65
Duſel 65
Dutzend 50

E.

eben 343
ebenfalls 124
Eckenſteher 88
edel 57
ehe 51. 245. 316
ehemals 123
eher 51
Ei 156
Eichbaum 87. 88
Eiche 160
Eidam 59
Eierer 82
Eigelb 100
eigen 268
eigentlich 51. 117
eigentümlich 73
Eiger „Ei“ 157
eignen 283
Eiland 50
eilends 124
ein 107. 179
einbegriffen 300
einbleien 129
einführen 290
eingebildet 228
eingedenk 111. 270
eingerechnet 300
eingeſchloſſen 300

einheimsen 126
einig 179
einigermaßen 73
einmal 123. 282
Einsiedel 92. 156
einst(ens) 123
einst-mals, -weilen 123
Einwohner 87
(mir) ekelt 240. 280. 285. 288
Elend 100
ellenlang 118
Elsaß 142
empfängig 239
empfahen 50
empfehlen 50. 208. 290
Ende 156
englisch 114
enk „euch" 146
entbehren 50. 195. 285
entbinden 285
(sich) entblöden 128
Ente 160
entgegen 298
entgegnen 283
(sich) enthalten 285
entheben 285. 288
(sich) entkleiden 285
entlassen 285
(sich) entledigen 285
(sich) entpuppen 289
entraten 285
entsetzen, sich entsetzen 285
entsprechend 300
entzwei 124
Epfel „Apfel" 157
Eppingen 82
erachten 292
erbarmend 229
(mich) erbarmt 285
Erbe 141. 328
erbosen 132
(auf) Erden 160
(sich) erdreisten 285
erfahren 228. 271
(sich) erfrechen 285
ergeben 268
ergetzen, ergötzen 58
ergrimmen 195
erhaben 112. 230
erheben 230
erhitzt 228
erinnern 132. 239. 285; sich erinnern 285. 290
erkältet 228
erkennen 277. 290
erkiesen 65. 195
erklären 292. 294; erklärt werden 293
erkoren 65
(sich) erkühnen 285
erlassen 239
erlauben 240
erlaucht 57. 112. 192. 231
erlöschen 58. 198. 201
ernennen 287. 289
ernst 83. 111
erquicken 132
ersäufen 137
erscheinen 275. 282. 289. 291
erschrak 192
erschüttern 137
ersprießlich 268
erstens 123
erwählen 289
erwähnen 285
erwarten 285
erweisen 240. 289; sich erweisen 289. 292
erwünscht 268
Erztruchseß 73
es 149. 151. 320
Esel 17
es „ihr" 146
es sei denn daß 124. 350
essen 198. 208. 285. 288
Estrich 142
etliche 179
etwas 106. 266. 282
euer 109. 114. 179
Eule 160

F.

Faber, Fabri 18
Faden 67. 161
fächeln 126
fähig 239. 269. 270. 271
Fähndrich 51
Fährte 155. 160
Färse 101
fahl 177
fahren 189; Wagen fahren 282; fahrende Habe 228; fahre wohl 129
Fahrstuhl 87
Fahrt 157
falb 177
Falk(e) 158
fallende Sucht 228
falls 124
falten 195
fangen 189. 192
fassen 289
fehlen 285; es fehlt an 287
Fehler 100
fehlgreifen 130
Feigenblatt 87
Feigling 87
feilschen 126
Feinsliebchen 88
Feldmarschall 74
Feldscher 92
Feldwebel 92
Felsens 171
Fenster 164. 171
fern 268
ferner 343
fernsichtig 114
fertig 55. 57. 58
feuerrot 118
Feuers- u. Wassersnot 87
Fieber 17
finden 190. 192. 277. 290. 292. 293
fingersdick 239
Fink(e) 60
Finsternis 59
Fittich 59
flehen 288
flehentlich 51
fleuch, fleucht 54. 56
fliegen 66. 190. 197. 200
fliehen 54. 56. 66. 200
fließen 200
flimmern 137
Flitter 163. 171
flößen 137
Floß 54
fluchen 283
flügge 113
Flug 87
flugs 124. 286
Flut 155. 157
förderlich 268
fördern 132
Fohlen 56
(in) Folge 299
folgen 239. 282
folglich 344
Forelle 72
Forst 171
fragen 191. 195. 203. 239. 278. 288
Franke: Franken 158
Franken (Land) 82
(Unser lieben) Frauen 160

Frauenfuß 87; Frauenliebe und -Leben 87; Frauensperson 87
frei 239. 271
freilassen 130
Freilassung 88
freizügig 114
fremd 83. 268
freudestrahlend 87
freuen 132. 285. 287
Freundeskreis 88
Freund und Feindes 88
freventlich 51
Friede 158. 171
Friedel 82
Friederichs 82
friedliebend 87
Friedrich(sen) 82
frieren 49. 65. 192; mich friert 280. 326
Fritz 82
froh 269. 270. 271
frohlocken 73. 285. 287
frommen 58. 83. 280
Frösch „Frosch" 157
Frost 65
frühstücken 126
fuchswild 118
(sich) fühlen 277. 289. 290
führen 137
füllen 56. 132. 239
Füllen 56
Füllsel 59
für 56. 298
fürchten 188. 195. 240; sich fürchten 239
Fürsprech 60. 92
Fürstbischof 74. 87
Fürst-Reichskanzler 73
fürwahr 124
füttern 131
Funke 171
furchtbar 73
Furt 55

G.

gackern 135
gacksen 126. 135
gäbe 113
gäh 67
gänge 112
Gänseblume 87
gären 191. 193. 195. 200. 203
Gäscht 67
gäten 67
Ganerbe 63
Gang 96
gar 124
Garten 158
Gatter 142
Gauner 67
(sich) gebärden 289. 292
gebären 198. 200. 203; s. auch geboren werden
Gebäude 102
geben 41. 58. 188. 190. 191. 192. 198. 200. 283. 285. 322
Gebiet 54
gebieten 240
Gebirge 57
geboren werden 276. 289. 292
Gebot 54
Geck 67
gedacht 231
Gedanke(n) 171
gedeihen 65. 192. 230
gedenken 239. 240. 285
gediegen 65. 111. 112. 193. 230
gedient 228
gedeucht 230
geeignet 271
Gefallen 142
Gefilde 57
geflissentlich 51
geflüchtet 228
gefolgt 222
gefüge 112
gegen 241. 298
Gegenkönig 87
gegenlächeln 129
gegenüber 298
gegenwärtig 268
gegenwarts 299
gegenzeichnen 129
gegessen 232
Gehalt 142
geheim 111
geh(e)n 48. 189. 195. 240. 275. 279. 282. 287. 289. 291. 292. 325
geh(e)n lassen 279
Gehöft(e) 102
gehorchen 283; gehorcht werden 222
gehorsam 268
Geisel 141
Geister 156
geistesarm 239
geizig 239. 270
gelahrt 57. 192. 231
gelangen 223. 287
gelb 177
gelegentlich 51. 117
gelehrt 271
gelernt 228
gelitten 65
gellen 191. 195. 203
geloben 240
gelossen 55
gelt 124
gelten 198. 287. 293
g(e)lücken 135
(mich) gelüstet 280. 285
gemach 111
Gemälde 102
gemäß 111. 300
Gemeinde 99
gemeinsam 118
Gemengsel 102
genehm 111
geneigt 268
genesen 191. 192. 200. 203
Genick 55
genießen 239. 285
Genosse 156. 158
genügen 240. 280. 283
genug 124. 263. 282
gerade 343
geradenwegs 286
Geratewohl 100. 129
gerben 57
Gerinnsel 102
gern 112
gerochen „gerächt" 234
Gertrud 82
gerufen 240
(es) geschicht 66
Geschichte 160
Geschmeide 54
Geschreibsel 102
geschweige 124. 325
Geschworenen 228
Geschwulst 95. 142
gesetzt (daß) 350
Gesindel 103
Gesinnung 99
Gesittung 99
gesotten 65
geständig 269
gestalt 57. 112. 231
(sich) getrauen 240. 281
Getreide 102
getreu 87
getrost 231

geflitt 255. 271
Gemeine 52. 156. 171; Gemeine Leute 279
Gemeinschaft 57
gemahlen 266
gemehren 256. 283. 285
gemeinig 271
gemein 111. 265. 271
gemehren 265
Gemüt 57. 155
Gemüte 52. 58
gemüß 113. 271
Gemüter 57
gemütet 271
Gemüte 59
genesen 111. 266
genehm 252. 269. 271
genommen 229
gezogen 65
geben, gegeben 41. 58. 192
gierig 270. 271
gießen 197. 200. 265
Gießkanne 57
Gift 50. 57. 58
Gicht 67
glauben 253. 277. 283. 292
Glaube n, 54. 156. 171
gleich 268
gleichen 131. 195. 197
gleichfalls 124
glimmen 190. 195. 199
Glimpf 63
glitzern 135. 137
glücken 135. 283
Glut 57. 157
gnaden 283
gnädig 268
gönnen 190
Götz 82
Goldmark 82
Goldring 88
Gottmensch 88
Gottseibeiuns 88. 93
grämen 58
Gräte 155
Graf 158
Gram 100
Grat 155
(mir) graut 240
(mir) grauß 126
(mir) graut 240. 280. 288
Greif 171
greinen 195
Greis 171
Grille 155
Grimm 100
grinsen 131. 135
grün 58
Gruß 57. 81
grüßen 124
Grüßen 111
Grüßen 74
grüßen 130
grüßen 56. 136
grüß Gott 322
Gicke 155
Gurt 55
Gemme 63
Gurt 155
gütig 41
gütig 266
gütig 269
Gruber 56. 163
Gruhe 88
Gruhe 82
gut 266
guts Mutes 235. 253
zur gutmütenden Zeit 252
gutsagen 130

H.

ein Haar 282
Habe 94
haben 186. 207. 287. 292. 294
Haber 65
haftbar 269. 270
Habicht 51
Hab und Gut 88
haben 135
häkeln 136
hängen 189
hänseln 131
Hafer 65
Haft 50
Hagestolz 171
Hahn 156
Hahnenfeder 87
halber 124. 240. 294. 299
Hallenser 81
halten 189. 277. 287. 294; halten zu Gnaden 326
Haltestelle 82. 87
Hammer 161
Hampfel 63
handhaben 126
hangen 192
Hannoveraner 81
Hansdampf, Hansjakob, Hansjörg, Hansnarr 74. 253
Hanswurst 73
Hanswurstiade 81
harren 285. 287
Harz 142
Hast 82
hauen 195. 200. 206
Haufen 156. 171
haushalten 232
Hausierer 142
haushalten 190
Hausknecht 87
Hebel 65
heben 188. 192. 193. 194. 196. 200. 206
Hechtsuppe 59
Heft 65
Hegelianer 81
hehlen 195
Heide 141. 158
Heidelberg 82
Heidenvolk 115
Heil 100
Heiland 92
Heilkraut 74
heilen 132
heilig 59
Heilsam 288
heim 123
Heimat 59
heimkehren 282
heint 63
Heinz 82
heischen 195
heißen 189. 197. 275. 276. 277. 278. 291. 292
heizen 132
Held 117. 156. 158
helfen 41. 190. 199. 240. 280. 283
Hemd 156
henken 135
Henne 57
Henrici 18
Hermelin 72
Herr 158. 328
Herrenalb 74
herrschen 126. 288
Herzog 60. 65. 92. 156. 158. 161
Hessen-Nassau 73
Heß 82
heuer 63
heutzutage 123
hie 51

Hieb 55
hier 51
hiesig 116
Hildegund 82
Hiltburg 82
hin 58
hinken 195
Hinrichs 82
hinsichtlich 300
hinstellen 289. 294
hinter 298
hinterrücks 123
Hirschkuh 88
Hirse 142. 155
Hirt(e) 57. 60. 92. 156. 158
hoch 48. 66. 239
hochzuverehrend 111
höchst 66
Höhe 65. 66
hölse 190
Hölle 58
Höllenlärm 73
hören 283. 288
Hörensagen 100
Hof 65
hoffen 287
hoffentlich 51
hofmeistern 126
Hohenlohe 74
Hohenstaufen 74
Hohenzollern 73
hohnlachen(d) 126
hold 56. 268
holen 191
Hollunder 72
Holstein 82
hopsen 126. 135
Hopser 100
horchen 283
Hornisse 72
hübsch 65
Hüfte 155
Hügel 65
hülse 41. 190
hüllen 135
Hünd(e) 157. 163
hüten 239. 285
Hug, Hugo 82
Huhn 156
Huld 56. 59. 96
(mich) hungert 280
Hurra rufen 279
Husten 158
Hut 142

I (i).

ihrer 147
ihro 146. 151. 179
Imhof 82
immer 63
imstandhalten 130
in 298
indem 73
indes 73. 123
indessen 123
Infanterie 75
infolge 124
inmitten 299
inne 60. 155
(der) innehabende (Orden) 229
innerhalb 123. 241. 299
Innsbruck 82
insgeheim 124
insgesamt 73. 124
insonderheit 124
instandsetzen 130
irden 57
irgend 50
irr 87. 112

J (j).

ja 343
jach 48. 66
Jägersmann 87
jäh(e) 66. 67
jäten 67. 191. 195. 203
jagen 195. 203
Jahrhundert 74
(mich) jammert 280. 285. 320
Jascht 67
jauchzen 126
Jauner 67
Jawort 87
Jeck 67
jeder 107. 179
jedermann 149
jederzeit 123
jedweder 179
jeglicher 179
jemals 123
jemand 50. 148. 149. 172; jemand Fremdes 266
Jenenser 81
jener 106. 107. 109
jenseit(s) 123. 241. 299
jetzt 50
Jetztzeit 87
jeweilen 123
Jungfer 63
Junker 63
Juwel 142

K.

Kaiser 17
kaiserlich königlich(er) 264
Kaiserswerth 82
Kalb 156
Kamerad 17
kaputene 116
Karl 55
Karl August 74
Karlsruhe 74. 82
Kartoffel 171
Kasten 163
Katze 55
kauen 195
kaufen 283
kaum 343
Kavallerie 75
Kehraus 100
Kehricht 50. 102
kein 106. 178
keinesfalls 124
Kenntnis 57
Kerl 55
Kern 55
kerzengerade 118
Kiefer 142
Kieselstein 88
kiesen 65. 192. 197
Kindercher 164
Kirmesse 50
Kirsche 17
Kitze 55
klagen 283
Klaue 59
Kleinodien 165
Klienten 17
klimmen 190. 195. 199
klingeln 136
Kloster 17
Knabenzeit 87
Knäuel 142
knarren 55
Knauf 54. 87
Kneipier 81
kneten 191. 195. 203
knixen 135
Knochen 158
Knöchel 103
Knödel 65
(einen) Knopf 54. 87. 282
Knoten 65
knüpfen 131

Knüttel 94
knurren 55
Königin-Mutter 253
königlich preußisch 264
können 190. 205. 207. 208
Köstlin 72
Koffer 142
Kohle 155
Koller 142
kommen 58. 188. 191. 192. 199. 200. 203. 240. 275. 282. 287. 289. 291. 292
Konkneipant 81
kopfüber 124
Korb 17
Korn 55
kosen 239
kosten 239. 240. 278. 280. 285
(in) kraft 124. 299
Kratzfuß 100
kreucht 54. 56
(die) Kreuz und Quer 88
kriechen 54. 56 200
Kriegsschauplatz 74
kritzeln 126. 137
Kritzer 100
krumm 177
kund 268; Kunde 141
kundgeben 130
kundig 270. 271
kundschaften 126
-kunft 50
Kuno 82
Kunz 82
Kur(fürst) 65
kurzerhand 124
kurzsichtig 114

L.

Labsal 58
lachen 239. 285
Lack 142
Laden 161. 195
lächeln 126. 285
Läger 157. 163
längs 123. 241. 286. 299
längst 50. 123
läppisch 114; läppsch 59
läuten 195
lahm schlagen 336
Lamm 154. 156
Landgerichtsrat 74
lang(e) 60. 123. 239
Langeweile 88
lassen 199. 200. 218 f. 232
Last 58
laufen 189. 199. 203 Sack laufen 282
laut 100. 124. 241. 299
lauten 131
leben 275. 289. 292
lebendig 72
Lebewohl 73. 100. 129
(meine) Lebtage 123. 282
lechzen 126. 135
ledig 270
leer 239. 271
Lefze 155
legen 58
lehren 278
leibhaftig 73
Leiche 160
Leichnam 158
leicht 268
Leid 100. 268
leiden 65. 192. 197
Leidwesen 100
leihen 197. 283
leisten 278. 283
Lenz 158
lesen 58. 192
leserlich 113
leuchten 54. 56. 132
Leuchter 163. 171
Licht 54. 56. 100
lichterlohe 124
lieb 268; lieb haben 279
liebäugeln 126. 136
(Ew.) Liebden 99
Liebe 54. 97
Liebesbrief 87
liebkosen 126. 280
lieblich 66
liegen 188. 194. 275. 287. 292
liest 58
Lieutenant 18
lila 111
linkisch 118
links 123
Lippe-Detmold 253
List 155
loben 239
lobesam 67
lobpreisen 73. 126
lobsingen 73. 126
Locke 155
Löffel 58
löschen 58. 137
lösen 239. 288
Loffenau 74
Lohe 54
Lohn 142
lohnen 239. 280
los 269. 270
losfahren 130
lossprechen 285
(die) „Los von Rom" Bewegung 88
lotsen 130
Luchs 161
Ludwigslust 82
lügen 197
Lust 155
Lustikus 81
Lump: Lumpen 158. 171
Luft 155
luftwandeln 126
Lutz 82

M.

machen 191. 278. 287. 292. 293
Macht 50. 97
mächtig 239. 270
Männer 156
Märe 156
März 158. 171
mag 58. 192
Magsamen 65
mahlen 195
mahnen 239. 240
Mailand 75
man 106. 148. 149
manch 178
mancherlei 111. 257
mangeln 285
Mann 158. 172; Manns genug 255
mannshoch 239
Mannweib 88
mantschen 126. 135
Maria 18
Marienwerder 74
Mark 142. 154
Mast 142. 156. 171
Maß 55. 162
Maßholder 72
maßregeln 126
Matthisson 82
Maulbronn 74
mausetot 118
mehr 107. 120. 282; das Mehr 100
mehrere(s) 106. 178
mehrjährig 111

meiden 192
Meier 92
mein 109. 114. 179
meiner 147
meinerseits, meinesteils 286
meinet-halben, -wegen 51. 67. 124. 284
meinig 117. 179
meinswegen 147
meistenteils 124
Meister 328
melden 283. 292
melken 191. 195. 198. 200. 201. 203
(die) melkende (Kuh) 229
Mendelssohn 82
Mensch 57. 142
Messe 17
Messer 164. 171
Meßner 75
minder 51. 120
missen 239
mißbehagen 127
mißgegriffen 231
mißverstehen 127
mit 298
miteinander 73
mitgerechnet 300
mittels(t) 50. 299
Mitternacht 88
mittlerweile 73
Mittwochs 123
Mode 18
Modell stehen 279
Möbel 164. 171
mögen 58. 192. 201. 205. 207. 208
möglich 66
Mohn 65
Molke 155
Mond 158
Mordspektakel 73
morgens 123
Morgenstunde 88
muckſen 126 135
müde 269. 271
Mühlberg 82
Mümpfele 63
München 82
Münster 142
Münze 75
müssen 190. 200. 205. 207. 208
Mundschenk 92
Muskel 163. 171
mutmaßen 126
Muttern 171; Mutters 171
mutterseelenallein 118

N.

Nabel 158
nach 66. 298
nachahmen 239. 280
Nachbar 63. 92. 158. 171
nachmals 123
nachts 123
Nacken 55
nächst 66. 298
nähern 138
nämlich 58. 343
närrisch 59
nagelneu 118
nagen 195
nahe 268
nahen 282
Name 158. 171
namens 124. 286. 299
namentlich 51
Narr 328
Narretei 100
Naumburg 82
neben 241. 298
nebst 50. 298
Neckarau 82
Neckarsteinach 74
nehmen 58. 189. 190. 239. 283. 285. 287. 288
neiden 195. 283
nennen 205. 276. 277. 283. 291. 292; sich n. 276
Nerv 171
netzen 132
Neuenburg 82
Neuengland 74
Neuseeland 73
Nichte 57
nicht nur — sondern auch 343
nichts 148. 149. 266. 286
nicken 135
niemals 123
niemand 50. 148. 149. 172; n. anders 266
Nienburg 82
Niere 155
niesen 195
noch 66. 343
Nordost 73
Notdurft 50
notwendig 74
notzüchtigen 131
Nucker 100
nütze 111
nützen 280. 283
nützlich 268
nur 344
nutzen 135

O.

ob 245. 298. 360
oben 56
Oberbaiern 74
oberhalb 299
Oberst 171
obliegen 129
obsiegen 129
Obst 50
Ochs(e) 60. 171
Odem 65
öffentlich 51. 117
Öfe 65
Österreich-Ungarn 73
offenbar 74
ohne 60. 142. 241. 298
ohne daß 358
ohnedem 241. 299
ohnedies 74. 124. 299
Ohr 65. 159
ordentlich 51
Ostern 284
Ott 82
Otter 142
Otto 82

P.

Pacht 17. 142
Pantoffel 163. 171
Papagei 171
Papiergulden 7
passend 271
Paukant 81
Paulsen 82
pechschwarz 118
Pein 17
Pelzer 82
Pfau 17. 171
Pfenning 67
Pfiffikus 81
Pfingsten 284
Pfingstsonntag 73
Pfirsich 17
Pflaster 17
pflegen 190. 191. 195. 203. 240. 285

Pflicht 50. 97
pflichtig 268
pfropfen 75
phillströs 83
Pistole 142
Pistor 18
P. K. (Rosegger) 18
placken 135
plätschern 126. 137
plätten 132
Plaisir 142
plumpsen 126
Pol 82
polnisch 58
Pommer 158. 171
Preis 17
preisen 195. 197. 240. 277. 290
Preußen 82
prickeln 136
Priester 17
Prinz-Gemahl 88. 253
Prozeß 17
pudelnaß 118
Puffer 100
Pult 142

Q.

quängeln 136
quatschen 135
Queckfilber 56
quellen 137. 190
quieksen, quietschen 50. 126. 135
quitt 239. 279. 270

R.

rabenschwarz 118
radebrechen 126
Radolfszell 74
rächen 190. 195. 234
Rätsel 59. 95
ragen 65
Rahe 65
Rappe(n) 59. 158
Rast 55
Rat 93. 96
raten 189. 240. 283
ratschlagen 126
rauchen 282
Rauchwerk 66
Recht 100
rechtfertigen 126. 132
rechts 123
redselig 113
rege 112
Regierungsrat 87
Reh 154
reich 271 (115)
Reigen 65
Reihe 65
reihen 192. 195
rein 271
Reis 156
reißender Absatz 100
reiten 188. 190. 197
renken 135
rennen 205
Rettich 17
Reuchlin 72
reuen 195; mich reut 280
Reuth 82
richten 57. 132
richtig 117
Ricke 101
Riege 65
Rind 156
Rindvieh 88
rings 123. 286
rinnen 188. 190. 199. 208
Rippe 155
Rippenkracher 100
rittlings 286
ritzen 135
Röhricht 102
rosa 111
rot weinen 336
Rotgerber 88
Roth 82
Rücken 158
Rücksicht 87
Rüdiger 59
rühmen 271. 291; sich r. 285
rümpfen 195
Rüste 55
rütteln 136. 137
rufen 194. 195. 200. 203. 239. 280
Ruhe 59
rupfen 135
rutschen 50. 126. 135

S.

Saarbrücken 74
Saat 96. 97. 157
Sachsenhausen 28
sachteken 119
Sack 17
Säule 155. 160
sagen 191. 283. 288. 28
sahe 210
salzen 195
Same(n) 171
samt 298
sandte 191
satt 239. 269. 270. 27
saufen 199. 200
saugen 188. 195. 19 200. 203
Saure gurkenzeit 73
schaben 195
Schacht 161
Schachtel 142
Schade(n) 171
(sich) schämen 58. 285
schaffen 200. 203. 278. 28
Schale 59. 83
schallen 190. 195
schalten 195
schatzen 191
schauderös 83
(mich) schaudert 280
scheiden 192. 197
scheinen 275. 291
scheints 124
schellen 137
Schelm 156. 158
schelten 198. 277. 288
Schenk(e) 60. 87
schenken 239. 285
scheren 58. 190. 198. 200 203
(sich) scheuen 285
schicken 283. 288
Schiefer 163. 171
schielen 131
Schild 142
schillern 137
schimpfen 277
schirmen 239
Schlacht 58. 97
Schläfe, Schlaf 155
schlagen 58. 192. 288
Schlange 155
schlenkern 135
schlichten 57
schließen 200. 283
schlittern 137
schlitzen 135
schluchzen 126
schlucken 135
schluckfen 135
schlüpfen 135
Schmach 66
schmarotzen 72

ſchmatzen 126. 135
ſchmeckſen 135
ſchmeicheln 239. 280
ſchmelzen 137. 190. 198. 200
ſchmerzen 195; (mich) ſchmerzt 280
ſchmiegen 195
Schmitt, Schmitz 82
ſchmuck 112
ſchmücken 135
ſchnabulieren 127
ſchnauben 65. 199
ſchnaufen 65. 200
Schnecke 155
ſchneeweiß 118
ſchneiden 192. 197
Schnitt, Schnitz 87
ſchnitzeln 87
ſchnitzen 87. 135
ſchnobern 65. 135
ſchnüffeln 65. 136
ſchnupfen 135
Schöffe 58
Schönſchreiben 88
ſchöpfen 58. 189. 194. 239
ſchon 123. 343
ſchonen 239. 285
Schreckens 171
Schritt 96
ſchroten 195
Schub 56. 97
ſchütteln 136. 137
Schuhplattler 100
Schuldenmaſſe 88
ſchuldig 239. 269. 270
Schule 17
ſchulmeiſtern 126
Schultheiß 60. 92
Schulze 63. 82
Schunken 55
ſchupfen 135
Schurke 59
Schuſter 63
Schwab, Schwaben 82
Schwachmatikus 81
Schwäher 65
ſchwären 203
Schwager 65
Schwan 156. 158
Schwanenhals 87.
ſchwarz-weiß-rot 88. 264
ſchweifen 195
ſchweifwedeln 126
ſchweigen 195. 197. 239. 285. 287
Schweinebraten 88
ſchweißen 137
ſchwellen 137. 190
ſchwemmen 137
Schwengel 94
ſchwenken 135
ſchwer 268
Schwiegermutter 65
ſchwimmen 190. 199
(mir) ſchwindelt 136. 240. 280
ſchwömme 190
ſchwören 189. 190. 194. 198. 200. 203. 240. 283
Schwulität 17
ſechszig 50
See 142. 156
ſeelenvergnügt 118
ſehen 58. 66. 209. 210. 217. 290. 292; ſich ſ. 293
ſeihen 195
ſein (Fürw.) 109. 114. 179. 261. 263
ſein (Zeitw.) 49. 65. 192. 196. 204. 207. 210. 212. 230. 275. 277. 281. 284. 287. 289. 291. 323
ſeiner 147
ſeinet-halben (-wegen) 51
ſeit 241. 298; ſeit alters 298; ſeitdem 74. 123
ſeitens 123
Seitz 82
ſelbdritt 179
ſelber 179. 240
ſelbiger 179
ſelbſt 50. 124. 179. 333
(mein Vater) ſeliger 264
ſenden 191. 205. 283. 288
Senger 57
ſenken 137
Seuche 54. 56. 98
ſicher 270
ſichern 285
(er) ſicht 66
ſickern 135. 137
ſieb-zehn (-zig) 50
ſiech 54. 56
ſieden 65. 192. 197
Siegel 17
ſiehe 209. 210
Sinn 156
ſintemal 123
ſitzen 188. 194. 275. 292
ſo 343. 344. 356
ſodann 343
ſogar 333
Sohn 48
ſolch 116. 179
ſollen 190. 192. 205
ſonder 298
ſondern 344
Sonnenblicker 100
ſonſt 50. 344
ſoweit 351
ſowohl — als auch 305
ſpalten 195
ſpannen 195
ſparen 283. 285. 287
Spatz 171
Spendage 81
ſpenden 285. 288
ſpeuzen 135
Spiegel 17
ſpielen (Karten) 282. 240; (Fr. Moor) 280
Spindel 51
ſplitternackt 118
ſpötteln 126
ſpornſtreichs 286
ſpotten 285. 287
ſprechen 198. 279. 283. 288. 292
ſprengen 137
ſprießen 195
Springinsfeld 88
ſpritzen 135
Spritzer 100
ſpucken 135
Spülicht 102
Staat 156
ſtach 192
Stachel 156
Städtegründer 88
ſtänkern 130. 138
Stätte 155. 160
Stahl 48
Star 171
ſtattfinden 130. 135. 332
Staub 54
ſtechen 192. 198
ſtecken 137. 191. 203
Steg 54. 56
ſtehen 48. 189. 275. 279. 280. 287; ſtehen bleiben 279; zu ſtehen kommen 280
ſtehenden Fußes 124. 238. 264
ſtehlen 58. 188. 283

steigern 138
Steinbrech 94
Steiner 82
steinreich 73
(sich) stellen 292
Stengel 103
sterben 190. 199. 200. 275. 289. 292
stets 123
Steuer 142
stichdunkel 118
sticheln 136
sticken 135
Stiefel 156. 163. 171
Stift 142
stillschweigends 124
stillsitzen 130
stinkfaul 118
stöbern 138
Stolz 100. 271
stottern 135. 137
stracks 124
Strähne 155
Straßenstaub 160
Strauß 171
strecken 132
streicheln 126
(sich) streiten 281
streitlustig 87
Studierter 228
stürbe 190
Stummel 171
Stumper 100
stutzen 55
Sucht 54. 97
sungen 190. 204
Sutter 63
Szepter 142

T.

Täg(e) 157. 163
Tafel 17
tags 123
Tauberbischofsheim 74
tauchen 190
tauglich 268
tausend 48
Teil 142. 155; ein t. 124; teils 124; teils — teils 343
teilhaftig 270
teilweise 111. 117
Teller 142
Tenne 155
teuer 268
Textor 18
That 97. 157
thaten 126
Thor 65. 141
Thräne 155
(ich) thue schlafen 324
Thun und Treiben 88
Tinte 17
Tisch 17
Töchter (Einz.) 157
tosen 48
totschlagen 130. 325.
Trab reiten 240
tränken 131. 137
träufeln 135
(mir) träumt 280
tragen 58. 198. 200
trampeln 136
trappen 135
Traube 155
trauen 283; sich t. 281
Traufe 54
traurig 271
treffen 198. 208
treten 188. 192. 209
treu 268
Trift 54
trinken 239. 286. 288
Trinkgeld 82
Tropf (Tropfen) 54. 156. 158
tropfen 135
tropfen 135
Trotte 55
trotz 241. 299
trotzdem 124. 344
trotzen 239. 283
trügen 197
Trümmer 171
trunken 112. 228. 232
Tuck, Tücke 155
Turnier 17

U.

Übel 100
über 56. 58
überall 73. 123
überdies 124
überdrüssig 269. 270
überführen 285
überhaupt 124
übermäßig 114
übermannen 126
übernachten 126
übernächtig 111
überseeisch 88. 111
überweisen 285
überwintern 126
Ulmer 82
um 58; um — willen 299
umhalsen 195
unausstehlich 73. 74
unbeholfen 112
unbekümmert 239. 271
unberechenbar 74
unbeschadet 300
und 311. 343
unfern 241
ungeachtet 300
ungesäuert 74
Ungestüm 142
Unrecht 100
unser 84. 114. 179
unserthalben 124
unter 298
unterdes 123
(sich) unterfangen 285
unterhalb 299
unterrichten 278
unterschobnes (Blatt) 231
unterschreiben 290
(sich) unterstehen 281. 285
unterthänig 268
unterthan 112; U. 158. 171
unterwegs 123
unterweisen 278
unterzeichnen 290
unverdient 74
unvergeßlich 73
unverhohlen 234
unversehens 124
unweit 241. 300
unwillig 271
unwissend 271
ursprünglich 74
Urtel 63

V.

Vater 158; Vatern 171
Veilchenfeld 82
verbissen 228
verderben 137
Verdienst 142
verdient 228
(mich) verdrießt 280. 285
verdrossen 228
verfehlen 285
vergeben 283
vergebens 124
vergessen 228. 239. 285
vergilben 128
vergnügen 128

verhaßt 115. 268
verhehlen 195. 239
verhohlen 195
verirrt 228
verkehrsreich 87
verlangen 285; (mich) verlangt 280. 288
verlegen 112. 228
verliebt 228
verlieren 65. 192
Verlies 54. 65
verlogen 112. 113. 228
Verlust 56. 65
verlustig 270
(sich) vermessen 285
vermessen 228
vermissen 285
vermittelst 50. 299
vermöge 124. 299
(sich) vermuten 285
Vernunft 50. 55
verrammeln 136
verrückt 112
verschiedentlich 51
verschlafen 112. 228
verschroben 112. 234
verschwenden 137
verschwiegen 228
verschworen 228
(sich) versehen 285
versessen 112
versichern 239. 280
verteufelt 131
vertrackt 57. 231
vertrauen 290
vertraut 268
verwegen 112. 230
verweisen 285
verworren 112. 195. 234
Vetter 57. 158
Vicefeldwebel 74
Viech 154
viel 124. 179. 263. 282
vielmehr 344
vielstimmig 111
Viertel 63
Viertelstunde 73
vierzig 65
Volksrechte 87
voll 239. 268. 270. 271; vollauf 124; voll und ganz 124; voller 240. 294
vollends 124
vollkommen 127
vollständig 111
von 58. 298. 319; v. morgens 123; v. wegen 299
vonseiten 123. 299
vonstatten(gehen) 130
vor 56. 298; v. alters 298; v. tags 123
voraus 73
Vorfahr 92
vorgesehen 228
(zu dem) vorhabenden (Falle) 229
vorhanden 73. 83. 111. 116. 123
vorkommen 291
vorlieb(nehmen) 294
vormärzlich 88
vormals 123

W.

Wache stehen 279
Wachholder 72
wachsen 199
Wachsstreichhölzer 7
wägen 137. 163. 203
wählen 287. 289
wähnen 240
während 123. 241. 300
Wälder 156
wälzen 137
Waffe 155
wahrhaftig 73
wahrnehmen 130. 285
wahrsagen 126
Waise 141
Waldschütz 92
walken 195
wallen 195
wallfahrten 126
walten 195. 285
walzen 195
Walzer 100
Wams 142
wanderlustig 87
Wange 155. 159
ward 190
warnen 239
warten 239. 285. 287
warum 152
was 105. 106. 107. 347
waschen 199
waten 195
weben 191. 195. 200. 203
Wechsel 56
wecken 137
weder — noch 343
weg 123. 282
wegen 124. 241. 299
weggehen 282
weher (Finger) 111
wehklagen 126
Wehr 142
(sich) wehren 285
Weibel 92
Weiberrock 88
weihen 283
Weihnachten 284
weil 123. 245. 349
weiland 123. 284
Weimaraner 81
weinerlich 113
weise 112. 239
weisen 197. 283
weiß 87. 190. 197. 205
Weißgott 321. 322
weitsichtig 114
welch 116. 178
wenden 57. 205
Wendt 82
wenig 124. 179. 263. 282
werden 190. 192. 195. 199. 209. 232. 275. 284. 287. 291. 294
werfen 188. 190
wert 83. 111. 177. 239. 268. 269. 270
Werth 58
Wertheim 82
wertschätzen 130
wes 152
Wesens (machen) 255
wesentlich 51
wett 83
Wette 155
wetteifern 126
Wichsier 81
wider 241
widerrechtlich 111
widersprochen werden 222
widmen 283
widrig 268
wiegen 191. 197
Wilhelmshöhe 74. 82
will 199. 207
Wille(n) 158. 171; um — willen 299
willfahren 73. 126. 283
willkürlich 74
Wimper 50. 63
Windhund 88
Wingert 63
winken 280

wirten 130
wirtſchaften 131
Wiſcher 100
wiſſen 190. 194. 197. 204. 205. 209. 231. 292. 293
wo 51
wodurch 152
wöchentlich 51
Wölflin 72
Wörth 58
wohl 344
wohlhabend 229
wohlſchlafende(Nacht) 229
wohlthun 129
Wolke 155
wollen 199. 207
womöglich 124
worden 232
worgſen 135
worum 51
wünſchen 195. 239
würdig 239. 270
(ſich) wundern 285. 287; (mich) wundert 280
wurde 190

Z.

zähmen 58
Zähre 155
zahlen (an) 283. 288
Zauber 163. 171
Zaum 54
zehn 48. 65
Zeigefinger 87
zeigen 65. 283; ſich z. 240. 289. 292
zeihen 65. 192. 285
Zeitalter 88
zeitlebens 123
zeuch 54. 56. 66. 204. 207
Zeug 142
Zicke 155
Ziegel 163. 171
Ziegelhauſen 74
ziehen 54. 56. 66. 197. 200. 204. 207
ziemen 191. 195. 240. 280. 283
Zierat 142
zögern 137
zornig 271
zu 298
zuberg 123
zudem 74. 343
zücken 135
Zügel 65
zuene (Thür) 116
zuerſt 73. 123
zufolge 299
zufrieden 73. 83. 111. 116. 239. 269. 270. 271
zugunſten 124
zugutehalten 130
zuhäupten 123. 143
zuhauf 124
zuhaus 123
zuletzt 123
zuliebe 124. 299
zumal 123
zum Behuf 299
Zumbuſch 82
zunutze 124
zuoberſt 123
Zurmühlen 82
zurück 73. 123
zuthal 123
zuträglich 269
zwar 344
zwecks 124. 286. 299
Zweibrücken 74. 82
zweifeln 239
zweifelsohne 241. 299.
Zwiebel 17. 142
zwinkern 126. 135. 137
zwir 65
Zwirn 65
zwiſchen 241. 298
Zwiſchenhandel 87
Zwiſt 65
zwölf 58

Sachenverzeichnis.

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten.)

A.

A-Umlaut 40. 56. 154
Ablaut 40. 54. 86. 154. 187. 189. 197. 190
Ablautsreihen 40. 43. 54
Ableitungen ſ. Endungen
Abſchwächung des zweiten Beſtandteiles von Zuſammenſetzungen 62
Abſichtſätze 246. 354
Abſtandsbezeichnungen 77
Abſtrakta 89. 96 ff.
Abwandlung, ſchwache 161. 165. 166. 176. 193. 201; ſtarke 153. 161. 165. 176. 188; mangelhafte 179; abhängig vom Satzganzen 258. 260. 262. 264. 266. 290
Adamsapfel 19
Adelsnamen, ihre Abwandlung 258
Adjektiv ſ. Beiwort
Adverb ſ. Umſtandswort
Adverbiale 330
ä, ſein Lautwert 53
Affrikata 35
Akkuſativ ſ. Wenfall
Aktiv 186
Alemanniſch 14
Althochdeutſch 14
Altniederdeutſch 14
Alveolare 24. 27
Analogie ſ. Ausgleichung
Angleichung von Lauten 49
Anlaut 37
Anrede, höfliche 150
Anſatzrohr 22
Anſatzrohrlaute 26. 32
Appelativa 89
Appoſition 253
Artikel ſ. Geſchlechtswort
Artikulationsbaſis 20
Aſpirata 35
Atemſtärke 21. 25
Atmung 21
Attribut 252. 330. 333
au, ſein Lautwert 53
Aufforderungſätze 349; als Bedingungs- und Einräumungſätze 307. 350
Augenblickslaute 23
Ausfall der Selbſtlauter in vor- und nachtonigen Wörtern 63
Ausgleichung 6. 43. 52. 58. 190. 191. 192
Ausländiſche Endungen 81. 83. 84
Auslaſſung 7; des Formzeitworts 218
Ausrufeſätze 307. 360
Ausſage, pſychologiſche 317
Ausſagebeifügung 259. 334 ff.
Ausſageſatz 307
Ausſageweiſe 184. 214. 244. 246 ff. 353 f.
Ausſagewenfall 278
Ausſagewörter 322. 323
Ausſprache des Schriftdeutſchen 39. 47. 49. 52. 53. 64. 65

B.

b-Laute 25. 27. 32. 33
Bairiſch-öſterreichiſch 14
Bedeutung des Satzzuſammenhangs 173; urſprüngliche der unterordnenden Bindewörter und Fürwörter 245
Bedeutungsähnlichkeit, -Gleichheit und -Verwandtſchaft 76
Bedeutungswandel 4
Bedingungſätze 244. 248. 249. 340. 344. 349. 354. 356. 358
Befehlſätze 307
Befehlsform 184. 203. 207
Begriffe, ihre Arten 236
Begründungſätze 245. 249. 349
Behauptungſatz 307
Beifügung 252. 330. 333
Beiordnung 70. 235. 329. 339
Beiſatz 253
Beiwort 76. 83. 110 ff. 175 ff. 237 f. 239. 267 ff. 336 f.
bekommen, als Umſchreibung der Leideform 223
Berichtete Rede 244. 248
Beſchränktheit der ſprachlichen Mittel 1 f. 162. 214 ff.
Beſtimmungsfragen 307
Beſtimmungsgruppen 251. 252. 329

Betonung 71. 236. 257. 260. 265. 267. 301. 308 ff. 355
Beugung, ihr Zweck und ihre Arten 139. 140. 175. 180; vergl. auch Abwandlung
Bewirkungszeitwörter 133. 137
Beziehungsbezeichnungen 69. 77
Biegungsilben 39
Bilabiale 24
Bildungsilben 39
Bindewörter 76. 245. 305. 311. 342. 352
Binnensilben 39
Brechung s. a-Umlaut
Burgundisch 13

C.

Cerebrale 24. 27
consecutio temporum 250. 357

D.

d-Laute 25. 27. 32. 33
Dänisch 14
Daß-Sätze 245. 246. 345. 346. 347. 348
Dativ 143. 239. 241. 258. 268. 282 ff. 298. 299. 332
Dauer der Laute 25. 31. 202
Dauerhandlung 133
Dauerlaut 23
Dehnung der mhd. betonten kurzen Selbstlauter in offenen Silben 42
Deminutiva 90. 103. 119. 136
Deutewörter 77
Deutlichkeit maßgebend für die sprachliche Form 312. 315
Deutsch 13 ff.
Dingwörter 77. 89. 91. 92
Diphthonge 36
Doppelbedeutung 70
Doppelformen 75. 149. 156. 161. 210. 232
Doppelkonsonanz 35
Doppelselbstlauter 36
Doppelsetzung 88. 135
Dorsale 24
Druckgrenze 37

E.

-e als Beugemittel 60 ff.
e-Laute 28 f. 53
Eigennamen 18. 82. 89. 147. 174. 237. 264
Eigenschaftsbezeichnungen 77; hauptwörtliche 98 f.
Eigenschaftswort s. Beiwort
Einflüsse fremder Sprachen 17 f.
Einräumungsätze 245. 248. 249. 350. 354. 358
Einschränkungsätze 351
Einzahl 142. 180
Empfindungswort 76
Endsilben s. Nachsilben
Endungen 80 ff.; ausländische 81. 83. 84; des Zeitworts 195. 210; wort- und wortformenbildende: -arm 115; -bar 59. 113. 115; -büttel 83; -chen 103; -de 97; -dings 124; -e 60. 93. 94. 97. 161. 162. 210; -ei 53. 96. 98. 99. 102; -el 60. 94. 103; -elchen 103; -elei 98; -eln 126. 136. 137; -em 60; -e(n) 97; -en 60. 95. 98. 115. 122. 156. 161. 163; -end 112; -er 60. 93. 100. 122. 128. 132. 138. 156. 163. 164; -erei 18. 81. 98. 99; -erisch 113; -ern bei Beiwörtern 83. 115; bei Zeitwörtern 126. 135. 137; -(e)s 60. 166; -(e)t 115. 210; -(e)te 201. 210; -fleth 83; -frei 115; -gemäß 115; -haft 113. 115. 116. 117; -haftig 115; -heit 59. 99. 102; -ich 45. 101; -icht 119; -ieren 18. 127; -ig 45. 48. 57. 65. 83. 112. 114. 115. 116. 117; -igen 127. 131. 132; -igkeit 99; -iglich 83. 124; -ikos 83; -in 101; -ing 59. 83. 93. 103; -ingen 45. 83. 113. 114; -isch 57; -jan 31; -keit 99; -lar 83; -leer 115; -lein 103; -ler 93; -lich 57. 83. 112. 113. 114. 116. 117. 119. 123. 124; -ling 93. 103; -lings 124; -los 115; -mäßig 115; -mals 125; -maßen 124. 240; -ner 93; -nis 59. 96. 98. 142; -ös 83; -reich 115; -s (Mehrzahl) 18. 157. 164. 165; -sal 59. 95. 97. 142; -sam 113. 115. 118; -schaft 96. 97. 99. 102; -sche 81. 101; -sel 95; -sen 126; -st 97; -st(e) 116; -t 97; -t(e) 116; -tum 59. 96. 99; -ung 59. 95. 98. 102; -ungen 83; -voll 115; -wärtig 116; -wärts 123. 286; -weg 124; -weil(er) 83; -weise 117. 124. 240. 286; -wendig 116; -werk 102; -zen 126; -zeug 102
Engenlaut s. Reibelaut
Englisch 14
Entscheidungsfragen 307
erfahren, als Umschreibung der Leideform 223
Ergänzung 330. 331 ff.
Ergänzungsatz 347
Ergebnis der Handlung 136
Eröffnung der Thätigkeit 136
Erscheinungsbezeichnungen 69. 77
Ersparung 7. 342. 357
Erweiterungsgruppen 251. 329
-es oder -s im Wessenfall 166
Ethischer Dativ 283
eu, Aussprache 53
Explosivlaut 23
Exspirationsstärke 21. 25

F.

f-Laute 28. 32. 33. 36. 47. 48
Fallformen 143 ff. 146 f. 148 f. 165. 177
finden, als Umschreibung der Leideform 223
Flüstergeräusch 22
Flüsterrede 24
Folgesätze 249. 344. 349
Formendreiheit 162
Formenreihen 75
Formwörter 70. 78. 236
Fragen, rhetorische 308
Fragesätze 248. 249. 307. 349; als Bedingungs- und Einräumungssätze 307. 350
Fragewörter 152
Fremdwörter 17 f. 75. 175
Friesisch 14
Frikativa s. Reibelaut
Fürwort 69. 76. 77. 84. 104 ff. 114. 145 ff.; als leitendes Glied einer Gruppe 265 ff.; voraus- oder zurückweisend 106. 348; als Satzgegenstand 242; gehäuft neben Hauptwort 242. 262. 266; persönliches 150; neben Zeitwort 196. 242; rückbezügliches 105. 150. 313; bezügliches 152. 353; besitzanzeigendes 84. 109. 114; unbestimmtes 106

G.

g-Laute 25. 26. 32
Gattungsnamen 89
Gaumen 20
Gaumenlaute 23
Gaumensegel 20. 22
Gaumenthor 28
Gedankenverknüpfung 3
Gegenseitigkeitsverhältnis 105
Gegenstandswörter 89
Gegensubjekt 331
Gegenwart 181
Gegenwartstamm 202
Gehörstelle 3
gelangen, als Umschreibung der Leideform 223
Gemeinsprache 16
Gemination der Mitlauter 35
Genetiv s. Wessenfall
genetivus obiectivus und subiectivus 256
Geräusche 36
Geräuschlaute 31; stimmhafte 26. 36
Germanisch 13
Gerolltes r 23. 27
Geschlecht, sprachliches 141 ff; der Hauptwörter 141. 160
Geschlechtsbegriff im sprachlichen Ausdruck 2
Geschlechtsunterscheidung bei Hauptwörtern 90
Geschlechtswechsel 155
Geschlechtswort, bestimmtes 76. 106. 153. 160. 164. 174. 193. 237. 254. 255. 264; unbestimmtes 107. 179. 237
Gießbeckenknorpel 19
Gotisch 13
Grammatik 9 ff.
Grammatischer Wechsel 46. 192. 202. 204
Grundform 88
Grundknorpel 19
Grundwort 88
Grundzahlen 107. 152
Gruppen, beigeordnete, mit mangelhafter Abwandlung 88. 141
Gruppenwörter 89
Gutturale 24. 26. 31. 35

H.

h-Laut 21. 26. 32. 47
Häufung 7. 236. 242. 262. 266. 316. 342
Halbvokale 36
Hauchverbindung des Verschlußlautes 35
Hauptsätze 337
Hauptwörter 76. 77. 89 ff. 153 ff. 237 ff. 252 ff.
Hintergaumenlaute 24. 26. 31. 33
Hinzeigendes Fürwort 151
Hinzufügung neuer Laute am Wortende 50
Hochdeutsch 14
Höfliche Anrede 150
Holländisch 14
Homonym 76
Hülfszeitwörter 277. 323
Hypotaxe 339. 344 ff.

I.

i-Laute 30. 32. 53
J-Umlaut 40. 56. 154
Indifferenzlage 20
Indogermanisch 13. 45
Infinitiv s. Nennform
Inhalt der Wörter 68
Inlaut 37
Interdentale 24
Interjektion 76. 316
Isländisch 13

K.

k-Laute 26. 32. 34. 36
Kanzleisprache, kaiserliche 16
Kategorien des natürlichen Denkens und Sprache 1
Kausalsätze 245. 249. 349
Kehldeckel 19
Kehlkopf 19. 21
Kehlkopflaute 26. 32. 34
Kernbekleidung 36
Knackgeräusch 22. 26. 32
Kollektiven 90. 96. 101
kommen, als Umschreibung der Leideform 223
Komparativ, seine Bedeutung 84. 119; Form 119. 125; Ergänzung 269. 271
Kondizionalsätze s. Bedingungsätze
Kongruenz 235. 241. 254. 262. 266. 303. 326
Konjunktion s. Bindewort
Konjunktiv s. Möglichkeitsform
Konkreta s. Dingwörter
Konsekutivsätze 249. 349
Konsonanten s. Mitlauter
Konzessivsätze s. Einräumungsätze
Kopula 277
Koronalen 24
Korrelativa 356

Kreuzverhältnis 105
kriegen, als Umschreibung der Leideform 223
Kurzformen von Fürwortsbildungen 151

L.

L-Laute 27. 32. 34. 36
Labiodentale 24. 28
Landschaftl. Unterschiede des Deutschen 20. 51. 53. 64
Lautähnlich u. lautgleich 76
Laute, ihre Bedeutung 67; Einteilung 31; erweichte 23; genäselte 22; stimmlose schwache 47; einzelne: *a* 28. 32. 53; *ã* 30. 32; *b* 27. 32. 33. 47 f. 64; *b̥* 25. 47 f. 64; *d* 27. 32. 33. 47 f. 64; *d̥* 25. 47 f. 64; *dz* 35; *ð* 27. 32. 33. 36. 47 f.; *e* 28 f.; *ẽ* 30. 32; *ə* 32; *ɜ* 32; *f* 28. 32. 33. 36. 47. 48. 49; *F* 28. 32. 33. 48; *g* 26. 32. 47 f. 64; *g̥* 25. 47 f. 64; *ȝ* 26. 32. 36. 47 f. 64; *h* 21. 26. 32. 47 f.; *i* 32. 53; *ĩ* 30. 32; *j* 26. 36; *k* 26. 32. 36; *k'* 34; *kχ* 35; *l* 27. 32. 34. 36; *m* 30. 33. 36; *m̥* 32. 33; *n* 30. 32. 33. 36; *n̥* 32; *N* 26. 36; *o* 28. 32. 53; *õ* 30. 32; *ö* 29. 32. 53; *ɔ̃* 30. 32; *p* 27. 32. 33. 36; *p'* 34; *pf* 35; *r* 23. 27. 32. 33. 34. 36; *r̥* 33; *R* 18. 20. 31. 32; *Ṛ* 32; *s* 27. 32. 33. 39. 47. 49; *š* 27. 32. 33. 34. 36; *t* 27. 32. 33. 36. 97; *t'* 34; *ts* 35; *þ* 27. 32. 36. 47. 48; *u* 28. 32. 53; *ũ* 30. 32; *ü* 29. 32. 53; *ṳ̃* 30. 32; *v* 28. 32. 33. 36; *w* 28. 32. 33. 36; *χ* 26. 32. 36. 47 f. 64; *z* 27. 32. 33. 36; *ž* 27. 32. 33. 36
Lautschwächungen in nicht haupttonigen Silben u. Wörtern 58
Lautverbindungen 34
Lautverschiebung, erste 15. 45; zweite (oder deutsche) 15. 46
Lautwandel 4; im Satzganzen 67; vom Mhd. zum Nhd. 42
Lautwerkzeuge 19
Lautwissenschaft 9
Leere Begriffe 236
Leideform 186. 221
Lippen 20. 22
Lippenlaute 23. 24. 27. 31. 33
Logisches Subjekt 321
Lokalsätze 340. 343. 348
Luftröhre 19
Lungen 19. 25

M.

m-Laute 30. 32. 33. 36
Mängel des heutigen Formenbestandes 172. 214; der bisherigen Einteilung der Hauptwörter 166
Maßbestimmungen 107
Mehrdeutigkeit heutiger Formen 8. 69. 162. 172. 214
Mehrgliedrigkeit der Satzteile 329. 337 f.
Mehrheitsbegriff, sein sprachlicher Ausdruck 2
Mehrzahl 142. 180; nicht bezeichnet bei Hauptwörtern 162
Mehrzahlformen der Nomina 57. 90. 146. 148. 156. 161—165
Milderung des Begriffs 90. 103. 119. 133. 136
Mitlauter 31. 35. 45. 64
Mitteldeutsch 14
Mittelgaumenlaute 24. 26. 33
Mittelhochdeutsch 14
Mittelniederdeutsch 14
Mittelrheinfränkisch 14
Mittelwort 187. 226. 337; das zweite in der Gestalt der Nennform 218
Möglichkeitsform, ihre Bedeutung im allgemeinen 184; im altdeutschen Nebensatz 244; ihr Gebrauch im Nebensatz 352. 353. 357 f.; als Wirklichkeitsform verwendet 185. 207; ihre Gegenwartsform 206. 359; ihre Vergangenheitsform 57. 207. 358
Morgagnische Taschen 20
Mouillierter Laut 23
Mundartliches 42. 43. 44. 45. 47. 50. 53. 66. 135. 149. 150. 151. 152. 154. 156. 163. 179. 182. 195. 210. 215. 233. 234. 238. 261. 357
Mundengen-, Mundverschluß- und Mundöffnungslaute 32
Mundraum 20; seine Laute 30
Murmellaut 25. 29
Muta 23

N.

n-Laute 26. 30. 32. 33. 36
Nachsatz 355
Nachsilben 39. 59. 80
Näselung 30. 31
Nasenlaute 23. 30
Nasenraum 20
Nebensatz 243. 339. 344 ff; zum Hauptsatz erstarrt 360
Nennform 187. 225. 264; mit zu 287; mit um zu 288
Neubildungen 6
Neuhochdeutsch 14
Neuniederdeutsch 14
nicht, überflüssig im Nebensatz 246. 247. 248
Niederdeutsch 14
Nomina 77. 80 ff. 89 ff. 140 ff. 252 ff.
nomina actionis 91. 96; — agentis 91
Nominalabstrakten 89
Nominativ 143. 275 ff. 319
Nordgermanisch 13
Norwegisch 14
Numerale 76. 104. 107

O.

o-Laute 28. 30. 32. 33
Obersächsisch 14
Objekt 330. 331 ff.
Objektsgenetiv 256
Öffnungslaute 23. 28. 31
Offene Selbstlauter 29; o. Silben 38
Optativ s. Möglichkeitsform
Ordnungszahlen 179
Ort der Einstellung bei der Lauterzeugung 23
Ortsätze 340. 343. 348
Ostfränkisch 14
Ostgermanisch 13

P.

p-Laute 27. 34
Palatale 24. 26. 33
Parataxe s. Satzreihe
Parentheſen 341
Partikeln 77
Partitiver Genetiv 256
Partizipium s. Mittelwort
Passiv 186. 221
Person des Fürworts 104, des Zeitworts 180.
Personenbezeichnungen 57. 92. 95
Personenverschiebung 355
Pflanzenbezeichnungen 93
Phonetik 9
Pluralia tantum 143
Possessiver Genetiv 256
Postdentale 24
Prädikatswörter 322. 323
Präposition s. Vorwörter
Praesens historicum 181
Präteritopräsentien 181. 189. 190. 192. 194. 196. 201. 205. 209. 230
Pronomen s. Fürwort

R.

r-Laute 18. 20. 23. 26. 27. 31. 32. 33. 34. 36. 49. 65
Rachenraum 20
Rednerische Fragen 308
Reduplizierende Zeitwörter 189. 199
Reibelaute 26. 31; stimmlose 47
Reibelautverbindung 35. 47
Relativsätze 245. 246. 248. 249; einräumende 354
Rhetorische Fragen 308
Richtung der Handlung 186
Richtungszeitwörter 275
Ringknorpel 19
Romanische Sprachen 13
Rückbezügliche Fürwörter 105. 150. 313; Zeitwörter 222. 274. 281. 290
Rückbezüglichkeit der Handlung 186; nicht ausgedrückt bei der Nennform 225; beim Mittelwort 227 f.
Rückumlaut 41
Rufefall 145
Ruhelage der Sprachwerkzeuge 20
Ruhezeitwort 275
Rundung der Selbstlauter 34.

S.

s-Laute 27. 32. 33. 39; altgermanische 49
Sammelnamen 90. 96. 101
Sandhi 67
Satzaussage (sprachliche) 317. 322 ff.
Satzband 277
Satzdoppelformen 75
Satzgefüge 339. 344 ff.
Satzgegenstand, psychologischer 317; sprachlicher 317. 321 ff.; im Wessenfall 319
Satzgegenstandswort 318
Satzphonetik 67
Satzreihe 339. 340 ff.
Satzstellung 341. 355
Schallgrenzen 37
Schallstärke 36
Schaltsätze 341. 355
Schildknorpel 19
Schlesisch 14
Schlundkopf 20
Schrift, ihr Verhältnis zur Sprache 8 f.;
Schriftsprache, heutige 15. 39. 45. 47. 52. 53. 64 f.; S. u. Mundarten 15
Schwache Abwandlung s. Abwandlung
Schwächung von tonlosen Lauten u. Wörtern 43 ff.
Schwankungen im Sprachgebrauch 60. 161. 170. 195. 237 f. 239 f. 241. 258. 261. 263. 269. 276. 280. 281. 286. 290 f. 299. 327. 354. 358
Schwedisch 14
Selbstlauter 16. 28 ff. 31. 34. 35. 36. 40 ff. 53 ff.
Silbe 37 f.
Silbengrenze 37
Silben-kern (-träger) 36
Silbentrennung 38
Singular 142. 180
Singularia tantum 142
sp, Aussprache 49
Spirans (Spirant) 26. 31. 47
Spitzenstellung des Zeitworts, gewöhnliche u. gedeckte 311
Sprache, äußere u. innere 4; S. u. Denken 1 ff.; S. u. Schrift 8
Sprachlehre 9 ff.; die landläufige 7. 10. 36. 37. 38. 76. 104. 106. 141. 160. 166. 186. 244. 255. 256. 259. 277. 293. 318. 321. 323. 330. 336
Sprachsilben 38
Sprachvorstellungen 4
Sprachwissenschaft 9 ff.
Sprechenlernen des Kindes 3
Sprechsilben 38
st, Aussprache 49
Stamm 86
Stammsilben 39
Stammwechsel 80. 86, bei Beiwörtern 177, bei Hauptwörtern 154, bei Zeitwörtern 187 ff. 196 ff.
Stammwörter 91. 92. 94. 96. 112
Starke Abwandlung s. Abwandlung

Steigerung und Steigerungsformen 57. 84. 119. 120. 125
Stellknorpel 19
Stellungslaute 35
Stilistik 12. 341
Stimmbänder 19, falsche 20
Stimmhaftigkeit der Laute 24. 26. 31. 32. 36. 47
Stimmlosigkeit der Laute 24. 31. 32. 36. 47
Stimmritze 19
Stimmton 21. 26; Wegfall im Auslaut und vor stimmlosen Nachbarlauten 49
Stoffnamen 89
Subjekt s. Satzgegenstand
Subjektsgenetiv 256
Substantiv s. Hauptwort
Substantivierungen 90. 93. 94. 95. 100
Südrheinfränkisch 14
Superlativ 119
Synonym 76

T.

t-Laute 27. 32. 33. 34. 36. 97; angehängt oder eingeschoben 50
Teilbegriffe 236
Teilgenetiv 256
Thätigkeitsbezeichnungen 89. 91. 95 ff.
Thätigkeitseröffnung und -Ziel 133
thüringisch 14
Tierbezeichnungen 93
Tonhöhe 21. 71. 308
Tonstärke 25. 31. 71. 309
Tonverschiebung, germanische 72
Transitive Zeitwörter 133. 280
Transitivierung 135. 138
Translokale Zeitwörter 275

U.

Übergangslaute im Wortinnern 35. 50. 51
Übertragungen von Wortklassen 70. 90. 93. 94. 95. 100. 246
Umfang des Wortes 68
Umfangsbezeichnungen 69. 77. 107. 109. 179
Umgangsprache 152. 257. 357
Umlaut 40. 56. 86. 120. 154. 157. 161. 163. 191. 199. 203
Umschreibungen mit den Hülfszeitwörtern dürfen, sollen, können 216. 220; mit würde 215; mit thun 215
Umstandsatz 347
Umstandsbestimmung 330
Umstandswörter 60. 76. 121. 240. 293. 313. 241; voraus- oder zurückweisende 348; mit dem Zeitwort verbunden 129. 293
Unbestimmte Fürwörter 106
Unbestimmtes Geschlechtswort 107. 179. 237
Unfeste Zusammensetzungen 129
Ungerundete Selbstlauter 34
Unpersönliche Zeitwörter 243. 320
Unterordnung im Satzbau 70. 235. 339

V.

Vandalisch 13
Veränderlichkeit der Sprache 3
Verba s. Zeitwörter
Verbalabstrakten 89. 91. 96 ff.
Verdinglichungen 89. 96 ff.
Verdoppelung der Mitlauter 35
Vergangenheit 181. 204. 207. 220; vollendete 182. 217. 219
Vergleichsätze 246. 249. 340. 351. 354. 358
Vergrößerungswörter 90
Verhältnisbegriffe 236
Verhältnisbezeichnungen 69. 77
Verhältniswörter s. Vorwörter
Verkleinerungswörter 90. 103. 119. 136
Verknüpfende Wörter u. Wortformen im Satz 313. 342. 356
Verneinung 316
Verners Gesetz 46. 65. 154
Verschiebung der Glieder 5. 260. 261. 268. 284. 288. 297. 319
Verschlußlaute 26. 31. 36. 47; behauchte 35
Versprechen 4
Verständlichkeit maßgebend für die Wortstellung 312. 315
Verstärkung des Begriffs durch die Wortbildung 103. 109. 118. 124. 133. 135
Vlämisch 14
Vokativ 145
Vollendete Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft 182 f. 187. 217. 219
Vollwörter 70. 77
Vordergaumenlaute 24
Vordersatz 355
Vorsilben 39. 45; wortbildende: ab- 104. 119. 283; aber- 104. 119; After- 103; all- 118; an- 282. 283; auf- 136. 283; aus- 282; be- 127. 131. 132. 138; bei- 282; blitz- 118; blut- 118; durch- 128; ent- 115. 132. 136. 139. 282. 283; erz- 81. 103. 118; ge- bei Hauptw. 60. 102, bei Beiw. 111. 115, bei Zeitw. 127. 136. 138. 194. 231; Gotts- 118; halb- 103. 119; Haupt- 103; Heiden- 103; hoch- 103. 118; in- 103. 118; kreuz- 118; miß- 104. 127. 139; Mords- 103; Neben- 103; Nicht- 104; Riesen- 103; Stein- 118; Stock- 118; Tod- 118; über- 103. 118; un- 103. 104. 113. 119; ur- 103. 104; ver- 128. 131. 132. 135. 137. 138. 139; voll-

127. 135; wohl- 112. 118; Wunder- 118; zer- 128; zu- 282. 283
Vorwörter 76. 259 f. 271. 287 ff. 293 ff. 295. 296. 297

W.

Wandlisch 13
Wegfall von Lauten am Wortende 51
Wemfall, Bedeutung 143 f.; Verwendung 239 f. 241. 258. 268. 282 ff. 298. 299 f. 332; der Anteilnahme (des Interesses) 283
Wenfall, Bedeutung 143; Verwendung 239. 241. 258. 269. 277 ff. 298. 332; des Ergebnisses 279; des Inhalts 279; des Ziels 280
Werfall, Bedeutung 143. 319; Verwendung 275 ff. 289
Wessenfall, Bedeutung 144; Verwendung 238. 239. 241. 255 ff. 269 f. 284 ff. 290. 299 f. 332; des Besitzes 256; als Satzgegenstand 319
Wiederholung einer Thätigkeit, ihre Bezeichnung 137
Wirklichkeitsform 184. 203 ff. 248 ff. 354
Wörter, beugbare und unbeugbare 139; einfache und zusammengesetzte 71
Wörterbuch, s. Aufgabe 12
Wohllaut maßgebend für Wortstellung 312. 315
Wortbiegung 79. 139 ff.
Wortbildung 79, 80 ff.
Wortbildungsilben s. Endungen
Wortgruppen 80. 235. 237 ff. 251 ff.
Wortklassen 77 ff.
Wortstellung 236. 243. 257. 260. 262. 265. 300. 310 ff. 341. 353
Wunschform s. Möglichkeitsform
Wunschsätze 307
Wurzelbetonung 15. 71 f.
Wurzeldehnung und ihre Ausgleichung 43. 192

Z.

Zäpfchen-r 18. 20. 26. 31. 49
Zahl und Zahlformen 142. 146. 148. 156. 161 ff. 180
Zahlwechsel 157
Zahlwörter 76. 104. 107
Zahnlaute 20. 23. 24. 27. 31. 33
Zahnlippenlaute 24. 28
Zeitbegriff im sprachlichen Ausdruck 1 f.
Zeitenfolge 250. 357
Zeitform 181 ff. 215 ff.
Zeitliches Verhältnis in einer Satzgruppe 340. 343
Zeitsätze 245. 248. 249. 349
Zeitwort, Begriff 76. 77. 125. 322; redupli-zierendes 189. 199; zusammengesetzt mit haben oder sein 323 f.; zielendes (oder transitives) 133. 280; zielloses 133; rückbezügliches 222. 274. 281. 290; translokales 275; ergänzungsloses und ergänzungsbedürftiges 273; unpersönliches 243. 320
Zeitwortsabstrakten 89. 95 ff.
Zischlaute 27. 32. 33. 34. 36
Zukunft 183. 187. 219; vollendete 183. 220
Zunge und ihre Teile 20; ihre Bewegungen 22. 24. 27. 33
Zungen-r 27. 33. 34
Zusammenrückungen 122. 128
Zusammensetzungen 45. 71. 72. 82. 93. 94. 95. 100. 102. 115. 122. 129. 138. 263. 269. 270. 282. 283. 323
Zwischensatz 341. 355

Deutsche Landes- und Provinzialgeschichte. Ein Handbuch für die Heimatkunde im Geschichts-Unterricht 1892. 8°. 457 S. 4 M. Mit 23 Geschichtskarten und den Landeswappen. Sammlung der den Geschichtslehrbüchern von J. C. Jansen beigegebenen heimatkundlichen Anhänge.

Giese

Deutsche Bürgerkunde. Einführung in die allgemeine Lehre vom Staate, in die Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und des Preußischen Staates und in die Elemente der Volkswirtschaftslehre. Von Dr. J. Giese, Oberlehrer in Berlin. 2. Aufl. (7.—12. Tausend). 1897. kl. 8°. VIII, 144 S. Geb. 1 M. 40 Pf.

Matthias

Aufsatzsünden! Warnende Beispiele, zu Nutz und Frommen der deutschen Schuljugend und zur Ersparung vieler roter Tinte, gesammelt und erläutert von Dr. Theodor Matthias, Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium in Zittau. 1897. 8°. 77 S. 80 Pf.

Priese

Deutsch-gotisches Wörterbuch, nebst einem Anhange, enthaltend eine sachlich geordnete Übersicht des Wortschatzes und eine Sammlung von Redensarten und Sprüchen von Dr. Oskar Priese. 1890. 8°. VI, 64 S. 1 M. 80 Pf.

Priese

Der Wortschatz des Hêliand. Ein deutsch-altniederdeutsches Wörterbuch von Dr. Oskar Priese, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Saarbrücken. 1899. 8°. IV, 44 S. 1 M. 80 Pf.

Regel

Zwölf Jahre deutschen Unterrichts auf der Oberstufe der zehnklassigen höheren Mädchenschule. Von Prof. Dr. Ernst Regel, Oberlehrer an den Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S. 1897. 8°. 147 S. 2 M. 40 Pf.

Schmidt

Unser Körper. Handbuch der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen. Von Dr. F. A. Schmidt in Bonn. 1899. XVI und 588 S. gr. 8° mit 547 Abbildungen und zwei Übersichtstafeln. 11 M. 60 Pf., geb. 13 M.

Sevin

Geschichtliches Quellenbuch. Eine Sammlung von Quellenschriften für den Schulgebrauch. Von Ludwig Sevin. 1895 bis 1896. Acht Bändchen zu je 60 Pf. Anhang zu jedem Bändchen: Gedichte geschichtlichen Inhalts. Jedes Bändchen umfaßt 5—7 Druckbogen, ist gebrauchsfertig in starken Umschlag geheftet und einzeln käuflich.

Wychgram

Handbuch des höheren Mädchenschulwesens. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben von Prof. Dr. J. Wychgram. 1897. gr. 8°. VIII, 448 S. Mit einer Übersichtskarte. 10 M., Halbfranzband 12 M.

R. Voigtländer's Verlag in Leipzig

Große Erzieher.

Eine Darstellung der neueren Pädagogik in Biographien.

Unter diesem Gesamt-Titel giebt die Verlagshandlung in zwangloser Folge Lebensbilder von Männern heraus, die auf die heutigen Anschauungen über Erziehung, insbesondere auf die Entwickelung des deutschen Unterrichtswesens von bedeutendem und bis heute nachhaltigem Einflusse gewesen sind.

Bis Juli 1899 sind erschienen:

Band 1. **Pestalozzi.** Von Dr. E. von Sallwürk, Geh. Hofrat, Großh. Badischem Oberschulrat. 1897. 106 S.

Band 2. **Basedow.** Von R. Dieftelmann, Pastor. 1897. 110 S.

Band 3. **Karl Kehr.** Von A. Kleinschmidt, Großh. Hessisch. Kreisschulinspektor. 1898. 112 S.

Band 4. **Adolph Diesterweg.** Von Dr. Karl Andreae, Kgl. Bayrischem Seminarinspektor. 1899. 112 S.

Alle Bände je 1 M. 25 Pf., geb. 1 M. 60 Pf.

Andere Bände sind in Vorbereitung.

In diesen handlichen Bearbeitungen ist ein wertvolles Unternehmen zu begrüßen. Wir lernen die bedeutenden Männer kennen, „die auf die heutigen Anschauungen über Erziehung, insbesondere auf die Entwickelung des deutschen Unterrichtswesens von bedeutendem und bis heute nachhaltigem Einflusse gewesen sind". — Die Verfasser sind bemüht, auf streng wissenschaftlicher Forschung die Irrtümer, die sich hier und da eingeschlichen, wegzuschaffen und wahrheitsgetreue Lebensbilder in einfacher und allgemein verständlicher Form zu geben. Dadurch werden diese Bilder einmal recht brauchbar zum Studium für Lehrer und Erzieher, welche unter sicherer Führung das Wissenswerte sich leichter aneignen können; andrerseits bieten sie auch dem Laien unterhaltenden und belehrenden Stoff, durch den sie empfänglich gemacht werden können für die mannigfache Mithülfe bei dem wichtigen Werke des Unterrichts und der Erziehung, wofür es so oft an Einsicht, Luft und Liebe fehlt. So können diese Bände ein wahrer Segen für Lehrer und Seminaristen, sowie auch für unser Volk werden. Schul- und Lehrer-Bibliotheken, auch Volksbibliotheken und Schulvorstände sollten sie darum allgemein anschaffen.

(Haus und Schule.)

J. C. Andrä's

Geschichtliche Lehrbücher

den geltenden Lehrplänen gemäß bearbeitet

a) für Gymnasien und Realgymnasien;
b) für Real- und Bürgerschulen, sowie Lehrerbildungsanstalten;
c) für Mädchenschulen.

In allen deutschen Staaten verbreitet. — Vorzügliche Auswahl des Stoffes, treffliche Darstellung, guter Druck, festes Papier, haltbarer Einband.

Beigaben: Geschichtskarten, Bilder zur Kultur- und Kunstgeschichte, Bearbeitungen der Provinzial- u. Landesgeschichte.

Ausführliche Verzeichnisse wolle man verlangen von

R. Voigtländer's Verlag Leipzig.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Tafel der Abbildungen
zu
L. Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart.

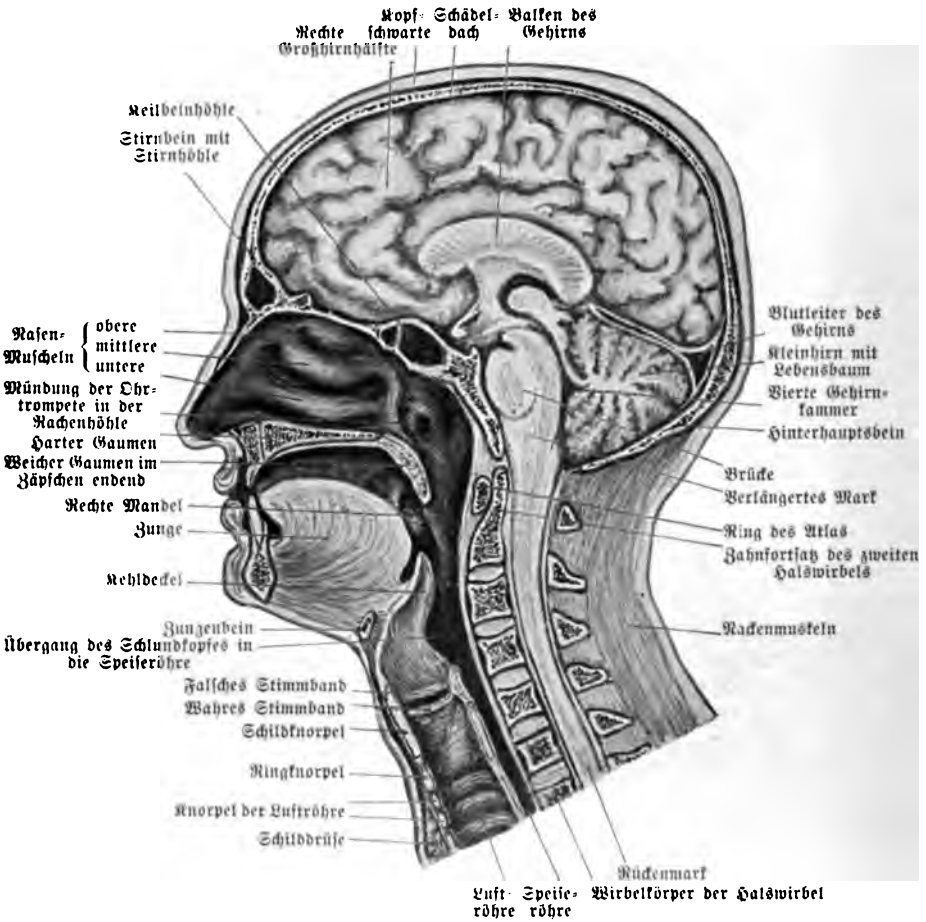


Fig. 1. **Durchschnitt durch den Kopf des Menschen in der Mittellinie.**

Entnommen: Fig. 1 aus F. A. Schmidt, Unser Körper (R. Voigtländer's Verlag in Leipzig); Fig. 3—10 und 12 aus Techmer, Phonetik (Wilh. Engelmann in Leipzig); Fig. 2 und 11 aus Klinghardt, Artikulations- und Hörübungen (Otto Schulze in Köthen).

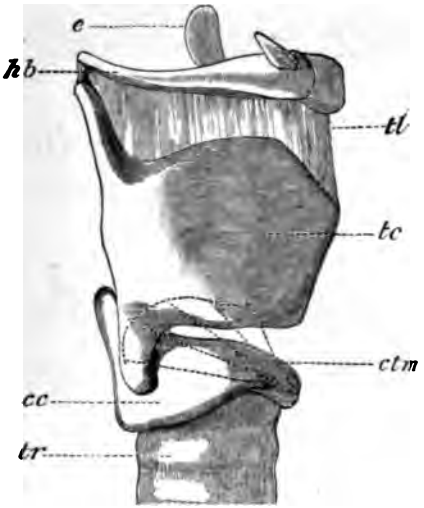


Fig. 2.
Das Gerüst des Kehlkopfs,
von der rechten Seite gesehen.
tr Luftröhre, *cc* Ringknorpel, *tc* Schildknorpel, *hb* Zungenbein, *e* Kehldeckel; *tl* Bänder, die Zungenbein und Schildknorpel verbinden.

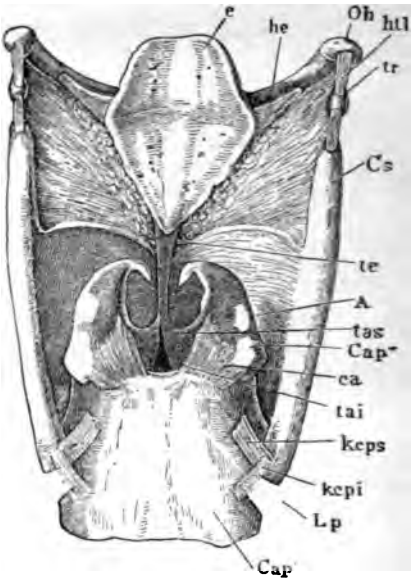


Fig. 3.
Kehlkopfknorpel und Bänder,
von hinten gesehen.

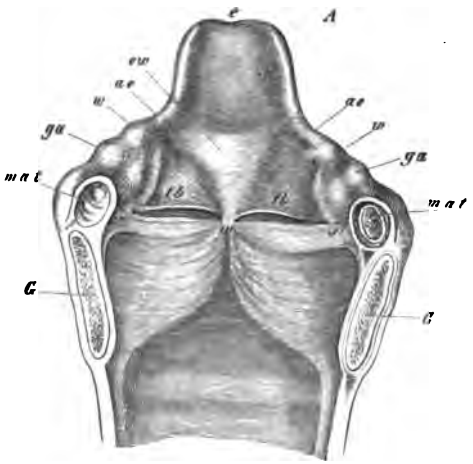


Fig. 4.
Kehlkopf, hinten aufgeschnitten und auseinander gebreitet. Von hinten gesehen.
G Ringknorpel, *ga* Spitze des Stellknorpels, *e* Kehldeckel, *s-m-s'* Stimmbänder, *tb* Taschenband.

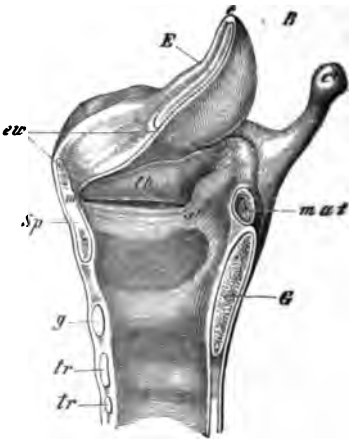


Fig. 5.
Rechte Hälfte des Kehlkopfs.
Innenansicht.
tr Knorpel der Luftröhre, *Gg* **Ringknorpel,** *Sp* Schildknorpel, *el* sein **oberes Horn,** *e* Kehldeckel.

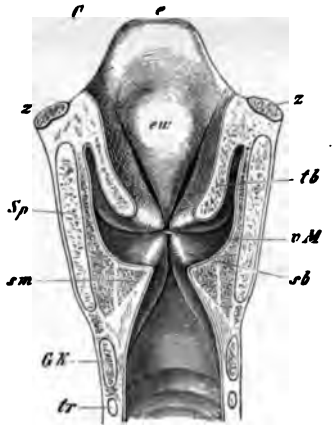


Fig. 6.

Kehlkopf, von rechts nach links durchschnitten; vordere Hälfte, von hinten gesehen.

tr Knorpel der Luftröhre, *GK* Ringknorpel, *Sp* Schildknorpel, *z* Zungenbein, *e* Kehldeckel, *sb* Stimmband, *vM* Morgagnische Taschen, *tb* Taschenbänder.

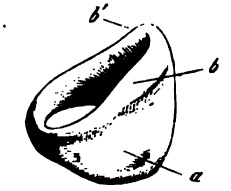


Fig. 7.

Grund- oder Ringknorpel.

a Gelenkfläche für das untere Horn des Schildknorpels, *b b'* Gelenkflächen für die Stellknorpel.

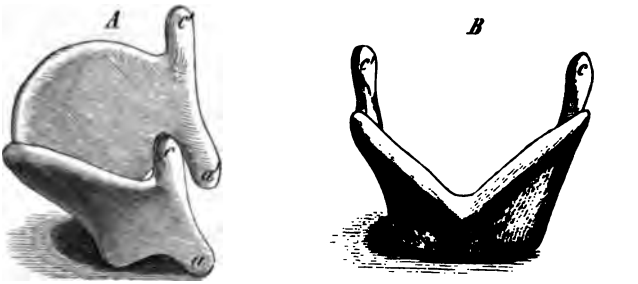


Fig. 8.

Spann- oder Schildknorpel.

A schräg von der Seite, *B* von vorn und oben gesehen; *a a'* untere Hörner, *c c'* obere Hörner.

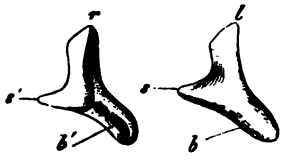


Fig. 9.

Gießbecken- oder Stellknorpel.

b b' Gelenkfortsätze für den Ringknorpel, *s s'* Stimmfortsätze (Stellen, wo die Stimmbänder ansetzen); *r* rechter Knorpel, *l* linker.

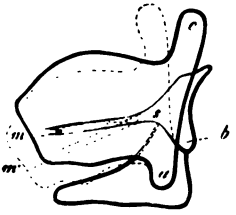


Fig. 10.

Übersichtliche Seitenansicht der Kehlkopfknorpel.

Durch die Hebelbewegung des Schildknorpels um *a* abwärts werden die Stimmbänder *s-m* gespannt; denn *s-m* ist kleiner als *s-m'*.

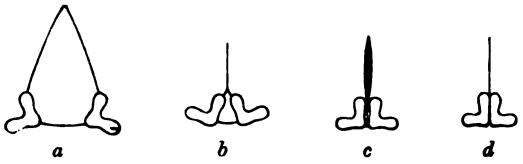


Fig. 11.

Übersicht über die verschiedene Stellung der Stimmbänder (von oben).

a Weite Öffnung (Ruhelage beim Atmen und bei der Erzeugung der stimmlosen Ansatzrohrlaute), *b* Knorpelenge (beim Flüstern), *c* Ritzenenge (bei stimmhaften Lauten), *d* vollständiger Ritzenverschluß (beim Knackgeräusch).

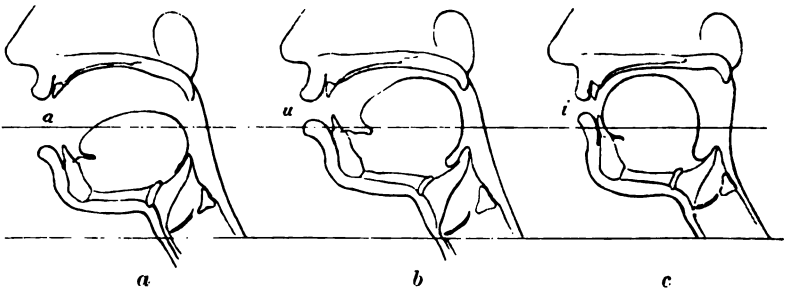
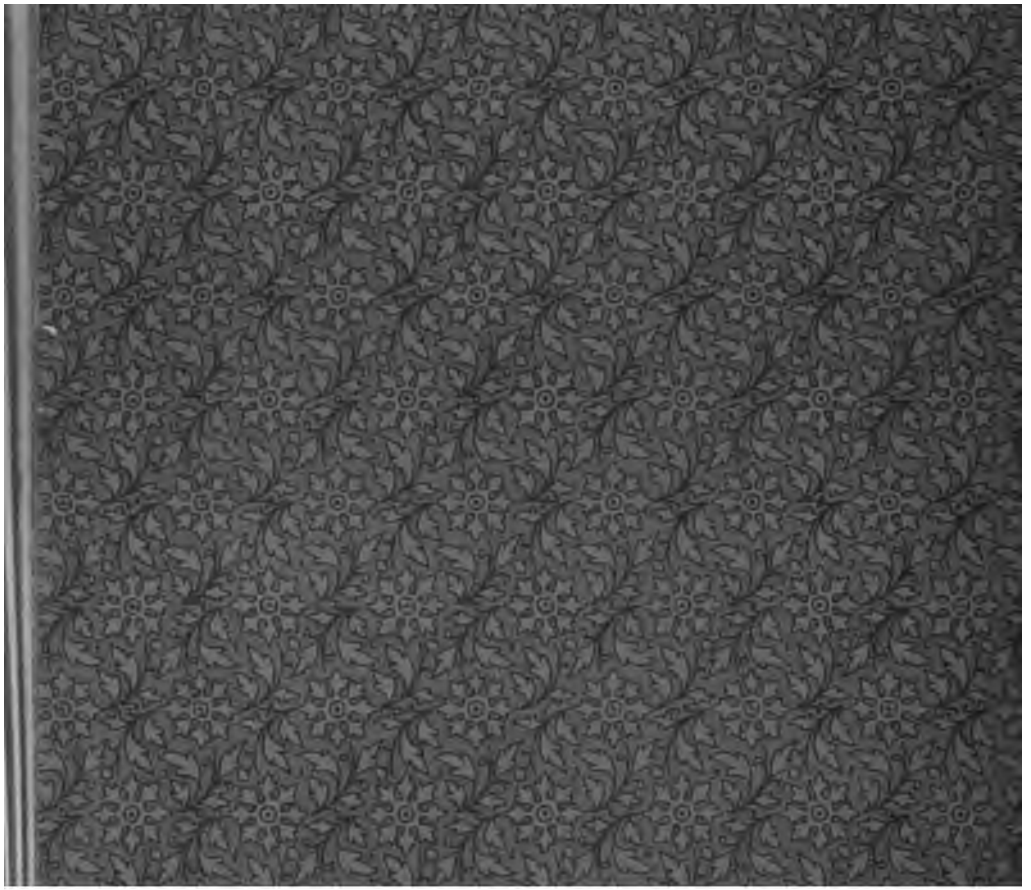
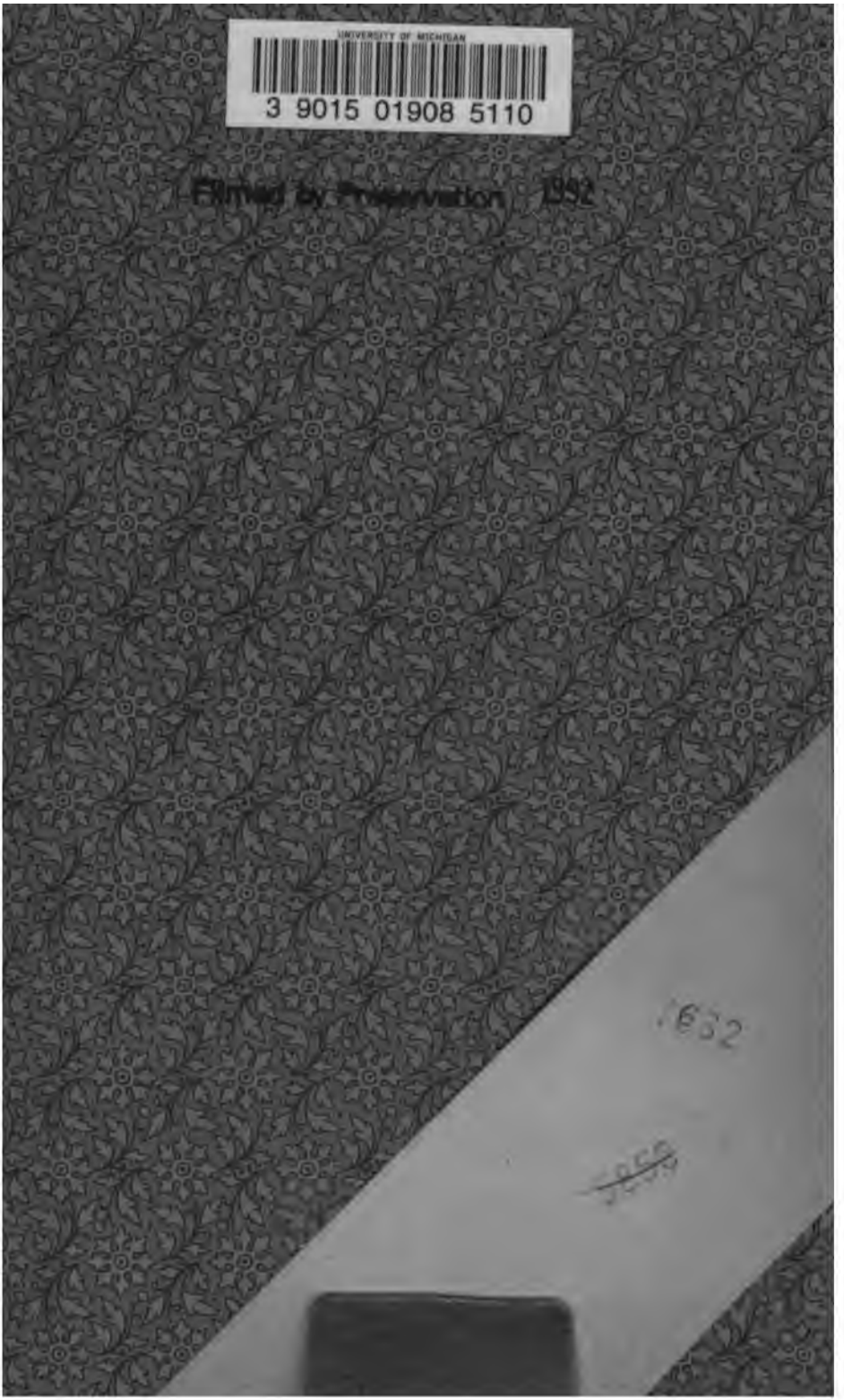


Fig. 12.

Die Einstellung der Sprechwerkzeuge bei der Hervorbringung der Laute *a*, *u*, *i*.




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01908 5110
Filmed by Preservation 1992
1852